DIE

FAMILIE SCHROFFENSTEIN.

EIN TRAUERSPIEL

In

FÜNF AUFZÜGEN.

BERN und ZÜRCH,

bey Heinrich Gessner.

1803.

G. H. BIBL. Z. WEIMAR.

PERSONEN.

Rupert, Graf von Schroffenstein, aus dem Hause Rossitz.

Eustache, seine Gemahlinn.

Ottokar, ihr Sohn.

Johann, Ruperts natürlicher Sohn.

Sylvius, Graf von Schroffenstein, aus dem Hause Warwand.

Sylvester, sein Sohn, regierender Graf.

Gertrude, Sylvesters Gemahlinn, Stiefschwester der Eustache.

Agnes, ihre Tochter.

Jeronimus von Schroffenstein, aus dem Hause Wyk.

Aldöbern, Santing, Fintenring } Vasallen Ruperts.

Theistiner, Vasall Sylvesters.

Ursula, eine Todtengräberswittwe.

Barnabe, ihre Tochter.
Eine Kammerjungfer der Eustache.
Ein Kirchenvogt. Ein Gärtner.
Zwei Wanderer.
Ritter. Geistliche. Hofgesinde.

Das Stück spielt in Schwaben.

ERSTER AUFZUG.

ERSTE SCENE.

(Rossitz. Das Innere einer Capelle. Es steht ein Sarg in der Mitte, um ihn herum Rupert, Eustache, Ottokar, Jeronimus, Ritter, Geistliche, das Hofgesinde, und ein Chor von Jünglingen und Mädchen. Die Messe ist so eben beendigt.)

Chor der Mädchen (mit Musik).

Niedersteigen,
Glanz umstrahlet,
Himmelshöhen zur Erd' herab

Sah ein Frühling
Einen Engel.
Nieder trat ihn ein frecher Fufs.

Chor der Jünglinge.

Dessen Thron die weiten Räume decken,
Dessen Reich die Sterne Grenzen stecken,
Dessen Willen wollen wir vollstrecken,
Rache! Rache! Rache! schwören wir.

Chor der Mädchen.

Aus dem Staube
Aufwärts blickt' er
Milde zürnend den Frechen an;
Bat, ein Kindlein,
Bat um Liebe.
Mörders Stahl gab die Antwort ihm.

Chor der Jünglinge (wie oben).

Chor der Mädchen.

Nun im Sarge,
Ausgelitten,
Faltet blutige Händlein er,

Gnade betend
Seinem Feinde.
Trotzig stehet der Feind und schweigt.

Chor der Jünglinge (wie oben).

(Während die Musik zu Ende geht, nähert sich die Familie und ihr Gefolge dem Altar.)

Rupert.

Ich schwöre Rache! Rache! auf die Hostie,
Dem Haus' Sylvesters, Grafen Schroffenstein.
(er empfängt das Abendmahl)
Die Reihe ist an Dir, mein Sohn.

Ottokar.

Mein Herz
Trägt wie mit Schwingen Deinen Fluch zu Gott,
Ich schwöre Rache, so wie Du.

Rupert.

Den Namen,
Mein Sohn, den Namen nenne.

Ottokar.

Rache schwör' ich,
Sylvestern Schroffenstein!

Rupert.

Nein irre nicht.
Ein Fluch, wie unsrer, kömmt vor Gottes Ohr
Und jedes Wort bewaffnet er mit Blitzen.
Drum wäge sie gewissenhaft. — Sprich nicht
Sylvester, sprich sein ganzes Haus, so hast
Du's sichrer.

Ottokar.

Rache! schwör' ich, Rache!
Dem Mörderhaus' Sylvesters.

(Er empfängt das Abendmahl.)

Rupert.

Eustache,
Die Reihe ist an Dir.

Eustache.

Verschone mich,
Ich bin ein Weib —

Rupert.

Und Mutter auch des Todten.

Eustache.

O Gott! Wie soll ein Weib sich rächen?

Rupert.

In

Gedanken. Würge
Sie betend. (Sie empfängt das Abendmahl.)

(Rupert führt Eustache in den Vordergrund. Alle folgen.)

Rupert.

Ich weifs, Eustache, Männer sind die Rächer –
Ihr seid die Klageweiber der Natur.
Doch nichts mehr von Natur.
Ein hold ergötzend Mährchen ist's der Kindheit,
Der Menschheit von den Dichtern, ihren Ammen,
Erzählt. Vertrauen, Unschuld, Treue, Liebe,
Religion, der Götter Furcht sind wie
Die Thiere, welche reden. — Selbst das Band,
Das heilige, der Blutsverwandschaft rifs,
Und Vettern, Kinder eines Vaters, zielen,
Mit Dolchen zielen sie auf ihre Brüste.
Ja sieh, die letzte Menschenregung für
Das Wesen in der Wiege ist erloschen.

Man spricht von Wölfen, welche Kinder
säugten,
Von Löwen, die das Einzige der Mutter
Verschonten. — Ich erwarte, dafs ein Bär
An Oheims Stelle tritt für Ottokar.
Und weil doch Alles sich gewandelt, Menschen
Mit Thieren die Natur gewechselt, wechsle
Denn auch das Weib die ihrige — verdränge
Das Kleinod Liebe, das nicht üblich ist,
Aus ihrem Herzen, um die Folie,
Den Hafs, hineinzusetzen.
Wir
Indessen thun's in unsrer Art. Ich biete
Euch, meine Lehensmänner, auf, mir schnell
Von Mann und Weib und Kind, und was nur
irgend
Sein Leben lieb hat, eine Schaar zu bilden.
Denn nicht ein ehrlich offner Krieg, ich denke,
Nur eine Jagd wird's werden, wie nach
Schlangen.
Wir wollen blofs das Felsenloch verkeilen,
Mit Dampfe sie in ihrem Nest ersticken,
— Die Leichen liegen lassen, dafs von fernher

Gestank die Gattung schreckt, und keine wieder
In einem Erdenalter dort ein Ey legt.

Eustache.

O Rupert, mäfs'ge Dich! Es hat der frech
Beleidigte den Nachtheil, dafs die That
Ihm die Besinnung selbst der Rache raubt,
Und dafs in seiner eignen Brust ein Freund
Des Feindes aufsteht wider ihn, die Wuth —
Wenn Dir ein Garn Sylvester stellt, Du läufst
In Deiner Wunde blindem Schmerzgefühl
Hinein. — Könnt'st Du nicht prüfen mindestens
Vorher, aufschieben noch die Fehde. — Ich
Will nicht den Arm der Rache binden, leiten
Nur will ich ihn, dafs er so sichrer treffe.

Rupert.

So, meinst Du soll ich warten, Peter's Tod
Nicht rächen, bis ich Ottokar's, bis ich
Auch Deinen noch zu rächen hab' — Aldöbern!
Geh hin nach Warwand, künd'ge ihm den Frieden auf.
— Doch sag's ihm nicht so sanft, wie ich, hörst Du?

Nicht mit so dürren Worten — Sag' dafs ich
Gesonnen sei, an seines Schlosses Stelle
Ein Hochgericht zu bauen. — Nein, ich bitte,
Du mufst so matt nicht reden — Sag' ich dürste
Nach sein und seines Kindes Blute, hörst Du?
Und seines Kindes Blute.

(Er bedeckt sich das Gesicht; ab, mit Gefolge, ausser Ottokar und Jeronimus.)

Jeronimus.

Ein Wort, Graf Ottokar.

Ottokar.

Bist Du's, Jerome?
Willkommen! Wie Du siehst, sind wir geschäftig,
Und kaum wird mir die Zeit noch bleiben, mir
Die Rüstung anzupassen. — Nun, was giebt's?

Jeronimus.

Ich komm' aus Warwand.

Ottokar.

So? Aus Warwand? Nun?

Jeronimus.

Bei meinem Eid, ich nehme ihre Sache.

Ottokar.

Sylvesters? Du?

Jeronimus.

Denn nie ward eine Fehde
So tollkühn rasch, so frevelhaft leichtsinnig
Beschlossen, als die Eur'.

Ottokar.

Erkläre Dich.

Jeronimus.

Ich denke, das Erklären ist an Dir.
Ich habe hier in diesen Bänken wie
Ein Narr gestanden,
Dem ein Schwarzkünstler Faxen vormacht.

Ottokar.

Wie?
Du wüfstest nichts?

Jeronimus.

Du hörst ich sage Dir,
Ich komm aus Warwand, wo Sylvester, den
Ihr einen Kindermörder scheltet,
Die Mücken klatscht, die um sein Mädchen
summen.

Ottokar.

Ja so, das war es. — Allerdings, man weifs,
Du giltst dem Hause viel, sie haben Dich
Stets ihren Freund genannt, so solltest Du
Wohl unterrichtet seyn von ihren Wegen.
Man spricht, Du freitest um die Tochter —
Nun,
Ich sah sie nie, doch des Gerüchtes Stimme
Rühmt ihre Schönheit! Wohl. So ist der Preis
Es werth. —

Jeronimus.

Wie meinst Du das?

Ottokar.

Ich meine, weil —

Jeronimus.

Lafs gut seyn, kann es selbst mir übersetzen.

Du meinest, weil ein seltner Fisch sich zeigt
Der doch zum Unglück blos vom Aas sich nährt,
So schlüg ich meine Ritterehre todt,
Und hieng' die Leich' an meiner Lüste Angel
Als Köder auf —

Ottokar.

Ja, grad' heraus, Jerome!
Es gab uns Gott das seltne Glück, dafs wir
Der Feinde Schaar leichtfafslich, unzweideutig,
Wie eine runde Zahl erkennen. Warwand,
In diesem Worte liegt's, wie Gift in einer Büchse;
Und weils jetzt drängt, und eben nicht die Zeit,
Zu mäckeln, ein zweideutig Körnchen Saft
Mit Müh heraus zu klauben, nun so machen
Wir's kurz, und sagen, Du gehörst zu Warwand.

Jeronimus.

Bei meinem Eid, da habt Ihr Recht. Niemals
War eine Wahl mir zwischen Euch und ihnen;

Doch muſs ich mich entscheiden, auf der Stelle
Thu' ich's, wenn so die Sachen stehn. Ja sieh,
Ich spreng' auf alle Schlösser im Gebirg',
Empöre jedes Herz, bewaffne, wo
Ich's finde, das Gefühl des Rechts, den frech
Verläumdeten zu rächen.

Ottokar.

Das Gefühl
Des Rechts! O Du Falschmünzer der Gefühle!
Nicht Einen wird ihr blanker Schein betrügen;
Am Klange werden sie es hören, an
Die Thür' zur Warnung Deine Worte nageln. –
Das Rechtgefühl! Als ob's ein andres noch
In einer andern Brust, als dieses, gäbe!
Denkst Du, dafs ich, wenn ich ihn schuldlos
glaubte,
Nicht selbst dem eignen Vater gegenüber
Auf seine Seite treten würde? Nun,
Du Thor, wie könnt' ich denn dies Schwerdt,
dies gestern
Empfang'ne, dies der Rache auf sein Haupt
Geweihte, so mit Wollust tragen? — Doch

Nichts mehr davon, das kannst Du nicht verstehn.
Zum Schlusse — wir, Wir hätten, denk' ich, nun
Einander wohl nichts mehr zu sagen?

Jeronimus.

— Nein.

Ottokar.

Leb wohl!

Jeronimus.

Ottokar!
Was meinst Du? Sieh, Du schlägst mir ins Gesicht,
Und ich, ich bitte Dich mit mir zu reden —
Was meinst Du, bin ich nicht ein Schurke?

Ottokar.

Willst
Du's wissen, stell' Dich nur an diesen Sarg.

(Ottokar ab. Jeronimus kämpft mit sich, will ihm nach, erblickt dann den Kirchenvogt.)

Jeronimus.

He, Alter!

Kirchenvogt.

Herr!

Jeronimus.

Du kennst mich?

Kirchenvogt.

Warst Du schon
In dieser Kirche?

Jeronimus.

Nein

Kirchenvogt.

Ei, Herr, wie kann
Ein Kirchenvogt die Namen Aller kennen,
Die aufserhalb der Kirche?

Jeronimus.

Du hast Recht
Ich bin auf Reisen, hab' hier angesprochen,
Und finde Alles voller Leid und Trauer.
Unglaublich dünkt's mich, was die Leute reden,
Es hab' der Oheim dieses Kind erschlagen.

Du

Du bist ein Mann doch, den man zu dem Pöbel
Nicht zählt, und der wohl hie und da ein Wort
Von höhrer Hand erborchen mag. Nun, wenn's
Beliebt, so theil' mir, was Du wissen magst,
Fein ordentlich und nach der Reihe mit.

Kirchenvogt.

Seht, Herr, das thu ich gern. Seit alten Zeiten
Giebt's zwischen unsern beiden Grafenhäusern,
Von Rossitz und von Warwand einen Erbvertrag,
Kraft dessen nach dem gänzlichen Aussterben
Des einen Stamms, der gänzliche Besitzthum
Desselben an den andern fallen sollte.

Jeronimus.

Zur Sache, Alter! das gehört zur Sache nicht.

Kirchenvogt.

Ei, Herr, der Erbvertrag gehört zur Sache.
Denn das ist just als sagtest Du, der Apfel
Gehöre nicht zum Sündenfall.

Jeronimus.

Nun denn,
So sprich.

Kirchenvogt.

Ich sprech! Als unser jetz'ger Herr
An die Regierung treten sollte, ward
Er plötzlich krank. Er lag zwei Tage lang
In Ohnmacht; Alles hielt ihn schon für todt,
Und Graf Sylvester grif als Erbe schon
Zur Hinterlassenschaft, als wiederum
Der gute Herr lebendig ward. Nun hätt'
Der Tod in Warwand keine gröfsre Trauer
Erwecken können, als die böse Nachricht.

Jeronimus.

Wer hat dir das gesagt?

Kirchenvogt.

Herr, zwanzig Jahre sinds,
Kann's nicht beschwören mehr.

Jeronimus.

Sprich weiter.

Kirchenvogt.

Herr,
Ich spreche weiter. Seit der Zeit hat der
Sylvester stets nach unsrer Grafschaft her
Geschielt, wie eine Katze nach dem Knochen,
An dem der Hund nagt.

Jeronimus.

That er das!

Kirchenvogt.

So oft
Ein Junker unserm Herrn gebohren ward,
Soll er, spricht man, erblafst seyn.

Jeronimus.

Wirklich?

Kirchenvogt.

Nun,
Weil alles Warten und Gedulden doch
Vergebens war, und die zwei Knaben wie
Die Pappeln blühten, nahm er kurz die Axt,
Und fällte vor der Hand den Einen hier,
Den jüngsten, von neun Jahren, der im Sarg'.

Jeronimus.

Nun das erzähl', wie ist das zugegangen?

Kirchenvogt.

Herr, ich erzähl's dir ja. Denk dir, du seyst
Graf Rupert, unser Herr, und giengst an einem
Abend
Spatzieren, weit von Rossitz, ins Gebirg';
Nun denke dir, du fändest plötzlich dort
Dein Kind, erschlagen, neben ihm zwei Männer
Mit blutgen Messern, Männer, sag' ich Dir
Aus Warwand. Wüthend zögst du drauf das
Schwerdt
Und machtst sie beide nieder.

Jeronimus.

That Rupert das?

Kirchenvogt.

Der Eine, Herr, blieb noch am Leben, und
Der hats gestanden.

Jeronimus.

Gestanden?

Kirchenvogt.

Ja, Herr, er hat's rein h'raus gestanden.

Jeronimus.

Was
Hat er gestanden?

Kirchenvogt.

Dafs sein Herr Sylvester
Zum Morde ihn gedungen und bezahlt.

Jeronimus.

Hast du's gehört? Aus seinem Munde?

Kirchenvogt.

Herr,
Ich hab's gehört aus seinem Munde, und die
ganze
Gemeinde.

Jeronimus.

Höllisch ist's! — Erzähl's genau.
Sprich, wie gestand er's?

Kirchenvogt.

Auf der Folter.

Jeronimus.

Auf

Der Folter? Sag mir seine Worte.

Kirchenvogt.

Herr

Die hab ich nicht genau gehöret, aufser Eins.
Denn ein Getümmel war auf unserm Markte,
Wo er gefoltert ward, dafs man sein Brüllen
Kaum hören konnte.

Jeronimus.

Aufser Eins, sprachst Du;
Nenn mir das Eine Wort, das du gehört.

Kirchenvogt.

Das Eine Wort, Herr, war: Sylvester.

Jeronimus.

Sylvester! — — Nun, und was war's weiter?

Kirchenvogt.

Herr, weiter war es nichts. Denn bald darauf,
Als er's gestanden hatt', verblich er.

Jeronimus.

So?

Und weiter weifst Du nichts?

Kirchenvogt.

Herr nichts.

Jeronimus (bleibt in Gedanken stehn.)

Ein Diener (tritt auf.)

War nicht

Graf Rupert hier?

Jeronimus.

Suchst du ihn? Ich geh' mit Dir. (Alle ab.)

(Ottokar uod Johann treten von der andern Seite auf.)

Ottokar.

Wie kamst Du denn zu diesem Schleier? Er
Ist's, ist's wahrhaftig — Sprich — Und so in
Thränen?
Warum denn so in Thränen? So erhitzt?
Hat Dich die Mutter Gottes so begeistert,
Vor der D u knietest?

Johann.

Gnäd'ger Herr — als ich
Vorbeigieng an dem Bilde, riſs es mich
Gewaltsam zu sich nieder. —

Ottokar.

Und der Schleier?
Wie kamst Du denn zu diesem Schleier, sprich?

Johann.

Ich sag' Dir ja, ich fand ihn.

Ottokar.

Wo?

Johann.

Im Thale
Zum heil'gen Kreuz.

Ottokar.

Und kennst nicht die Person,
Die ihn verloren?

Johann.

— Nein.

Ottokar.

Gut. Es thut nichts.
Ist einerlei — Und weil er Dir nichts nützet,
Nimm diesen Ring, und laſs den Schleier mir.

Johann.

Den Schleier — ? Gnäd'ger Herr, was denkst
Du ? Soll
Ich das Gefundene an Dich verhandeln ?

Ottokar.

Nun, wie Du willst. Ich war Dir immer gut,
Und will's Dir schon so lohnen, wie Du's
wünschest.
(Er küſst ihn, und will gehen.)

Johann.

Mein beſster Herr — O nicht — o nimm mir
Alles,
Mein Leben, wenn Du willst. —

Ottokar.

Du bist ja seltsam.

Johann.

Du nähmst das Leben mir mit diesem Schleier.

Denn einer heiligen Reliquie gleich
Bewahrt er mir das Angedenken an
Den Augenblick, wo seegensreich, heilbringend,
Ein Gott in's Leben mich, in's ew'ge führte.

Ottokar.

Wahrhaftig? — Also fandst Du ihn wohl nicht?
Er ward Dir wohl geschenkt? Ward er? Nun sprich.

Johann.

Fünf Wochen sind's — nein, morgen sind's fünf Wochen
Als sein gesammt beritt'nes Jagdgefolge
Dein Vater in die Forsten führte. Gleich
Vom Platz, wie ein gekrümmtes Fischbein, flog
Das ganze Rofsgewimmel ab ins Feld.
Mein Pferd, ein ungebändigt türkisches,
Von Hörnerklang, und Peitschenschall, und Hund. —
Geklaff' verwildert, eilt ein Eilendes
Vorüber nach dem andern, streckt das Haupt
Vor Deines Vaters Rofs schon an der Spitze —

Gewaltig drück' ich in die Zügel; doch,
Als hätt's ein Sporn getroffen, nun erst greift
Es aus, und aus dem Zuge, wie der Pfeil
Aus seinem Bogen, fliegt's dahin — Rechts um
In einer Wildbahn reifs ich' ich es, bergan;
Und weil ich meinen Blicken auf dem Fufs
Mufs folgen, eh' ich, was ich sehe, wahr
Kann nehmen, stürz' ich, Rofs und Reiter, schon
Hinab in einen Strom. —

Ottokar.

Nun, Gott sei Dank,
Dafs ich auf trocknem Land Dich vor mir sehe.
Wer rettete Dich denn?

Johann.

Wer, fragst Du? Ach,
Dafs ich mit einem Wort' es nennen soll!
— Ich kann's Dir nicht so sagen, wie ich's meine,
Es war ein nackend Mädchen,

Ottokar.

Wie? Nackend?

Johann.

Strahlenrein, wie eine Göttinn
Hervorgeht aus dem Bade. Zwar ich sah
Sie fliehend nur in ihrer Schöne — Denn
Als mir das Licht der Augen wiederkehrte,
Verhüllte sie sich. —

Ottokar.

Nun?

Johann.

Ach, doch ein Engel
Schien sie, als sie verhüllt nun zu mir trat;
Denn das Geschäft der Engel that sie, hob
Zuerst mich Hingesunknen — lös'te dann
Von Haupt und Nacken schnell den Schleier, mir
Das Blut, das strömende, zu stillen.

Ottokar.

Du Glücklicher!

Johann.

Still sass ich, rührte nicht ein Glied,
Wie eine Taub in Kindeshand.

Ottokar.

Und sprach sie nicht?

Johann.

Mit Tönen wie aus Glocken — fragte, stets
Geschäftig, wer ich sei? woher ich komme?
– Erschrack dann lebhaft, als sie hört', ich sei
Aus Rossitz.

Ottokar.

Wie? Warum denn das?

Johann.

Gott weiſs.
Doch hastig föderud das Geschäft, liefs sie
Den Schleier mir, und schwand.

Ottokar.

Und sagte sie
Dir ihren Namen nicht?

Johann.

Dazu war sie
Durch Bitten nicht, nicht durch Beschwören zu
Bewegen.

Ottokar.

Nein, das thut sie nicht.

Johann.

Wie? kennst
Du sie?

Ottokar.

Ob ich sie kenne? Glaubst Du Thor,
Die Sonne scheine Dir allein?

Johann.

Wie meinst
Du das —? Und kennst auch ihren Namen?

Ottokar.

Nein,
Beruh'ge Dich. Den sagt sie mir so wenig
Wie Dir, und droht mit ihrem Zorne, wenn
Wir unbescheiden ihn erforschen sollten.
Drum lafs uns thun, wie sie es will. Es sollen
Geheimnisse der Engel Menschen nicht
Ergründen. Lafs — ja lafs uns lieber, wie
Wir es mit Engeln thun, sie taufen. Möge
Die Aehnliche der Mutter Gottes auch
Maria heifsen — uns nur, Du verstehst;
Und nennst Du im Gespräch mir diesen Namen
So weifs ich wen Du meinst. Ich habe lange

Mir einen solchen Freund gewünscht. Es sind
So wenig Seelen in dem Hause, die
Wie Deine, zartbesaitet,
Vom Athem tönen.
Und weil uns nun der Schwur der Rache fort
In's wilde Kriegsgetümmel treibt, so lafs
Uns brüderlich zusammen halten; kämpfe
Du stets an meiner Seite.

Johann.

— Gegen wen?

Ottokar.

Das fragst Du hier an dieser Leiche? Gegen
Sylvester's frevelhaftes Haus.

Johann.

O Gott,
Lafs ihn die Engellästrung nicht entgelten!

Ottokar.

Was? Bist Du rasend?

Johann.

Ottokar — Ich mufs
Ein schreckliches Bekenntnifs Dir vollenden —

Es muſs heraus aus dieser Brust — denn gleich
Den Geistern ohne Rast und Ruhe, die
Kein Sarg, kein Riegel, kein Gewölbe bändigt,
So mein Geheimniſs. —

Ottokar.

Du erschreckst mich, rede!

Johann.

Nur Dir, nur Dir darf ich's vertraun — Denn hier
Auf dieser Burg — mir kommt es vor, ich sei
In einem Götzentempel, sei, ein Christ,
Umringt von Wilden, die mit gräſslichen
Gebährden mich, den Haaresträubenden,
Zu ihrem blut'gen Fratzenbilde reiſsen —
— Du hast ein menschliches Gesicht, zu Dir,
Wie zu dem Weiſsen unter Mohren, wende
Ich mich — Denn niemand, bei Gefahr des Lebens,
Darf auſser Dir des Gottes Namen wissen,
Der mich entzückt. —

Ottokar.

O Gott! — Doch meine Ahndung?

Jo-

Johann.

Sie ist es.

Ottokar. (Erschrocken.)

Wer?

Johann.

Du hast's geahndet.

Ottokar.

Was
Hab' ich geahndet? Sagt' ich denn ein Wort?
Kann ein Vermuthen denn nicht trugen?
Mienen
Sind schlechte Räthsel, die auf Vieles passen,
Und übereilt hast Du die Auflösung.
Nicht wahr, das Mädchen, dessen Schleier
hier,
ist Agnes nicht, nicht Agnes Schroffenstein?

Johann.

Ich sag' Dir ja, sie ist es.

Ottokar.

O mein Gott!

Johann.

Als sie auf den Bericht, ich sei aus Rossitz,
Schnell fortgieng, folgt' ich ihr von Weitem
Bis Warwand fast, wo mir's ein Mann nicht einmal,
Nein zehenmal bekräftigte.

Ottokar.

O lafs
An Deiner Brust mich ruhn, mein lieber Freund.

(Er lehnt sich auf Johannes Schulter. Jeronimus tritt auf.)

Jeronimus.

Ich soll
Mich sinngeändert vor Dir zeigen, soll
Die schlechte Meinung Dir benehmen, Dir,
Wenn's möglich, eine bessre abgewinnen,
— Gott weifs das ist ein peinliches Geschäft.
Lafs gut seyn, Ottokar. Du kannst mir's glauben,
Ich wufste nichts von Allem, was geschehn.

(Pause; da Ottokar nicht aufsieht.)

Wenn Du's nicht glaubst, ei nun, so lafs
es bleiben.
Ich hab' nicht Lust mich vor Dir weifs zu
brennen.
Kannst Du's verschmerzen, so mich zu ver-
kennen,
Bei Gott so kann ich das verschmerzen.

Ottokar (zerstreut).

Wie sagst Du, Jeronimus?

Jeronimus.

Ich weifs, was Dich so zäh macht in dem
Argwohn.
S'ist wahr, und niemals werd ich's läugnen, ja,
Ich hatt' das Mädel mir zum Weib erkohren.
Doch eh' ich je mit Mördern mich verschwägre,
Zerbreche mir die Henkershand das Wappen.

Ottokar (fällt Jeronimus plötzlich um den Hals).

Jeronimus.

Was ist Dir, Ottokar? Was hat so plötzlich
Dich und so tief bewegt?

Ottokar.

Gieb Deine Hand,
Verzeihn sei Alles.

Jeronimus.

— Thränen? Warum Thränen?

Ottokar.

Lafs mich, ich mufs hinaus in's Freie.

(Ottokar schnell ab; die Andern folgen.)

ZWEITE SCENE.

(Warwand. Ein Zimmer im Schlosse. Agnes führt Sylvius in einen Sessel.)

Sylvius.

Agnes, wo ist Philipp?

Agnes.

Du lieber Gott, ich sag's Dir alle Tage,

Und schrieb's Dir auf ein Blatt, wärst Du
nicht blind.
Komm her, ich schreib's Dir in die Hand.

Sylvius.

Hilft das?

Agnes.

Es hilft, glaub' mir's.

Sylvius.

Ach, es hilft nicht.

Agnes.

Ich meine,
Vor dem Vergessen.

Sylvius.

Ich, vor dem Erinnern.

Agnes.

Guter Vater.

Sylvius.

Liebe Agnes.

Agnes.

Fühl' mir einmal die Wange an.

Sylvius.

Du weinst?

Agnes.

Ich weifs es wohl, dafs mich der Pater schilt,
Doch glaub' ich, er versteht es nicht. Denn sieh,
Wie ich mufs lachen, eh' ich will, wenn Einer
Sich lächerlich bezeigt, so mufs ich weinen,
Wenn Einer stirbt.

Sylvius.

Warum denn, meint der Pater,
Sollst Du nicht weinen?

Agnes,

Ihm sei wohl, sagt er.

Sylvius.

Glaubst Du's?

Agnes.

Der Pater freilich solls verstehn,
Doch glaub ich fast, er sagt's nicht, wie er's denkt.

Denn hier war Philipp gern, wie sollt' er nicht?
Wir liebten ihn, es war bei uns ihm wohl;
Nun haben sie ihn in das Grab gelegt —
Ach, es ist gräfslich. — Zwar der Pater sagt,
Er sei nicht in dem Grabe. — Nein, dafs ich's
Recht sag', er sei zwar in dem Grabe — Ach,
Ich kann's Dir nicht so wiederbeichten. Kurz,
Ich seh' es, wo er ist, am Hügel. Denn
Woher, der Hügel?

Sylvius.

Wahr! Sehr wahr!
— Agnes, der Pater hat doch Recht. Ich glaub's
Mit Zuversicht.

Agnes.

Mit Zuversicht? Das ist
Doch seltsam. Ja, da mögt' es freilich doch
Wohl anders sein, wohl anders. Denn woher
Die Zuversicht?

Sylvius.

Wie willst Du's halten, Agnes?

Agnes,

Wie meinst Du das?

Sylvius.

Ich meine, wie Du's gläubest?

Agnes.

Ich will's erst lernen, Vater,

Sylvius.

Wie? Du bist
Nicht eingesegnet? Sprich, wie alt denn bist
Du?

Agnes.

Bald funfzehn.

Sylvius.

Sieh, da könnte ja ein Ritter
Bereits Dich vor den Altar führen.

Agnes.

Meinst Du?

Sylvius.

Das mögtest Du doch wohl?

Agnes.

Das sag' ich nicht,

Sylvius.

Kannst auch die Antwort sparen. Sag's der Mutter,
Sie soll den Beicht'ger zu Dir schicken,

Agnes,

Horch!
Da kommt die Mutter.

Sylvius.

Sag's ihr gleich.

Agnes.

Nein, lieber
Sag' Du es ihr, sie möchte ungleich von Mir denken.

Sylvius.

Agnes, führe meine Hand
Zu Deiner Wange.

Agnes (ausweichend).

Was soll das?

Gertrude (tritt auf).

Sylvius.

Gertrude, hier das Mädel klagt Dich an,

Es rechne ihr das Herz das Alter vor,
Ihr blühend Leben sei der Reife nah'
Und knüpft' ihn Einer nur, so würde, meint sie,
Ihr üppig Haupthaar einen Brautkranz fesseln –
Du aber hätt'st ihr noch die Einseegnung,
Den Ritterschlag der Weiber, vorenthalten.

Gertrude,

Hat Dir Jerome das gelehrt?

Sylvius.

Gertrude,

Sprich, ist sie roth?

Gertrude.

Ei nun, ich will's dem Vater sagen.
Gedulde Dich bis morgen, willst Du das?
(Agnes küsst die Hand ihrer Mutter).
Hier, Agnes, ist die Schachtel mit dem Spielzeug.
Was wolltest Du damit?

Agnes.

Den Gärtnerkindern,
Den hinterlassnen Freunden Philipps schenk' Ich sie.

Sylvius.

Die Reuter Philipps? Gieb sie her?

(Er macht die Schachtel auf.)

Sieh, wenn ich diese Puppen halt', ist mir's,
Als säfse Philipp an dem Tisch. Denn hier
Stellt' er sie auf, und führte Krieg, und sagte
Mir an, wie's abgelaufen.

Agnes.

Diese Reuter,
Sprach er, sind wir, und dieses Fufsvolk ist
Aus Rossitz.

Sylvius.

Nein, Du sagst nicht recht. Das Fufsvolk
War nicht aus Rossitz, sondern war der Feind.

Agnes.

Ganz recht, so mein' ich es, der Feind aus Rossitz.

Sylvius.

Ei nicht doch, Agnes, nicht doch. Denn wer sagt Dir,
Dafs die aus Rossitz unsre Feinde sind?

Agnes.

Was weifs ich. Alle sagen's.

Sylvius.

Sag's nicht nach.
Sie sind uns ja die nahverwandten Freunde.

Agnes.

Wie Du nur sprichst! Sie haben Dir den Enkel,
Den Bruder mir vergiftet, und das sollen
Nicht Feinde seyn!

Sylvius.

Vergiftet! Unsern Philipp!

Gertrude.

Ei Agnes, immer trägt die Jugend das Geheimnifs
Im Herzen, wie den Vogel in der Hand.

Agnes.

Geheimnifs! Allen Kindern in dem Schlosse
Ist es bekannt! Hast Du, Du selber es
Nicht öffentlich gesagt?

Gertrude.

Gesagt? Und öffentlich?

Was hätt' ich öffentlich gesagt? Dir hab'
Ich heimlich anvertraut, es könnte seyn,
Wär möglich, hab' den Anschein fast —

Sylvius.

Gertrude,
Du thust nicht gut daran, das Du das sagst.

Gertrude.

Du hörst ja, ich behaupte nichts, will keinen
Der That beschuld'gen, will von Allem
schweigen.

Sylvius.

Der Möglichkeit doch schuldigst Du sie an.

Gertrude.

Nun, das soll keiner mir bestreiten. — Denn
So schnell dahin zu sterben, heute noch
In Lebensfülle, in dem Sarge morgen.
— Warum denn hätten sie vor sieben Jahren,
Als mir die Tochter starb, sich nicht erkundigt?
War das ein Eifer! nicht! Die Nachricht blofs
Der Krankheit konnte kaum in Rossitz seyn,
Da flog ein Bothe schon herüber, fragte

Mit wilverstörtem Hast im Hause, ob
Der Junker krank sei? — Freilich wohl man weifs,
Was so besorgt' sie macht', der Erbvertrag,
Den wir schon immer, sie nie lösen wollten.
Und nun die bösen Flecken noch am Leibe,
Der schnelle Uebergang in Fäulnifs — Still!
Doch still! Der Vater kommt. Er hat mir's streng
Verboten, von dem Gegenstand' zu reden.

(Sylvester und der Gärtner treten auf.)

Sylvester.

Kann dir nicht helfen, Meister Hans. Geb' zu,
Dafs deine Rüben süfs wie Zucker sind. —

Gärtner.

Wie Feigen, Herr.

Sylvester.

Hilft nichts. Reifs aus, reifs aus —

Gärtner.

Ein Gärtner, Herr, bepflanzt zehn Felder lieber

Mit Buchsbaum, eh' er einen Kohlstrunk aus-
reifst.

Sylvester.

Du bist ein Narr. Ausreifsen ist ein froh
Geschäft,
Geschieht's um etwas besseres zu pflanzen.
Denk' dir das junge Volk von Bäumen, die,
Wenn wir vorbeigehn, wie die Kinder tanzen,
Und uns mit ihren Blüthenaugen ansehn.
Es wird dich freuen, Hans, du kannst's mir
glauben.
Du wirst sie hegen, pflanzen, wirst sie wie
Milchbrüder deiner Kinder lieben, die
Mit ihnen Leben ziehn aus deinem Fleifse.
Zusammen wachsen wirst du sie, zusammen
Sie blühen sehn, und wenn dein Mädel dir
Den ersten Enkel bringt, gieb Acht, so füllen
Zum brechen unsre Speicher sich mit Obst,

Gärtner.

Herr, werden wir's erleben?

Sylvester.

Ei, wenn nicht wir,
Doch unsre Kinder.

Gärtner.

Deine Kinder? Herr,
Ich mögte lieber eine Eichenpflanzung
Grofs ziehen, als dein Fräulein.

Sylvester.

Wie meinst du das?

Gärtner.

Denn wenn sie der Nordostwind nur nicht stürzt,
So sollt' mir mit dem Beile keiner nah'n,
Wie Junker Philipp'n.

Sylvester.

Schweig! Ich kann das alberne Geschwätz im Haus' nicht leiden.

Gärtner.

Nun, ich pflanz'
Die Bäume. Aber eßt ihr nicht die Früchte,
Der Teufel hol' mich, schick' ich sie nach Rossitz.

(Gärtner ab; Agnes verbirgt ihr Gesicht an der Brust ihrer Mutter.)

Syl-

Sylvester.

Was ist das? Ich erstaune — O daran ist,
Beim Himmel! niemand Schuld als Du, Gertrud!
Das Mistraun ist die schwarze Sucht der Seele,
Und Alles, auch das Schuldlos-Reine, zieht
Für's kranke Aug' die Tracht der Hölle an.
Das Nichts bedeutende, Gemeine, ganz
Alltägliche, spitzfündig, wie zerstreute
Zwirnfäden, wird's zu einem Bild geknüpft,
Das uns mit gräfslichen Gestalten schreckt.
Gertrude, o das ist sehr schlimm. —

Gertrude.

Mein theurer
Gemahl! —

Sylvester.

Hätt'st Du nicht wenigstens das Licht,
Das, wie Du vorgiebst, Dir gezündet ward,
Verbergen in dem Busen, einen so
Zweideut'gen Strahl nicht fallen lassen sollen
Auf diesen Tag, den, hätt' er was Du sagst
Gesehn, ein mitternächtlich Dunkel ewig,
Wie den Charfreitag, decken müfste.

Gertrude.

Mich an. — Höre

Sylvester.

Dem Pöbel, diesem Staarmatz — diesem
Hohlspiegel des Gerüchtes — diesem Käfer
Die Kohle vorzuwerfen, die er spielend
Auf's Dach des Nachbars trägt —

Gertrude.

Ihm vorgeworfen?
O mein Gemahl, die Sache lag so klar
Vor aller Menschen Augen, dafs ein Jeder,
Noch eh' man es verbergen konnte, schon
Von selbst das Rechte griff.

Sylvester.

Was meinst Du? Wenn
Vor achtzehn Jahren, als Du schnell nach
Russitz
Zu Deiner Schwester eiltest, bei der ersten
Geburt ihr beizustehn, die Schwester nun,
Als sie den neugebohrnen Knaben todt
Erblickte, Dich beschuldigt hätte, Du,
Du hättest – Du verstehst mich – heimlich ihm,

Verstohlen, während Du ihm herztest, küſstest,
Den Mund verstopſt, das Hirn ihm eingedrückt —

Gertrude.

O Gott, mein Gott, ich will ja nichts mehr sagen,
Will niemand mehr beschuld'gen, will's verschmerzen,
Wenn sie dies Einz'ge nur, dies letzte uns nur lassen. —

(Sie umarmt Agnes mit Heftigkeit.)

Ein Knappe (tritt auf).

Es ist ein Ritter, Herr, am Thore.

Sylvester.

Laſs ihn ein.

Sylvius.

Ich will auf's Zimmer, Agnes, führe mich.

(Sylvius und Agnes ab.)

Gertrude.

Soll ich ihm einen Platz an unserm Tisch
Bereiten?

Slvester.

Ja, das magst Du thun. Ich will
Indessen Sorge tragen für sein Pferd.

(Beide ab; Agnes trit auf, sieht sich um, schlägt ein Tuch über, setzt einen Huth auf, und geht ab.)

(Sylvester und Aldöbern treten auf.)

Sylvester.

Aus Rossitz, sagst Du?

Aldöbern.

Ritter Aldöbern
Aus Rossitz. Bin gesandt von meinem Herrn,
Dem Rupert, Graf von Schroffenstein, an Dich,
Sylvester, Grafen Schroffenstein.

Sylvester.

Die Sendung
Empfiehlt Dich, Aldöbern, denn Deines Herrn
Sind Deine Freunde. Drum so lafs uns schnell
Hinhüpfen über den Gebrauch; verzeih'
Dafs ich mich setze, setz' Dich zu mir, und
Erzähle Alles, was Du weifst, von Rossitz.

Denn wie, wenn an zwei Seegestaden zwei
Verbrüderte Familien wohnen, selten,
bei Hochzeit nur, bei Taufe, Trauer, oder
Wenn's sonst was Wicht'ges giebt, der Kahn
Herüberschlüpft, und dann der Bote vielfach,
Noch eh' er reden kann, befragt wird, was
Gescheh'n, wie's zugieng, und warum nicht anders,
Ja selbst an Dingen, als, wie grofs der Aeltste,
Wie viele Zähn' der Jüngste, ob die Kuh
Gekalbet, und dergleichen, das zur Sache
Doch nicht gehöret, sich erschöpfen mufs —
Sieh Freund, so bin ich fast gesonnen, es
Mit Dir zu machen. — Nun, beliebt's so setz' Dich,

Aldöbern.

Herr, kann es stehend abthun.

Sylvester.

Ei; Du Narr,
Stehn und Erzählen, das gehört zusammen,
Wie Reiten fast und Küssen.

Aldöbern.

Meine Rede
Wär' fertig, Herr, noch eh' ich niedersitze.

Sylvester.

Willst Du so kurz seyn? Ei, das thut mir leid;
Doch wenn's so drängt, ich will's nicht hindern.
Rede.

Aldöbern.

Mich schickt mein Herr, Graf Rupert Schroffenstein,
Dir wegen des an seinem Sohne Peter
Verübten Mord's den Frieden aufzukünden. —

Sylvester.

Mord?

Aldöbern.

Mord.
Doch soll ich, mein't er, nicht so frostig reden,
Von blofsem Zwist und Streit und Kampf und Krieg,
Von Sengen, Brennen, Reifsen und Verheeren.

Drum brauch' ich lieber seine eignen Worte,
Die lauten so: Er sei gesonnen, hier
Auf Deiner Burg ein Hochgericht zu bauen;
Es dürste ihm nach Dein und Deines Kindes —
Und Deines Kindes Blute — wiederholt' er.

Sylvester (steht auf, sieht ihm steif in's Gesicht.)

Ja so — Nun setz Dich, guter Freund. —
(Er hohlt einen Stuhl.)
Du bist
Aus Rossitz nicht, nicht wahr? — Nun setz'
Dich. Wie
War schon Dein Namen? Setz' Dich, setz'
Dich. — Nun,
Sag' an, ich hab's vergessen, wo, wo bist
Du her?

Aldöbern.

Gebürtig? Herr, aus Oppenheim.
— Was soll das?

Sylvester.

So, aus Oppenheim — nun also

Aus Rossitz nicht. Ich wüſst' es wohl, nun
setz Dich.

(Er geht an die Thür.)

Gertrude!

(Gertrude trit auf.)

Laſs mir doch den Knappen rufen
Von diesem Ritter, hörst Du?

(Gertrude ab.)

Nun, so setz' Dich
Doch, Alter — Was den Krieg betrifft, das ist
Ein lustig Ding für Ritter; sieh, da bin ich
Auf Deiner Seite. —

Aldöbern.

Meiner Seite?

Sylvester.

Ja,
Was Henker denkst Du? Hat Dir Einer Unrecht,
Beschimpfung, oder sonst was zugefügt,
So sag' Du's mir, sag's mir, wir wollen's
rächen.

Aldöbern.

Bist Du von Sinnen, oder ist's Verstellung?

(Gertrude, der Knapp und ein Diener treten auf.)

Sylvester,

Sag an, mein Sohn, wer ist Dein Herr? Es ist
Mit ihm wohl — nun Du weifst schon, was
ich meine. —

Aldöbern.

Den Teufel bin ich was Du meinst. Denkst Du
Mir sei von meiner Mutter so viel Menschen —
Verstand nicht angebohren, als vonnöthen,
Um einzusehn, Du sei'st ein Schurke? Frag',
Die Hund' auf unserm Hofe, sieh, sie riechen's
Dir an, und nähme Einer einen Bissen
Aus Deiner Hand, so hänge mich. — Zum
Schlusse
So viel noch. Mein Geschäft ist aus. Den
Krieg
Hab' ich Dir Kindesmörder angekündigt.
(will ab.)

Sylvester (hält ihn.)

Nein halte — Nein, bei Gott Du machst mich
bange.

Denn Deine Rede, wenn sie gleich nicht reich,
Ist doch so wenig arm an Sinn, dafs mich's
Entsetzt. — Einer von uns beiden mufs
Verrückt seyn; bist Du's nicht, Ich könnt' es werden.
Die Unze Mutterwitz, die Dich vom Tollhaus
Errettet, mufs, es kann nicht anders, Mich
In's Tollhaus führen. — Sieh, wenn Du mir sagtest,
Die Ströme flössen neben ihren Ufern
Bergan, und sammelten auf Felsenspitzen
In Seen sich, so wollt' — ich wollt's Dir glauben;
Doch sagst Du mir, ich hätt' ein Kind gemordet,
Des Vetters Kind. —

Gertrude.

O grofser Gott, wer denn
Beschuldiget Dich dieser Unthat? Die aus Rossitz,
Die selbst, vor wenig Monden —

Sylvester.

Schweig. Nun wenn's

Beliebt, so sag's mir einmal noch. Ist's wahr,
Ist's wirklich wahr? Um eines Mordes willen
Krieg wider mich?

Aldöbern.

Soll ich's Dir zehenmal
Und wieder zehnmal wiederkäu'n?

Sylvester.

Nun gut.
Franz, sattle mir mein Pferd. — Verzeih mein Freund,
Wer kann das Unbegreifliche begreifen?
— Wo ist mein Helm, mein Schwerdt? — Denn hören mufs
Ich's doch aus seinem Munde, eh' ich's glaube.
— Schick' zu Jeronimus, er mögte schnell
Nach Warwand kommen. —

Aldöbern.

Leb' denn wohl.

Sylvester.

Nein, warte;
Ich reite mit Dir, Freund.

Gertrude.

Um Gotteswillen,
In Deiner Feinde Macht giebst Du Dich selbst?

Sylvester.

Lafs gut seyn.

Aldöbern.

Wenn Du glaubst, sie werden schonend
In Rossitz Dich empfangen irrst Du Dich.

Sylvester (immer beim Anzuge beschäftigt).

Thut nichts, thut nichts; allein werd' ich erscheinen.
Ein Einzelner tritt frei zu seinen Feinden.

Aldöbern.

Das Mildeste, das Dir begegnen mag,
Ist, dafs man an des Kerkers Wand Dich fesselt.

Sylvester.

Es ist umsonst. — Ich mufs mir Licht verschaffen,
Und sollt' ich's mir auch aus der Hölle holen.

Aldöbern.

Ein Fluch ruht auf Dein Haupt, es ist nicht Einer
In Rossitz, dem Dein Leben heilig wäre.

Sylvester.

Du schreckst mich nicht. — Mir ist das ihre heilig,
Und fröhlich kühn wag' ich mein einzelnes.
Nun fort! (zu Gertrude.)
Ich kehre unverletzt zurück,
So wahr der Gottheit selbst die Unschuld heilig.

(Wie sie abgehen wollen, trit Jeronimus auf.)

Jeronimus.

Wohin?

Sylvester.

Gut, dafs Du kommst. Ich bitte Dich,
Bleib' bei den Weibern, bis ich wiederkehre.

Jeronimus.

Wo willst Du hin?

Sylvester.

Nach Rossitz.

Jeronimus.

Lieferst Du
Wie ein bekehrter Sünder selbst Dich aus?

Sylvester.

Was für ein Wort —?

Jeronimus.

Ei nun, ein schlechtes Leben
Ist kaum der Mühe werth, es zu verlängern.
Drum geh' nur hin, und leg' Dein sündig Haupt
In christlicher Ergebung auf den Block.

Sylvester.

Glaubst Du, dafs ich, wenn eine Schuld mich
drückte,
Das Haupt dem Recht der Rache weigern würde.

Jeronimus.

O Du Quacksalber der Natur! Denkst Du,
Ich werde Dein verfälschtes Herz auf Treu
Und Glauben zweimal als ein ächtes kaufen?
Bin ich ein blindes Glied denn aus dem Volke,

Daſs Du mit Deinem Ausruf an der Ecke
Mich äffen willst, und wieder äffen willst?
— Doch nicht so vielen Athem bist Du werth,
Als nur dies einz'ge Wort mir kostet; Schurke!
Ich will Dich meiden, das ist wohl das Beſste.
Denn hier in Deiner Nähe stinkt es, wie
Bei Mördern.

Sylvester (fällt in Ohnmacht.)

Gertrude.

Hülfe! Kommt zu Hülfe! Hülfe!

(Der Vorhang fällt.)

ZWEITER AUFZUG.

ERSTE SCENE.

(Gegend im Gebirge. Im Vordergrunde eine Höhle., Agnes sitzt an der Erde und knüpft Kränze. Ottokar tritt auf, und betrachtet sie mit Wehmuth. Dann wendet er sich mit einer schmerzvollen Bewegung, während welcher Agnes ihn wahrnimmt, welche dann zu knüpfen fortfährt, als hätte sie ihn nicht gesehen.)

Agnes.

S'ist doch ein häfsliches Geschäft: belauschen;
Und weil ein rein Gemüth es stets verschmäht,
So wird nur dieses grade stets belauscht.
Drum ist das Schlimmste noch, dafs es den Lauscher,

Statt

Statt ihn zu strafen, lohnt. Denn statt des Bösen,
Das er verdiente zu entdecken, findet
Er wohl sogar ein still Bemühen noch
Für sein Bedürfniss, oder seine Laune.
Da ist, zum Beispiel, heimlich jetzt ein Jüngling
— Wie heifst er doch? Ich kenn ihn wohl: Sein Antlitz
Gleicht einem milden Morgenungewitter,
Sein Aug' dem Wetterleuchten auf den Höh'n,
Sein Haar den Wolken, welche Blitze bergen,
Sein Nahen ist ein Wehen aus der Ferne,
Sein Reden wie ein Strömen von den Bergen
Und sein Umarmen. — Aber still! Was wollt' ich schon? Ja, dieser Jüngling, wollt' ich sagen,
Ist heimlich nun herangeschlichen, plötzlich,
Unangekündigt, wie die Sommersonne,
Will sie ein nächtlich Liebesfest belauschen.
Nun wär mir's recht, er hätte was er sucht,
Bei mir gefunden, und die Eifersucht,
Der Liebe Jugendstachel hätte, selbst

Sich stumpfend, ihn hinaus gejagt in's Feld,
Gleich einem jungen Rosse, das zuletzt
Doch heimkehrt zu dem Stall, der ihn ernährt.
Statt dessen ist kein andrer Nebenbuhler
Jetzt grade um mich, als sein Geist. Und der
Singt mir sein Lied zur Zither vor, wofür
Ich diesen Kranz ihm winde. (Sie sieht sich um)
Fehlt Dir was?

Ottokar.

Jetzt nichts.

Agnes.

So setz' Dich nieder, dafs ich sehe,
Wie Dir der Kranz steht. Ist er hübsch?

Ottokar.

Recht hübsch.

Agnes.

Wahrhaftig? Sieh einmal die Finger an.

Ottokar.

Sie bluten. —

Agnes.

Das bekam ich, als ich aus den Dornen
Die Blumen pflückte.

Ottokar.

Armes Kind.

Agnes.

Ein Weib
Scheut keine Mühe. Stundenlang hab' ich
Gesonnen, wie ein jedes einzel'n Blümchen
Zu stellen, wie das unscheinbarste selbst
Zu nutzen sei, damit Gestalt und Farbe
Des Ganzen seine Wirkung thue. — Nun
Der Kranz ist ein vollendet Weib. Da, nimm
Ihn hin. Sprich; er gefällt mir; so ist er
Bezahlt. (Sie sieht sich wieder um.)
Was fehlt Dir denn?

(Sie steht auf; Ottokar fasst ihre Hand.)

Du bist so seltsam,
So feierlich — bist unbegreiflich mir.

Ottokar.

Und mir Du.

Agnes.

Liebst Du mich, so sprich sogleich
Ein Wort, das mich beruhigt.

Ottokar.

Erst sprich Du.
Wie hast Du's heute wagen können, heute,
Von Deinem Vaterhaus' Dich zu entfernen.

Agnes.

Von meinem Vaterhause? Kennst Du's denn?
Hab' ich nicht stets gewünscht, Du mögtest es
Nicht zu erforschen streben?

Ottokar.

O verzeih!
Nicht meine Schuld ist's, dafs ich's weifs.

Agnes.

Du weifst's?

Ottokar.

Ich weifs es, fürchte nichts. Denn Deinem
Engel
Kannst Du Dich sichrer nicht vertraun, als mir.
Nun sage mir, wie konntest Du es wagen,
So einsam dies Gebirge zu betreten,
Da doch ein mächt'ger Nachbar all' die Deinen
In blut'ger Rachefehd' verfolgt?

Agnes.

In Fehde?
In meines Vaters Sälen liegt der Staub
Auf allen Rüstungen, und niemand ist
Uns feindlich, als der Marder höchstens, der
In unsre Hühnerställe bricht.

Ottokar.

Wie sagst Du?
Ihr wärt in Frieden mit den Nachbarn? Wärt
In Frieden mit Euch selbst?

Agnes.

Du hörst es, ja

Ottokar.

O Gott! Ich danke Dir mein Leben nur
Um dieser Kunde! — Mädchen! Mädchen! O
Mein Gott, so brauch' ich Dich ja nicht zu
morden!

Agnes.

Morden?

Ottokar.

O komm? (Sie setzen sich.)

Nun will ich heiter, offen, wahr,
Wie Deine Seele mit Dir reden. Komm!
Es darf kein Schatten mehr Dich decken, nicht
Der Mindeste, ganz klar will ich Dich sehen.
Dein Innres ist's mir schon, die neugebohrnen
Gedanken kann ich wie Dein Gott errathen.
Dein Zeichen nur, die freundliche Erfindung
Mit einer Sylbe das Unendliche
Zu fassen, nur den Namen sage mir.
Dir sag' ich meinen gleich, denn nur ein Scherz
War es, Dir zu verweigern, was Du mir.
Ich hätte Deinen längst erforscht, wenn nicht
Sogar Dein unverständliches Gebot
Mir heilig. Aber nun frag' ich Dich selbst.
Nichts Böses bin ich mir bewufst, ich fühle
Du gehst mir über alles Glück der Welt
Und nicht an's Leben bin ich so gebunden.
So gern nicht, und so fest nicht, wie an Dich.
Drum will ich, dafs Du nichts mehr vor mir birgst
Und fordre ernst Dein unumschränkt Vertrauen.

Agnes.

Ich kann nicht reden Ottokar. —

Ottokar.

Was ängstigt Dich?
Ich will Dir jeden falschen Wahn benehmen.

Agnes.

— Du sprachst von Mord.

Ottokar.

Von Liebe sprach ich nur.

Agnes.

Von Liebe hör' ich wohl, sprachst Du mit mir,
Doch sage mir, mit wem sprachst Du vom Morde?

Ottokar.

Du hörst es ja, es war ein böser Irrthum,
Den mir ein selbst getäuschter Freund erweckt.

(Johann zeigt sich im Hintergrunde.)

Agnes.

Dort steht ein Mensch, den kenn ich.

(Sie steht auf.)

Ottokar.

Kennst Du ihn?

Agnes.

Leb wohl.

Ottokar.

Um Gotteswillen, nein, Du irrst Dich.

Agnes.

Ich irre nicht. — Laſs mich. — Wollt ihr mich morden?

Ottokar.

Dich morden? — Frei bist Du, und willst Du gehen,
Du kannst es unberührt, wohin Du willst.

Agnes.

So leb' denn wohl.

Ottokar.

Und kehrst nicht wieder?

Agnes.

Niemals,
Wenn Du nicht gleich mir Deinen Namen sagst.

Ottokar.

Das soll ich] jetzt — vor diesem Fremden. —

Agnes.

So

Leb wohl auf ewig.

Ottokar.

Maria! Willst Du nicht besser von Mir denken lernen?

Agnes.

Zeigen kann mir Jeder Gleich, wer er ist.

Ottokar.

Ich will es heute noch. Kehre wieder.

Agnes.

Soll ich Dir trau'n, wenn Du nicht mir?

Ottokar.

Thu' es

Auf die Gefahr.

Agnes.

Es sei! Und irr' ich mich, Nicht eine Thräne kosten soll es mich. (ab.)

Ottokar.

Johann, komm her, Du siehst sie ist es wohl
Es ist kein Zweifel mehr, nicht wahr?

Johann.

Es mag
Wie's scheint, Dir wohl an keinem Aufschluſs mangeln,
Den ich Dir geben könnte.

Ottokar.

Wie Du's nimmst.
Zwei Werthe hat ein jeder Mensch; den einen
Lernt man nur kennen aus sich selbst, den andern
Muſs man erfragen.

Johann.

Hast Du nur den Kern,
Die Schaale giebt sich dann als eine Zugab'.

Ottokar.

Ich sage Dir, sie weigert mir, wie Dir,
Den Namen, und wie Dich, so flieht sie mich
Schon bei der Ahndung bloſs, ich sei aus Rossitz.

Du sahst es selbst, gleich einem Geist erscheint
Und schwindet sie uns beiden.

Johann.

Beiden? Ja.
Doch mit dem Unterschied, dafs Dir das eine
Talent geworden, ihn zu rufen, mir
Das andre blofs, den Geist zu bannen.

Ottokar.

Johann!

Johann.

Pah! — Die Schuld liegt an der Spitze meiner Nase
Und etwa noch an meinen Ohrenzipfeln.
Was sonst an mir kann so voll Greuel seyn,
Dafs es das Blut aus ihren Wangen jagt,
Und, bis auf's Fliehen, jede Kraft ihr nimmt?

Ottokar.

Johann, ich kenne Dich nicht mehr.

Johann.

Ich aber Dich.

Ottokar.

Ich will im Voraus jede Kränkung Dir
Vergeben, wenn sie sich nur edel zeigt.

Johann.

Nicht über'n Preis will ich Dir Zahlen. —
Sprich.
Wenn Einer mir vertraut', er wiss' ein Roſs,
Das ihm bequem sei, und er kaufen wolle,
Und ich, gienge heimlich hin und kauft's
Mir selbst — was meinst Du wäre das wohl
edel?

Ottokar.

Sehr schief wählst Du Dein Gleichniſs.

Johann.

Sage bitter;
Und doch ist's Honig gegen mein Gefühl.

Ottokar.

Dein Irrthum ist Dir lieb, weil er mich kränkt.

Johann.

Kränkt? Ja, das ist mir lieb, und ist's ein
Irrthum,
Just darum will' ich zähe fest ihn halten,

Ottokar.

Nicht viele Freude wird Dir das gewähren,
Denn still verschmerzen werd' ich, was Du thust.

Johann.

Da hast Du recht. Nichts würd' mich mehr verdrieſsen
Als wenn Dein Herz wie eine Kröte wär',
Die ein verwundlos steinern Schild beschützt,
Denn weiter keine Lust bleibt mir auf Erden,
Als einer Bremse gleich Dich zu verfolgen.

Ottokar.

Du bist weit besser als der Augenblick.

Johann.

Du Thor! Du Thor! Denkst Du mich so zu fassen?
Weil ich mich edel nicht erweise, nicht
Erweisen will, machst Du mir weifs, ich sei's,
Damit die unverdiente Ehre mich
Bewegen soll, in ihrem Sinn zu handeln?
Vor Deine Füfse werf' ich Deine Achtung. —

Ottokar.

Du willst mich reizen, doch Du kannst es nicht;
Ich weiſs, Du selbst, Du wirst mich morgen rächen.

Johann.

Nein, wahrlich, nein, dafür will ich schon sorgen.
Denn in die Brust schneid' ich mir eine Wunde,
Die reiz' ich stets mit Nadeln, halte stets
Sie offen, daſs es mir recht sinnlich bleibe.

Ottokar.

Es ist nicht möglich, ach, es ist nicht möglich!
Wie könnte Dein Gemüth so häſslich seyn,
Da Du doch Agnes, Agnes lieben kannst!

Johann.

Und daran noch erinnerst Du mich, o
Du Ungeheuer!

Ottokar.

Lebe wohl, Johann.

Johann.

Nein, halt! Du denkst, ich habe bloſs gespaſst.

Ottokar.

Was willst Du?

Johann.

Gerad' heraus. Mein Leben
Und Deines sind wie zwei Spinnen in der Schachtel.
Drum Zieh! (Er zieht.)

Ottokar.

Gewiſs nicht. Fallen will ich anders
Von Deiner Hand nicht, als gemordet.

Johann.

Zieh,
Du Memme! Nicht nach Deinem Tod, nach meinem,
Nach meinem nur gelüstet's mir.

Ottokar (umarmt ihn).

Johann!
Mein Freund! Ich Dich ermorden.

Johann (stöſst ihn fort).

Fort, Du Schlange!

Nicht stechen will sie, nur mit ihrem Anblick
Mich langsam tödten. — Gut

(Er steckt das Schwerdt ein).

Noch giebt's ein andres Mittel.

(Beide von verschiedenen Seiten ab.)

ZWEITE SCENE.

(Warwand. Zimmer im Schlosse. Sylvester auf einem Stuhle, mit Zeichen der Ohnmacht, die nun vorüber. Um ihn herum Jeronimus, Theistiner, Gertrude, und ein Diener.)

Gertrude,

Nun, er erholt sich, Gott sei Dank. —

Sylvester.

Gertrude. —

Gertrude.

Sylvester, kennst Du mich, kennst Du mich wieder?

Syl-

Sylvester.

Mir ist so wohl, wie bei dem Eintritt in
Ein andres Leben.

Gertrude.

Und an seiner Pforte
Stehn Deine Engel, wir, die Diener liebreich
Dich zu empfangen.

Sylvester.

Sage mir, wie kam
Ich denn auf diesen Stuhl? Zuletzt, wenn ich
Nicht irre, stand ich — nicht?

Gertrude.

Du sankest stehend
In Ohnmacht.

Sylvester.

Ohnmacht? Und warum denn das?
So sprich doch. — Wie, was ist Dir denn?
Was ist
Euch denn? (Er sieht sich um; lebhaft.)
Fehlt Agnes? Ist sie todt?

Gertrude.

O nein,
O nein, sie ist in ihrem Garten.

Sylvester.

Nun,
Wovon seid Ihr denn Alle so besessen?
Gertrude sprich. — Sprich Du, Theistiner. —
Seid
Ihr stumm, Theistin, Jetzo — — Jeronimus!
Ja so — ganz recht — nun weifs ich. —

Gertrude.

Komm ins Bette,
Sylvester, dort will ich's Dir schon erzählen.

Sylvester.

Ins Bett? O pfui! bin ich denn — sage mir,
Bin ich in Ohnmacht wirklich denn gefallen?

Gertrude.

Du weifst ja, wie Du sagst, sogar warum?

Sylvester.

Wüfst' ich's? O pfui! O pfui! Ein Geist ist doch
Ein elend Ding.

Gertrude.

Komm nur ins Bett, Sylvester,
Dein Leib bedarf der Ruhe.

Sylvester.

Ja, s'ist wahr.
Mein Leib ist doch an Allem Schuld,

Gertrude.

So komm.

Sylvester.

Meinst Du, es wäre nöthig?

Gertrude.

Ja, durchaus
Mußt Du ins Bette.

Sylvester.

Dein Bemühen
Beschämt mich. Gönne mir zwei Augenblicke,
So mach' ich Alles wieder gut, und stelle
Von selbst mich her.

Gertrude.

Zum Mindsten nimm die Tropfen

Aus dem Tyrolerfläschgen, das Du selbst
stets als ein heilsam Mittel mir gepriesen.

Sylvester.

An eigne Kraft glaubt doch kein Weib, und traut
Stets einer Salbe mehr zu als der Seele.

Gertrude.

Es wird Dich stärken, glaube mir. —

Sylvester.

Dazu
Braucht's nichts als mein Bewufstsein.
(Er steht auf.)
Was mich freut,
Ist, dafs der Geist doch mehr ist, als ich glaubte,
Denn flieht er gleich auf einen Augenblick,
An seinen Urquell geht er nur, zu Gott,
Und mit Heroenkraft kehrt er zurück.
Theistiner! Sist wohl viele Zeit nicht zu
Verlieren. — Gertrud! Weifs er's?

Gertrude.

Ja.

Sylvester.

Du weifst's? Nun, sprich,
Was meinst Du, s'ist doch wohl ein Buben-
stück?
S'ist wohl kein Zweifel mehr, nicht wahr?

Theistiner.

In Warwand
Ist keiner, der's bezweifelt, ist fast keiner,
Der's, aufser Dir, nicht hätt' vorhergesehen,
Wie's enden müsse, sei es früh, sei's spät.

Sylvester.

Vorhergesehen? Nein, das hab' ich nicht.
Bezweifelt? Nein, das thu ich auch nicht mehr.
— Und also ist's den Leuten schon bekannt?

Theistiner.

So wohl, dafs sie das Haupt sogar besitzen,
Das Dir die Nachricht her aus Rossitz brachte.

Sylvester.

Wie meinst Du das? Der Herold wär noch hier?

Theistiner.

Gesteinigt, ja.

Sylvester.

Gesteiniget?

Theistiner.

Das Volk
War nicht zu bändigen. Sein Haupt ist zwischen
Den Eulen an den Thorweg festgenagelt.

Sylvester.

Unrecht ist's,
Theistin, mit Deinem Haupt hätt'st Du das
seine,
Das heilige, des Herolds, schützen sollen.

Theistiner.

Mit Unrecht tadelst Du mich, Herr, ich war
Ein Zeuge nicht der That, wie Du wohl
glaubst.
Zu seinem Leichnam kam ich — diesen hier,
Jeronimus, war's just noch Zeit zu retten.

Sylvester.

— Ei nun, sie mögen's niederschlucken. Das
Geschehne muſs stets gut seyn, wie es kann.
Ganz rein, seh' ich wohl ein, kann's fast
nicht abgehn,

Denn wer das Schmutz'ge anfaſst, den besudelt's.
Auch, find' ich, ist der Geist von dieser Unthat
Doch etwas werth, und kann zu mehr noch dienen.
Wir wollen's nützen. Reite schnell ins Land,
Die sämmtlichen Vasallen biete auf,
Sogleich sich in Person bei mir zu stellen,
Indessen will ich selbst von Männern, was
Hier in der Burg ist, sammeln, Reden braucht's
Nicht viel, ich stell' mein graues Haupt zur Schau,
Und jedes Haar muſs einen Helden werben.
Das soll den ersten Bubenanfall hemmen,
Dann, sind wir stärker, wenden wir das Blat,
In seiner Höhle suchen wir den Wolf,
Es kann nicht fehlen, glaube mir's, es geht
Für Alles ja, was heilig ist und hehr,
Für Tugend, Ehre, Weib und Kind und Leben.

Theistiner.

So geh' ich, Herr, noch heut' vor Abend sind
Die sämmtlichen Vasallen hier versammelt.

Sylvester.

S'ist gut (Theistiner ab).
Franziskus, rufe mir den Burgvogt.
— Noch Eins. Die beiden Waffenschmiede
bringe
Gleich mit, (Der Diener ab.)
(Zu Jeronimus.)
Dir ist ein Unglimpf widerfahren,
Jeronimus, das thut mir leid. Du weifst ich
war
Im eigentlichsten Sinn nicht gegenwärtig.
Die Leute sind mir gut, Du siehst's, es war
Ein mifsverstandner Eifer blofs der Treue.
Drum mufst Du's ihnen schon verzeihn. Für's
Künft'ge
Versprech' ich, will ich sorgen, Willst Du
fort
Nach Rossitz, kannst Du's gleich, ich gebe Dir
Zehn Reis'ge zur Begleitung mit.
Ich kann's
Nicht läugnen fast, dafs mir der Unfall lieb,
Versteh mich, blofs weil er Dich hier verweilte,
Denn sehr unwürdig hab' ich mich gezeigt,

— Nein, sage nichts. Ich weifs das. Freilich mag.
Wohl mancher sinken, weil er stark ist. Denn
Die kranke abgestorb'ne Eiche steht
Dem Sturm, doch die gesunde stürzt er nieder,
Weil er in ihre Krone greifen kann.
— Nicht jeden Schlag ertragen soll der Mensch,
Und welchen Gott fafst, denk' ich, der darf sinken,
— Auch seufzen. Denn der Gleichmuth ist die Tugend
Nur der Athleten. Wir, wir Menschen fallen
Ja nicht für Geld, auch nicht zur Schau. — Doch sollen
Wir stets des Anschauns würdig aufstehn. Nun
Ich halte Dich nicht länger. Geh nach Rossitz
Zu Deinen Freunden, die Du Dir gewählt.
Denn hier in Warwand, wie Du selbst gefunden,
Bist Du seit heute nicht mehr gern gesehn.

Jeronimus.

— Hast Recht, hast Recht — bin's nicht viel besser werth,

Als dafs Du mir die Thüre zeigst. — Bin ich
Ein Schuft in meinen Augen doch, um wie
Viel mehr in Deinen. — Zwar ein Schuft, wie Du
Es meinst der bin ich nicht. — Doch kurz und gut
Glaubt was ihr wollt. Ich kann mich nicht entschuld'gen
Mir lähmt's die Zung', die Worte wollen, wie
Verschlagne Kinder, nicht an's Licht. — Ich gehe,
Nur so viel sag' ich Dir, ich gehe nicht
Nach Rossitz, hörst Du? Und noch Eins. Wenn Du
Mich brauchen kannst, so sag's, ich lafs mein Leben
Für Dich, hörst Du, mein Leben (ab).

Gertrude.

Hör', Jerome!
— Da geht er hin. — Warum riefst Du ihm nicht?

Sylvester.

Verstehst Du was davon, so sag' es mir
Mir ist's noch immer wie ein Traum.

Gertrude.

Ei nun,
Er war gewonnen von den Rossitzschen.
Denn in dem ganzen Gau ist wohl kein Ritter,
Den sie, wenn's gieng uns auf den Hals nicht hetzten.

Sylvester.

Allein Jeronimus! — Ja, wär's ein Andrer,
So wollt' ich's glauben, doch Jeronimus!
S'ist doch so leicht nicht in dem Augenblick
Das Werk der Jahre, Achtung, zu zerstören,

Gertrude.

O s'ist ein teuflischer Betrug, der mich,
Ja Dich mifstrauisch hätte machen können.

Sylvester.

Mich selbst? Mistrauisch gegen mich? Nun lafs
Doch hören.

Gertrude.

Rupert's jüngster Sohn ist wirklich
Von Deinen Leuten im Gebirg' erschlagen.

Sylvester.

Von meinen Leuten?

Gertrude.

O das ist bei Weitem
Das Schlimmste nicht. Der Eine hat's sogar
Gestanden, Du hätt'st ihn zu Mord gedungen.

Sylvester.

Gestanden hätt' er das?

Gertrude.

Ja, auf der Folter,
Und ist zwei Augenblicke drauf verschieden,

Slvester.

Verschieden? — Und gestanden? — Und im Tode,
Wär auch das Leben voll Abscheulichkeit,
Im Tode ist der Mensch kein Sünder. — Wer
Hat's denn gehört, dafs er's gestanden?

Gertrude.

Ganz Rossitz. Unter Volkes Augen, auf
Dem öffentlichen Markt ward er gefoltert.

Sylvester.

Und wer hat Dir das mitgetheilt?

Gertrude.

Jerome,
Er hat sich bei dem Volke selbst erkundigt.

Sylvester.

— Nein, das ist kein Betrug, kann keiner
seyn.

Gertrude.

Um Gotteswillen, was denn sonst?

Sylvester.

Bin ich
Denn Gott, dafs Du mich frägst?

Gertrude.

Ist's keiner, so
O Himmel! fällt ja der Verdacht auf uns.

Sylvester.

Ja, allerdings fällt er auf uns.

Gertrude.

Und wir,
Wir müfsten uns dann reinigen?

Sylvester.

Kein Zweifel,
Wir müssen es, nicht sie,

Gertrude.

O Du mein Heiland,
Wie ist das möglich?

Sylvester.

Möglich? Ja, das wär's,
Wenn ich nur Rupert sprechen könnte.

Gertrude.

Wie?
Das könntest Du Dich jetzt getraun, da ihn
Des Herolds Tod noch mehr erbittert hat.

Sylvester.

S'ist freilich jetzt weit schlimmer. — Doch es ist
Das einz'ge Mittel, das ergreift sich leicht.
— Ja recht, so geht's. — Wo mag Jerome sein?
Ob er noch hier? Der mag mich zu ihm führen.

Gertrude.

O mein Gemahl, o folge meinem Rathe. —

Sylvester.

Gertrude. — Lafs mich — das verstehst Du nicht.

(Beide ab.)

DRITTE SCENE.

(Platz vor den Thoren von Warwand.)

Agnes (tritt in Hast auf).

Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Johann (ergreift sie).

So höre mich doch, Mädchen!
Es folgt Dir ja kein Feind, ich liebe Dich,
Ach, lieben! Ich vergöttre Dich!

Agnes.

Fort, Ungeheuer, bist Du nicht aus Rossitz?

Johann.

Wie kann ich furchtbar seyn? Sieh mich doch an,
Ich zittre selbst vor Wollust und vor Schmerz
Mit meinen Armen Dich, mein ganzes Maas
Von Glück und Jammer zu umschliefsen.

Agnes,

Was willst Du, Rasender von mir?

Johann.

Nichts weiter
Mir bist Du todt, und einer Leiche gleich,
Mit kaltem Schauer drück' ich Dich ans Herz.

Agnes.

Schützt mich, Ihr Himmlischen, vor seiner Wuth!

Johann.

Sieh, Mädchen, morgen lieg' ich in dem Grabe,
Ein Jüngling, ich — nicht wahr das thut Dir weh?
Nun, einem Sterbenden schlägst Du nichts ab,
Den Abschiedskufs gieb mir (er küfst sie).

Ag-

Agnes.

Errettet mich;
Ihr Heiligen!

Johann.

— Ja, rette Du mich, Heil'ge!
Es hat das Leben mich wie eine Schlange,
Mit Gliedern, zahnlos, eckelhaft, umwunden;
Es schauert mich, es zu berühren. — Da,
Nimm diesen Dolch. —

Agnes.

Zu Hülfe! Mörder! Hülfe!

Johann (streng).

Nimm diesen Dolch, sag' ich. — Hast Du nicht
Einen
Mir schon ins Herz gedrückt?

Agnes.

Entsetzlicher!
(Sie sinkt besinnungslos zusammen.)

Johann (sanft).

Nimm diesen Dolch, Geliebte. — Denn mit
Wollust,

Wie Deinem Kusse sich die Lippe reicht,
Reich' ich die Brust dem Stofs von Deiner Hand.

Jeronimus (tritt mit Reisigen aus dem Thore).

Hier war das Angstgeschrei. – – Unglücklicher!
Welch eine That – Sie ist verwundet – Teufel!
Mit Deinem Leben sollst Du's büfsen.

(Er verwundet Johann; der fällt.)

(Jeronimus fafst Agnes auf.)

Agnes! Agnes!
Ich sehe keine Wunde. — Lebst Du, Agnes?

(Sylvester und Gertrude treten aus dem Thore.)

Sylvester.

Es war Jeronimus Entsetzensstimme,
Nicht Agnes. — — O mein Gott!

(Er wendet sich schmerzvoll.)

Gertrude.

O meine Tochter,
Mein einzig Kind, mein letztes. —

Jeronimus.

Schafft nur Hülfe,
Ermordet ist sie nicht.

Gertrude.

Sie rührt sich — horch?
Sie athmet — ja sie lebt, sie lebt?

Sylvester.

Lebt sie?
Und unverwundet?

Jeronimus.

Eben war's noch Zeit,
Er zückte schon den Dolch auf sie, da hieb
Ich den Unwürd'gen nieder.

Gertrude.

Ist er nicht
Aus Rossitz?

Jeronimus.

Frage nicht, Du machst mich schamroth, — ja.

Sylvester.

Gieb mir die Hand, Jerome, wir versteh'n
Uns.

Jeronimus.

Wir verstehn uns.

Gertrude.

Sie erwacht, o seht,
Sie schlägt die Augen auf, sie sieht mich an. —

Agnes.

Bin ich von dem Entsetzlichen erlös't?

Gertrude.

Hier liegt er todt am Boden, fasse Dich.

Agnes.

Getödtet? Und um mich? Ach, es ist gräfslich. —

Gertrude.

Jerome hat den Mörder hingestreckt.

Agnes.

Er folgte mir weit her aus dem Gebirge,
— Mich fafste das Entsetzen gleich, als ich
Von Weitem nur ihn in das Auge fafste.
Ich eilte — doch ihn trieb die Mordsucht schneller
Als mich die Angst — und hier ergriff er mich.

Sylvester.

Und zückt' er gleich den Dolch? Und sprach
er nicht?
Kannst Du Dich dessen nicht entsinnen mehr?

Agnes.

So kaum — denn vor sein fürchterliches Antlitz
Entflohn mir alle Sinne fast. Er sprach,
— Gott weifs, mir schiens fast, wie im Wahn-
sinn — sprach
Von Liebe, daf: er mich vergöttre — nannte
Bald eine Heil'ge mich, bald eine Leiche.
Dann zog er plötzlich jenen Dolch, und bittend,
Ich mögte, ich, ihn tödten, zückt' er ihn
Auf mich. —

Sylvester.

Lebt er denn noch? Er scheint verwundet
blofs,
Sein Aug' ist offen (zu den Leuten)
Tragt ihn in das Schlofs,
Und ruft den Wundarzt. (Sie tragen ihn fort.)
Einer komme wieder
Und bring' mir Nachricht.

Gertrude.

Aber, meine Tochter,
Wie konntest Du so einsam und so weit
Dich ins Gebirge wagen?

Agnes.

Zürne nicht,
Es war mein Lieblingsweg.

Gertrude.

Und noch so lange
Dich zu verweilen!

Agnes.

Einen Ritter traf
Ich, der mich aufhielt.

Gertrude.

Einen Ritter? Sieh
Wie Du in die Gefahr Dich wagst! Kann's wohl
Ein andrer seyn, fast als ein rossitzscher?

Agnes,

— Glaubst Du, es sei ein rossitzscher?

Jeronimus.

Ich weifs,
Dafs Ottokar oft ins Gebirge geht.

Agnes.

Meinst Du den —?

Jeronimus.

Ruperts ältsten Sohn.
— Kennst Du ihn nicht?

Agnes.

Ich hab' ihn nie gesehen.

Jeronimus.

Ich habe sichre Proben doch, dafs er
Dich kennt?

Agnes.

Mich?

Gertrude.

Unsre Agnes? Und woher?

Jeronimus.

Wenn ich nicht irre, sah ich einen Schleier,
Den Du zu tragen pflegst, in seiner Hand.

Agnes (verbirgt ihr Haupt an die Brust ihrer Mutter.)

Ach, Mutter. —

Gertrude.

O um Gotteswillen, Agnes,
Sei doch auf Deiner Hut. — Er kann Dich mit
Dem Apfel, den er Dir vom Baume pflückt,
Vergiften.

Jeronimus.

Nun, das mögt' ich fast nicht fürchten —
Vielmehr. — Allein wer darf der Schlange
traun.
Er hat beim Nachtmahl ihr den Tod geschworen.

Agnes.

Mir?
Den Tod?

Jeronimus.

Ich hab' es selbst gehört.

Gertrude.

Nun sieh,
Ich werde wie ein Kind Dich hüten müssen.

Du darfst nicht aus den Mauern dieser Burg,
Darfst nicht von Deiner Mutter Seite gehn.

Ein Diener (tritt auf).

Gestrenger Herr, der Mörder ist nicht todt.
Der Wundarzt sagt, die Wunde sei nur leicht.

Sylvester.

Ist er sich sein bewufst?

Ein Diener.

Herr, es wird keiner klug
Aus ihm. Denn er spricht ungehobelt Zeug,
Wild durcheinander, wie im Wahnwitz fast.

Jeronimus.

Es ist Verstellung offenbar.

Sylvester.

Kennst Du
Den Menschen?

Jeronimus.

Weifs nur so viel, dafs sein Namen
Johann, und er ein unächt Kind des Rupert,
— Dafs er den Ritterdienst in Rossitz lernte,
Und gestern früh das Schwerdt empfangen hat.

Sylvester.

Das Schwerdt empfangen, gestern es — und heute
Wahnsinnig — sagtest Du nicht auch, er habe
Beim Abendmahl den Racheschwur geleistet?

Jeronimus.

Wie alle Diener Ruperts, so auch er.

Sylvester.

Jeronimus, mir wird ein böser Zweifel
Fast zur Gewifsheit, fast. — Ich hätt's entschuldigt,
Dafs sie Verdacht auf mich geworfen, dafs
Sie Rache mir geschworen, dafs sie Fehde
Mir angekundigt — ja hätten sie
Im Krieg' mein Haus verbrannt, mein Weib und Kind
Im Krieg' erschlagen, noch wollt ich's entschuld'gen.
Doch dafs sie mir den Meuchelmörder senden,
— Wenn's so ist. —

Gertrude.

Ist's denn noch ein Zweifel? Haben
Sie uns nicht selbst die Probe schon gegeben?

Sylvester.

Du meinst an Philipp —?

Gertrude.

Endlich siehst Du's ein!
Du hast mir's nie geglaubt, hast die Vermuthung,
Gewifsheit, wollt' ich sagen, stets ein Deuteln
Der Weiber nur genannt, die, weil sie's einmal
Aus Zufall treffen, nie zu fehlen wähnen.
Nun weifst Du's besser. — Nun, ich könnte Dir
Wohl mehr noch sagen, das Dir nicht geahndet. —

Sylvester.

Mehr noch?

Gertrude.

Du wirst Dich Deines Fiebers vor

Zwei Jahren noch erinnern. Als Du der
Genesung nahtest schickte Dir Eustache
Ein Fläschgen eingemachten Ananas.

Sylvester.

Ganz recht, durch eine Reutersfrau aus Rossitz.

Gertrude.

Ich bat Dich unter falschem Vorwand, nicht
Von dem Geschenke zu genieſsen, setzte
Dir selbst ein Fläschgen vor aus eignem Vorrath
Mit eingemachtem Pfirsich — aber Du
Bestandst darauf, verschmähtest meine Pfirsich
Nahmst von der Ananas, und plötzlich folgte
Ein heftiges Erbrechen. —

Sylvester.

Das ist seltsam;
Denn ich besinne mich noch eines Umstands —
— Ganz recht. Die Katze war mir über's
Fläschgen
Mit Ananas gekommen, und ich lieſs
Von Agnes mir den Pfirsich reichen. — Nicht?
Sprich, Agnes.

Agnes.

Ja, so ist es.

Sylvester.

Ei, so hätte
Sich seltsam ja das Blatt gewendet. Denn
Die Ananas hat doch der Katze nicht
Geschadet, aber mir Dein Pfirsich, den
Du selbst mir zubereitet —?

Gertrude.

— Drehen freilich
Läfst Alles sich. —

Sylvester.

Meinst Du? Nun sieh, das mein,
Ich auch, und habe Recht, wenn ich auf das,
Was Du mir drehst nicht achte. — Nun, genug.
Ich will mit Ernst, dafs Du von Philipp schweigst.
Er sei vergiftet oder nicht, er soll
Gestorben sein und weiter nichts. Ich will's.

Jeronimus.

Du sollt'st, Sylvester, doch den Augenblick

Der jetzt Dir günstig scheinet, nützen. Ist
Der Todtschlag Peter's ein Betrug, wie es
Fast seyn mufs, so ist auch Johann darin
Verwebt.

Sylvester.

Betrug? Wie wär das möglich?

Jeronimus.

Ei möglich wär es wohl, dafs Ruperts Sohn,
Der doch ermordet seyn soll, blofs gestorben,
Und dafs, von der Gelegenheit gereizt,
Den Erbvertrag zu seinem Glück zu lenken,
Der Vater es verstanden, Deiner Leute,
Die just vielleicht in dem Gebirge waren,
In ihrer Unschuld so sich zu bedienen,
Dafs es der Welt erscheint, als hätten wirklich
Sie ihn ermordet — um mit diesem Scheine
Des Rechts sodann den Frieden aufzukünden
Den Stamm von Warwand auszurotten, dann
Das Erbvermächtnifs sich zu nehmen.

Sylvester.

— Aber
Du sagtest ja, der Eine meiner Leute

Hätt's in dem Tode noch bekannt, er wäre
Von mir gedungen zu dem Mord. —

(Stillschweigen.)

Jeronimus.

Der Mann, den ich gesprochen, hatte nur
Von dem Gefolterten ein Wort gehört.

Sylvester.

Das war?

Jeronimus.

Sylvester.

(Stillschweigen.)

Jeronimus.

Hast Du denn die Leute
Die sogenannten Mörder nicht vermifst?
Von ihren Hinterlass'nen müfste sich
Doch mancherlei erforschen lassen.

Sylvester (zu den Leuten).

Rufe
Den Hauptmann Einer her!

Jeronimus.

Von wem ich doch
Den meisten Aufschlufs hoffe, ist Johann.

Sylvester.

S'ist auch kein sich'rer.

Jeronimus.

Wie? Wenn er es nicht
Gestehen will, macht man's wie die von Rossitz,
Und wirft ihn auf die Folter.

Sylvester.

Nun? Und wenn
Er dann gesteht, dafs Rupert ihn gedungen?

Jeronimus.

So ist's heraus, so ist's am Tage. —

Sylvester.

So?
Dann freilich bin ich auch ein Mörder.

(Stillschweigen.)

Je-

Jeronimus.

Aus diesem Wirrwarr finde sich ein Pfaffe!
Ich kann es nicht.

Sylvester.

Ich bin Dir wohl ein Räthsel?
Nicht wahr? Nun tröste Dich, Gott ist es mir.

Jeronimus.

Sag' kurz, was willst Du thun?

Sylvester.

Das beste wär
Noch immer, wenn ich Rupert sprechen könnte.

Jeronimus.

— S'ist ein gewagter Schritt. Bei seiner Rede
Am Sarge Peter's schien kein menschliches,
Kein göttliches Gesetz ihm heilig, das
Dich schützt.

Sylvester.

Es wäre zu versuchen. Denn
Es wagt ein Mensch oft den abscheulichen
Gedanken, der sich vor der That entsetzt.

Jeronimus.

Er hat Dir heut das Beispiel nicht gegeben.

Sylvester.

Auch diese Unthat, wenn sie häfslich gleich,
Doch ist's noch zu verzeihn, Jeronimús.
Denn schwer war er gereizt. — Auf jeden Fall
Ist mein Gesuch so unerwarteter;
Und öfters thut ein Mensch, was man kaum hofft,
Weil man's kaum hofft.

Jeronimus.

Es ist ein blinder Griff,
Man kann es treffen.

Sylvester.

Ich will's wagen Reite
Nach Rossitz, fordre sicheres Geleit,
Ich denke, Du hast nichts zu fürchten.

Jeronimus.

— Nein.
Ich will's versuchen. (Ab in's Thor.)

Sylvester.

So leb wohl.

Gertrude.

Leb' wohl,

Und kehre bald mit Trost zu uns zurück.

(Sylvester, Gertrude und Agnes folgen.)

Agnes (hebt im Abgehen den Dolch auf).

Es giebt keinen. —

Gertrude (erschrocken).

Den Dolch — er ist vergiftet, Agnes, kann
Vergiftet seyn. – Wirf gleich, sogleich ihn fort.

(Agnes legt ihn nieder.)

Du sollst mit Deinen Händen nichts ergreifen,
Nichts fassen, nichts berühren, das ich nicht
Mit eignen Händen selbst vorher geprüft.

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

DRITTER AUFZUG.

ERSTE SCENE.

(Gegend im Gebirge. Agnes sitzt im Vordergrunde der Höhle in der Stellung der Trauer. Ottokar tritt auf, und stellt sich ungesehen nahe der Höhle. Agnes erblickt ihn, thut einen Schrei, springt auf und will entfliehen.)

Agnes (da sie sich gesammelt hat).

Du bist's. —

Ottokar.

Vor mir erschrickst Du?

Agnes.

Gott sei Dank.

Ottokar.

Und wie Du zitterst. —

Agnes.

Ach es ist vorüber.

Ottokar.

Ist's wirklich wahr, vor mir wärst Du erschrocken?

Agnes.

Es ist mir selbst ein Räthsel. Denn so eben
Dacht' ich noch dran, und rief den kühnen Muth,
Die hohe Kraft, die unbezwingliche
Standhaftigkeit herbei, mir beizustehn
— Und doch ergrif's mich, wie unvorbereitet,
— — Nun, ist's vorbei. —

Ottokar.

O Gott des Schicksals! Welch' ein schönes,
Welch' ruhiges Gemüth hast Du gestört!

Agnes.

— Du hast mich herbestellt, was willst Du?

Ottokar.

Wenn
Ich's Dir nun sage, kannst Du mir vertraun,
Maria?

Agnes.

Warum nennst Du mich Maria?

Ottokar.

Erinnern will ich Dich mit diesem Namen
An jenen schönen Tag, wo ich Dich taufte.
Ich fand Dich schlafend hier in diesem Thale,
Das einer Wiege gleich Dich bettete.
Ein schützend Flordach webten Dir die Zweige
Es sang der Wasserfall ein Lied, wie Federn
Umwehten Dich die Lüfte, eine Göttinn
Schien Dein zu pflegen. — Da erwachtest Du,
Und blicktest wie mein neugebohrnes Glück
Mich an. — Ich fragte Dich nach Deinem
Namen
Du seist noch nicht getauft, sprachst Du. —
Da schöpfte
Ich eine Hand voll Wasser aus dem Quell,
Benetzte Dir die Stirn, die Brust, und sprach:

Weil Du ein Ebenbild der Mutter Gottes,
Maria tauf' ich Dich.

(Agnes wendet sich bewegt.)

Wie war es damals
Ganz anders, so ganz anders. Deine Seele
Lag offen vor mir, wie ein schönes Buch,
Das sanft zuerst den Geist ergreift, dann tief
Ihn rührt, dann unzertrennlich fest ihn hält.
Es zieht des Lebens Forderung den Leser
Zuweilen ab, denn das Gemeine will
Ein Opfer auch; doch immer kehrt er wieder
Zu dem vertrauten Geist zurück, der in
Der Göttersprache ihn die Welt erklärt,
Und kein Geheimnifs ihm verbirgt, als das
Geheimnifs nur von seiner eignen Schönheit,
Das selbst ergründet werden mufs.
Nun bist
Du ein verschlofsner Brief. —

Agnes (wendet sich zu ihm).

Du sagtest gestern,
Du wolltest mir etwas vertraun.

Ottokar.

Warum
Entflohest Du so schleunig?

Agnes.

Das fragst Du?

Ottokar.

Ich kann es fast errathen — vor dem Jüngling,
Der uns hier überraschte; denn ich weiſs,
Du hassest Alles, was aus Rossitz ist.

Agnes.

Sie hassen mich.

Ottokar.

Ich kann es fast beschwören,
Daſs Du Dich irrst. — Nicht Alle wenigstens;
Zum Beispiel für den Jüngling steh' ich.

Agnes.

Stehst Du. —

Ottokar.

Ich weiſs, daſs er Dich heftig liebt. —

Agnes.

Mich liebt. —

Ottokar.

Denn er ist mein vertrauter Freund. —

Agnes.

Dein Freund —?

Ottokar.

— Was fehlt Dir, Agnes?

Agnes.

Mir wird übel (sie setzt sich).

Ottokar.

Welch'
Ein Zufall — wie kann ich Dir helfen?

Agnes.

Lafs
Mich einen Augenblick. —

Ottokar.

Ich will Dir Wasser
Aus jener Quelle schöpfen (ab).

Agnes (steht auf).

Nun ist's gut.
Jetzt bin ich stark. Die Krone sank ins Meer,

Gleich einem nackten Fürsten werf ich ihr
Das Leben nach. Er bringe Wasser, bringe
Mir Gift, gleich viel, ich trink' es aus, er soll
Das Ungeheuerste an mir vollenden.

(Sie setzt sich.)

Ottokar (kommt mit Wasser in dem Huthe).

Hier ist der Trunk — fühlst Du Dich besser?

Agnes.

Stärker
Doch wenigstens.

Ottokar.

Nun, trinke doch. Es wird
Dir wohl thun.

Agnes.

Wenn's nur nicht zu kühl.

Ottokar.

Es scheint
Mir nicht.

Agnes.

Versuch's einmal.

Ottokar.

Wozu? Es ist
Nicht viel.

Agnes.

—— Nun, wie Du willst, so gieb.

Ottokar.

Nimm Dich
In Acht, verschütte nichts.

Agnes.

Ein Tropfen ist
Genug. (Sie trinkt, wobei sie ihn unverwandt ansieht.)

Ottokar.

Wie schmeckt es Dir?

Agnes.

S'ist kühl. (Sie schauert.)

Ottokar.

So trinke
Es aus.

Agnes.

Soll ich's ganz leeren?

Ottokar.

Wie Du willst,
Es reicht auch hin.

Agnes.

Nun, warte nur ein Weilchen,
Ich thue Alles, wie Du's willst.

Ottokar.

Es ist
So gut, wie Arzenei.

Agnes.

Für's Elend.

Ottokar.

— Wie?

Agnes.

Nun, setz' Dich zu mir, bis mir besser worden.
Ein Arzt, wie Du, dient nicht für Geld, er hat
An der Genesung seine eigne Freude.

Ottokar.

Wie meinst Du das — für Geld. —

Agnes.

Komm, lafs uns plaudern,

Vertreibe mir die Zeit, bis ich's vollendet,
Du weifst, es sind Genesende stets schwätzhaft.

Ottokar.

— Du scheinst so seltsam mir verändert, —

Agnes.

Schon?
Wirkt es so schnell? So mufs ich, was ich Dir
Zu sagen habe, wohl beschleunigen.

Ottokar.

Du mir zu sagen. —

Agnes.

Weifst Du, wie ich heifse?

Ottokar.

Du hast verboten mir, danach zu forschen. —

Agnes.

Das heifst, Du weifst es nicht. Meinst Du,
Dafs ich Dir's glaube?

Ottokar.

Nun, ich will's nicht läugnen. —

Agnes.

Wahrhaftig? Nun ich weifs auch, wer Du bist!

Ottokar.

Nun?

Agnes.

Ottokar von Schroffenstein.

Ottokar.

Wie hast
Du das erfahren?

Agnes,

Ist gleichviel. Ich weifs noch mehr
Du hast beim Abendmahle mir den Tod
Geschworen.

Ottokar.

Gott! O Gott!

Agnes.

Erschrick doch nicht,
Was macht es aus, ob ich's jetzt weifs? Das
Gift
Hab' ich getrunken, Du bist quitt mit Gott.

Ottokar.

Gift?

Agnes.

Hier ist's Uebrige, ich will es leeren.

Ottokar.

Nein, halt! — Es ist genug für Dich. Gieb mir's,
Ich sterbe mit Dir. (Er trinkt.)

Agnes.

Ottokar!

(Sie fällt ihm um den Hals.)

Ottokar!

O wär es Gift, und könnt' ich mit Dir sterben!
Denn ist es keins, mit Dir zu leben, darf
Ich dann nicht hoffen, da ich so unwürdig
An Deiner Seele mich vergangen habe.

Ottokar.

Willst Du's?

Agnes.

Was meinst Du?

Ottokar.

Mit mir leben?
Fest an mir halten? Dem Gespenst des Mis-
trauns.

Das wieder vor mir treten könnte, kühn
Entgegenschreiten? Unabänderlich,
Und wäre der Verdacht auch noch so grofs,
Dem Vater nicht, der Mutter nicht so traun,
Als mir?

Agnes.

O Ottokar! Wie sehr beschämst
Du mich.

Ottokar.

Willst Du's? Kann ich Dich ganz mein
nennen?

Agnes.

Ganz Deine, in der gränzenlosesten
Bedeutung.

Ottokar.

Wohl, das steht nun fest, und gilt
Für eine Ewigkeit. Wir werden's brauchen.
Wir haben viel einander zu erklären,
Viel zu vertraun. — Du weifst mein Bruder
ist, —
Von Deinem Vater hingerichtet.

Agnes.

Glaubst Du's?

Ottokar.

Es gilt kein Zweifel, denk' ich, denn die Mörder
Gestanden's selbst.

Agnes.

So mufst Du's freilich glauben.

Ottokar.

Und nicht auch Du?

Agnes.

Mich überzeugt es nicht.
Denn etwas giebt's, das über alles Wähnen,
Und Wissen hoch erhaben — das Gefühl
Ist es der Seelengüte Andrer.

Ottokar.

Höchstens
Gilt das für Dich. Denn nicht wirst Du verlangen,
Dafs ich mit Deinem Augen sehen soll.

Agnes.

Und umgekehrt.

Ottokar.

Wirst nicht verlangen, dafs
Ich meinem Vater weniger, als Du
Dem Deinen, traue.

Agnes.

Und so umgekehrt.

Ottokar.

O Agnes, ist es möglich? Mufs ich Dich
So früh schon mahnen? Hast Du nicht ver-
sprochen,
Mir Deiner heimlichsten Gedanken keinen
Zu bergen? Denkst Du, dafs ich darum Dich
Entgelten lassen werde, was Dein Haus
Verbrach? Bist Du Dein Vater denn?

Agnes.

So wenig,
Wie Du der Deinige — sonst würd ich Dich
In Ewigkeit wohl lieben nicht.

Ottokar.

Mein Vater?
Was hat mein Vater denn verbrochen? Dafs
Die Unthat ihn empört, dafs er den Thätern
Die Fehde angekündigt, ist's zu tadeln?
Mufst' er's nicht fast?

Agnes.

Ich will's nicht untersuchen.
Er war gereizt, s'ist wahr. Doch dafs er uns
Das Gleiche, wie er meint, mit Gleichem gilt,
Und uns den Meuchelmörder schickt, das ist
Nicht grofs, nicht edel.

Ottokar,

Meuchelmörder? Agnes!

Agnes.

Nun das ist, Gott sei Dank, nicht zu bezweifeln,
Denn ich erfuhr es selbst an meinem Leibe.
Er zückte schon den Dolch, da hieb' Jerome
Ihn nieder — und er liegt nun krank in Warwand.

Ottokar.

Wer that das?

Agnes.

Nun, ich kann Dir jetzt ein Beispiel
Doch geben, wie ich innig Dir vertraue.
Der Mörder ist Dein Freund.

Ottokar.

Mein Freund?

Agnes.

Du nanntest
Ihn selbst so, und das war es, was vorher
Mich irrte.

Ottokar.

S'ist wohl möglich nicht — Johann?

Agnes.

Derselbe,
Der uns auf diesem Platze überraschte.

Ottokar.

O Gott, das ist ein Irrthum — sieh, das weifs,
Das weifs ich.

Agnes.

Ei, das ist doch seltsam. Soll
Ich nun mit Deinen Augen sehn?

Ottokar.

Mein Vater!
Ein Meuchelmörder! Ist er gleich sehr heftig
Nie hab' ich anders doch ihn, als ganz edel
Gekannt.

Agnes.

Soll ich nun Deinem Vater mehr,
Als Du dem Deinen traun?

(Stillschweigen.

Ottokar.

In jedem Falle,
War zu der That Johann von meinem Vater
Gedungen nicht.

Agnes.

Kann seyn. Vielleicht so wenig,
Wie von dem Meinigen die Leute, die
Den Bruder Dir erschlugen.

(Stillschweigen.)

Ottokar.

Hätte nur
Jeronimus in seiner Hitz nicht
Den Menschen mit dem Schwerdte gleich verwundet
Es hätte sich vielleicht das Räthsel gleich
Gelös't.

Agnes.

Vielleicht — so gut, wie wenn Dein Vater
Die Leute nicht erschlagen hätte, die
Er bei der Leiche Deines Bruders fand.

(Stillschweigen.)

Ottokar.

Ach, Agnes diese That ist nicht zu läugnen,
Die Mörder haben's ja gestanden. —

Agnes.

Nun,
Wer weifs, was noch geschieht. Johann ist krank,
Er spricht im Fieber manchen Namen aus,
Und wenn mein Vater rachedürstend wäre,

Er könnte leicht sich einen wählen, der
Für sein Bedürfnifs taugt.

Ottokar.

O Agnes! Agnes!
Ich fange an zu fürchten fast, dafs wir
Doch Deinem Vater wohl zu viel gethan,

Agnes.

Sehr gern nehm ich's, wie All' die Meinigen,
Zurück, wenn wir von Deinem falsch gedacht.

Ottokar.

Für meinen steh' ich.

Agnes.

So, wie ich, für meinen.

Ottokar.

Nun wohl, s'ist abgethan. Wir glauben uns.
— O Gott, welch' eine Sonne geht mir auf!
Wenn's möglich wäre, wenn die Väter sich
So gern, so leicht, wie wir, verstehen wollten!
— Ja könnte man sie nur zusammen führen!
Denn einzeln denkt nur jeder seinen einen
Gedanken, käm' der andere hinzu,

Gleich gäb's den dritten, der uns fehlt.
— Und schuldlos, wie sie sind, müfst' ohne Rede
Sogleich ein Aug' das andere verstehn.
— Ach, Agnes, wenn Dein Vater sich entschlösse!
Denn kaum erwarten läfst's von meinem sich.

Agnes.

Kann sein, er ist schon auf dem Wege.

Ottokar.

Wie?
Er wird doch nicht? Unangefragt, und ohne
Die Sicherheit des Zutritts?

Agnes.

Mit dem Herold'
Gleich wollt' er fort nach Rossitz.

Ottokar.

— O das spricht
Für Deinem Vater weit, weit besser, als
Das beste für den meinen. —

Agnes,

Ach, Du solltest

Ihn kennen, ihn nur einmal handeln sehn!
Er ist so stark und doch so sanft. — Er hat
es längst
Vergeben. —

Ottokar.

Könnt' ich das von meinem sagen!
Denn niemals hat die blinde Rachsucht, die
Ihn Zügellos-wild treibt, mir wohlgethan.
Ich fürchte viel von meinem Vater, wenn
Der Deinige unangefragt erscheint.

Agnes.

Nun, das wird jetzt wohl nicht geschehn, ich
weiſs,
Jeronimus wird ihn Euch melden.

Ottokar.

Jerome?
Der ist ja selbst nicht sicher.

Agnes.

Warum das?

Ottokar.

Wenn er Johann verwundet hat, in Warwand
Verwundet hat, das macht den Vater wüthend

Agnes.

— Es mufs ein böser Mensch doch sein, Dein
Vater.

Ottokar.

Auf Augenblicke, ja. —

Agnes.

So solltest Du
Doch lieber gleich zu Deinem Vater eilen,
Zu mildern wenigstens, was möglich ist.

Ottokar.

Ich mildern? Meinem Vater? Gute Agnes,
Er trägt uns, wie die See das Schiff, wir müssen
Mit seiner Woge fort, sie ist nicht zu
Beschwören. — Nein ich wüfste wohl was
Bessers.
— Denn fruchtlos ist doch Alles, kommt der
Irrthum
An's Licht nicht, der uns neckt. — Der Eine ist,
Von jenem Anschlag auf Dein Leben, mir
Schon klar. — Der Jüngling war mein Freund,
um seine
Geheimste Absicht kann ich wissen. — Hier

Auf dieser Stelle, Eifersucht gequält,
Reizt' er mit bittern Worten mich, zu ziehen
— Nicht mich zu morden, denn er sagt es selbst,
Er wolle sterben.

Agnes,

Seltsam! Gerade das
Sagt' er mir auch.

Ottokar.

Nun sieh, so ist's am Tage.

Agnes.

Das seh' ich doch nicht ein — er stellte sich
Wahnsinnig zwar, drang mir den Dolch auf, sagte,
Als ich mich weigerte, ich hätt' ihm Einen
Schon in das Herz gedrückt. —

Ottokar.

Nun, das brauch' ich
Wohl Dir nicht zu erklären. —

Agnes.

Wie?

Ottokar.

Sagt' ich
Dir nicht, dafs er Dich heftig liebe?

Agnes.

— O
Mein Gott, was ist das für ein Irrthum. — Nun
Liegt er verwundet in dem Kerker, niemand
Pflegt seiner, der ein Mörder heifst, und doch
Ganz schuldlos ist. — Ich will sogleich auch
gehen.]

Ottokar.

Nur einen Augenblick noch. — So wie Einer,
Kann auch der andre Irrthum schwinden. —
Weifst
Du, was ich thun jetzt werde? Immer ist's
Mir aufgefallen, dafs an beiden Händen
Der Bruderleiche just derselbe Finger,
Der kleine Finger fehlte. — Mördern, denk
Ich, müfste jedes andre Glied fast wicht'ger
Doch sein, als just der kleine Finger. Läfst
Sich was erforschen ist's nur an dem Ort
Der That. Den weifs ich. Leute wohnen dort,
Das weifs ich auch. — Ja recht, ich gehe hin.

Agnes.

So lebe wohl denn.

Ottokar.

Eile nur nicht so;
Wird Dir Johann entfliehn? — Nun pfleg' ihm nur,
Und sag' ihm, dafs ich immer noch sein Freund.

Agnes.

Lafs gut seyn, werd' ihn schon zu trösten wissen,

Ottokar.

Wirst Du? Nun Einen Kufs will ich ihm gönnen.

Agnes.

Den andern giebt er mir zum Dank.

Ottokar.

Den dritten
Krieg' ich zum Lohn für die Erlaubnifs.

Agnes.

Von Johann?

Ottokar.

Das ist der vierte.

Agnes.

Ich versteh'
Versteh schon. Nein, daraus wird nichts.

Ottokar.

Nun gut;
Das nächstemal geb' ich Dir Gift.

Agnes (lacht).

Frisch aus
Der Quelle, Du trinkst mit.

Ottokar (lacht).

Sind wir
Nicht wie die Kinder? Denn das Schicksal zieht
Gleich einem strengen Lehrer, kaum ein freundlich
Gesicht, sogleich erhebt der Muthwill wieder
Sein keckes Haupt.

Agnes.

Nun bin ich wieder ernst,
Nun geh' ich.

Ottokar.

Und wann kehrst Du wieder?

Agnes.

Morgen.

(Ab von verschiedenen Seiten.)

ZWEITE SCENE.

(Rossitz. Ein Zimmer im Schlosse. Rupert, Santing und Eustache treten auf.)

Rupert.

Erschlagen, sagst Du?

Eustache.

Ja, so spricht das Volck.

Rupert.

Das Volk — ein Volk von Weibern wohl?

Eustache.

Mir hat's

Ein Mann bekräftigt.

Rupert.

Hat's ein Mann gehört?

Santing.

Ich hab's gehört, Herr, und ein Mann, ein Wandrer,
Der her aus Warwand kam, hat's mitgebracht.

Rupert.

Was hat er mitgebracht?

Santing.

Dafs Dein Johann
Erschlagen sei.

Eustache.

Nicht doch, Santing, er sagte
Nichts von Johann, vom Herold sagt' er das.

Rupert.

Wer von Euch beiden ist das Weib?

Santing.

Ich sage,
Johann; und ist's der Herold, wohl, so steckt
Die Frau ins Panzerhemd, mich in den Weibsrock.

Ru-

Rupert.

Mit eignen Ohren will ich's hören. Bringt
Den Mann zu mir.

Santing.

Ich zweifle, dafs er noch
Im Ort.

Eustache (sieht ihn an).

Er ist im Hause.

Rupert.

Einerlei.
Bringt ihn. (Santing und Eustache ab.)

Rupert (pfeift; zwei Diener erscheinen).

Ruft gleich den Grafen Ottokar!

Ein Diener.

Es soll geschehn, Herr. (Bleibt stehen.)

Rupert.

Nun? was willst du?

Der Diener.

Herr,
Wir haben eine Klingel hier gekauft,

Und bitten dich, wenn du uns brauchst, so klingle.

(Er setzt die Klingel auf den Tisch.)

Rupert.

S'ist gut.

Der Diener.

Wir bitten dich darum, denn wenn
Du pfeifst, so springt der Hund jedweles mal
Aus seinem Ofenloch, und denkt, es gelte ihm.

Rupert.

— S'ist gut. (Diener ab; Eustache und ein Wanderer treten auf.)

Eustache.

Hier ist der Mann. — Hör' es nun selbst,
Ob ich Dir falsch berichtet.

Rupert.

Wer bist du, mein Sohn?

Der Wanderer.

Bin Hans Franz Flanz von Namen, Unterthan
Aus deiner Herrschaft, komm vom Wandern in
Die Heimath heut zurück.

Rupert.

Du warst in Warwand;
Was sahst du da?

Der Wanderer.

Sie haben deinen Herold
Erschlagen.

Rupert.

Wer that es?

Der Wanderer.

Herr, die Namen giengen
Auf keine Eselshaus. Es waren an
Die Hundert über Einen, Alle Graf
Sylvesters Leute.

Rupert.

War Sylvester selbst dabei?

Der Wanderer.

Er that, als wüfst er's nicht, und liefs sich bei
Der That nicht sehen. Naohher, als die Stücken,
Des Herolds auf dem Hofe lagen, kam er
Herunter.

[Rupert.

Und was sagt' er da?

Der Wanderer.

Er schalt und schimpfte
Die Thäter tüchtig aus, es glaub't ihm aber keiner.
Denn's dauerte nicht lang', so nannt er seine
Getreuen Unterthanen sie.

Rupert (nach einer Pause).

O listig ist die Schlange — s'ist nur gut,
Dafs wir das wissen, denn so ist sie's nicht
Für uns.

Eustache (zum Wanderer).

Hat denn der Herold ihn beleidigt?

Rupert.

Beleidigen! Ein Herold? Der die Zange
Nur höchstens ist, womit ich ihn gekniffen.

Eustache.

So läfst sich's fast nicht denken, dafs die That
Von ihm gestiftet; denn warum sollt' er
So zwecklos Dich noch mehr erbittern wollen?

Rupert.

Er setzet die Erfindungskraft vielleicht
Der Rache auf die Probe — nun wir wollen,
Doch einen Henker noch zu Rathe ziehen,

(Santing und ein zweiter Wanderer treten auf.)

Santing.

Hier ist der Wandrer, Herr, er kann Dir sagen,
Ob ich ein Weib, ob nicht.

Rupert (wendet sich).

Es ist doch nicht
Die Höll' in seinem Dienst. —

Zweiter Wanderer.

Ja, Herr, Johann
So heifst der Rittersmann, den sie in Warwand
Erschlagen. —

Rupert.

Und also wohl den Herold nicht?

Zweiter Wanderer.

Herr, das geschah früher.

Rupert (nach einer Pause).

Tretet ab — bleib Du, Santing.

(Die Wanderer und Eustache ab.)

Rupert.

Du siehst die Sache ist ein Mährchen. Kannst
Du selbst nicht an die Quelle gehn nach
Warwand,
So glaub ich's keinem.

Santing.

Herr, Du hätt'st den Mann,
Doch hören sollen. In dem Hause war,
Wo ich ihn traf, ein Andrer noch, der ihm
Ganz fremd, und der die Nachricht mit den
Worten
Fast sagt', als hätt' er sie von ihm gelernt.

Rupert.

Der Herold . sei's — das wollt' ich glauben;
doch
Johann! Wie käm denn der nach Warwand?

Santing.

Wie

Die Männer sprachen, ha: er Agnes,
Sylvesters Tochter, morden wollen.

Rupert.

Morden!
Ein Mädchen! Sind sie toll? Der Junge ist
Verliebt in Alles, was in Weiberröcken.

Santing.

Er soll den Dolch auf sie gezückt schon haben,
Da kommt Jeronimus, und haut ihn nieder.

Rupert.

Jeronimus — wenn's überhaupt geschehn,
Daß Er's gethan, ist glaublich, denn ich weiß,
Der graue Geck freit um die Tochter. – Glaub's
Trotz Allem nicht, bis Du's aus Warwand
bringst.

Santing.

So reit ich hin — und kehr ich heut am Tage
Nach Rossitz nicht zurück, so ist's ein Zeichen
Von meinem Tode auch.

Rupert.

Auf jeden Fall
Will ich den Dritten sprechen, der Dir's sagte.

Santing.

Herr, der liegt krank im Haus'.

Rupert.

So führe mich zu ihm.

(Beide ab; Jeronimus und Eustache treten im Gespräch von der andern Seite auf.)

Eustache.

Um Gotteswillen, Ritter. —

Jeronimus.

Ihm den Mörder
Zu senden, der ihm hinterrücks die Tochter
Durchbohren soll, die Schuldlosreine, die
Mit ihrem Leben nichts verbrach, als dieses
Nur, dafs just dieser Vater ihr es gab.

Eustache.

Du hörst mich nicht. —

Jeronimus.

Was seid ihr besser denn
Als die Beklagten, wenn die Rache so
Unwürdig niedrig ist, als die Beleidigung?

Eustache.

Ich sag' Dir ja. —

Jeronimus.

Ist das die Weis' in diesem
Zweideutig bösen Zwist dem Rechtgefühl
Der Nachbarn schleunig anzuweisen, wo
Die gute Sache sei? Nein, wahrlich, nein,
Ich weifs es nicht, und soll ich's jetzt entscheiden,
Gleich zu Sylvester wend' ich mich, nicht Euch.

Eustache.

So lafs mich doch ein Wort nur sprechen — sind
Wir denn die Stifter dieser That?

Jeronimus.

Ihr nicht
Die Stifter? Nun, das nenn' ich spafshaft!
Er,
Der Mörder, hat es selbst gestanden. —

Eustache.

Wer
Hat es gestanden?

Jeronimus.

Wer fragst Du? Johann.

Eustache.

O welch' ein Scheusal ist der Lügner. — Ich
Erstaun', Jeronimus, und wage kaum
Zu sagen, was ich von Dir denke. Denn
Ein jedes unbestochnes Urtheil müfste
Schnellfrei uns sprechen.

Jeronimus.

Schnell? Da hast Du Unrecht.
Als ich Sylvester hörte hab' ich schnell
Im Geist entschieden, denn sehr würdig wiefs
Die Schuld er von sich, die man auf ihn burdet.

Eustache.

Ist's möglich, Du nimmst ihn in Schutz?

Jeronimus.

Haut mir
Die Hand ab, wenn ich sie meineidig hebe;
Unschuldig ist Sylvester!

Eustache.

Soll ich Dir

Mehr glauben, als den Thätern, die es selbst Gestanden?

Jeronimus.

Nun, das nenn' ich wieder spafshaft;
Denn glauben soll ich doch von Euch, dafs Ihr Unschuldig, ob es gleich Johann gestanden.

Eustache.

Nun über jedwedes Geständnifs geht
Mein innerstes Gefühl doch. —

Jeronimus.

Gerad' so spricht Sylvester,
Doch mit dem Unterschied, dafs ich's ihm glaube.

Eustache.

Wenn jene That wie diese ist beschaffen. —

Jeronimus.

Für jene, für Sylvesters Unschuld, steh' ich.

Eustache.

Und nicht für unsre?

Jeronimus.

Reinigt Euch,

Eustache.

— Was hat
Der Knabe denn gestanden?

Jeronimus.

Sag' mir erst,
Was hat der Mörder ausgesagt, den man
Gefoltert — wörtlich will ich's wissen.

Eustache.

Ach,
Jeronimus, soll ich mich wahr Dir zeigen,
Ich weifs es nicht. Denn frag' ich, heifst es stets,
Er hat's gestanden; will ich's wörtlich wissen.
So hat, vor dem Geräusch ein Jeder nur,
Selbst Rupert nur ein Wort gehört: Sylvester.

Jeronimus.

Selbst Rupert? Ei, wenn's nur dies Wort bedurfte,
So wufste er's wohl schon vorher, nicht wahr?
So halb und halb?

Eustache.

Gewifs hat er's vorher
Geahndet. —

Jeronimus.

Wirklich? Nun so war auch wohl
Diefs Wort nicht nöthig, und ihr hättet Euch
Mit einem Blick genügt.

Eustache.

Ach, mir hat's nie
Gefügt — doch mufs die Flagge weh'n wohin
Der Wind. — Ich werde nie den Unglückstag,
Vergessen — und es knüpft, Du wirst es sehn,
Sich eine Zukunft noch von Unglück an.
— Nun sag' mir nur, was hat Johann bekannt?

Jeronimus.

Johann? Dasselbe. Er hat Euren Namen
Genannt.

Eustache.

Und weiter nichts?

Jeronimus.

Das wäre schon
Wenn nicht Sylvester edel wär', genug.

Eustache.

So glaubt er's also nicht?

Jeronimus.

Er ist der Einz'ge
In seinem Warwand fast, der Euch entschuldigt.

Eustache.

— Ja, dieser Hafs, der die zwei Stämme trennt,
Stets grundlos schien er mir, und stets bemüht
War ich, die Männer auszusöhnen — doch
Ein neues Mistraun trennte stets sie wieder
Auf Jahre, wenn so kaum ich sie vereinigt.
— Nun, weiter hat Johann, doch nichts bekannt.

Jeronimus.

Auch dieses Wort selbst sprach er nur im Fieber
— Doch wie gesagt, es wär' genug. —

Eustache.

So ist
Er krank?

Jeronimus.

Er phantasirt sehr heftig, spricht

Das Wahre und das Falsche durch einander. —
— Zum Beispiel, im Gebirge sei die Hölle
Für ihn, für Ottokar und Agnes doch
Der Himmel.

Eustache.

Nun, und was bedeutet das?

Jeronimus.

Ei, dafs sie sich so treu wie Engel lieben.

Eustache.

Wie? Du erschreckst mich, Ottokar und Agnes?

Jeronimus.

Warum erschrickst Du? Denk' ich doch, Du solltest
Vielmehr Dich freun. Denn fast kein Minnesänger
Könnt' etwas besseres ersinnen, leicht
Das Wildverworrene Euch aufzulosen,
Das Blutig-angefangne lachend zu
Beenden, und der Stämme Zwietracht ewig
Mit seiner Wurzel auszurotten, als
— Als eine Heirath.

Eustache,

Ritter, Du erweckst
Mir da Gedanken. — Aber wie? Man sagte,
— War's ein Gerücht nur blofs? — Du freitest selbst
Um Agnes?

Jeronimus.

Ja, s'ist wahr. — Doch untersucht
Es nicht, ob es viel Edelmuth, ob wenig
Beweise, dafs ich Deinem Sohn sie gönne,
— Denn kurz, das Mädel liebt ihn.

Eustache.

Aber sag'
Mir nur, wie sie sich kennen lernten? Seit
Drei Monden erst ist Ottokar vom Hofe
Des Kaisers, dessen Edelknab' er war,
Zurück. In dieser Zeit hat er das Mädchen.
In meinem Beisein mindstens nicht gesehn.

Jeronimus.

Doch nicht in Deinem Beisein um so öfter.
Noch heute waren beid' in dem Gebirge.

Eu-

Eustache.

— Nun freilich, glücklich könnte sich's beschliefsen,
Sylvester also wär bereit?

Jeronimus.

Ich bin
Gewifs, dafs er das Mädchen ihm nicht weigert,
Obschon von ihrer Lieb' er noch nichts weifs.
— Wenn Rupert nur. —

Eustache.

S'ist kaum zu hoffen, kaum,
— Versuchen will ich's. — Horch! Er kommt!
Da ist er!

(Rupert und Santing treten auf; Rupert erblickt Jeronimus, erblafst, kehrt um.)

Rupert (im Abgehen).

Santing! (Beide ab.)

Jeronimus.

Was war das?

Eustache.

Hat er Dich denn schon gesehen?

Jeronimus.

Absichtlich hab' ich ihn vermieden, um
Mit Dir vorher mich zu besprechen. — Wie
Es scheint, ist er sehr aufgebracht.

Eustache.

Er ward
Ganz blafs als er Dich sah — das ist ein Zeichen
Wie matte Wolkenstreifen stets für mich;
Ich fürchte einen böseu Sturm.

Jeronimus.

Weifs er
Denn, dafs Johann von meiner Hand gefallen?

Eustache.

Noch wufst' er's nicht, doch hat er eben jetzt
Noch einen dritten Wanderer gesprochen.

Jeronimus.

Das ist ein böser Strich durch meinen Plan.

Rupert (tritt auf).

Lafs uns allein, Eustache.

Eustache (halblaut zu Jeronimus).

Hüte Dich,
Um Gotteswillen (ab).

Jeronimus.

Sei gegrüfset!

Rupert.

Sehr
Neugierig bin ich zu erfahren, was
Zu mir nach Rossitz Dich geführt. – Du kommst
Aus Warwand — nicht?

Jeronimus.

Unmittelbar von Hause,
Doch war ich kürzlich dort.

Rupert.

So wirst Du wissen,
Wir Vettern sind seit kurzer Zeit ein wenig
Schlimm übern Fufs gespannt. — Vielleicht hast
Du
Aufträg' an mich, kommst im Geschäft des
Friedens,
Stellst selbst vielleicht die heilige Person
Des Herolds vor —?

Jeronimus.

Des Herolds? — Nein Warum?
— Die Frag' ist seltsam. — Als Dein Gast
komm' ich.

Rupert.

Mein Gast — und hätt'st aus Warwand kei-
nen Auftrag?

Jeronimus.

Zum mindsten keinen andern, dessen ich
Mich nicht als Freund des Hauses im Gespräch
Gelegentlich entled'gen könnte.

Rupert.

Nun,
Wir brechen die Gelegenheit vom Zaune;
Sag' an.

Jeronimus.

— Sylvester will Dich sprechen.

Rupert.

Mich;
Mich sprechen?

Jeronimus.

Freilich seltsam ist die Forderung,
Ja unerhört fast — dennoch gäbs ein Zeichen,
Ein sichres fast, von seiner Unschuld, wär'
Es dieses.

Rupert.

Unschuld?

Jeronimus.

Ja, mir ist's ein Räthsel.
Wie Dir, da es die Mörder selbst gestanden.
Zwar' ein Geständnifs auf der Folter ist
Zweideutig stets — auch war es nur ein Wort,
Das doch im Grunde stets sehr unbestimmt,
Allein trotz Allem, der Verdacht bleibt grofs,
Und fast unmöglich scheint's — zum Wenigsten
Sehr schwer, doch sich davon zu reinigen.

Rupert.

Meinst Du?

Jeronimus.

Doch, wie gesagt, er hält's für möglich.
Er glaubt, es steck' ein Irrthum wo verborgen, —

Rupert.

Ein Irrthum?

Jeronimus.

Den er aufzudecken, nicht
Bedürfe, als nur ein Gespräch mit Dir.

Rupert.

— Nun, meinetwegen.

Jeronimus.

Wirklich? Willst Du's thun?

Rupert.

Wenn Du ihn jemals wiedersehen solltest. —

Jeronimus.

— Jemals? Ich eile gleich zu ihm.

Rupert.

So sag's
Dafs ich mit Freuden ihn erwarten würde.

Jeronimus.

O welche seegensreiche Stunde hat
Mich hergeführt. — Ich reite gleich nach
Warwand,

Und bring' ihn her. — Mögt' er Dich auch so finden,
So freundlich, und so mild, wie ich. — Mach's ihm
Nicht schwer, die Sache ist verwickelt, blutig
Ist die Entscheidung stets des Schwerdts, und Frieden
Ist die Bedingung doch von allem Glück.
Willst Du ihn nur unschuldig finden, wirst
Du's auch. — Ich glaub's, bei meinem Eid, ich glaub's,
Ich war wie Du von dem Verdacht empört,
Ein einz'ger Blick auf sein ehrwürdig Haupt,
Hat schnell das Wahre mich gelehrt. —

Rupert.

Dein Amt
Scheint aus, wenn ich nicht irre.

Jeronimus.

Nur noch zur
Berichtigung etwas von zwei Gerüchten,
Die bös' verfälscht, wie ich fast fürchte, Dir
Zu Ohren kommen mögten. —

Rupert.

Nun?

Jeronimus.

Johann

Liegt krank in Warwand.

Rupert.

Auf den Tod, ich weifs

Jeronimus.

Er wird nicht sterben.

Rupert.

Wie es Euch beliebt.

Jeronimus.

Wie?

Rupert.

Weiter — Nun, das andere Gerücht?

Jeronimus.

Ich wollt' Dir sagen noch, dafs zwar Johann
Den Dolch auf Agnes. —

Rupert.

Ich hatt' ihn gedungen.

Jeronimus.

Wie sagst Du?

Rupert.

Könnt's mir doch nichts helfen, wenn
Ich's läugnen wollte, da er's ja gestanden.

Jeronimus.

Vielmehr das Gegentheil — aus seiner Rede
Wird klar, dafs Dir ganz unbewufst die That.

Rupert.

Sylvester doch ist überzeugt, wie billig,
Dafs ich so gut ein Mörder bin, wie er?

Jeronimus.

Vielmehr das Gegentheil — der Anschein hat
Das ganze Volk getäuscht, doch er bleibt stets
Unwandelbar, und nennt Dich schuldlos.

Rupert.

O List der Hölle, von dem Bösesten
Der Teufel ausgeheckt?

Jeronimus.

Was ist das? Rupert!

Rupert (fafst sich).

Das war das eine. — Nun, sprich weiter, noch
Ein anderes Gerücht wollt'st Du berichtgen.

Jeronimus.

Gieb mir erst Kraft und Muth, gieb mir
Vertraun.

Rupert.

Sieh zu, wie's geht — sag' an.

Jeronimus.

Der Herold ist. —

Rupert.

Erschlagen, weifs ich — doch Sylvester ist
Unschuldig an dem Blute.

Jeronimus.

Wahrlich, ja,
Er lag in Ohnmacht während es geschah.
Es hat ihn tief empört, er bietet jede
Genugthuung Dir an, die Du nur forderst.

Rupert.

Hat nichts zu sagen. —

Jeronimus,

Wie?

Rupert,

Was ist ein Herold?

Jeronimus,

Du bist entsetzlich. —

Rupert.

Bist Du denn ein Herold? — ?

Jeronimus.

Dein Gast bin ich, ich wiederhol's. – Und wenn
Der Herold Dir nicht heilig ist, so wird's
Der Gast Dir seyn.

Rupert.

Mir heilig? Ja. Doch fall' Ich leicht in Ohnmacht.

Jeronimus.

Lebe wohl (schnell ab).

(Pause; Eustache stürzt aus dem Nebenzimmer herein.)

Eustache.

Um Gotteswillen, rette, rette
(Sie öffnet das Fenster)
Alles
Fällt über ihn — Jeronimus! — das Volk,
Mit Keulen — rette, rette ihn — sie reifsen
Ihn nieder, nieder liegt er schon am Boden —
Um Gotteswillen, komm' an's Fenster nur,
Sie tödten ihn. — Nein wieder steht er auf,
Er zieht, er kämpft, sie weichen. — Nun,
ist's Zeit,
O Rupert, ich beschwöre Dich. — Sie dringen
Schon wieder ein, er wehrt sich wüthend. —
Rufe
Ein Wort, um aller Heil'gen willen nur
Ein Wort aus diesem Fenster. — — Ah!
Jetzt fiel
Ein Schlag — — er taumelt, Ah! noch
Einer. — — Nun
Ist's aus. — Nun fällt er um. — Nun ist er
todt. — —

(Pause; Eustache tritt vor Rupert.)

O welch' entsetzliche Gelassenheit — —
— Es hätte Dir ein Wort gekostet, nur
Ein Schritt bis zu dem Fenster, ja, Dein bloſses
Gebieterantlitz hätte sie geschreckt. —
— Mög' einst in jener bittern Stunde, wenn
Du Hülfe Gottes brauchest, Gott nicht säumen,
Wie Du, mit Hülfe vor Dir zu erscheinen.

Santing (tritt auf).

S'ist abgethan, Herr.

Eustache.

Abgethan? Wie sagst
Du Santing. — Rupert, abgethan?

(Rupert wendet sich verlegen.)

O jetzt
Ist's klar. — Ich Thörinn, die ich Dich zur Rettung
Berief! — O pfui! Das ist kein schönes Werk,
Das ist so häſslich, so verächtlich, daſs
Selbst ich, Dein unterdrücktes Weib, es kühn
Und laut verachte. Pfui! O pfui! Wie Du
Jetzt vor mir sitzest und es leiden muſst,

Dafs ich in meiner Unschuld hoch mich brüste.
Denn über Alles siegt das Rechtgefühl,
Auch über jede Furcht und jede Liebe,
Und nicht der Herr, der Gatte nicht, der Vater
Nicht meiner Kinder ist so heilig mir,
Dafs ich den Richterspruch verläugnen sollte,
Du bist ein Mörder.

Rupert (steht auf).

Wer zuerst ihn tödtlich
Getroffen hat, der ist des Todes!

Santing.

Herr,
Auf Dein Geheifs. —

Rupert.

Wer sagt das?

Santing.

S'ist ein Faustschlag
Mir ins Gesicht.

Rupert.

Stecks ein. (Er pfeift; zwei Diener erscheinen.)
Wo sind die Hunde wenn
Ich pfeife? — Ruft den Grafen auf mein Zimmer.
(Der Vorhang fällt.)

VIERTER AUFZUG.

ERSTE SCENE.

(Rossitz. Zimmer im Schlosse. Rupert und Santing treten auf.)

Rupert.

Das eben ist der Fluch der Macht, dafs sich
Dem Willen, dem leicht widerruflichen,
Ein Arm gleich beut, der fest unwiderruflich
Die That ankettet. Nicht ein Zehntheil würd'
Ein Herr des Bösen thun, müfst' er es selbst
Mit eignen Händen thun. Es heckt sein blofser
Gedanken Unheil aus, und seiner Knechte
Geringster hat den Vortheil über ihn,
Dafs er das Böse wollen darf.

Santing.

Ich kann,
Das Herrschen Dir nicht lehren, Du nicht das
Gehorchen mir. Was Dienen ist, das weifs
Ich auf ein Haar. Befiehl, dafs ich Dir künftig
Nicht mehr gehorche, wohl so will ich Dir
Gehorchen.

Rupert.

Dienen! Mir gehorchen! Dienen!
Sprichst Du doch wie ein Neuling. Hast Du
mir
Gedient? Soll ich Dir erklären, was
Ein Dienst sei? Nützen, nützen nützen soll er. —
Was
Denn ist durch Deinen mir geworden, als
Der Reue ekelhaft Gefühl?
Es ist
Mir widerlich, ich will's gethan nicht haben.
Auf Deine Kappe nimm's — ich steck' Dich in
Den Schlofsthurm. —

Santing.

Mich?

Ru-

Rupert.

Kommst Du heraus, das schöne
Gebirgslehn wird Dir nicht entgehn.

Eustache (tritt auf).

Rupert. (Steht auf, zu Santing, halblaut.)
Es bleibt
Dabei. In vierzehn Tagen bist Du frei.
(Zu Eustache.)
Was willst Du?

Eustache.

Stör' ich?

Rupert. (Zu Santing.)
Gehe! Meinen Willen
Weifst Du. So lange ich kein Knecht, soll
mir
Den Herrn ein Andrer auf der Burg nicht
spielen.
Den Zügel hab' ich noch, sie sollen sich
Gelassen dran gewöhnen, müfsten sie
Die Zähne sich daran zerbeifsen. Der
Zuerst den Herold angetastet, hat

Das Beil verwirckt. — Dich steck ich in den Schlofsthurm.
— Kein Wort, sag' ich, wenn Dir Dein Leben lieb!
Du hast ein Wort gedeutet, eigenmächsig,
Rebellisch Deines Herren Willen misbraucht —
— Ich schenk' Dir's Leben, Fort. Trit ab.

(Santing ab.)

(Zu Eustache.)

Was willst Du?

Eustache.

Mein Herr, und mein Gemahl. —

Rupert.

Wenn Du
Die Rede, die Du kürzlich hier begonnen,
Fortsetzen willst, so spar es auf; Du siehst
Ich bin so eben nicht gestimmt, es an
Zu hören.

Eustache.

Wenn ich Unrecht Dir gethan. —

Rupert.

So werd' ich mich vor Dir wohl reinigen
müssen?
Soll ich etwa das Hofgesinde rufen,
Und öffentlich Dir Rede stehn?

Eustache.

O mein
Gemahl, ein Weib glaubt gern an ihres Mannes
Unschuld, und küssen will ich Deine Hand
Mit Thränen, Freudenthränen, wenn sie rein
Von diesem Morde.

Rupert.

Wissen es die Leute,
Wie's zugegangen?

Eustache.

Selber spricht die That.
Das Volk war aufgehetzt von Santing.

Rupert.

Daß
Ich auf Dein Rufen an das Fenster nicht
Erschienen, ist mir selber unerklärlich,
Sehr schmerzhaft ist mir die Erinnerung.

Eustache.

Es würde fruchtlos doch gewesen seyn
Er sank so schleunig hin, dafs jede Rettung
Die schnellste selbst, zu spät gekommen wäre.
Auch ganz aus seiner Schranke war das Volk,
Und hätte nichts von Deinem Wort gehört.

Rupert.

Doch hätt ich mich gezeigt. —

Eustache.

Nun freilich wohl.

Die Kammerzofe (stürzt herein, umfafst Eustachens Füfse).

Um Deine Hulfe, Gnädigste! Erbarmung,
Gebieterinn! Sie führen ihn zum Tode,
Errettung von dem Tode! Lafs ihn, lafs mich,
Lafs uns nicht aufgeopfert werden!

Eustache.

Dich?

Bist Du von Sinnen?

Die Kammerzofe.

Meinen Friedrich. Er
Hat ihn zuerst getroffen.

Eustache.

Wen?

Die Kammerzofe.

Den Ritter,
Den Dein Gemahl geboten zu erschlagen,

Rupert.

Geboten – ich! Den Teufel hab' ich. – Santing
Hat's angestiftet!

Die Kammerzofe. (Steht auf,)

Santing hat's auf Dein
Geheifs gestiftet.

Rupert.

Schlange! giftige!
Aus meinen Augen, fort!

Die Kammerzofe.

Auf Dein Geheifs
Hat's Santing angestiftet. Selbst hab' ichs
Gehört, wie Du's dem Santing hast befohlen,

Rupert.

— Gehört? — Du selbst?

Die Kammerzofe.

Ich stand im Schlofsflur, stand
Dich hinter Dir, ich höre jedes Wort,
Doch Du warst blind vor Wuth, und sahst
mich nicht.
Es haben's aufser mir noch zwei gehört.

Rupert.

— S'ist gut. Trit ab.

Die Kammerzofe.

So schenkst Du ihm das Leben?

Rupert.

S'soll aufgeschoben seyn.

Die Kammerzofe.

O Gott sei Dank!
Und Dir sei Dank, mein befster Herr, es ist
Ein braver Bursche, der sein Leben wird
An Deines setzen.

Rupert.

Gut, sag' ich. Trit ab. (Kammerzofe ab.)
(Rupert wirft sich auf einen Sessel; Eustache nähert sich ihm; Pause.)

Eustache.

Mein theurer Freund. —

Rupert.

Lafs mich allein, Eustache.

Eustache.

O lafs mich bleiben. — O dies menschlich schöne
Gefuhl, das Dich bewegt, löscht jeden Fleck'
Denn Reue ist die Unschuld der Gefallnen.
An ihrem Glanze weiden will ich mich,
Denn herrlicher bist Du mir nie erschienen,
Als jetzt.

Rupert.

Ein Elender bin ich. —

Eustache.

Du glaubst
Es. - Ah! Der Augenblick nach dem Verbrechen
Ist oft der schönste in dem Menschenleben,
Du weifst's nicht — ach, Du weifst es nicht und grade
Das macht Dich herrlich. Denn nie besser ist

Der Mensch, als wenn er es recht innig fühlt,
Wie schlecht er ist.

Rupert.

Es kann mich keiner ehren,
Denn selbst ein Eckel bin ich mir.

Eustache.

Den soll
Kein Mensch verdammen, der sein Urtheil selbst
Sich spricht. O hebe Dich! Du bist so tief
Bei Weitem nicht gesunken, als Du hoch
Dich heben kannst,

Rupert.

Und wer hat mich so häfslich
Gemacht? O hassen will ich ihn. —

Eustache.

Rupert!
Du könntest noch an Rache denken?

Rupert.

Ob
Ich an die Rache denke? — Frage doch,
Ob ich noch lebe?

Eustache.

Ist es möglich? O
Nicht diesen Augenblick zum Wenigsten
Wirst Du so bös', beflekken. — Teufel nicht
In Deiner Seele dulden, wenn ein Engel
Noch mit mir spricht aus Deinen Zügen.

Rupert.

Soll
Ich Dir etwa erzählen, daß Sylvester
Viel Böses mir gethan? Und soll ich's ihm
Verzeih'n, als wär es nur ein Weiberschmollen?
Er hat mir freilich nur den Sohn gemordet,
Den Knaben auch, der lieb mir wie ein Sohn. –

Eustache.

O sprich's nicht aus! Wenn Dich die That gereut,
Die blutige, die Du gestiftet, wohl,
So zeig's, und ehre mindestens im Tode
Den Mann mit dessen Leben Du gespielt.
Der Abgeschiedene hat es beschworen:
Unschuldig ist Sylvester!

(Rupert sieht ihr starr ins Gesicht.)

So unschuldig
An Peter's Mord, wie wir an jenem Anschlag
Auf Agnes Leben.

Rupert.

Ueber die Vergleichung!

Eustache.

Warum nicht mein Gemahl? Denn es liegt Alles
Auf beiden Seiten gleich, bis selbst auf die Umständen noch der That. Du fandst Verdächt'ge
Bei Deinem todten Kinde, so in Warwand; Du hiebst sie nieder, so in Warwand; sie Gestanden Falsches, so in Warwand; Du Vertrautest ihnen, so in Warwand. — Nein, Der einz'ge Umstand ist verschieden, dafs Sylvester selber doch Dich frei spricht.

Rupert.

O
Gewendet, listig, haben sie das ganze Verhältnifs, mich, den Kläger, zum Verklagten Gemacht. — Und um das Bubenstück, das mich

Der ganzen Welt als Mörder zeigt, noch zu
Vollenden, so verzeiht er mir. —

Eustache.

Rupert!
O welch ein häfslicher Verdacht, der schon
Die Seele schändet, die ihn denkt.

Rupert.

Verdacht
Ist's nicht in mir, es ist Gewifsheit, Warum
Meinst Du, hätt' er mir wohl verziehen, da
Der Anschein doch so grofs, als nur, damit
Ich gleich gefällig mich erweise? Er
Kann sich nicht reinigen, er kann es nicht,
Und nun, damit ich's ihm erlass', erläfst
Er's mir. — Nun, halb zum Wenigsten soll
ihm
Das Bubenstück gelingen nur. Ich nehme
Den Mord auf mich — und hätt' der Jung'
das Mädchen
Erschlagen, wär's mir recht.

Eustache.

Das Mädchen? O

Mein Gott, Du wirst das Mädchen doch nicht
morden?

Rupert.

Die Stämme sind zu nah' gepflanzet, sie
Zerschlagen sich die Aeste

Eustache (zu seinen Füfsen).

O verschone
Auf meinen Knien bitt' ich Dich verschone
Das Mädchen — wenn Dein eigner Sohn Dir
lieb,
Wenn seine Liebe lieb Dir, wenn auf immer
Du seinen Fluch Dir nicht bereiten willst,
Verschone Agnes. —

Rupert.

Welche seltsame
Anwandlung? Mir den Fluch des Sohnes?

Eustache.

Ja,
Es ist heraus — auf meinen Knien beschwore
Ich Dich, bei jener ersten Nacht, die ich
Am Tage vor des Priesters Spruch Dir schenkte,

Bei unserm einz'gen Kind, bei unserm letzten
Das Du hinopferst, und das Du doch nicht
Gebohren hast, wie Ich, o mache diesem
Unseelig-bösen Zwist ein Ende, der
Bis auf den Namen selbst den ganzen Stamm
Der Schroffensteine auszurotten droht..
Gott zeigt den Weg selbst zur Versöhnung Dir
Die Kinder lieben sich, Ich habe sichre
Beweise. —

Rupert.

Lieben?

Eustache.

Unerkannt hat Gott
In dem Gebirge sie vereint.

Rupert.

Gebirg?

Eustache.

Ich weifs es von Jeronimus, der Edle!
Vortreffliche! Sein eigner Plan war es
Die Stämme durch die Heirath zu versöhnen,
Und selbst sich opfernd, trat er seine Braut

Dem Sohne seines Freundes ab. — O ehre
Im Tode seinen Willen, daſs sein Geist
In Deinen Träumen Dir nicht mit Entsetzen
Begegne. — Sprich, o sprich den Segen aus!
Mit Thränen küss' ich Deine Knie, küsse
Mit Inbrunst Deine Hand, die ach! noch schuldig
Was sie am Altar mir versprach — o brauche
Sie einmal doch zum Wohlthun, gieb dem Sohne
Die Gattinn, die sein Herz begehrt, und Dir
Und mir und allen Unsrigen den Frieden. —

Rupert.

Nein, sag' mir, hab' ich recht gehört, sie sehen
Sich im Gebirge, Ottokar und Agnes?

Eustache (steht auf).

O Gott, mein Heiland, was hab' ich gethan?

Rupert (steht auf).

Das freilich ist ein Umstand von Bedeutung.

(Er pfeift; zwei Diener erscheinen.)

Eustache.

Wär's möglich? Nein. — O! Gott sei Dank!
Das wäre
Ja selbst für einen Teufel fast zu boshaft. —

Rupert (zu den Dienern).

Ist noch der Graf zurück nicht vom Spatzier-
gang?

Ein Diener.

Nein, Heer.

Rupert.

Wo ist der Santing?

Ein Diener.

Bei der Leiche.

Rupert.

Führ mich zu ihm (ab).

Eustache (ihm nach).

Rupert! Rupert! O höre. — (Alle ab.)

ZWEITE SCENE.

(Warwand; Zimmer im Schlosse. Sylvester tritt auf, öffnet ein Fenster, und bleibt mit Zeichen einer tiefen Bewegung davor stehen. Gertrude tritt auf, und nähert sich ihm mit verdeckten Gesicht.)

Gertrude.

Weifst Du es?

Agnes (tritt auf, noch an der Thür halblaut).

Mutter! Mutter!

(Gertrude sieht sich um, Agnes nähert sich ihr.)

Weifst Du die

Entsetzensthat? Jerome ist erschlagen.

(Gertrude giebt ihr ein bejahendes Zeichen.)

Weifs er's?

Gertrude (wendet sich zu Sylvester).

Sylvester!

Sylvester (ohne sich umzusehen).

Bist Du es Gertrude?

Ger-

Gertrude.

Wenn
Ich wüfste, wie Du jetzt gestimmt, viel hätt
ich
Zu sagen Dir.

Sylvester.

Es ist ein trüber Tag
Mit Wind und Regen, viel Bewegung draufsen. —
Es zieht ein unsichtbarer Geist, gewaltig,
Nach Einer Richtung Alles fort, den Staub,
Die Wolken, und die Wellen. —

Gertrud.

Willst Du mich,
Sylvester, hören?

Sylvester.

Sehr beschäftigt mich
Dort jener Seegel – siehst Du ihn? Er schwankt
Gefährlich, übel ist sein Stand, er kann
Das Ufer nicht erreichen. —

Gertrude.

Höre mich,

Sylvester, eine Nachricht hab' ich Dir
Zu sagen von Jerome.

Sylvester.

Er, er ist
Hinüber — (er wendet sich
ich weifs Alles.

Gertrude.

Weifst Du's? Nun
Was sagst Du?

Sylvester.

Wenig will ich sagen. Ist
Theistin noch nicht zurück?

Gertrude.

So willst Du nun
Den Krieg beginnen?

Sylvester.

Kenn' ich doch den Feind.

Gertrude.

Nun freilich wie die Sachen stehn, so mufst
Du's wohl. Hat er den Vetter hingerichtet,

Der schuldlos war, so wird er Dich nicht
schonen.
Die Zweige abzuhaun des ganzen Stammes,
Das ist sein überlegter Plan, damit
Das Mark ihm seinen Wipfel höher treibe.

Sylvester.

Den Edelen, der nicht einmal als Herold
Gekommen, der als Freund nur das Geschäft
Betrieb des Friedens, preifszugeben — ihn
Um sich an mir zu rächen, preifszugeben
Dem Volke. —

Gertrude.

Nun doch, endlich wirst Du ihn
Nicht mehr verkennen?

Sylvester.

Ihn hab' ich verkannt,
Jeronimus — hab' ihn der Mitschuld heute
Geziehen, der sich heut für mich geopfert.
Denn wohl geahndet hat es ihm — mich hielt
Er ab, und gieng doch selbst nach Rossitz, der
Nicht sichrer war, als ich. —

Gertrude.

Konnt' er denn anders?
Denn weil Du Rupert stets mit blinder Neigung
Hast freigesprochen, ja sogar gezürnt,
Wenn man es nur gewagt ihm zu mifstraun,
So mufst' er freilich zu ihm gehen. —

Sylvester.

Nun,
Beruh'ge Dich — fortan kein anderes
Gefühl als nur der Rache will ich kennen,
Und wie ich duldend einer Wolke gleich,
Ihm lange überm Haupt geschwebt, so fahr'
Ich einem Blitze gleich jetzt über ihn.

Theistiner (tritt auf).

Hier bin ich wieder Herr, von meinem Zuge
Und bringe gleich die fünf Vasallen mit.

Sylvester (wendet sich schnell).

Wo sind sie?

Theistiner.

Unten in dem Saale. Drei,
Der Manso, Vitina, Paratzin, haben

Auf ihren Kopf ein dreifsig Männer gleich
Nach Warwand mitgebracht.

Sylvester.

Ein dreifsig Männer?
— Ein ungesprochner Wunsch ist mir erfüllt.
— Lafst mich allein ihr Weiber.

(Die Weiber ab.)

Wenn sie so
Ergeben sich erweisen, sind sie wohl
Gestimmt, dafs man sie schleunig brauchen
kann?

Theistiner,

Wie den gespannten Bogen, Herr; der Mord
Jerome's hat ganz wüthend sie gemacht.

Sylvester,

So wollen wir die Witterung benutzen.
Er will nach meinen Haupte greifen, will
Es — nun, so greif' ich schnell nach seinem.
Dreifsig
Sagst Du, sind eben eingerückt, ein Zwanzig
Bring' ich zusammen, das ist mit dem Geiste,

Der mit uns geht, ein Heer — Theistin, was
meinst Du?
Noch diese Nacht will ich nach Rossitz.

Theistiner.

Herr,
Gieb mir ein Funfzehn von dem Trupp, spreng' ich
Die Thore selbst und öffne Dir den Weg.
Ich kenn das Nest als wär's ein Dachsloch — noch
Erwarten sie von uns nichts Böses, ich
Beschwör's, die sieben Bürger halten Wache
Noch, wie in Friedenszeiten.

Sylvester.

So bleibt's dabei.
Du nimmst den Vortrab. Wenn es finster, brechen
Wir auf. Den ersten Zugang überrumpelst
Du, selber folg' ich auf dem Fuſse, bei
Jerome's Leiche sehen wir uns wieder.
Ich will ihm eine Todtenfeier halten,
Und Rossitz soll wie Fackeln sie beleuchten.
Nun fort zu den Vasallen. (Beide ab.)

DRITTE SCENE.

Bauernküche.

Barnabe am Heerd. Sie rührt einen Kessel, der über Feuer steht.

Barnabe.

Zuerst dem Vater:
Ruh in der Gruft; dafs ihm ein Frevelarm nicht
Ueber das Feld trage die Knochen umher.
Leichtes Erstehn; dafs er hoch jauchzend das Haupt
Dränge durchs Grab, wenn die Posaune him ruft.
Ewiges Glück: dafs sich die Pforte ihm weit
Oeffne, des Lichts Glanzstrom entgegen ihm wog'.

Ursula (aufserhalb der Scene).

Barnabe! Barnabe!
Rührst Du den Kessel?

Barnabe.

Ja doch, ja, mit beiden Händen;
Ich wollt' ich könnt' die Füfs' auch brauchen.

Ursula.

Aber
Du sprichst nicht die drei Wünsche. —

Barnabe.

Nun, das gesteh ich!
Wenn unser Herrgott taub, wie Du, so hilft
Es Alles nichts. — Dann der Mutter:
Alles Gedeihn: dafs ihr die Landhexe nicht
Giftigen Blicks tödte des Kalb in der Kuh.
Heil an dem Leibe: dafs ihr der Krebs mit
dem Blut -
Läppchen im Schutt schwinde geschwinde
dahin,
Leben im Tod: dafs ihr kein Teufel die Zung
Strecke heraus, wenn sie an Gott sich em-
pfiehlt.
Nun für mich:
Freuden vollauf: dafs mich ein stattlicher
Mann

Ziehe mit Kraft kühn ins hochzeitliche Bett.
Gnädiger Schmerz: dafs sich. —

Ursula.

Barnabe! Böses Mädel! Hast den Blumenstaub
Vergessen und die Wolfkrautskeime.

Barnabe.

Nein
Doch, nein, s'ist Alles schon hinein. Der Brei
Ist dick, dafs schon die Kelle stehet.

Ursula.

Aber
Die ungelegten Eier aus dem Hechtsbauch?

Barnabe.

Schneid' ich noch Einen auf?

Ursula.

Nein, warte noch.
Ich will erst Fliederblüthe zubereiten.
Lafs Du nur keinen in die Küche, hörst Du?
Und rühre fleifsig, hörest Du? Und sag'
Die Wünsche, hörst Du?

Barnabe.

Ja doch, ja. — Wo blieb
Ich stehn? Freude vollauf. — Nein, das ist schon vorbei.
Gnädiger Schmerz: dafs sich die liebliche Frucht
Winde vom Schoos o nicht mit Ach! mir und Weh!
Weiter mir nichts, bleibt mir ein Wünschen noch frei,
Gütiger Gott mache die Mutter gesund.

(Sie hält wie ermüdet inne.)

Ja, lieber Gott! — Wenn's Glück so süfs nicht wär,
Wer würd' so sauer sich darum bemühn? —
Von vorn. Zuerst dem Vater:
Ruh in der Gruft: dafs ihm ein Frevlerarm nicht
Ueber das Feld. — — Ah!

(Sie erblickt Ottokar, der bei den letzten Worten hereingetreten ist.)

Ottokar.

Was sprichst Du mit

Dem Kessel, Mädchen? Bist Du eine Hexe,
Du bist die lieblichste, die ich gesehn,
Und thust, ich wette, keinem Böses, der
Dir gut.

Barnabe.

Geh h'raus, du lieber Herr, ich bitte Dich.
In dieser Küche darf jetzt niemand seyn,
Die Mutter selbst nicht, aufser ich.

Ottokar.

Warum
Denn just nur Du?

Barnabe.

Was weifs ich? Weil ich eine Jungfrau bin.

Ottokar,

Ja darauf schwör ich. Und wie heifst Du denn,
Du liebe Jungfrau?

Barnabe.

Barnabe.

Ottokar.

So? Deine Stimme
Klingt schöner, als Dein Name.

Ursula.

Barnabe! Barnabe!
Wer spricht denn in der Küch'?

Ottokar (macht ein bittend Zeichen).

Barnabe.

Was sagst Du, Mutter?

Ursula.

Bist Du es? Sprichst Du die drei Wünsche?

Barnabe.

Ja doch, ja,
Sei doch nur ruhig. (Sie fängt wieder an, im Kessel zu rühren.)
Aber nun geh fort,
Du lieber Herr. Denn meine Mutter sagt,
Wenn ein Unreiner zusieht, taugt der Brei nicht.

Ottokar.

Doch wenn ein Reiner zusieht, wird er um
So besser.

Barnabe.

Davon hat sie nichts gesagt.

Ottokar.

Weil's sich von selbst ergiebt.

Barnabe.

Nun freilich wohl,
Es scheint mir auch. Ich will die Mütter fragen.

Ottokar.

Wozu? Das wirst Du selber ja verstehn.

Barnabe.

Nun störe mich nur nicht. S'ist unser Glücksbrei,
Und ich mufs die drei Wünsche dazu sagen.

Ottokar.

Was kochst Du denn?

Barnabe.

Ich? — Einen Kindesfinger.
Ha! ha! Nun denkst Du, ich sei eine Hexe.

Ottokar.

Kin — Kindesfinger?

Ursula.

Barnabe! Du böses Mädel!
Was lachst Du?

Barnabe.

Ei, was lach' ich? Ich bin lustig,
Und sprech die Wünsche.

Ursula.

Meinen auch vom Krebse?

Barnabe.

Ja, ja. Auch den vom Kalbe.

Ottokar.

Sag mir —? Hab'
Ich recht gehört —?

Barnabe.

Nein sieh, ich plaudre nicht.
Ich muſs die Wünsche sprechen, laſs mich sein.
Sonst schilt die Mutter und der Brei verdirbt.

Ottokar.

Hör, weifst Du was? Bring diesen Beutel deiner Mutter,
Er sei Dir auf den Heerd gefallen, sprich,
Und komm schnell wieder.

Barnabe.

Diesen Beutel? S'ist
Ja Geld darin. —

Ottokar.

Giebs nur der Mutter dreist,
Jedoch verschweig's, von wem er kommt. Nun geh.

Barnabe.

Du lieber Gott bist Du ein Engel?

Ottokar.

Fort! Und komm bald wieder

(Er schiebt sie sanft in's Nebenzimmer; lebhaft auf und niedergehend.)

Ein Kindesfinger! Wenn's der kleine wäre!
Wenn's Peters kleiner Finger wäre! Wiege
Mich, Hoffnung, einer Schaukel gleich, und gleich
Als spielt' geschlossnen Auges schwebend mir
Ein Windzug um die offne Brust, so wende
Mein Innerstes sich vor Entzücken. — Wie
Gewaltig, Glück, klopft Deine Ahndung an
Die Brust! Dich selbst, o Uebermaas, wie werd'
Ich dich ertragen. — Horch! Sie kommt! Jetzt werd' ich's hören!

(Barnabe tritt auf, er geht ihr entgegen und führt sie in den Vordergrund.)

Nun sage mir, wie kommt ihr zu dem Finger?

Barnabe.

Ich hab' mit Muttern kürzlich ihn gefunden.

Ottokar.

Gefunden blofs? Auf welche Art?

Barnabe.

Nun Dir
Will ich's schon sagen, wenn's gleich Mutter mir
Verboten.

Ottokar.

Ja, das thu'.

Barnabe.

Wir suchten Kräuter
Am Waldstrom im Gebirg, da schleifte uns
Das Wasser ein ertrunken Kind ans Ufer.
Wir zogen's drauf heraus, bemühten viel
Uns um das arme Wurm; vergebens, es
Blieb

Blieb todt. Drauf schnitt die Mutter die's
versteht,
Dem Kinde einen kleinen Finger ab;
Denn der thut nach dem Tod mehr Gutes noch,
Als eines Auferwachsnen ganze Hand
In seinem Leben. — Warum stehst Du so
Tiefsinnig? Woran denkest Du?

Ottokar.

An Gott.
Erzähle mehr noch. Du und Deine Mutter —
War niemand sonst dabei?

Barnabe.

Gar niemand.

Ottokar.

Wie?

Barnabe,

Als wir den Finger abgelöset, kamen
Zwei Männer her aus Warwand, welche sich
Den von der Rechten lösen wollten. Der
Hilft aber nichts, wir machten uns davon,
Und weiter weiss ich nichts.

Ottokar.

Es ist genug.
Du hast gleich einer heilgen Offenbarung
Das Unbegriffne mir erklärt. Das kannst
Du nicht verstehn, doch sollst Du's bald. —
Noch Eins
In Warwand ist ein Mädchen, dem ich auch
So gut, wie dir. Die spräch ich gern noch
heut
In einer Höhle, die ihr wohl bekannt.
Die Tochter ist es auf dem Schlosse, Agnes
Du kannst nicht fehlen.

Barnabe.

Soll ich sie dir rufen?
Nun ja, es wird ihr Freude machen auch.

Ottokar.

Und Dir. Wir wollens beide Dir schon lohnen
Doch mufst Du's selbst ihr sagen, keinem
andern
Vertraun, dafs Dich ein Jüngling abgeschickt,
Verstehst Du? Nun, das weifst Du wohl. —
Und dafs

Du Glauben finden mögest auch bei ihr,
Nimm dieses Tuch, und diesen Kufs gieb ihr
(ab).

Barnabe (sieht ihm nach, seufzt und geht ab.)

VIERTE SCENE.

Eine andere Gegend im Gebirge.

Rupert und Santing, treten auf.

Santing.

Das soll gewöhnlich sein Spaziergang sein,
Sagt mir der Jäger. Selber hab ich ihn
Zweimal und sehr erhitzt, auf dieser Strafse
Begegnet. Ist er im Gebirg, so ist's
Auch Agnes, und wir fangen beid' zugleich.

Rupert (setzt sich auf einen Stein).

Es ist sehr heifs mir, und die Zunge trocken.

Santing.

Der Wind geht kühl doch übers Feld.

Rupert.

Ich glaub',

S'ist innerlich.

Santing.

Fühlst Du nicht wohl Dich?

Rupert.

Nein.

Mich dürstet.

Santing.

Komm an diesen Quell.

Rupert.

Löscht er

Den Durst?

Santing.

Das Wasser mindestens ist klar,

Dafs Du darin Dich spiegeln könntest. Komm!

Rupert (steht auf, geht zum Quell, neigt sich über ihn, und plötzlich mit der Bewegung des Abscheus wendet er sich.)

Santing.

Was fehlt Dir?

Rupert.

Eines Teufels Antlitz sah
Mich aus der Welle an.

Santing (lachend).

Es war Dein eignes.

Rupert.

Scorpion von einem Menschen.

(Setzt sich wieder.)

Barnabe (tritt auf).

Hier geht's nach Warwand doch, gestrenger
Ritter?

Santing.

Was hast Du denn zu thun dort, schönes
Kind?

Barnabe.

Bestellungen an Fräulein Agnes.

Santing.

So?

Wenn sie so schön wie Du, so mögt ich mit
Dir gehn,
Was wirst Du ihr denn sagen?

Barnabe.

Sagen? Nichts,
Ich fahre sie blos ins Gebirg.

Santing.

Heut noch?

Barnabe.

Kennst Du sie?

Santing.

Weniger noch, als Dich,
Und es betrübt mich weniger. — Also heute
noch?

Barnabe.

Ja gleich. — Und bin ich auf dem rechten
Weg?

Santing.

Wer schickt Dich denn?

Barnabe.

Wer? — Meine Mutter.

Santing.

So?
Nun geh nur, geh auf diesem Wege fort,
Du kannst nicht fehlen.

Barnabe.

Gott behüte euch. (ab.)

Santing.

Hast Du's gehört Rupert? Sie kommt noch heut
In das Gebirg'. Ich wett', das Mädchen war
Von Ottokar geschickt.

Rupert (steht auf).

So fahr ein Gott,
So fahr ein Teufel sie mir in die Schlingen,
Gleichviel! Sie haben mich zu einem Mörder
Gebrandtmarkt boshaft im Voraus. — Wohlan,
So sollen sie denn Recht gehebt auch haben.
— Weifst Du den Ort, wo sie sich treffen?

Santing.

Nein,
Wir müssen ihnen auf die Färthe gehn.

Rupert.

So komm.

(Beide ab.)

FÜNFTE SCENE.

Rossitz. Ein Gefängniſs im Thurm. Die Thür öffnet sich, Vetorin tritt auf.

Ottokar (noch draußen).

Mein Vater hat's befohlen?

Vetorin.

In der eigenen Person, Du mögtest gleich bein Deinem Eintrit Ins Thor uns folgen nur, wohir wir Dich Zu führen haben. Komm, Du alter Junge, Komm h'rein.

Ottokar.

Hör, Vetorin Du bist mit Deinem Satyrgesicht verdammt verdächtig mir.

Nun, weil ich doch kein Mädchen, will ich's thun.

(Er tritt auf, der Kerkermeister folgt ihm.)

Vetorin.

Der Ort ist, siehst Du, der unschuldigste.
Denn hier auf diesen Quadersteinen müfst's
Selbst einen Satyr frieren.

Ottokar.

Statt der Rosen
Will er mit Ketten mich und Banden mich
Umwinden — denn die Grotte merk ich wohl
Ist ein Gefängnifs.

Vetorin.

Hör, das giebt vortreffliche
Gedanken, morgen, wett' ich, ist Dein Geist
Fünf Jahre älter, als Dein Haupt.

Ottokar.

Wär ich
Wie Du, ich nähm es an. Denn Deiner straft
Dein graues Haupt um dreifsig Jahre Lügen.
— Nun komm, ich mufs zum Vater.

Vetorin (tritt ihm in den Weg).

Nein, im Ernst,
Bleib hier, und sei so lustig, wie Du kannst.

Ottokar.

Bei meinen Leben, ja, das bin ich nie
Gewesen so wie jetzt, und mögte Dir
Die zähnenlosen Lippen küssen, Alter.
Du gehst auch gern nicht in den Krieg, nun höre,
Sag Deinem Weibe nur, ich bring' den Frieden.

Vetorin.

Im Ernste?

Ottokar.

Bei meinem Leben, ja.

Vetorin.

Nun morgen
Mehr. Lebe wohl. (Zum Kerkermeister.)
Verschliefse hinter mir
Sogleich die Thüre.
(Zu Ottokar, da dieser ihm folgen will.)
Nein, bei meinem Eid'

Ich sag Dir, auf Befehl des Vaters bist
Du ein Gefangner.

Ottokar.

Was sagst Du?

Vetorin.

Ich soll
Dir weiter gar nichts sagen, aufser dies.

Ottokar.

Nun?

Vetorin.

Fi, dafs ich nichts sagen soll.

Ottokar.

O bei
Dem grofsen Gott des Himmels, sprechen mufs
Ich gleich ihn — eine Nachricht von dem
höchsten
Gewicht, die keinen Aufschub duldet, mufs
Ich mündlich gleich ihm hinterbringen.

Vetorin.

So
Kannst Du Dich trösten mindestens, er ist
Mit Santing fort, es weifs kein Mensch wohin.

Ottokar.

Ich muſs sogleich ihn suchen, laſs mich. —

Vetorin (trit ihm in den Weg).

Ei

Du scherzest wohl.

Ottokar.

Nein laſs mich, nein, ich scherze
Bei meiner Ritterehre nicht mit Deiner.
S'ist plötzlich mir so ernst zu Muth geworden,
Als wäre ein Gewitter in der Luft.
Es hat die höchste Eil mit meiner Nachricht,
Und läſst Du mich gutwillig nicht, so wahr
Ich leb' ich breche durch.

Vetorin.

Durchbrechen, Du?
Sprist doch mit mir gleich wie mit einem
Weibe!
Du bist mir anvertraut auf Haupt und Ehre,
Trit mich mit Fuſsen erst, dann bist Du frei.
— Nein, hör, ich wüſste was Gescheuteres.
Gedulde Dich ein Stündchen, fuhr ich selbst
Sobald er rückkehrt Deinem Vater zu Dir.

Ottokar.

Sag' mir ums Himmelswillen nur, was hab'
Ich Böses denn gethan?

Vetorin.

Weifs nichts. — Noch mehr.
Ich schick' dem Vater Boten nach, dafs er
So früher heimkehrt.

Ottokar.

Nun denn, meinetwegen,

Vetorin.

So lebe wohl. (Zum Kerkermeister.)
Und Du thust Deine Pflicht.

(Vetorin und der Kerkermeister ab; die Thür wird verschlossen.)

Ottokar (sieht ihnen nach).

Ich hätte doch nicht bleiben sollen. — Gott
Weifs, wann der Vater wiederkehrt. — Sie wollten
Ihn freilich suchen. — Ach, es treibt der Geist
Sie nicht, der Alles leistet. — — Was zum Henker,
Es geht ja nicht, ich mufs hinaus, ich habe

Ja Agnes ins Gebirg beschieden. — Vetorin!
Vetorin! (an die Thüre klopfend.)
Dafs ein Donner, Tauber, das
Gehör Dir öffnete! Vetorin! — — Schlofs
Von einem Menschen, den kein Schlüssel
schliefst,
Als nur sein Herr. Dem dient er mit stock-
blinder
Dienstfertigkeit, und wenn sein Dienst auch
zehnmal
Ihm Schaden brächt', doch dient er ihm. —
Ich wollt'
Ihn doch gewinnen, wenn er nur erschiene.
Denn nichts besticht ihm, aufser dafs man ihm
Das sagt. — — Zum Mindsten wollt' ich ihm
doch eher
Gewinnen, als die tauben Wände! Himmel
Und Hölle? Dafs ich einem Schäfer gleich
Mein Leid den Felsen klagen mufs! — — So
will
Ich mich, Geduld, an Dir, Du Weibertugend
üben.
— Sitt eine schnöde Kunst, mit Anstand viel

Zu unterlassen — und ich merk' es schon,
Es wird mehr Schweifs mir kosten, als das
Thun,

(Er will sich setzen.)

Horch! Horch! Es kommt!

(Der Kerkermeister öffnet Eustachen die Thüre.)

Eustache (zu diesem).

Ich werd es Dir vergelten.

Ottokar.

Ach, Mutter!

Eustache.

Hör', mein Sohn, ich habe Dir
Entsetzliches zu sagen.

Ottokar.

Du erschreckst mich —
— Wie bist Du so entstellt?

Eustache.

Das Eine wirst
Du wissen schon, Jerome ist erschlagen.

Ottokar.

Jeronimus? O Gott des Himmels! Wer
Hat das gethan?

Eustache.

Das ist nicht Alles. Rupert
Kennt Deine Liebe. —

Ottokar.

Wie? Wer konnte ihm die
Entdecken?

Eustache.

Frage nicht — o Deine Mutter,
Ich selbst. Jerome hat es mir vertraut,
Mich riss ein übereilter Eifer hin,
Der Wuthrich, den ich niemals so gekannt. —

Ottokar.

Von wem sprichst Du?

Eustache.

O Gott, von Deinem Vater.

Ottokar.

Noch fass ich Dich nur halb — doch lass
Dir sagen
Vor

Vor allen Dingen, Alles ist gelöset,
Das ganze Räthsel von dem Mord, die Männer,
Die man bei Peter's Leiche fand, sie haben
Die Leiche selbst gefunden, ihr die Finger
Aus Vorurtheil nur abgeschnitten. — Kurz,
Rein, wie die Sonne ist Sylvester.

Eustache.

O
Jesus! Und jetzt erschlägt er seine Tochter. —

Ottokar.

Wer?

Eustache.

Rupert. W· n sie in dem Gebirge jetzt
Ist sie verloren, er und Sauting sucht sie.

Ottokar (eilt zur Thüre).

Vetorin! Vetorin! Vetorin!

Eustache.

Höre
Mich an, er darf Dich nicht befrein, sein
Haupt
Steht drauf. —

Ottokar.

Er oder ich. — Vetoria! (er sieht sich um)
Nun
So helfe mir die Mutter Gottes denn. —
(Er hängt einen Mantel um, der auf dem Boden lag.)
Und dieser Mantel hette meinem Fall.
(Es klettert in ein unvergittert Fenster.)

Eustache.

Um Gotteswillen, springen willst Du doch
Von diesem Thurm nicht? Rasender! Der
Thurm
Ist funfzig Fuss hoch, und der ganze Boden
Gepflastert. — Ottokar! Ottokar!

Ottokar (von oben).

Mutter! Mutter! Sei wenn ich gesprungen
Nur still, hörst Du? Ganz still, sonst fangen
sie
Mich.

Eustache (sinkt auf die Knie).

Ottokar! Auf meine Knie bitte,

Beschwör' ich Dich, geh' so verächtlich nicht
Mit Deinem Leben um, spring' nicht vom
Thurm. —

Ottokar.

Das Leben ist viel werth, wenn's man verachtet.
Ich brauchs. — Leb' wohl. (Er springt.)

Eustache (steht auf).

Zu Hülfe! Hülfe! Hülfe!

(Der Vorhang fällt.)

FÜNFTER AUFZUG.

ERSTE SCENE.

(Das Innere einer Höhle. Es wird Nacht, Agnes mit einem Huthe, in zwei Kleidern. Das Ueberkleid ist vorne mit Schleifen zugebunden. Barnabe. Beide stehen schüchtern an einer Seite des Vordergrundes.

Agnes.

Hätt'st Du mir früher das gesagt! Ich fühle
Mich sehr beängstigt, mögte lieber, daß
Ich nicht gefolgt Dir wäre. — Geh noch einmal
Hinaus, Du Liebe, vor den Eingang, sieh,
Ob niemand sich der Höhle nähert.

Barnabe (die in den Hintergrunde gegangen ist).

Von
Den beiden Rittern seh' ich nichts.

Agnes (mit einem Seufzer).

Ach Gott!
Hab' Dank für Deine Nachricht.

Barnabe.

Aber von
Dem schönen Jüngling seh ich auch nichts.

Agnes.

Siehst
Du wirklich nichts? Du kennst ihn doch?

Barnabe.

Wie mich.

Agnes.

So sieh nur scharf hin auf den Weg.

Barnabe.

Es wird
Sehr finster schon im Thal, aus allen Häusern
Seh' ich schon Lichter schimmern und Camine.

Agnes.

Die Lichter schon? So ist's mir unbegreiflich.

Barnabe.

Wenn Einer käm', ich könnt' es hören, so
Geheimnifs-still geht's um die Höhen.

Agnes.

Ach, nun ist's doch umsonst. Ich will nur lieber
Heimkehren. Komm. Begleite mich.

Barnabe.

Still! Still!
Ich hör' ein Rauschen — wieder. — —
Ach, es war
Ein Windstofs, der vom Wasserfalle kam.

Agnes.

War's auch gewifs vom Wasserfalle nur?

Barnabe.

Da regt sich etwas Dunkles doch im Nebel. —

Agnes.

Ist's Einer? Sind es zwei?

Barnabe.

Ich kann es nicht
Genau erkennen. Aber menschliche
Gestalten sind es. — — Ah!

(Beide Mädchen fahren zurück. Ottokar tritt auf, und fliegt in Agnes Arme.)

Ottokar.

O Dank, Gott! Dank für Deiner Engel Obhut!
So lebst Du Mädchen?

Agnes.

Ob ich lebe?

Ottokar.

Zittre
Doch nicht, bin ich nicht Ottokar?

Agnes.

Es ist
So seltsam Alles heute mir verdächtig,
Der fremde Bote, dann Dein spät Erscheinen,
Nun diese Frage. — Auch die beiden Ritter,
Die schon den ganzen Tag um diese Höhle
Geschlichen sind,

Ottokar,

Zwei Ritter?

Agnes.

Die sogar

Nach mir gefragt.

Ottokar.

Gefragt? Und wen?

Agnes.

Dies Mädchen,

Die es gestanden, dafs sie ins Gebirg'

Mich rufe.

Ottokar (zu Barnabe).

Unglückliche!

Agnes.

Was sind denn das

Für Ritter?

Ottokar (zu Barnabe).

Wissen sie, dafs Agnes hier

In dieser Hohle?

Barnabe.

Das hab' ich nicht gestanden.

Agnes.

Du scheinst beängst'gt, Ottokar ich werd'
Es doppelt. Kennst Du denn die Ritter?

Ottokar (steht in Gedanken).

Agnes.

Sind sie —
— Sie sind doch nicht aus Rossitz? Sind doch nicht
Geschickt nach mir? Sind keine Mörder doch?

Ottokar (mit einem plötzlich heitern Spiel).

Du weifs ja, Alles ist gelöfst, das ganze
Geheimnifs klar, Dein Vater ist unschuldig. —

Agnes.

So wär' es wahr —?

Ottokar.

Bei diesem Mädchen fand
Ich Peter's Finger, Peter ist ertrunken,
Ermordet nicht. — Doch künftig mehr. Lafs uns
Die schöne Stunde innig fassen. Möge
Die Trauer schwatzen, und die Langeweile,

Das Glück ist stumm.

(Er drückt sie an seine Brust.)

Wir machen diese Nacht
Zu einem Fest der Liebe, willst Du? Komm,

(Er zieht sie auf einen Sitz.)

In kurzem, ist der Irrthum aufgedeckt,
Sind nur die Väter erst versöhnt, darf ich
Dich öffentlich als meine Braut begrufsen.
— Mit diesem Kufs verlobe ich mich Dir.

(Er steht auf, zu Barnabe heimlich.)

Du stellst Dich an den Eingang, hörst Du? Siehst
Du irgend jemand nahe, so rufst Du gleich.
Noch Eins. Wir werden hier die Kleider wechseln,
In einer Viertelstunde führst Du Agnes
In Männerkleidern heim. Und sollte man
Uns überraschen, thust Du's gleich. — Nun geh.

(Barnabe geht in den Hintergrund. Ottokar kehrt zu Agnes zurück.)

Agnes.

Wo geht das Mädchen hin?

Ottokar (setzt sich).

Ach! Agnes! Agnes!
Welch eine Zukunft öffnet ihre Pforte!
Du wirst mein Weib, mein Weib! weifst
Du denn auch
Wie grofs das Maas von Glück?

Agnes lächelnd).

Du wirst es lehren.

Ottokar.

Ich werd' es; O Du Glückliche! Der Tag,
Die Nacht vielmehr ist nicht mehr fern.
Es kommt, Du weifst
Den Liebenden das Licht nur in der Nacht
Erröthest Du?

Agnes.

So wenig schützt das Dunkel?

Ottokar.

Nur vor dem Auge, Thörinn, doch ich seh's
Mit meiner Wange, dafs Du glühst. — Ach,
Agnes!

Wenn erst das Wort gesprochen ist, das Dein
Gefühl, jetzt eine Sünde heiligt. — — Erst
Im Schwarm der Gäste, die mit Blicken uns
Wie Wespen folgen, tret' ich zu Dir, sprichst
Du zwei beklemmte Worte, wendest dann
Viel schwatzend zu dem Nachbar Dich. Ich zürne
Der Spröden nicht, ich weifs es besser wohl.
Denn wenn ein Gast, der von dem Feste scheidet,
Die Thüre zuschliefst, fliegt, wo Du auch seist,
Ein Blick zu mir herüber, der mich tröstet.
Wenn dann der Letzte auch geschieden, nur
Die Väter und die Mütter noch beisammen —
— „Nun, gute Nacht, ihr Kinder!" — Lächelnd küssen
Sie Dich, und küssen mich — wir wenden uns,
Und eine ganze Dienerschaft mit Kerzen
Will folgen. „Eine Kerze ist genug,
Ihr Leute," ruf' ich, und die nehm' ich selber,
Ergreife Deine, diese Hand (er küfst sie)
— Und langsam steigen wir die Treppe, stumm,

Als wär uns kein Gedanke in der Brust,
Dafs nur das Rauschen sich von Deinem Kleide,
Noch in den weiten Hallen hören läfst.
Dann. — — Schläfst Du, Agnes?

Agnes.

— Schlafen?

Ottokar.

Weil Du plötzlich
So still, — Nun weiter. Leise öffne ich
Die Thüre, schliefse leise sie, als wär'
Es mir verboten. Denn es schauert stets
Der Mensch, wo man als Kind es ihm gelehrt.
Wir setzen uns. Ich ziehe sanft Dich nieder,
Mit meinen Armen stark umspann ich Dich,
Und alle Liebe sprech' ich aus mit Einem,
Mit diesem Kufs.

(Er geht schell in den Hintergrund; zu Barnabe heimlich.)

So sahst Du niemand noch?

Barnabe.

Es schien mir kürzlich fast, als schlichen zwei
Gestalten um den Berg.

Ottokar (kehrt schnell zurück).

Agnes.

Was sprichst Du denn
Mit jenem Mädchen stets?

Ottokar (hat sich wieder gesetzt).

Wo blieb' ich stehen?
Ja, bei dem Kufs. — Dann kühner wird die Liebe,
Und weil Du mein bist — bist Du denn nicht mein?
So nehm' ich Dir den Huth vom Haupte
(Er thuts.)
störe
Der Locken steife Ordnung (er thuts)
drücke kühn
Das Tuch hinweg (er thut's)
Du lispelst leis', o lösche

Das Licht! Und plötzlich, tief verhüllend,
weht
Die Nacht den Schleier um die heil'ge Liebe,
Wie jetzt.

Barnabe (aus dem Hintergrunde).
O Ritter! Ritter!

Agnes (sieht sich ängstlich um).

Ottokar (fällt ihr ins Wort).
Nun entwallt
Gleich einem frühling angeschwellten Strom
Die Regung ohne Maafs und Ordnung — schnell
Lös' ich die Schleife, schnell noch eine
(Er thut's)
streife dann
Die fremde Hülle leicht Dir ab (er thut's).

Agnes.
O Ottokar,
Was machst Du? (sie fällt ihm um den Hals).

Ottokar (an dem Ueberkleide beschäfftigt).
Ein Gehülfe der Natur
Stell' ich sie wieder her. Denn wozu noch

Das Unergründliche geheimnifsvoll
Verschleiern? Alles Schöne, liebe Agnes,
Braucht keinen andern Schleier, als den eignen,
Denn der ist freilich selbst die Schönheit.

Barnabe.

Ritter! Ritter!

Geschwind?

Ottokar (schnell zu, zu Barnabe).

Was giebt's?

Barnabe.

Der Eine gieng zweimal
Ganz nah vorbei, ganz langsam.

Ottokar.

Hat er Dich gesehn?

Barnabe.

Ich furcht' es fast.

Ottokar (kehrt zurück).

Agnes (die aufgestanden ist).

Was rief das Mädchen denn
So ängstlich? Ot-

Ottokar.

Es ist nichts.

Agnes.

Es ist etwas.

Ottokar.

Zwei Bauern ja, sie irrten sich. — Du frierst;
Nimm diesen Mantel um.
(Er hängt ihr seinen Mantel um.)

Agnes.

Du bist ja seltsam.

Ottokar.

So, so. Nun setze Dich.

Agnes (setzt sich).

Ich mögte lieber gehn.

Ottokar (der vor ihr steht).

Wer würde glauben, daſs der grobe Mantel
So zartes deckte, als ein Mädchenleib!
Drück' ich Dir noch den Helm auf Deine Locken
Mach' ich auch Weiber mir zu Nebenbuhlern.

Barnabe (kommt zurück, eilig).

Sie kommen! Ritter! Sie kommen!

(Ottokar wirft schnell Agnes Oberkleid über, und setzt ihren Huth auf.)

Agnes.

Wer soll denn kommen? — Ottokar, was machst Du?

Ottokar (im Ankleiden beschäftigt).

Mein Vater kommt. —

Agnes.

O Jesus! (Will sinken.)

Ottokar (fasst sie).

Ruhig. Niemand
Fügt Dir ein Leid, wenn ohn' ein Wort zu reden,
Du dreist und kühn in Deiner Männertracht
Hinaus zur Höhle gehst. Ich bleibe. — Nein,
Erwidre nichts, ich bleib'. Es ist nur für
Den ersten Anfall.

(Rupert und Santing erscheinen.)

Sprecht kein Wort und geht sogleich.

(Die Mädchen gehen.)

Rupert (trit Agnes in den Weg).
Wer bist Du? Rede!

Ottokar (trit vor, mit verstellter Stimme).
Sucht ihr Agnes? Hier bin ich.
Wenn ihr aus Warwand seid, so führt mich heim.

Rupert (während die Mädchen nun abgehen).
Ich fördre Dein Gespenst zu Deinem Vater!
(Er ersticht Ottokar, der fällt ohne Laut.)
(Pause.)

Rupert (betrachtet starr die Leiche).
Santing! Santing! — Ich glaube, sie ist todt.

Santing.
Die Schlange hat ein zähes Leben. Doch
Beschwör' ich's fast. Das Schwerdt steckt ihr im Busen.

Rupert (fährt sich mit der Hand übers Gesicht).
Warum denn that ich's „ Santing? Kann ich es
Doch gar nicht finden im Gedächtnifs. —

Santing.

Ei,

Es ist ja Agnes.

Rupert.

Agnes, ja, ganz Recht,
Die that mir Böses, mir viel Böses, o
Ich weifs es wohl. — — Was war es schon?

Santing.

Ich weifs
Nicht, wie Du's meinst. Das Mädchen selber hat
Nichts Böses Dir gethan.

Rupert.

Nichts Böses? Santing!
Warum denn hätt' ich sie gemordet? Sage
Mir schnell, ich bitte Dich, womit sie mich
Beleidigt, sag's recht hämisch — Basiliske,
Sieh mich nicht an, sprich, Teufel, sprich und weifst
Du nichts, so lüg' es!

Santing.

Bist Du denn verrückt?
Das Mädchen ist Sylvesters Tochter.

Rupert.

So,
Sylvester's. — Ja, Sylvesters, der mir Petern
Ermordet hat. —

Santing,
Den Herold und Johann,

Rupert,

Johann, ganz Recht, und der mich so infam
Belogen hat, dafs ich es werden mufste.
(Er zieht das Schwerdt aus dem Busen Ottokar's.)
Rechtmäfsig war's, —
Gezücht der Otter! (Er stöfst den Körper mit dem Fufse.)

Santing (an dem Eingang).

Welch' eine seltsame Erscheinung, Herr!
Ein Zug mit Fackeln, gleich dem Jägerheer,
Zieht still von Warwand an den Höhn herab.

Rupert.

Sie sind, wie's scheint, nach Rossitz auf dem
Wege.

Santing.

Das Ding ist sehr verdächtig.

Rupert.

Denkst Du an
Sylvester?

Santing.

Herr, ich gebe keine Nufs
Für eine andre Meinung. Lafs uns schnell
Heimkehren, in zwei Augenblicken wär's
Nicht möglich mehr.

Rupert.

Wenn Ottokar nur ihnen
Nicht in die Hände fällt. — Gieng er nicht aus
Der Höhle, als wir kamen?

Santing.

Und vermuthlich
Nach Haus'; so finden wir ihn auf dem Wege.
Komm!

(Beide ab.)

(Agnes und Barnabe lassen sich am Eingange sehen.)

Agnes.

Die Schreckensnacht! Entsetzlich ist der Anblick!
Ein Leichenzug mit Kerzen, wie ein Traum
Im Fieber! Weit das ganze Thal erleuchtet
Vom blutig-rothem Licht der Fackeln. Jetzt
Durch dieses Heer von Geistern geh' ich nicht
Zu Hause. Wenn die Höhle leer ist, wie
Du sagst. —

Barnabe.

So eben giengen die zwei Ritter
Heraus.

Agnes.

So wäre Ottokar noch hier?
Ottokar! — — Ottokar!

Ottokar (mit matter Stimme).

Agnes!

Agnes.

Wo bist Du? — Ein Schwerdt — im Busen —
Heiland!

Heiland der Welt! Mein Ottokar!
(Sie fällt über ihn.)

Ottokar.

Es ist —
Gelungen. — Flieh! (Er stirbt.)

Barnabe.

O Jammer! Gott des Himmels!
Mein Fräulein! Sie ist sinnlos! Keine Hülfe!
Ermanne Dich, mein Fräulein! — Gott! Die Fackeln!
Sie nahen! Fort, Unglückliche! Entflieh! (ab)

(Sylvester und Theistiner treten auf; eine Fackel folgt.)

Sylvester.

Der Zug soll halten! (zu Theistiner)
Ist es diese Höhle

Theistiner,

Ja, Herr von dieser sprach Johann, und darf
Man seiner Rede traun, so finden wir
Am sichersten das Fräulein hier.

Sylvester.

Die Fackel vor!

Theistiner.

Wenn ich nicht irre; seh' ich Ottokar —
Dort liegt auch Agnes!

Sylvester.

Am Boden! Gott der Welt!
Ein Schwerdt im Busen meiner Agnes!

Agnes (richtet sich auf).

Wer ruft?

Sylvester.

Die Hölle ruft Dich, Mörder!

(Er ersticht sie.)

Agnes.

Ach! (Sie stirbt.)

Sylvester (läfst sich auf ein Knie neben der Leiche Ottokars nieder).

Theistiner (nach einer Pause).

Mein befster Herr, verweile nicht in diesem
Verderblich dumpfen Schmerz! Erhebe Dich!
Wir brauchen Kraft, und einem Kinderlosen
Zerreifst der Schreckensanblick das Gebein.

Sylvester.

Lafs einen Augenblick mich ruhn. Es regt
Sich sehr gewaltig die Natur im Menschen,
Und will, dafs man gleich einem einz'gen Gotte,
Ihr einzig diene, wo sie uns erscheint.
Mich hat ein grofser Sturm gefafst, er beugt
Mein wankend Leben tief zur Gruft. Wenn es
Nicht reifst, so steh' ich schrecklich wieder auf
Ist der gewaltsam erste Anfall nur
Vorüber.

Theistiner.

Doch das Zögern ist uns sehr
Gefährlich — — Komm! Ergreif den Augenblick!
Er wird so günstig niemals wiederkehren.
Gebeut die Rache und wir wettern wie
Die Würgeengel über Rossitz hin!

Sylvester.

Des Lebens Güter sind in weiter Ferne,
Wenn ein Verlust so nah, wie diese Leiche,
Und niemals ein Gewinnst kann mir ersetzen,

Was mir auf dieser Nummer fehlgeschlagen.
Sie blühte wie die Erndte meines Lebens,
Die nun ein frecher Fufstritt mir zertreten,
Und darben werd' ich jetzt, von fremden Müttern
Ein fremdes Kind zum Almos' mir erflehen.

Theistiner.

Sylvester, hör' mich! Säume länger nicht!

Sylvester.

Ja, Du hast Recht! es bleibt die ganze Zukunft
Der Trauer, dieser Augenblick gehört
Der Rache. Einmal doch in meinem Leben
Dürst' ich nach Blut, und kostbar ist die Stimmung.
Komm schnell zum Zuge.

(Man hört draufsen ein Geschrei: Holla! Herein! Holla!)

Theistiner.

Was bedeutet das?

(Rupert und Santing werden von Rittern Sylvesters gefangen aufgeführt.)

Ein Ritter.

Ein guter Fund, Sylvester! Diese saubern
Zwei Herrn, im Gesträuche hat ein Knappe,
Der vom Pferd gestiegen sie gefunden.

Theistiner.

Sylvester! Hilf mir sehn, ich bitte Dich!
Et ist's! Leibhaftig! Rupert! Und der Santing.

Sylvester (zieht sein Schwerdt).

Rupert!

Theistiner.

Sein Teufel ist ein Beutelschneider,
Und führt in eigener Person den Sünder
In seiner Henker Hände.

Sylvester.

O gefangen!
Warum gefangen? Gott der Gerechtigkeit!
Sprich deutlich mit dem Mensch, dafs er's weifs
Auch, was er soll!

Rupert (erblickt Agnes Leiche).

Mein Sohn! Mein Sohn! Ermordet!
Zu meinem Sohne lafst mich, meinem Sohne!
(Er will sich losreifsen, die Ritter halten ihn.)

Sylvester.

Er trägt sein eigen schneidend Schwerdt im Busen.

(Er steckt ein.)

Lasst ihn zu seinem Sohne.

Rupert (stürzt über Agnes Leichnam hin).

Ottokar!

Gertrud (trit auf).

Ein Reuter flog durch Warwand, schreiend, Agnes
Sei todt gefunden in der Höhle. Ritter
Ihr Männer! Ist es wahr? Wo ist sie? Wo?

(Sie stürzt über Ottokar's Leichnam.)

O heilge Mutter Gottes! O mein Kind!
Du Leben meines Lebens!

Eustache (trit auf).

Seid ihr Männer,
So lasst ein Weib unangerührt hindurch,
Gebeut's, Sylvester, ich, die Mutter des
Erschlagnen, will zu meines Sohnes Leiche.

Sylvester.

Der Schmerz ist frey. Geh hin zu Deinem Sohn.

Eustache.

Wo ist er? — Jesus! Deine Tochter auch? —
Sie sind vermählt.

(Sylvester wendet sich. Eustache läfst sich auf ein Knie vor Agnes Leiche nieder.)

(Sylvius von Johann geführt, treten auf. Der letzte mit Zeichen der Verrückung.)

Sylvius.

Wohin führst Du mich, Knabe?

Johann.

In's Elend, Alter, denn ich bin die Thorheit.
Sei nur getrost! Es ist der rechte Weg.

Sylvius.

Weh! Weh! Im Wald die Blindheit, und ihr Hüter
Der Wahnsinn! Führe heim mich, Knabe, heim!

Johann.

In's Glück? Es geht nicht, Alter. S'ist inwendig
Verriegelt. Komm. Wir müssen vorwärts.

Syl-

Sylvius.

Müssen wir?
So mögen sich die Himmlischen erbarmen.
Wohlan. Ich folge Dir.

Johann.

Heisa lustig!
Wir sind am Ziele.

Sylvius.

Am Ziele schon? Bei meinem
Erschlagnen Kindeskind'? Wo ist's?

Johann.

Wär ich blind,
Ich könnt' es riechen, denn die Leiche stinkt schon
Wir wollen uns dran niedersetzen, komm,
Wie Geier ums Aas.

(Er setzt sich bei Ottokars Leiche.)

Sylvius.

Er raset. Weh! Hört' denn
Kein menschlich Ohr den Jammer eines Greises,
Der blind in pfadelosen Wäldern irrt?

Johann.

Sei mir nicht bös', ich mein' es gut mit Dir:
Gieb Deine Hand, ich führe Dich zu Agnes.

Sylvius.

Ist es noch weit?

Johann.

Ein Pfeilschufs. Beuge Dich.

Sylvius (indem er die Leiche betastet).

Ein Schwerdt — im Busen — einer Leiche. —

Johann.

Höre, Alter,
Das nenn' ich schauerlich. Das Mädchen war
So gut, und o so schön.

Sylvius.

Das ist nicht Agnes!
— Das wäre Agnes, Knabe? Agnes Kleid
Nicht Agnes! Nein bei meinem ew'gen Leben;
Das ist nicht Agnes!

Johann (die Leiche betastend).

Ah! Der Scorpion!
S'ist Ottokar!

Sylvester.

Ottokar!

Gertrude.

So wahr ich Mutter, das ist meine Tochter
Nicht. (Sie steht auf.)

Sylvester.

Fackeln her! — Nein, wahrlich, nein! Das ist
Nicht Agnes!

Eustache (die herbeigeeilt).

Agnes! Ottokar! Was soll
Ich glauben —? O ich Unheilsmutter! Doppelt
Die Leiche meines Sohnes! Ottokar!

Sylvester.

Dein Sohn in meiner Agnes Kleidern? Wer
Denn ist die Leiche in der Männertracht?
Ist es denn — Nein, es ist doch nicht —?

Sylvius.

Sylvester!
Wo ist denn Agnes Leiche? Führe mich zu ihr.

Sylvester.

Unglücklicher! Sie ist ja nicht ermordet?

Johann.

Das ist ein Narr. Komm, Alter, komm
Dort ist
Noch eine Leich', ich hoffe, die wird's seyn.

Sylvius.

Noch eine Leiche? Knabe! Sind wir denn
In einem Beinhaus?

Johann.

Lustig, Alter!
Sie ist's! S'ist Agnes!

Sylvester (bedeckt sich das Gesicht).

Agnes!

Johann.

Fafs' ihr ins Gesicht,
Es mufs wie fliegender Sommer seyn.
(Zu Rupert.)
Du Scheusal! Fort!

Rupert (richtet sich halb auf).

Bleibt fern, ich bitt' euch. — Sehr gefährlich
ist's,
Der Ohnmacht eines Rasenden zu spotten.

Ist er in Fesseln gleich geschlagen, kann
Er euch den Speichel noch ins Antlitz spein,
Der seine Pest euch einimpft. Geht, und lasst
Die Leiche mindstens mir von Ottokar.

Johann.

Du toller Hund! Geh gleich fort! Ottokar
Ist dort — komm, Alter, glaub mir hier ist
Agnes.

Sylvius.

O meine Agnes! O mein Kindeskind!

Eustache.

O meine Tochter! Welch' ein Irrthum! Gott!

Rupert (sieht Agnes Leiche genauer an, steht auf, geht schnell zu Leiche Ottokar's, und wendet sich mit Bewegung des Entsetzens).

Höllisch Gesicht! Was äffst Du mich?
(Er sieht Die Leiche wieder an.)
Ein Teufel
Blöckt mir die Zung' heraus.

(Er sieht sie wieder an und fährt mit den Händen in seinen Haaren.)

Ich selbst! Ich selber!
Zweimal die Brust durchbohrt! Zweimal die Brust.

Ursula (tritt auf).

Hier ist der Kindesfinger!

(Sie wirft einen Kindesfinger in die Mitte der Bühne und verschwindet.)

Alle.

Was war das? Welche seltsame Erscheinung?

Eustache.

Ein Kindesfinger? (Sie sucht ihn auf.)

Rupert.

Fehlte Petern nicht
Der kleine Finger an der linken Hand?

Sylvester.

Dem Peter? Dem erschlagnen Knaben? Fangt
Das Weib mir, führet mir das Weib zurück.

(Einige Ritter ab.)

Eustache.

Wenn eine Mutter kennt, was sie gebahr,
So ist es Peter's Finger.

Rupert.

Peter's Finger?

Eustache.

Er ist's! Er ist's! An dieser Blatternarbe,
Der einzigen auf seinem ganzen Leib,
Erkenn' ich es! Er ist es!

Rupert.

Unbegreiflich!

Ursula (wird aufgeführt).

Gnade! Gnade! Gnade!

Sylvester.

Wie kamst Du, Weib, zu diesem Finger?

Ursula.

Gnade!
Das Kind dem ich ihn abgeschnitten, ist
Ermordet nicht, war ein ertrunkenes,
Das ich selbst leblos fand.

Rupert.

Ertrunken?

Sylvester.

Und warum schnittst Du ihm den Finger ab?

Ursula.

Ich wollt' ihn unter meiner Schwelle legen,
Er wehrt dem Teufel. Gnade! Wenn's Dein Sohn ist,
Wie meine Tochter sagt, ich wufst' es nicht.

Rupert.

Dich fand ich aber bei der Leiche nicht.
Ich fand zwei Reisige aus Warwand.

Ursula,

Die kamen später zu dem Kind' als ich,
Ihm auch den rechten Finger abzulösen.

(Rupert bedeckt sich das Gesicht.)

Johann (trit vor Ursula).

Was willst Du, alte Hexe?

Ursula.

S'ist abgethan, mein Püppchen.

Wenn ihr euch todtschlagt, ist es ein Ver-
sehen.

Johann.

Versehen? Ein Versehen? Schade! Schade!
Die arme Agnes! Und der Ottokar!

Rupert.

Johann! Mein Knäblein! Schweige still Dein
Wort
Ist schneidend wie ein Messer.

Johann.

Seid nicht böse.
Papa hat es nicht gern gethan, Papa
Wird es nicht mehr thun. Seid nicht böse.

Rupert.

Sylvester! Dir hab' ich ein Kind genommen,
Und biete einen Freund Dir zum Ersatz.

(Pause.)

Sylvester! Selbst bin ich ein Kinderloser!

(Pause.)

Sylvester! Deines Kindes Blut komm über

Mich — kannst Du besser nicht verstehn,
als ich?

(Sylvester reicht ihm mit abgewandtem Gesicht die Hand: Eustache und Gertrude umarmen sich.)

Johann.

Bringt Wein her! Lustig! Wein! Das ist ein Spafs zum
Todtlachen! Wein! Der Teufel hatt' im Schlaf die beiden
Mit Kohlen die Gesichter angeschmiert,
Nun kennen sie sich wieder. Schurken! Wein
Wir wollen Eins drauf trinken!

Ursula.

Gott sei Dank!
So seid ihr nun versöhnt.

Rupert.

Du hast den Knoten
Geschürzt, Du hast ihn auch gelös't, Trit ab.

Johann.

Geh, alte Hexe, geh. Du spielst gut aus der Tasche,
Ich bin zufrieden mit dem Kunststück. Geh.

(Der Vorhang fällt.)

Penthesilea.

Ein Trauerspiel

von

Heinrich von Kleist.

Tübingen,

im Verlage der Cottaischen Buchhandlung

und gedruckt in Dresden bei Gartner.

G.H. BIBL. WEIMAR.

Personen.

Penthesilea, Königinn
Prothoe, *Meroe*, *Asteria*, Fürstinnen
} der Amazonen.

Die Ober-Priesterinn der Diana.

Achilles, *Odysseus*, *Diomedes*, *Antilochus*, Könige des Griechenvolks.

Griechen und *Amazonen.*

Scene: Schlachtfeld bei Troja.

Erster Auftritt.

Odysseus und *Diomedes* (von der einen Seite) *Antilochus* (von der andern) *Gefolge* (treten auf.)

Antilochus.

Seyd mir gegrüſst, ihr Könige! Wie geht's,
Seit wir zuletzt bei Troja uns gesehn?

Odysseus.

Schlecht, Antiloch. Du siehst auf diesen Feldern,
Der Griechen und der Amazonen Heer,
Wie zwei erboste Wölfe sich umkämpfen:
Beim Jupiter! sie wissen nicht warum?
Wenn Mars entrüstet, oder Delius,
Den Stecken nicht ergreift, der Wolkenrüttler
Mit Donnerkeilen nicht dazwischen wettert:
Todt sinken die Verbiſsnen heut noch nieder,
Des einen Zahn im Schlund des anderen. —
Schafft einen Helm mit Wasser!

Antilochus.

Element!
Was wollen diese Amazonen uns?

Odysseus.

Wir zogen aus, auf des Atriden Rath,
Mit der gesammten Schaar der Myrmidonen,
Achill und ich; Penthesilea, hieſs es,
Sei in den scyth'schen Wäldern aufgestanden,
Und führ' ein Heer, bedeckt mit Schlangenhäuten,
Von Amazonen, heifser Kampflust voll,
Durch der Gebirge Windungen heran,
Den Priamus in Troja zu entsetzen.
Am Ufer des Skamandros hören wir,
Deiphobus auch, der Priamide, sei
Aus Ilium mit einer Schaar gezogen;
Die Königinn, die ihm mit Hülfe naht,
Nach Freundesart zu grüfsen. Wir verschlingen
Die Strafse jetzt, uns zwischen dieser Gegner
Heillosem Bündnifs wehrend aufzupflanzen;
Die ganze Nacht durch windet sich der Zug.
Doch, bei des Morgens erster Dämmerröthe,
Welch ein Erstaunen fafst' uns, Antiloch,
Da wir, in einem weiten Thal vor uns,
Mit des Deiphobus Iliern im Kampf
Die Amazonen sehn! Penthesilea,
Wie Sturmwind ein zerrissenes Gewölk,
Weht der Trojaner Reihen vor sich her,
Als gält es über'n Hellespont hinaus,
Hinweg vom Rund der Erde sie zu blasen.

Antilochus.

Seltsam, bei unserm Gott!

Odysseus.

Wir sammeln uns,
Der Trojer Flucht, die wetternd auf uns ein,
Gleich einem Anfall keilt, zu widerstehen,

Und dicht zur Mauer drängen wir die Spieſse.
Auf diesen Anblick stutzt der Priamide;
Und wir, im kurzen Rath beschlieſsen, gleich,
Die Amazonenfürstinn zu begrüfsen:
Sie auch hat ihren Siegeslauf gehemmt.
War je ein Rath einfältiger und besser?
Hätt' ihn Athenä, wenn ich sie befragt,
In's Ohr verständiger mir flüstern können?
Sie muſs, beim Hades! diese Jungfrau, doch,
Die wie vom Himmel plötzlich, kampfgerüstet,
In unsern Streit fällt, sich darin zu mischen,
Sie muſs zu Einer der Parthein sich schlagen;
Und uns die Freundinn müssen wir sie glauben,
Da sie sich Teukriscben die Feindinn zeigt.

Antilochus.

Was sonst, beim Styx! Nichts anders giebt's.

Odysseus.

Nun gut.
Wir finden sie, die Heldinn Scythiens,
Achill und ich — in kriegerischer Feier
An ihrer Jungfraun Spitze aufgepflanzt,
Geschürzt, der Helmbusch wallt ihr von der Scheitel,
Und seine Gold- und Purpurtroddeln regend,
Zerstampft ihr Zelter unter ihr den Grund.
Gedankenvoll, auf einen Augenblick,
Sieht sie in unsre Schaar, von Ausdruck leer,
Als ob in Stein gehau'n wir vor ihr stünden;
Hier diese flache Hand, versichr' ich dich,
Ist ausdrucksvoller als ihr Angesicht:
Bis jetzt ihr Aug auf den Peliden trifft:
Und Glut ihr plötzlich, bis zum Hals hinab,

Das Antlitz färbt, als schlüge rings um ihr
Die Welt in helle Flammenlohe auf.
Sie schwingt, mit einer zuckenden Bewegung,
— Und einen finstern Blick wirft sie auf ihn —
Vom Rücken sich des Pferds herab, und fragt,
Die Zügel einer Dien'rinn überliefernd,
Was uns, in solchem Prachtzug, zu ihr führe.
Ich jetzt, wie wir Argiver hoch erfreut,
Auf eine Feindinn des Dardanervolks zu stofsen;
Was für ein Hafs den Priamiden längst
Entbrannt sei in der Griechen Brust, wie nützlich,
So ihr, wie uns, ein Bündnifs würde sein;
Und was der Augenblick noch sonst mir beut:
Doch mit Erstaunen, in dem Flufs der Rede,
Bemerk' ich, dafs sie mich nicht hört. Sie wendet,
Mit einem Ausdruck der Verwunderung,
Gleich einem sechzehnjähr'gen Mädchen plötzlich,
Das von olymp'schen Spielen wiederkehrt,
Zu einer Freundinn, ihr zur Seite sich,
Und ruft: solch einem Mann, o Prothoe, ist
Otrere, meine Mutter, nie begegnet!
Die Freundinn, auf dies Wort betreten, schweigt,
Achill und ich, wir sehn uns lächelnd an,
Sie ruht, sie selbst, mit trunk'nem Blick schon wieder
Auf des Äginers schimmernde Gestalt:
Bis jen' ihr schüchtern naht, und sie erinnert,
Dafs sie mir noch die Antwort schuldig sei.
Drauf mit der Wangen Roth, war's Wuth, war's Schaam,
Die Rüstung wieder bis zum Gurt sich färbend,
Verwirrt und stolz und wild zugleich: sie sei
Penthesilea, kehrt sie sich zu mir,
Der Amazonen Königinn, und werde
Aus Köchern mir die Antwort übersenden!

Antilochus.

So, Wort für Wort, der Bote, den du sandtest;
Doch keiner in dem ganzen Griechenlager,
Der ihn begriff.

Odysseus.

Hierauf unwissend jetzt,
Was wir von diesem Auftritt denken sollen,
In grimmiger Beschämung gehn wir heim,
Und sehn die Teukrischen, die unsre Schmach
Von fern her, die hohnlächelnden, errathen,
Wie im Triumph sich sammeln. Sie beschliefsen
Im Wahn, sie seien die Begünstigten,
Und nur ein Irrthum, der sich lösen müsse,
Sei an dem Zorn der Amazone Schuld,
Schnell ihr, durch einen Herold, Herz und Hand,
Die sie verschmäht, von neuem anzutragen.
Doch eh' der Bote, den sie senden wollen,
Den Staub noch von der Rüstung abgeschüttelt,
Stürzt die Kenthaurinn, mit verhängtem Zügel,
Auf sie und uns schon, Griech' und Trojer, ein,
Mit eines Waldstroms wüthendem Erguſs
Die Einen, wie die Andern, niederbrausend.

Antilochus.

Ganz unerhört, ihr Danaer!

Odysseus.

Jetzt hebt
Ein Kampf an, wie er, seit die Furien walten,
Noch nicht gekämpft ward auf der Erde Rücken.
So viel ich weifs, giebt es in der Natur
Kraft blos und ihren Widerstand, nichts Drittes.
Was Glut des Feuers löscht, lös't Wasser siedend

Zu Dampf nicht auf und umgekehrt. Doch hier
Zeigt ein ergrimmter Feind von beiden sich,
Bei dessen Eintritt nicht das Feuer weifs,
Ob's mit dem Wasser rieseln soll, das Wasser
Ob's mit dem Feuer himmelan soll lecken.
Der Trojer wirft, gedrängt von Amazonen,
Sich hinter eines Griechen Schild, der Grieche
Befreit ihn von der Jungfrau, die ihn drängte,
Und Griech' und Trojer müssen jetzt sich fast,
Dem Raub der Helena zu Trotz, vereinen,
Um dem gemeinen Feinde zu begegnen.
(Ein Grieche bringt ihm Wasser.)
Dank! Meine Zunge lechzt.

Diomedes.

Seit jenem Tage
Grollt über dieser Ebne unverrückt
Die Schlacht, mit immer reger Wuth, wie ein
Gewitter, zwischen waldgekrönter Felsen Gipfeln
Geklemmt. Als ich mit den Ätoliern gestern
Erschien, der unsern Reihen zu verstärken,
Schlug sie mit Donnerkrachen eben ein,
Als wollte sie den ganzen Griechenstamm
Bis auf den Grund, die Wüthende, zerspalten.
Der Krone ganze Blüthe liegt, Ariston,
Astyanax, von Sturm herabgerüttelt,
Menandros, auf dem Schlachtfeld da, den Lorbeer,
Mit ihren jungen, schönen Leibern grofs,
Für diese kühne Tochter Ares, düngend.
Mehr der Gefangnen siegreich nahm sie schon,
Als sie uns Augen, sie zu missen, Arme,
Sie wieder zu befrein, uns übrig liefs.

Antilochus.

Und Niemand kann, was sie uns will ergründen?

Diomedes.

Kein Mensch, das eben ist's: wohin wir spähend
Auch des Gedankens Senkblei fallen lassen.
— Oft, aus der sonderbaren Wuth zu schliefsen,
Mit welcher sie, im Kampfgewühl, den Sohn
Der Thetis sucht, scheint's uns, als ob ein Hafs
Persönlich wider ihn die Brust ihr füllte.
So folgt, so hungerheifs, die Wölfinn nicht,
Durch Wälder, die der Schnee bedeckt, der Beute,
Die sich ihr Auge grimmig auserkohr,
Als sie, durch unsre Schlachtreihn, dem Achill.
Doch jüngst, in einem Augenblick, da schon
Sein Leben war in ihre Macht gegeben,
Gab sie es lächelnd, ein Geschenk, ihm wieder:
Er stieg zum Orkus, wenn sie ihn nicht hielt.

Antilochus.

Wie? Wenn ihn wer? Die Königinn?

Diomedes.

Sie selbst!
Denn als sie, um die Abenddämmrung gestern,
Im Kampf, Penthesilea und Achill,
Einander trafen, stürmt Deiphobus her,
Und auf der Jungfrau Seite hingestellt,
Der Teukrische, trifft er dem Peleïden
Mit einem tück'schen Schlag die Rüstung prasselnd,
Dafs rings der Ormen Wipfel wiederhallten.
Die Königinn, entfärbt, läfst zwei Minuten
Die Arme sinken: und die Locken dann
Entrüstet um entflammte Wangen schüttelnd,
Hebt sie vom Pferdes-Rücken hoch sich auf,
Und senkt, wie aus dem Firmament geholt,
Das Schwerdt ihm wetterstrahlend in den Hals.

Dafs er zu Füssen hin, der Unberufne,
Dem Sohn, dem göttlichen, der Thetis rollt.
Er jetzt, zum Dank, will ihr, der Peleïde,
Ein Gleiches thun; doch sie bis auf dem Hals
Gebückt, den mähnumflossenen, des Schecken,
Der, in dem Goldzaum beifsend, sich herumwirft,
Weicht seinem Mordhieb aus, und schiefst die Zügel,
Und sieht sich um, und lächelt, und ist fort.

Antilochus.

Ganz wunderbar!

Odysseus.

Was bringst du uns von Troja?

Antilochus.

Mich sendet Agamemnon her, und fragt dich,
Ob Klugheit nicht, bei so gewandelten
Verhältnissen, den Rückzug dir gebiete.
Uns gelt' es Iliums Mauern einzustürzen,
Nicht einer freien Fürstinn Heereszug,
Nach einem uns gleichgült'gen Ziel, zu stören.
Falls du daher Gewifsheit dir verschafft,
Dafs nicht mit Hülfe der Dardanerburg
Penthesilea naht, woll' er, dafs ihr
Sogleich, um welchen Preis gleichviel, euch wieder
In die argivische Verschanzung werft.
Verfolgt sie euch, so werd' er, der Atride,
Dann an des Heeres Spitze selber stehn,
Wozu sich diese räthselhafte Sphinx
Im Angesicht von Troja wird entscheiden.

Odysseus.

Beim Jupiter! Der Meinung bin ich auch.
Meint ihr, dafs der Laertiade sich
In diesem sinnentblöfsten Kampf gefällt?
Schafft den Peliden weg von diesem Platze!
Denn wie die Dogg' entkoppelt, mit Geheul
In das Geweih des Hirsches fällt: der Jäger,
Erfüllt von Sorge, lockt und ruft sie ab;
Jedoch verbissen in des Prachtthiers Nacken,
Tanzt sie durch Berge neben ihm, und Ströme,
Fern in des Waldes Nacht hinein: so er,
Der Rasende, seit ihn der Forst des Krieges
Dieſs Wild sich von so seltner Art, ihm zeigte.
Durchbort mit einem Pfeilschufs, ihn zu fesseln,
Die Schenkel ihm: er weicht, so schwört er, eher
Von dieser Amazone Ferse nicht,
Bis er bei ihren seidnen Haaren sie
Von dem gefleckten Tiegerpferd gerissen.
Versuch's, o Antiloch, wenn's dir beliebt
Und sieh', was deine rednerische Kunst,
Wenn seine Lippe schäumt, bei ihm vermag.

Diomedes.

Lafst uns vereint, ihr Könige, noch einmal
Vernunft keilförmig, mit Gelassenheit,
Auf seine rasende Entschliefsung setzen.
Du wirst, erfindungsreicher Larissäer,
Den Rifs schon, den er beut, zu finden wissen.
Weicht er dir nicht, wohlan, so will ich ihn
Mit zwei Ätoliern auf den Rücken nehmen,
Und einem Klotz gleich, weil der Sinn ihm fehlt,
In dem Argiverlager niederwerfen.

Ulysses.

Folgt mir!

Antilochus.

Nun? Wer auch eilt uns dort heran?

Diomedes.

Es ist Adrast. So bleich und so verstöhrt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Hauptmann. (tritt auf)

Odysseus.

Was bringst du?

Diomedes.

Botschaft?

Der Hauptmann.

Euch die ödeste,
Die euer Ohr noch je vernahm,

Diomedes.

Wie?

Odysseus.

Rede!

Der Hauptmann.

Achill — ist in der Amazonen Händen,
Und Pergams Mauern fallen jezt nicht um.

Diomedes.

Ihr Götter, ihr olympischen!

Odysseus.

Unglücksbote!

Antilochus.

Wann trug, wo, das Entsetzliche sich zu?

Der Hauptmann.

Ein neuer Anfall, heifs, wie Wetterstrahl,
Schmolz, dieser wutherfüllten Mavorstöchter,
Rings der Ätolier wackre Reihen hin,
Auch uns, wie Wassersturz, hernieder sie,
Die unbesiegten Myrmidonier, giefsend.
Vergebens drängen wir dem Fluchtgewog
Entgegen uns: in wilder Überschwemmung
Reifst's uns vom Kampfplatz strudelnd mit sich fort:
Und eher nicht vermögen wir den Fufs,
Als fern von den Peliden fest zu setzen.
Erst jetzo wickelt er, umstarrt von Spiefsen,
Sich aus der Nacht des Kampfes los, er rollt
Von eines Hügels Spitze scheu herab,
Auf uns kehrt glücklich sich ein Lauf, wir senden
Aufjauchzend ihm den Rettungsgrufs schon zu:
Doch es erstirbt der Laut im Busen uns,
Da plötzlich jetzt sein Viergespann zurück
Vor einem Abgrund stutzt, und hoch aus Wolken
In grause Tiefe bäumend niederschaut.
Vergebens jetzt, in der er Meister ist,
Des Isthmus ganze vielgeübte Kunst:
Das Rofsgeschwader wendet, das erschrockne,
Die Häupter rückwärts in die Geifselhiebe,
Und im verworrenen Geschirre fallend,
Zum Chaos, Pferd' und Wagen, eingestürzt,
Liegt unser Göttersohn, mit seinem Fuhrwerk,
Wie in der Schlinge eingefangen da.

Antilochus.

Der Rasende! Wohin treibt ihn —?

Der Hauptmann.

Es stürzt
Automedon, des Fahrzeugs rüst'ger Lenker,
In die Verwirrung hurtig sich der Rosse:
Er hilft dem Viergekoppel wieder auf.
Doch eh' er noch aus allen Knoten rings
Die Schenkel, die verwickelten, gelöf't,
Sprengt schon die Königinn, mit einem Schwarm
Siegreicher Amazonen, ins Geklüft,
Jedweden Weg zur Rettung ihm vereperrend.

Antilochus.

Ihr Himmlischen!

Der Hauptmann.

Sie hemmt, Staub rings umqualmt sie,
Des Zeltern flücht'gen Lauf, und hoch zum Gipfel
Das Angesicht, das funkelnde, gekehrt,
Mifst sie, auf einen Augenblick, die Wand:
Der Helmbusch selbst, als ob er sich entsetzte,
Reifst bei der Scheitel sie von hinten nieder.
Drauf plötzlich jetzt legt sie die Zügel weg:
Man sieht, gleich einer Schwindelnden, sie hastig
Die Stirn, von einer Lockenfluth umwallt,
In ihre beiden kleinen Hände drücken.
Bestürzt, bei diesem sonderbaren Anblick,
Umwimmeln alle Jungfraun sie, mit heifs
Eindringlicher Gebährde sie beschwörend;
Die Eine, die zunächtst verwandt ihr scheint,
Schlingt ihren Arm um sie, indefs die Andre
Entschlofsner noch, des Pferdes Zügel greift:
Man will den Fortschritt mit Gewalt ihr wehren,
Doch sie —

Diomedes.

Wie? wagt sie es?

Antilochus.

Nein, sprich!

Der Hauptmann.

Ihr hörts.
Umsonst sind die Versuche, sie zu halten,
Sie drängt mit sanfter Macht von beiden Seiten
Die Fraun hinweg, und im unruh'gen Trabe
An dem Geklüfte auf und nieder streifend,
Sucht sie, ob nicht ein schmaler Pfad sich biete
Für einen Wunsch, der keine Flügel hat;
Drauf jetzt, gleich einer Rasenden, sieht man
Empor sie an des Felsens Wände klimmen,
Jetzt hier, in glühender Begier, jetzt dort,
Unsinn'ger Hoffnung voll, auf diesem Wege
Die Beute, die im Garn liegt, zu erhaschen.
Jetzt hat sie jeden sanftern Riss versucht,
Den sich im Fels der Regen ausgewaschen;
Der Absturz ist, sie sieht es, unersteiglich;
Doch, wie beraubt des Urtheils, kehrt sie um,
Und fängt, als wär's von vorn, zu klettern an.
Und schwingt, die Unverdrossene, sich wirklich
Auf Pfaden, die des Wandrers Fusstritt scheut,
Schwingt sich des Gipfels höchstem Rande näher
Um einer Orme Höh; und da sie jetzt auf einem
Granitblock steht, von nicht mehr Flächenraum
Als eine Gemse sich zu halten braucht;
Von ragendem Geklüfte rings geschreckt,
Den Schritt nicht vorwärts mehr, nicht rückwärts wagt;
Der Weiber Angstgeschrei durchkreischt die Luft:

Stürzt sie unplötzlich, Rofs und Reuterinn,
Von los sich lösendem Gestein umprasselt,
Als ob sie in den Orkus führe, schmetternd
Bis an des Felsens tiefsten Fufs zurück,
Und bricht den Hals sich nicht und lernt auch nichts:
Sie rafft sich blofs zu neuem Klimmen auf.

Antilochus.

Seht die Hyäne, die blind-wüthende!

Odysseus.

Nun? Und Automedon?

Der Hauptmann.

Er endlich schwingt,
Das Fahrzeug steht, die Rosse auch, geordnet —
— Hephästos hätt' in so viel Zeit fast neu
Den ganzen erznen Wagen schmieden können —
Er schwingt dem Sitz sich zu, und greift die Zügel:
Ein Stein fällt uns Argivern von der Brust.
Doch eben jezt, da er die Pferde wendet,
Erspähn die Amazonen einen Pfad,
Dem Gipfel sanfthin zugeführt, und rufen,
Das Thal rings mit Geschrei des Jubels füllend,
Die Königinn dahin, die sinnberaubte,
Der immer noch des Felsens Sturz versucht.
Sie, auf dies Wort, das Rofs zurücke werfend,
Rasch einen Blick den Pfad schickt sie hinan;
Und dem gestreckten Parder gleich, folgt sie
Dem Blick auch auf den Fufs: er, der Pelide,
Entwich zwar mit den Rossen, rückwärts strebend;
Doch in den Gründen bald verschwand er mir,
Und was aus ihm geworden, weifs ich nicht.

Antilochus.

Verloren ist er!

Diomedes.

Auf! Was thun wir, Freunde?

Odysseus.

Was unser Herz, ihr Könige, gebeut!
Auf! laſst uns ihn der Königinn entreiſsen!
Gilt's einen Kampf um ihn auf Tod und Leben:
Den Kampf bei den Atriden fecht' ich aus.

Odysseus, Diomedes, Antilochus (ab.)

Dritter Auftritt.

Der Hauptmann. Eine Schaar von Griechen. (welche während dessen einen Hügel bestiegen haben).

Ein Myrmidonier. (in die Gegend schauend.)

Seht! Steigt dort über jenes Berges Rücken,
Ein Haupt nicht, ein bewaffnetes, empor?
Ein Helm, von Federbüschen überschattet?
Der Nacken schon, der mächt'ge, der es trägt?
Die Schultern auch, die Arme, stahlumglänzt?
Das ganze Brustgebild, o seht doch, Freunde,
Bis wo den Leib der gold'ne Gurt umschlieſst?

Der Hauptmann.

Ha! Wessen!

Der Myrmidonier.

Wessen! Träum' ich, ihr Argiver?

Die Häupter sieht man schon, geschmückt mit Blessen,
Des Rofsgespanns! Nur noch die Schenkel sind,
Die Hufen, von der Höhe Rand bedeckt!
Jetzt, auf dem Horizonte, steht das ganze
Kriegsfahrzeug da! So geht die Sonne prachtvoll
An einem heitern Frühlingstage auf!

Die Griechen.

Triumph! Achilleus ist's! Der Göttersohn!
Selbst die Quadriga führet er heran!
Er ist gerettet!

Der Hauptmann.

Ihr Olympischen!
So sei euch ew'ger Ruhm gegönnt! — Odysseus!
— Flieg Einer den argol'schen Fürsten nach!

(Ein Grieche schnell ab.)

Naht er sich uns, ihr Danaer?

Der Myrmidonier.

O sieh!

Der Hauptmann.

Was giebt's?

Der Myrmidonier.

O mir vergeht der Athem, Hauptmann!

Der Hauptmann.

So rede, sprich!

Der Myrmidonier.

O, wie er mit der Linken

Vor über seiner Rosse Rücken geht!
Wie er die Geifsel umschwingt über sie!
Wie sie von ihrem blofsen Klang erregt,
Der Erde Grund, die göttlichen, zerstampfen!
Am Zügel zieh'n sie, beim Lebendigen,
Mit ihrer Schlünde Dampf, das Fahrzeug fort!
Gehetzter Hirsche Flug ist schneller nicht!
Der Blick drängt unzerknickt sich durch die Räder,
Zur Scheibe fliegend eingedreht, nicht hin!

Ein Atolier.

Doch hinter ihm —

Der Hauptmann.

Was?

Der Myrmidonier.

An des Berges Saum —

Der Atolier.

Staub —

Der Myrmidonier.

Staub aufqualmend, wie Gewitterwolken:
Und, wie der Blitz vorzucht —

Der Atolier.

Ihr ew'gen Götter!

Der Myrmidonier.

Penthesilea.

Der Hauptmann.

Wer?

Der Ätolier.

Die Königinn! —
Ihm auf dem Fuſs, dem Peleïden, schon
Mit ihrem ganzen Troſs von Weibern folgend.

Der Hauptmann.

Die rasende Megär'!

Die Griechen. (rufend)

Hieher den Lauf!
Hieher den Lauf, du göttlicher gerichtet!
Auf uns den Lauf!

Der Ätolier.

Seht! wie sie mit den Schenkeln
Des Tiegers Leib inbrünstiglich umarmt!
Wie sie, bis auf die Mähn' herabgebeugt,
Hinweg die Luft trinkt lechzend, die sie hemmt!
Sie fliegt, wie von der Senne abgeschossen:
Numidsche Pfeile sind nicht hurtiger!
Das Heer bleibt keuchend, hinter ihr, wie Köter,
Wenn sich ganz aus die Dogge streckt, zurück!
Kaum daſs ihr Federbusch ihr folgen kann!

Der Hauptmann.

So naht sie ihm?

Ein Doloper.

Naht ihm!

Der Myrmidonier.

Naht ihm noch nicht!

Der Doloper.

Naht ihm, ihr Danaer! Mit jedem Hufschlag,

Schlingt sie, wie hungerheiſs, ein Stück des Weges,
Der sie von den Peliden trennt, hinunter!

Der Myrmidonier.

Bei allen hohen Göttern, die uns schützen!
Sie wächst zu seiner Gröſse schon heran!
Sie athmet schon, zurückgeführt vom Winde,
Den Staub, den säumend seine Fahrt erregt!
Der rasche Zelter wirft, auf den sie reitet,
Erdschollen, aufgewühlt von seiner Flucht,
Schon in die Muschel seines Wagens hin!

Der Ätolier.

Und jetzt — der Übermüth'ge! Rasende!
Er lenkt im Bogen spielend noch! Gieb Acht:
Die Amazone wird die Sehne nehmen.
Sieht du? Sie schneidet ihm den Lauf —

Der Myrmidonier.

Hilf! Zeus!
An seiner Seite fliegt sie schon! Ihr Schatten,
Grofs, wie ein Riese, in der Morgensonne,
Erschlägt ihn schon!

Der Ätolier.

Doch jetzt urplötzlich reifst er —

Der Doloper.

Das ganze Roſsgeschwader reifst er plötzlich
Zur Seit' herum!

Der Ätolier.

Zu uns her fliegt er wieder!

Der Myrmidonier.

Ha! Der Verschlagne! Er betrog sie —

Der Doloper.

Hui!
Wie sie, die Unaufhaltsame, vorbei
Schießt an dem Fuhrwerk —

Der Myrmidonier.

Prellt, im Sattel fliegt,
Und stolpert —

Der Doloper.

Stürzt!

Der Hauptmann.

Was?

Der Myrmidonier.

Stürzt, die Königinn!
Und eine Jungfrau blindhin über sie —

Der Doloper.

Und Eine noch —

Der Myrmidonier.

Und wieder —

Der Doloper.

Und noch Eine —

Der Hauptmann.

Ha! Stürzen, Freunde?

Der Doloper.

Stürzen —

Der Myrmidonier.

Stürzen, Hauptmann,
Wie in der Feueresse eingeschmelzt,
Zum Haufen, Rofs und Reut'rinnen, zusammen!

Der Hauptmann.

Dafs sie zu Asche würden!

Der Doloper.

Staub ringsum,
Vom Glanz der Rüstungen durchzuckt und Waffen:
Das Aug' erkennt nichts mehr, wie scharf es sieht.
Ein Knäuel, ein verworrener, von Jungfraun,
Durchwebt von Rossen bunt: das Chaos war,
Das erst', aus dem die Welt sprang, deutlicher.

Der Atolier.

Doch jetzt — ein Wind erhebt sich; Tag wird es,
Und eine der Gestürzten rafft sich auf.

Der Doloper.

Ha! Wie sich das Gewimmel lustig regt!
Wie sie die Spiefse sich, die Helme, suchen,
Die weithin auf das Feld geschleuderten!

Der Myrmidonier.

Drei Rosse noch, und eine Reuterinn, liegen
Gestreckt wie todt —

Der Hauptmann.

Ist das die Königinn?

Der Atolier.

Penthesilea, fragst du?

Der Myrmidonier.

Ob's die Königinn?
— Dafs mir den Dienst die Augen weigerten!
Dort steht sie!

Der Doloper.

Wo?

Der Hauptmann.

Nein, sprich!

Der Myrmidonier.

Dort, beim Kroniden,
Wo sie gestürzt: in jener Eiche Schatten!
An ihres Pferdes Nacken hält sie sich,
Das Haupt entblöfst — seht ihr den Helm am Boden?
Die Locken schwachhin mit der Rechten greifend,
Wischt sie, ist's Staub, ist's Blut, sich von der Stirn.

Der Doloper.

Bei Gott, sie ist's!

Der Hauptmann.

Die Unverwüstliche!

Der Atolier.

Die Katze, die so stürzt, verreckt; nicht sie!

Der Hauptmann.

Und der Pelid'?

Der Doloper.

Ihn schützen alle Götter!
Um drei Pfeilschüsse flog er fort und drüber!
Kaum mehr mit Blicken kann sie ihn erreichen,

Und der Gedanke selbst, der strebende,
Macht ihr im athemlosen Busen halt!

Der Myrmidonier,

Triumph! Dort trit Odysseus jetzt hervor!
Das ganze Griechenheer, im Strahl der Sonne,
Trit plötzlich aus des Waldes Nacht hervor!

Der Hauptmann.

Odyss? Und Diomed auch? O ihr Götter!
— Wie weit noch in dem Feld ist er zurück?

Der Doloper.

Kaum einen Steinwurf, Hauptmann! Sein Gespann
Fliegt auf die Höhen am Skamandros schon,
Wo sich das Heer raschhin am Rande ordnet.
Die Reih'n schon wettert er entlang —

Stimmen. (aus der Ferne)

Heil dir!

Der Doloper.

Sie rufen, die Argiver, ihm —

Stimmen.

Heil dir!

Achill! Heil dir, Pelide! Göttersohn!
Heil dir! Heil dir! Heil dir!

Der Doloper.

Er hemmt den Lauf!
Vor den versammelten Argiverfursten
Hemmt er den Lauf! Odysseus naht sich ihm!
Vom Sitz springt er, der Staubbedeckte, nieder!

Die Zügel giebt er weg! Er wendet sich!
Er nimmt den Helm ab, der sein Haupt beschwert!
Und alle Könige umringen ihn!
Die Griechen reifsen ihn, die jauchzenden,
Um seine Knie wimmelnd, mit sich fort:
Indefs Automedon die Rosse schrittweis,
Die dampfenden, an seiner Seite führt!
Hier wälzt der ganze Jubelzug sich schon
Auf uns heran! Heil dir! du Göttlicher!
O seht doch her, seht her — Da ist er schon!

Vierter Auftritt.

Achilles (ihm folgen) *Odysseus, Diomedes, Antilochus, Automedon* (mit der Quadriga ihm zur Seite) *das Heer der Griechen.*

Odysseus.

Sei mir, Ägiserheld, aus heifser Brust
Gegrüfst! Du Sieger auch noch in der Flucht!
Beim Jupiter! Wenn hinter deinem Rücken,
Durch deines Geistes Obmacht über ihren,
In Staub die Feindinn stürzt, was wird geschehn,
Wenn's dir gelingt, du Göttlicher, sie einst
Von Angesicht zu Angesicht zu fassen.

Achilles. (er hält den Helm in der Hand und wischt sich den Schweifs von der Stirn. Zwei Griechen ergreifen, ihm unbewufst, Einen seiner Arme, der verwundet ist, und verbinden ihn.),

Was ist? Was giebt's?

Antilochus.

Du hast in einem Kampf
Wetteifernder Geschwindigkeit bestanden,
Neridensohn, wie losgelassene
Gewitterstürm', am Himmelsplane brausend,
Noch der erstaunten Welt ihn nicht gezeigt.
Bei den Eumnien! Meiner Reue würd' ich
Mit deinem flüchtigen Gespann entflieh'n,
Hätt' ich, des Lebens Gleise schwer durchknarrend,
Die Sünden von der ganzen Trojerburg
Der Muschel meiner Brust auch aufgeladen.

Achilles (zu den zwei Griechen, welche ihn mit ihrem Geschäfft zu belästigen scheinen.)

Die Narren.

Ein Griechenfürst.

Wer?

Achilles.

Was neckt ihr

Der erste Grieche. (der ihm den Arm verbindet.)

Halt! Du blutest!

Achilles.

Nun ja.

Der zweite Grieche.

So steh!

Der Erste.

So laß dich auch verbinden.

Der Zweite.

Gleich ist's geschehn.

Diomedes.

— Es hiefs zu Anfang hier,
Der Rückzug meiner Völker habe dich
In diese Flucht gestürzt; beschäftiget
Mit dem Ulyss, den Antiloch zu hören,
Der Bothschaft uns von den Atriden brachte.
War ich selbst auf dem Platz nicht gegenwärtig.
Doch Alles, was ich sehe, überzeugt mich,
Dafs dieser meisterhaften Fahrt ein freier
Entwurf zum Grunde lag. Man könnte fragen,
Ob du bei Tagesanbruch, da wir zum
Gefecht noch allererst uns rüsteten,
Den Feldstein schon gedacht dir, über welchen
Die Königinn zusammenstürzen sollte:
So sichern Schrittes, bei den ewigen Göttern,
Hast du zu diesem Stein sie hingeführt.

Odysseus.

Doch jetzt, Doloperheld, wirst du gefällig,
Wenn dich ein Anderes nicht besser dünkt,
Mit uns dich ins Argiverlager werfen.
Die Söhne Atreus rufen uns zurück.
Wir werden mit verstelltem Rückzug sie
In das Skamandrosthal zu locken suchen,
Wo Agamemnon aus dem Hinterhalt
In einer Hauptschlacht sie empfangen wird.
Beim Gott des Donners! Nirgends, oder dort
Kühlst du die Brunst dir ab, die, rastlos drängend,
Gleich einem jungen Spiefser, dich verfolgt:
Und meinen besten Segen schenk' ich dir.
Denn mit ein Gräul auch, in den Tod verhafst,

Schweift die Megäre, unsre Thaten störend,
Auf diesem Feld herum, und gern möcht' ich,
Gesteh' ich dir, die Spur von deinem Fufstritt
Auf ihrer rosenblüthnen Wange sehn.

Achilles. (sein Blick fallt auf die Pferde.)

Sie schwitzen.

Antilochus.

Wer?

Antomedon. (indem er ihre Hälse mit der Hand prüft.)

Wie Blei.

Achilles.

Gut. Führe sie.
Und wenn die Luft sie abgekühlt, so wasche
Brüst' ihnen und der Schenkel Paar mit Wein.

Antomedon.

Man bringt die Schläuche schon.

Diomedes.

— Hier siehst du wohl,
Vortrefflicher, dafs wir im Nachtheil kämpfen.
Bedeckt, so weit das schärfste Auge reicht,
Sind alle Hügel von der Weiber Haufen;
Heuschrecken lassen dichtgeschlofsner nicht
Auf eine reife Saatenflur sich nieder.
Wem noch gelang ein Sieg, wie er ihn wünschte?
Ist Einer, aufser dir, der sagen kann,
Er hab' auch die Kenthaurinn nur gesehn?
Umsonst, dafs wir, in goldnen Rüstungen,

Hervor uns drängen, unsern Fürstenstand
Lautschmetternd durch Trompeten ihr verkünden:
Sie rückt nicht aus dem Hintergrund hervor;
Und wer auch fern, vom Windzug hergeführt,
Nur ihre Silberstimme hören wollte,
Müßt' eine Schlacht, unrühmlich, zweifelhaft,
Vorher mit losem Kriegsgesindel kämpfen,
Das sie, den Höllenhunden gleich, bewacht.

Achilles. (in die Ferne hinaus schauend)
Steht sie noch da?

Diomedes.
Du fragst? —

Antilochus.
Die Königinn?

Der Hauptmann.
Man sieht nichts — Platz! Die Federbüsch' hinweg!

Der Grieche. (der ihm den Arm verbindet)
Halt'! Einen Augenblick.

Ein Griechenfürst.
Dort, allerdings!

Diomedes.
Wo?

Der Griechenfürst.
Bei der Eiche, unter der sie fiel.
Der Helmbusch wallt schon wieder ihr vom Haupte,
Und ihr Misschicksal scheint verschmerzt. —

Der erste Grieche.

Nun endlich!

Der Zweite.

Den Arm jetzt magst du, wie du willst, gebrauchen.

Der Erste.

Jetzt kannst du gehn.

(Die Griechen verknüpfen noch einen Knoten und lassen seinen Arm fahren.)

Odysseus.

Hast du gehört, Pelide,
Was wir dir vorgestellt?

Achilles.

Mir vorgestellt?
Nein, nichts. Was war's? Was wollt ihr?

Odysseus.

Was wir wollen?
Seltsam. — Wir unterrichteten von den Befehlen
Dich der Atriden! Agamemnon will,
Dafs wir sogleich ins Griechenlager kehren;
Den Antiloch sandt' er, wenn du ihn siehst,
Mit diesem Schlufs des Feldherrnraths uns ab.
Der Kriegsplan ist, die Amazonen-Königinn
Herab nach der Dardanerburg zu locken,
Wo sie, (nun, in beider Heere Mitte)
Von treibenden Verhältnissen gedrängt,
Sich mufs, wem sie die Freundinn sei, erklären;
Und wir dann, sie erwähle, was sie wolle,
Wir werden wissen mindstens, was zu thun.
Ich traue deiner Klugheit zu, Pelide,
Du folgst der Weisheit dieser Anordnung.

Denn Wahnsinn wär's, bei den Olympischen,
Da dringend uns der Krieg nach Troja ruft,
Mit diesen Jungfrau'n hier uns einzulassen,
Bevor wir wissen, was sie von uns wollen,
Noch überhaupt nur, ob sie uns was wollen?

Achilles. (indem er sich den Helm wieder aufsetzt)

Kämpft ihr, wie die Verschnittnen, wenn ihr wollt;
Mich einen Mann fühl ich, und diesen Weibern,
Wenn keiner sonst im Heere, will ich stehn!
Ob ihr hier länger, unter kühlen Fichten,
Ohnmächtiger Lust voll, sie umschweift, ob nicht,
Vom Bette fern der Schlacht, die sie umwogt,
Gilt mir gleichviel: beim Styx, ich will'ge drein,
Daſs ihr nach Ilium zurücke kehrt.
Was mir die Göttliche begehrt, das weiſs ich;
Brautwerber schickt sie mir, gefiederte,
Genug in Lüften zu, die ihre Wünsche
Mit Todgeflüster in das Ohr mir raunen.
Im Leben keiner Schönen war ich spröd;
Seid mir der Bart gekeimt, ihr lieben Freunde,
Ihr wiſst's, zu Willen jeder war ich gern:
Und wenn ich dieser mich gesperrt bis heute,
Beim Zevs, des Donners Gott, geschah's, weil ich
Das Plätzchen unter Büschen noch nicht fand,
Sie ungestört, ganz wie ihr Herz es wünscht,
Auf Küſsen heiſs von Erz im Arm zu nehmen.
Kurz, geht: ins Griechenlager folg' ich euch;
Die Schäferstunde bleibt nicht lang mehr aus:
Doch müſst ich auch durch ganze Monden noch,
Und Jahre, um sie frein: den Wagen dort
Nicht ehr zu meinen Freunden will ich lenken,
Ich schwör's, und Pergamos nicht wiedersehn,

Als bis ich sie zu meiner Braut gemacht,
Und sie, die Stirn bekränzt mit Todeswunden,
Kann durch die Strafsen häuptlings mit mir schleifen.
Folgt mir!

Ein Grieche (tritt auf)

Penthesilea naht sich dir, Pelide!

Achilles.

Ich auch. Bestieg sie schon den Perser wieder?

Der Grieche.

Noch nicht. Zu Fufse schreitet sie heran,
Doch ihr zur Seite stampft der Perser schon.

Achilles.

Wohlan! So schafft mir auch ein Rofs, ihr Freunde! —
Folgt, meine tapfern Myrmidonier, mir.

Das Heer. (bricht auf)

Antilochus.

Der Rasende!

Odysseus.

Nun, so versuche doch
Jetzt deine Rednerkunst, o Antiloch!

Antilochus.

Lafst mit Gewalt uns ihn —

Diomedes.

Fort ist er schon!

Odysseus.

Verwünscht sei dieser Amazonenkrieg!

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Penthesilea, Prothoe, Meroe, Asteria, Gefolge, das Amazonenheer.

Die Amazonen.

Heil dir, du Siegerinn! Überwinderinn!
Des Rosenfestes Königinn! Triumph dir!

Penthesilea.

Nichts vom Triumph mir! Nichts vom Rosenfeste!
Es ruft die Schlacht noch einmal mich ins Feld.
Den jungen trotz'gen Kriegsgott bänd'g' ich mir,
Gefährtinnen, zehntausend Sonnen dünken,
Zu einem Glutball eingeschmelzt, so glanzvoll
Nicht, als ein Sieg, ein Sieg mir über ihn.

Prothoe.

Geliebte, ich beschwöre dich —

Penthesilea.

Lafs mich!
Du hörst, was ich beschlofs, eh würdest du
Den Strom, wenn er herab von Bergen schiefst,
Als meiner Seele Donnersturz regieren.
Ich will zu meiner Füfse Staub ihn sehen,
Den Übermüthigen, der mir an diesem
Glorwürd'gen Schlachtentag, wie keiner noch,
Das kriegerische Hochgefühl verwirrt.
Ist das die Siegerinn, die schreckliche,
Der Amazonen stolze Königinn,
Die seines Busens erzne Rüstung mir,
Wenn sich mein Fufs ihm naht, zurückespiegelt?
Fühl' ich, mit aller Götter Fluch Belad'ne,

Da rings das Heer der Griechen vor mir flieht,
Bei dieses einz'gen Helden Anblick mich
Gelähmt nicht, in dem Innersten getroffen,
Mich, mich die Überwundene, Besiegte?
Wo ist der Sitz mir, der kein Busen ward,
Auch des Gefühls, das mich zu Boden wirft?
Ins Schlachtgetümmel stürzen will ich mich,
Wo der Hohnlächelnde mein harrt, und ihn
Mir überwinden, oder leben nicht!

Prothoe.

Wenn du dein Haupt doch, theure Königinn,
An diesem treuen Busen ruhen wolltest.
Der Sturz, der dir die Brust gewaltsam traf,
Hat dir das Blut entflammt, den Sinn empört:
An allen jungen Gliedern zitterst du!
Beschliefse nichts, wir alle flehen dich,
Bis heitrer dir der Geist zurückgekehrt.
Komm, ruhe dich bei mir ein wenig aus.

Penthesilea.

Warum? Weshalb? Was ist geschehn? Was sagt' ich?
Hab' ich? — Was hab' ich denn —?

Prothoe.

Um eines Siegs,
Der deine junge Seele flüchtig reizt,
Willst du das Spiel der Schlachten neu beginnen?
Weil unerfüllt ein Wunsch, ich weifs nicht welcher,
Dir im geheimen Herzen blieb, den Seegen,
Gleich einem übellaunigen Kind, hinweg,
Der deines Volks Gebete krönte, werfen?

Penthesilea.

Ha, sieh! Verwünscht das Loos mir dieses Tages!
Wie mit dem Schicksal heut, dem tückischen,
Sich meiner Seele liebste Freundinnen
Verbünden, mir zu schaden, mich zu kränken!
Wo sich die Hand, die lüsterne, nur regt,
Den Ruhm, wenn er bei mir vorüberfleucht,
Bei seinem goldnen Lockenhaar zu fassen,
Trit eine Macht mir hämisch in den Weg —
— Und Trotz ist, Widerspruch, die Seele mir!
Hinweg!

Prothoe. (für sich)
Ihr Himmlischen, beschützet sie!

Penthesilea.

Denk' ich blofs mich, sind's meine Wünsche blofs,
Die mich zurück aufs Feld der Schlachten rufen?
Ist es das Volk, ist's das Verderben nicht,
Das in des Siegs wahnsinniger Berauschung,
Hörbaren Flügelschlags, von fern ihm naht?
Was ist geschehn, dafs wir zur Vesper schon,
Wie nach vollbrachter Arbeit ruhen wollen?
Gemäht liegt uns, zu Garben eingebunden,
Der Erndte üpp'ger Schatz, in Scheuern hoch,
Die in den Himmel ragen, aufgethürmt:
Jedoch die Wolke heillos überschwebt ihn,
Und den Vernichtungsstrahl droht sie herab.
Die Jünglingsschaar, die überwundene,
Ihr werdet sie, bekränzt mit Blumen nicht,
Bei der Posaunen und der Cymbeln Klang,
Zu euren duft'gen Heimathsthälern führen.
Aus jedem tückschen Hinterhalt hervor,

Der sich ihm beut, seh' ich den Peleïden
Auf euren frohen Jubelzug sich stürzen;
Euch und dem Trosse der Gefangenen,
Bis zu den Mauern Themiscyras folgen;
Ja in der Artemis geweihtem Tempel
Die Ketten noch, die rosenblüthenen,
Von ihren Gliedern reifsen und die unsern
Mit erzgegofsner Fessel Last bewuchten.
Soll ich von seiner Fers', ich Rasende,
Die nun' fünf schweifserfüllte Sonnen schon
An seinem Sturze rüttelte, entweichen:
Da er vom Windzug eines Streiches mufs,
Getroffen, unter meines Rosses Huf,
Wie eine reife Südfrucht, niederfallen?
Nein, eh' ich, was so herrlich mir begonnen,
So grofs, nicht endige, eh' ich nicht völlig
Den Kranz, der mir die Stirn umrauscht', erfasse,
Eh' ich Mars Töchter nicht, wie ich versprach,
Jetzt auf des Glückes Gipfel jauchzend führe,
Eh' möge seine Pyramide schmetternd
Zusammenbrechen über mich und sie:
Verflucht das Herz, das sich nicht mäfs'gen kann.

Prothoe.

Dein Aug', o Herrscherinn, erglüht ganz fremd,
Ganz unbegreiflich, und Gedanken wälzen,
So finster, wie der ew'gen Nacht entstiegen,
In meinem ahndungsvollen Busen sich.
Die Schaar, die deine Seele seltsam fürchtet,
Entfloh rings vor dir her, wie Spreu vor Winden;
Kaum dafs ein Speer sich noch erblicken läfst.
Achill, so wie du mit dem Heer dich stelltest,
Von den Skamandros ist er abgeschnitten;

Reiz' ihn nicht mehr, aus seinem Blick nur weiche:
Den ersten Schritt, beim Jupiter, ich schwör's,
In seine Danaerschanze setzt er hin.
Ich will, ich, dir des Heeres Schweif beschirmen.
Sieh', bei den Göttern des Olymps, nicht Einen
Gefangenen entreifst er dir! Es soll
Der Glanz, auch meilenfernhin, seiner Waffen,
Dein Heer nicht schrecken, seiner Rosse ferner Tritt
Dir kein Gelächter einer Jungfrau stören:
Mit meinem Haupt steh' ich dir dafür ein!

Penthesilea. (indem sie sich plötzlich zu Asteria wendet)

Kann das geschehn, Asteria?

Asteria.

Herrscherinn —

Penthesilea.

Kann ich das Heer, wie Prothoe verlangt,
Nach Themiscyra wohl zurücke führen?

Asteria.

Vergieb, wenn ich in meinem Fall, o Fürstinn —

Penthesilea.

Sprich dreist. Du hörst.

Prothoe. (schüchtern)

Wenn du den Rath willst gütig
Versammelt aller Fürstinnen befragen,
So wird —

Penthesilea.

Den Rath hier dieser will ich wissen!
— Was bin ich denn seit einer Hand voll Stunden

(Pause, in welcher sie sich sammelt)
— — Kann ich das Heer, du sprichst, Asteria,
Kann ich es wohl zurück zur Heimath führen?

Asteria.

Wenn du so willst, o Herrscherinn, so lafs
Mich dir gestehn, wie ich des Schauspiels staune,
Das mir in die ungläub'gen Sinne fällt.
Vom Kaukasus, mit meinem Völkerstamm,
Um eine Sonne später aufgebrochen,
Konnt' ich dem Zuge deines Heeres nicht,
Der reifsend wie ein Strom dahinschofs, folgen.
Erst heute, weifst du, mit der Dämmerung,
Auf diesen Platz schlagfertig treff' ich ein;
Und jauchzend schallt aus tausend Kehlen mir
Die Nachricht zu: Der Sieg, er sei erkämpft,
Beschlossen schon, auf jede Forderung
Der ganze Amazonenkrieg. Erfreut,
Versichr' ich dich, dafs das Gebot des Volks sich dir
So leicht, und unbedürftig mein, erfüllt,
Ordn' ich zur Rückkehr Alles wieder an;
Neugierde treibt mich doch, die Schaar zu sehen,
Die man mir als des Sieges Beute rühmt;
Und eine Handvoll Knechte, bleich und zitternd,
Erblickt mein Auge, der Archiver Auswurf,
Auf Schildern, die sie fliehend weggeworfen,
Von deinem Kriegstrofs schwärmend aufgelesen.
Vor Trojas stolzen Mauern steht das ganze
Helenenheer, steht Agamemnon noch,
Stehn Menelaus, Ajax, Palamed;
Ulysses, Diomedes, Antilochus,
Sie wagen dir ins Angesicht zu trotzen:
Ja jener junge Nereidensohn,

Den deine Hand mit Rosen schmücken sollte,
Die Stirn beut er, der Übermüth'ge, dir;
Den Fufstritt will er, und erklärt es laut,
Auf deinen königlichen Nacken setzen:
Und meine grofse Arestochter fragt mich,
Ob sie den Siegesheimzug feiern darf?

Prothoe. (leidenschaftlich)

Der Königinn, du Falsche, sanken Helden
An Hoheit, Muth und Schöne —

Penthesilea.

Schweig, Verhafste!
Asteria fühlt, wie ich, es ist nur Einer
Hier mir zu sinken werth: und dieser Eine,
Dort steht er noch im Feld der Schlacht und trotzt!

Prothoe.

Nicht von der Leidenschaft, o Herrscherinn,
Wirst du dich —

Penthesilea.

Natter! Deine Zunge nimm gefangen!
— Willst du den Zorn nicht deiner Königinn wagen!
Hinweg!

Prothoe.

So wag' ich meiner Königinn Zorn!
Eh' will ich nie dein Antlitz wiedersehen,
Als feig', in diesem Augenblick, dir eine
Verrätherinn schmeichlerisch zur Seite stehn.
Du bist, in Flammen wie du loderst, nicht
Geschickt, den Krieg der Jungfraun fortzuführen;

So wenig, wie, sich mit dem Spiefs zu messen,
Der Löwe, wenn er von dem Gift getrunken,
Das ihm der Jäger tückisch vorgesetzt.
Nicht den Peliden, bei den ew'gen Göttern,
Wirst du in dieser Stimmung dir gewinnen:
Vielmehr, noch eh' die Sonne sinkt, versprech' ich,
Die Jünglinge, die unser Arm bezwungen,
So vieler unschätzbaren Mühen Preis,
Uns blofs, in deiner Raserei verlieren.

Penthesilea.

Das ist ja sonderbar und unbegreiflich!
Was macht dich plötzlich denn so feig?

Prothoe.

Was mich? —

Penthesilea.

Wen überwandst du, sag' mir an?

Prothoe.

Lykaon,
Den jungen Fürsten der Arkadier.
Mich dünkt, du sahst ihn.

Penthesilea.

So, so. War es jener,
Der zitternd stand, mit eingeknicktem Helmbusch,
Als ich mich den Gefangnen gestern —

Prothoe.

Zitternd!
Er stand so fest, wie je dir der Pelide!
Im Kampf von meinen Pfeilen heifs getroffen,

Sank er zu Füssen mir, stolz werd' ich ihn,
An jenem Fest der Rosen, stolz, wie Eine,
Zu unserm heil'gen Tempel führen können.

Penthesilea.

Wahrhaftig? Wie du so begeistert bist. —
Nun denn — er soll dir nicht entrissen werden!
— Führt aus der Schaar ihn den Gefangenen,
Lykaon, den Arkadier herbei!
— Nim, du unkriegerische Jungfrau, ihn,
Entfleuch, dafs er dir nicht verloren gehe,
Aus dem Geräusch der Schlacht mit ihm, bergt euch
In Hecken von süfs duftendem Holunder,
In der Gebirge fernsten Kluft, wo ihr
Wollüstig Lied die Nachtigall dir flötet,
Und sei'r es gleich, du Lüsterne, das Fest,
Das deine Seele nicht erwarten kann.
Doch aus dem Angesicht sei ewig mir,
Sie aus der Hauptstadt mir verbannt, lafs den
Geliebten dich und seine Küfse, trösten,
Wenn Alles, Ruhm dir, Vaterland und Liebe,
Die Königinn, die Freundinn untergeht.
Geh' und befreie — geh! ich will nichts wissen!
Von deinem hassenswürd'gen Anblick mich!

Meroe.

O, Königinn!

Eine andere Fürstinn. (aus ihrem Gefolge)

Welch ein Wort sprachst du?

Penthesilea.

Schweigt, sag ich!
Der Rache weih' ich den, der für sie fleht!

Eine Amazone. (tritt auf)
Achilles nahet dir, o Herrscherinn!

Penthesilea.
Er naht — Wohlauf, ihr Jungfraun, denn zur Schlacht! —
Reicht mir der Spiefse Treffendsten, o reicht
Der Schwerdter Wetterflammendstes mir her!
Die Lust, ihr Götter, müfst ihr mir gewähren,
Den einen heifsersehnten Jüngling siegreich
Zum Staub mir noch der Füfse hinzuwerfen.
Das ganze Maas von Glück erlafs ich euch,
Das meinem Leben zugemessen ist. —
Asteria! Du wirst die Schaaren führen.
Beschäfftige den Griechentrofs und sorge
Dafs sich des Kampfes Inbrunst mir nicht störe.
Der Jungfrau'n keine, wer sie immer sei,
Trifft den Peliden selbst! Dem ist ein Pfeil
Geschärft des Todes, der sein Haupt, was sag' ich!
Der seiner Locken eine mir berührt!
Ich nur, ich weifs den Göttersohn zu fällen.
Hier dieses Eisen soll, Gefährtinnen,
Soll mit der sanftesten Umarmung ihn,
(Weil ich mit Eisen ihn umarmen mufs!)
An meinen Busen schmerzlos niederziehn.
Hebt euch, ihr Frühlingsblumen, seinem Fall,
Dafs seiner Glieder keines sich verletze.
Blut meines Herzens mifst' ich ehr, als seines.
Nicht eher ruhn will ich, bis ich aus Lüften,
Gleich einem schöngefärbten Vogel, ihn
Zu mir herabgestürzt; doch liegt er jetzt
Mit eingeknickten Fittigen, ihr Jungfrau'n,
Zu Füssen mir, kein Purpurstäubchen missend,

Nun dann, so mögen alle Seeligen
Daniedersteigen, unsern Sieg zu feiern,
Zur Heimath geht der Jubelzug, dann bin ich
Die Königinn des Rosenfestes euch! —
Jetzt kommt! — (Indem sie abgehen will, erblickt sie die weinende *Prothoe*, und wendet sich unruhig. Darauf plötzlich, indem sie ihr um den Hals fällt.)
Prothoe! Meiner Seelen Schwester!
Willst da mir folgen?

Prothoe. (mit gebrochener Stimme)
In den Orkus dir!
Gieng' ich auch zu den Seeligen ohne dich?

Penthesilea.
Du Bessere, als Menschen sind! Du willst es?
Wohlan, wir kämpfen, siegen mit einander,
Wir beide oder keine, und die Losung
Ist: Rosen für die Scheitel unsrer Helden,
Oder Cypressen für die unsrigen.
(Alle ab)

Sechster Auftritt.

Die Oberpriesterinn der Diana (mit ihren) *Priesterinnen* (treten auf. Ihnen folgen) *eine Schaar junger Mädchen* (mit Rosen in Körben auf den Köpfen, und) *die Gefangenen* (geführt von einigen bewaffneten) *Amazonen.*

Die Oberpriesterinn.
Nun, ihr geliebten, kleinen Rosenjungfrau'n,

Laſst jetzt die Frucht mich eurer Wandrung sehn.
Hier, wo die Felsenquelle einsam schäumt,
Beschattet von der Pinie, sind wir sicher:
Hier schüttet eure Erndte vor mir aus.

Ein junges Mädchen. (ihren Korb ausschüttend)

Sieh', diese Rosen pflückt' ich, heil'ge Mutter!

Ein Anderes. (ebenso)

Hier diesen Schoosvoll ich!

Ein Drittes.

Und diesen ich!

Ein Viertes.

Und diesen ganzen üpp'gen Frühling ich!

Die andern jungen Mädchen. (folgen)

Die Oberpriesterinn.

Das blüht ja wie der Gipfel von Hymetta!
Nun solch ein Tag des Seegens, o Diana!
Gieng deinem Volke herrlich noch nicht auf.
Die Mütter bringen mir, die Töchter, Gaben;
Nicht von der Pracht, der doppelten, geblendet,
Weiſs ich, wem schön'rer Dank gebühren mag. —
Doch ist dieſs euer ganzer Vorrath, Kinder?

Das erste Mädchen.

Mehr nicht, als du hier siehst, war aufzufinden,

Die Oberpriesterinn.

So waren eure Mütter fleiſsiger.

Das zweyte Mädchen.

Auf diesen Feldern, heil'ge Priest'rinn, erndten
Gefangne leichter auch, als Rosen, sich.
Wenn dichtgedrängt, auf allen Hügeln rings,
Die Saat der jungen Griechen steht, die Sichel
Nur einer muntern Schnitterinn erwartend,
So blüht so sparsam in den Thälern rings,
Und so verschanzt, versichr' ich dich, die Rose,
Dafs man durch Pfeile sich und Lanzen lieber,
Als ihr Geflecht der Dornen schlagen möchte.
— Sieh nur die Finger an, ich bitte dich.

Das dritte Mädchen.

Auf eines Felsens Vorsprung wagt' ich mich,
Um eine einz'ge Rose dir zu pflücken.
Und blafs nur, durch des Kelches Dunkelgrün,
Erschimmerte sie noch, ein Knösplein nur,
Für volle Liebe noch nicht aufgeblüht.
Doch greif' ich sie, und strauchl' und sinke plötzlich
In einen Abgrund hin, der Nacht des Todes
Glaubt' ich, Verlorne, in den Schoos zu sinken.
Mein Glück doch war's, denn eine Rosenpracht
Stand hier im Flor, dafs wir zehn Siege noch
Der Amazonen hätten feiern können.

Das vierte Mädchen.

Ich pflückte dir, du heil'ge Priesterinn,
Dir pflückt' ich eine Rose nur, nur Eine;
Doch eine Rose ist's, hier diese, sieh!
Um eines Königs Scheitel zu bekränzen:
Nicht schöner wünscht Penthesilea sie,
Wenn sie Achill, den Göttersohn, sich fällt.

Die Oberpriesterinn.

Wohlan, wenn ihn Penthesilea fällt,
Sollst du die königliche Ros' ihr reichen.
Verwahre sie nur sorgsam, bis sie kömmt.

Das erste Mädchen.

Zukünftig, wenn, beim Cymbelnschlag, von Neuem
Das Amazonenheer ins Schlachtfeld rückt,
Ziehn wir zwar mit, doch nicht mehr, das versprichst du,
Durch Rosenpflücken blofs und Kränzewinden,
Den Sieg der Mütter zu verherrlichen.
Sieh, dieser Arm, er schwingt den Wurfspiefs schon,
Und sausend trifft die Schleuder mir das Ziel:
Was gilt's? Mir selbst schon blüht ein Kranz zusammen,
— Und tapfer im Gedräng' schon mag er kämpfen,
Der Jüngling, dem sich diese Sehne strafft.

Die Oberpriesterinn.

Meinst du? — Nun freylich wohl, du mufst es wissen,
— Hast du die Rosen schon drauf angesehn?
— Den nächsten Lenz, sobald sie wieder rief,
Sollst du den Jüngling, im Gedräng' dir suchen.
— Doch jetzt, der Mütter frohe Herzen drängen:
Die Rosen schnell zu Kränzen eingewunden!

Die Mädchen. (durcheinander)

Fort zum Geschäfft! Wie greifen wir es an?

Das erste Mädchen. (zur Zweiten)

Komm her, Glaukothoe!

Das Dritte. (zum Vierten)

Komm, Charmion!

(Sie setzen sich paarweise)

Das erste Mädchen.

Wir — der Ornythia winden wir den Kranz,
Die sich Alcest mit hohen Büschen fällte.

Das Dritte.

Und wir — Parthenion, Schwester; Athenäus,
Mit der Medus' im Schilde, soll sie fesseln.

Die Oberpriesterinn. (zu den bewaffneten Amazonen)

Nun? Wollt ihr eure Gäste nicht erheitern?
— Steht ihr nicht unbehülflich da, ihr Jungfrau'n,
Als müßt' ich das Geschäfft der Lieb' euch lehren! —
Wollt ihr das Wort nicht freundlich ihnen wagen?
Nicht hören, was die Schlachtermüdeten,
Was sie begehren? Wünschen? Was sie brauchen?

Die erste Amazone.

Sie sagen, sie bedürfen nichts, Ehrwürd'ge.

Die Zweite.

Bös' sind sie uns.

Die Dritte.

Wenn man sich ihnen nahet,
So wenden sich die Trotzigen schmäh'nd hinweg.

Die Oberpriesterinn.

Ei, wenn sie bös' euch sind, bei unserer Göttinn,
So macht sie wieder gut! Warum auch habt ihr

So heftig sie im Kampfgewühl getroffen?
Sagt ihnen, was geschehn wird, sie zu trösten:
So werden sie nicht unerbittlich seyn.

Die erste Amazone. (zu einem gefangenen Griechen)

Willst du auf weichen Teppichen, o Jüngling,
Die Glieder ruhn? Soll ich von Frühlingsblumen,
Denn müde scheinst du sehr, ein Lager dir,
Im Schatten jenes Lorbeerbaums, bereiten?

Die Zweite. (ebenso)

Soll ich das duftendste der Perseröle
In Wasser mischen, frisch dem Quell entschöpft,
Und dir den Staubbedeckten Fuss erquicken?

Die Dritte.

Doch der Orange Saft verschmähst du nicht
Mit eigner Hand dir liebend dargebracht?

Die drei Amazonen.

Sprecht! Redet! Womit dient man euch?

Ein Grieche

Mit nichts!

Die erste Amazone.

Ihr sonderbaren Fremdlinge! Was härmt euch?
Was ist's, da uns der Pfeil im Köcher ruht,
Dass ihr vor unserm Anblick euch entsetzt?
Ist es die Löwenhaut, die euch erschreckt? —
Du, mit dem Gürtel, sprich! Was fürchtest du?

Der Grieche. (nachdem er sie scharf angesehn)

Wem winden jene Kränze sich? Sagt an!

Die erste Amazone.

Wem? Euch! Wem sonst?

Der Grieche.

Uns! und das sagt ihr noch,
Unmenschliche! Wollt ihr, geschmückt mit Blumen,
Gleich Opferthieren, uns zur Schlachtbank führen?

Die erste Amazone.

Zum Tempel euch der Artemis! Was denkt ihr?
In ihren dunkeln Eichenhayn, wo eurer
Entzücken ohne Maas und Ordnung wartet!

Der Grieche. (erstaunt, mit unterdrückter Stimme, zu den andern Gefangenen)

War je ein Traum so bunt, als was hier wahr ist?

Siebenter Auftritt.

Eine Hauptmänninn (tritt auf). *Die Vorigen.*

Die Hauptmänninn.

Auf diesem Platz, Hochwürd'ge, find ich dich!
— Inzwischen sich, auf eines Steinwurfs Nähe,
Das Heer zur blutigen Entscheidung rüstet!

Die Oberpriesterinn.

Das Heer! Unmöglich! Wo?

Die Hauptmänninn.

In jenen Gründen,

Die der Skamandros ausgeleckt. Wenn du
Dem Wind, der von den Bergen weht, willst horchen,
Kannst du den Donnerruf der Königinn,
Gezückter Waffen Klirren, Rosse wiehern,
Drommeten, Tuben, Cymbeln und Posaunen,
Des Krieges ganze ehrne Stimme hören.

Eine Priesterinn.

Wer rasch erfleucht den Hügel dort?

Die Mädchen.

Ich! Ich!
(Sie ersteigen den Hügel)

Die Oberpriesterinn.

Der Königinn! — Nein, sprich! Es ist unglaublich —
— Warum, wenn noch die Schlacht nicht ausgewüthet,
Das Fest der Rosen ordnete sie an?

Die Hauptmänninn.

Das Rosenfest — Gab sie Befehl denn wem?

Die Oberpriesterinn.

Mir! Mir!

Die Hauptmänninn.

Wo? Wann?

Die Oberpriesterinn.

Vor wenigen Minuten
In jenes Obelisken Schatten stand ich,
Als der Pelid, und sie, auf seiner Ferse,
Den Winden gleich, an mir vorüberrauschten.

Und ich: wie geht's? fragt, ich die Eilende.
Zum Fest der Rosen, rief sie, wie du siehst!
Und flog' an mir vorbei und jauchzte noch:
Laſs es an Blüthen nicht, du Heil'ge, fehlen!

Die erste Priesterinn. (zu den Mädchen)
Seht ihr sie? sprecht!

Das erste Mädchen. (auf dem Hügel)
Nichts, gar nichts sehen wir!
Es läſst kein Federbusch sich unterscheiden.
Ein Schatten überfleucht von Wetterwolken
Das weite Feld ringsher, das Drängen nur
Verwirrter Kriegerhaufen nimmt sich wahr,
Die im Gefild' des Tod's einander suchen.

Die zweite Priesterinn.
Sie wird des Heeres Rückzug decken wollen.

Die Erste.
Das denk' ich auch. —

Die HauptmännInn.
Zum Kampf steht sie gerüstet,
Ich sag's euch, dem Peliden gegenüber,
Die Königinn, frisch, wie das Perserroſs,
Das in die Luft hoch aufgebäumt sie trägt,
Den Wimpern heiſs're Blick', als je, entsendend,
Mit Athemzügen, freien, jauchzenden,
Als ob ihr junger kriegerischer Busen
Jetzt in die erste Luft der Schlachten käme.

Die Oberpriesterinn.

Was denn, bei den Olympischen, erstrebt sie?
Was ist's, da ringe, zu Tausenden, uns die
Gefangenen in allen Wäldern wimmeln,
Das ihr noch zu erringen übrig bleibt?

Die Hauptmänninn.

Was ihr noch zu erringen übrig bleibt?

Die Mädchen (auf dem Hügel)

Ihr Götter!

Die erste Priesterinn.

Nun? Was giebt's? Entwich der Schatten?

Das erste Mädchen.

O ihr Hochheiligen, kommt doch her!

Die zweite Priesterinn.

So sprecht!

Die Hauptmänninn.

Was ihr noch zu erringen übrig bleibt?

Das erste Mädchen.

Seht, seht, wie durch der Wetterwolken Riſs,
Mit einer Maſse Licht, die Sonne eben
Auf des Peliden Scheitel niederfällt!

Die Oberpriesterinn.

Auf wessen?

Das erste Mädchen.

Seine, sagt' ich! Wessen sonst?

Auf einem Hügel leuchtend steht er da,
In Stahl geschient sein Roſs und er, der Saphir,
Der Chrysolith, wirft solche Strahlen nicht!
Die Erde rings, die bunte, blühende,
In Schwärze der Gewitternacht gehüllt;
Nichts als ein dunkler Grund nur, eine Folie,
Die Funkelpracht des Einzigen zu heben!

Die Oberpriesterinn.

Was geht dem Volke der Pelide an?
— Ziemt's einer Tochter Ares, Königinn,
Im Kampf auf einen Namen sich zu stellen?
(zu einer Amazone)
Fleuch gleich, Arsinoe, vor ihr Antlitz hin,
Und sag' in meiner Göttinn Namen ihr,
Mars habe seinen Bräuten sich gestellt:
Ich forderte, bei ihrem Zorn sie auf,
Den Gott bekränzt zur Heimath jetzt zu führen,
Und unverzüglich ihm, in ihrem Tempel,
Das heil'ge Fest der Rosen zu eröffnen!
(die Amazone ab)
Ward solch ein Wahnsinn jemals noch erhört!

Die erste Priesterinn.

Ihr Kinder! Seht ihr noch die Königinn nicht?

Das erste Mädchen. (auf dem Hügel)

Wohl, wohl! Das ganze Feld erglänzt — da ist sie!

Die erste Priesterinn.

Wo zeigt sie sich?

Das Mädchen.

An aller Jungfrau'n Spitze!

Seht, wie sie in dem goldnen Kriegsschmuck funkelnd,
Voll Kampflust ihm entgegen tanzt! Ist's nicht,
Als ob sie, heiſs von Eifersucht gespornt,
Die Sonn' im Fluge übereilen wollte,
Die seine jungen Scheitel küſst! O seht!
Wenn sie zum Himmel auf sich schwingen wollte,
Der hohen Nebenbuhl'rinn gleich zu sein,
Der Perser könnte, ihren Wünschen fröhnend,
Geflügelter sich in die Luft nicht heben!

Die Oberpriesterinn (zur Hauptmänninn)

War keine unter allen Jungfrau'n denn,
Die sie gewarnt, die sie zurückgehalten?

Die Hauptmänninn.

Es warf ihr ganzes fürstliches Gefolge
Sich in den Weg ihr: hier auf diesem Platze
Hat Prothoe ihr Aeuſserstes gethan.
Jedwede Kunst der Rede ward erschöpft,
Nach Themiscyra sie zurückzuführen.
Doch taub schien sie der Stimme der Vernunft!
Vom giftigsten der Pfeile Amors sei,
Heiſst es, ihr jugendliches Herz getroffen.

Die Oberpriesterinn.

Was sagst du?

Das erste Mädchen (auf dem Hügel)

Ha, jetzt treffen sie einander!
Ihr Götter! Haltet eure Erde fest —
Jetzt, eben jetzt, da ich dies sage, schmettern
Sie, wie zwei Sterne, auf einander ein!

Die Oberpriesterinn (zur Hauptmänninn)

Die Königinn, sagst du? Unmöglich, Freundinn!
Von Amors Pfeil getroffen — wann? Und wo?
Die Führerinn des Diamantengürtels?
Die Tochter Mars, der selbst der Busen fehlt,
Das Ziel der giftgefiederten Geschosse?

Die Hauptmänninn.

So sagt des Volkes Stimme mindestens,
Und Meroe hat es eben mir vertraut.

Die Oberpriesterinn.

Es ist entsetzlich!

Die Amazone (kehrt wieder zurück)

Die erste Priesterinn.

Nun? was bringst du? Rede!

Die Oberpriesterinn.

Ist es bestellt? Sprachst du die Königinn?

Die Amazone.

Es war zu spät, Hochheilige, vergieb.
Ich konnte sie, die von dem Troß der Frauen
Umschwärmt, bald hier, bald dort erschien, nicht treffen.
Wohl aber Prothoe, auf einen Augenblick,
Traf ich, und sagt' ihr, was dein Wille sei;
Doch sie entgegnete — ein Wort, nicht weiß ich,
Ob ich in der Verwirrung recht gehört.

Die Oberpriesterinn.

Nun, welch ein Wort?

Die Amazone.

Sie hielt, auf ihrem Pferde
Und sah, es schien, mit thränenvollen Augen,
Der Königinn zu. Und als ich ihr gesagt,
Wie du entrüstet, dafs die Sinnberaubte
Den Kampf noch um ein einzeln Haupt verlängre,
Sprach sie: geh hin zu deiner Priesterinn,
Und heifse sie daniederknieen und beten,
Dafs ihr dies eine Haupt im Kampf noch falle;
Sonst keine Rettung giebt's, für sie und uns.

Die Oberpriesterinn.

O sie geht steil- bergab den Pfad zum Orkus!
Und nicht dem Gegner, wenn sie auf ihn trifft,
Dem Feind' in ihrem Busen wird sie sinken.
Uns alle reifst sie in den Abgrund hin;
Den Kiel seh' ich, der uns Gefesselte
Nach Hellas trägt, geschmückt mit Bändern höhnend
Im Geiste schon den Hellespont durchschäumen.

Die erste Priesterinn.

Was gilt's? Dort naht die Unheilskunde schon.

Achter Auftritt.

Eine Oberste (tritt auf) *die Vorigen.*

Die Oberste.

Flieh! Rette die Gefangnen, Priesterinn!
Das ganze Heer der Griechen stürzt heran.

Die Oberpriesterinn.

Ihr Götter des Olymps! Was ist geschehn?

Die erste Priesterinn.

Wo ist die Königinn?

Die Oberste.

Im Kampf gefallen,
Das ganze Amazonenheer zerstreut.

Die Oberprieserinn.

Du Rasende! Was für ein Wort sprachst du?

Die erste Priesterinn. (zu den bewaffneten Amazonen)

Bringt die Gefangenen fort!

(Die Gefangenen werden abgeführt.)

Die Oberpriesterinn.

Sag an: wo? wann?

Die Oberste.

Laſs hören das Ungeheuerste dir melden!
Achill und sie, mit vorgelegten Lanzen,
Begegnen beide sich, zween Donnerkeile,
Die aus Gewölken in einander fahren;
Die Lanzen, schwächer als die Brüste, splittern:
Er, der Pelide, steht, Penthesilea,
Sie sinkt, die Todumschattete, vom Pferd.
Und da sie jetzt, der Rache preisgegeben,
Im Staub sich vor ihm wälzt, denkt jeglicher,
Zum Orkus völlig stürzen wird er sie;
Doch bleich selbst steht der Unbegreifliche,

Ein Todesschatten da, ihr Götter! ruft er,
Was für ein Blick der Sterbenden traf mich!
Vom Pferde schwingt er eilig sich herab;
Und während, von Entsetzen noch gefesselt,
Die Jungfraun stehn, des Wortes eingedenk
Der Königinn, kein Schwerdt zu rühren wagen,
Dreist der Erblafsten naht er sich, er beugt
Sich über sie, Penthesilea! ruft er,
In seinen Armen hebt er sie empor,
Und laut die That, die er vollbracht, verfluchend,
Lockt er ins Leben jammernd sie zurück!

Die Oberpriesterinn.

Er — was? Er selbst?

Die Oberste.

Hinweg, Verhafster! donnert
Das ganze Heer ihm zu; dankt mit dem Tod' ihm,
Ruft Prothoe, wenn er vom Platz nicht weicht:
Den Treffendsten der Pfeile über ihn!
Und mit des Pferdes Huftritt ihn verdrängend,
Reifst sie die Königinn ihm aus dem Arm.
Indefs erwacht die Unglückseelige,
Man führt sie röchelnd, mit zerrifsner Brust
Das Haar verstöhrt vom Scheitel niederflatternd,
Den hintern Reih'n zu, wo sie sich erholt;
Doch er, der unbegriff'ne Doloper —
Ein Gott hat, in der eh[illegible]gekeilten Brust.
Das Herz in Liebe plötzlich ihm geschmelzt —
Er ruft: verweilet, meine Freundinnen!
Achilles grüfst mit ew'gem Frieden euch!
Und wirft das Schwerdt hinweg, das Schild hinweg,
Die Rüstung reifst er von der Brust sich nieder,

Und folgt — mit Keulen könnte man, mit Händen ihn,
Wenn man ihn treffen dürfte, niederreifsen —
Der Kön'ginn unerschrocknen Schrittes nach:
Als wüfst' er schon, der Rasende, Verwegne,
Dafs unserm Pfeil sein Leben heilig ist.

Die Oberpriesterinn.

Und wer gab den wahnsinnigen Befehl?

Die Oberste.

Die Königinn! Wer sonst?

Die Oberpriesterinn.

Es ist entsetzlich!

Die erste Priesterinn.

Seht, seht! Da wankt, geführt von Prothoe,
Sie selbst, das Bild des Jammers, schon heran!

Die Zweite.

Ihr ew'gen Himmelsgötter! Welch ein Anblick!

Neunter Auftritt.

Penthesilea (geführt von) *Prothoe* und *Meroe*. *Gefolge* (treten auf.)

Penthesilea (mit schwacher Stimme)

Hetzt alle Hund' auf ihn! Mit Feuerbränden
Die Elephanten peitschet auf ihn los!

Mit Sichelwagen schmettert auf ihn ein,
Und mähet seine üpp'gen Glieder nieder!

Prothoe.

Geliebte! Wir beschwören dich —

Meroe.

Hör' uns!

Prothoe.

Er folgt dir auf dem Fuſse, der Pelide;
Wenn dir dein Leben irgend lieb, so flieh!

Penthesilea.

Mir diesen Busen zu zerschmettern, Prothoe!
— Ist's nicht, als ob ich eine Leier zürnend
Zertreten wollte, weil sie still für sich,
Im Zug des Nachtwinds, meinen Namen flüstert?
Dem Bären kauert' ich zu Füssen mich,
Und streichelte das Pantherthier, das mit
In solcher Regung nahte, wie ich ihm.

Meroe.

So willst du nicht entweichen?

Prothoe.

Willst nicht fliehen?

Meroe.

Willst dich nicht retten?

Prothoe.

Was kein Name nennt,
Auf diesem Platz hier soll es sich vollbringen?

Penthesilea.

Ist's meine Schuld, dafs ich im Feld der Schlacht
Um sein Gefühl mich kämpfend mufs bewerben?
Was will ich denn, wenn ich das Schwerdt ihm zücke?
Will ich ihn denn zum Orkus niederschleudern?
Ich will ihn ja, ihr ew'gen Götter, nur
An diese Brust will ich ihn niederziehn!

Prothoe.

Sie ras't —

Die Oberpriesterinn.

Unglückliche!

Prothoe.

Sie ist von Sinnen!

Die Oberpriesterinn.

Sie denkt nichts, als den Einen nur.

Prothoe.

Der Sturz
Hat völlig ums Bewufstsein sie gebracht.

Penthesilea (mit erzwungener Fassung)

Gut. Wie ihr wollt. Sei's drum. Ich will mich fassen,
Dies Herz, weil es sein mufs, bezwingen will ich's,
Und thun mit Grazie, was die Noth erheischt.
Recht habt ihr auch. Warum auch wie ein Kind gleich,
Weil sich ein flücht'ger Wunsch mir nicht gewährt,
Mit meinen Göttern brechen? Kommt hinweg.
Das Glück, gesteh' ich, wär mir lieb gewesen;

Doch fällt es mir aus Wolken nicht herab,
Den Himmel drum erstürmen will ich nicht.
Helft mir nur fort von hier, schafft mir ein Pferd,
So will ich euch zurück zur Heimath führen.

Prothoe.

Gesegnet sei, o Herrscherinn, dreimal
Ein Wort, so würdig königlich, als dies.
Komm, alles steht zur Flucht bereit —

Penthesilea (da sie die Rosenkränze in der Kinder Händen erblickt, mit plötzlich aufflammendem Gesicht)

Ha, sieh!
Wer gab Befehl, die Rosen einzupflücken?

Das erste Mädchen.

Das fragst du noch, Vergessene? Wer sonst,
Als nur —

Penthesilea.

Als wer?

Die Oberpriesterinn.

— Das Siegsfest sollte sich,
Das heissersehnte, deiner Jungfraun feiern!
War's nicht dein eigner Mund, der's so befahl?

Penthesilea.

Verflucht mir diese schnöde Ungeduld!
Verflucht, im blutumschäumten Mordgetümmel,
Mir der Gedanke an die Orgien!
Verflucht, im Busen keuscher Arestöchter,
Begierden, die, wie losgelassne Hunde,

Mir der Drommete erzne Lunge bellend,
Und aller Feldherrn Rufen, überschrei'n! —
Der Sieg, ist er erkämpft mir schon, dafs mit
Der Hölle Hohn schon der Triumph mir naht?
— Mir aus den Augen! (sie zerhaut die Rosenkränze)

Das erste Mädchen.

Herrscherinn! Was thust du?

Das Zweite. (die Rosen wieder aufsuchend)

Der Frühling bringt dir rings, auf Meilenferne,
Nichts für das Fest mehr —

Penthesilea.

Dafs der ganze Frühling
Verdorrte! Dafs der Stern, auf dem wir athmen,
Geknickt, gleich dieser Rosen einen, läge!
Dafs ich den ganzen Kranz der Welten so,
Wie dies Geflecht der Blumen, lösen könnte!
— O Aphrodite!

Die Oberpriesterinn.

Die Unselige!

Die erste Priesterinn.

Verloren ist sie!

Die Zweite.

Den Erynnien
Zum Raub ist ihre Seele hingegeben!

Eine Priesterinn (auf dem Hügel)

Der Peleïd', ihr Jungfrau'n, ich beschwör' euch,
Im Schufs der Pfeile naht er schon heran!

Prothoe.

So fleh' ich dich auf Knieen — rette dich

Penthesilea.

Ach, meine Seel' ist matt bis in den Tod!
(sie setzt sich)

Prothoe.

Entsetzliche! Was thust du?

Penthesilea.

Flieht, wenn ihr wollt.

Prothoe.

Du willst? —

Meroe.

Du säumst —?

Prothoe.

Du willst —?

Penthesilea.

Ich will hier bleiben.

Prothoe.

Wie, Rasende!

Penthesilea.

Ihr hört's. Ich kann nicht stehen.
Soll das Gebein mir brechen? Laßt mich sein.

Prothoe.

Verlorenste der Frau'n! Und der Pelide,
Er naht, du hörst, im Pfeilschuß —

Penthesilea.

Laſst ihn kommen.
Laſst ihn den Fuſs gestählt, es ist mir recht,
Auf diesen Nacken setzen. Wozu auch sollen
Zwei Wangen länger, blüh'nd wie diese, sich
Vom Koth, aus dem sie stammen, unterscheiden?
Laſst ihn mit Pferden häuptlings heim mich schleifen,
Und diesen Leib hier, frischen Lebens voll,
Auf offnem Felde schmachvoll hingeworfen,
Den Hunden mag er ihn zur Morgenspeise,
Dem scheuſslichen Geschlecht der Vögel, bieten.
Staub lieber, als ein Weib sein, das nicht reizt.

Prothoe.

O Königinn!

Penthesilea (indem sie sich den Halsschmuck abreiſst)

Weg ihr verdammten Flittern!

Prothoe.

Ihr ew'gen Götter dort! Ist das die Fassung,
Die mir dein Mund so eben angelobt?

Penthesilea.

Vom Haupt, ihr auch — was nicht' ihr? Seid verflucht mir,
Hüllosere, als Pfeil und Wangen, noch!
— Die Hand verwünsch' ich, die zur Schlacht mich heut
Geschmückt, und das verrätherische Wort,
Das mir gesagt, es sei zum Sieg, dazu.
Wie sie mit Spiegeln mich, die Gleiſsnerinnen,
Umstanden, rechts und links, der schlanken Glieder

In Erz gepreſste Götterbildung preisend. —
Die Pest in eure wilden Höllenkünste!

Griechen. (ausserhalb der Scene)

Vorwärts, Pelide, vorwärts! Sei getrost!
Nur wenig Schritte noch, so hast du sie.

Die Priesterinn. (auf dem Hügel)

Diana! Königinn! Du bist verloren,
Wenn du nicht weichst!

Prothoe.

Mein Schwesterherz! Mein Leben!
Du willst nicht fliehn? nicht gehn?

Penthesilea. (die Thränen stürzen ihr aus den Augen, sie lehnt sich an einen Baum)

Prothoe. (plötzlich gerührt, indem sie sich neben ihr niedersetzt)

Nun, wie du willst.
Wenn du nicht kannst, nicht willst — sei's! Weine nicht.
Ich bleibe bei dir. Was nicht möglich ist,
Nicht ist, in deiner Kräfte Kreis nicht liegt,
Was du nicht leisten kannst: die Götter hüten,
Dafs ich es von dir fordre! Geht, ihr Jungfrau'n,
Geht; kehrt in eure Heimathsflur zurück:
Die Königinn und ich, wir bleiben hier.

Die Oberpriesterinn.

Wie, du Unseel'ge? Du bestärkst sie noch?

Meroe.

Unmöglich wär's ihr, zu entfliehn?

Die Oberpriesterinn.

Unmöglich,
Da nichts von aufsen sie, kein Schicksal, hält,
Nichts als ihr thörigt Herz —

Prothoe.

Das ist ihr Schicksal!
Dir scheinen Eisenbanden unzerreifsbar,
Nicht wahr? Nun sieh: sie bräche sie vielleicht,
Und das Gefühl doch nicht, das du verspottest.
Was in ihr walten mag, das weifs nur sie,
Und jeder Busen ist, der fühlt, ein Räthsel.
Des Lebens höchstes Gut erstrebte sie,
Sie streift', ergriff es schon: die Hand versagt ihr,
Nach einem andern noch sich auszustrecken. —
Komm, magst du's jetzt an meiner Brust vollenden.
— Was fehlt dir? Warum weinst?

Penthesilea.

Schmerzen, Schmerzen —

Prothoe.

Wo?

Penthesilea.

Hier.

Prothoe.

Kann ich dir Lindrung —?

Penthesilea.

Nichts, nichts, nichts.

Prothoe.

Nun, faſse dich; in Kurzem ist's vollbracht.

Die Oberpriesterinn. (halblaut)

Ihr Rasenden zusammt —!

Prothoe. (eben so)

Schweig bitt' ich dich.

Penthesilea.

Wenn ich zur Flucht mich noch — wenn ich es thäte:
Wie, sag', wie faſst ich mich?

Prothoe.

Du giengst nach Pharsos.
Dort fändest du, denn dorthin wieſs ich es,
Dein ganzes Heer, das jetzt zerstreut, zusammen.
Du ruhtest dich, du pflegtest deiner Wunden,
Und mit des nächsten Tages Strahl, geheht's dir,
Nähmst du den Krieg der Jungfrau'n wieder auf.

Penthesilea.

Wenn es mir möglich wär —! Wenn ichs vermöchte —!
Das Aeuſserste, das Menschenkräfte leisten,
Hab' ich gethan — Unmögliches versucht —
Mein Alles hab' ich an den Wurf gesetzt;
Der Würfel, der entscheidet, liegt, er liegt:
Begreifen muſs ich's — — und daſs ich verlor.

Prothoe.

Nicht, nicht, mein süſses Herz! Das glaube nicht.

So niedrig schlägst du deine Kraft nicht an.
So schlecht von jenem Preis nicht wirst du denken,
Um den du spielst, als dafs du wähnen solltest,
Das, was er werth, sei schon für ihn geschehn.
Ist diese Schnur von Perlen, weifs und roth,
Die dir vom Nacken rollt, der ganze Reichthum,
Den deine Seele aufzubieten hat?
Wie viel, woran du gar nicht denkst, in Pharsos,
Endlos für deinen Zweck noch ist zu thun!
Doch freilich wohl — jetzt ist es fast zu spät.

Penthesilea. (nach einer unruhigen Bewegung)

Wenn ich rasch wäre — — Ach es macht mich rasend!
— Wo steht die Sonne?

Prothoe.

Dort, dir grad' im Scheitel,
Noch eh' die Nacht sinkt, träfest du dort ein.
Wir schlössen Bündnifs, unbewufst den Griechen,
Mit den Dardanischen, erreichten still
Die Bucht des Meer's, wo jener Schiffe liegen;
Zur Nachtzeit, auf ein Merkmal, lodern sie
In Flammen auf, das Lager wird erstürmt,
Das Heer, gedrängt zugleich von vorn und hinten,
Zerrissen, aufgelöfst, ins Land zerstreut,
Verfolgt, gesucht, gegriffen und bekränzet
Jedwedes Haupt, das unsrer Lust gefiel.
O seelig wär' ich, wenn ich dieis erlebte!
Nicht ruh'n wollt' ich, an deiner Seite kämpfen,
Der Tage Glut nicht scheuen, unermüdlich,
Müfst' ich an allen Gliedern mich verzehren,
Bis meiner lieben Schwester Wunsch erfüllt,

Und der Pelid' ihr doch, nach so vielen Mühen,
Besiegt zuletzt zu Füssen niedersank.

Penthesilea. (die während dessen unverwandt in die Sonne gesehen)

Dafs ich mit Flügeln weit gespreizt und rauschend,
Die Luft zertheilte —!

Prothoe.

Wie!

Meroe.

— Was sagte sie?

Prothoe.

Was siehst du, Fürstinn —?

Meroe.

Worauf heftet sich —?

Prothoe.

Geliebte, sprich!

Penthesilea.

Zu hoch, ich weifs, zu hoch —
Er spielt in ewig fernen Flammenkreisen
Mir um den sehnsuchtsvollen Busen hin,

Prothoe.

Wer, meine beste Königinn?

Penthesilea.

Gut, gut.
— Wo geht der Weg? (sie sammelt sich und steht auf)

Meroe.

So willst du dich entschliefsen?

Prothoe.

So hebst du dich empor? — Nun, meine Fürstinn,
So sei's auch wie ein Riese! Sinke nicht,
Und wenn der ganze Orkus auf dich drückte!
Steh, stehe fest, wie das Gewölbe steht,
Weil seiner Blöcke jeder stürzen will!
Beut deine Scheitel, einem Schlufsstein gleich,
Der Götter Blitzen dar, und rufe, treffit!
Und lafs dich bis zum Fufs herab zerspalten,
Nicht aber wanke in dir selber mehr,
So lang ein Athem Mörtel und Gestein,
In dieser jungen Brust, zusammenhält.
Komm. Gieb mir deine Hand.

Penthesilea.

Geht's hier, geht's dort?

Prothoe.

Du kannst den Felsen dort, der sichrer ist,
Du kannst auch das bequemre Thal hier wählen. —
Wozu entschliefsen wirst du dich?

Penthesilea.

Den Felsen!
Da komm' ich ihm um soviel näher. Folgt mir.

Prothoe.

Wem, meine Königinn?

Penthesilea.

Euren Arm, ihr Lieben.

Prothoe.

Sobald du jenen Hügel dort erstiegen,
Bist du in Sicherheit.

Meroe.

Penthesilea. (indem sie plötzlich auf eine Brücke gekommen, stehen bleibt)

Doch höre:
Eins eh' ich weiche, bleibt mir übrig noch.

Prothoe.

Dir übrig noch?

Meroe.

Und was?

Prothoe.

Unglückliche!

Penthesilea.

Eins noch, ihr Freundinnen, und rasend wär' ich,
Das müfst ihr selbst gestehn, wenn ich im ganzen
Gebiet der Möglichkeit mich nicht versuchte.

Prothoe. (unwillig)

Nun denn, so wollt' ich, dafs wir gleich versänken!
Denn Rettung giebt's nicht mehr.

Penthesilea. (erschrocken)

Was ist? Was fehlt dir?
Was hab' ich ihr gethan, ihr Jungfrau'n, sprecht!

Die Oberpriesterinn.

Du denkst —?

Meroe.

Du willst auf diesem Platze noch —?

Penthesilea.

Nichts, nichts, gar nichts, was sie erzürnen sollte. —
Den Ida will ich auf den Ossa wälzen,
Und auf die Spitze ruhig blos mich stellen,

Die Oberpriesterinn,

Den Ida wälzen —?

Meroe.

Wälzen auf den Ossa —?

Prothoe. (mit einer Wendung)

Schützt, all' ihr Götter, sie!

Die Oberpriesterinn.

Verlorene!

Meroe. (schüchtern)

Dies Werk ist der Giganten, meine Königinn!

Penthesilea.

Nun ja, nun ja: worinn denn weich' ich ihnen?

Meroe.

Worin du ihnen — ?

Prothoe.

Himmel!

Die Oberpriesterinn.

Doch gesetzt —?

Meroe.

Gesetzt nun du vollbrächtest dieses Werk — ?

Prothoe.

Gesetzt was würdest du — ?

Penthesilea.

Blödsinnige!
Bei seinen goldnen Flammenhaaren zög' ich
Zu mir hernieder ihn —

Prothoe.

Wen ?

Penthesilea.

Helios,
Wenn er am Scheitel mir vorüberfleucht!

Die Fürstinnen. (sehn sprachlos und mit Entsetzen einander an)

Die Oberpriesterinn.

Reifst mit Gewalt sie fort!

Penthesilea. (schaut in den Fluss nieder)
Ich / Rasende! 15
Da liegt er mir zu Füssen ja! Nimm mich —
(sie will in den Fluss sinken, *Prothoe* und *Meroe* halten sie)

Prothoe.

Die Unglückselige!

Meroe.

Da fällt sie leblos,
Wie ein Gewand, in unsrer Hand zusammen.

Die Priesterinn. (auf dem Hügel)
Achill erscheint, ihr Fürstinnen! Es kann
Die ganze Schaar der Jungfrau'n ihn nicht halten!

Die Amazone.
Ihr Götter! Rettet! Schützet vor dem Frechen
Die Königinn der Jungfrau'n!

Die Oberpriesterinn (zu den Priesterinnen)
Fort! Hinweg!
Nicht im Gewühl des Kampfs ist unser Platz.
Die Oberpriesterinn mit *den Priesterinnen* und *den Rosenmädchen* (ab.)

Zehenter Auftritt.

Eine Schaar von Amazonen (tritt mit Bogen in den Händen auf) *Die Vorigen.*

Die erste Amazone. (in die Scene rufend)
Zurück, Verwegner!

Die Zweite.
Er hört uns nicht.

Die Dritte.
Ihr Fürstinnen, wenn wir nicht treffen dürfen,
So hemmt sich sein wahnsinniger Fortschritt nicht!

Die Zweite.
Was ist zu thun? Sprich, Prothoe!

Prothoe. (mit der Königinn beschäftigt)

So sendet
Zehntausend Pfeile über ihn! —

Meroe. (zu dem Gefolge)

Schafft Wasser!

Prothoe.

Doch sorget, dafs ihr ihn nicht tödtlich trefft! —

Meroe.

Schafft einen Helm voll Wasser, sag' ich!

Eine Fürstinn. (aus dem Gefolge der Königinn)

Hier!

(sie schöpft und bringt)

Die dritte Amazone. (zur Prothoe)

Sei ruhig! Fürchte nichts!

Die Erste.

Hier ordnet euch!
Die Wangen streift ihm, sengt die Locken ihm,
Den Kufs des Todes flüchtig lafst ihn schmecken!

(sie bereiten ihre Bögen)

Eilfter Auftritt.

Achilles (ohne Helm, Rüstung und Waffen, im Gefolge) *einiger Griechen. Die Vorigen.*

Achilles.

Nun? Wem auch gelten diese Pfeil', ihr Jungfrau'n?
Doch diesem unbeschützten Busen nicht?
Soll ich den seid'nen Latz noch niederreifsen,
Dafs ihr das Herz mir harmlos schlagen seht?

Die erste Amazone.

Herunter, wenn du willst, damit!

Die Zweite.

Es braucht's nicht!

Die Dritte.

Den Pfeil genau, wo er die Hand jetzt hält!

Die Erste.

Dafs er das Herz gespiefst ihm, wie ein Blatt,
Fort mit sich reifs' im Flug —

Mehrere.

Schlagt! Trefft!
(sie schiefsen über sein Haupt hin)

Achilles.

Laßt, laßt!
Mit euren Augen trefft ihr sicherer.
Bei den Olympischen, ich scherze nicht,
Ich fühle mich im Innersten getroffen,
Und ein Entwaffneter, in jedem Sinne,
Leg ich zu euren kleinen Füssen mich.

Die fünfte Amazone. (von einem Spiefs hinter der Scene hervor getroffen)

Ihr guten Götter! (sie sinkt)

Die Sechste. (eben so)

Weh' mir! (sie sinkt)

Die Siebente. (eben so)

Artemis! (sie sinkt)

Die Erste.

Der Rasende!

Meroe. (mit der Königinn beschäfftigt)

Die Unglückselige!

zugleich.

Die zweite Amazone.

Entwaffnet nennt er sich

Prothoe. (eben so)

Entseelt ist sie

zugleich.

Die dritte Amazone.

Indessen uns die Seinen niederwerfen!

Meroe.

Indessen rings umher die Jungfrau'n sinken!
Was ist zu thun?

zugleich.

Die erste Amazone.

Den Sichelwagen her!

Die Zweite.

Die Doggen über ihn!

Die Dritte.

Mit Steinen ihn
Hochher, von Elephantenthurm begraben!

Eine Amazonenfürstinn. (die Königinn plötzlich verlassend)

Wohlan, so will ich das Geschofs versuchen.
(sie wirft den Bogen von der Schulter und spannt ihn)

Achilles. (bald zu dieser bald zu jener Amazone sich wendend)

Ich kann's nicht glauben: süfs, wie Silberklang,
Straft eure Stimme eure Reden Lügen.
Du mit den blauen Augen bist es nicht,
Die mir die Doggen reifsend schickt, noch du,
Die mit der seidenweichen Locke prangt.
Seht, wenn, auf euer übereiltes Wort,
Ietz heulend die Entkoppelten mir nahten,
So würft ihr noch, mit euern eignen Leibern,
Euch zwischen sie und mich, dies Männerherz,
Diefs euch in Lieb' erglühende, zu schirmen.

Die erste Amazone.

Der Uebermüth'ge!

Die Zweite.

Hört, wie er sich brüstet!

Die Erste.

Er meint mit Schmeichelworten uns —

Die Dritte. (die Erste geheimnifsvoll rufend)

Otrpe!

Die Erste. (sich umwendend)
Ha, sieh! Die Meisterinn des Bogens jetzt! —
Still öffnet euren Kreis, ihr Frau'n!

Die Fünfte.
Was giebt's?

Die Vierte.
Frag' nicht! Du wirst es sehn.

Die Achte.
Hier! Nimm den Pfeil!

Die Amazonenfürstinn. (indem sie den Pfeil auf den Bogen legt)
Die Schenkel will ich ihm zusammen heften.

Achilles. (zu einem Griechen, der neben ihm, schon den Bogen angelegt hat)
Triff sie!

Die Amazonenfürstinn.
Ihr Himmlischen! (sie sinkt)

Die erste Amazone.
Der Schreckliche!

Die Zweite.
Getroffen sinkt sie selbst!

Die Dritte.
Ihr ewigen Götter!
Und dort naht uns ein neuer Griechenhaufen!

Zwölfter Auftritt.

Diomedes (mit den) *Ätoliern* (treten von der andern Seite auf. Bald darauf auch) *Ulysses* (von der Seite Achills mit dem Heer)

Diomedes.

Hier meine wackeren Ätolier,
Heran! (er führt sie über die Brücke)

Prothoe.

O, Artemis! Du Heilige! Rette!
Jetzt ist's um uns geschehn! (sie trägt die Königinn, mit Hülfe einiger Amazonen wieder auf den Vorgrund der Scene)

Die Amazonen. (in Verwirrung)

Wir sind gefangen!
Wir sind umzingelt! Wir sind abgeschnitten!
Fort! Rette sich, wer retten kann!

Diomedes. (zu Prothoe)

Ergebt euch!

Meroe. (zu den flüchtigen Amazonen)

Ihr Rasenden! Was thut ihr? Wollt ihr stehn? —
Prothoe! Sieh her!

Prothoe. (immer bei der Königinn)

Hinweg! Verfolge sie,
Und wenn du kannst, so mach' uns wieder frei.
(Die *Amazonen* zerstreuen sich. *Meroe* folgt ihnen)

Achilles.

Auf jetzt, wo ragt sie mit dem Haupte?

Ein Grieche.

Dort!

Achilles.

Dem Diomed will ich zehn Kronen schenken.

Diomedes.

Ergebt euch, sag' ich noch einmal!

Prothoe.

Dem Sieger
Ergeb' ich sie, nicht dir! Was willst du auch?
Der Peleïd' ist's, dem sie angehört!

Diomedes.

So werft sie nieder!

Ein Ätolier.

Auf!

Achilles. (den Ätolier zurückstoßend)

Der weicht ein Schatten
Vom Platz, der mir die Königinn berührt! —
Mein ist sie! Fort! Was habt ihr hier zu suchen —

Diomedes.

So! Dein! Ei sieh, bei Zevs, des Donnrers, Locken,
Aus welchen Gründen auch? Mit welchem Rechte?

Achilles.

Aus einem Grund, der rechts, und einer links. —
Gieb.

Prothoe.

Hier. Von deiner Grofsmuth fürcht' ich nichts.

Achilles. (indem er die Königinn in seine Arme nimmt)

Nichts, nichts. —

(zu Diomedes)

Du gehst und folgst und schlägst die Frauen;
Ich bleib' auf einen Augenblick zurück.
— Fort! Mir zu Lieb'. Erwiedre nichts. Dem Hades
Stünd' ich im Kampf um sie, vielmehr denn dir!

(er legt sie an die Wurzel einer Eiche nieder)

Diomedes.

Es sei! Folgt mir!

Ulysses. (mit dem Heer über die Bühne ziehend)

Glück auf, Achill! Glück auf!
Soll ich dir die Quadriga rasselnd schicken?

Achill. (über die Königinn geneigt)

Es braucht's nicht. Lafs noch sein.

Ulysses.

Gut. Wie du willst. —
Folgt mir! Eh' sich die Weiber wieder sammlen.

Ulysses und *Diomedes* mit dem *Heer.*
(von der Seite der Amazonen ab)

Dreizehnter Auftritt.

Penthesilea, Prothoe, Achilles, Gefolge von Griechen und Amazonen.

Achilles. (indem er der Königinn die Rüstung öffnet)

Sie lebt nicht mehr.

Prothoe.

O mögt' ihr Auge sich
Für immer diesem öden Licht verschliefsen!
Ich fürchte nur zu sehr, dafs sie erwacht.

Achilles.

Wo traf ich sie?

Prothoe.

Sie raffte von dem Stofs sich,
Der ihr die Brust zerriss, gewaltsam auf;
Hier führten wir die Wankende heran,
Und diesen Fels just wollten wir erklimmen.
Doch sei's der Glieder, der verwundeten,
Sei's der verletzten Seele Schmerz; sie konnte,
Dafs sie im Kampf gesunken dir, nicht tragen;
Der Fufs versagte brechend ihr den Dienst,
Und Irrgeschwätz von bleichen Lippen sendend,
Fiel sie zum zweitenmal mir in den Arm.

Achilles.

Sie zuckte — sahst du es?

Prothoe.

Ihr Himmlischen!

So hat sie noch den Kelch nicht ausgeleert?
Seht, o die Jammervolle, seht —

Achilles.

Sie athmet.

Prothoe.

Pelide! Wenn du das Erbarmen kennst,
Wenn ein Gefühl den Busen dir bewegt,
Wenn du sie tödten nicht, in Wahnsinn völlig
Die Leichtgereizte nicht verstricken willst,
So gönne eine Bitte mir.

Achilles.

Sprich rasch!

Prothoe.

Entferne dich! Tritt, du Vortrefflicher,
Tritt aus dem Antlitz ihr, wenn sie erwacht.
Entrück' ihr gleich die Schaar, die dich umsteht,
Und lass, bevor die Sonne sich erneut,
Fern auf der Berge Duft ihr niemand nahn,
Der sie begrüfste, mit dem Todeswort:
Du bist die Kriegsgefangene Achills.

Achilles.

So hafst sie mich?

Prothoe.

O frage nicht, Grofsherz'ger! —
Wenn sie jetzt freudig an der Hoffnung Hand
Ins Leben wiederkehrt, so sei der Sieger
Das Erste nicht, das freudlos ihr begegnet.
Wie manches regt sich in der Brust der Frauen,

Das für das Licht des Tages nicht gemacht.
Mufs sie zuletzt, wie ihr Verhängnifs will,
Als die Gefangne schmerzlich dich begrüfsen,
So fordr' es früher nicht, beschwör ich dich!
Als bis ihr Geist dazu gerüstet steht.

Achilles.

Mein Will' ist, ihr zu thun, mufs ich dir sagen,
Wie ich dem stolzen Sohn des Priam that.

Achilles.

Wie, du Entsetzlicher!

Achilles.

— Fürchtet sie dies?

Prothoe.

Du willst das Namenlos' an ihr vollstrecken?
Hier diesen jungen Leib, du Mensch voll Greuel,
Geschmückt mit Reizen, wie ein Kind mit Blumen,
Du willst ihn schändlich, einer Leiche gleich —?

Achilles.

Sag' ihr, dafs ich sie liebe.

Prothoe.

Wie? — Was war das?

Achilles.

Beim Himmel, wie! Wie Männer Weiber lieben;
Keusch und das Herz voll Sehnsucht doch, in Unschuld,
Und mit der Lust doch, sie darum zu bringen.
Ich will zu meiner Königinn sie machen.

Prothoe.

Ihr ew'gen Götter, sag' das noch einmal,
— Du willst?

Achilles.

Kann ich nun bleiben?

Prothoe.

O so lafs
Mich deine Füsse küssen, Göttlicher!
O jetzt, wärst du nicht hier, jetzt sucht' ich dich,
Und müfst's an Herkuls Säulen sein, Pelide! —
Doch sieh': sie schlägt die Augen auf —

Achilles.

Sie regt sich —

Prothoe.

Jetzt gilt's! Ihr Männer, fort von hier; und du
Rasch hinter diese Eiche berge dich!

Achilles.

Fort, meine Freunde! Tretet ab.

Das Gefolge des Achills (ab)

Prothoe. (zu Achill, der sich hinter die Eiche stellt)

Noch tiefer!
Und eher nicht, beschwör' ich dich, erscheine,
Als bis mein Wort dich ruft. Versprichst du mir? —
Es läfst sich ihre Seele nicht berechnen.

Achilles.

Es soll geschehn.

Prothoe.

Nun denn, so merk' jetzt auf!

Vierzehnter Auftritt.

Penthesilea, Prothoe, Achilles. Gefolge von Amazonen.

Prothoe.

Penthesilea! O du Träumerinn!
In welchen fernen Glanzgefilden schweift
Dein Geist umher, mit unruhvollem Flattern,
Als ob sein eigner Sitz ihm nicht gefiele,
Indefs das Glück, gleich einem jungen Fürsten,
In deinen Busen einkehrt, und, verwundert
Die liebliche Behausung leer zu finden,
Sich wieder wendet und zum Himmel schon
Die Schritte wieder flüchtig setzen will?
Willst du den Gast nicht fesseln, o du Thörinn? —
Komm hebe dich an meine Brust.

Penthesilea.

Wo bin ich?

Prothoe.

— Kennst du die Stimme deiner Schwester nicht?
Führt jener Fels dich, dieser Brückenpfad,
Die ganze blüh'nde Landschaft nicht zurück?
— Sieh diese Jungfrau'n, welche dich umringen:
Wie an den Pforten einer schön'ren Welt,

Steh'n sie, und rufen dir: willkommen! zu.
— Du seufzest. Was beängstigt dich?

Penthesilea.

Ach Prothoe!
Welch einen Traum entsetzensvoll träumt ich —
Wie süfs ist es, ich möchte Thränen weinen,
Dies mattgequälte Herz, da ich erwache,
An deinem Schwesterherzen schlagen fühlen —
— Mir war, als ob, im heftigen Getümmel,
Mich des Peliden Lanze traf: umrasselt
Von meiner erznen Rüstung, schmettr' ich nieder;
Der Boden wiederhallte meinem Sturz.
Und während das erschrockne Heer entweicht,
Umstrickt an allen Gliedern lieg' ich noch,
Da schwingt er sich vom Pferde schon herab,
Mit Schritten des Triumphes naht er mir,
Und er ergreift die Hingesunkene,
In starken Armen hebt er mich empor,
Und jeder Griff nach diesem Dolch versagt mir,
Gefangen bin ich und mit Hohngelächter
Zu seinen Zelten werd' ich abgeführt.

Prothoe.

Nicht, meine beste Königinn! Der Hohn
Ist seiner grosmuthsvollen Seele fremd.
Wär' es, was dir im Traum erschien: glaub mir,
Ein seel'ger Augenblick wär' dir beschieden,
Und in den Staub vielleicht, dir huldigend,
Sähst du den Sohn der Götter niederfallen.

Penthesilea.

Fluch mir, wenn ich die Schmach erlebte, Freundinn!

Fluch mir, empfieng' ich jemals einen Mann,
Den mir das Schwerdt nicht würdig zugeführt.

Prothoe.

Sei ruhig, meine Königinn.

Penthesilea.

Wie! Ruhig —

Prothoe.

Liegst du an meinem treuen Busen nicht?
Welch ein Geschick auch über dich verhängt sei,
Wir tragen es, wir beide: fasse dich.

Penthesilea.

Ich war so ruhig, Prothoe, wie das Meer,
Das in der Bucht des Felsen liegt; nicht ein
Gefühl, das sich in Wellen mir erhob.
Dies Wort: sei ruhig! jagt mich plötzlich jetzt,
Wie Wind die offnen Weltgewässer, auf.
Was ist es denn, das Ruh' hier nöthig macht? —
Ihr steht so seltsam um mich, so verstört —
— Und sendet Blicke, bei den ew'gen Göttern,
In meinen Rücken hin, als stünd ein Unhold,
Mit wildem Antlitz dränend, hinter mir.
— Du hörst's, es war ja nur ein Traum, es ist nicht —
Wie! Oder ist es? Ist's? Wär's wirklich? Rede! —
— Wo ist denn Meroe? Megaris?
(sie sieht sich um und erblickt den Achilles).
Entsetzlich!
Da steht der Fürchterliche hinter mir.
Jetzt meine freie Hand —
(sie zieht den Dolch)

Prothoe.

Unglückliche!

Penthesilea.

O die Nichtswürdige, sie wehret mir —

Prothoe.

Achilles! Rette sie.

Penthesilea.

O Rasende!
Er soll den Fuſs auf meinen Nacken setzen.

Prothoe.

Den Fuſs, Wahnsinnige —

Penthesilea.

Hinweg, sag' ich! —

Prothoe.

So sieh ihn doch nur an, Verlorene —!
Steht er nicht ohne Waffen hinter dir?

Penthesilea.

Wie? Was?

Prothoe.

Nun ja! Bereit, wenn du's verlangst,
Selbst deinem Fesselkranz sich darzubieten.

Penthesilea.

Nein, sprich.

Prothoe.

Achill! Sie glaubt mir nicht. Sprich du!

Penthesilea.

Er wär' gefangen mir?

Prothoe.

Wie sonst? Ist's nicht?

Achilles. (der während dessen vorgetreten)

In jedem schön'ren Sinn, erhabne Königinn!
Gewillt mein ganzes Leben fürderhin,
In deiner Blicke Fesseln zu verflattern.

Penthesilea. (drückt ihre Hände vor's Gesicht)

Prothoe.

Nun denn, da hörtest du's aus seinem Mund.
— Er sank, wie du, als ihr euch trafst, in Staub;
Und während du entseelt am Boden lagst,
Ward er entwaffnet — nicht?

Achilles.

Ich ward entwaffnet;
Man führte mich zu deinen Füssen her.
(er beugt ein Knie vor ihr)

Penthesilea. (nach einer kurzen Pause)

Nun denn, so sei mir, frischer Lebensgeist,
Du junger, rosenwang'ger Gott, gegrüßt!
Hinweg jetzt, o mein Herz, mit diesem Blute,
Das aufgehäuft, wie seiner Ankunft harrend,
In beiden Kammern dieser Brüste liegt,
Ihr Boten, ihr geflügelten, der Lust,
Ihr Säfte meiner Jugend, macht euch auf,
Durch meine Adern fleucht, ihr jauchzenden,

Und lafst es einer rothen Fahne gleich,
Von allen Reichen dieser Wangen wehn:
Der junge Nereidensohn ist mein!
(sie steht auf)

Prothoe.

O meine theu're Königinn, mäfs'ge dich.

Penthesilea. (indem sie vorschreitet)

Heran, ihr sieggekrönten Jungfrau'n jetzt,
Ihr Töchter Mars, vom Wirbel bis zur Sohle
Vom Staub der Schlacht noch überdeckt, heran,
Mit dem Archiverjüngling jegliche,
Den sie sich überwunden, an der Hand!
Ihr Mädchen, naht euch, mit den Rosenkörben:
Wo sind für soviel Scheitel Kränze mir?
Hinaus mir über die Gefilde, sag' ich,
Und mir die Rosen, die der Lenz verweigert,
Mit eurem Athem aus der Flur gehaucht!
An euer Amt, ihr Priest'rinnen der Diana:
Dafs eures Tempels Pforten rasselnd auf,
Des glanzerfüllten, weihrauchduftenden,
Mir, wie des Paradieses Thore, fliegen!
Zuerst den Stier, den feisten, kurzgehörnten,
Mir an den Altar hin; das Eisen stürz' ihn,
Das blinkende, an heil'ger Stätte lautlos,
Dafs das Gebäu erschüttere, darnieder.
Ihr Dien'rinnen, ihr rüstigen, des Tempels,
Das Blut, wo seid ihr? rasch, ihr Emsigen,
Mit Perserölen, von der Kohle zischend,
Von des Getäfels Plan hinweggewaschen!
Und all' ihr flatternden Gewänder, schürzt euch,
Ihr goldenen Pockale, füllt euch an,

Ihr Tuben, schmettert, donnert, ihr Posaunen,
Der Jubel mache, der melodische,
Den festen Bau des Firmamentes beben! —
O Prothoe! Hilf jauchzen mir, frohlocken,
Erfinde, Freundinn, Schwesterherz, erdenke,
Wie ich ein Fest jetzt göttlicher, als der
Olymp durchjubelte, verherrliche,
Das Hochzeitsfest der krieggeworbnen Bräute,
Der Inachiden und der Kinder Mars! —
O Meroe, wo bist du? Megaris?

Prothoe. (mit unterdrückter Rührung)

Freud' ist und Schmerz dir, seh' ich, gleich verderblich,
Und gleich zum Wahnsinn reifst dich beides hin.
Du wähnst, wähnst dich in Themiscyra schon,
Und wenn du so die Gränzen überschwärmst,
Fühl' ich gereizt mich, dir das Wort zu nennen,
Das dir den Fittig plötzlich wieder lähmt.
Blick' um dich her, Betrogene, wo bist du?
Wo ist das Volk? Wo sind die Priesterinnen?
Asteria? Meroe? Megaris? Wo sind sie?

Penthesilea. (an ihrem Busen)

O lafs mich, Prothoe! O lafs dies Herz
Zwei Augenblick' in diesem Strom der Lust,
Wie ein besudelt Kind, sich untertauchen;
Mit jedem Schlag in seine üpp'gen Wellen
Wäscht sich ein Mackel mir vom Busen weg.
Die Eumeniden fliehn, die schrecklichen,
Es weht, wie Nahn der Götter um mich her,
Ich möchte gleich in ihren Chor mich mischen.

Zum Tode war ich nie so reif als jetzt.
Doch jetzt vor Allem: du vergiebst mir doch?

Prothoe.

O meine Herrscherinn!

Penthesilea.

Ich weifs, ich weifs —
Nun, meines Blutes befs're Hälfte ist dein.
— Das Unglück, sagt man, läutert die Gemüther,
Ich, du Geliebte, ich empfand es nicht;
Erbittert hat es, Göttern mich und Menschen
In unbegriff'ner Leidenschaft empört.
Wie seltsam war, auf jedem Antlitz, mir,
Wo ich sie traf, der Freude Spur verhafst;
Das Kind, das in der Mutter Schoofse spielte,
Schien mir verschworen wider meinen Schmerz.
Wie mögt' ich Alles jetzt, was mich umringt,
Zufrieden gern und glücklich sehn! Ach, Freundinn!
Der Mensch kann grofs, ein Held, im Leiden sein,
Doch göttlich ist er, wenn er selig ist!
— Doch rasch zur Sache jetzt. Es soll das Heer
Zur Rückkehr schleunig jede Anstalt treffen;
Sobald die Schaaren ruhten, Thier und Menschen,
Bricht auch der Zug mit den Gefangenen,
Nach unsern heimathlichen Fluren auf. —
— Wo ist Lykaon?

Prothoe.

Wer?

Penthesilea. (mit zärtlichem Unwillen)

Wer, fragst du noch!

Er, jener blühende Arkadierheld,
Den dir das Schwerdt erwarb. Was hält ihn fern?

Prothoe. (verwirrt)

Er weilt noch in den Wäldern, meine Königinn!
Wo man die übrigen Gefangnen hält.
Vergönne, dafs er, dem Gesetz gemäfs,
Eh' nicht, als in der Heimath mir erscheine.

Penthesilea.

Man ruf' ihn mir! — Er weilt noch in den Wäldern!
— Zu meiner Prothoe Füssen ist sein Platz!
— — Ich bitte dich, Geliebte, ruf' ihn her,
Du stehst mir, wie ein Maienfrost, zur Seite,
Und hemmst der Freude junges Leben mir.

Prothoe. (für sich)

Die Unglückseelige! — Wohlan so geht,
Und thut, wie euch die Königinn befohlen.
(sie winkt *einer Amazone*; diese geht ab)

Penthesilea.

Wer schafft mir jetzt die Rosenmädchen her?
(sie erblickt Rosen auf dem Boden)
Sieh! Kelche finden, und wie duftende,
Auf diesem Platz sich —!
(sie fährt sich mit der Hand über die Stirne)
Ach mein böser Traum!
(zu Prothoe)
War' denn der Diana Oberpriest'rinn hier?

Prothoe.

Nicht, dafs ich wüfste, meine Königinn —

Penthesilea.

Wie kommen denn die Rosen her?

Prothoe. (rasch)

Sieh da!

Die Mädchen, die die Fluren plünderten,
Sie liefsen einen Korb voll hier zurück.
Nun, diesen Zufall wahrlich nenn' ich günstig.
Hier, diese duft'gen Blüthen raff' ich auf,
Und winde den Pelidenkranz dir. Soll ich?

(sie setzt sich an der Eiche nieder)

Penthesilea.

Du Liebe! Treffliche! Wie du mich rührst. —
Wohlan! Und diese Hundertblättrigen
Ich dir zum Siegerkranz Lykaons. Komm.

(sie rafft gleichfalls einige Rosen auf, und setzt sich neben Prothoe nieder)

Musik, ihr Frau'n, Musik! Ich bin nicht ruhig.
Lafst den Gesang erschallen! Macht mich still.

Eine Jungfrau. (aus ihrem Gefolge)

Was wünschest du?

Eine Andere.

Den Siegsgesang?

Penthesilea.

— Die Hymne.

Die Jungfrau.

Es sei. — O die Betrogene! — Singt! Spielt!

Chor der Jungfrauen. (mit Musik)

Ares entweicht!
Seht, wie sein weifses Gespann
Fernhin dampfend zum Orkus niedereilt!
Die Eumeniden öffnen, die scheufslichen:
Sie schliefsen die Thore wieder hinter ihm zu.

Eine Jungfrau.

Hymen! Wo weilst du?
Zünde die Fackel an, und leuchte! leuchte!
Hymen! wo weilst du?

Chor.

Ares entweicht! u. s. w.

Achilles. (nähert sich während des Gesanges der Prothoe heimlich)

Sprich! Wohin führt mich dies? Ich will es wissen!

Prothoe.

Noch einen Augenblick, Grofsherziger,
Fleh' ich dich um Geduld — du wirst es sehn.

(Wenn die Kränze gewunden sind, wechselt *Penthesilea* den ihrigen gegen den Kranz der *Prothoe*, sie umarmen sich und betrachten die Windungen. Die Musik schweigt)

Die Amazone. (kehrt zurück)

Penthesilea.

Hast du's bestellt?

Die Amazone.

Lykaon wird sogleich,
Der junge Prinz Arkadiens, erscheinen.

Fünfzehnter Auftritt.

Penthesilea, Prothoe, Achilles, Amazonen.

Penthesilea.

Komm jetzt, du süsser Nereidensohn,
Komm, lege dich zu Füssen mir — Ganz her!
Nur dreist heran! — — Du fürchtest mich doch nicht?
— Verhaßt nicht, weil ich siegte, bin ich dir?
Sprich! Fürchtest du, die dich in Staub gelegt?

Achilles. (zu ihren Füssen)

Wie Blumen Sonnenschein.

Penthesilea.

Gut, gut gesagt!
So sieh mich auch wie deine Sonne an. —
Diana, meine Herrscherinn, er ist
Verletzt!

Achilles.

Geritzt am Arm, du siehst, nichts weiter.

Penthesilea.

Ich bitte dich, Pelide, glaube nicht,
Daß ich jemals nach deinem Leben zielte.

Zwar gern mit diesem Arm hier traf ich dich;
Doch als du niedersankst, beneidete,
Hier diese Brust den Staub, der dich empfieng.

Achilles.

Wenn du mich liebst, so sprichst du nicht davon.
Du siehst es heilt schon.

Penthesilea.

So verzeihst du mir?

Achilles.

Von ganzem Herzen. —

Penthesilea.

Jetzt — kannst du mir sagen,
Wie es die Liebe macht, der Flügelknabe,
Wenn sie den störr'gen Leun in Fesseln schlägt?

Achilles.

Sie streichelt, denk' ich, seine rauhen Wangen,
So hält er still.

Penthesilea.

Nun denn, so wirst du dich
Nicht mehr als eine junge Taube regen,
Um deren Hals ein Mädchen Schlingen legt.
Denn die Gefühle dieser Brust, o Jüngling,
Wie Hände sind sie, und sie streicheln dich.
(sie umschlingt ihn mit Küssen)

Achilles.

Wer bist du, wunderbares Weib?

Penthesilea.

Gieb her. —
Ich sagte still! Du wirst es schon erfahren.
— Hier diese leichte Rosenwindung nur
Um deine Scheitel, deinen Nacken hin —
Zu deinen Armen, Händen, Füssen nieder —
Und wieder auf zum Haupt — — so ist's geschehn.
— Was athmest du?

Achilles.

Duft deiner süssen Lippen.

Penthesilea. (indem sie sich zurückbeugt)

Es sind die Rosen, die Gerüche streun.
— Nichts, nichts!

Achilles.

Ich wollte sie am Stock versuchen.

Penthesilea.

Sobald sie reif sind, Liebster, pflückst du sie.
(sie setzt ihm noch einen Kranz auf die Scheitel und läßt ihn gehn)
Jetzt ist's geschehn. — O sieh, ich bitte dich,
Wie der zerflossne Rosenglanz ihm steht!
Wie sein gewitterdunkles Antlitz schimmert!
Der junge Tag, wahrhaftig, liebste Freundinn,
Wenn ihn die Horen von den Bergen führen,
Demanten perlen unter seinen Tritten:
Er sieht so weich und mild nicht drein, als er. —
Sprich! Dünkt's dich nicht, als ob sein Auge glänz-
te? —

Fürwahr! Man möchte, wenn er so erscheint, fast zweifeln,
Dafs er es sei.

Prothoe.

Wer, meinst du?

Penthesilea.

Der Pelide! —
Sprich, wer den Gröfsesten der Priamiden
Vor Trojas Mauern fällte, warst das du?
Hast du ihm wirklich, du, mit diesen Händen
Den flücht'gen Fufs durchheilt, an deiner Axe
Ihn häuptlings um die Vaterstadt geschleift? —
Sprich! Rede! Was bewegt dich so? Wes fehlt dir?

Achilles.

Ich bin's.

Penthesilea. (nachdem sie ihn scharf angesehen)

Er sagt, er sei's.

Prothoe.

Er ist es, Königinn;
An diesem Schmuck hier kannst du ihn erkennen.

Penthesilea.

Woher?

Prothoe.

Es ist die Rüstung, sieh nur her,
Die Thetis ihm, die hohe Göttermutter,
Bei dem Hephäst, des Feuers Gott, erschmeichelt.

Penthesilea.

Nun denn, so grüfs ich dich mit diesem Kufs,
Unbändigster der Menschen, mein! Ich bin's,
Du junger Kriegsgott, der du angehörst;
Wenn man im Volk dich fragt, so nennst du mich.

Achilles.

O du, die eine Glanzerscheinung mir,
Als hätte sich das Aetherreich eröffnet,
Herabsteigst, Unbegreifliche, wer bist du?
Wie nenn ich dich, wenn meine eigne Seele
Sich, die entzückte, fragt, wem sie gehört?

Penthesilea.

Wenn sie dich fragt, so nenne diese Züge,
Das sei der Nam', in welchem du mich denkst. —
Zwar diesen goldnen Ring hier schenk' ich dir,
Mit jedem Merkmal, das dich sicher stellt;
Und zeigst du ihn, so weis't man dich zu mir.
Jedoch ein Ring vermifs't sich, Namen schwinden:
Wenn dir der Nam' entschwänd, der Ring sich mifste:
Fänd'st du mein Bild in dir wohl wieder aus?
Kannst du's wohl mit geschlofsnen Augen denken?

Achilles.

Es steht so fest, wie Züg' in Diamanten.

Penthesilea.

Ich bin die Königinn der Amazonen,
Er nennt sich Marserzeugt, mein Völkerstamm,
Otrere war die grofse Mutter mir,
Und mich begrüfst das Volk: Penthesilea.

Achilles.

Penthesilea,

Penthesilea.

Ja, so sagt' ich dir.

Achilles.

Mein Schwan singt noch im Tod': Penthesilea.

Penthesilea.

Die Freiheit schenk' ich dir, du kannst den Fuſs
Im Heer der Jungfraun setzen, wie du willst.
Denn eine andre Kette denk' ich noch,
Wie Blumen leicht, und fester doch, als Erz,
Die dich mir fest verknüpft, um's Herz zu schlagen.
Doch bis sie zärtlich, Ring um Ring, geprägt,
In der Gefühle Glut, und ausgeschmiedet,
Der Zeit nicht, und dem Zufall, mehr zerstörbar,
Kehrst du, weil es die Pflicht erheischt, mir wieder,
Mir, junger Freund, versteh' mich, die für jedes,
Sei's ein Bedürfniſs, sei's ein Wunsch, dir sorgt.
Willst du das thun, sag an?

Achilles.

Wie junge Rosse
Zum Duft der Krippe, die ihr Leben nährt.

Penthesilea.

Gut. Ich verlaſs' mich drauf. Wir treten jetzt
Die Reise gleich nach Themiscyra an;
Mein ganzer Harras bis dahin ist dein.
Man wird dir purpurne Gezelte bringen,

Und auch an Sclaven nicht, dich zu bedienen,
Wird's deinem königlichen Willen fehlen.
Doch weil mich, auf dem Zuge, du begreifst,
So manche Sorge fesselt, wirst du dich
Noch zu den übrigen Gefangnen halten:
In Themiscyra erst, Neridensohn,
Kann ich mich ganz, aus voller Brust, dir weihn.

Achilles.

Es soll geschehn.

Penthesilea. (zu Prothoe)

Nun aber sage mir,
Wo weilt auch dein Arkadier?

Prothoe.

Meine Fürstinn —

Penthesilea.

So gern von deiner Hand, geliebte Prothoe,
Mögt' ich bekränzt ihn sehn.

Prothoe.

Er wird schon kommen. —
Der Kranz hier soll ihm nicht verloren gehn.

Penthesilea. (aufbrechend)

Nun denn — mich rufen mancherlei Geschäffte,
So laßt mich gehn.

Achilles.

Wie?

Penthesilea.

Lafs mich aufstehn, Freund.

Achilles.

Du fliehst? Du weichst? Du lässest mich zurück?
Noch eh' du meiner sehnsuchtsvollen Brust
So vieler Wunder Aufschlufs gabst, Geliebte?

Penthesilea.

In Themiscyra, Freund.

Achilles.

Hier, meine Königinn!

Penthesilea.

In Themiscyra, Freund, in Themiscyra —
Lafs mich!

Prothoe. (sie zurückhaltend, unruhig)

Wie? Meine Königinn! Wo willst du hin?

Penthesilea. (befremdet)

Die Schaaren will ich mustern — sonderbar!
Mit Meroe will ich sprechen, Megaris.
Hab' ich, beim Styx, jetzt nichts zu thun, als
plaudern?

Prothoe.

Das Heer verfolgt die flücht'gen Griechen noch. —
Lafs Meroe, die die Spitze führt, die Sorge;
Du brauchst der Ruhe noch. — Sobald der Feind
Nur völlig über den Skamandros setzte,
Wird dir das Heer hier siegreich vorgeführt.

Penthesilea. (erwägend)

So! — — Hier auf dieses Feld? Ist das gewifs?

Prothoe.

Gewifs. Verlafs dich drauf. —

Penthesilea. (zum Achill)

Nun so sei kurz.

Achilles.

Was ist's, du wunderbares Weib, dafs du,
Athenä gleich, an eines Kriegsheers Spitze,
Wie aus den Wolken nieder, unbeleidigt,
In unsern Streit vor Troja plötzlich fällst?
Was treibt, vom Kopf zu Fufs in Erz gerüstet,
So unbegriffner Wuth voll, Furien ähnlich,
Dich gegen das Geschlecht der Griechen an;
Du, die sich blofs in ihrer Schöne ruhig
Zu zeigen brauchte, Liebliche, das ganze
Geschlecht der Männer dir im Staub zu sehn?

Penthesilea.

Ach, Nereïdensohn! — Sie ist mir nicht,
Die Kunst vergönnt, die sanftere, der Frauen!
Nicht bei dem Fest, wie deines Landes Töchter,
Wenn zu wetteifernd frohen Übungen
Die ganze Jugendpracht zusammenströmt,
Darf ich mir den Geliebten ausersehn;
Nicht mit dem Strauls, so oder so gestellt,
Und dem verschämten Blick, ihn zu mir locken;
Nicht in dem Nachtigall-durchschmetterten
Granatwald, wenn der Morgen glüht, ihm sagen,
An seine Brust gesunken, dafs er's sei.

Im blut'gen Feld der Schlacht mufs ich ihn suchen,
Den Jüngling, den mein Herz sich auserkohr,
Und ihn mit ehrnen Armen mir ergreifen,
Den diese weiche Brust empfangen soll.

Achilles.

Und woher quillt, von wannen ein Gesetz,
Unweiblich, du vergiebst mir, unnatürlich,
Dem übrigen Geschlecht der Menschen fremd?

Penthesilea.

Fern aus der Urne alles Heiligen,
O Jüngling: von der Zeiten Gipfeln nieder,
Den unbetretnen, die der Himmel ewig
In Wolkenduft geheimnifsvoll verhüllt.
Der ersten Mütter Wort entschied es also,
Und dem verstummen wir, Neridensohn,
Wie deiner ersten Väter Worten du.

Achilles.

Sei deutlicher.

Penthesilea.

Wohlan! So höre mich. —
Wo jetzt das Volk der Amazonen herrschet,
Da lebte sonst, den Göttern unterthan,
Ein Stamm der Scythen, frei und kriegerisch,
Jedwedem andern Volk der Erde gleich.
Durch Reih'n schon nannt' er von Jahrhunderten
Den Kaukasus, den fruchtumblühten, sein:
Als Vexoris, der Aethioper König,
An seinem Fufs erschien, die Männer rasch,
Die kampfverbundnen, vor sich niederwarf,
Sich durch die Thäler gofs, und Greif' und Knaben,

Wo sein gezückter Stahl sie traf, erschlug:
Das ganze Prachtgeschlecht der Welt gieng aus.
Die Sieger bürgerten, barbarenartig,
In unsre Hütten frech sich ein, ernährten
Von unsrer reichen Felder Früchten sich,
Und voll der Schande Maas uns zuzumessen,
Ertrotzten sie der Liebe Gruſs sich noch:
Sie rissen von den Gräbern ihrer Männer
Die Fraun zu ihren schnöden Betten hin.

Achilles.

Vernichtend war das Schicksal, Königinn,
Das deinem Frauenstaat das Leben gab.

Penthesilea.

Doch Alles schüttelt, was ihm unerträglich,
Der Mensch von seinen Schultern sträubend ab;
Den Druck nur mäſs'ger Leiden duldet er.
Durch ganze Nächte lagen, still und heimlich,
Die Frau'n im Tempel Mars, und höhlten weinend
Die Stufen mit Gebet um Rettung aus.
Die Betten füllten, die entweihten, sich
Mit blankgeschliff'nen Dolchen an, gekeilt,
Aus Schmuckgeräthen, bei des Heerdes Flamme,
Aus Senkeln, Ringen, Spangen: nur die Hochzeit
Ward, des Aethioper Königs Vexoris
Mit Tanaïs, der Königinn, erharrt,
Der Gäste Brust zusammt damit zu küssen.
Und als das Hochzeitsfest erschienen war,
Stiefs ihm die Kön'ginn ihren in das Herz;
Mars, an des Schnöden Statt, vollzog die Ehe,
Und das gesammte Mordgeschlecht, mit Dolchen,
In einer Nacht, ward es zu Tod gekitzelt.

Achilles.

Solch' eine That der Weiber läfst sich denken.

Penthesilea.

Und dies jetzt ward im Rath des Volks beschlossen:
Frei, wie der Wind auf offnem Bachfeld, sind
Die Frau'n, die solche Heldenthat vollbracht,
Und dem Geschlecht der Männer nicht mehr dienstbar.
Ein Staat, ein mündiger, sei aufgestellt,
Ein Frauenstaat, den fürder keine andre
Herrschsücht'ge Männerstimme mehr durchtrotzt,
Der das Gesetz sich würdig selber gebe,
Sich selbst gehorche, selber auch beschütze:
Und Tanaïs sei seine Königinn.
Der Mann, defs' Auge diesen Staat erschaut,
Der soll das Auge gleich auf ewig schliefsen;
Und wo ein Knabe noch gebohren wird,
Von der Tyrannen Kufs, da folg' er gleich
Zum Orkus noch den wilden Vätern nach.
Der Tempel Ares füllte sich sogleich
Gedrängt mit Volk, die grofse Tanaïs
Zu solcher Satzung Schirmerinn zu krönen.
Gerad' als sie, im festlichsten Moment,
Die Altarstuf' erstieg, um dort den Bogen,
Den grofsen, goldenen, des Scythenreichs,
Den sonst die Könige geführt, zu greifen.
Von der geschmückten Oberpriesterinn Hand,
Liefs eine Stimme also sich vernehmen:
„Den Spott der Männer werd' er reizen nur,
Ein Staat, wie der, und gleich dem ersten Anfall
Des kriegerischen Nachbarvolks erliegen:

Weil doch die Kraft des Bogens nimmermehr,
Von schwachen Frau'n beengt durch volle Brüste,
Leicht, wie von Männern, sich regieren würde."
Die Königinn stand einen Augenblick,
Und harrte still auf solcher Rede Glück;
Doch als die feige Regung um sich griff,
Riſs sie die rechte Brust sich ab, und taufte:
Die Fraun, die den Bogen spannen würden,
Und fiel zusammen, eh' sie noch vollendet:
Die Amazonen oder Busenlosen! —
Hierauf ward ihr die Krone aufgesetzt.

Achilles.

Nun denn, beim Zeus, die brauchte keine Brüste!
Die hätt' ein Männervolk beherrschen können,
Und meine ganze Seele beugt sich ihr.

Penthesilea.

Still auch auf diese That ward's, Peleïde,
Nichts als der Bogen liefs sich schwirrend hören,
Der aus den Händen, leichenbleich und starr,
Der Oberpriesterinn daniederfiel.
Er stürzt', der grofse, goldene, des Reichs,
Und klirrte von der Marmorstufe dreimal,
Mit dem Gedröhn der Glocken, auf, und legte,
Stumm wie der Tod, zu ihren Füssen sich. —

Achilles.

Man folgt ihr, hoff' ich doch, im Staat der Frauen,
In diesem Beispiel nicht?

Penthesilea.

Nicht — allerdings!
Man gieng so lebhaft nicht zu Werk als sie.

Achilles. (mit Erstaunen)
Wie! Also doch —? Unmöglich!

Penthesilea.
Was sagst du?

Achilles.
— Die ungeheure Sage wäre wahr?
Und alle diese blühenden Gestalten,
Die dich umstehn, die Zierden des Geschlechts,
Vollständig, einem Altar gleich, jedwede
Geschmückt, in Liebe davor hinzuknien,
Sie sind beraubt, unmenschlich, frevelhaft —?

Penthesilea.
Hast du das nicht gewufst?

Achilles. (indem er sein Gesicht an ihre Brust drückt)
O Königinn!
Der Sitz der jungen, lieblichen Gefühle,
Um eines Wahns, barbarisch —

Penthesilea.
Sei ganz ruhig.
Sie retteten in diese Linke sich,
Wo sie dem Herzen um so näher wohnen.
Du wirst mir, hoff' ich, deren keins vermissen. —

Achilles.
Fürwahr! Ein Traum, geträumt in Morgenstunden,
Scheint mir wahrhaft'ger, als der Augenblick,
— Doch weiter.

Penthesilea.

Wie?

Achilles.

— Du bist den Schluſs noch schuldig.
Denn dieser überstolze Frauenstaat,
Der ohn' der Männer Hülf' entstand, wie pflanzt er
Doch ohne Hülfe sich der Männer fort?
Wirft euch Deukalion, von Zeit zu Zeit,
Noch seiner Schollen Eine häuptlings zu.

Penthesilea.

So oft nach jährlichen Berechnungen,
Die Königinn dem Staat ersetzen will,
Was ihr der Todt entrafft, ruft sie die blühendsten
Der Frauen —

(stockt und sieht ihn an)

Warum lächelst du?

Achilles.

Wer? Ich?

Penthesilea.

Mich dünkt, du lächelst, Lieber.

Achilles.

— Deiner Schöne.
Ich war zerstreut. Vergieb. Ich dachte eben,
Ob du mir aus dem Monde niederstiegst? —

Penthesilea. (nach einer Pause)

So oft, nach jährlichen Berechnungen,
Die Königinn, was ihr der Tod entrafft,

Dem Staat ersetzen will, ruft sie die blüh'ndsten
Der Fraun, von allen Enden ihres Reichs,
Nach Themiscyra hin, und fleht, im Tempel
Der Artemis, auf ihre jungen Schöfse
Den Seegen keuscher Marsbefruchtung nieder.
Ein solches Fest heifst, still und weich gefeiert,
Der blühnden Jungfraun Fest, wir warten stets,
Bis — wenn das Schneegewand zerhaucht, der
Frühling
Den Kufs drückt auf den Busen der Natur.
Diana's heil'ge Priesterinn verfügt,
Auf dies Gesuch, sich in den Tempel Mars,
Und trägt, am Altar hingestreckt, dem Gott
Den Wunsch der weisen Völkermutter vor.
Der Gott dann, wenn er sie erhören will,
— Denn oft verweigert er's, die Berge geben,
Die schneeigen, der Nahrung nicht zu viel —
Der Gott zeigt uns, durch seine Priesterinn,
Ein Volk an, keusch und herrlich, das, statt seiner,
Als Stellvertreter, uns erscheinen soll.
Des Volkes Nam' und Wohnsitz ausgesprochen,
Ergeht ein Jubel nun durch Stadt und Land.
Marsbräute werden sie begrüfst, die Jungfraun,
Beschenkt mit Waffen, von der Mütter Hand,
Mit Pfeil' und Dolch, und allen Gliedern fliegt,
Von ems'gen Händen jauchzend rings bedient,
Das erzene Gewand der Hochzeit an.
Der frohe Tag der Reise wird bestimmt,
Gedämpfter Tuben Klang ertönt, es schwingt
Die Schaar der Mädchen flüsternd sich zu Pferd,
Und still und heimlich, wie auf woll'nen Sohlen,
Geht's in der Nächte Glanz, durch Thal und Wald,

Zum Lager fern der Auserwählten hin.
Das Land erreicht, ruhn wir, an seiner Pforte,
Uns noch zwei Tage, Thier' und Menschen, aus:
Und wie die feuerrothe Windsbraut brechen
Wir plötzlich in den Wald der Männer ein,
Und wehn die Reifsten derer, die da fallen,
Wie Saamen, wenn die Wipfel sich zerschlagen,
In unsre heimathlichen Fluren hin.
Hier pflegen wir, im Tempel Diana's, ihrer,
Durch heil'ger Feste Reih'n, von denen mir
Bekannt nichts, als der Name: Rosenfest —
Und denen sich, bei Todesstrafe, niemand,
Als nur die Schaar der Bräute nahen darf —
Bis uns die Saat selbst blühend aufgegangen;
Beschenken sie, wie Könige zusammt;
Und schicken sie, am Fest der reifen Mütter,
Auf stolzen Prachtgeschirren wieder heim.
Dies Fest dann freilich ist das frohste nicht,
Neridensohn — denn viele Thränen fliefsen,
Und manches Herz, von düsterm Gram ergriffen,
Begreift nicht, wie die grofse Tanais
In jedem ersten Wort zu preisen sei. —
Was träumst du?

Achilles.

Ich?

Penthesilea.

Du.

Achilles (zerstreut

Geliebte, mehr,
Als ich in Worte eben fassen kann.
— — Und auch mich denkst du also zu entlassen?

Penthesilea.

Ich weifs nicht, Lieber. 'Frag' mich nicht. —

Achilles.

Traun! Seltsam. —

(er versinkt in Nachdenken)

— Doch einen Aufschluſs noch gewährst du mir.

Penthesilea.

Sehr gern, mein Freund. Sei dreist.

Achilles.

Wie faſs' ich es!
Daſs du gerade mich so heifs verfolgtest?
Es schien, ich sei bekannt dir.

Penthesilea.

Allerdings.

Achilles.

Wodurch?

Penthesilea.

Willst du der Thörigten nicht lächeln?

Achilles. (lächelnd)

Ich weifs nicht, sag' ich jetzt, wie du.

Penthesilea.

Nun denn,
Du sollst's erfahren. — Sieh ich hatte schon
Das heitre Fest der Rosen zwanzigmal
Erlebt und drei, und immer nur von fern,
Wo aus dem Eichenwald der Tempel ragt,

Den frohen Jubelschall gehört, als Ares,
Bei der Otrere, meiner Mutter, Tod,
Zu seiner Braut mich auserkohr. Denn die
Prinzessinnen, aus meinem Königshaus,
Sie mischen nie aus eigener Bewegung,
Sich in der blüh'nden Jungfraun Fest; der Gott,
Begehrt er ihrer, ruft sie würdig auf,
Durch seiner grofsen Oberpriest'rinn Mund.
Die Mutter lag, die bleiche, scheidende,
Mir in den Armen eben, als die Sendung
Des Mars mir feierlich im Pallast erschien,
Und mich berief, nach Troja aufzubrechen,
Um ihn von dort bekränzt heranzuführen.
Es traf sich, dafs kein Stellvertreter je
Ernannt noch ward, willkommener den Bräuten,
Als die Helenenstämme, die sich dort umkämpften.
An allen Ecken hörte man erjauchzend,
Auf allen Märkten, hohe Lieder schallen,
Die des Hero'nkriegs Thaten feierten:
Vom Paris - Apfel, dem Helenenraub,
Von den geschwaderführenden Atriden,
Vom Streit um Briseïs, der Schiffe Brand,
Auch von Patroklus Tod, und welche Pracht
Du des Triumphes rächend ihm gefeiert;
Und jedem grofsen Auftritt dieser Zeit. —
In Thränen schwamm ich, Jammervolle, hörte
Mit halbem Ohr nur, was die Botschaft mir,
In der Otrere Todesstunde, brachte;
„Lafs mich dir bleiben, rief ich, meine Mutter,
Dein Ansehn, brauch' es heut' zum Letztenmal,
Und heifse diese Frauen wieder gehn."
Doch sie, die würd'ge Königinn, die längst
Mich schon ins Feld gewünscht — denn ohne Erben

War, wenn sie starb, der Thron und eines andern
Ehrgeitz'gen Nebenstammes Augenmerk —
Sie sagte: geh, mein süsses Kind! Mars ruft dich!
Du wirst den Peleïden dir bekränzen:
Werd' eine Mutter, stolz und froh, wie ich —"
Und drückte sanft die Hand mir, und verschied.

Prothoe.

So nannte sie den Namen dir, Otrere?

Penthesilea.

— Sie nannt' ihn, Prothoe, wie's einer Mutter
Wohl im Vertrau'n zu ihrer Tochter ziemt.

Achilles.

Warum? Weshalb? Verbeut dies das Gesetz?

Penthesilea.

Es schickt sich nicht, dafs eine Tochter Mars
Sich ihren Gegner sucht, den soll sie wählen,
Den ihr der Gott im Kampf erscheinen läfst. —
Doch wohl ihr, zeigt die Strebende sich da,
Wo ihr die Herrlichsten entgegenstehn.
— Nicht, Prothoe?

Prothoe.

So ist's.

Achilles.

Nun —?

Penthesilea.

— Lange weint' ich,
Durch einen ganzen kummervollen Mond,

An der Verblichnen Grab, die Krone selbst,
Die herrenlos am Rande lag, nicht greifend,
Bis mich zuletzt der wiederholte Ruf
Des Volks, das den Pallast mir ungeduldig,
Bereit zum Kriegeszug, umlagerte,
Gewaltsam auf den Thron rifs. Ich erschien,
Wehmüthig strebender Gefühle voll,
Im Tempel Mars, den Bogen gab man mir,
Den klirrenden, des Amazonenreichs,
Mir war, als ob die Mutter mich umschwebte,
Da ich ihn griff, nichts schien mir heiliger,
Als ihren letzten Willen zu erfüllen.
Und da ich Blumen noch, die duftigsten,
Auf ihren Sarkophag gestreut, brach ich
Jetzt mit dem Heer der Amazonen auf,
Nach der Dardanerburg — Mars weniger,
Dem grofsen Gott, der mich dahin gerufen,
Als der Otrere Schatten, zu gefallen.

Achilles.

Wehmuth um die Verblichne lähmte flüchtig
Die Kraft, die deine junge Brust sonst ziert.

Penthesilea.

Ich liebte sie.

Achilles.

Nun? Hierauf? —

Penthesilea.

In dem Maafse,
Als ich mich dem Skamandros näherte,
Und alle Thäler rings, die ich durchrauschte,
Von dem Trojanerstreite wiederhallten,

Schwand mir der Schmerz, und meiner Seele gieng
Die grofse Welt des heitern Krieges auf.
Ich dachte so: wenn sie sich allzusammt,
Die grofsen Augenblicke der Geschichte,
Mir wiederholten, wenn die ganze Schaar
Der Helden, die die hohen Lieder feiern,
Herab mir aus den Sternen stieg', ich fände
Doch keinen Trefflichern, den ich mit Rosen
Bekränzt', als ihn, den mir die Mutter ausersehn —
Den Lieben, Wilden, Süfsen, Schrecklichen,
Den Überwinder Hektors! O Pelide!
Mein ewiger Gedanke, wenn ich wachte,
Mein ew'ger Traum warst du! Die ganze Welt
Lag wie ein ausgespanntes Musternetz
Vor mir; in jeder Masche, weit und grofs,
War deiner Thaten Eine eingeschürzt,
Und in mein Herz, wie Seide weifs und rein,
Mit Flammenfarben jede brannt' ich ein.
Bald sah ich dich, wie du ihn niederschlugst,
Vor Ilium, den flücht'gen Priamiden;
Wie du, entflammt von hoher Siegerlust,
Das Antlitz wandtest, während er die Scheitel,
Die blutigen, auf nackter Erde schleifte;
Wie Priam fleh'nd in deinem Zelt erschien —
Und heifse Thränen weint' ich, wenn ich dachte,
Dafs ein Gefühl doch, Unerbittlicher,
Den marmorharten Busen dir durchzuckt.

Achilles.

Geliebte Königinn!

Penthesilea.

Wie aber ward mir,
O Freund, als ich dich selbst erblickte —!

Als du mir im Skamandros-Thal erschienst,
Von den Heroen deines Volks umringt,
Ein Tagestern unter bleichen Nachtgestirnen!
So müfst' es mir gewesen sein, wenn er
Unmittelbar, mit seinen weisen Rossen,
Von dem Olymp herabgedonnert wäre,
Mars selbst, der Kriegsgott, seine Braut zu grüssen!
Geblendet stand ich, als du jetzt entwichen,
Von der Erscheinung da — wie wenn zur Nachtzeit
Der Blitz vor einen Wandrer fällt, die Pforten
Elisiums, des glanzerfüllten, rasselnd,
Vor einem Geist sich öffnen und verschliefsen.
Im Augenblick, Pelid', errieth ich es,
Von wo mir das Gefühl zum Busen rauschte;
Der Gott der Liebe hatte mich ereilt.
Doch von zwei Dingen schnell beschlofs ich Eines,
Dich zu gewinnen, oder nmzukommen:
Und jetzt ist mir das Süfsere erreicht.
— Was blickst du?

(Man hört ein Waffengeräusch in der Ferne)

Prothoe. (heimlich)

Göttersohn! Ich bitte dich.
Du mufst dich augenblicklich ihr erklären.

Penthesilea. (aufbrechend)

Argiver nah'n, ihr Fraun! Erhebt euch!

Achilles. (sie haltend)

Ruhig!
Es sind Gefangne, meine Königinn.

Penthesilea.

Gefangene?

Prothoe. (heimlich zum Achilles)

Es ist Ulyss, beim Styx!
Die Deinen, heiss gedrängt von Meroe, weichen!

Achilles. (in den Bart murmelnd)

Dass sie zu Felsen starrten!

Penthesilea.

Sagt! Was giebt's?

Achilles. (mit erzwungener Heiterkeit)

Du sollst den Gott der Erde mir gebähren!
Prometheus soll von seinem Sitz erstehn,
Und dem Geschlecht der Welt verkündigen:
Hier ward ein Mensch, so hab' ich ihn gewollt!
Doch nicht nach Temiscyra folg' ich dir,
Vielmehr du, nach der blüh'nden Phtya, mir:
Denn dort, wenn meines Volkes Krieg beschlossen,
Führ' ich dich jauchzend hin, und setze dich,
Ich Seeliger, auf meiner Väter Thron.

(Das Geräusch dauert fort)

Penthesilea.

Wie? Was? Kein Wort begreif' ich —

Die Frauen. (unruhig)

All' ihr Götter!

Prothoe.

Neridensohn! Willst du — ?

Penthesilea.

Was ist's? Was giebt's denn?

Achilles.

Nichts, nichts, erschrick nicht, meine Königinn,
Du siehst, es drängt die Zeit, wenn du nun hörst,
Was über dich der Götter Schaar verhängt.
Zwar durch die Macht der Liebe bin ich dein,
Und ewig diese Banden trag' ich fort;
Doch durch der Waffen Glück gehörst du mir;
Bist mir zu Füssen, Treffliche, gesunken,
Als wir im Kampf uns trafen, nicht ich dir.

Penthesilea. (sich aufraffend)

Entsetzlicher!

Achilles.

Ich bitte dich, Geliebte!
Kronion selbst nicht ändert, was geschehn.
Beherrsche dich, und höre, wie ein Felsen,
Den Boten an, der dort, wenn ich nicht irre,
Mit irgend einem Unheilswort mir naht.
Denn dir, begreifst du wohl, dir bringt er nichts,
Dein Schicksal ist auf ewig abgeschlossen;
Gefangen bist du mir, ein Höllenhund
Bewacht dich minder grimmig, als ich dich.

Penthesilea.

Ich die Gefangne dir?

Prothoe.

So ist es Königinn!

Penthesilea. (die Hände aufhebend)

Ihr ewigen Himmelsmächt'! Euch ruf' ich auf!

Sechzehnter Auftritt.

Ein Hauptmann (tritt auf) das Gefolge des Achilles (mit seiner Rüstung) Die Vorigen.

Achilles.

Was bringst du mir?

Der Hauptmann.

Entferne dich, Pelide!
Das Schlachtglück lockt, das wetterwendische,
Die Amazonen siegreich wieder vor.
Auf diesen Platz hier stürzen sie heran,
Und ihre Loosung ist: Penthesilea!

Achilles. (steht auf und reißt sich die Kränze ab)

Die Waffen mir herbei! Die Pferde vor!
Mit meinem Wagen rädern will ich sie!

Penthesilea. (mit zitternder Lippe)

Nein, sieh' den Schrecklichen! Ist das derselbe — ?

Achilles. (wild)

Sind sie noch weit von hier?

Der Hauptmann.

Hier in dem Thal
Erblickst du ihren goldnen Halbmond schon.

Achilles. (indem er sich rüstet)

Bringt sie hinweg!

Ein Grieche.

Wohin?

Achilles.

Ins Griechenlager,
In wenig Augenblicken folg' ich euch.

Der Grieche. (zu Penthesilea)

Erhebe dich.

Prothoe.

O meine Königinn!

Penthesilea. (zu sich)

Mir keinen Blitz, Zeus, sendest du herab!

Siebenzehnter Auftritt.

Ulysses und *Diomedes* (mit dem Heer) *Die Vorigen.*

Diomedes. (über die Bühne ziehend)

Vom Platz hier fort, Doloperheld! Vom Platze!
Den einz'gen Weg, der dir noch offen bleibt,
Den schneiden dir die Frauen eben ab.
Hinweg! (ab)

Ulysses.

Schafft diese Kön'ginn fort, ihr Griechen,

Achilles. (zum Hauptmann)

Alexis! Thu mir den Gefallen. Hilf ihr.

Der Grieche. (zum Hauptmann)

Sie regt sich nicht.

Achilles. (zu den Griechen, die ihn bedienen)
Den Schild mir her! Den Spieſs!
(aufrufend, da sich die Königinn entfernt)
Penthesilea!

Penthesilea.

O Neridensohn!
Du willst mir nicht nach Themiscyra folgen?
Du willst mir nicht zu jenem Tempel folgen,
Der aus den fernen Eichenwipfeln ragt?
Komm' her, ich sagte dir noch Alles nicht —

Achilles. (nun völlig gerüstet, tritt vor sie und reicht ihr die Hand)
Nach Phtya, Kön'ginn.

Penthesilea.

O! — Nach Themiscyra!
O! Freund! Nach Themiscyra, sag' ich dir,
Wo Dianas Tempel aus den Eichen ragt!
Und wenn der Seel'gen Sitz in Phtya wäre,
Doch, doch, o! Freund! nach Themiscyra noch,
Wo Dianas Tempel aus den Wipfeln ragt!

Achilles. (indem er sie aufhebt)
So mufst du mir vergeben, Theuerste;
Ich bau' dir solchen Tempel bei mir auf.

Achtzehnter Auftritt.

Meroe, Asterie (mit dem) *Heer der Amazonen* (treten auf) *Die Vorigen.*

Meroe.

Schlagt ihn zu Boden!

Achilles. (läßt die Königinn fahren und wendet sich)

Reiten sie auf Stürmen?

Die Amazonen. (sich zwischen Penthesilea und Achilles eindrängend)

Befreit die Königinn!

Achilles.

Bei dieser Rechten, sag' ich!

(er will die Königinn mit sich fortziehen)

Penthesilea. (ihn nach sich ziehend)

Du folgst mir nicht? Folgst nicht?

Die Amazonen. (spannen ihre Bogen)

Ulysses.

Fort! Rasender!

Hier ist der Ort nicht mehr, zu trotzen. — Folgt!

(Er reißt den Achill hinweg. Alle ab)

Neunzehnter Auftritt.

Die Oberpriesterinn der Diana (mit ihren) Priesterinnen. Die Vorigen. (ohne die Griechen)

Die Amazonen.

Triumph! Triumph! Triumph! Sie ist gerettet!

Penthesilea. (nach einer Pause)

Verflucht sei dieser schändliche Triumph mir!
Verflucht jedwede Zunge, die ihn feiert,
Die Luft verflucht mir, die ihn weiter bringt!
War ich, nach jeder würd'gen Rittersitte,
Nicht durch das Glück der Schlacht ihm zugefallen?
Wenn das Geschlecht der Menschen unter sich,
Mit Wolf und Tieger nicht, im Streite liegt:
Giebt's ein Gesetz, frag' ich, in solchem Kriege,
Das den Gefangenen, der sich ergeben,
Aus seines Siegers Banden lösen kann?
— Neridensohn!

Die Amazonen.

Ihr Götter, hört' ich recht?

Meroe.

Ehrwürd'ge Priesterinn der Artemis,
Trit näher vor, ich bitte dich —

Asteria.

Sie zürnt,
Weil wir sie aus der Knechtschaft Schmach befreiten!

Die Oberpriesterinn. (aus dem Gewühl der Frauen hervortretend)

Nun denn, du setzest würdig, Königinn,
Mit diesem Schmähungswort, muſs ich gestehn,
Den Thaten dieses Tags die Krone auf.
Nicht bloſs, daſs du, die Sitte wenig achtend,
Den Gegner dir im Feld der Schlacht gesucht,
Nicht bloſs, daſs du, statt ihn in Staub zu werfen,
Ihm selbst im Kampf erliegst, nicht bloſs, daſs du
Zum Lohn dafür ihn noch mit Rosen kränzest:
Du zürnst auch deinem treuen Volke noch,
Das deine Ketten bricht, du wendest dich,
Und rufst den Überwinder dir zurück.
Wohlan, denn groſse Tochter Tanais,
So bitt' ich — ein Versehn war's, weiter nichts —
Für diese rasche That dich um Verzeihung.
Das Blut, das sie gekostet, reut mich jetzt,
Und die Gefangnen eingebüſst um dich,
Wünsch' ich von ganzer Seele mir zurück.
Frei, in des Volkes Namen, sprech' ich dich;
Du kannst den Fuſs jetzt wenden, wie du willst,
Kannst ihn mit flatterndem Gewand ereilen,
Der dich in Fesseln schlug, und ihm den Riſs,
Da, wo wir sie zersprengten, überreichen:
Also ja will's das heil'ge Kriegsgesetz!
Uns aber, uns vergönnst du, Königinn,
Den Krieg jetzt aufzugeben, und den Fuſs
Nach Themiscyra wieder heimzusetzen;
Wir mindestens, wir können jene Griechen,
Die dort entfliehn, nicht bitten, stillzustehn,
Nicht, so wie du, den Siegskranz in der Hand,
Zu unsrer Füsse Staub sie nieder flehn.

(Pause)

Penthesilea. (wankend)

Prothoe!

Prothoe.

Mein Schwesterherz!

Penthesilea.

Ich bitte dich, bleib bei mir.

Prothoe.

Im Tod, du weifst — — Was bebst du, meine Königinn?

Penthesilea.

Nichts, es ist nichts, ich werde gleich mich sammeln.

Prothoe.

Ein grofser Schmerz traf dich. Begegn' ihm grofs.

Penthesilea.

Sie sind verloren?

Prothoe.

Meine Königinn?

Penthesilea.

Die ganze junge Prachtschaar, die wir fällten? —
Sie sinds durch mich?

Prothoe.

Beruh'ge dich. Du wirst sie
In einem andern Krieg' uns wiederschenken.

Penthesilea. (an ihren Busen)

O niemals!

Prothoe.

Meine Königinn?

Penthesilea.

O niemals!
Ich will in ew'ge Finsternifs mich bergen!

Zwanzigster Auftritt.

Ein Herold (tritt auf) *Die Vorigen.*

Meroe.

Ein Herold naht dir, Königinn!

Asteria.

Was willst du?

Penthesilea. (mit schwacher Freude)

Von dem Peliden! — Ach, was werd' ich hören?
Ach, Prothoe, heifs' ihn wieder gehn!

Prothoe.

Was bringst du?

Der Herold.

Mich sendet dir Achilleus, Königinn,
Der schilfumkränzten Nereïde Sohn,
Und läfst durch meinen Mund dir kündigen:
Weil dich Gelüst' treibt, als Gefangnen ihn
Nach deinen Heimathsfluren abzuführen,
Ihn aber auch hinwiederum Gelüst,

Nach seinen heimathlichen Fluren dich:
So fordert er zum Kampf, auf Tod und Leben,
Noch einmal dich ins Feld hinaus, auf dafs
Das Schwerdt, des Schicksaals ehrne Zung' entscheide,
In der gerechten Götter Angesicht,
Wer würdig sei, du oder er, von beiden,
Den Staub nach ihrem heiligen Beschlufs,
Zu seines Gegners Füfsen aufzulecken.
Hast du's auf solchen Strauls zu wagen Lust?

Penthesilea. (mit einer fliegenden Blässe)

Lafs dir vom Wetterstrahl die Zunge lösen,
Verwünschter Redner, eh' du wieder sprichst!
Hört' ich doch einen Sandblock just so gern,
Endlosen Falls, bald hier, bald dort anschmetternd,
Dem klafternhohen Felsenriff entpoltern.
(zu Prothoe)
— Du mufst es Wort für Wort mir wiederholen.

Prothoe. (zitternd)

Der Sohn des Peleus, glaub' ich, schickt ihn her,
Und fordert dich auf's Feld hinaus;
Verweig're kurz dich ihm, und sage, nein.

Penthesilea.

Es ist nicht möglich.

Prothoe.

Meine Königinn?

Penthesilea.

Der Sohn des Peleus fordert mich ins Feld?

Prothoe.

Sag' ich dem Mann gleich: nein, und lafs ihn gehn?

Penthesilea.

Der Sohn des Peleus fordert mich ins Feld?

Prothoe.

Zum Kampf ja, meine Herrscherinn, so sagt' ich.

Penthesilea.

Der mich zu schwach weifs, sich mit ihm zu messen,
Der ruft zum Kampf mich, Prothoe, ins Feld?
Hier diese treue Brust, sie rührt ihn erst,
Wenn sie sein scharfer Speer zerschmetterte?
Was ich ihm zugeflüstert, hat sein Ohr
Mit der Musik der Rede blofs getroffen?
Des Tempels unter Wipfeln denkt er nicht,
Ein steinern Bild hat meine Hand bekränzt?

Prothoe.

Vergifs den Unempfindlichen.

Penthesilea. (glühend)

Nun denn,
So ward die Kraft mir jetzo, ihm zu stehen:
So soll er in den Staub herab, und wenn
Lapiten und Giganten ihn beschützten!

Prothoe.

Geliebte Königinn —

Meroe.

Bedenkst du auch?

Penthesilea. (sie unterbrechend)

Ihr sollt all' die Gefangnen wieder haben!

Der Herold.

Du willst im Kampf dich — ?

Penthesilea.

Stellen will ich mich:
Er soll im Angesicht der Götter mich,
Die Furien auch ruf' ich herab, mich treffen!

(Der Donner rollt)

Die Oberpriesterinn.

Wenn dich mein Wort gereitzt, Penthesilea,
So wirst du mir den Schmerz nicht —

Penthesilea. (ihre Thränen unterdrückend)

Lafs, du Heilige!
Du sollst mir nicht umsonst gesprochen haben.

Meroe.

Ehrwürd'ge Priesterinn, dein Ansehen brauche.

Die Oberpriesterinn.

Hörst du ihn, Königinn, der dir zürnt?

Penthesilea.

Ihn ruf' ich
Mit allen seinen Donnern mir herab!

Erste Oberste. (in Bewegung)

Ihr Fürstinnen —

Die Zweite.

Unmöglich ist's!

Die Dritte.

Es kann nicht!

Penthesilea. (mit zuckender Wildheit)

Herbei, Ananke, Führerinn der Hunde!

Die erste Oberste.

Wir sind zerstreut, geschwächt —

Die Zweite.

Wir sind ermüdet —

Penthesilea.

Du, mit den Elephanten, Thyrroe!

Prothoe.

Königinn!

Willst du mit Hunden ihn und Elephanten —

Penthesilea.

Ihr Sichelwagen, kommt, ihr blinkenden,
Die ihr des Schlachtfelds Erndefest bestellt,
Kommt, kommt in gräul'gen Schnitterreih'n herbei!
Und ihr, die ihr der Menschen Saat zerdrescht,
Dafs Halm und Korn auf ewig untergehen,
Ihr Reuterschaaren, stellt euch um mich her!
Du ganzer Schreckenspomp des Kriegs, dich ruf' ich,
Vernichtender, entsetzlicher, herbei!

(Sie ergreift den grofsen Bogen aus einer Amazone Hand)

Amazonen. (mit Meuten gekoppelter Hunde. Später drei Elephanten, Feuerbrände, Sichelwagen u. s. w.)

Prothoe.

Geliebte meiner Seele! Höre mich!

Penthesilea. (sich zu den Hunden wendend)

Auf, Tigris, jetzt, dich brauch' ich! Auf Leäne!
Auf, mit der Zoddelmähne du, Melampus!
Auf, Akle, die den Fuchs erhascht, auf Sphynx,
Und der die Hirschkuh übereilt, Alektor,
Auf, Oxus, der den Eber niederreifst,
Und der dem Leuen nicht erbebt, Hyrkaon!

(Der Donner rollt heftig)

Prothoe.

O! Sie ist ausser sich —!

Erste Oberste.

Sie ist wahnsinnig!

Penthesilea. (kniet nieder, mit allen Zeichen des Wahnsinns, während die Hunde ein gräfsliches Geheul anstimmen)

Dich, Ares, ruf' ich jetzt, dich Schrecklichen,
Dich, meines Hauses hohen Gründer, an!
Oh! — — deinen erznen Wagen mir herab:
Wo du der Städte Mauern auch und Thore
Zermalmst, Vertilgergott, gekeilt in Strafsen,
Der Menschen Reihen jetzt auch niedertrittst;
Oh! — — deinen erznen Wagen mir herab:
Dafs ich den Fufs in seine Muschel setze,

Die Zügel greife, durch die Felder rolle,
Und wie ein Donnerkeil aus Wetterwolken,
Auf dieses Griechen Scheitel niederfalle!
(sie steht auf)

Die erste Oberste.

Ihr Fürstinnen!

Die Zweite.

Auf! Wehrt der Rasenden!

Prothoe.

Hör, meine grofse Königinn, mich!

Penthesilea. (indem sie den Bogen spannt)

Ei, lustig!
So mufs ich sehn, ob mir der Pfeil noch trifft.
(sie legt auf Prothoe an)

Prothoe. (niederstürtzend)

Ihr Himmlischen!

Eine Priesterinn. (indem sie sich rasch hinter die Königinn stellt)

Achill ruft!

Eine Zweite. (eben so)

Der Pelide!

Eine Dritte.

Hier steht er hinter dir!

Penthesilea. (wendet sich)

Wo?

Die erste Priesterinn.

War es nicht?

Penthesilea.

Nein, hier sind noch die Furien nicht versammelt.
— Folg' mir, Ananke! Folgt, ihr Anderen!
(ab mit dem ganzen Kriegstroſs unter heftigen Gewitterschlägen)

Meroe. (indem sie Prothoe aufhebt)

Die Gräfsliche!

Asteria.

Fort! Eilt ihr nach, ihr Frauen!

Die Oberpriesterinn. (leichenbleich)

Ihr Ew'gen! Was beschloſst ihr über uns?

(Alle ab)

Einundzwanzigster Auftritt.

Achilles, Diomedes (treten auf. Späterhin) *Ulysses* (zuletzt) *Der Herold.*

Achilles.

Hör', thu mir den Gefallen, Diomed,
Und sag' dem Sittenrichter nichts, dem grämlichen
Odyſs, von dem, was ich dir vertraue;
Mir widersteht's, es macht mir Übelkeiten,
Wenn ich den Zug um seine Lippe sehe.

Diomedes.

Hast du den Herold ihr gesandt, Pelide?
Ist's wahr? Ists wirklich?

Achilles.

Ich will dir sagen, Freund:
— Du aber, du erwiederst nichts, verstehst du?
Gar nichts, kein Wort! — Dieſs wunderbare Weib,
Halb Furie, halb Grazie, sie liebt mich —
Und allen Weibern Hellas ich zum Trotz,
Beim Styx! beim ganzen Hades! — Ich sie auch.

Diomedes.

Was!

Achilles.

Ja. Doch eine Grille, die ihr heilig,
Will, daſs ich ihrem Schwerdt im Kampf erliege;
Eh' nicht in Liebe kann sie mich umfangen.
Nun schickt' ich —

Diomedes.

Rasender!

Achilles.

Er hört mich nicht!
Was er im Weltkreis noch, so lang er lebt,
Mit seinem blauen Auge nicht gesehn,
Das kann er in Gedanken auch nicht fassen.

Diomedes.

Du willst —? Nein, sprich! Du willst —?

Achilles. (nach einer Pause)

— Was also will ich?
Was ist's, dafs ich so Ungeheures will?

Diomedes.

Du hast sie in die Schranken blofs gefordert,
Um ihr —?

Achilles.

Beim wolkenrüttelnden Kroniden,
Sie thut mir nichts, sag' ich! Eh' wird ihr Arm,
Im Zweikampf gegen ihren Busen wüthen,
Und rufen: „Sieg!" wenn er von Herzblut trieft,
Als wider mich! — Auf einen Mond blofs will ich ihr,
In dem, was sie begehrt, zu Willen sein;
Auf einen oder zwei, mehr nicht: das wird
Euch ja den alten, meerzerfreſsnen Istmus
Nicht gleich zusammenstürzen! — Frei bin ich dann,
Wie ich aus ihrem eignen Munde weifs,
Wie Wild auf Haiden wieder; und folgt sie mir,
Beim Jupiter! ich wär' ein Seeliger,
Könnt' ich auf meiner Väter Thron sie setzen.

Ulysses. (kommt)

Diomedes.

Komm her, Ulyfs, ich bitte dich.

Ulysses.

Pelide!
Du hast die Königinn ins Feld gerufen;
Willst du, ermüdet, wie die Schaaren sind,
Von Neu'm das oftmifslung'ne Wagstück wagen?

Diomedes.

Nichts, Freund, von Wagestücken, nichts von Kämpfen;
Er will sich blofs ihr zu gefangen geben.

Ulysses.

Was?

Achilles. (das Blut schiefst ihm ins Gesicht)

Thu mir dein Gesicht weg, bitt' ich dich!

Ulysses.

Er will —?

Diomedes.

Du hörst's, ja! Ihr den Helm zerkeilen;
Gleich einem Fechter, grimmig sehn, und wüthen;
Dem Schild aufdonnern, dafs die Funken sprühen,
Und stumm sich, als ein Überwundener,
Zu ihren kleinen Füssen niederlegen.

Ulysses.

Ist dieser Mann bei Sinnen, Sohn des Peleus?
Hast du gehört, was er —?

Achilles. (sich zurückhaltend)

Ich bitte dich,
Hal deine Oberlippe fest, Ulyfs!
Es steckt mich an, bei den gerechten Göttern,
Und bis zur Faust gleich zuckt es mir herab.

Ulysses. (wild)

Bei dem Kozyth, dem feurigen! Wissen will ich,
Ob meine Ohren hören, oder nicht!
Du wirst mir, Sohn des Tydeus, bitt' ich, jetzt,
Mit einem Eid, dafs ich auf's Reine komme,
Bekräftigen, was ich dich fragen werde.
Er will der Königinn sich gefangen geben?

Diomedes.

Du hörst's!

Ulysses.

Nach Themiscyra will er gehn?

Diomedes.

So ist's.

Ulysses.

Und unseren Helenenstreit,
Vor der Dardanerburg, der Sinnentblöfste,
Den will er, wie ein Kinderspiel, weil sich
Was anders Buntes zeigt, im Stiche lassen?

Diomedes.

Beim Jupiter! Ich schwör's.

Ulysses. (indem er die Arme verschränkt)

— Ich kann's nicht glauben.

Achilles.

Er spricht von der Dardanerburg.

Ulysses.

Was?

Achilles.

Was?

Ulysses.

Mich dünckt, du sagtest etwas.

Achilles.

Ich?

Ulysses.

Du!

Achilles.

Ich sagte:
Er spricht von der Dardanerburg.

Ulysses.

Nun, ja!
Wie ein Besessner fragt' ich, ob der ganze
Helenenstreit, vor der Dardanerburg,
Gleich einem Morgentraum, vergessen sei?

Achilles. (indem er ihm näher trit)

Wenn die Dardanerburg, Laertiade,
Versänke, du verstehst, so daſs ein See,
Ein bläulicher, an ihre Stelle träte;
Wenn graue Fischer, bei dem Schein des Monds,
Den Kahn an ihre Wetterhähne knüpften;
Wenn im Pallast des Priamus ein Hecht
Regiert', ein Ottern- oder Ratzenpaar
Im Bette sich der Helena umarmten:
So wär's für mich gerad' so viel, als jetzt.

Ulysses.

Beim Styx! Es ist sein voller Ernst, Tydide!

Achilles.

Beim Styx! Bei dem Lernäersumpf! Beim Hades!
Der ganzen Oberwelt und Unterwelt,
Und jedem dritten Ort: es ist mein Ernst;
Ich will den Tempel der Diana sehn!

Ulysses. (halb ihm ins Ohr)

Lafs ihn nicht von der Stelle, Diomed,
Wenn du so gut willst sein.

Diomedes.

Wenn ich — ich glaube!
Sei doch so gut, und leih' mir deine Arme.

Der Herold. (tritt auf)

Achilles.

Ha! Stellt sie sich? Was bringst du? Stellt sie sich?

Der Herold.

Sie stellt sich, ja, Neridensohn, sie naht schon;
Jedoch mit Hunden auch und Elephanten,
Und einem ganzen wilden Reutertrofs:
Was die beim Zweikampf sollen, weifs ich nicht.

Achilles.

Gut. Dem Gebrauch, war sie das schuldig. Folgt mir!
— O sie ist listig, bei den ewigen Göttern!
— — Mit Hunden, sagst du?

(10

Der Herold.

Ja.

Achilles.

Und Elephanten?

Der Herold.

Daſs es ein Schrecken ist, zu sehn, Pelide!
Gält' es, die Atreïden anzugreifen,
Im Lager vor der Trojerburg, sie könnte
In keiner finstrern Gräuelrüstung nahn.

Achilles. (in den Bart)

Die fressen aus der Hand, wahrscheinlich — Folgt mir!
— O! Die sind zahm, wie sie.

(ab mit dem Gefolge)

Diomedes.

Der Rasende!

Ulysses.

Laſst uns ihn knebeln, binden — hört ihr Griechen!

Diomedes.

Hier nah'n die Amazonen schon — hinweg!

(Alle ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Die Oberpriesterinn (bleich im Gesicht) *mehrere andere Priesterinnen und Amazonen.*

Die Oberpriesterinn.

Schafft Stricke her, ihr Frauen!

Die erste Priesterinn.

Hochwürdigste!

Die Oberpriesterinn.

Reifst sie zu Boden nieder! Bindet sie!

Eine Amazone.

Meinst du die Königinn?

Die Oberpriesterinn.

Die Hündinn, mein' ich!
— Der Menschen Hände bänd'gen sie nicht mehr.

Die Amazonen.

Hochheil'ge Mutter! Du scheinst ausser dir.

Die Oberpriesterinn.

Drei Jungfraun trat sie wüthend in den Staub,
Die wir geschickt, sie aufzuhalten; Meroe,
Weil sie auf Knien sich in den Weg ihr warf,
Bei jedem süssen Namen sie beschwörend,
Mit Hunden hat sie sie hinweggehetzt.
Als ich von fern der Rasenden nur nahte,
Gleich einen Stein, gebückt, mit beiden Händen,
Den grimmerfüllten Blick auf mich gerichtet,

Riſs sie vom Boden auf — verloren war ich,
Wenn ich im Haufen nicht des Volks verschwand.

Die erste Priesterinn.

Es ist entsetzlich!

Die Zweite.

Schrecklich ist's, ihr Fraun.

Die Oberpriesterinn.

Jetzt unter ihren Hunden wüthet sie,
Mit schaumbedeckter Lipp', und nennt sie Schwestern,
Die heulenden, und der Mänade gleich,
Mit ihrem Bogen durch die Felder tanzend,
Hetzt sie die Meute, die mordathmende,
Die sie umringt, das schönste Wild zu fangen,
Das je die Erde, wie sie sagt, durchschweift.

Die Amazonen.

Ihr Orkusgötter! Wie bestraft ihr sie!

Die Oberpriesterinn.

Drum mit dem Strick, ihr Arestöchter, schleunig
Dort auf den Kreuzweg hin, legt Schlingen ihr,
Bedeckt mit Sträuchern, vor der Füsse Tritt.
Und reifst, wenn sich ihr Fufs darin verfängt,
Dem wuthgetroffnen Hunde gleich, sie nieder:
Dafs wir sie binden, in die Heimath bringen,
Und sehen, ob sie noch zu retten sei.

Das Heer der Amazonen. (aufserhalb der Scene)
Triumph! Triumph! Triumph! Achilleus stürzt!

Gefangen ist der Held! Die Siegerinn,
Mit Rosen wird sie seine Scheitel kränzen!
(Pause)

Die Oberpriesterinn. (mit freudebeklemmter Stimme)
Hört' ich auch recht?

Die Priesterinnen und *Amazonen.*
Ihr hochgepriesnen Götter!

Die Oberpriesterinn.
War dieser Jubellaut der Freude nicht?

Die erste Priesterinn.
Geschrei des Siegs, o du Hochheilige,
Wie noch mein Ohr keins seeliger vernahm!

Die Oberpriesterinn.
Wer schafft mir Kund', ihr Jungfraun?

Die zweite Priesterinn.
Terpi! rasch!
Sag' an, was du auf jenem Hügel siehst?

Eine Amazone. (die während dessen den Hügel erstiegen mit Entsetzen)
Euch, ihr der Hölle grauenvolle Götter,
Zu Zeugen ruf' ich nieder — was erblick' ich!

Die Oberpriesterinn.
Nun denn — als ob sie die Medus' erblickte!

Die Priesterinnen.

Was siehst du? Rede! Sprich!

Die Amazone.

Penthesilea,
Sie liegt, den grimm'gen Hunden beigesellt,
Sie, die ein Menschenschoofs gebahr, und reifst, —
Die Glieder des Achills reifst sie in Stücken!

Die Oberpristerinn.

Entsetzen! o Entsetzen!

Alle

Fürchterlich!

Die Amazone.

Hier kommt es, bleich, wie eine Leiche, schon
Das Wort des Gräuel-Räthsels uns heran.
(sie steigt vom Hügel herab)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Meroe (trit auf) *Die Vorigen.*

Meroe.

O ihr, der Diana heil'ge Priesterinnen,
Und ihr, Mars reine Töchter, hört mich an:
Die afrikanische Gorgone bin ich,
Und wie ihr steht, zu Steinen starr' ich euch.

Die Oberpriesterinn.

Sprich, Gräfsliche! was ist geschehn?

Meroe.

Ihr wiſst,
Sie zog dem Jüngling, den sie liebt, entgegen,
Sie, die fortan kein Name nennt —
In der Verwirrung ihrer jungen Sinne,
Den Wunsch, den glühenden, ihn zu besitzen,
Mit allen Schrecknissen der Waffen rüstend.
Von Hunden rings umheult und Elephanten,
Kam sie daher, den Bogen in der Hand:
Der Krieg, der unter Bürgern ras't, wenn er,
Die blutumtriefte Graungestalt, einher,
Mit weiten Schritten des Entsetzens geht,
Die Fackel über blühnde Städte schwingend,
Er sieht so wild und scheuſslich nicht, als sie.
Achilleus, der, wie man im Heer versichert,
Sie blos ins Feld gerufen, um freiwillig
Im Kampf, der junge Thor, ihr zu erliegen:
Denn er auch, o wie mächtig sind die Götter!
Er liebte sie, gerührt von ihrer Jugend,
Zu Dianas Tempel folgen wollt' er ihr:
Er naht sich ihr, voll süsser Ahndungen,
Und läſst die Freunde hinter sich zurück.
Doch jetzt, da sie mit solchen Gräulnissen
Auf ihn herangrollt, ihn, der nur zum Schein
Mit einem Spieſs sich arglos ausgerüstet:
Stutzt er, und dreht den schlanken Hals, und horcht,
Und eilt entsetzt, und stutzt, und eilet wieder:
Gleich einem jungen Reh, das im Geklüft
Fern das Gebrüll des grimmen Leu'n vernimmt.
Er ruft: Odysseus! mit beklemmter Stimme,
Und sieht sich schüchtern um, und ruft: Tydide!
Und will zurück noch zu den Freunden fliehn:
Und steht, von einer Schaar schon abgeschnitten.

Und hebt die Händ' empor, und duckt und birgt
In eine Fichte sich, der Unglückseel'ge,
Die schwer mit dunkeln Zweigen niederhangt. —
Inzwischen schritt die Königinn heran,
Die Doggen hinter ihr, Gebirg' und Wald
Hochher, gleich einem Jäger, überschauend;
Und da er eben, die Gezweige öffnend,
Zu ihren Füssen niedersinken will:
Ha! sein Geweih verräth' den Hirsch, ruft sie,
Und spannt mit Kraft der Rasenden, sogleich
Den Bogen an, dafs sich die Enden küssen,
Und hebt den Bogen auf und zielt und schiefst,
Und jagt den Pfeil ihm durch den Hals; er stürzt:
Ein Siegsgeschrei schallt roh im Volk empor.
Jetzt gleichwohl lebt der Aermste noch der Menschen,
Den Pfeil, den weit vorragenden, im Nacken,
Hebt er sich röchelnd auf, und überschlägt sich,
Und hebt sich wiederum und will entfliehn;
Doch, hetz! schon ruft sie: Tigris! hetz, Leäne!
Hetz, Sphynx! Melampus! Dirke! Hetz, Hyrkaon!
Und stürzt — stürzt mit der ganzen Meut', o Diana!
Sich über ihn, und reifst — reifst ihn beim Helmbusch,
Gleich einer Hündinn, Hunden beigesellt,
Der greift die Brust ihm, dieser greift den Nacken,
Dafs von dem Fall der Boden bebt, ihn nieder!
Er, in dem Purpur seines Bluts sich wälzend,
Rührt ihre sanfte Wange an, und ruft:
Penthesilea! meine Braut! was thust du?
Ist dies das Rosenfest, das du versprachst?
Doch sie — die Löwinn hätte ihn gehört,
Die hungrige, die wild nach Raub umher,

Auf öden Schneegefilden heulend treibt;
Sie schlägt, die Rüstung ihm vom Leibe reissend,
Den Zahn schlägt sie in seine weifse Brust,
Sie und die Hunde, die wetteifernden,
Oxus und Sphynx den Zahn in seine rechte,
In seine linke sie; als ich erschien,
Troff Blut von Mund und Händen ihr herab.
(Pause voll Entsetzen)
Vernahmt ihr mich, ihr Fraun, wohlan so redet,
Und gebt ein Zeichen eures Lebens mir.
(Pause)

Die erste Priesterinn. (am Busen der Zweiten weinend)

Solch eine Jungfrau, Hermia! So sittsam!
In jeder Kunst der Hände so geschickt!
So reizend, wenn sie tanzte, wenn sie sang!
So voll Verstand und Würd' und Grazie!

Die Oberpriesterinn.

O die gebahr Otrere nicht! Die Gorgo
Hat im Pallast der Hauptstadt sie gezeugt!

Die erste Priesterinn. (fortfahrend)

Sie war wie von der Nachtigall gebohren,
Die um den Tempel der Diana wohnt.
Gewiegt im Eichenwipfel safs sie da,
Und flötete, und schmetterte, und flötete,
Die stille Nacht durch, dafs der Wandrer horchte,
Und fern die Brust ihm von Gefühlen schwoll.
Sie trat den Wurm nicht, den gesprenkelten,
Der unter ihrer Füsse Sohle spielte;
Den Pfeil, der eines Ebers Busen traf,
Rief sie zurück, es hätte sie sein Auge,

Im Tod gebrochen, ganz zerschmelzt in Reue,
Auf Knieen vor ihm niederziehen können!

(Pause)

Meroe.

Jetzt steht sie lautlos da, die Grauenvolle,
Bei seiner Leich', umschnüffelt von der Meute,
Und blicket starr, als wär's ein leeres Blatt,
Den Bogen siegreich auf der Schulter tragend,
In das Unendliche hinaus, und schweigt.
Wir fragen mit gesträubten Haaren, sie,
Was sie gethan? Sie schweigt. Ob sie uns kenne?
Sie schweigt. Ob sie uns folgen will? Sie schweigt,
Entsetzen griff mich, und ich floh zu euch.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Penthesilea. — Die Leiche des Achills (mit einem rothen Teppich bedeckt). — *Prothoe* und *Andere.*

Die erste Amazone.

Seht, seht, ihr Frau'n! — Da schreitet sie heran,
Bekränzt mit Nesseln, die Entsetzliche,
Dem dürren Reif des Hag'dorns eingewebt,
An Lorbeer-Schmuckes statt, und folgt der Leiche,
Die Gräfsliche, den Bogen festlich schulternd,
Als wärs der Todfeind, den sie überwunden!

Die zweite Priesterinn.

O diese Händ' —!

Die erste Priesterinn.

O wendet euch ihr Frauen!

Prothoe. (der Oberpriesterinn an den Busen sinkend)

O meine Mutter!

Die Oberpriesterinn. (mit Entsetzen)

Diana ruf' ich an:
Ich bin an dieser Gräuelthat nicht schuldig!

Die erste Amazone.

Sie stellt sich grade vor die Oberpriesterinn.

Die Zweite.

Sie winket, schaut!

Die Oberpriesterinn.

Hinweg, du Scheufsliche!
Du Hades-Bürgerinn! Hinweg, sag' ich!
Nehmt diesen Schleier, nehmt, und deckt sie zu.
(sie reifst sich den Schleier ab, und wirft ihn der Königinn ins Gesicht)

Die erste Amazone.

O die lebend'ge Leich'. Es rührt sie nicht —!

Die Zweite.

Sie winket immer fort —

Die Dritte.

Winkt immer wieder —

Die Erste.

Winkt immer zu der Priestrinn Füssen nieder —

Die Zweite.

Seht, seht!

Die Oberpriesterinn.

Was willst du mir? hinweg, sag' ich!
Geh' zu den Raben, Schatten! Fort! Verwese!
Du blickst die Ruhe meines Lebens todt.

Die erste Amazone.

Ha! man verstand sie, seht —

Die Zweite.

Jetzt ist sie ruhig.

Die erste.

Den Peleïden sollte man, das wars,
Vor der Diana-Priestrinn Füfsen legen.

Die Dritte.

Warum just vor der Diana-Priest'rinn Füssen?

Die Vierte.

Was meint sie auch damit?

Die Oberpriesterinn.

Was soll mir das?
Was soll die Leiche hier vor mir? Lafs sie
Gebirge decken, unzugängliche,
Und den Gedanken deiner That dazu!
War ich's, du — Mensch nicht mehr, wie nenn' ich dich?
Die diesen Mord dir schrecklich abgefordert? —
Wenn ein Verweis, sanft aus der Liebe Mund,
Zu solchen Gräuelnissen treibt, so sollen
Die Furien kommen, und uns Sanftmuth lehren!

Die erste Amazone.

Sie blicket immer auf die Priestrinn ein.

Die Zweite.

Grad' ihr ins Antlitz —

Die Dritte.

Fest und unverwandt,
Als ob sie durch und durch sie blicken wollte. —

Die Oberpriesterinn.

Geh', Prothoe, ich bitte dich, geh', geh',
Ich kann sie nicht mehr sehn, entferne sie.

Prothoe. (weinend)

Weh mir!

Die Oberpriesterinn.

Entschliefse dich!

Prothoe.

Die That, die sie
Vollbracht hat, ist zu scheufslich; lafs mich sein.

Die Oberpriesterinn.

Fass' dich. — Sie hatte eine schöne Mutter.
— Geh, biet' ihr deine Hülf' und führ' sie fort.

Prothoe.

Ich will sie nie mit Augen wiedersehn! —

Die zweite Amazone.

Seht, wie sie jetzt den schlanken Pfeil betrachtet!

Die Erste.

Wie sie ihn dreht und wendet —

Die Dritte.

Wie sie ihn mifst!

Die erste Priesterinn.

Das scheint der Pfeil, womit sie ihn erlegt.

Die erste Amazone.

So ist's, ihr Fraun!

Die Erste.

Wie sie vom Blut ihn säubert!
Wie sie an seiner Flecken jeden wischt!

Die Dritte.

Was denkt sie wohl dabei?

Die Zweite.

Und das Gefieder,
Wie sie es trocknet, kräuselt, wie sie's lockt!
So zierlich! Alles, wie es sich gehört.
O seht doch!

Die Dritte.

— Ist sie das gewohnt zu thun?

Die Erste.

That sie das sonst auch selber?

Die erste Priesterinn.

Pfeil und Bogen,
Sie hat sie stets mit eigner Hand gereinigt.

Die Zweite.

O heilig hielt sie ihn, das muſs man sagen! — —

Die zweite Amazone.

Doch jetzt den Köcher nimmt sie von der Schulter,
Und stellt den Pfeil in seinen Schafft zurück.

Die Dritte.

Nun ist sie fertig —

Die Zweite.

Nun ist es geschehen —

Nun sieht sie wieder in die Welt hinaus —!

Mehrere Frauen.

O jammervoller Anblick! O so öde
Wie die Sandwüste, die kein Gras gebiehrt!
Lustgärten, die der Feuerstrom verwüstet,
Gekocht im Schoos der Erd' und ausgespieen,
Auf alle Blüthen ihres Busens hin,
Sind anmuthsvoller als ihr Angesicht.

Penthesilea. (ein Schauer schüttelt sie zusammen; sie läst den Bogen fallen)

Die Oberpriesterinn.

O die Entsetzliche!

Prothoe. (erschrocken)

Nun, was auch giebt's?

Die erste Amazone.

Der Bogen stürzt' ihr aus der Hand danieder!

Die Zweite.

Seht, wie er taumelt —

Die Vierte.

Klirrt, und wankt, und fällt —!

Die Zweite.

Und noch einmal am Boden zuckt —

Die Dritte.

Und stirbt,
Wie er der Tanaïs gebohren ward.

(Pause)

Die Oberpriesterinn. (sich plötzlich zu ihr wendend)

Du, meine grofse Herrscherinn, vergieb mir!
Diana ist, die Göttinn, dir zufrieden,
Besänftigt wieder hast du ihren Zorn.
Die grofse Stifterinn des Frauenreiches,
Die Tanaïs, das gesteh' ich jetzt, sie hat
Den Bogen würd'ger nicht geführt als du.

Die erste Amazone.

Sie schweigt —

Die Zweite.

Ihr Auge schwillt —

Die Dritte.

Sie hebt den Finger,
Den blutigen, was will sie — Seht, o seht!

Die Zweite.

O Anblick, herzzerreifsender, als Messer!

Die Erste.

Sie wischt sich eine Thräne ab.

Die Oberpriesterinn. (an Prothoes Busen zurück sinkend)

O Diana!

Welch eine Thräne!

Die erste Priesterinn.

O eine Thräne, du Hochheil'ge,
Die in der Menschen Brüste schleicht,
Und alle Feuerglocken der Empfindung zieht,
Und: Jammer! rufet, dafs das ganze
Geschlecht, das leicht bewegliche, hervor
Stürzt aus den Augen, und in Seen gesammelt,
Um die Ruine ihrer Seele weint.

Die Oberpriesterinn. (mit einem bittern Ausdruck)

Nun denn — wenn Prothoe ihr nicht helfen will,
So mufs sie hier in ihrer Noth vergehn.

Prothoe. (drückt den heftigsten Kampf aus. Drauf, indem sie sich ihr nähert, mit einer immer von Thränen unterbrochenen, Stimme)

Willst du dich niederlassen, meine Königinn?
Willst du an meiner treuen Brust nicht ruhn?
Viel kämpftest du, an diesem Schreckenstag,
Viel, auch viel littest du — von so viel Leiden
Willst du an meiner treuen Brust nicht ruhn?

Penthesilea. (sie sieht sich um, wie nach einem Sessel)

Prothoe.

Schafft einen Sitz herbei! Ihr seht, sie wills.

(Die Amazonen wälzen einen Stein herbei. Penthesilea läfst sich an Prothoes Hand darauf nieder. Hierauf setzt sich auch Prothoe)

Prothoe.

Du kennst mich doch, mein Schwesterherz?

Penthesilea. (sieht sie an, ihr Antlitz erheitert sich ein wenig)

Prothoe.

Prothoe
Bin ich, die dich so zärtlich liebt.

Penthesilea. (streichelt sanft ihre Wange)

Prothoe.

O du,
Vor der mein Herz auf Knien niederfällt,
Wie rührst du mich!
(sie küßt die Hand der Königinn)
— Du bist wohl sehr ermüdet?
Ach, wie man dir dein Handwerk ansieht, Liebe!
Nun freilich — Siegen geht so rein nicht ab,
Und jede Werkstatt kleidet ihren Meister.
Doch wie, wenn du dich jetzo reinigtest,
Händ' und Gesicht? — Soll ich dir Wasser schaffen?
— — Geliebte Königinn!

Penthesilea. (sie besieht sich und nickt)

Prothoe.

Nun ja. Sie will's.
(sie winkt den Amazonen; diese gehen Wasser zu schöpfen)
— Das wird dir wohlthun, das wird dich erquicken,
Und sanft, auf kühle Teppiche gestreckt,
Von schwerer Tagesarbeit wirst du ruhn.

Die erste Priesterinn.

Wenn man mit Wasser sie besprengt, gebt Acht,
Besinnt sie sich.

Die Oberpriesterinn.

O ganz gewiß, das hoff' ich.

Prothoe.

Du hoffst's, hochheil'ge Priesterinn? — Ich fürcht'es.

Die Oberpriesterinn. (indem sie zu überlegen scheint)

Warum? Weshalb? — Es ist nur nicht zu wagen,
Sonst müfste man die Leiche des Achills —

Penthesilea. (blickt die Oberpriesterinn blitzend an)

Prothoe.

Lafst, lafst —!

Die Oberpriesterinn.

Nichts, meine Königinn, nichts, nichts!
Es soll dir Alles bleiben, wie es ist. —

Prothoe.

Nimm dir den Lorbeer ab, den dornigen,
Wir alle wissen ja, dafs du gesiegt.
Und auch den Hals befreie dir — So, so!
Schau! Eine Wund' und das recht tief! Du Arme!
Du hast es dir recht sauer werden lassen —
Nun dafür triumphirst du jetzo auch!
— O Artemis!

Zwei Amazonen. (bringen ein grofses flaches Marmorbecken, gefüllt mit Wasser)

Prothoe.

Hier setzt das Becken her. —
Soll ich dir jetzt die jungen Scheitel netzen?
Und wirst du auch erschrecken nicht — —? Was machst du?

Penthesilea. (lafst sich von ihrem Sitz auf Knien vor das Becken niederfallen, und begiefst sich das Haupt mit Wasser)

Prothoe.

Sieh da! Du bist ja traun recht rüstig, Königinn!
— Das thut dir wohl recht wohl?

Penthesilea. (sie sieht sich um)
Ach Prothoe!
(sie begiefst sich von Neuem mit Wasser)

Meroe. (froh)
Sie spricht!

Die Oberpriesterinn.
Dem Himmel sei gedankt!

Prothoe.
Gut, gut!

Meroe.
Sie kehrt ins Leben uns zurück!

Prothoe.
Vortrefflich!
Das Haupt ganz unter Wasser, Liebe! So!
Und wieder! So, so! Wie ein junger Schwan! —

Meroe.
Die Liebliche!

Die erste Priesterinn.
Wie sie das Köpfchen hängt!

Meroe.
Wie sie das Wasser niederträufeln läfst!

Prothoe.
— Bist du jetzt fertig?

Penthesilea.
Ach! — Wie wunderbar.

Prothoe.
Nun denn, so komm' mir auf den Sitz zurück! —
Rasch eure Schleier mir, ihr Priesterinnen,
Dafs ich ihr die durchweichten Locken trockne!
So, Phania, deinen! Terpi! helft mir, Schwestern!

Laſst uns ihr Haupt und Nacken ganz verhüllen!
So, so! — Und jetzo auf den Sitz zurück!
(sie verhüllt die Königinn, hebt sie auf den Sitz, und drückt sie fest an ihre Brust)

Penthesilea.

Wie ist mir?

Prothoe.

Wohl denk' ich — nicht?

Penthesilea. (lispelnd)

Zum Entzücken!

Prothoe.

Mein Schwesterherz! Mein Süsses! O mein Leben!

Penthesilea.

O sagt mir! — Bin ich in Elisium?
Bist du der ewig jungen Nymphen Eine,
Die unsre hehre Königinn bedienen,
Wenn sie von Eichen-Wipfeln still umrauscht,
In die krystallne Grotte niedersteigt?
Nahmst du die Züge blofs, mich zu erfreuen,
Die Züge meiner lieben Prothoe an?

Prothoe.

Nicht, meine beste Königinn, nicht, nicht.
Ich bin es, deine Prothoe, die dich
In Armen hält, und was du hier erblickst,
Es ist die Welt noch, die gebrechliche,
Auf die nur fern die Götter niederschaun.

Penthesilea.

So, so. Auch gut. Recht sehr gut. Es thut nichts.

Prothoe.

Wie, meine Herrscherinn?

Penthesilea.

Ich bin vergnügt.

Prothoe.

Erkläre dich, Geliebte. Wir verstehn nicht —

Penthesilea.

Dafs ich noch bin, erfreut mich. Laſst mich ruhn.

(Pause)

Meroe.

Seltsam!

Die Oberpriesterinn.

Welch' eine wunderbare Wendung!

Meroe.

Wenn man geschickt ihr doch entlocken könnte —?

Prothoe.

— Was war es denn, das dir den Wahn erregt,
Du seï'st ins Reich der Schatten schon gestiegen?

Penthesilea. (nach einer Pause, mit einer Art von Verzückung)

Ich bin so seelig, Schwester! Ueberseelig!
Ganz reif zum Tod' o Diana, fühl' ich mich!
Zwar weifs ich nicht, was hier mit mir geschehn
Doch gleich des festen Glaubens könnt' ich sterben,
Dafs ich mir den Peliden überwand.

Prothoe. (verstohlen zur Oberpriesterinn)

Rasch jetzt die Leich' hinweg!

Penthesilea. (sich lebhaft aufrichtend)

O Prothoe!

Mit wem sprichst du?

Prothoe. (da die beiden Trägerinnen noch säumen)

Fort, Rasende!

Penthesilea.

O Diana!

So ist es wahr?

Prothoe.

Was, fragst du, wahr, Geliebte?
— Hier! Drängt euch dicht heran!
(sie winkt den Priesterinnen, die Leiche, die aufgehoben wird, mit ihren Leibern zu verbergen)

Penthesilea. (hält ihre Hände freudig vor's Gesicht)
Ihr heil'gen Götter!
Ich habe nicht das Herz mich umzusehn.

Prothoe.

Was hast du vor? Was denkst du, Königinn?

Penthesilea. (sich umsehend)
O Liebe, du verstellst dich.

Prothoe.

Nein, beim Zevs,
Dem ewgen Gott der Welt!

Penthesilea. (mit immer steigender Ungeduld)
O ihr Hochheiligen,
Zerstreut euch doch!

Die Oberpriesterinn. (sich dicht mit den übrigen Frauen zusammendrängend)
Geliebte Königinn!

Penthesilea. (indem sie aufsteht)
O Diana! Warum soll ich nicht? O Diana!
Er stand schon einmal hinterm Rücken mir.

Meroe.

Seht, seht! Wie sie Entsetzen faßt!

Penthesilea. (zu den Amazonen, welche die Leiche tragen)
Halt dort! —
Was tragt ihr dort? Ich will es wissen. Steht!
(sie macht sich Platz unter den Frauen und dringt bis zur Leiche vor)

Prothoe.

O meine Königinn! Untersuche nicht!

Penthesilea.

Ist er's, ihr Jungfraun? Ist er's?

Eine Trägerinn. (indem die Leiche niedergelassen wird)

Wer, fragst du?

Penthesilea.

— Es ist unmöglich nicht, das seh' ich ein.
Zwar einer Schwalbe Flügel kann ich lähmen,
So, daſs der Flügel noch zu heilen ist;
Den Hirsch lock' ich mit Pfeilen in den Park.
Doch ein Verräther ist die Kunst der Schützen;
Und gilt's den Meisterschuſs ins Herz des Glückes,
So führen tück'sche Götter uns die Hand.
— Traf ich zu nah' ihn, wo es gilt? Sprecht ist ers?

Prothoe.

O bei den furchtbarn Mächten des Olymps,
Frag' nicht —!

Penthesilea.

Hinweg! Und wenn mir seine Wunde,
Ein Höllenrachen, gleich entgegen gähnte:
Ich will ihn sehn!

(sie hebt den Teppig auf)

Wer von euch that das, ihr Entsetzlichen!

Prothoe.

Das fragst du noch?

Penthesilea.

O Artemis! Du Heilige!
Jetzt ist es um dein Kind geschehn!

Die Oberpriesterinn.

Da stürzt sie hin!

Prothoe.

Ihr ew'gen Himmelsgötter!

Warum nicht meinem Rathe folgtest du?
O dir war besser, du Unglückliche,
In des Verstandes Sonnenfinsternifs
Umher zu wandeln, ewig, ewig, ewig,
Als diesen fürchterlichen Tag zu sehn!
— Geliebte, hör' mich!

Die Oberpriesterinn.

Meine Königinn!

Meroe.

Zehntausend Herzen theilen deinen Schmerz!

Die Oberpriesterinn.

Erhebe dich!

Penthesilea. (halb aufgerichtet)

Ach, diese blut'gen Rosen!
Ach, dieser Kranz von Wunden um sein Haupt!
Ach, wie die Knospen, frischen Grabduft streuend,
Zum Fest für die Gewürme, niedergehn!

Prothoe. (mit Zärtlichkeit)

Und doch war es die Liebe, die ihn kränzte?

Meroe.

Nur allzufest —!

Prothoe.

Und mit der Rose Dornen,
In der Begeisterung, dafs es ewig sei!

Die Oberpriesterinn.

Entferne dich!

Penthesilea.

Das aber will ich wissen,
Wer mir so gottlos neben hat gebuhlt! —
Ich frage nicht, wer den Lebendigen
Erschlug; bei unsern ewig hehren Göttern!
Frei, wie ein Vogel, geht er von mir weg.
Wer mir den Todten tödtete, frag' ich,
Und darauf gieb mir Antwort, Prothoe.

Prothoe.

Wie, meine Herrscherinn?

Penthesilea.

Versteh mich recht.
Ich will nicht wissen, wer aus seinem Busen
Den Funken des Prometheus stahl. Ich will's nicht,
Weil ichs nicht will; die Laune steht mir so:
Ihm soll vergeben sein, er mag entflieh'n.
Doch wer, o Prothoe, bei diesem Raube
Die offne Pforte ruchlos mied, durch alle
Schneeweifsen Alabasterwände mir
In diesen Tempel brach; wer diesen Jüngling,
Das Ebenbild der Götter, so entstellt,
Dafs Leben und Verwesung sich nicht streiten,
Wem er gehört, wer ihn so zugerichtet,
Dafs ihn das Mitleid nicht beweint, die Liebe
Sich, die unsterbliche, gleich einer Metze,
Im Tod noch untreu, von ihm wenden mufs:
Den will ich meiner Rache opfern. Sprich!

Prothoe. (zur Oberpriesterinn)

Was soll man nun der Rasenden erwiedern? —

Penthesilea.

Nun, werd' ich's hören?

Meroe.

— O meine Königinn,
Bringt es Erleichterung der Schmerzen dir,
In deiner Rache opf're, wen du willst.
Hier steh'n wir all' und bieten dir uns an.

Penthesilea.

Gebt Acht, sie sagen noch, dafs ich es war.

Die Oberpriesterinn. (schüchtern)

Wer sonst, du Unglückseelige, als nur —?

Penthesilea.

Du Höllenfürstinn, im Gewand' des Lichts,
Das wagst du mir — ?

Die Oberpriesterinn.

Diana ruf' ich an!
Lafs es die ganze Schaar, die dich umsteht,
Bekräftigen! Dein Pfeil war's der ihn traf,
Und Himmel! wär' es nur dein Pfeil gewesen!
Doch, als er niedersank, warfs't du dich noch,
In der Verwirrung deiner wilden Sinne,
Mit allen Hunden über ihn und schlugst —
O meine Lippe zittert auszusprechen,
Was du gethan. Frag' nicht! Komm', lafs uns gehn.

Penthesilea.

Das mufs ich erst von meiner Prothoe hören.

Prothoe.

O meine Königinn! Befrag' mich nicht.

Penthesilea.

Was! Ich? Ich hätt' ihn —? Unter meinen Hunden—?
Mit diesen kleinen Händen hätt' ich ihn —?
Und dieser Mund hier, den die Liebe schwellt —?
Ach, zu gans anderm Dienst gemacht, als ihn —!
Die hätten, lustig stets einander helfend,
Mund jetzt und Hand, undHand und wiederMund—?

Prothoe.

O Königinn!

Die Oberpriesterinn.

Ich rufe Wehe! dir.

Penthesilea.

Nein, hört, davon nicht überzeugt ihr mich.
Und stünd's mit Blitzen in die Nacht geschrieben,
Und rief es mir des Donners Stimme zu,
So rief ich doch noch beiden zu: ihr lügt!

Meroe.

Lafs ihn, wie Berge, diesen Glauben stehn;
Wir sind es nicht, die ihn erschüttern werden.

Penthesilea.

— Wie kam es denn, dafs er sich nicht gewehrt?

Die Oberpriesterinn.

Er liebte dich, Unseeligste! Gefangen
Wollt' er sich dir ergeben, darum naht' er!
Darum zum Kampfe fordert' er dich auf!
Die Brust voll süssen Friedens kam er her,
Um dir zum Tempel Artemis zu folgen.
Doch du —

Penthesilea.

So, so —

Die Oberpriesterinn.

Du trafst ihn —

Penthesilea.

Ich zerrifs ihn.

Prothoe.

O meine Königinn!

Penthesilea.

Oder war es anders?

Meroe.

Die Gräfsliche!

Penthesilea.

Küfst' ich ihn todt?

Die erste Priesterinn.

O Himmel!

Penthesilea.

Nicht? Küfst' ich nicht? Zerrissen wirklich? sprecht?

Die Oberpriesterinn.

Weh'! Wehe! ruf' ich dir. Verberge dich!
Lafs fürder ew'ge Mitternacht dich decken!

Penthesilea.

— So war es ein Versehen. Küsse, Bisse,
Das reimt sich, und wer recht von Herzen liebt,
Kann schon das Eine für das Andre greifen.

Meroe.

Helft ihr, ihr Ew'gen, dort!

Prothoe. (ergreift sie)

Hinweg!

Penthesilea.

Lafst, lafst!

(sie wickelt sich los, und läfst sich auf Knieen vor der Leiche nieder)

Du Aermster aller Menschen, du vergiebst mir!
Ich habe mich bei Diana, blofs versprochen,
Weil ich der raschen Lippe Herr nicht bin;
Doch jetzt sag' ich dir deutlich, wie ichs meinte:
Dies, du Geliebter, war's, und weiter nichts.

(sie küfst ihn)

Die Oberpriesterinn.

Schafft sie hinweg!

Meroe.

Was soll sie länger hier?

Penthesilea.

Wie Manche, die am Hals des Freundes hängt,
Sagt wohl das Wort: sie lieb' ihn, o so sehr,
Dafs sie vor Liebe gleich ihn essen könnte;
Und hinterher, das Wort beprüft, die Närrinn!
Gesättigt sein zum Eckel ist sie schon.
Nun, du Geliebter, so verfuhr ich nicht.
Sieh her: als ich an deinem Halse hieng,
Hab' ich's wahrhaftig Wort für Wort gethan;
Ich war nicht so verrückt, als es wohl schien.

Meroe.

Die Ungeheuerste! Was sprach sie da?

Die Oberpriesterinn.

Ergreift sie! Bringt sie fort!

Prothoe.

Komm, meine Königinn!

Penthesilea. (sie läßt sich aufrichten)

Gut, gut. Hier bin ich schon.

Die Oberpriesterinn.

So folgst du uns?

Penthesilea.

Euch nicht! — —
Geht ihr nach Themiscyra, und seid glücklich,
Wenn ihr es könnt —
Vor allen meine Prothoe —
Ihr Alle —
Und — — — im Vertraun ein Wort, das niemand höre,
Der Tanaïs Asche, streut sie in die Luft!

Prothoe.

Und du, mein theures Schwesterherz?

Penthesilea.

Ich?

Prothoe.

Du!

Penthesilea.

— Ich will dir sagen, Prothoe,
Ich sage vom Gesetz der Fraun mich los,
Und folge diesem Jüngling hier.

Prothoe.

Wie, meine Königinn?

Die Oberpriesterinn.

Unglückliche!

Prothoe.

Du willst —?

Die Oberpriesterinn.

Du denkst —

Penthesilea.

Was? Allerdings!

Meroe.

O Himmel!

Prothoe.

So lafs mich dir ein Wort, mein Schwesterherz —

(sie sucht ihr den Dolch wegzunehmen)

Penthesilea.

Nun denn, und was? —— Was suchst du mir am Gurt?
— Ja, so. Wart' gleich! Verstand' ich dich doch nicht.
— — Hier ist der Dolch.

(sie lolst sich den Dolch aus dem Gurt, und giebt ihn der Prothoe)

Willst du die Pfeile auch?

(sie nimmt den Kocher von der Schulter)

Hier schütt' ich ihren ganzen Köcher aus!

(sie schuttet die Pfeile vor sich nieder)

Zwar reitzend wär's von Einer Seite —

(sie hebt einige davon wieder auf)

Denn dieser hier — nicht? Oder war es dieser —?
Ja, der! Ganz recht — Gleichviel! Da! Nimm sie hin!
Nimm alle die Geschosse zu dir hin!

(sie rafft den ganzen Bündel wieder auf, und giebt ihn der Prothoe in die Hände)

Prothoe.

Gieb her.

Penthesilea.

Denn jetzt steig' ich in meinen Busen nieder,
Gleich einem Schacht, und grabe, kalt wie Erz,
Mir ein vernichtendes Gefühl hervor.
Dies Erz, dies läutr' ich in der Glut des Jammers
Hart mir zu Stahl; tränk' es mit Gift sodann,

Heifsätzendem, der Reue, durch und durch;
Trag' es der Hoffnung ew'gem Ambofs zu,
Und schärf' und spitz es mir zu einem Dolch;
Und diesem Dolch jetzt reich' ich meine Brust:
So! So! So! So! Und wieder! — Nun ist's gut.

(sie fällt und stirbt)

Prothoe. (die Königinn auffassend)

Sie stirbt!

Meroe.

Sie folgt ihm, in der That!

Prothoe.

Wohl ihr!
Denn hier war ihres fernern Bleibens nicht.

(sie legt sie auf den Boden nieder)

Die Oberpriesterinn.

Ach! Wie gebrechlich ist der Mensch, ihr Götter!
Wie stolz, die hier geknickt liegt, noch vor kurzem,
Hoch auf des Lebens Gipfeln, rauschte sie!

Prothoe.

Sie sank, weil sie zu stolz und kräftig blühte!
Die abgestorbne Eiche steht im Sturm,
Doch die gesunde stürzt er schmetternd nieder,
Weil er in ihre Krone greifen kann.

Verbesserungen.

Seite 7, Vers 11 von oben; statt: Sie an dem Zorn der Amazone Schuld, lies: Sei an dem Zorn u. s. w.

— 13, — 22 v. o. statt: Des Isthmus ganze vielgeübte Kunst, lies: Des Isthmus ganze u. s. w.

— 31, — 7 v. unten; statt: Wo sie, nun, in beider Heere Mitte, lies: Wo sie in beider Heere Mitte nun

— 59, — 6 v. u. statt: Ein Gott hat in der enggekeilten Brust, lies: Ein Gott hat in der erzgekeilten Brust.

— 92, — 3 v. u. statt: Nun denn, so sei mir, frischer Lebenszeit, lies: Nun denn, so sei mir frischer Lebensreiz.

Dd. 3: 325. 1°

Das

Käthchen von Heilbronn

oder

die Feuerprobe

ein großes hiſtoriſches Ritterſchauſpiel

von

Heinrich von Kleiſt.

Aufgeführt auf dem Theater an der Wien
den 17. 18. und 19. März 1810.

Berlin,
in der Realſchulbuchhandlung.
1810.

Personen:

Der Kaiser.

Gebhardt, Erzbischoff von Worms.

Friedrich Wetter, Graf vom Strahl.

Gräfin Helena, seine Mutter.

Eleonore, ihre Nichte.

Ritter Flammberg, des Grafen Vasall.

Gottschalk, sein Knecht.

Brigitte, Haushälterin im gräflichen Schloß.

Kunigunde von Thurneck.

Rosalie, ihre Kammerzofe.

Theobald Friedeborn, Waffenschmidt aus Heilbronn.

Käthchen, seine Tochter.

Gottfried Friedeborn, ihr Bräutigam.

Maximilian, Burggraf von Freiburg.

Georg von Waldstätten, sein Freund.

Der Rheingraf vom Stein, Verlobter Kunigundens.

Friedrich von Herrnstadt,
Eginhardt von der Wart,
} seine Freunde.

Graf Otto von der Flühe, } Räthe des Kaisers und
Wenzel von Nachtheim, } Richter des heimli-
Hans von Bärenklau, } chen Gerichts.

Jacob Pech, ein Gastwirth.

Drei Herren von Thurneck.

Kunigundens alte Tanten

Ein Köhlerjunge.

Ein Nachtwächter.

Mehrere Ritter.

Ein Herold, zwei Köhler, Bedienten, Boten, Häscher, Knechte und Volk.

Die Handlung spielt in Schwaben.

Erſter Act.

Scene: Eine unterirdiſche Höhle, mit den Inſignien des Vehmgerichts, von einer Lampe erleuchtet.

Erſter Auftritt.

Graf Otto von der Flühe (als Vorſitzer), Wenzel von Nachtheim, Hans von Bärenklau (als Beyſitzer), mehrere Grafen, Ritter und Herren (ſämmtlich vermummt), Häſcher mit Fackeln u. ſ. w. — Theobald Friedeborn, Bürger aus Heilbronn (als Kläger), Graf Wetter vom Strahle (als Beklagter, ſtehen vor den Schranken).

Graf Otto (ſteht auf).

Wir, Richter des hohen, heimlichen Gerichts, die wir, die irdiſchen Schergen Gottes, Vorläufer der geflügelten Heere, die er in ſeinen Wolken muſtert, den Frevel aufſuchen, da, wo er, in der Höhle der Bruſt, gleich einem Molche verkrochen, vom Arm weltlicher Gerechtigkeit nicht aufgefunden werden kann:

wir rufen dich, Theobald Friedeborn, ehrſamer und vielbekannter Waffenſchmidt aus Heilbronn auf, deine Klage anzubringen gegen Friedrich, Graf Wetter vom Strahle; denn dort, auf den erſten Ruf der heiligen Vehme, von des Vehmherolds Hand dreimal mit dem Griff des Gerichtsſchwerdts, an die Thore ſeiner Burg, deinem Geſuch gemäß, iſt er erſchienen, und fragt, was du willſt?

(er ſetzt ſich).

Theobald Friedeborn.

Ihr hohen, heiligen und geheimnißvollen Herren! Hätte er, auf den ich klage, ſich bei mir ausrüſten laſſen – ſetzet in Silber, von Kopf bis zu Fuß, oder in ſchwarzen Stahl, Schienen, Schnallen und Ringe von Gold; und hätte nachher, wenn ich geſprochen: Herr, bezahlt mich! geantwortet: Theobald! Was willſt du? Ich bin dir nichts ſchuldig; oder wäre er vor die Schranken meiner Obrigkeit getreten, und hätte meine Ehre, mit der Zunge der Schlangen — oder wäre er aus dem Dunkel mitternächtlicher Wälder herausgebrochen und hätte mein Leben mit Schwerdt und Dolch, angegriffen: ſo wahr mir Gott helfe! ich glaube, ich hätte nicht vor euch geklagt. Ich erlitt, in drei und funfzig Jahren, da ich lebe, ſo viel Unrecht, daß meiner Seele Gefühl nun gegen ſeinen Stachel wie gepanzert iſt; und während ich Waffen

ſchmiede, für Andere, die die Mücken ſtechen, ſag ich ſelbſt zum Skorpion: fort mit dir! und laß ihn fahren. Friedrich, Graf Wetter vom Strahl, hat mir mein Kind verführt, meine Katharine. Nehmt ihn, ihr irdiſchen Schergen Gottes, und überliefert ihn allen geharniſchten Schaaren, die an den Pforten der Hölle ſtehen und ihre glutrothen Spieße ſchwenken: ich klage ihn ſchändlicher Zauberei, aller Künſte der ſchwarzen Nacht und der Verbrüderung mit dem Satan an!

Graf Otto.

Meiſter Theobald von Heilbronn! Erwäge wohl, was du ſagſt. Du bringſt vor, der Graf vom Strahl, uns vielfältig und von guter Hand bekannt, habe dir dein Kind verführt. Du klagſt ihn, hoff ich, der Zauberei nicht an, weil er deines Kindes Herz von dir abwendig gemacht? Weil er ein Mädchen, voll raſcher Einbildungen, mit einer Frage, wer ſie ſey? oder wohl gar mit dem bloßen Schein ſeiner rothen Wangen, unter dem Helmſturz hervorglühend, oder mit irgend einer andern Kunſt des hellen Mittags ausgeübt auf jedem Jahrmarkt, für ſich gewonnen hat?

Theobald.

Es iſt wahr, ihr Herren, ich ſah ihn nicht zur Nachtzeit, an Mooren und ſchilfreichen Geſtaden,

oder wo sonst des Menschen Fuß selten erscheint, umherwandeln und mit den Irrlichtern Verkehr treiben. Ich fand ihn nicht auf den Spitzen der Gebirge, den Zauberstab in der Hand, das unsichtbare Reich der Luft abmessen, oder in unterirdischen Höhlen, die kein Strahl erhellt, Beschwörungsformeln aus dem Staub heraufmurmeln. Ich sah den Satan und die Schaaren, deren Verbrüderten ich ihn nannte, mit Hörnern, Schwänzen und Klauen, wie sie zu Heilbronn, über dem Altar abgebildet sind, an seiner Seite nicht. Wenn ihr mich gleichwohl reden lassen wollt, so denke ich es durch eine schlichte Erzählung dessen, was sich zugetragen, dahin zu bringen, daß ihr aufbrecht, und ruft: unsrer sind dreizehn und der vierzehnte ist der Teufel! zu den Thüren rennt und den Wald, der diese Höhle umgiebt, auf dreihundert Schritte im Umkreis, mit euren Tastmänteln und Federhüthen besäet.

Graf Otto.

Nun, du alter, wilder Kläger! so rede!

Theobald.

Zuvörderst müßt ihr wissen, ihr Herren, daß mein Käthchen Ostern, die nun verflossen, funfzehn Jahre alt war; gesund an Leib und Seele, wie die ersten Menschen, die gebohren worden sein mögen; ein Kind recht nach der Lust Gottes, das heraufging aus

der Wüsten, am stillen Feierabend meines Lebens, wie ein gerader Rauch von Myrrhen und Wachholdern! Ein Wesen von zarterer, frommerer und lieberer Art müßt ihr euch nicht denken, und kämt ihr, auf Flügeln der Einbildung, zu den lieben, kleinen Engeln, die, mit hellen Augen, aus den Wolken, unter Gottes Händen und Füßen hervorgucken. Ging sie in ihrem bürgerlichen Schmuck über die Straße, den Strohhut auf, von gelbem Lack erglänzend, das schwarzsammtene Leibchen, das ihre Brust umschloß, mit seinen Silberkettlein behängt: so lief es flüsternd von allen Fenstern herab: das ist das Käthchen von Heilbronn; das Käthchen von Heilbronn, ihr Herren, als ob der Himmel von Schwaben sie erzeugt, und von seinem Kuß geschwängert, die Stadt, die unter ihm liegt, sie gebohren hätte. Vettern und Basen, mit welchen die Verwandtschaft, seit drey Menschengeschlechtern vergessen worden war, nannten sie, auf Kindtaufen und Hochzeiten, ihr liebes Mühmchen, ihr liebes Bäschen; der ganze Markt, auf dem wir wohnten, erschien an ihrem Namenstage, und bedrängte sich und wetteiferte, sie zu beschenken; wer sie nur einmal, gesehen und einen Gruß im Vorübergehen von ihr empfangen hatte, schloß sie acht folgende Tage lang, als ob sie ihn gebessert hätte, in sein Gebet ein. Eigenthümerin eines Landguts, das ihr der Großvater, mit

Ausschluß meiner, als einem Goldkinde, dem er zuvorliebreich bezeigen wollte, vermacht hatte, war sie schon unabhängig von mir, eine der wohlhabendsten Bürgerinnen der Stadt. Fünf Söhne wackerer Bürger, bis in den Tod von ihrem Werthe gerührt, hatten nun schon um sie angehalten; die Ritter, die durch die Stadt zogen, weinten, daß sie kein Fräulein war; ach, und wäre sie Eines gewesen, das Morgenland wäre aufgebrochen, und hätte Perlen und Edelgesteine, von Mohren getragen, zu ihren Füßen gelegt. Aber sowohl ihre, als meine Seele, bewahrte der Himmel vor Stolz; und weil Gottfried Friedeborn, der junge Landmann, dessen Güter das ihrige umgränzen, sie zum Weibe begehrte, und sie auf meine Frage: Katharine, willt du ihn? antwortete: Vater! Dein Wille sei meiner; so sagte ich: der Herr segne euch! und weinte und jauchzte, und beschloß, Ostern, die kommen, sie nun zur Kirche zu bringen. — So war sie, ihr Herren, bevor sie mir dieser entführte.

Graf Otto.

Nun? Und wodurch entführte er sie dir? Durch welche Mittel hat er sie dir und dem Pfade, auf welchen du sie geführt hattest, wieder entrissen?

Theobald.

Durch welche Mittel? — Ihr Herren, wenn ich das sagen könnte, so begriffen es diese fünf Sinne,

und ſo ſtänd ich nicht vor euch und klagte auf alle, mir unbegreiflichen, Gräuel der Hölle. Was ſoll ich vorbringen, wenn ihr mich fragt, durch welche Mittel? Hat er ſie am Brunnen getroffen, wenn ſie Waſſer ſchöpfte, und geſagt: Lieb Mädel, wer biſt du? hat er ſich an den Pfeiler geſtellt, wenn ſie aus der Meite kam, und gefragt: Lieb Mädel, wo wohnſt du? hat er ſich, bei nächtlicher Weile, an ihr Fenſter geſchlichen, und, indem er ihr einen Halsſchmuck umgehängt, geſagt: Lieb Mädel, wo ruhſt du? Ihr hochheiligen Herren, damit war ſie nicht zu gewinnen! Den Judaskuß errieth unſer Heiland nicht raſcher, als ſie ſolche Künſte. Nicht mit Augen, ſeit ſie gebohren ward, hat ſie ihn geſehen; ihren Rücken, und das Maal darauf, das ſie von ihrer ſeeligen Mutter erbte, kannte ſie beſſer, als ihn. (er weint.)

Graf Otto (nach einer Pauſe.)

Und gleichwohl, wenn er ſie verführt hat, du wunderlicher Alter, ſo muß es wann und irgendwo geſchehen ſein?

Theobald.

Heiligen Abend vor Pfingſten, da er auf fünf Minuten in meine Werkſtatt kam, um ſich, wie er ſagte, eine Eiſenſchiene, die ihm zwiſchen Schulter und Bruſt losgegangen war, wieder zuſammenheften zu laſſen.

Wenzel.

Was!

Hans.

Am hellen Mittag?

Wenzel.

Da er auf fünf Minuten in deine Werkſtatt kam, um ſich eine Bruſtſchiene anheften zu laſſen?

(Pauſe.)

Graf Otto.

Faſſe dich, Alter, und erzähle den Hergang.

Theobald (indem er ſich die Augen trocknet.)

Es mogte ohngefähr eilf Uhr Morgens ſein, als er, mit einem Troß Reiſiger, vor mein Haus ſprengte, raſſelnd, der Erzgepanzerte, vom Pferd ſtieg, und in meine Werkſtatt trat: das Haupt tief herab neigt' er, um mit den Reiherbüſchen, die ihm von Helm niederwankten, durch die Thür zu kommen. Meiſter, ſchau her, ſpricht er: dem Pfalzgrafen, der eure Wälle niederreißen will, zieh ich entgegen; die Luſt, ihn zu treffen, ſprengt mir die Schienen; nimm Eiſen und Death, ohne daß ich mich zu entkleiden brauche, und heft' ſie mir wieder zuſammen. Herr! ſag ich: wenn euch die Bruſt ſo die Rüſtung zerſchmeißt, ſo läßt der Pfalzgraf unſere Wälle ganz; nöthig' ihn auf einen Seſſel, in des Zimmers Mitte nieder, und: Wein! ruf ich in die Thüre, und vom friſchgeräu-

cherten Schinken, zum Imbiß! und ſetzt, einen Schemel, mit Werkzeugen verſehn, vor ihn, um ihm die Schiene wieder herzuſtellen. Und während draußen noch der Streithengſt wiehert, und, mit den Pferden der Knechte, den Grund zerſtampft, daß der Staub, als wär' ein Cherub vom Himmel niedergefahren, emporquoll: öffnet langſam, ein großes, flaches Silbergeſchirr auf dem Kopf tragend, auf welchem Flaſchen, Gläſer und der Imbiß geſtellt waren, das Mädchen die Thüre und tritt ein. Nun ſeht, wenn mir Gott der Herr aus Wolken erſchiene, ſo würd ich mich ohngefähr ſo faſſen, wie ſie. Geſchirr und Becher und Imbiß, da ſie den Ritter erblickt, läßt ſie fallen; und leichenbleich, mit Händen, wie zur Anbetung verſchränkt, den Boden mit Bruſt und Scheiteln küſſend, ſtürzt ſie vor ihm nieder, als ob ſie ein Blitz nieder geſchmettert hätte! Und da ich ſage: Herr meines Lebens! Was fehlt dem Kind? und ſie aufhebe: ſchlingt ſie, wie ein Taſchenmeſſer zuſammenfallend, den Arm um mich, das Antlitz flammend auf ihn gerichtet, als ob ſie eine Erſcheinung hätte. Der Graf vom Strahl, indem er ihre Hand nimmt, fragt: weß iſt das Kind? Geſellen und Mägde ſtrömen herbey und jammern: hilf Himmel! Was iſt dem Jüngferlein widerfahren; doch da ſie ſich, mit einigen ſchüchternen Blicken auf ſein

Antlitz, erholt, so denk ich, der Anfall ist wohl auch vorüber und gehe, mit Pfriemen und Nadeln, an mein Geschäft. Drauf sag ich: Wohlauf, Herr Ritter! Nun mögt ihr den Pfalzgrafen treffen; die Schiene ist eingerenkt, das Herz wird sie euch nicht mehr zersprengen. Der Graf steht auf; er schaut das Mädchen, das ihm bis an die Brusthöhle ragt, vom Wirbel zur Sohle, gedankenvoll an, und beugt sich, und küßt ihr die Stirn und spricht: der Herr seegne dich, und behüte dich, und schenke dir seinen Frieden, Amen! Und da wir an das Fenster treten: schmeißt sich das Mädchen, in dem Augenblick, da er den Streithengst besteigt, dreißig Fuß hoch, mit aufgehobenen Händen, auf das Pflaster der Straße nieder: gleich einer Verlohrenen, die ihrer fünf Sinne beraubt ist! Und bricht sich beide Lenden, ihr heiligen Herren, beide zarten Lendchen, dicht über des Knierunds elfenbeinernem Bau; und ich, alter, bejammernswürdiger Narr, der mein versinkendes Leben auf sie stützen wollte, muß sie, auf meinen Schultern, wie zu Grabe tragen; indessen er dort, den Gott verdamme! zu Pferd, unter dem Volk, das herbeiströmt, herüberruft von hinten, was vorgefallen sei! — Hier liegt sie nun, auf dem Todbett, in der Glut des hitzigen Fiebers, sechs endlose Wochen, ohne sich zu regen. Keinen Laut bringt sie hervor; auch nicht

der Wahnſinn, dieſer Dietrich aller Herzen, eröffnet das ihrige; kein Menſch vermag das Geheimniß, das in ihr waltet, ihr zu entlocken. Und prüft, da ſie ſich ein wenig erholt hat, den Schritt, und ſchnürt ihr Bündel, und tritt, beim Strahl der Morgenſonne, in die Thür: wohin? fragt ſie die Magd; zum Grafen Wetter vom Strahl antwortet ſie, und verſchwindet.

Wenzel.

Es iſt nicht möglich!

Hans.

Verſchwindet?

Wenzel.

Und läßt Alles hinter ſich zurück?

Hans.

Eigenthum, Heimath und den Bräutigam, dem ſie verlobt war?

Wenzel.

Und begehrt auch deines Segens nicht einmal?

Theobald.

Verſchwindet, ihr Herren — Verläßt mich und Alles, woran Pflicht, Gewohnheit und Natur ſie knüpften — Küßt mir die Augen, die ſchlummernden, und verſchwindet; ich wollte, ſie hätte ſie mir zugedrückt.

Wenzel.

Beim Himmel! Ein ſeltſamer Vorfall. —

Theobald.

Seit jenem Tage folgt sie ihm nun, gleich einer Meute, in blinder Ergebung, von Ort zu Ort; geführt am Strahl seines Angesichts, fünfdräthig, wie einen Tau, um ihre Seele gelegt; auf nackten, jedem Kiesel ausgesetzten, Füßen, das kurze Röckchen, das ihre Hüfte deckt, im Winde flatternd, nichts als den Strohhut auf, sie gegen der Sonne Stich, oder den Grimm empörter Witterung zu schützen. Wohin sein Fuß, im Lauf seiner Abentheuer, sich wendet: durch den Dampf der Klüfte, durch die Wüste, die der Mittag versengt, durch die Nacht verwachsener Wälder: wie ein Hund, der von seines Herren Schweiß gekostet, schreitet sie hinter ihm her; und die gewohnt war, auf weichen Kissen zu ruhen, und das Knötlein spürte, in des Bettuchs Faden, das ihre Hand unachtsam darin eingesponnen hatte: die liegt jetzt, einer Magd gleich, in seinen Ställen, und sinkt, wenn die Nacht kömmt, ermüdet auf die Streu nieder, die seinen stolzen Rossen untergeworfen wird.

Graf Otto.

Graf Wetter vom Strahl! Ist dies gegründet?

Der Graf vom Strahl.

Wahr ists, ihr Herren; sie geht auf der Spur, die hinter mir zurückbleibt. Wenn ich mich umsehe, erblick' ich zwei Dinge: meinen Schatten und sie.

Graf

Graf Otto.

Und wie erklärt ihr euch dieſen ſonderbaren Umſtand?

Der Graf vom Strahl.

Ihr unbekannten Herren der Vehme! Wenn der Teufel ſein Spiel mit ihr treibt, ſo braucht er mich dabei, wie der Affe die Pfoten der Katze; ein Schelm will ich ſein, holt er den Nußkern für mich. Wollt ihr meinem Wort ſchlechthin, wies die heilige Schrift vorſchreibt, glauben: ja, ja, nein, nein; gut! Wo nicht, ſo will ich nach Worms, und den Kaiſer bitten, daß er den Theobald ordinire. Hier werf' ich ihm vorläufig meinen Handſchuh hin!

Graf Otto.

Ihr ſollt hier Rede ſtehn, auf unſre Frage! Womit rechtfertigt ihr, daß ſie unter eurem Dache ſchläft? Sie, die in das Haus hingehört, wo ſie geboren und erzogen ward?

Der Graf vom Strahl.

Ich war, es mögen ohngefähr zwölf Wochen ſein, auf einer Reiſe, die mich nach Straßburg führte, ermüdet, in der Mittagshitze, an einer Felswand, eingeſchlafen — nicht im Traum gedacht ich des Mädchens mehr, das in Heilbronn aus dem Fenſter geſtürzt war — da liegt ſie mir, wie ich erwache, gleich einer Roſe, entſchlummert zu Füßen; als ob ſie vom

Himmel herabgeschneit wäre! Und da ich zu den Knechten, die im Grase herumliegen, sage: El, was der Teufel! Das ist ja das Käthchen von Heilbronn! schlägt sie die Augen auf, und bindet sich das Hütlein zusammen, das ihr schlafend vom Haupt herabgerutscht war. Katharine! ruf ich: Mädel! Wo kömmst auch her? Auf funfzehn Meilen von Heilbronn, fernab am Gestade des Rheins? „Hab' ein Geschäft, gestrenger Herr," antwortet sie, „das mich gen Straßburg führt; schauert mich im Wald so einsam zu wandern, und schlug mich zu euch." Drauf laß ich ihr zur Erfrischung reichen, was mir Gottschalk, der Knecht, mit sich führt, und erkundige mich: wie der Sturz abgelaufen? auch, was der Vater macht? Und was sie in Straßburg zu erschaffen denke? Doch da sie nicht freiherzig mit der Sprache herausrückt: was auch gehts dich an, denk' ich; ding' ihr einen Boten, der sie durch den Wald führe, schwing mich auf den Rappen, und reite ab. Abends, in der Herberg, an der Straßburger Straß, will ich mich eben zur Ruh niederlegen: da kommt Gottschalk, der Knecht, und spricht: das Mädchen sei unten und begehre in meinen Ställen zu übernachten. Bei den Pferden? frag' ich. Ich sage: wenn's ihr weich genug ist, mich wird's nicht drücken. Und füge noch, indem ich mich im Bett wende, hinzu: magst ihr wohl eine Streu

unterlegen, Gottſchalk, und ſorgen, daß ihr Nichts widerfahre. Drauf, wandert ſie, kommenden Tages früher aufgebrochen, als ich, wieder auf der Heerſtraße, und lagert ſich wieder in meinen Ställen, und lagert ſich Nacht für Nacht, ſo wie mir der Streifzug fortſchreitet, darin', als ob ſie zu meinem Troß gehörte. Nun litt ich das, ihr Herren, um jenes grauen, unwirrſchen Alten willen, der mich jetzt darum ſtraft; denn der Gottſchalk, in ſeiner Wunderlichkeit, hatte das Mädchen lieb gewonnen, und pflegte ihrer, in der That, als ſeiner Tochter; führt dich die Reiſe einſt, dacht' ich, durch Heilbronn, ſo wird der Alte dirs danken. Doch da ſie ſich auch in Straßburg, in der erzbiſchöflichen Burg, wieder bei mir einfindet, und ich gleichwohl ſpüre, daß ſie nichts im Orte erſchafft: denn mir hatte ſie ſich ganz und gar geweiht, und wuſch und flickte, als ob es ſonſt am Rhein nicht zu haben wäre: ſo trete ich eines Tages, da ich ſie auf der Stallſchwelle finde, zu ihr und frage: was für ein Geſchäft ſie in Straßburg betreibe? Ei, ſpricht ſie geſtrenger Herr, und eine Röthe, daß ich denke, ihre Schürze wird angehen, flammt über ihr Antlitz empor: „was fragt ihr doch? ihr wißts ja!" — Holla! denk ich, ſteht es ſo mit dir? und ſende einen Boten flugs nach Heilbronn, dem Vater zu, mit folgender Meldung: das Käthchen ſei bei mir;

ich hütete seiner; in kurzem könne er er, vom Schlosse zu Strahl, wohin ich es zurückbringen würde, abholen.

Graf Otto.

Nun? Und h'raus?

Wenzel.

Der Alte holte die Jungfrau nicht ab?

Der Graf vom Strahl.

Drauf, da er am zwanzigsten Tage, um sie abzuholen, bei mir erscheint, und ich ihn in meiner Väter Saal führe: erschau ich mit Befremden, daß er, beim Eintritt in die Thür, die Hand in den Weihkessel steckt, und mich mit dem Wasser, das darin befindlich ist, besprengt. Ich arglos, wie ich von Natur bin, nöth'ge ihn auf einen Stuhl nieder; erzähle ihm, mit Offenherzigkeit, Alles, was vorgefallen; eröffne ihm auch, in meiner Theilnahme, die Mittel, wie er die Sache, seinen Wünschen gemäß, wieder in's Geleis rücken könne; und tröste ihn und führ ihn, um ihm das Mädchen zu übergeben, in den Stall hinunter, wo sie steht, und mir eine Rosse von Rost säubert. So wie er in die Thür tritt, und die Arme mit thränenvollen Augen öffnet, sie zu empfangen, stürzt mir das Mädchen leichenbleich zu Füßen, alle Heiligen anrufend, daß ich sie vor ihm schütze. Gleich einer Salzsäule steht er, bei diesem Anblick,

da; und ehe ich mich noch gefaßt habe, ſpricht er ſchon, das entſetzensvolle Antlitz auf mich gerichtet: das iſt der leibhaftige Satan! und ſchmeißt mir den Hut, den er in der Hand hält, in's Geſicht, als wollt' er ein Gräuelbild verſchwinden machen, und läuft, als ſetzte die ganze Hölle ihm nach, nach Heilbronn zurück.

Graf Otto.

Du wunderlicher Alter! Was haſt du für Einbildungen?

Wenzel.

Was war in dem Verfahren des Ritters, das Tadel verdient? Kann er dafür, wenn ſich das Herz deines thörichten Mädchens ihm zuwendet?

Hans.

Was iſt in dieſem ganzen Verfall, das ihn anklagt?

Theobald.

Was ihn anklagt? O du — Menſch, entſetzlicher, als Worte faſſen, und der Gedanke ermißt: ſtehſt du nicht rein da, als hätten die Cherubim ſich entkleidet, und ihren Glanz dir, funkelnd wie Mailicht, um die Seele gelegt! — Mußt' ich vor dem Menſchen nicht erbeben, der die Natur, in dem reinſten Herzen, das je geſchaffen ward, dergeſtalt umgekehrt hat, daß ſie vor dem Vater, zu ihr gekommen, ſeiner Liebe Bruſt.

ihren Lippen zu reichen, kreideweißen Antlitzes entweicht, wie vor dem Wolfe, der ſie zerreißen will? Nun denn, ſo walte, Hekate, Fürſtinn des Zaubers, moorduftige Königinn der Nacht! Sproßt, ihr dämoniſchen Kräfte, die die menſchliche Satzung ſonſt auszujäten bemüht war, blüht auf, unter dem Athem der Hexen, und ſchießt zu Wäldern empor, daß die Wipfel ſich zerſchlagen, und die Pflanze des Himmels, die am Boden keimt, verweſe; rinnt, ihr Säfte der Hölle, tröpfelnd aus Stämmen und Stielen gezogen, fallt, wie ein Katarakt, ins Land, daß der erſtickende Peſtqualm zu den Wolken empordampft; fließt und ergießt euch durch alle Röhren des Lebens, und ſchwemmt, in allgemeiner Sündfluth, Unſchuld und Tugend hinweg!

Graf Otto.

Hat er ihr Gift eingeflößt?

Wenzel.

Meinſt du, daß er ihr verzauberte Tränke gereicht?

Hans.

Opiate, die des Menſchen Herz, der ſie genießt, mit geheimnißvoller Gewalt umſtricken?

Theobald.

Gift? Opiate? Ihr hohen Herren, was fragt ihr mich? Ich habe die Flaſchen nicht gepfropft, von welchen er ihr, an der Wand des Felſens, zur Erfri-

ſchung reichte; ich ſtand nicht dabei, als ſie in der Herberge, Nacht für Nacht, in ſeinen Ställen ſchlief. Wie ſoll ich wiſſen, ob er ihr Gift eingeflößt? habt neun Monate Geduld; alsdann ſollt ihr ſehen, wies ihrem jungen Leibe bekommen, iſt.

Der Graf vom Strahl.

Der alte Eſel, der! Dem entgegn' ich nichts, als meinen Namen! Ruft ſie herein; und wenn ſie ein Wort ſagt, auch nur von fern duftend, wie dieſe Gedanken, ſo nennt mich den Grafen von der ſtinkenden Pfütze, oder wie es ſonſt eurem gerechten Unwillen beliebt.

Zweiter Auftritt.

Käthchen (mit verbundenen Augen, geführt von) zwei Häſchern — Die Häſcher (nehmen ihr das Tuch ab, und gehen wieder fort. — Die Vorigen.

Käthchen (ſieht ſich in der Verſammlung um, und beugt, da ſie den Grafen erblickt ein Knie vor ihm).

Mein hoher Herr!

Der Graf vom Strahl.

Was willſt du?

Käthchen.

Vor meinen Richter hat man mich gerufen.

Der Graf vom Strahl.

Dein Richter bin nicht ich. Steh auf, dort ſitzt er;
Hier ſteh ich, ein Verklagter, ſo wie du.

Käthchen.

Mein hoher Herr! Du ſpotteſt.

Der Graf vom Strahl.

Nein! Du hörſt!
Was neigſt du mir dein Angeſicht in Staub?
Ein Zauberer bin ich, und geſtand es ſchon,
Und laß, aus jedem Band, das ich dir wirkte,
Jetzt deine junge Seele los.

(er erhebt ſie).

Graf Otto.

Hier Jungfrau, wenn's beliebt; hier iſt die Schranke!

Hans.

Hier ſitzen deine Richter!

Käthchen (ſteht ſich um).

Ihr verſucht mich.

Wenzel.

Hier tritt heran! Hier ſollſt du Rede ſtehn.

Käthchen (ſtellt ſich neben den Grafen vom Strahl, und ſieht die Richter an).

Graf Otto.

Nun?

Wenzel.

Wirds?

Hans.

Wirſt du gefällig dich bemühn?

Graf Otto.

Wirſt dem Gebot dich deiner Richter fügen?

Käthchen (für ſich).

Sie rufen mich.

Wenzel.

Nun, ja!

Hans.

Was ſagte ſie?

Graf Otto (befremdet).

Ihr Herrn, was fehlt dem ſonderbaren Weſen?

(ſie ſehen ſich an)

Käthchen (für ſich).

Vermummt von Kopf zu Füßen ſitzen ſie,
Wie das Gericht, am jüngſten Tage, da!

Der Graf vom Strahl (ſie aufmerkſam).

Du wunderliche Maid! Was träumſt, was treibſt du?
Du ſtehſt hier vor dem heimlichen Gericht!
Auf jene böſe Kunſt bin ich verklagt,
Mit der ich mir, du weißt, dein Herz gewann,
Geh hin, und melde jetzo, was geſchehn!

Käthchen (ſieht ihn an und legt ihre Hände auf die Bruſt).

— Du quälſt mich grauſam, daß ich weinen mögte!

Belehre deine Magd, mein edler Herr,
Wie ſoll ich mich in dieſem Falle faſſen?

Graf Otto (ungeduldig).

Belehren — was!

Hans.

Bei Gott! Iſt es erhört?

Der Graf vom Strahl (mit noch milder Strenge).

Du ſollſt ſogleich vor jene Schranke treten,
Und Rede ſtehn, auf was man fragen wird!

Käthchen.

Nein, ſprich! Du biſt verklagt?

Der Graf vom Strahl.

Du hörſt.

Käthchen.

Und jene Männer dort ſind deine Richter?

Der Graf vom Strahl.

So iſt's.

Käthchen (vor Schranke weinend).

Ihr würd'gen Herrn, wer ihr auch ſein mögt dort,
Steht gleich vom Richtſtuhl auf und räumt ihn dieſem!
Denn, beim lebend'gen Gott, ich ſag' es euch,
Rein, wie ſein Harniſch iſt ſein Herz, und eures
Verglichen ihm, und meins, wie eure Mäntel.
Wenn hier geſündigt ward, iſt er der Richter,
Und ihr ſollt zitternd vor der Schranke ſtehn!

Graf Otto.

Du, Närrinn, jüngſt der Nabelſchnur entlaufen,
Woher kommt die prophet'ſche Kunde dir?
Welch ein Apoſtel hat dir das vertraut?

Theobald.

Seht die Unſelige!

Käthchen (da ſie den Vater erblickt, auf ihn zugehend).

Mein theurer Vater!

(ſie will ſeine Hand ergreifen).

Theobald (ſtoßt ſie).

Dort iſt der Ort jetzt, wo du hingehörſt!

Käthchen.

Weiſ' mich nicht von dir. —

(ſie faßt ſeine Hand und küßt ſie).

Theobald.

— Kennſt du das Haar noch wieder,
Das deine Flucht mir jüngſthin grau gefärbt?

Käthchen.

Kein Tag verging, daß ich nicht einmal dachte,
Wie ſeine Locken fallen. Sei geduldig,
Und gieb dich nicht unmäß'gem Grame Preis:
Wenn Freude Locken wieder dunkeln kann,
So ſollſt du wieder wie ein Jüngling blühn.

Graf Otto.

Ihr Häſcher dort! ergreift ſie! bringt ſie her!

Theobald.

Geh' hin, wo man dich ruft.

Käthchen (zu den Richtern, da sich ihr die Hörner nähern).

Was wollt ihr mir?

Wenzel.

Saht ihr ein Kind, so störrig je, als dies?

Graf Otto (da sie vor der Schranke steht).

Du sollst hier Antwort geben, kurz und bündig,
Auf unsre Fragen! Denn wir, von unserem
Gewissen eingesetzt, sind deine Richter,
Und an der Strafe, wenn du frevelteſt,
Wird's deine übermüth'ge Seele fühlen.

Käthchen.

Sprecht ihr verehrten Herrn; was wollt ihr wissen?

Graf Otto.

Warum, als Friedrich Graf vom Strahl erschien,
In deines Vaters Haus, bist du zu Füßen,
Wie man vor Gott thut, nieder ihm gestürzt?
Warum warfst du, als er von dannen ritt,
Dich aus dem Fenster sinnlos auf die Straße,
Und folgtest ihm, da kaum dein Bein vernarbt,
Von Ort zu Ort, durch Nacht und Graus und Nebel,
Wohin sein Roß den Fußtritt wendete?

Käthchen (hochroth zum Grafen).

Das soll ich hier vor diesen Männern sagen?

Der Graf vom Strahl.

Die Närrin, die verwünſchte, ſinnverwirrte,
Was fragt ſie mich? Iſts nicht an jener Männer
Gebot, die Sache darzuthun, genug?

Käthchen (im Staub niederfallend).

Nimm mir, o Herr, das Leben, wenn ich fehlte!
Was in des Buſens ſtillem Reich geſchehn,
Und Gott nicht ſtraft, das braucht kein Menſch zu wiſſen;
Den nenn' ich grauſam, der mich darum fragt!
Wenn du es wiſſen willſt, wohlan, ſo rede,
Denn dir liegt meine Seele offen da!

Hans

Ward, ſeit die Welt ſteht, ſo etwas erlebt?

Wenzel.

Im Staub liegt ſie vor ihm —

Hans.

Geſtürzt auf Knieen —

Wenzel.

Wie wir vor dem Erlöſer hingeſtreckt!

Der Graf vom Strahl (zu den Richtern).

Ihr würd'gen Herrn, ihr rechnet hoff ich, mir
Nicht dieſes Mädchens Thorheit an! Daß ſie
Ein Wahn bethört, iſt klar, wenn euer Sinn
Auch gleich, wie meiner, noch nicht einſieht, welcher?
Erlaubt ihr mir, ſo frag ich ſie darum:

Ihr mögt, aus meinen Wendungen entnehmen,
Ob meine Seele ſchuldig iſt, ob nicht?

Graf Otto (ihn forſchend anſehend).

Es ſei! Verſuchts einmal, Herr Graf, und fragt ſie.

Der Graf vom Strahl (wendet ſich an Käthchen, die noch immer auf Knieen liegt).

Willt den geheimſten der Gedanken mir,
Kathrina, der dir irgend, faſſ mich wohl,
Im Winkel wo des Herzens ſchlummert, geben?

Käthchen.

Das ganze Herz, o Herr, dir, willt du es,
So biſt du ſicher deß, was darin wohnt.

Der Graf vom Strahl.

Was iſts, mit einem Wort, mir rund geſagt,
Das dich aus deines Vaters Hauſe trieb?
Was feſſelt dich an meine Schritte an?

Käthchen.

Mein hoher Herr! Da fragſt du mich zuviel.
Und läg' ich ſo, wie ich vor dir jetzt liege,
Vor meinem eigenen Bewuſtſein da:
Auf einem goldnen Richtſtuhl laß es thronen,
Und alle Schrecken des Gewiſſens ihm,
Im Flammenrüſtungen, zur Seite ſtehn;
So ſpräche jeglicher Gedanke noch,
Auf das, was du gefragt: ich weiß es nicht.

Der Graf vom Strahl.

Du lügſt mir, Jungfrau? Willſt mein Wiſſen täuſchen?
Mir, der doch das Gefühl dir ganz umſtrickt;
Mir, deſſen Blick du da liegſt, wie die Roſe,
Die ihren jungen Kelch dem Licht erſchloß? —
Was hab ich dir einmal, du weißt, gethan?
Was iſt an Leib und Seel' dir widerfahren?

Käthchen.

Wo?

Der Graf vom Strahl.

Da oder dort.

Käthchen.

Wann?

Der Graf vom Strahl.

Jüngſt oder früherhin.

Käthchen.

Hilf mir, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Ja, ich dir helfen,
Du wunderliches Ding. —
(er hält inne).
Beſinnſt du dich auf nichts?

Käthchen (ſieht vor ſich nieder).

Der Graf vom Strahl.

Was für ein Ort, wo du mich je geſehen,
Iſt dir im Geiſt, vor Andern, gegenwärtig.

Käthchen.

Der Rhein iſt mir vor allen gegenwärtig.

Der Graf vom Strahl.

Ganz recht. Da eben wars. Das wollt ich wiſſen.
Der Felſen am Geſtad' des Rheins, wo wir
Zuſammen ruhten, in der Mittagshitze.
— Und du gedenkſt nicht, was dir da geſchehn?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr,

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Nicht?
— Was reicht' ich deiner Lippe zur Erfriſchung?

Käthchen.

Du ſandteſt, weil ich deines Weins verſchmähte,
Den Gottſchalk, deinen treuen Knecht, und ließeſt
Ihn einen Trunk mir, aus der Grotte ſchöpfen.

Der Graf vom Strahl.

Ich aber nahm dich bei der Hand, und reichte
Sonſt deiner Lippe — nicht? Was ſtockſt du da?

Käthchen.

Wann?

Der Graf vom Strahl.

Eben damals.

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der

Der Graf vom Strahl.

Jedoch nachher.

Käthchen.

In Straßburg?

Der Graf vom Strahl.

Oder früher.

Käthchen.

Du haſt mich niemals bei der Hand genommen.

Der Graf vom Strahl.

Kathrina!

Käthchen (erröthend).

Ach vergieb mir; in Heilbronn!

Der Graf vom Strahl.

Wann?

Käthchen.

Als der Vater dir am Harniſch wirkte.

Der Graf vom Strahl.

Und ſonſt nicht?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Kathrina!

Käthchen.

Mich bei der Hand?

Der Graf vom Strahl.

Ja, oder ſonſt, was weiß ich.

Käthchen (besinnt sich).

In Straßburg einſt, erinnr' ich mich, beim Kinn.

Der Graf vom Strahl.

Wann?

Käthchen.

Als ich auf der Schwelle ſaß und weinte,
Und die auf was du ſprachſt, nicht Rede ſtand.

Der Graf vom Strahl.

Warum nicht ſtandſt du Red'?

Käthchen.

Ich ſchämte mich.

Der Graf vom Strahl.

Du ſchämteſt dich? Ganz recht. Auf meinen Antrag.
Du wardſt gluthroth bis an den Hals hinab.
Welch einen Antrag macht' ich dir?

Käthchen.

Der Vater,
Der würd', ſprachſt du, daheim im Schwabenland',
Um mich ſich härmen, und befragteſt mich,
Ob ich mit Pferden, die du ſenden wollteſt,
Nicht nach Heilbronn zu ihm zurück begehrte?

Der Graf vom Strahl (lacht).

Davon iſt nicht die Rede! — Nun, wo auch,
Wo hab' ich ſonſt im Leben dich getroffen?
— Ich hab' im Stall zuweilen dich beſucht.

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Katharina!

Käthchen.

Du haſt mich niemals in dem Stall beſucht,
Und noch viel wen'ger rührteſt du mich an.

Der Graf vom Strahl.

Was! Niemals?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Kathrina!

Käthchen (mit Affect).

Niemals, mein hochverehrter Herr, niemals.

Der Graf vom Strahl.

Nun ſeht, bei meiner Treu, die Lügnerinn!

Käthchen.

Ich will nicht ſeelig ſeyn, ich will verderben,
Wenn du mich je —!

Der Graf vom Strahl (mit dem Schein der Heftigkeit).

Da ſchwört ſie und verflucht
Sich, die leichtfert'ge Dirne, noch und meint,
Gott werd' es ihrem jungen Blut vergeben!
— Was iſt geſchehn, fünf Tag', von hier, am Abend,

In meinem Stall, als es ſchon dunkelte,
Und ich den Gottſchalk hieß, ſich zu entfernen?

Käthchen.

O! Jeſus! Ich bedacht' es nicht! —
Im Stall zu Strahl, da haſt du mich beſucht.

Der Graf vom Strahl.

Nun denn! Da iſt's heraus! Da hat ſie nun
Der Seelen Seeligkeit ſich weggeſchworen!
Im Stall zu Strahl, da hab' ich ſie beſucht!

Käthchen (weint).

(Pauſe).

Graf Otto.

Ihr quält das Kind zu ſehr.

Theobald (nähert ſich ihr gerührt).

Komm, meine Tochter.

(Er will ſie an ſeine Bruſt heben).

Käthchen.

Laß, laß!

Wenzel.

Das nenn' ich menſchlich nicht verfahren.

Graf Otto.

Zuletzt iſt nichts im Stall zu Strahl geſchehen.

Der Graf vom Strahl (ſieht ſie an).

Bei Gott, ihr Herrn, wenn ihr des Glaubens ſeid:
Ich bin's! Befehlt, ſo gehn wir aus einander.

Graf Otto.

Ihr ſollt das Kind befragen, iſt die Meinung,
Nicht mit barbariſchem Triumph verhöhnen.
Sei's, daß Natur euch ſolche Macht verliehen:
Geübt wie ihr's thut, iſt ſie haſſenswürd'ger,
Als ſelbſt die Höllenkunſt, der man euch zeiht.

Der Graf vom Strahl (erhebt das Kätzchen vom Boden).

Ihr Herrn, was ich gethan, das that ich nur,
Sie mit Triumph hier vor euch zu erheben!
Statt meiner —

(auf den Boden hinzeigend).

ſteht mein Handſchuh vor Gericht!
Glaubt ihr von Schuld ſie rein, wie ſie es iſt,
Wohl, ſo erlaubt denn, daß ſie ſich entferne.

Wenzel.

Es ſcheint ihr habt viel Gründe, das zu wünſchen?

Der Graf vom Strahl.

Ich? Gründ'? Entſcheidende! Ihr wollt ſie, hoff ich,
Nicht mit barbariſchem Uebermuth verhöhnen?

Wenzel (mit Bedeutung).

Wir wünſchen doch, erlaubt ihrs, noch zu hören,
Was in dem Stall damals zu Strahl geſchehn.

Der Graf vom Strahl.

Das wollt ihr Herrn noch —?

Wenzel.

Allerdings!

Der Graf vom Strahl (glutroth, indem er ſich zum Kathchen wendet).

Knie' nieder!

Käthchen (faßt ſich auf Knieen vor ihm nieder).

Graf Otto.

Ihr ſeid ſehr dreiſt, Herr Friedrich Graf vom Strahl!

Der Graf vom Strahl (zum Käthchen).

So! Recht! Mir giebſt du Antwort und ſonſt keinem.

Hans.

Erlaubt! Wir werden ſie —

Der Graf vom Strahl (eben ſo).

Du rührſt dich nicht!
Hier ſoll dich keiner richten, als nur der,
Dem deine Seele' frei ſich unterwirft.

Wenzel.

Herr Graf, man wird hier Mittel —

Der Graf vom Strahl (mit unterdrückter Heftigkeit).

Ich ſage, nein!
Der Teufel ſoll mich holen, zwingt ihr ſie! —
Was wollt ihr wiſſen, ihr verehrten Herrn?

Hans (auffahrend).

Beim Himmel!

Wenzel.

Solch ein Trotz ſoll —!

Haus.

He! Die Häſcher!

Graf Otto (haltend).

Laßt, Freunde, laßt! Vergeßt nicht, wer er iſt.

Erſter Richter.

Er hat nicht eben, drückt Verſchuldung ihn,
Mit Liſt ſie überhört.

Zweiter Richter.

Das ſag' ich auch!
Man kann ihm das Geſchäft wohl überlaſſen.

Graf Otto (zum Grafen vom Strahl).

Befragt ſie, was geſchehn, fünf Tag' von hier,
Im Stall zu Strahl, als es ſchon dunkelte,
Und ihr den Gottſchalk hießt, ſich zu entfernen?

Der Graf vom Strahl (zum Käthchen).

Was iſt geſchehn, fünf Tage von hier, am Abend,
Im Stall zu Strahl, als es ſchon dunkelte,
Und ich den Gottſchalk hieß, ſich zu entfernen?

Käthchen.

Mein hoher Herr! Vergieb mir, wenn ich fehlte;
Jetzt leg' ich Alles, Punkt für Punkt, dir dar.

Der Graf vom Strahl.

Gut. — — Da berührt' ich dich und zwar —
nicht? Freilich!
Das ſchon geſtand'ſt du?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nun?

Käthchen.

Mein verehrter Herr?

Der Graf vom Strahl.

Was will ich wissen?

Käthchen.

Was du willst wissen?

Der Graf vom Strahl.

Heraus damit! Was stockst du?
Ich nahm, und herzte dich, und küßte dich,
Und schlug den Arm dir —?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Was sonst?

Käthchen.

Du stießest mich mit Füßen von dir.

Der Graf vom Strahl.

Mit Füßen? Nein! Das thu' ich keinem Hund.
Warum? Weshalb? Was hatt'st du mir gethan?

Käthchen.

Weil ich dem Vater, der voll Huld und Güte,
Gekommen war, mit Pferden, mich zu holen,

Den Rücken, voller Schrecken, wendete,
Und mit der Bitte, mich vor ihm zu schützen
Im Staub vor dir bewußtlos nieder sank.

Der Graf vom Strahl.

Da hätt' ich dich mit Füßen weggestoßen?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Ei, Possen, was!
Das war nur Schelmerei, des Vaters wegen.
Du bliebst doch nach wie vor im Schloß zu Strahl.

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Wo auch sonst?

Käthchen.

Als du die Peitsche, flammenden Gesichts,
Herab vom Riegel nahmst, ging ich hinaus,
Vor das bemoos'te Thor, und lagerte
Mich draußen, am zerfallnen Mauerring
Wo in süßduftenden Hollunderbüschen
Ein Zeisig zwitschernd sich das Nest gebaut.

Der Graf vom Strahl.

Hier aber jagt' ich dich mit Hunden weg?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Und als du wichst,
Verfolgt vom Hundgeklaff, von meiner Grenze,
Rief ich den Nachbar auf, dich zu verfolgen?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr! Was sprichst du da?

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Nicht? — Das werden diese Herren ta-
deln.

Käthchen.

Du kümmerst dich um diese Herren nicht.
Du sandtest Gottschalk mir am dritten Tage,
Daß er mir sag': dein liebes Käthchen wär' ich;
Vernünftig aber mögt' ich sein, und gehn.

Der Graf vom Strahl.

Und was entgegnetest du dem?

Käthchen.

Ich sagte,
Den Zeisig littest du, den zwitschernden,
In den süßduftenden Hollunderbüschen:
Mögt'st denn das Käthchen von Heilbronn auch
leiden.

Der Graf vom Strahl (erhebt das Kätzchen).

Nun dann, so nehmt sie hin, ihr Herrn der Vehme,
Und macht mit ihr und mir jetzt, was ihr wollt.

(Pause).

Graf Otto (unwillig).

Der aberwitz'ge Träumer, unbekannt
Mit dem gemeinen Zauber der Natur! —
Wenn euer Urtheil reif, wie meins, ihr Herrn,
Geh' ich zum Schluß, und laß die Stimmen sammeln.

Wenzel.

Zum Schluß!

Hans.

Die Stimmen!

Alle.

Sammelt sie!

Ein Richter.

Der Narr, der!
Der Fall ist klar. Es ist hier nichts zu richten.

Graf Otto.

Vehm-Herold nimm den Helm und sammle sie.

Vehm-Herold (sammelt die Kugeln und bringt den Helm, worin sie liegen, dem Grafen).

Graf Otto (steht auf)

Herr Friedrich Wetter Graf vom Strahl, du bist
Einstimmig von der Vehme losgesprochen,
Und dir dort, Theobald, dir geb' ich auf,
Nicht fürder mit der Klage zu erscheinen,
Bis du kannst bessere Beweise bringen.

(zu den Richtern)

Steht auf, ihr Herrn! die Sitzung ist geschlossen.

Die Richter (erheben ſich).

Theobald.

Ihr hochverehrten Herrn, ihr ſprecht ihn ſchuldlos?
Gott ſagt ihr, hat die Welt aus nichts gemacht;
Und er, der ſie durch nichts und wieder nichts
Vernichtet, in das erſte Chaos ſtürzt,
Der ſollte nicht der leid'ge Satan ſein?

Graf Otto.

Schweig, alter, grauer Thor! Wir ſind nicht da,
Dir die verrückten Sinnen einzurenken.
Vehm-Häſcher, an dein Amt! Blend' ihm die Augen,
Und führ' ihn wieder auf das Feld hinaus.

Theobald.

Was! Auf das Feld? Mich hilflos greiſen Alten?
Und dies mein einzig liebes Kind, —?

Graf Otto.

Herr Graf,
Das überläßt die Vehme euch! Ihr zeigtet
Von der Gewalt, die ihr hier übt, ſo manche
Beſondre Probe uns; laßt uns noch eine,
Die größeſte, bevor wir ſcheiden ſehn,
Und gebt ſie ihrem alten Vater wieder.

Der Graf vom Strahl.

Ihr Herrn, was ich thun kann, ſoll geſchehn. —
Jungfrau!

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Der Graf vom Strahl.

Du liebſt mich?

Käthchen.

Herzlich!

Der Graf vom Strahl.

So thu mir was zu Lieb'.

Käthchen.

Was willſt du? Sprich.

Der Graf vom Strahl.

Verfolg' mich nicht. Geh nach Heilbronn zurück.
— Willſt du das thun?

Käthchen.

Ich hab es dir verſprochen.

(ſie ſinkt in Ohnmacht).

Theobald (empfängt ſie).

Mein Kind! Mein Einziges! Hilf, Gott im Himmel!

Der Graf vom Strahl (wendet ſich).

Dein Tuch her, Häſcher!

(er verbindet ſich die Augen).

Theobald.

O verflucht ſei,
Mordſchaunder Baſiliskengeiſt! Mußt' ich
Auch dieſe Probe deiner Kunſt noch ſehn?

Graf Otto (vom Richtſtuhl herabſteigend).

Was iſt geſchehn, ihr Herrn?

Wenzel.

Sie ſank zu Boden.

(Sie betrachten ſie).

Graf vom Strahl (zu den Haſchern).

Führt mich hinweg!

Theobald.

Der Hölle zu, du Satan!
Laß ihre ſchlangenhaar'gen Pförtner dich
An ihrem Eingang, Zauberer, ergreifen,
Und dich zehntauſend Klafter tiefer noch,
Als ihr wildſten Flammen lodern, ſchleudern!

Graf Otto.

Schweig Alter, ſchweig!

Theobald. (weint).

Mein Kind! Mein Käthchen!

Käthchen.

Ach!

Wenzel (freudig).

Sie ſchlägt die Augen auf!

Hans.

Sie wird ſich faſſen.

Graf Otto.

Bringt in des Pförtners Wohnung ſie! Hinweg!

(Alle ab).

Zweiter Act.

Scene. Wald vor der Höhle des heimlichen Gerichts.

Erſter Auftritt.

Der Graf vom Strahl (tritt auf, mit verbundenen Augen, geführt von zwei Knechten, die ihm die Augen aufbinden, und alsdann in die Höhle zurückkehren — Er wirft ſich auf den Boden nieder und weint).

Nun will ich hier, wie ein Schäfer liegen und klagen. Die Sonne ſcheint noch röthlich durch die Stämme, auf welchen die Wipfel des Waldes ruhn; und wenn ich, nach einer kurzen Viertelſtunde, ſo bald ſie hinter den Hügel geſunken iſt, aufſtehe, und mich im Blachfelde, wo der Weg eben iſt, ein wenig daran halte, ſo komme ich noch nach Schloß Wetterſtrahl, ehe die Lichter darin erloſchen ſind. Ich will mir einbilden, meine Pferde dort unten, wo die Quelle rieſelt, wären Schaafe und Ziegen, die an dem Felſen kletterten, und an Gräſern und bittern Geſträuchen riſſen; ein leichtes weißes linnenes Zeug bedeckte mich, mit rothen Bändern zuſammengebunden, und um

mich her flatterte eine Schaar muntrer Winde, um die Seufzer, die meiner, von Gram sehr gepreßten, Brust entquillen, gradaus zu der guten Götter Ohr empor zu tragen. Wirklich und wahrhaftig! Ich will meine Muttersprache durchblättern, und das ganze, reiche Kapitel, das diese Ueberschrift führt: Empfindung, dergestalt plündern, daß kein Reimschmidt mehr, auf eine neue Art, soll sagen können: ich bin betrübt. Alles, was die Wehmuth Rührendes hat, will ich aufbieten, Lust und in den Tod gehende Betrübniß sollen sich abwechseln, und meine Stimme, wie einen schönen Tänzer, durch alle Beugungen hindurch führen, die die Seele bezaubern; und wenn die Bäume nicht in der That bewegt werden, und ihren milden Thau, als ob es geregnet hätte, herabträufeln lassen, so sind sie von Holz, und Alles, was uns die Dichter von ihnen sagen, ein bloßes liebliches Mährchen. O du — — — wie nenn ich dich? Käthchen! Warum kann ich dich nicht mein nennen? Käthchen, Mädchen, Käthchen! Warum kann ich dich nicht mein nennen? Warum kann ich dich nicht aufheben, und in das duftende Himmelbett tragen, das mir die Mutter, daheim im Prunkgemach, aufgerichtet hat? Käthchen, Käthchen, Käthchen! Du, deren junge Seele, als sie heut nackt vor mir stand, von wollüstiger Schönheit gänzlich triefte, wie die mit Oelen gesalbte Braut eines Per-

ser-

ferkönigs, wenn ſie, auf alle Teppiche niederregnend, in ſein Gemach geführt wird! Käthchen, Mädchen, Käthchen! Warum kann ich es nicht? Du Schönere, als ich ſingen kann, ich will eine eigene Kunſt erfinden, und dich weinen. Alle Phiolen der Empfindung, himmliſche und irdiſche, will ich eröffnen, und eine ſolche Miſchung von Thränen, einen Erguß ſo eigenthümlicher Art, ſo heilig zugleich und üppig, zuſammenſchütten, daß jeder Menſch gleich, an deſſen Hals ich ſie weine, ſagen ſoll: ſie fließen dem Käthchen von Heilbronn! — — — Ihr grauen, bärtigen Alten, was wollt ihr? Warum verlaßt ihr eure goldnen Rahmen, ihr Bilder meiner geharniſchten Väter, die meinen Rüſtſaal bevölkern, und tretet, in unruhiger Verſammlung, hier um mich herum, eure ehrwürdigen Locken ſchüttelnd? Nein, nein, nein! Zum Weibe, wenn ich ſie gleich liebe, begehr' ich ſie nicht; eurem ſtolzen Reigen will ich mich anſchließen: das war beſchloſſne Sache, noch ehe er kam. Dich aber, Winfried, der ihn führt, du Erſter meines Namens, Göttlicher mit der Scheitel des Zevs, dich frag' ich, ob die Mutter meines Geſchlechts war, wie dieſe: von jeder frommen Tugend ſtrahlender, makelloſer an Leib und Seele, mit jedem Liebreiz geſchmückter, als ſie? O Winfried! Grauer Alter! Ich küſſe dir die Hand, und danke dir, daß ich bin; doch hätteſt du ſie an

die ſtählerne Bruſt gedrückt, du hätteſt ein Geſchlecht von Königen erzeugt, und Wetter vom Strahl hieße jedes Gebot auf Erden! Ich weiß, daß ich mich faſſen und dieſe Wunde vernarben werde: denn welche Wunde vernarbte nicht der Menſch? Doch wenn ich jemals ein Weib finde, Käthchen, dir gleich: ſo will ich die Länder durchreiſen, und die Sprachen der Welt lernen, und Gott preiſen in jeder Zunge, die geredet wird. — Gottſchalk!

Zweiter Auftritt.

Gottſchalk. Der Graf vom Strahl.

Gottſchalk (draußen).

Heda! Herr Graf vom Strahl!

Graf vom Strahl.

Was giebts?

Gottſchalk.

Was zum Henker! — — Ein Bote iſt angekommen von eurer Mutter.

Der Graf vom Strahl.

Ein Bote?

Gottſchalk.

Geſtreckten Laufs, keuchend, mit verhängtem Zügel; mein Seel, wenn euer Schloß ein eiſerner Bo-

gen und er ein Pfeil geweſen wäre, er hätte nicht raſcher herangeſchoſſen werden können.

Der Graf vom Strahl.

Was hat er mir zu ſagen?

Gottſchalk.

He! Ritter Franz!

Dritter Auftritt.

Ritter Flammberg (tritt auf). Die Vorigen.

Der Graf vom Strahl.

Flammberg! — Was führt dich ſo eilig zu mir her?

Flammberg.

Gnädigſter Herr! eurer Mutter, der Gräfin, Gebot; ſie befahl mir den beſten Renner zu nehmen, und euch entgegen zu reiten!

Der Graf vom Strahl.

Nun? Und was bringſt du mir?

Flammberg.

Krieg, bei meinem Eid, Krieg! Ein Aufgebot zu neuer Fehde, warm, wie ſie es eben von des Herolds Lippen empfangen hat.

Graf vom Strahl (betreten).

Weſſen? — Doch nicht des Burggrafen, mit dem ich eben den Frieden abſchloß?

(er ſetzt ſich den Helm auf).

Flammberg.

Des Rheingrafen, des Junkers vom Stein, der unten am weinumblühten Neckar seinen Sitz hat.

Der Graf vom Strahl.

Des Rheingrafen! — Was hab ich mit dem Rheingrafen zu schaffen, Flammberg?

Flammberg.

Mein Seel! Was hattet ihr mit der. Burggrafen zu schaffen? Und was wollte so mancher Andere von euch, ehe ihr mit dem Burggrafen zu schaffen kriegtet? Wenn ihr den kleinen griechischen Feuerfunken nicht entzettet, der diese Kriege veranlaßt, so sollt ihr noch das ganze Schwabengebirge wider euch auflodern sehen, und die Alpen und den Hundsrück ebenein.

Der Graf vom Strahl.

Es ist nicht möglich! Fräulein Kunigunde —

Flammberg.

Der Rheingraf fordert, im Namen Fräulein Kunigundens von Thurneck, den Wiederkauf eurer Herrschaft Staufen; jener drei Städtlein und siebzehn Dörfer und Vorwerker, einem Vorfahren Otto, vom Peter, dem ihrigen, unter der besagten Clausel, käuflich abgetreten; grade so, wie dies der Burggraf von Freiburg, und, in früheren Zeiten schon ihre Vettern, in ihrem Namen gethan haben.

Der Graf vom Strahl (steht auf).

Die rasende Megäre! Ist das nicht der dritte

Reichsritter, den ſie mir, einem Hund' gleich, auf den Hals hetzt, um mir dieſe Landſchaft abzujagen! Ich glaube, das ganze Reich frißt ihr aus der Hand. Kleopatra fand Einen, und als der ſich den Kopf zerſchellt hatte, ſchauten die Anderen; doch ihr dient Alles, was eine Nibbe weniger hat, als ſie, und für jeden Einzelnen, den ich ihr zerzauſt zurückſende, ſtehen zehn Andere wider mich auf — Was führt' er für Gründe an?

Flammberg.

Wer? Der Herold?

Graf vom Strahl.

Was führt' er für Gründe an?

Flammberg.

Ei, geſtrenger Herr, da hätt' er ja roth werden müſſen.

Der Graf vom Strahl.

Er ſprach von Peter von Thurneck — nicht? Und von der Landſchaft ungültigem Verkauf?

Flammberg.

Allerdings. Und von den ſchwäbiſchen Geſetzen; miſchte Pflicht und Gewiſſen bei jedem dritten Wort, in die Rede, und rief Gott zum Zeugen an, daß nichts als die reinſten Abſichten ſeinen Herrn, den Rheingrafen, vermögten, des Fräuleins Sache zu ergreifen.

Der Graf vom Strahl.

Aber die rothen Wangen der Dame behielt er für sich?

Flammberg.

Davon hat er kein Wort gesagt.

Der Graf vom Strahl.

Daß sie die Pocken kriegte! Ich wollte, ich könnte den Nachtthau in Eimern auffassen, und über ihren weißen Hals ausgießen! Ihr kleines verwünschtes Gesicht ist der letzte Grund aller dieser Kriege wider mich; und so lange ich den Märzschnee nicht vergiften kann, mit welchem sie sich wäscht, hab' ich auch vor den Rittern des Landes keine Ruhe. Aber Geduld nur! — Wo hält sie sich jetzt auf?

Flammberg.

Auf der Burg zum Stein, wo ihr schon seit drei Tagen Prunkgelage gefeiert werden, daß die Feste des Himmels erkracht, und Sonne, Mond und Sterne nicht mehr angesehen werden. Der Burggraf, den sie verabschiedet hat, soll Rache kochen, und wenn ihr einen Boten an ihn absendet, so zweifl' ich nicht, er zieht mit euch gegen den Rheingrafen zu Felde.

Graf vom Strahl.

Wohlan! Führt mir die Pferde vor, ich will reiten. — Ich habe dieser jungen Aufwieglerin versprochen, wenn sie die Waffen ihres kleinen schelmischen

Angesichts nicht ruhen ließe wider mich, so würd' ich ihr einen Possen zu spielen wissen, daß sie es ewig in einer Scheide tragen sollte; und so wahr ich diese Rechte aufhebe, ich halte Wort! — Folgt mir, meine Freunde!

(Alle ab).

Scene. Köhlerhütte im Gebirg. Nacht, Donner und Blitz.

Vierter Auftritt.

Burggraf von Freiburg und Georg von Waldstädten (treten auf).

Freiburg (in die Scene rufend).

Hebt sie vom Pferd' herunter! — (Blitz und Donnerschlag). — Ei, so schlag' ein wo du willst; nur nicht auf die Scheitel, belegt mit Kreide, meiner lieben Braut, der Kunigunde von Thurneck!

Eine Stimme (außerhalb)

He! Wo seid ihr?

Freiburg.

Hier!

Georg.

Habt ihr jemals eine solche Nacht erlebt?

Freiburg.

Das gießt vom Himmel herab, Wipfel und Berg-

ſpitzen erſäufend, als ob eine zweite Sündfluth heranbräche. — Hebt ſie vom Pferd' herunter!

Eine Stimme (unterbrechend).

Sie rührt ſich nicht.

Eine Andere.

Sie liegt, wie todt, zu des Pferdes Füßen da.

Freiburg.

Ei, Peſſen! Da thut ſie bleß, um ihre falſchen Zähne nicht zu verlieren. Sagt ihr, ich wäre der Burggraf von Freiburg und die ächten, die ſie im Mund' hätte, hätte ich gezählt. — So! bringt ſie her.

Ritter Schauermann (eintretend) das Fräulein von Thurneck (auf der Schulter tragend).

Georg.

Dort iſt eine Köhlerhütte.

Fünfter Auftritt.

Ritter Schauermann mit dem Fräulein, Ritter Wetzlaf und die Reißigen des Burggrafen. Zwei Köhler. Die Vorigen.

Freiburg (an die Köhlerhütte klopfend).

Heda!

Der erſte Köhler (heraus).

Wer klopft?

Freiburg.

Frag' nicht, du Schlingel, und mach' auf.

Der zweite Köhler (ohne zu öffnen).

Holla! Nicht eher bis ich den Schlüssel umgekehrt habe. Wird doch der Kaiser nicht vor der Thür sein?

Freiburg.

Hallunke! Wenn nicht der, doch Einer, der hier regiert, und den Scepter gleich vom Ast brechen wird, um's dir zu zeigen.

Der erste Köhler (aufstehend, eine Laterne in der Hand).

Wer seid ihr? Was wollt ihr?

Freiburg.

Ein Rittersmann bin ich; und diese Dame, die hier todtkrank herangetragen wird, das ist —

Schauermann (von hinten).

Das Licht weg!

Mehrere.

Schmeißt ihm die Laterne aus der Hand!

Freiburg (indem er ihm die Laterne wegnimmt).

Spitzbube! Du willst hier leuchten?

Der erste Köhler.

Ihr Herren, ich will hoffen, der Größeste unter euch bin ich! Warum nehmt ihr mir die Laterne weg?

Der zweite Köhler.

Wer seid ihr? Und was wollt ihr?

Freiburg.

Ritterleute, du Flegel, hab ich dir ſchon geſagt!

Georg.

Wir ſind reiſende Ritter, ihr guten Leute, die das Unwetter überraſcht hat.

Freiburg. (unterſucht ihn).

Kriegsmänner, die von Jeruſalem kommen, und in ihre Heimath ziehen; und jene Dame dort, die herangetragen wird, von Kopf zu Fuß in einem Mantel eingewickelt, das iſt —

(Ein Donnerſchlag).

Der erſte Köhler.

Ei, ſo plärr' du, daß die Wolken reißen! — Von Jeruſalem, ſagt ihr?

Der zweite Köhler.

Man kann vor dem breitmäuligen Donner kein Wort verſtehen.

Freiburg.

Von Jeruſalem, ja.

Der zweite Köhler.

Und das Weibſen, das herangetragen wird —?

Georg (auf den Markgrafen zeigend).

Das iſt des Herren kranke Schweſter, ihr ehrlichen Leute, und begehrt —

Freiburg (unterſucht ihn).

Das iſt jenes Schweſter, du Schuft, und meine

Gemahlin; todtkrank, wie du ſiehſt, von Schloſſen und Hagel halb erſchlagen, ſo daß ſie kein Wort vorbringen kann: die begehrt eines Platzes in deiner Hütte, bis das Ungewitter vorüber und der Tag angebrochen iſt.

Der erſte Köhler.

Die begehrt einen Platz in meiner Hütte?

Georg.

Ja, ihr guten Köhler; bis das Gewitter vorüber iſt, und wir unſre Reiſe fortſetzen können.

Der zweite Köhler.

Mein Seel, da habt ihr Worte geſagt, die waren den Lungenodem nicht werth, womit ihr ſie ausgeſtoßen.

Der erſte Köhler.

Iſaak!

Freiburg.

Du willſt das thun?

Der zweite Köhler.

Des Kaiſers Hunden, ihr Herrn, wenn ſie vor meiner Thür darum heulten. — Iſaak! Schlingel! hörſt nicht?

Junge (in der Hütte).

He! ſag' ich. Was gibts?

Der zweite Köhler.

Das Stroh ſchüttle auf, Schlingel, und die De-

den drüberhin; ein krank Weibsen wird kommen und Platz nehmen, in der Hütten! Hörst du?

Freiburg.

Wer spricht denn?

Der erste Köhler.

Ei, ein Flachskopf von zehn Jahren, der uns an die Hand geht.

Freiburg.

Gut. — Tritt heran, Schauermann! hier ist ein Kuckel losgegangen.

Schauermann.

Wo?

Freiburg.

Gleichviel! — In den Winkel mit ihr hin, dort! — — Wenn der Tag anbricht, werd ich dich rufen.

(Schauermann trägt das Fräulein in die Hütte.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen (ohne Schauermann und das Fräulein.)

Freiburg.

Nun, Georg, alle Saiten des Jubels schlag ich an: wir haben sie; wir haben diese Kunigunde von Thurneck! So wahr ich nach meinem Vater getauft

bin, nicht um den ganzen Himmel, um den meine Jugend gebetet hat, geb' ich die Luft weg, die mir beſcheert iſt, wenn der morgende Tag anbricht! —. Warum kamſt du nicht früher von Waldſtädten herab?

Georg.

Weil du mich nicht früher rufen ließeſt.

Freiburg.

O, Georg! Du hätteſt ſie ſehen ſollen, wie ſie daher geritten kam, einer Fabel gleich, von den Rittern des Landes umringt, gleich einer Sonne, unter ihren Planeten! Wars nicht, als ob ſie zu den Rieſen ſagte, die unter ihr Funken ſprühten: ihr müßt mir ſchmelzen, wenn ihr mich ſeht? Thaleſtris, die Königin der Amazonen, als ſie herabzog vom Kaukaſus, Alexander den Großen zu bitten, daß er ſie küſſe: ſie war nicht reizender und göttlicher, als ſie.

Georg.

Wo ſingſt du ſie?

Freiburg.

Fünf Stunden, Georg, fünf Stunden von der Steinburg, wo ihr der Rheingraf, durch drei Tage, ſchallende Jubelfeſte gefeiert hatte. Die Ritter, die ſie begleiteten, hatten ſie kaum verlaſſen, da werf' ich ihren Ritter Iſidor, der bey ihr geblieben war, in den Sand, und auf den Rappen mit ihr, und auf und davon.

Georg.

Aber, Max! Max! Was haſt du —?

Freiburg.

Ich will dir ſagen, Freund —

Georg.

Was bereiteſt du dir, mit allen dieſen ungeheuren Anſtalten, vor?

Freiburg.

Lieber! Guter! Wunderlicher! Honig von Hybla, für dieſe vom Durſt der Rache zu Holz vertrocknete Bruſt. Warum ſoll dies weſenloſe Bild länger, einer olympiſchen Göttin gleich, auf dem Fußgeſtell prangen, die Hallen der chriſtlichen Kirchen von uns und unſers Gleichen entvölkernd? Lieber angefaßt, und auf den Schutt hinaus, das Oberſte zu Unterſt, damit mit Augen erſchaut wird, daß kein Gott in ihm wohnt.

Georg.

Aber in aller Welt, ſag' mir, was iſt's, das dich mit ſo raſendem Haß gegen ſie erfüllt?

Freiburg.

O Georg! Der Menſch wirft Alles, was er ſein nennt, in eine Pfütze, aber kein Gefühl. Georg, ich liebte ſie, und ſie war deſſen nicht werth. Ich liebte ſie und ward verſchmäht, Georg; und ſie war meiner Liebe nicht werth. Ich will dir was ſagen — Aber es macht mich blaß, wenn ich daran denke. Ge-

org! Georg! Wenn die Teufel um eine Erfindung verlegen ſind; ſo müſſen ſie einen Hahn fragen der ſich vergebens um eine Henne gedreht hat, und hinterher ſieht, daß ſie, vom Ausſatz zerfreſſen, zu ſeinem Spaße nicht taugt.

Georg.

Du wirſt keine unritterliche Rache an ihr ausüben?

Freiburg.

Nein; Gott behüt' mich! Keinem Knecht muth' ich zu, ſie an ihr zu vollziehn. — Ich bringe ſie nach der Steinburg zum Rheingrafen zurück, wo ich nichts thun will, als ihr das Halstuch abnehmen: das ſoll meine ganze Rache ſein!

Georg.

Was! Das Halstuch abnehmen?

Freiburg.

Ja Georg; und das Volk zuſammen rufen.

Georg.

Nun, und wenn das geſchehn iſt, da willſt du —?

Freiburg.

Ei, da will ich über ſie philoſophiren. Da will ich euch einen metaphyſiſchen Satz über ſie geben, wie Platon, und meinen Satz nachher erläutern, wie der luſtige Diogenes gethan. Der Menſch iſt — — Aber ſtill: (er horcht).

Georg.

Nun! Der Menſch iſt? —

Freiburg.

Der Menſch iſt, nach Platon, ein zweibeinigtes, ungefiedertes Thier; du weißt, wie Diogenes dies bewieſen; einen Hahn, glaub' ich, rupft er, und warf ihn unter das Volk. — Und dieſe Kunigunde, Freund, dieſe Kunigunde von Thurneck, die iſt nach mir — — — Aber ſtill! So wahr ich ein Mann bin: dort ſteigt jemand vom Pferd!

Siebenter Auftritt.

Der Graf vom Strahl und Ritter Flammberg (treten ein. Nachher) Gertſchalk. — Die Vorigen.

Der Graf vom Strahl (an die Hütte klopfend).

Heda! Ihr wackern Köhlersleute!

Flammberg.

Das iſt eine Nacht, die Wölfe in den Klüften um ein Unterkommen anzuſprechen.

Graf vom Strahl.

Iſts erlaubt, einzutreten?

Freiburg (kommt in den Weg).

Erlaubt, ihr Herrn! Wer ihr auch ſein mögt dort —

Georg.

Ihr könnt hier nicht einkehren.

Graf

Graf vom Strahl.

Nicht? Warum nicht?

Freiburg.

Weil kein Raum drin iſt, weder für euch noch für uns. Meine Frau liegt darin todtkrank, den einzigen Winkel der leer iſt mit ihrer Bedienung erfüllend: ihr werdet ſie nicht daraus vertreiben wollen.

Graf vom Strahl.

Nein, bei meinem Eid! Vielmehr wünſche ich, daß ſie ſich bald darin erholen möge. — Gottſchalk!

Flemmberg.

So müſſen wir beim Gaſtwirth zum blauen Himmel übernachten.

Graf vom Strahl.

Gottſchalk ſag' ich!

Gottſchalk (draußen).

Hier!

Graf vom Strahl.

Schaff die Decken her! Wir wollen uns hier ein Lager bereiten, unter den Zweigen.

Gottſchalk und der Köhlerjunge (treten auf).

Gottſchalk (indem er einen der Packen bringt).

Das weiß der Teufel, was das hier für eine Wirthſchaft iſt. Der Junge ſagt, drinnen wäre ein geharniſchter Mann, der ein Fräulein bewachte: das läge

geknebelt und mit verſtopftem Munde da, wie ein Kalb, das man zur Schlachtbank bringen will.

Graf vom Strahl.

Was ſagſt du? Ein Fräulein? Geknebelt und mit verſtopftem Munde? — Wer hat dir das geſagt?

Flammberg.

Jung'! Woher weißt du das?

Köhlerjunge (erſchrocken).

Et! — Um aller Heiligen willen! Ihr Herren, was macht ihr?

Graf vom Strahl.

Komm her.

Köhlerjunge.

Ich ſage: Et!

Flammberg.

Jung'! Wer hat dir das geſagt? So ſprich.

Köhlerjunge (heimlich nachdem er ſich umgeſehen).

Hab's geſchaut, ihr Herren. Lag auf dem Stroh, als ſie ſie hineintrugen, und ſprachen, ſie ſei krank. Kehrt' ihr die Lampe zu und erſchaut; daß ſie geſund war, und Wangen hatt' als wie unſre Lore. Und wimmert' und drückt mir die Händ' und blinzelte, und ſprach ſo vernehmlich, wie ein klüger Hund: mach mich los, lieb Bübel, mach' mich los! daß ich's mit Augen hört' und mit den Fingern verſtand.

Graf vom Strahl.

Jung', du ſechskköpfiger; ſo thu's!

Flammberg.

Was säumst du? Was machst du?

Graf vom Strahl.

Bind' sie los und schick sie her!

Köhlerjunge (schüchtern).

St! sag' ich. — Ich wollt, daß ihr zu Fischen würdet! — Da erheben sich ihrer drei schon und kommen her, und sehen, was es giebt?

(er bläs't seine Laterne aus).

Graf vom Strahl.

Nichts, du wackrer Junge, nichts.

Flammberg.

Sie haben nichts davon gehört.

Graf vom Strahl.

Sie wechseln bloß um des Regens willen ihre Plätze.

Köhlerjunge (sieht sich um).

Wollt ihr mich schützen?

Graf vom Strahl

Ja, so wahr ich ein Ritter bin; das will ich.

Flammberg.

Darauf kannst du dich verlassen.

Köhlerjunge.

Wohlan! Ich will's dem Vater sagen. — Schaut was ich thue, und ob ich in die Hütte gehe, oder nicht?

(er schickt mit den Alten die hinten am Feuer stehen, und verliert sich nachher in die Hütte

Flammberg.

Sind das solche Lauze? Beelzebubs-Ritter, deren Ordensmantel die Nacht ist? Eheleute, auf der Landstraße mit Stricken und Banden an einander getraut?

Graf vom Strahl.

Krank, sagten sie!

Flammberg.

Todtkrank, und dankten für alle Hülfe!

Gottschalk.

Nun wart'! Wir wollen sie scheiden.

(Pause.)

Schauermann (in der Höhle).

He! holla! Die Bestie!

Graf vom Strahl.

Auf, Flammberg; erhebe dich!

(Sie stehen auf).

Freiburg.

Was giebt's?

(Der Vorhang des Vordergrundes erhebt sich).

Schauermann.

Ich bin angebunden! Ich bin angebunden!

(Das Innere erscheint.)

Freiburg.

Ihr Götter! Was erblick' ich?

Achter Auftritt.

Fräulein Kunigunde von Thurneck (im Reitkleide, mit entflochtenen Haaren). — Die Vorigen.

Kunigunde (wirft ſich vor dem Grafen vom Strahl nieder)

Mein Retter! Wer ihr immer ſeid! Nehmt einer
Vielfach geſchmähten und geſchändeten
Jungfrau euch an! Wenn euer ritterlicher Eid
Den Schutz der Unſchuld euch empfiehlt; hier liegt ſie
In Staub geſtreckt, die jetzt ihn von euch fordert!

Freiburg.

Reißt ſie hinweg, ihr Männer!

Georg (ihn zurückhaltend)

Nur! hör mich an.

Freiburg.

Reißt ſie hinweg, ſag' ich; laßt ſie nicht reden!

Graf vom Strahl.

Halt dort ihr Herrn! Was wollt ihr!

Freiburg.

Was wir wollen?
Mein Weib will ich, zum Henker! — Auf! ergreift ſie!

Kunigunde.

Dein Weib? Du Lügnerherz!

Graf vom Strahl (ſtreng).

Berühr' ſie nicht!

Wenn du von dieſer Dame was verlangſt,
So ſagſt du's mir! Denn mir gehört ſie jetzt,
Weil ſie ſich meinem Schutze anvertraut.

(er führt ſie).

Freiburg.

Wer biſt du, Uebermüthiger, daß du
Dich zwiſchen zwey Vermählte drängſt? Wer giebt
Das Recht dir, mir die Gattin zu verweigern?

Kunigunde.

Die Gattin? Böſewicht! Das bin ich nicht!

Graf vom Strahl.

Und wer biſt du, Nichtswürdiger, daß du
Sie deine Gattin ſagſt, verfluchter Bube,
Daß du ſie dein nennſt, geiler Mädchenräuber,
Die Jungfrau, dir vom Teufel in der Hölle,
Mit Knebeln und mit Banden angetraut?

Freiburg.

Wie? Was? Wer?

Georg.

Max, ich bitte dich.

Graf vom Strahl.

Wer biſt du?

Freiburg.

Ihr Herrn, ihr irrt euch ſehr —

Graf vom Strahl.

Wer biſt du, frag' ich?

Freiburg.

Ihr Herren, wenn ihr glaubt, daß ich —

Graf vom Strahl.

Schafft Licht her!

Freiburg.

Dies Weib hier, das ich mitgebracht, das iſt —

Graf vom Strahl.

Ich ſage Licht herbeigeſchafft!

Gottſchalk und die Köhler (kommen mit Fackeln und Feuerhaken).

Freiburg.

Ich bin —

Georg (heimlich).

Ein Raſender biſt du! Fort! Gleich hinweg!
Willſt du auf ewig nicht dein Wappen ſchänden.

Graf vom Strahl.

So, meine wackern Köhler; leuchtet mir!

Freiburg. (ſchlägt ſein Visir).

Graf vom Strahl.

Wer biſt du jetzt, frag' ich? Oeffn' das Viſir.

Freiburg.

Ihr Herrn, ich bin —

Graf vom Strahl.

Oeffn' das Viſir.

Freiburg.

Ihr hört.

Graf vom Strahl.

Meinſt du, leichtfert'ger Bube, ungeſtraft
Die Antwort mir zu weigern, wie ich dir?

(er reißt ihm den Helm vom Haupt, der Burggraf taumelt).

Schauermann.

Schmeißt den Verwegenen doch gleich zu Boden!

Wetzlaf.

Auf! Ziehт!

Freiburg.

Du Raſender, welch eine That!

(er erhebt ſich, zieht und haut nach dem Grafen, der [illegible]).

Graf vom Strahl.

Du wehrſt dich mir, du Afterbräutigam?

(er haut ihn nieder).

So fahr' zur Hölle hin, woher du kamſt,
Und feire deine Flitterwochen drin!

Wetzlaf.

Entſetzen! Schaut! Er ſtürzt, er wankt, er fällt!

Flammberg (dringt vor).

Auf jetzt, ihr Freunde!

Schauermann.

Fort! Entfliehт!

Flammberg.

Schlagt drein!
Jagt das Geſindel völlig in die Flucht!

(Die Burggräflichen entweichen; niemand bleibt als Georg, der von den Burggrafen beſchäftigt iſt).

Graf vom Strahl (zum Burggrafen).

Freiburg! Was ſeh ich? Ihr allmächt'gen Götter!
Du biſt's?

Kunigunde (unterdrückt).

Der undankbare Höllenfuchs!

Graf vom Strahl.

Was galt dir dieſe Jungfrau, du Unſel'ger?
Was wollteſt du mit ihr?

Georg.

— Er kann nicht reden.
Blut füllt, vom Scheitel quellend, ihm den Mund.

Kunigunde.

Laßt ihn erſticken drin!

Graf vom Strahl.

Ein Traum erſcheint mir's!
Ein Menſch wie der, ſo wacker ſonſt, und gut.
— Kommt ihm zu Hülf', ihr Leute!

Flammberg.

Auf! Greift an!
Und tragt ihn dort in jener Hütte Raum.

Kunigunde.

Ins Grab! Die Schaufeln her! Er ſei geweſen!

Graf vom Strahl.

Beruhigt euch! — Wie er darnieder liegt,
Wird er auch unbeerdigt euch nicht ſchaden.

Kunigunde.

Ich bitt' um Waſſer!

Graf vom Strahl.

Fühlt ihr euch nicht wohl?

Kunigunde.

Nichts, nichts — Es iſt — Wer hilft? — Iſt
hier kein Sitz?
— Weh mir! (ſie wankt).

Graf vom Strahl.

Ihr Himmliſchen! He! Gottſchalk! hilf!

Gottſchalk.

Die Fakeln her!

Kunigunde.

Laßt, Laßt!

Graf vom Strahl (hat ſie auf einen Sitz geführt).

Es geht vorüber?

Kunigunde.

Das Licht kehrt meinen trüben Augen wieder. —

Graf vom Strahl.

Was war's, das ſo urplötzlich euch ergriff?

Kunigunde.

Ach, mein großmüth'ger Retter und Befreier,
Wie nenn' ich das? Welch ein entſetzensvoller,

Unmenſchlicher Frevel war mir zugedacht?
Denk' ich, was ohne euch, vielleicht ſchon jetzt,
Mir widerfuhr, hebt ſich mein Haar empor,
Und meiner Glieder jegliches erſtarrt.

Graf vom Strahl.

Wer ſeid ihr? Sprecht! Was iſt euch widerfahren?

Kunigunde.

O Seligkeit, euch dies jetzt zu entdecken!
Die That, die euer Arm vollbracht, iſt keiner
Unwürdigen geſchehen; Kunigunde,
Freifrau von Thurneck, bin ich, daß ihr's wißt;
Das ſüße Leben, das ihr mir erhieltet,
Wird, außer mir, in Thurneck, dankbar noch
Ein ganz Geſchlecht euch von Verwandten lohnen.

Graf vom Strahl.

Ihr ſeid? — Es iſt nicht möglich? Kunigunde
Von Thurneck? —

Kunigunde.

Ja, ſo ſagt' ich! Was erſtaunt ihr?

Graf vom Strahl (ſteht auf).

Nun denn, bei meinem Eid, es thut mir Leid,
So kamt ihr aus dem Regen in die Traufe:
Denn ich bin Friedrich Wetter Graf vom Strahl!

Kunigunde.

Was! Euer Name? — Der Name meines Retters? —

Graf vom Strahl.

Iſt Friedrich Strahl, ihr hört's. Es thut mir Leid,
Daß ich euch keinen beſſern nennen kann.

Kunigunde (ſteht auf).

Ihr Himmliſchen! Wie prüft ihr dieſes Herz?

Gottſchalk (heimlich).

Die Thurneck? hört' ich recht?

Flammberg (erſtaunt).

Bei Gott! Sie iſt's!

(Pauſe).

Kunigunde.

Es ſei. Es ſoll mir das Gefühl, das hier
In dieſem Buſen ſich entflammt, nicht ſtören.
Ich will nichts denken, fühlen will ich nichts,
Als Unſchuld, Ehre, Leben, Rettung — Schuh
Vor dieſem Wolf, der hier am Boden liegt. —
Komm her, du lieber, goldner Knabe, du,
Der mich befreit, nimm dieſen Ring von mir,
Es iſt jetzt Alles, was ich geben kann:
Einſt lohn' ich würdiger, du junger Held,
Die That dir, die mein Band gelöſ't, die muthige,
Die mich vor Schmach bewahrt, die mich errettet,
Die That, die mich zur Seeligen gemacht!

(Sie wendet ſich zum Grafen).

Euch, mein Gebieter — Euer nenn' ich Alles,

Was mein iſt! Sprecht! Was habt ihr über mich
beſchloſſen?
In eurer Macht bin ich; was muß geſchehn?
Muß ich nach eurem Ritterſitz euch folgen?

Graf vom Strahl (nicht ohne Verlegenheit).

Mein Fräulein — es iſt nicht eben allzuweit.
Wenn ihr ein Pferd beſteigt, ſo könnt ihr bei
Der Gräfin, meiner Mutter, übernachten.

Kunigunde.

Führt mir das Pferd vor!

Graf vom Strahl (nach einer Pauſe).

Ihr vergebt mir,
Wenn die Verhältniſſe, in welchen wir —

Kunigunde.

Nichts, Nichts! Ich bitt euch ſehr! Beſchämt
mich nicht!
In eure Kerker klaglos würd' ich wandern.

Graf vom Strahl.

In meinen Kerker! Was! Ihr überzeugt euch —

Kunigunde (unterbricht ihn).

Drückt mich mit eurer Großmuth nicht zu Bo-
den! —
Ich bitt' um eure Hand!

Der Graf vom Strahl.

He! Fackeln! Leuchtet!

(ab).

Scene. Schloß Wetterſtrahl. Ein Gemach in der Burg.

Neunter Auftritt.

Kunigunde (in einem halb vollendeten, romantiſchen Anzuge, tritt auf, und ſitzt ſich vor einer Toilette nieder. Hinter ihr Roſalie und die alte Brigitte.

Roſalie (zu Brigitten).

Hier, Mütterchen, ſetz dich! Der Graf vom Strahl hat ſich bei meinem Fräulein anmelden laſſen; ſie läßt ſich nur noch die Haare von mir zurecht legen, und mag gern dem Geſchwätz hören.

Brigitte (die ſich ſetzt).

Alſo ihr ſeid Fräulein Kunigunde von Thurneck?

Kunigunde.

Ja Mütterchen; das bin ich.

Brigitte.

Und nennt euch eine Tochter des Kaiſers?

Kunigunde.

Des Kaiſers? Nein; wer ſagt dir das? Der jetzt lebende Kaiſer iſt mir fremd; die Urenkelin eines der vorigen Kaiſer bin ich, die in verfloſſenen Jahrhunderten, auf dem deutſchen Thron ſaßen.

Brigitte.

O Herr! Es iſt nicht möglich! Die Urenkeltochter —

Kunigunde.

Nun ja!

Roſalie.

Hab ich es dir nicht geſagt?

Brigitte.

Nun, bei meiner Treu, ſo kann ich mich ins Grab legen: der Traum des Grafen vom Strahl iſt aus!

Kunigunde.

Welch ein Traum?

Roſalie.

Hört nur, hört! Es iſt die wunderlichſte Geſchichte von der Welt! — — Aber ſei bündig, Mütterchen, und ſpare den Eingang; denn die Zeit, wie ich dir ſchon geſagt, iſt kurz.

Brigitte.

Der Graf war gegen das Ende des vorletzten Jahres, nach einer ſeltſamen Schwermuth, von welcher kein Menſch die Urſache ergründen konnte, erkrankt; matt lag er da, mit glutrothem Antlitz und phantaſirte; die Aerzte, die ihre Mittel erſchöpft hatten, ſprachen, er ſei nicht zu retten. Alles, was in ſeinem Herzen verſchloſſen war, lag nun, im Wahnſin des Fiebers, auf ſeiner Zunge: er ſcheide gern, ſprach er von hinnen; das Mädchen, das fähig wäre, ihn zu lieben, ſei nicht vorhanden; Leben aber ohne Liebe ſei Tod; die Welt nannt' er ein Grab, und das Grab eine Wiege, und meinte, er würde nun erſt gebohren wer-

den. — Drei hintereinander folgende Nächte, während welcher seine Mutter nicht von seinem Bette wich, erzählte er ihr, ihm sei ein Engel erschienen und habe ihm zugerufen: Vertraue, vertraue, vertraue! Auf der Gräfin Frage: ob sein Herz sich, durch diesen Zuruf des Himmlischen, nicht gestärkt fühle? antwortete er: Gestärkt? Nein! — und mit einem Seufzer setzte er hinzu: „doch! doch, Mutter! Wenn ich sie werde gesehen haben!" — Die Gräfin fragt: und wirst du sie sehen? „Gewiß!" antwortet er. Wann? fragt sie. Wo? — In der Sylvesternacht, wenn das neue Jahr eintritt; da wird er mich zu ihr führen. Wer? fragt sie, Lieber; zu wem? Der Engel, spricht er, zu meinem Mädchen — wendet sich und schläft ein.

Kunigunde.

Geschwätz!

Rosalie.

Hört sie nur weiter. — Nun?

Brigitte.

Drauf in der Sylvesternacht, in dem Augenblick, da eben das Jahr wechselt, hebt er sich halb vom Lager empor, starrt, als ob er eine Erscheinung hätte, ins Zimmer hinein, und, indem er mit der Hand zeigt: „Mutter! Mutter! Mutter!" spricht er. Was giebt's? fragt sie. „Dort! Dort!" Wo? „Geschwind!" spricht

ſpricht er — Was? — „Den Helm! Den Harniſch! Das Schwerdt!“ — Wo willſt du hin? fragt die Mutter. „Zu ihr,“ ſpricht er; „zu ihr! So! ſo! ſo!“ und ſinkt zurück; „Ade, Mutter Ade!“ ſtreckt alle Glieder von ſich, und liegt wie todt.

Kunigunde.

Todt?

Roſalie.

Todt, ja!

Kunigunde.

Sie meint, einem Todten gleich.

Roſalie.

Sie ſagt, todt! Stört ſie nicht. — Nun?

Brigitte.

Wir horchten an ſeiner Bruſt: es war ſo ſtill darin, wie in einer leeren Kammer. Eine Feder ward ihm vorgehalten, ſeinen Athem zu prüfen: ſie rührte ſich nicht. Der Arzt meinte in der That, ſein Geiſt habe ihn verlaſſen; rief ihm ängſtlich ſeinen Namen ins Ohr; reizt' ihn, um ihn zu erwecken, mit Gerüchen; reizt' ihn mit Stiften und Nadeln, riß ihm ein Haar aus, daß ſich das Blut zeigte; vergebens: er bewegte kein Glied und lag, wie todt.

Kunigunde.

Nun? Darauf?

Brigitte.

Darauf, nachdem er einen Zeitraum so gelegen, fähret er auf, kehrt sich, mit dem Ausdruck der Betrübniß, der Wand zu, und spricht: „Ach! Nun bringen sie die Lichter! Nun ist sie mir wieder verschwunden!“ — gleichsam, als ob er durch den Glanz derselben verscheucht würde. — Und da die Gräfin sich über ihn neigt und ihn an ihre Brust hebt und spricht: Mein Friedrich! Wo warst du? „Bei ihr,“ versetzt er, mit freudiger Stimme; „bei ihr, die mich liebt! bei der Braut, die mir der Himmel bestimmt hat! Geh, Mutter geh, und laß nun in allen Kirchen für mich beten: denn nun wünsch' ich zu leben.“

Kunigunde.

Und bessert sich wirklich?

Rosalie.

Das eben ist das Wunder.

Brigitte.

Bessert sich, mein Fräulein, bessert sich, in der That; erholt sich, von Stund' an, gewinnt, wie durch himmlischen Balsam geheilt, seine Kräfte wieder, und ehe der Mond sich erneut, ist er so gesund wie zuvor.

Kunigunde.

Und erzählte? — Was erzählte er nun?

Brigitte.

Ach, und erzählte, und fand kein Ende zu erzählen: wie der Engel ihn, bei der Hand, durch die Nacht geleitet; wie er ſanft des Mädchens Schlafkämmerlein eröffnet, und alle Wände mit ſeinem Glanz erleuchtend, zu ihr eingetreten ſei; wie es dagelegen, das holde Kind, mit nichts, als dem Hemdchen angethan, und die Augen bei ſeinem Anblick groß aufgemacht, und gerufen habe, mit einer Stimme, die das Erſtaunen beklemmt: „Mariane!" welches jemand geweſen ſein müſſe, der in der Nebenkammer geſchlafen; wie ſie darauf, vom Purpur der Freude über und über ſchimmernd, aus dem Bette geſtiegen, und ſich auf Knieen vor ihm niedergelaſſen, das Haupt geſenkt, und: mein hoher Herr! gelispelt; wie der Engel ihm darauf, daß es eine Kaiſertochter ſei, geſagt, und ihm ein Maal gezeigt, das dem Kindlein röthlich auf dem Nacken verzeichnet war, — wie er, von unendlichem Entzücken durchbebt, ſie eben beim Kinn gefaßt, um ihr ins Antlitz zu ſchauen: und wie die unſelige Magd nun, die Mariane, mit Licht gekommen, und die ganze Erſcheinung bei ihrem Eintritt wieder verſchwunden ſei.

Kunigunde.

Und nun meinſt du, dieſe Kaiſertochter ſei ich?

Brigitte.

Wer ſonſt?

Roſalie.

Das ſag' ich auch.

Brigitte.

Die ganze Strahlburg, bei eurem Einzug, als ſie erfuhr, wer ihr ſeid, ſchlug die Hände über den Kopf zuſammen und rief: ſie iſt's!

Roſalie.

Es fehlte nichts, als daß die Glocken ihre Zungen gelöſ't, und gerufen hätten: ja, ja, ja!

Kunigunde (ſteht auf).

Ich danke dir, Mütterchen, für deine Erzählung. Inzwiſchen nimm dieſe Ohrringe zum Andenken, und entferne dich.

(Brigitte ab).

Zehnter Auftritt.

Kunigunde und Roſalie.

Kunigunde (nachdem ſie ſich im Spiegel betrachtet, geht gedankenvoll ans Fenſter und öffnet es. — Pauſe).

Haſt du mir alles dort zurecht gelegt,
Was ich dem Grafen zugedacht, Roſalie?
Urkunden, Briefe, Zeugniſſe?

Roſalie (am Tiſch zurück geblieben).

Hier ſind ſie.
In dieſem Einſchlag liegen ſie beiſammen

Kunigunde.

Gieb mir doch —

(Sie nimmt eine Leimruthe, die draußen befeſtigt iſt, herein).

Roſalie.

Was, mein Fräulein?

Kunigunde. (lebhaft).

Schau, o Mädchen!

Iſt dies die Spur von einem Fittig nicht?

Roſalie (indem ſie zu ihr geht).

Was habt ihr da?

Kunigunde.

Leimruthen, die, ich weiß

Nicht wer? an dieſem Fenſter aufgeſtellt!

— Sieh, hat hier nicht ein Fittig ſchon geſtreift?

Roſalie.

G[illegible]ß! Da iſt die Spur. Was war's? Ein

Zeiſig?

Kunigunde.

Ein Finkenhähnchen war's, das ich vergebens

Den ganzen Morgen ſchon herangelockt.

Roſalie.

Seht nur dies Federchen. Das ließ er ſtecken!

Kunigunde (gedankenvoll).

Gieb mir doch —

Roſalie.

Was, mein Fräulein? Die Papiere?

Kunigunde (lacht und ſchlägt ſie).

Schelmin! — Die Hirſe will ich, die dort ſteht.

Roſalie (lacht und, geht und holt die Hirſe).

Eilfter Auftritt.

Ein Bedienter (tritt auf). Die Vorigen.

Der Bediente.

Graf Wetter vom Strahl, und die Gräfin ſeine Mutter!

Kunigunde (wirft Alles aus der Hand).

Raſch! Mit den Sachen weg.

Roſalie.

Gleich, gleich!

(ſie macht die Toilette zu und geht ab).

Kunigunde.

Sie werden mir willkommen ſein.

Zwölfter Auftritt.

Gräfin Helena, der Graf vom Strahl (treten auf). Fräulein Kunigunde.

Kunigunde (ihnen entgegen).

Verehrungswürd'ge! Meines Retters Mutter,

Wem dank' ich, welchem Umſtand, das Vergnügen,

Daß ihr mir euer Antlitz ſchenkt, daß ihr
Vergönnt, die theuren Hände euch zu küſſen?

Gräfin.

Mein Fräulein, ihr demüthigt mich. Ich kam,
Um eure Stirn zu küſſen, und zu fragen,
Wie ihr in meinem Hauſe euch befindet?

Kunigunde.

Sehr wohl. Ich fand hier Alles, was ich brauchte.
Ich hatte nichts von eurer Huld verdient,
Und ihr beſorgtet mich, gleich einer Tochter.
Wenn irgend etwas mir die Ruhe ſtörte
So war es dies beſchämende Gefühl;
Doch ich bedurfte nur den Augenblick,
Um dieſen Streit in meiner Bruſt zu löſen.

(Sie wendet ſich zum Grafen).

Wie ſteht's mit eurer linken Hand, Graf Friedrich?

Der Graf vom Strahl.

Mit meiner Hand? mein Fräulein! Dieſe Frage,
Iſt mir empfindlicher als ihre Wunde!
Der Sattel wars, ſonſt nichts, an dem ich mich
Unachtſam ſtieß, euch hier vom Pferde hebend.

Gräfin.

Ward ſie verwundet? — Davon weiß ich nichts.

Kunigunde.

Es fand ſich, als wir dieſes Schloß erreichten,
Daß ihr, in hellen Tropfen, Blut entfloß.

Graf vom Strahl.

Die Hand selbst, seht ihr, hat es schon vergessen.
Wenn's Freiburg war, dem ich im Kampf um euch,
Dies Blut gezahlt, so kann ich wirklich sagen:
Schlecht war der Preis, um den er euch verkauft.

Kunigunde.

Ihr denkt von seinem Werthe so — nicht ich.

(indem sie sich zur Mutter wendet).

— Doch wie? Wollt ihr euch, Gnädigste, nicht setzen?

(sie holt einen Stuhl, der Graf bringt die andern. Sie lässt sich sinnlich nieder).

Gräfin.

Wie denkt ihr, über eure Zukunft, Fräulein?
Habt ihr die Lag', in die das Schicksal euch
Versetzt, bereits erwogen? Wißt ihr schon,
Wie euer Herz darin sich fassen wird?

Kunigunde (bewegt).

Verehrungswürdige und gnäd'ge Gräfin,
Die Tage, die mir zugemessen, denk ich
In Preis und Dank, in immer glühender
Erinnerung deß, was jüngst für mich geschehn,
In unauslöschlicher Verehrung eurer,
Und eures Hauses, bis auf den letzten Odem,
Der meine Brust bewegt, wenn's mir vergönnt ist,
In Thurneck bei den Meinen hinzubringen.

(sie weint).

Gräfin.

Wann denkt ihr zu den Euren aufzubrechen?

Kunigunde.

Ich wünsche — weil die Tanten mich erwarten,
— Wenn's sein kann, morgen, — oder mindestens —
In diesen Tagen, abgeführt zu werden.

Gräfin.

Bedenkt ihr auch, was dem entgegen steht?

Kunigunde.

Nichts mehr, erlauchte Frau, wenn ihr mir nur
Vergönnt, mich offen vor euch zu erklären.

(Sie küßt ihr die Hand; steht auf und holt die Papiere).

Nehmt dies von meiner Hand, Herr Graf vom
Strahl.

Der Graf vom Strahl (steht auf).

Mein Fräulein! Kann ich wissen, was es ist?

Kunigunde.

Die Documente sind's, den Streit betreffend,
Um eure Herrschafft Staussen, die Papiere
Auf die ich meinen Anspruch gründete.

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein, ihr beschämt mich, in der That!
Wenn dieses Heft, wie ihr zu glauben scheint,
Ein Recht begr[illegible]t: weichen will ich euch,
Und wenn es meine letzte Hütte gälte!

Kunigunde.

Nehmt, nehmt, Herr Graf vom Strahl! Die Briefe sind
Zweideutig, seh' ich ein, der Wiederkauf,
Zu dem sie mich berechtigen, verjährt;
Doch wär' mein Recht so klar auch, wie die Sonne,
Nicht gegen euch mehr kann ich's geltend machen.

Graf vom Strahl.

Niemals, mein Fräulein, niemals, in der That!
Mit Freuden nehm ich, wollt ihr mir ihn schenken,
Von euch den Frieden an; doch, wenn auch nur
Der Zweifel eines Rechts auf Staufen euer,
Das Document nicht, das ihn euch belegt!
Bringt eure Sache vor, bei Kaiser und bei Reich,
Und das Gesetz entscheide, wer sich irrte.

Kunigunde (zur Gräfin).

Befreit denn ihr, verehrungswürd'ge Gräfin,
Von diesen leid'gen Documenten mich,
Die mir in Händen brennen, widerwärtig
Zu dem Gefühl, das mir erregt ist, stimmen,
Und mir auf Gottes weiter Welt zu nichts mehr,
Lebt' ich auch neunzig Jahre, helfen können.

Gräfin (beide gleichfalls an).

Mein theures Fräulein! Eure Dankbarkeit
Führt euch zu weit. Ihr könnt, was eurer guten
Familie angehört, in einer flüchtigen

Bewegung nicht, die euch ergriff, veräußern.
Nehmt meines Sohnes Vorschlag an und laßt
In Wetzlar die Papiere untersuchen;
Versichert euch, ihr werdet werth uns bleiben,
Man mag auch dort entscheiden, wie man wolle.

Kunigunde (mit Wort).

Nun denn, der Anspruch war mein Eigenthum!
Ich brauche keinen Vetter zu befragen,
Und meinem Sohn vererb' ich einst mein Herz!
Die Herren in Wetzlar mag ich nicht bemühn:
Hier diese rasche Brust entscheidet so!

(Sie zerreißt die Papiere und läßt sie fallen).

Gräfin.

Mein liebes, junges, unbesonnes Kind,
Was habt ihr da gethan? — — Kommt her,
Weil's doch geschehen ist, daß ich euch küsse.

(Sie umarmt sie).

Kunigunde.

Ich will daß dem Gefühl, das mir entflammt,
Im Busen ist, nichts fürder widerspreche!
Ich will, die Scheidewand soll niedersinken,
Die zwischen mir und meinem Retter steht!
Ich will mein ganzes Leben ungestört,
Durchathmen, ihn zu preisen, ihn zu lieben.

Gräfin (gerührt).

Gut, gut, mein Töchterchen. Es ist schon gut,
Ihr seid zu sehr erschüttert.

Der Graf vom Strahl.

— Ich will wünschen,
Daß diese That euch nie gereuen möge.

(Pause).

Kunigunde (trocknet sich die Augen).

Wann darf ich nun nach Thurneck wiederkehren,

Gräfin.

Gleich! Wann ihr wollt! Mein Sohn selbst wird
euch führen!

Kunigunde.

So sei's — auf morgen denn!

Gräfin.

Gut! Ihr begehret es.
Obschon ich gern euch länger bei mir sähe. —
Doch heut bei Tisch noch macht ihr uns die Freude?

Kunigunde (verneigt sich).

Wenn ich mein Herz kann sammeln, wart' ich auf.

(ab).

Dreizehnter Auftritt.

Gräfin Helena. Der Graf von Strahl.

Der Graf vom Strahl.

So wahr, als ich ein Mann bin, die begehr ich
Zur Frau!

Gräfin.

Nun, nun, nun, nun!

Graf vom Strahl.

Was! Nicht?

Du wiſſt, daß ich mir Eine wählen ſoll;

Doch die nicht? Dieſe nicht? Die nicht?

Gräfin.

Was willſt du?

Ich ſagte nicht, daß ſie mir ganz mißfällt.

Graf vom Strahl.

Ich will auch nicht, daß heut noch Hochzeit ſei:

— Sie iſt vom Stamm der alten ſächſiſchen Kaiſer.

Gräfin.

Und der Sommernachtstraum ſpricht für ſie?

Nicht? Kennſt du nicht?

Graf vom Strahl.

Was ſoll ich's bergen: ja!

Gräfin.

Laß uns die Sach' ein wenig überlegen.

ꝛc.

Dritter Act.

Scene. Gebirg und Wald. Eine Landstraße.

Erster Auftritt.

Theobald und Gottfried Friedhorn (reisend) das Käthchen von einem Felsen herab.

Theobald.

Nimm dich in Acht, mein liebes Käthchen; der Gebirgspfad, siehst du, hat eine Spalte. Setze deinen Fuß hier auf diesen Stein, der ein wenig mit Moos bewachsen ist: wenn ich wüßte, wo eine Rose wäre, so wollte ich es dir sagen. — So!

Gottfried.

Doch hast wohl Gott, Käthchen, nichts von der Reise anvertraut, die du heut zu ihm wallen wirst? — Ich glaube, an dem Kreuzweg, wo das Marienbild steht, würden zwei Engel kommen, Jünglinge, von hoher Gestalt, mit schneeweißen Federn an den Schultern, und sagen: Ade, Theobald! Ade, Gottfried! Kehret zurück, von wo ihr gekommen seid; wir werden das Käthchen jetzt auf seinem Wege zu Gott weiter führen. — Doch es war nichts; wir mußten euch ganz bis ans Kloster herbringen.

Theobald.

Die Eichen ſind ſo ſtill, die auf den Bergen verſtreut ſind: man hört den Specht, der daran pickt. Ich glaube, ſie wiſſen, daß Käthchen angekommen iſt, und lauſchen auf das, was ſie denkt. Wenn ich mich doch in die Welt auflöſen könnte, um es zu erfahren. Harfenklang muß nicht lieblicher ſeyn, als ihr Gefühl; es würde Iſrael hinweggelockt von David und ſeinen Saiten neue Pſalter gelehrt haben. — Mein liebes Käthchen?

Käthchen.

Mein lieber Vater!

Theobald.

Sprich ein Wort.

Käthchen.

Sind wir am Ziele?

Theobald.

Wir ſind's. Dort in jenem freundlichen Gebäude, das mit ſeinen Thürmen zwiſchen die Felſen geklemmt iſt, ſind die ſtillen Zellen der frommen Auguſtinermönche; und hier, der geheiligte Ort, wo ſie beten.

Käthchen.

Ich fühle mich matt.

Theobald.

Wir wollen uns ſetzen. Komm, gieb mir deine Hand, daß ich dich führe. Hier vor dieſem Gitter iſt

eine Ruhebank, mit kurzem und dichtem Gras bewachsen: schau her, das angenehme Plätzchen, das ich jemals sah.

(Er setzt sich.)

Gottfried.

Wie befindst du dich?

Käthchen.

Sehr wohl.

Theobald.

Du scheinst doch blaß, und deine Stirne ist voll Schweiß?

(Pause.)

Gottfried.

Sonst warst du so rüstig, konntest meilenweit wandern, durch Wald und Feld, und brauchtest mehr, als einen Stein, und das Bündel, das du auf der Schulter trugst, zum Pfühl, um dich wieder herzustellen; und heut bist du so erschöpft, daß es scheint, als ob alle Betten, in welchen die Kaiserin ruht, dich nicht wieder auf die Beine bringen würden.

Theobald.

Willst du mit etwas erquickt sein.

Gottfried.

Soll ich gehen und dir einen Trunk Wasser schöpfen?

Theobald.

Oder suchen wo dir eine Frucht blüht?

Gott-

Gottfried.

Sprich, mein liebes Käthchen!

Käthchen.

Ich danke dir, lieber Vater.

Theobald.

Du haſt uns.

Gottfried.

Du verſchmähſt Alles.

Theobald.

Du begehrſt nichts, als daß ich ein Ende mache: hingehe und dem Prior Hatto, — meinem alten Freund, ſage: der alte Theobald ſei da, der ſein einzig liebes Kind begraben wolle.

Käthchen.

Mein lieber Vater!

Theobald.

Nun gut. Es ſoll geſchehn. Doch bevor wir die entſcheidenden Schritte thun, die nicht mehr zurück zu nehmen ſind, will ich dir noch etwas ſagen. Ich will dir ſagen, was Gottfried und mir eingefallen iſt, auf dem Wege hierher, und was, wie uns ſcheint, ins Werk zu richten nothwendig iſt, bevor wir den Prior in dieſer Sache ſprechen. — Willſt du es wiſſen?

Käthchen.

Bitte!

Theobald.

Nun wohlan, ſo merk' auf, und prüfe dein Herz wohl! — Du willſt in das Kloſter der Urſulinerinnen gehen, das tief im einſamen lieferreichen Gebirge ſeinen Sitz hat. Die Welt, der liebliche Schauplatz des Lebens, reizt dich nicht mehr; Gottes Antlitz, in Abgezogenheit und Frömmigkeit angeſchaut, ſoll dir Vater, Hochzeit, Kind, und der Kuß kleiner blühender Enkel ſeyn.

Käthchen.

Ja, mein lieber Vater.

Theobald nach einer kurzen Pauſe.

Wie wär's, wenn du auf ein Paar Wochen, da die Witterung noch ſchön iſt, zu dem Gemäuer zurückkehrteſt, und dir die Sache ein wenig überlegteſt?

Käthchen.

Wie?

Theobald.

Wenn du wieder hingingſt, mein' ich, nach der Strahlburg, unter den Hollunderſtrauch, wo ſich der Zeiſig das Neſt gebaut hat, am Hang des Felſens, du weißt, von wo das Schloß, im Sonnenſtrahl funkelnd, über die Gauen des Landes herniederſchaut?

Käthchen.

Nein, mein lieber Vater!

Theobald.

Warum nicht?

Käthchen.

Der Graf, mein Herr, hat es mir verboten.

Theobald.

Er hat es dir verboten. Gut. Und was er dir verboten hat, das darfſt du nicht thun. Doch wie, wenn ich hinginge und ihn bäte, daß er es erlaubte?

Käthchen.

Wie? Was ſagſt du?

Theobald.

Wenn ich ihn erſuchte, dir das Plätzchen, wo dir ſo wohl iſt, zu gönnen, und mir die Freiheit würde, dich daſelbſt mit dem, was du zur Nothdurft brauchſt, freundlich auszuſtatten?

Käthchen.

Nein, mein lieber Vater.

Theobald.

Warum nicht?

Käthchen (verlegen).

Das würdeſt du nicht thun; und wenn du es thäteſt, ſo würde es der Graf nicht erlauben; und wenn der Graf es erlaubte, ſo würd' ich doch von ſeiner Erlaubniß keinen Gebrauch machen.

Theobald.

Käthchen! Mein liebes Käthchen! Ich will es

thun. Ich will mich ſo vor ihm niederlegen, wie ich es jetzt vor dir thue, und ſprechen: mein hoher Herr! erlaubt, daß das Käthchen unter dem Himmel, der über eure Burg geſpannt iſt, wohne; reitet ihr aus, ſo vergönnt, daß ſie euch von fern, auf einen Pfiffſchuß, folge, und räumt ihr, wenn die Nacht kömmt, ein Plätzchen auf dem Stroh ein, das euren ſtolzen Roſſen untergeſchüttet wird. Es iſt beſſer, als daß ſie vor Gram vergehe.

Käthchen (indem ſie ſich gleichfalls vor ihm niederwirft).

Gott im höchſten Himmel; du vernichteſt mich! Du legſt mir deine Worte kreuzweis, wie Meſſer, in die Bruſt! Ich will jetzt nicht mehr ins Kloſter gehen, nach Heilbronn will ich mit dir zurückkehren, ich will den Grafen vergeſſen, und, wen du willſt heirathen; müßt' auch ein Grab mir, von acht Ellen Tiefe, das Brautbett ſein.

Theobald. (der aufgeſtanden iſt und ſie aufhebt).

Biſt du mir hold, Käthchen?

Käthchen.

Nein, nein! Was fällt dir ein?

Theobald.

Ich will dich ins Kloſter bringen!

Käthchen.

Nimmer und nimmermehr! Weder auf die Strahlburg, noch ins Kloſter! — Schaff mir nur jetzt, bei

dem Prior, ein Nachtlager, daß ich mein Haupt niederlege, und mich erhole; mit Tagesanbruch, wenn es sein kann, gehen wir zurück.

(sie weint).

Gottfried.

Was hast du gemacht, Alter?

Theobald.

Ach! Ich habe sie gekränkt!

Gottfried (klingelt).

Prior Hatto ist zu Hause?

Pförtner (öffnet).

Gelobt sei Jesus Christus!

Theobald.

In Ewigkeit, Amen!

Gottfried.

Vielleicht besinnt sie sich!

Theobald.

Komm meine Tochter!

(Alle ab).

Scene. Eine Herberge.

Zweiter Auftritt.

Der Rheingraf vom Stein und Friedrich von Herrnstadt treten auf, ihnen folgt: Jacob Pech, der Gastwirth. Gefolge von Knechten.

Rheingraf (zu dem Gefolge.)

Laßt die Pferde abſatteln! Stellt Wachen aus, auf dreihundert Schritt um die Herberge, und laßt jeden ein, niemand aus! Zäumet und bleibt, in den Ställen, und zeigt euch, ſo wenig es ſeyn kann; wenn Eyrhardt mit Kundſchaft aus der Thurneck zurückkommt, geb' ich euch meine weitern Befehle.

(Das Gefolge ab.)

Wer wohnt hier?

Jacob Pech.

Halten zu Gnaden, ich und meine Frau, geſtrenger Herr.

Rheingraf.

Und hier?

Jacob Pech.

Vieh.

Rheingraf.

Wie?

Jacob Pech.

Vieh. — Eine Sau mit ihrem Wurf, halten zu

Gnaden; es iſt ein Schweinſtall, von Latten draußen angebaut.

Rheingraf.

Gut. — Wer wohnt hier?

Jacob Pech.

Wo?

Rheingraf.

Hinter dieſer dritten Thür?

Jacob Pech.

Niemand, halten zu Gnaden.

Rheingraf.

Niemand?

Jacob Pech.

Niemand geſtrenger Herr, gewiß und wahrhaftig. Oder vielmehr jedermann. Es geht wieder auf's eſſne Zeit hinaus.

Rheingraf.

Gut. — Wie heißeſt du?

Jacob Pech.

Jacob Pech.

Rheingraf.

Tritt ab, Jacob Pech. —

(Der Gaſtwirth ab.)

Rheingraf.

Ich will mich hier, wie die Spinne, zuſammen kauern, daß ich ausſehe, wie ein Häufchen ergloſen

Staub; und wenn ſie im Neß ſitzt, dieſe Kunigunde, über ſie herfahren — den Stachel der Rache tief eindrücken in ihre treuloſe Bruſt: tödten, tödten, tödten, und ihr Gerippe, als das Monument einer Erzbuhlerin, in dem Gebälke der Steinburg aufbewahren!

Friedrich.

Ruhig, ruhig Albrecht! Eginhardt, den du nach Thurneck geſandt haſt, iſt noch, mit der Beſtätigung deſſen, was du argwohnſt, nicht zurück.

Rheingraf.

Da haſt du Recht, Freund; Eginhardt iſt noch nicht zurück. Zwar in dem Zettel, den mir die Bübin ſchrieb, ſteht: ihre Empfehlung voran; es ſei nicht nöthig, daß ich mich fürder um ſie bemühe; Stauffen ſei ihr von dem Grafen vom Strahl, auf dem Wege freundlicher Vermittlung, abgetreten. Bei meiner unſterblichen Seele, hat dies irgend einen Zuſammenhang, der rechtſchaffen iſt: ſo will ich es hinunterſchlucken, und die Kriegsrüſtung, die ich für ſie gemacht, wieder auseinander gehen laſſen. Doch wenn Eginhardt kommt und mir ſagt, was mir das Gerüchte ſchon geſteckt, daß ſie ihm mit ihrer Hand verlobt iſt: ſo will ich meine Artigkeit, wie ein Taſchenmeſſer, zuſammenlegen, und ihr die Kriegskoſten wieder abjagen: müßt' ich ſie umkehren, und ihr den Betrag hellerweiſe aus den Taſchen herausſchütteln.

Dritter Auftritt.

Eginhardt von der Wart (tritt auf). Die Vorigen.

Rheingraf.

Nun, Freund, alle Grüße treuer Brüderschaft über dich! — Wie ſteht's auf dem Schloſſe zu Thurneck?

Eginhardt.

Freunde, es iſt alles, wie der Ruf uns erzählt! Sie gehen mit vollen Segeln auf dem Ocean der Liebe, und ehe der Mond ſich erneut, ſind ſie in den Hafen der Ehe eingelaufen.

Rheingraf.

Der Blitz ſoll ihre Maſten zerſplittern, ehe ſie ihn erreichen!

Friedrich.

Sie ſind miteinander verlobt?

Eginhardt.

Mit dürren Worten, glaub' ich, nein; doch wenn Blicke reden, Mienen ſchreiben und Händedrücke ſiegeln können, ſo ſind die Ehepacten fertig.

Rheingraf.

Wie iſt es mit der Schenkung von Stauffen gegangen? Das erzähle!

Friedrich.

Wann machte er ihr das Geſchenk?

Eginhardt.

Ei! Vorgestern, am Morgen ihres Geburtstags, da die Vettern ihr ein glänzendes Fest in der Thurneck bereitet hatten. Die Sonne schien kaum röthlich auf ihr Lager: da findet sie das Document schon auf der Decke liegen; das Document, versteht mich, in ein Briefchen des verliebten Grafen eingewickelt, mit der Versicherung, daß es ihr Brautgeschmuk sei, wenn sie sich entschließen könne, ihm ihre Hand zu geben.

Rheingraf.

Sie nahm es? Natürlich! Sie stellte sich vor den Spiegel, knixte, und nahm es?

Eginhardt.

Das Document? Allerdings.

Friedrich.

Aber die Hand, die dagegen gefordert ward?

Eginhardt.

O die verweigerte sie nicht.

Friedrich.

Was! Nicht?

Eginhardt.

Nein. Gott behüte! Wann hätte sie je einem Freier ihre Hand verweigert.

Rheingraf.

Aber sie hält, wenn die Glocke geht, nicht Wort?

Einhardt.

Danach habt ihr mich nicht gefragt.

Rheingraf.

Wie beantwortete ſie den Brief?

Einhardt.

Sie ſey ſo gerührt, daß ihre Augen, wie, zwei Quellen, niederträufelten, und ihre Schrift ertränkten; — die Sprache, an die ſich wenden müſſe, ihr Gefühl auszudrücken, ſei ein Bettler. — Er habe, auch ohne dieſes Opfer, ein ewiges Recht an ihre Dankbarkeit, und es ſei, wie mit einem Diamanten, in ihre Bruſt geſchrieben; — kurz, einen Brief voll doppelſinniger Fratzen, der, wie der Schillertaft, zwei Farben ſpielt, und weder ja ſagt, noch nein.

Rheingraf.

Nun, Freunde; ihre Zauberei geht, mit dieſem Kunſtſtück zu Grabe! Mich betrog ſie, und keinen mehr; die Reihe derer, die ſie am Narrenſeil geführt hat, ſchließt mit mir ab. — Wo ſind die beiden reitenden Boten?

Friedrich (an der Thür rufend).

He!

Vierter Auftritt.

Zwei Boten (treten auf). Die Vorigen.

Rheingraf (nimmt zwei Briefe aus dem Collet).

Dieſe beiden Briefe nehmt ihr — dieſen du, dieſen du; und tragt ſie — dieſen hier du an den Dominicanerprior Hatto, verſtehſt du? Ich würd' Glock ſieben gegen Abend kommen, und Abſolution in ſeinem Kloſter empfangen? Dieſen hier du an Peter Quanz, Haushofmeiſter in der Burg zu Thurneck; Schlag zwölf um Mitternacht ſtünd' ich mit meinem Kriegshaufen vor dem Schloß, und bräche ein. Du gehſt nicht eher in die Burg, du, bis es finſter iſt, und läſſeſt dich vor keinem Menſchen ſehen; verſtehſt du mich? — Du brauchſt das Tageslicht nicht zu ſcheuen. — Habt ihr mich verſtanden?

Die Boten.

Gut.

Rheingraf (nimmt ihnen die Briefe wieder aus der Hand).

Die Briefe ſind doch nicht verwechſelt?

Friedrich.

Nein, Nein.

Rheingraf.

Nicht? — — Himmel und Erde!

Eginhardt.

Was giebt's?

Rheingraf.

Wer versiegelte sie?

Friedrich.

Die Briefe?

Rheingraf.

Ja!

Friedrich.

Tod und Verderben! Du versiegeltest sie selbst!

Rheingraf (giebt den Toten die Briefe wieder).

Ganz recht! hier, nehmt! Auf der Mühle, beim Sturzbach, werd' ich euch erwarten. — Kommt meine Freunde!

(Alle ab).

Scene: Thurneck. Ein Zimmer in der Burg.

Fünfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl (sitzt gedankenvoll an einem Tisch, auf welchem zwei Lichter stehen. Er hält eine Laute in der Hand, und thut einige Griffe darauf. Im Hintergrunde, bei seinen Kleidern und Waffen beschäftigt,) Gottschalk.

Stimme (von außen).

Macht auf! Macht auf! Macht auf!

Gottſchalk.

Holla! — Wer ruft?

Stimme.

Ich, Gottſchalk, bin's; ich bin's, du lieber Gottſchalk!

Gottſchalk.

Wer?

Stimme.

Ich!

Gottſchalk.

Du?

Stimme.

Ja!

Gottſchalk.

Wer?

Stimme.

Ich!

Der Graf vom Strahl (legt die Hände vors).

Die Stimme kenn' ich!

Gottſchalk.

Mein Seel! Ich hab' ſie auch ſchon wo gehört.

Stimme.

Herr Graf vom Strahl! Macht auf! Herr Graf vom Strahl!

Graf vom Strahl.

Bei Gott! Das iſt —

Gottſchalk.

Das iſt, ſo wahr ich lebe —

Stimme.

Das Käthchen iſt's! Wer ſonſt! Das Käthchen iſt's,
Das kleine Käthchen von Heilbronn!

Graf vom Strahl (ſteht auf).

Wie? Was? zum Teufel!

Gottſchalk (legt alles aus der Hand).

Du, Mädel? Was! O Herzensmädel! Du?

(Er öffnet die Thür).

Graf vom Strahl.

Ward, ſeit die Welt ſteht, ſo etwas —?

Käthchen (indem ſie eintritt).

Ich bin's.

Gottſchalk.

Schaut her, bei Gott! Schaut her, ſie iſt es ſelbſt!

Sechster Auftritt.

Das Käthchen (mit einem Brief). Die Vorigen.

Der Graf vom Strahl.

Schmeiß ſie hinaus. Ich will nichts von ihr
wiſſen.

Gottſchalk.

Was! Hört' ich recht —?

Käthchen.

Wo iſt der Graf vom Strahl?

Graf vom Strahl.

Schmeiß ſie hinaus! Ich will nichts von ihr wiſſen!

Gottſchalk (nimmt ſie bei der Hand).

Wie, gnädiger Herr, vergönnt —!

Käthchen (reicht ihm den Brief).

Hier! nehmt, Herr Graf!

Graf vom Strahl (ſich ploͤtzlich zu ihr wendend).

Was willſt du hier? Was haſt du hier zu ſuchen?

Käthchen (erſchrocken).

Nichts! — Gott behüte! Dieſen Brief hier bitt ich —

Graf vom Strahl.

Ich will ihn nicht! — Was iſt dies für ein Brief? Wo kommt er her? Und was enthält er mir?

Käthchen.

Der Brief hier iſt —

Graf vom Strahl.

Ich will davon nichts wiſſen!

Fort! Gieb ihn unten in dem Vorſaal ab.

Käthchen.

Mein hoher Herr! Laßt bitt ich, euch bedeuten —

Graf

Graf vom Strahl (wild).

Die Dirne, die landſtreichend unverſchämte!
Ich will nichts von ihr wiſſen! Hinweg, ſag' ich!
Zurück nach Heilbronn, wo du hingehörſt!

Käthchen.

Herr meines Lebens! Gleich verlaſſ' ich euch!
Den Brief nur hier, der euch ſehr wichtig iſt,
Erniedrigt euch, von meiner Hand zu nehmen.

Graf vom Strahl.

Ich aber will ihn nicht! Ich mag ihn nicht!
Fort! Augenblicks! Hinweg!

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Graf von Strahl (wendet ſich).

Die Peitſche her! An welchem Nagel hängt ſie?
Ich will doch ſehn, ob ich, vor loſen Mädchen,
In meinem Haus nicht Ruh mir kann verſchaffen.
(er nimmt die Peitſche von der Wand).

Gottſchalk.

O Gnäd'ger Herr! Was macht ihr? Was beginnt ihr?
Warum auch wollt ihr, den nicht ſie verfaßt,
Den Brief, nicht freundlich aus der Hand ihr nehmen?

Graf vom Strahl.

Schweig, alter Eſel, du, ſag' ich.

Käthchen (zu Gottſchalk).

Laß, Laß!

Graf vom Strahl.

In Thurneck bin ich hier, weiß, was ich thue;
Ich will den Brief aus ihrer Hand nicht nehmen!
— Willſt du jetzt gehn?

Käthchen (rasch).

Ja, mein verehrter Herr!

Graf vom Strahl.

Wohlan!

Gottſchalk (hastig zu Käthchen da ſie zittert).

Sei ruhig. Fürchte nichts.

Graf vom Strahl.

So fern' dich! —
Am Eingang ſteht ein Knecht, dem gieb den Brief,
Und kehr des Weges heim, von wo du kamſt.

Käthchen.

Gut, gut. Du wirſt mich dir gehorſam finden.
Peitſch mich nur nicht, bis ich mit Gottſchalk ſprach. —
(ſie kehrt ſich zu Gottſchalk um).
Nimm du den Brief.

Gottſchalk.

Gieb her, mein liebes Kind.
Was iſt dies für ein Brief? Und was enthält er?

Käthchen.

Der Brief hier iſt vom Graf vom Stein, verſtehſt du?

Ein Anſchlag, der noch heut vollführt ſoll werden,
Auf Thurneck, dieſe Burg, darin enthalten,
Und auf das ſchöne Fräulein Kunigunde,
Des Grafen, meines hohen Herren, Braut.

Gottſchalk.

Ein Anſchlag auf die Burg? Es iſt nicht möglich!
Und vom Graf Stein? — Wie kamſt du zu dem Brief?

Käthchen.

Der Brief ward Prior Hatto übergeben,
Als ich mit Vater juſt, durch Gottes Fügung,
In deſſen ſtiller Klauſe mich befand.
Der Prior, der verſtand den Inhalt nicht,
Und wollt' ihn ſchon dem Boten wiedergeben;
Ich aber riß den Brief ihm aus der Hand,
Und eilte gleich nach Thurneck her, euch Alles
Zu melden, in die Harniſche zu jagen;
Denn heut, Schlag zwölf um Mitternacht, ſoll ſchon
Der mörderiſche Frevel ſich vollſtrecken.

Gottſchalk.

Wie kam der Prior Hatto zu dem Brief?

Käthchen.

Lieber, das weiß ich nicht; es iſt gleichviel.
Er iſt, du ſiehſt an irgend wen geſchrieben,
Der hier im Schloß zu Thurneck wohnhaft iſt;
Was er dem Prior ſoll, begreift man nicht.

Doch daß es mit dem Anſchlag richtig iſt,
Das hab' ich ſelbſt geſehn; denn kurz und gut,
Der Graf zieht auf die Thurneck ſchon heran:
Ich bin ihm, auf dem Pfad' hieher, begegnet.

Gottſchalk.

Du ſiehſt Geſpenſter, Töchterchen!

Käthchen.

Geſpenſter! —
Ich ſage, nein! So wahr ich Käthchen bin!
Der Graf liegt draußen vor der Burg, und wer
Ein Pferd beſteigen will, und um ſich ſchauen,
Der kann den ganzen weiten Wald ringsum
Erfüllt von ſeinen Reiſigen erblicken!

Gottſchalk.

— Nehmt doch den Brief, Herr Graf, und ſeht ſelbſt zu.
Ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll.

Der Graf vom Strahl (legt die Peitſche weg, nimmt den Brief und entfaltet ihn).

„Um zwölf Uhr, wenn das Glöckchen ſchlägt, bin ich
Vor Thurneck. Laß die Thore offen ſein.
Sobald die Flamme zuckt, zieh' ich hinein.
Auf niemand münz' ich es, als Kunigunden,
Und ihren Bräutigam, den Graf vom Strahl:
Thu mir zu wiſſen, Alter, wo ſie wohnen."

Gottſchalk.

Ein Höllenfrevel! — Und die Unterſchrift?

Graf vom Strahl.

Das ſind drei Kreuze.

(Pauſe).

Wie ſtark ſandſt du den Kriegstroß, Katharina?

Käthchen.

Auf ſechzig Mann, mein hoher Herr, bis ſiebzig.

Graf vom Strahl.

Sahſt du ihn ſelbſt den Graf vom Stein?

Käthchen.

Ihn nicht.

Graf vom Strahl.

Wer führte ſeine Mannſchaft an?

Käthchen.

Zwey Ritter,

Mein hochverehrter Herr, die ich nicht kannte.

Graf vom Strahl.

Und jetzt, ſagſt du, ſie lägen vor der Burg?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

Graf vom Strahl.

Wie weit von hier?

Käthchen.

Auf ein dreitauſend Schritt, verſtreut im Walde.

Graf vom Strahl.

Rechts, auf der Straße?

Käthchen.

Links, im Föhrengrunde,
Wo überm Sturzbach ſich die Brücke baut.

(Pauſe).

Gottſchalk.

Ein Anſchlag, gräuelhaft, und unerhört!

Graf vom Strahl (ſteckt den Brief ein).

Ruf mir ſogleich die Herrn von Thurneck her!
— Wie hoch iſt's an der Zeit?

Gottſchalk.

Glock halb auf zwölf.

Graf vom Strahl.

So iſt kein Augenblick mehr zu verlieren.

(er ſetzt ſich den Helm auf).

Gottſchalk.

Gleich, gleich; ich gehe ſchon! — Komm, liebes Käthchen,
Daß ich dir das erſchöpfte Herz erquicke! —
Wie großen Dank, bei Gott, ſind wir dir ſchuldig?
So in der Nacht, durch Wald und Feld und Thal —

Graf vom Strahl.

Haſt du mir ſonſt noch, Jungfrau, was zu ſagen?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Graf vom Strahl.

— Was ſuchſt du da?

Käthchen (ſich in den Buſen faſſend).

Den Einſchlag, der vielleicht dir wichtig iſt.
Ich glaub', ich hab' —? Ich glaub', er iſt —?
(ſie ſieht ſich um).

Graf vom Strahl.

Der Einſchlag?

Käthchen.

Nein, hier.
(ſie nimmt das Couvert und giebt es dem Grafen).

Graf vom Strahl.

Gieb her!
(er betrachtet das Papier).

Dein Antlitz ſpeit ja Flammen! —
Du nimmſt dir gleich ein Tuch um, Katharina,
Und trinkſt nicht eher, bis du dich abgekühlt.
— Du aber haſt keins?

Käthchen.

Nein —

Graf vom Strahl (macht ſich die Schärpe los — wendet ſich plötzlich, und wirft ſie auf den Tiſch).

So nimm die Schärpe.
(nimmt die Handſchuh und zieht ſie ſich an).

Wenn du zum Vater wieder heim willſt kehren,
Werd' ich, wie ſich's von ſelbſt verſteht —
(er hält inne).

Käthchen.

Was wirst du?

Graf vom Strahl (erblickt die Peitsche).

Was macht die Pritsche hier?

Gottschalk.

Ihr selbst ja nahmt sie —!

Graf vom Strahl (ergrimmt).

Hab' ich hier Hunde, die zu schmeißen sind?

(er wirft die Peitsche, daß die Scherben niederklirren, durchs Fenster; hierauf zu Käthchen):

Pferd' dir, mein liebes Kind, und Wagen geben,
Die sicher nach Heilbronn dich heimgeleiten.
— Wann denkst du heim?

Käthchen (zitternd).

Gleich, mein verehrter Herr

Graf vom Strahl (streichelt ihre Wangen).

Gleich nicht! Du kannst im Wirthshaus übernachten.

(er weint).

— Was glotzt er da? Geh, nimm die Scherben auf!

(Gottschalk hebt die Scherben auf. Er nimmt die Scharpe vom Tisch, und giebt sie Käthchen).

Da! Wenn du dich gekühlt, gieb mir sie wieder.

Käthchen (sie will seine Hand küssen).

Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl (wendet ſich von ihr ab).

Leb wohl! Leb wohl! Leb wohl!

(Getümmel und Glockenklang draußen).

Gottſchalk.

Gott, der Allmächtige!

Käthchen.

Was iſt? Was giebts?

Gottſchalk.

Iſt das nicht Sturm?

Käthchen.

Sturm?

Graf vom Strahl.

Auf! Ihr Herrn von Thurneck!
Der Rheingraf, beim Lebend'gen, iſt ſchon da!

(Alle ab).

Scene: Platz vor dem Schloß. Es iſt Nacht. Das Schloß brennt. Sturmgeläute.

Siebenter Auftritt.

Ein Nachtwächter (tritt auf und ſtößt ins Horn).

Feuer! Feuer! Feuer! Erwacht ihr Männer von Thurneck, ihr Weiber und Kinder des Fleckens erwacht! Werft den Schlaf nieder, der, wie ein Rieſe, über euch liegt; beſinnt euch, erſteht und erwacht!

Feuer! Der Frevel zog auf Socken durchs Thor! Der Mord ſteht, mit Pfeil und Bogen, mitten unter euch, und die Verheerung, um ihm zu leuchten, ſchlägt ihre Fackel an alle Ecken der Burg! Feuer! Feuer! O daß ich eine Lunge von Erz und ein Wort hätte, das ſich mehr ſchreien ließe, als dies: Feuer! Feuer! Feuer!

Achter Auftritt.

Der Graf vom Strahl. Die drei Herren von Thurneck. Gefolge. Der Nachtwächter.

Graf vom Strahl.

Himmel und Erde! Wer ſteckte das Schloß in Brand? — Gottſchalk!

Gottſchalk (außerhalb der Scene).

He!

Graf vom Strahl.

Mein Schild, meine Lanze!

Ritter von Thurneck.

Was iſt geſchehn?

Graf vom Strahl.

Fragt nicht, nehmt was hier ſteht, fliegt auf die Wälle, kämpft und ſchlagt um euch, wie angeſchoſſene Eber!

Ritter von Thurneck.

Der Rheingraf iſt vor den Thoren?

Graf vom Strahl.

Vor den Thoren, ihr Herrn, und ehe ihr den Riegel vorſchiebt, drinn: Verrätherei, im Innern des Schloſſes, hat ſie ihm geöffnet!

Ritter von Thurneck.

Der Mordanſchlag, der unerhörte! — Auf!

(ab mit Gefolge).

Graf vom Strahl.

Gottſchalk!

Gottſchalk (außerhalb).

He!

Graf vom Strahl.

Mein Schwerdt! Mein Schild! meine Lanze.

Neunter Auftritt.

Das Käthchen (tritt auf). Die Vorigen.

Käthchen (mit Schwerdt, Schild und Lanze).

Hier!

Graf vom Strahl (indem er das Schwerdt nimmt und es ſich umgürtet).

Was willſt du?

Käthchen.

Ich bringe dir die Waffen.

Graf vom Strahl.

Dich rief ich nicht!

Käthchen.

Gottſchalk rettet.

Graf vom Strahl.

Warum ſchickt er den Buben nicht? — Du bringſt Dich ſchon wieder auf?

(der Nachtwächter ſtößt wieder ins Horn).

Zehnter Auftritt.

Ritter Flammberg mit Reiſigen. Die Vorigen.

Flammberg.

Ei, ſo blaſe du, daß dir die Wangen berſten! Fiſche und Maulwürfe wiſſen, daß Feuer iſt, was braucht es deines gotteslästerlichen Geſangs, um es uns zu verkündigen?

Graf vom Strahl.

Wer da?

Flammberg.

Strahlburgiſche!

Graf vom Strahl.

Flammberg?

Flammberg.

Er ſelbſt!

Graf vom Strahl.

Tritt heran! — Verweil' hier, bis wir erfahren, wo der Kampf tobt!

Eilfter Auftritt.

Die Tanten von Thurneck (treten auf). Die Vorigen.

Erſte Tante.

Gott helf' uns!

Graf vom Strahl.

Ruhig, ruhig.

Zweite Tante.

Wir ſind verloren! Wir ſind geſpießt.

Graf vom Strahl.

Wo iſt Fräulein Kunigunde, eure Nichte?

Die Tanten.

Das Fräulein, unſre Nichte?

Kunigunde (im Schloß).

Helft! Ihr Menſchen! Helft!

Graf vom Strahl.

Gott im Himmel! War das nicht ihre Stimme?

(er giebt Schild und Lanze an Käthchen.)

Erſte Tante.

Sie rief! — Eilt, eilt!

Zweite Tante.

Dort erſcheint ſie im Portal!

Erſte Tante.

Geſchwind! Um aller Heiligen! Sie wankt, ſie fällt!

Zweite Tante.

Eilt ſie zu unterſtützen!

Zwölfter Auftritt.

Kunigunde von Thurneck. Die Vorigen.

Graf vom Strahl (empfängt sie in seinen Armen).

Meine Kunigunde!

Kunigunde (schwach).

Das Bild, das ihr mir jüngst geschenkt, Graf Friedrich!

Das Bild mit dem Futtral!

Graf vom Strahl.

Was soll's? Wo ist's?

Kunigunde.

Im Feu'r! Weh mir! Helft! Rettet! Es verbrennt.

Graf vom Strahl.

Laßt, Laßt! Habt ihr mich selbst nicht, Theuerste?

Kunigunde.

Das Bild mit dem Futtral, Herr Graf vom Strahl!

Das Bild mit dem Futtral!

Käthchen (tritt vor).

Wo liegt's, Wo steht's?

(sie giebt Schild und Lanze an Stammberg).

Kunigunde.

Im Schreibtisch! Hier, mein Goldkind, ist der Schlüssel!

(Käthchen geht).

Graf vom Strahl.

Hör; Käthchen!

Kunigunde.

Eile!

Graf vom Strahl.

Hör, mein Kind!

Kunigunde.

Hinweg!

Warum auch ſtellt ihr wehrend euch —?

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein,

Ich will zehn andre Bilder euch ſtatt deſſen —

Kunigunde (unterbricht ihn).

Dies brauch ich, dies; ſonſt keins! — Was es mir gilt,

Iſt hier der Ort jetzt nicht, euch zu erklären. —

Geh, Mädchen geh, ſchaff Bild mir und Futtral:

Mit einem Diamanten lohn' ich's dir!

Graf vom Strahl.

Wohlan, ſo ſchaff's! Es iſt der Thörin recht!

Was hatte ſie an dieſem Ort zu ſuchen?

Käthchen.

Das Zimmer — rechts?

Kunigunde.

Links, Liebchen; eine Treppe,

Dort, wo der Altan, ſchau, den Eingang ziert!

Käthchen.

Im Mittelzimmer?

Kunigunde.

In dem Mittelzimmer!

Du fehlst nicht, lauf; denn die Gefahr ist dringend!

Käthchen.

Auf! Auf! Mit Gott! Mit Gott! Ich bring' es euch!

(ab).

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne Käthchen).

Graf vom Strahl.

Ihr Leut', hier ist ein Beutel Gold für den,

Der in das Haus ihr folgt!

Kunigunde.

Warum? Weshalb?

Graf vom Strahl.

Veit Schmidt! Hans, du! Karl Böttiger! Fritz Töpfer!

Ist niemand unter euch?

Kunigunde.

Was fällt euch ein?

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein, in der That, ich muß gestehn —

Kunigunde.

Welch ein besondrer Eifer glüht euch an? —

Was ist dies für ein Kind?

Graf

Graf vom Strahl.

— Es iſt die Jungfrau,
Die heut mit ſo viel Eifer uns gedient.

Kunigunde.

Bei Gott, und wenn's des Kaiſers Tochter wäre!
— Was fürchtet ihr? Das Haus, wenn es gleich brennt,
Steht, wie ein Fels, auf dem Gebälke noch;
Sie wird, auf dieſem Gang, nicht gleich verderben.
Die Treppe war noch unberührt vom Strahl;
Rauch iſt das einz'ge Uebel, das ſie findet.

Käthchen (erſcheint in einem brennenden Fenſter).

Mein Fräulein! He! Hilf Gott! Der Rauch erſtickt mich!
— Es iſt der rechte Schlüſſel nicht.

Graf vom Strahl (zu Kunigunden).

Tod und Teufel!
Warum regiert ihr eure Hand nicht beſſer?

Kunigunde.

Der rechte Schlüſſel nicht?

Käthchen (mit ſchwacher Stimme.

Hilf Gott! Hilf Gott!

Graf vom Strahl.

Komm herab, mein Kind!

Kunigunde.

Laßt, laßt!

Graf vom Strahl.

Komm herab, sag ich!
Was sollst du ohne Schlüssel dort? Komm herab!

Kunigunde.

Laßt einen Augenblick — !

Graf vom Strahl.

Wie? Was, zum Teufel!

Kunigunde.

Der Schlüssel, liebes Herzens-Töchterchen,
Hängt, jetzt erinn're ich mich's, am Stift des Spiegels,
Der überm Putztisch glänzend eingefugt!

Käthchen.

Am Spiegelstift?

Graf vom Strahl.

Beim Gott der Welt! Ich wollte,
Er hätte nie gelebt, der mich gezeichnet,
Und er, der mich gemacht hat, obenein!
— So such!

Kunigunde.

Mein Augenlicht! Am Putztisch, hörst du?

Käthchen (indem sie das Fenster verläßt).

Wo ist der Putztisch? Voller Rauch ist Alles.

Der Graf vom Strahl.

Such!

Kunigunde.

An der Wand rechts.

Käthchen (unſichtbar).

Rechts?

Graf vom Strahl.

Such', ſag' ich!

Käthchen (ſchwach).

Hilf Gott! Hilf Gott! Hilf Gott!

Graf vom Strahl.

Ich ſage, ſuch! —

Verflucht die hündiſche Dienſtfertigkeit!

Flammberg.

Wenn ſie nicht eilt: das Haus ſtürzt gleich zuſammen!

Graf vom Strahl.

Schafft eine Leiter her!

Kunigunde.

Wie, mein Geliebter?

Graf vom Strahl.

Schafft eine Leiter her! Ich will hinauf.

Kunigunde.

Mein theurer Freund! Ihr ſelber wollt —?

Graf vom Strahl.

Ich bitte!

Räumt mir den Platz! Ich will das Bild euch ſchaffen.

Kunigunde.

Harrt einen Augenblick noch, ich beſchwör' euch.

Sie bringt es gleich herab.

Graf vom Strahl.

Ich ſage, laßt mich! —
Putztiſch und Spiegel iſt, und Nagelſtift,
Ihr unbekannt, mir nicht; ich find's heraus,
Das Bild von Kreid' und Oel auf Leinewand,
Und bring's euch her, nach eures Herzens Wünſch.

(vier Knechte bringen eine Feuerleiter).

— Hier! Legt die Leiter an!

Erſter Knecht (vorn, indem er ſich umſieht).

Holla! Da hinten!

Ein Anderer (zum Grafen).

Wo?

Graf vom Strahl.

Wo das Fenſter offen iſt.

Die Knechte (heben die Leiter auf).

O ha!

Der erſte (vorn).

Blitz! Bleibt zurück, ihr hinten da! Was macht ihr?
Die Leiter iſt zu lang!

Die anderen (hinten).

Das Fenſter ein!
Das Kreuz des Fenſters eingeſtoßen! So!

Flammberg (der mit geholfen).

Jetzt ſteht die Leiter feſt und rührt ſich nicht!

Graf vom Strahl (wirft ſein Schwerdt weg).

Wohlan denn!

Kunigunde.

Mein Geliebter! Hört mich an!

Graf vom Strahl.

Ich bin gleich wieder da!

(er ſetzt einen Fuß auf die Leiter).

Flammberg (aufſchreiend.)

Halt! Gott im Himmel!

Kunigunde (eilt erſchreckt von der Leiter weg).

Was giebt's?

Die Knechte.

Das Haus ſinkt! Fort zurücke!

Alle.

Heiland der Welt! Da liegt's in Schutt und Trümmern!

(Das Haus ſinkt zuſammen, der Graf wendet ſich, und drückt beide Hände vor die Stirne: Alles, was auf der Bühne iſt, weicht zurück und wendet ſich gleichfalls ab. — Pauſe).

Vierzehnter Auftritt.

Käthchen (tritt raſch, mit einer Papierrolle, durch ein großes Portal, das offen geblieben iſt, auf; hinter ihr) ein Cherub (in der Geſtalt eines Jünglings, von Licht umfloſſen, blendelockig, Fittige an den Schultern und einen Palmzweig in der Hand).

Käthchen (ſo wie ſie aus dem Portal tritt, kehrt ſie ſich, und ſtürzt vor ihm nieder).

Schirmt mich, ihr Himmliſchen! Was widerfährt mir?

Der Cherub (berührt ihr Haupt mit der Spitze des Palmenzweigs, und verschwindet.)

(Pauſe).

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den Cherub).

Kunigunde (ſieht ſich zuerſt um).

Nun, beim lebend'gen Gott, ich glaub', ich träume! —

Mein Freund! Schaut her!

Graf vom Strahl (vernichtet).

Flammberg!

(er ſtützt ſich auf ſeine Schulter).

Kunigunde.

Ihr Vettern! Tanten! —

Herr Graf! ſo hört doch an!

Graf vom Strahl (ſtößt ſie von ſich).

Geht, geht! — — Ich bitt' euch.

Kunigunde.

Ihr Thoren! Seid ihr Säulen Salz geworden?

Gelöſ't iſt alles glücklich.

Graf vom Strahl (mit abgewandtem Geſicht).

Troſtlos mir!

Die Erd' hat nichts mehr Schönes. Laßt mich ſein.

Flammberg (zu den Knechten).

Raſch, Brüder, raſch!

Ein Knecht.

Herbei, mit Hacken, Spaten!

Ein Anderer.

Laßt uns den Schutt durchſuchen, ob ſie lebt!

Kunigunde (ſcharf).

Die Alten, bärt'gen Gecken, die! das Mädchen,
Das ſie verbrannt zu Feuerasche glauben,
Friſch und geſund am Boden liegt ſie da,
Die Schürze kichernd vor dem Mund, und lacht!

Graf vom Strahl (wendet ſich)

Wo?

Kunigunde.

Hier!

Flammberg.

Nein, ſprecht! Es iſt nicht möglich.

Die Tanten.

Das Mädchen wär —?

Alle.

O Himmel! Schaut! Da liegt ſie.

Graf vom Strahl (tritt zu ihr und betrachtet ſie).

Nun über dich ſchwebt Gott mit ſeinen Scharen!

(er erhebt ſie vom Boden)

Wo kommſt du her?

Käthchen.

Weiß nit, mein hoher Herr.

Graf vom Strahl.

Hier ſtand ein Haus, dünkt mich, und du warſt drin.

— Nicht? War's nicht ſo?

Flammberg.

— Wo warſt du, als es ſank?

Käthchen.

Weiß nit, ihr Herren, was mir widerfahren.

(Pauſe.)

Graf vom Strahl.

Und hat noch obenein das Bild.

(er nimmt ihr die Rolle aus der Hand).

Kunigunde (reißt ſie an ſich).

Wer?

Graf vom Strahl.

Hier.

Kunigunde (erblaßt).

Graf vom Strahl.

Nicht? Iſt's das Bild nicht? — Freilich!

Die Tanten.

Wunderbar!

Flammberg.

Wer gab dir es! Sag an!

Kunigunde (indem sie ihr mit der Rolle einen Streich auf die Backen giebt).

Die dumme Trine!
Hatt' ich ihr nicht gesagt, das Futteral?

Graf vom Strahl.

Nun, beim gerechten Gott, das muß ich sagen —!
— Ihr wolltet das Futtral?

Kunigunde.

Ja und nichts Anders!
Ihr hattet euren Namen drauf geschrieben;
Es war mir werth, ich hatt's ihr eingeprägt.

Graf vom Strahl.

Wahrhaftig, wenn es sonst nichts war —

Kunigunde.

So? Meint ihr?
Das kommt zu prüfen mir zu, und nicht euch.

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein, eure Güte macht mich stumm.

Kunigunde (zu Käthchen).

Warum nahmst du's heraus, aus dem Futteral?

Graf vom Strahl.

Warum nahmst du's heraus, mein Kind?

Käthchen.

Das Bild?

Graf vom Strahl.

Ja!

Käthchen.

Ich nahm es nicht heraus, mein hoher Herr.
Das Bild, halb aufgerollt, im Schreibtischwinkel,
Den ich erschloß, lag neben dem Futtral.

Kunigunde.

Fort! — das Gesicht der Aessin!

Graf vom Strahl.

Kunigunde! —

Käthchen.

Hätt' ich's hinein erst wieder ordentlich
In das Futtral —?

Graf vom Strahl.

Nein, nein, mein liebes Käthchen!
Ich lobe dich, du hast es recht gemacht.
Wie konntest du den Werth der Pappe kennen?

Kunigunde.

Ein Satan leitet' ihr die Hand!

Graf vom Strahl.

Sei ruhig! —
Das Fräulein meint es nicht so bös. — Tritt ab.

Käthchen.

Wenn du mich nur nicht schlägst, mein hoher Herr!

(Sie geht zu Flammberg und mischt sich im Hintergrund unter die Knechte).

Sechzehnter Auftritt.

Die Herren von Thurneck. Die Vorigen.

Ritter von Thurneck.

Triumph, ihr Herrn! Der Sturm iſt abgeſchlagen!
Der Rheingraf zieht mit blut'gem Schädel heim!

Flammberg.

Was! Iſt er fort?

Volk.

Heil, Heil!

Graf vom Strahl.

Zu Pferd, zu Pferd!
Laßt uns den Sturzbach ungeſäumt erreichen,
So ſchneiden wir die ganze Rotte ab!

(Alle ab).

Vierter Act.

Scene: Gegend im Gebirg, mit Waſſerfällen und einer Brücke.

Erſter Auftritt.

Der Rheingraf von Stein (zu Pferd, zieht mit einem) Troß Fußvolk (über die Brücke. Ihnen folgt) Der Graf vom Strahl (zu Pferd; bald darauf) Ritter Flammberg mit Knechten und Reiſigen (zu Fuß. Zuletzt) Gottſchalk (gleichfalls zu Pferd, neben ihm) das Käthchen.

Rheingraf (zu dem Troß).

Ueber die Brücke, Kinder, über die Brücke! Dieſer Wetter vom Strahl kracht, wie vom Sturmwind getragen, hinter uns drein; wir müſſen die Brücke abwerfen, oder wir ſind Alle verloren!

(er reitet über die Brücke).

Knechte des Rheingrafen (folgen ihm).

Reißt die Brücke nieder!

(ſie werfen die Brücke ab).

Graf vom Strahl (erſcheint in der Scene, ſein Pferd tummelnd).

Hinweg! — Wollt ihr den Steg unberührt laſſen?

Knechte des Rheingrafen (ſchießen mit Pfeilen auf ihn).

Hei! Dieſe Pfeile zur Antwort dir!

Graf vom Strahl (wendet das Pferd).

Meuchelmörder! — He! Flammberg!

Käthchen (hält eine Rolle in die Höhe).

Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl (zu Flammberg).

Die Schützen her!

Rheingraf (über den Fluß rufend).

Auf Wiederſehn, Herr Graf! Wenn ihr ſchwimmen könnt, ſo ſchwimmt; auf der Steinburg, diesſeits der Brücke, ſind wir zu finden.

(ab mit dem Troß).

Graf vom Strahl.

Habt Dank ihr Herrn! Wenn der Fluß trägt, ſo ſprech' ich bei euch ein!

(er reitet hindurch).

Ein Knecht (aus ſeinem Troß).

Halt! zum Henker! nehmt euch in Acht!

Käthchen (am Ufer zurückbleibend).

Herr Graf vom Strahl!

Ein anderer Knecht.

Schafft Balken und Bretter her!

Ritter Flammberg.

Was! biſt du ein Jud'?

Alle.

Setzt hindurch! Setzt hindurch!

(sie folgen ihm).

Graf vom Strahl.

Folgt! Folgt! Es ist ein Forellenbach, weder breit noch tief! So recht! So recht! Laßt uns das Gesindel völlig in die Pfanne hauen!

(ab mit dem Troß).

Käthchen.

Herr Graf vom Strahl! Herr Graf vom Strahl!

Gottschalk (wendet mit dem Pferde um).

Ja, was lärmst und schreist du? — Was hast du hier im Getümmel zu suchen? Warum läufst du hinter uns drein?

Käthchen (hält sich an einem Stamm).

Himmel!

Gottschalk (indem er absteigt).

Komm! Schürz' und schwinge dich! Ich will das Pferd an die Hand nehmen, und dich hindurch führen.

Graf vom Strahl (hinter der Scene).

Gottschalk!

Gottschalk.

Gleich, gnädiger Herr, gleich! Was befehlt ihr?

Graf vom Strahl.

Meine Lanze will ich haben!

Gottſchalk (bindet das Käthchen in den Steigbügel).
Ich bringe ſie ſchon!

Käthchen.
Das Pferd iſt ſcheu.

Gottſchalk (reißt das Pferd in den Zügel).
Steh, Mordmähre! — — — So zieh dir Schuh und Strümpfe aus!

Käthchen (ſetzt ſich auf einen Stein).
Geſchwind!

Graf vom Strahl (außerhalb).
Gottſchalk!

Gottſchalk.
Gleich, gleich! Ich bringe die Lanze ſchon. — Was haſt du denn da in der Hand?

Käthchen (indem ſie ſich auszieht).
Das Futteral, Lieber, das geſtern — nun!

Gottſchalk.
Was! Das im Feuer zurück blieb?

Käthchen.
Freilich! Um das ich geſcholten ward. Früh morgens, im Schutt, heut' ſucht' ich nach und durch Gottes Fügung — — nun, ſo!
(ſie zerrt ſich am Strumpf).

Gottſchalk.
Je, was der Teufel! (er nimmt es ihr aus der Hand).

Und unverſehrt, bei meiner Treu, als wärs Stein! — Was ſtekt denn drinn?

Käthchen.

Ich weiß nicht.

Gottſchalk (nimmt ein Blatt heraus).

„Acte, die Schenkung, Stauffen betreffend, von Friedrich Grafen vom Strahl" — Je, verflucht!

Graf vom Strahl (draußen).

Gottſchalk!

Gottſchalk.

Gleich, gnädiger Herr, gleich!

Käthchen (ſteht auf).

Nun bin ich fertig!

Gottſchalk.

Nun, das mußt du dem Grafen geben! (er giebt ihr das Futteral wieder). Komm, reich mir die Hand, und folg' mir! (er führt ſie und das Pferd durch den Bach).

Käthchen (mit dem erſten Schritt ins Waſſer).

Ah!

Gottſchalk.

Du mußt dich ein wenig ſchürzen.

Käthchen.

Nein, bei Leibe, ſchürzen nicht!

(ſie hebt ſich).

Gottſchalk.

Bis an den Zwickel nur, Käthchen!

Käth-

Käthchen.

Nein! Lieber ſuch' ich mir einen Steg!

(ſie kehrt um).

Gottſchalk (hält ſie).

Bis an den Knöchel nur, Kind! bis an die äußerſte, unterſte Kante der Sohle!

Käthchen.

Nein, nein, nein, nein; ich bin gleich wieder bei dir!

(ſie macht ſich los, und läuft weg).

Gottſchalk (kehrt aus dem Bach zurück, und ruft ihr nach).

Käthchen! Käthchen! Ich will mich umkehren! Ich will mir die Augen zuhalten! Käthchen! Es iſt kein Steg auf Meilenweite zu finden! — — Ei ſo wollt ich, daß ihr der Gürtel platzte! Da läuft ſie am Ufer entlang, der Quelle zu, den weißen ſchloſſen Spitzen der Berge; mein Seel, wenn ſich kein Fährmann ihrer erbarmt, ſo geht ſie verloren!

Graf vom Strahl (draußen).

Gottſchalk! Himmel und Erde! Gottſchalk!

Gottſchalk.

Ei, ſo ſchrei du! — — Hier, gnädiger Herr; ich komme ſchon.

(er leitet ſein Pferd mürriſch durch den Bach).

(ab).

Scene: Schloß Wetterstrahl. Platz, dicht mit Bäumen bewachsen, am äußeren zerfallenen Mauerring der Burg. Vorn ein Hollunderstrauch, der eine Art von natürlicher Laube bildet, worunter von Felssteinen, mit einer Strohmatte bedeckt, ein Sitz. An den Zweigen sieht man ein Hemdchen und ein paar Strümpfe u. s. w. zum Trocknen aufgehangt.

Zweiter Auftritt.

Käthchen (liegt und schlaft). Der Graf vom Strahl (tritt auf).

Graf vom Strahl (indem er das Futteral in den Busen steckt).

Gottschalk, der mir dies Futteral gebracht; hat mir gesagt, das Käthchen wäre wieder da. Kunigunde zog eben, weil ihre Burg niedergebrannt ist, in die Thore der meinigen ein; da kommt er und spricht: unter dem Hollunderstrauch läge sie wieder da, und schliefe; und bat mich, mit thränenden Augen, ich möchte ihm doch erlauben, sie in den Stall zu nehmen. Ich sagte, bis der alte Vater, der Theobald sich aufgefunden, würd' ich ihr in der Herberge ein Unterkommen verschaffen; und indessen hab' ich mich herabgeschlichen, um einen Entwurf mit ihr auszuführen. — Ich kann diesen Jammer nicht mehr zusehen. Dies Mädchen, bestimmt, den herrlichsten Bürger von Schwaben zu beglücken, wissen

will ich, warum ich verdammt bin, sie einer Metze gleich, mit mir herum zu führen; wissen, warum sie hinter mir herschreitet, einem Hunde gleich, durch Feuer und Wasser, mir Elenden, der nichts für sich hat, als das Wappen auf seinem Schild. — Es ist mehr, als der bloße sympathetische Zug des Herzens; es ist irgend von der Hölle angefacht, ein Wahn, der in ihrem Busen sein Spiel treibt. So oft ich sie gefragt habe: Käthchen! Warum erschrackst du doch so, als du mich zuerst in Heilbronn sahst? hat sie mich immer zerstreut angesehen, und dann geantwortet: Ei, gestrenger Herr! ihr wißt's ja! — — — Dort ist sie! — Wahrhaftig, wenn ich sie so daliegen sehe, mit rothen Backen und verschränkten Händchen, so kommt die ganze Empfindung der Weiber über mich, und macht meine Thränen fließen. Ich will gleich sterben, wenn sie mir nicht die Peitsche vergeben hat — ach! was sag' ich? wenn sie nicht im Gebet für mich, der sie mißhandelte, eingeschlafen! — — — Doch rasch, ehe Gottschalk kommt, und mich stört. Dreierlei hat er mir gesagt: einmal, daß sie einen Schlaf hat, wie ein Murmelthier; zweitens, daß sie, wie ein Jagdhund, immer träumt, und drittens, daß sie im Schlaf spricht; und auf diese Eigenschaften hin, will ich meinen Versuch gründen. — Thue ich eine Sünde, so mag sie mir Gott verzeihen.

(er läßt ſich auf Knieen vor ihr nieder und legt ſeine beiden Arme ſanft um ihren Leib. — Sie macht eine Bewegung als ob ſie erwachen wollte, liegt aber gleich wieder ſtill).

Der Graf vom Strahl.

Käthchen! Schläfſt du?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

(Pauſe).

Graf vom Strahl.

Und doch haſt du die Augenlieder zu.

Käthchen.

Die Augenlieder?

Graf vom Strahl.

Ja; und feſt, dünkt mich.

Käthchen.

— Ach, geh!

Graf vom Strahl.

Was! Nicht? Du hätt'ſt die Augen auf?

Käthchen.

Groß auf, ſo weit ich kann, mein beſter Herr;
Ich ſehe dich ja, wie du zu Pferde ſitzeſt.

Graf vom Strahl.

So! — Auf dem Fuchs — nicht?

Käthchen.

Nicht doch! Auf dem Schimmel.

(Pauſe).

Graf vom Strahl.

Wo biſt du denn, mein Herzchen? Sag mir an.

Käthchen.

Auf einer ſchönen grünen Wieſe bin ich,
Wo Alles bunt und voller Blumen iſt.

Graf vom Strahl.

Ach, die Vergißmeinnicht! Ach, die Kamillen!

Käthchen.

Und hier die Veilchen; ſchau! ein ganzer Buſch.

Graf vom Strahl.

Ich will vom Pferde niederſteigen, Käthchen,
Und mich ins Gras ein wenig zu dir ſetzen.
— Soll ich?

Käthchen.

Das thu, mein hoher Herr.

Graf vom Strahl (als ob er riefe).

He, Gottſchalk! —
Wo, laß ich doch das Pferd? — Gottſchalk! Wo
biſt du?

Käthchen.

Je, laß es ſtehn. Die Lieſe läuft nicht weg.

Graf vom Strahl (lächelt).

Meinſt du? — Nun denn, ſo ſei's!

(Pauſe. — Er raſſelt mit ſeiner Rüſtung).

Mein liebes Käthchen.

(er faßt ihre Hand).

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl.

Du bist mir wohl recht gut.

Käthchen.

Gewiß! Von Herzen.

Graf vom Strahl.

Aber ich — was meinst du? Ich nicht.

Käthchen (lächelnd).

O Scheim!

Graf vom Strahl.

Was, Scheim! Ich hoff' —?

Käthchen.

O geh! — Verliebt ja, wie ein Käfer, bist du mir.

Graf vom Strahl.

Ein Käfer! Was! Ich glaub' du bist —?

Käthchen.

Was sagst du?

Graf vom Strahl (mit einem Seufzer).

Ihr Glaub' ist, wie ein Thurm, so fest gegründet! — Sei's! Ich ergebe mich darin. — Doch, Käthchen, Wenn's ist, wie du mir sagst —

Käthchen.

Nun? Was beliebt?

Graf vom Strahl.

Was, ſprich, was ſoll draus werden?

Käthchen.

Was draus ſoll werden?

Graf vom Strahl.

Ja! haſt du's ſchon bedacht?

Käthchen.

Je, nun.

Graf vom Strahl.

— Was heißt das?

Käthchen.

Zu Oſtern, über's Jahr, wirſt du mich heuern.

Graf vom Strahl (das Lachen verbeißend).

So! Heuern! In der That! Das wußt ich nicht!
Kathrinchen, ſchau! — Wer hat dir das geſagt?

Käthchen.

Das hat die Mariane mir geſagt.

Graf vom Strahl.

So! Die Mariane! Ei! — Wer iſt denn das?

Käthchen.

Das iſt die Magd, die ſonſt das Haus uns fegte.

Graf vom Strahl.

Und die, die wußt' es wiederum — von wem?

Käthchen.

Die ſah's im Blei, das ſie geheimnißvoll
In der Sylveſternacht, mir zugegoſſen.

Graf vom Strahl.

Was du mir sagst! Da prophezeihte sie —?

Käthchen.

Ein großer, schöner Ritter würd' mich heuern.

Graf vom Strahl.

Und nun meinst du so frischweg, das sei ich?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

(Pause).

Der Graf vom Strahl (gerührt).

— Ich will dir sagen,
Mein Kind, ich glaub', es ist ein Anderer.
Der Ritter Flammberg. Oder sonst. Was meinst du?

Käthchen.

Nein, nein!

Graf vom Strahl.

Nicht?

Käthchen.

Nein, nein, nein!

Graf vom Strahl.

Warum nicht? Rede!

Käthchen.

— Als ich zu Bett' ging, da das Blei gegossen,
In der Sylvesternacht, bat ich zu Gott,
Wenn's wahr wär, was mir die Mariane sagte,
Mögt' er den Ritter mir im Traume zeigen.

Und da erſchienſt du ja, um Mitternacht,
Leibhaftig, wie ich jetzt dich vor mir ſehe,
Als deine Braut mich liebend zu begrüßen.

Graf vom Strahl.

Ich wär dir —? Herzchen! Davon weiß ich nichts.
— Wann hätt' ich dich —?

Käthchen.

In der Sylveſternacht.
Wenn wiederum Sylveſter kommt, zwei Jahr.

Graf vom Strahl.

Wo? In dem Schloß zu Strahl?

Käthchen.

Nicht! In Heilbronn;
Im Kämmerlein, wo mir das Bette ſteht.

Graf vom Strahl.

Was du da ſchwatzſt, mein liebes Kind. — Ich lag
Und obenein todtkrank, im Schloß zu Strahl.

(Pauſe — Sie ſeufzt, bewegt ſich, und lispelt etwas).

Der Graf vom Strahl.

Was ſagſt du?

Käthchen.

Wer?

Graf vom Strahl.

Du!

Käthchen.

Ich? Ich ſagte nichts.

(Pauſe).

Graf vom Strahl (für ſich).

Seltſam, beim Himmel! In der Sylveſternacht —

(er träumt vor ſich nieder).

— Erzähl' mir doch etwas davon, mein Käthchen!
Kam ich allein?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Graf vom Strahl.

Nicht? — Wer war bei mir?

Käthchen.

Ach, ſo geh!

Graf vom Strahl.

So rede!

Käthchen.

Das weißt du nicht mehr?

Graf vom Strahl.

Nein, ſo wahr ich lebe.

Käthchen.

Ein Cherubim, mein hoher Herr, war bei dir,
Mit Flügeln, weiß wie Schnee, auf beiden Schultern,
Und Licht — o Herr! das funkelte! das glänzte! —
Der führt', an ſeiner Hand, dich zu mir ein.

Der Graf vom Strahl (ſtarrt ſie an).

So wahr, als ich will ſelig ſeyn, ich glaube,
Da haſt du recht!

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

Graf vom Strahl (mit beſtimmter Stimme).

Auf einem häruen Kiſſen lagſt du da,
Das Bettuch weiß, die wollne Decke roth?

Käthchen.

Ganz recht! ſo wars!

Graf vom Strahl.

Im bloßen leichten Hemdchen?

Käthchen.

Im Hemdchen? — Nein.

Graf vom Strahl.

Was! Nicht?

Käthchen.

Im leichten Hemdchen?

Graf vom Strahl.

Mariane, riefſt du?

Käthchen.

Mariane, rief ich!
Geſchwind! Ihr Mädchen! Kommt doch her! Chriſtine!

Graf vom Strahl.

Sahſt groß, mit ſchwarzem Aug', mich an?

Käthchen.

Ja, weil ich glaubt', es wär ein Traum.

Graf vom Strahl.

Stiegſt langſam,

An allen Gliedern zitternd, aus dem Bett,
Und saukst zu Füßen mir — ?

Käthchen.

Und flüsterte —

Graf vom Strahl. (unterbricht sie).

Und flüstertest mein hochverehrter Herr!

Käthchen (lachend).

Nun! Siehst du wohl? — Der Engel zeigte dir —

Graf vom Strahl.

Das Mal — Schützt mich, ihr Himmlischen! Das hast du?

Käthchen.

Je, freilich!

Graf vom Strahl (reißt ihr das Tuch ab).

Wo? Am Halse?

Käthchen (bewegt sich).

Bitte, bitte.

Graf vom Strahl.

O ihr Urewigen! — Und als ich jetzt,
Dein Kinn erhob, ins Antlitz dir zu schauen?

Käthchen.

Ja, da kam die unselige Mariane
Mit Licht — — — und Alles war vorbei;
Ich lag im Hemdchen auf der Erde da,
Und die Mariane spottete mich aus.

Graf vom Strahl.

Nun ſteht mir bei, ihr Götter: ich bin doppelt!
Ein Geiſt bin ich und wandele zur Nacht!

(er läßt ſie los und ſpringt auf).

Käthchen (erwacht).

Gott, meines Lebens Herr! Was widerfährt mir!

(ſie ſteht auf und ſieht ſich um).

Graf vom Strahl.

Was mir ein Traum ſchien, nackte Wahrheit iſt's:
Im Schloß zu Strahl, todtkrank am Nervenfieber,
Lag ich danieder, und hinweggeführt,
Von einem Cherubim, beſuchte ſie
Mein Geiſt in ihrer Klauſe zu Heilbronn!

Käthchen.

Himmel! Der Graf!

(ſie ſetzt ſich den Hut auf, und rückt ſich das Tuch zurecht).

Graf vom Strahl.

Was thu ich jetzt? Was faſſ' ich?

(Pauſe).

Käthchen (fällt auf ihre beiden Knie nieder).

Mein hoher Herr, hier lieg' ich dir zu Füßen,
Gewärtig deſſen, was du mir verhängſt!
An deines Schloſſes Mauer fandſt du mich,
Trotz des Gebots, das du mir eingeſchärft;
Ich ſchwör's, es war ein Stündchen nur zu ruhn,
Und jetzt will ich gleich wieder weiter gehn.

Graf vom Strahl.

Weh mir! Mein Geist, von Wunderlicht geblendet,
Schwankt an des Wahnsinns grausem Hang umher!
Denn wie begreif' ich die Verkündigung,
Die mir noch silbern wiederklingt im Ohr,
Daß sie die Tochter meines Kaisers sei?

Gottschalk (draußen).

Käthchen! He, junge Maid!

Graf vom Strahl (erhebt sie rasch vom Boden).

Geschwind erhebe dich!
Mach dir das Tuch zurecht! Wie siehst du aus?

Dritter Auftritt.

Gottschalk (tritt auf). Die Vorigen.

Graf vom Strahl.

Gut, Gottschalk, daß du kommst! Du fragtest mich,
Ob du die Jungfrau in den Stall darfst nehmen;
Das aber schickt aus manchem Grund sich nicht;
Die Friedborn zieht aufs Schloß zu meiner Mutter.

Gottschalk.

Wie? Was? Wo? — Oben auf das Schloß hinauf?

Graf vom Strahl.

Ja, und das gleich! Nimm ihre Sachen auf,
Und auf dem Pfad zum Schloſſe folg' ihr nach.

Gottſchalk.

Gott's Blitz auch, Käthchen! haſt du das gehört?

Käthchen (mit einer ziertichen Verbeugung).

Mein hochverehrter Herr! Ich nehm' es an,
Bis ich werd' wiſſen, wo mein Vater iſt.

Graf vom Strahl.

Gut, gut! Ich werd mich gleich nach ihm erkund'gen.

(Gottſchalk bindet die Sachen zuſammen; Käthchen hilft ihm).

Nun? Iſt's geſchehn?

(er nimmt ein Tuch vom Boden auf, und übergiebt es ihr).

Käthchen (erröthend).

Was! Du bemühſt dich mir?

Gottſchalk (nimmt das Bündel in die Hand).

Graf vom Strahl.

Gieb deine Hand!

Käthchen.

Mein hochverehrter Herr!

(führt ſie über die Steine; wenn ſie herüber iſt, läßt er ſie vorangehen und folgt).

(Alle ab).

Scene: Garten. Im Hintergrunde eine Grotte, im gothischen Styl.

Vierter Auftritt.

Kunigunde (von Kopf zu Fuß in einen feuerfarbnen Schleier verhüllt und) Rosalie (treten auf).

Kunigunde.

Wo ritt der Graf vom Strahl hin?

Rosalie.

Mein Fräulein, es ist dem ganzen Schloß unbegreiflich. Drei kaiserliche Commissarien kamen spät in der Nacht, und weckten ihn auf; er verschloß sich mit ihnen, und heut, bei Anbruch des Tages schwingt er sich auf's Pferd, und verschwindet.

Kunigunde.

Schließ' mir die Grotte auf.

Rosalie.

Sie ist schon offen.

Kunigunde.

Ritter Flammberg, hör ich, macht dir den Hof; zu Mittag, wann ich mich gebadet und angekleidet, werd' ich dich fragen, was dieser Vorfall zu bedeuten?

(ab in die Grotte).

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Fräulein Eleonore (tritt auf) Roſalie.

Eleonore.

Guten Morgen, Roſalie.

Roſalie.

Guten Morgen, mein Fräulein! — Was führt euch ſo früh ſchon hierher?

Eleonore.

Ei, ich will mich mit Käthchen, dem kleinen, holden Gaſt, den uns der Graf ins Schloß gebracht, weil die Luft ſo heiß iſt, in dieſer Grotte baden.

Roſalie.

Vergebt! — Fräulein Kunigunde iſt in der Grotte.

Eleonore.

Fräulein Kunigunde? — Wer gab euch den Schlüſſel?

Roſalie.

Den Schlüſſel? — Die Grotte war offen.

Eleonore.

Habt ihr das Käthchen nicht darin gefunden?

Roſalie.

Nein, mein Fräulein. Keinen Menſchen.

Eleonore.

Ei, das Käthchen, ſo wahr ich lebe, iſt drin!

Roſalie.

In der Grotte? Unmöglich!

Eleonore.

Wahrhaftig! In der Nebenkammern eine, die dunkel und versteckt sind. — Sie war vorangegangen; ich sagte, nur, als wir an die Pforte kamen, ich wollte mir ein Tuch von der Gräfin zum Trokuen holen. — O Herr meines Lebens; da ist sie schon!

Sechster Auftritt.

Käthchen (aus der Grotte). Die Vorigen.

Rosalie (für sich).

Himmel! Was seh' ich dort?

Käthchen (eintretend).

Eleonore!

Eleonore.

El, Käthchen! Bist du schon im Bad gewesen?
Schaut, wie das Mädchen funkelt, wie es glänzet!
Dem Schwane gleich, der in die Brust geworfen,
Aus des Krystallsees blauen Fluthen steigt!
— Hast du die jungen Glieder dir erfrischt?

Käthchen.

Eleonore! Komm hinweg.

Eleonore.

Was fehlt dir?

Roſalie (ſchreckenvoll).

Wo kommſt du her? Aus jener Grotte dort?
Du hatteſt in den Gängen dich verſteckt?

Käthchen.

Eleonore! Ich beſchwöre dich!

Kunigunde (im Innern der Grotte).

Roſalie!

Roſalie.

Gleich, mein Fräulein!
(zu Käthchen).
Haſt ſie geſehn?

Eleonore.

Was giebt's? Sag an! — Du bleichſt?

Käthchen (ſinkt in ihre Arme).

Eleonore!

Eleonore.

Hilf, Gott im Himmel! Käthchen! Kind! Was fehlt dir?

Kunigunde (in der Grotte).

Roſalie!

Roſalie (zu Käthchen).

Nun, beim Himmel! Dir wär beſſer,
Du riſſeſt dir die Augen aus, als daß ſie
Der Zunge anvertrauten, was ſie ſahn!
(ab in die Grotte).

Siebenter Auftritt.

Käthchen und Eleonore.

Eleonore.

Was iſt geſchehn, mein Kind? Was ſchilt man dich?
Was macht an allen Gliedern ſo dich zittern?
Wär dir der Tod, in jenem Haus, erſchienen,
Mit Hipp' und Stundenglas, von Schrecken könnte
Dein Buſen grimmiger erfaßt nicht ſein!

Käthchen.

Ich will dir ſagen —

(ſie kann nicht ſprechen).

Eleonore.

Nun, ſag' an! Ich höre.

Käthchen.

— Doch du gelobſt mir, nimmermehr, Lenore,
Wem es auch ſei, den Vorfall zu entdecken.

Eleonore.

Nein, keiner Seele; nein! Verlaß dich drauf.

Käthchen.

Schau, in die Seitengrotte hatt' ich mich,
Durch die verborgne Thüre eingeſchlichen;
Das große Prachtgewölb' war mir zu hell.
Und nun, da mich das Bad erquickt, tret' ich
In jene größre Mitte ſcherzend ein,

Und denke du, du ſeiſt's, die darin rauſcht:
Und eben von dem Rand ins Becken ſteigend,
Erblickt mein Aug' —

Eleonore.

Nun, was? wen? Sprich!

Käthchen.

Was ſag' ich!
Du mußt ſogleich zum Grafen, Leonore,
Und von der ganzen Sach' ihn unterrichten.

Eleonore.

Mein Kind! Wenn ich nur wüßte, was es wäre?

Käthchen.

— Doch ihm nicht ſagen, nein, um's Himmels willen,
Daß es von mir kommt. Hörſt du? Eher wollt' ich,
Daß er den Gräuel nimmermehr entdeckte.

Eleonore.

In welchen Räthſeln ſprichſt du, liebſtes Käthchen?
Was für ein Gräu'l? Was iſt's, das du erſchaut?

Käthchen.

Ach, Leonor', ich fühle, es iſt beſſer,
Das Wort kommt über meine Lippen nie!
Durch mich kann er, durch mich, enttäuſcht nicht werden!

Eleonore.

Warum nicht? Welch ein Grund iſt, ihm zu ber-
gen —?
Wenn du nur ſagteſt —

Käthchen (wendet ſich).

Horch!

Eleonore.

Was giebt's?

Käthchen.

Es kommt!

Eleonore.

Das Fräulein iſt's, ſonſt niemand, und Roſalie.

Käthchen.

Fort! Gleich! Hinweg!

Eleonore.

Warum?

Käthchen.

Fort, Raſende!

Eleonore.

Wohin?

Käthchen.

Hier fort, aus dieſem Garten will ich —

Eleonore.

Biſt du bei Sinnen?

Käthchen.

Liebe Leonore!
Ich bin verlohren, wenn ſie mich hier trifft!
Fort! In der Gräfin Arme flücht' ich mich!
(ab).

Achter Auftritt.

Kunigunde und Roſalie (aus der Grotte).

Kunigunde (giebt Roſalien einen Schlüſſel).

Hier, nimm! — Im Schubſach, unter meinem Spiegel;
Das Pulver, in der ſchwarzen Schachtel, rechts,
Schütt' es in Wein, in Waſſer oder Milch,
Und ſprich: komm her, mein Käthchen! — Doch du nimmſt
Vielleicht ſie lieber zwiſchen deine Kniee?
Gift, Tod und Rache! Mach' es, wie du willſt,
Doch ſorge mir, daß ſie's hinunterſchluckt.

Roſalie.

Hört mich nur an, mein Fräulein —

Kunigunde.

Gift! Peſt! Verweſung!
Stumm mache ſie und rede nicht!
Wenn ſie vergiftet, todt iſt, eingeſargt,

Verſcharrt, verweſ't, zerſtiebt, als Myrthenſtengel,
Von dem, was ſie jetzt ſah, im Winde flüſtert;
So komm und ſprich von Sanftmuth und Vergebung,
Pflicht und Geſetz und Gott und Höll' und Teufel,
Von Reue und Gewiſſensbiſſen mir.

Roſalie.

Sie hat es ſchon entdeckt, es hilft zu nichts.

Kunigunde.

Gift! Aſche! Nacht! Chaotiſche Verwirrung!
Das Pulver reicht, die Burg ganz wegzufreſſen,
Mit Hund und Katzen hin! — Thu, wie ich ſagte!
Sie buhlt mir ſo zur Seite um ſein Herz,
Wie ich vernahm, und ich — des Todes ſterb' ich,
Wenn ihn das Affenangeſicht nicht rührt;
Fort! In die Dünſte mit ihr hin: die Welt,
Hat nicht mehr Raum genug, für mich und ſie!

Fünfter Act.

Scene: Worms. Freier Platz vor der kaiſerlichen Burg, zur Seite ein Thron; im Hintergrunde die Schranken des Gottesgerichts.

Erſter Auftritt.

Der Kaiſer (auf dem Thron. Ihm zur Seite) der Erzbiſchof vom Worms, Graf Otto von der Flühe und mehrere andere Ritter, Herren und Trabanten. Der Graf vom Strahl (im leichten Helm und Harniſch, und) Theobald (von Kopf zu Fuß in voller Rüſtung; beide ſtehen dem Thron gegenüber).

Der Kaiſer.

Graf Wetterſtrahl, du haſt, auf einem Zuge,
Der durch Heilbronn dich, vor drei Monden, führte,
In einer Thörin Buſen eingeſchlagen;
Den alten Vater jüngſt verließ die Dirne,
Und, ſtatt ſie heimzuſenden, birgſt du ſie
Im Flügel deiner väterlichen Burg.
Nun ſprengſt du, ſolchen Frevel zu beſchönen,

Gerüchte, lächerlich und gottlos, aus;
Ein Cherubim, der dir zu Nacht erſchienen,
Hab' dir vertraut, die Maid, die bei dir wohnt,
Sei meiner kaiſerlichen Lenden Kind.
Solch eines abgeſchmackt prophet'ſchen Grußes
Spott' ich, wie ſich's verſteht, und meinethalb
Magſt du die Krone ſelbſt auf's Haupt ihr ſetzen;
Von Schwaben einſt, begreifſt du, erbt ſie nichts,
Und meinem Hof' auch bleibt ſie fern zu Worms.
Hier aber ſteht ein tiefgebeugter Mann,
Dem du, zufrieden mit der Tochter nicht,
Auch noch die Mutter willſt zur Metze machen;
Denn er, ſein Lebelang fand er ſie treu,
Und rühmt des Kinds unſel'gen Vater ſich.
Darum, auf ſeine ſchweren Klagen, riefen wir
Vor unſern Thron dich her, die Schmach, womit
Du ihre Gruft geſchändet, darzuthun;
Auf, rüſte dich, du Freund der Himmliſchen:
Denn du biſt da, mit einem Wort von Stahl,
Im Zweikampf ihren Ausſpruch zu beweiſen!

Graf vom Strahl (mit dem Erröthen des Unwillens).

Mein kaiſerlicher Herr! Hier iſt ein Arm,
Von Kräften ſtrotzend, markig, ſtahlgeſchient,
Geſchickt im Kampf dem Teufel zu begegnen;
Treff' ich auf jene graue Scheitel dort,

Flach ſchmettr' ich ſie, wie einen Schweizerkäſe,
Der gährend auf dem Brett des Sennen liegt.
Erlaſſ', in deiner Huld und Gnade, mir,
Ein Mährchen, aberwitzig, ſinnverwirrt,
Dir darzuthun, das ſich das Volk aus zwei
Ereigniſſen, zuſammen ſeltſam freilich,
Wie die zwei Hälften eines Ringes, paſſend,
Mit müß'gem Scharfſin, an einanderſetzte.
Begreif', ich bitte dich, in deiner Weisheit,
Den ganzen Vorfall der Sylveſternacht,
Als ein Gebild des Fiebers, und ſo wenig
Als es mich kümmern würde, träumteſt du,
Ich ſei ein Jud', ſo wenig kümmre dich,
Daß ich geraſ't, die Tochter jenes Mannes
Sei meines hochverehrten Kaiſers Kind!

Erzbiſchof.

Mein Fürſt und Herr, mit dieſem Wort, fürwahr,
Kann ſich des Klägers wackres Herz beruh'gen.
Geheimer Wiſſenſchaft, ſein Weib betreffend,
Rühmt er ſich nicht; ſchau, was er der Mariane
Jüngſt, in geheimer Zwieſprach', vorgeſchwatzt:
Er hat es eben jetzo widerrufen!
Straft um den Wunderbau der Welt ihn nicht,
Der ihn, auf einen Augenblick, verwirrt.
Er gab, vor einer Stund', o Theobald,
Mir ſeine Hand, das Käthchen, wenn du kommſt

Zu Strahl, in seiner Burg, dir abzuliefern;
Geh' hin und tröste dich und hohle sie,
Du alter Herr, und laß die Sache ruhn!

Theobald.

Verfluchter Heuchler, du, wie kannst du läugnen,
Daß deine Seele ganz durchdrungen ist,
Vom Wirbel bis zur Sohle, von dem Glauben,
Daß sie des Kaisers Bänkeltochter sei?
Hast du den Tag nicht, bei dem Kirchenspiel,
Erforscht, wann sie gebohren, nicht berechnet,
Wohin die Stunde der Empfängniß fällt;
Nicht ausgemittelt, mit verruchtem Witze,
Daß die erhabne Majestät des Kaisers
Vor sechzehn Lenzen durch Heilbronn geschweift?
Verwegner, du, aus eines Gottes Kuß',
Auf einer Furie Mund gedrückt, entsprungen;
Ein glanzumflossner Vatermördergeist,
An jeder der granitnen Säulen rüttelnd,
In dem urew'gen Tempel der Natur;
Ein Sohn der Hölle, den mein gutes Schwerdt
Entlarven jetzo, oder, rückgewendet,
Mich selbst zur Nacht des Grabes schleudern soll!

Graf vom Strahl.

Nun, den Gott selbst verdamme, gifterfüllter
Verfolger meiner, der dich nie beleidigt,
Und deines Mitleids eher würdig wäre,

So ſei's, Mordraufer, denn, ſo wie du willſt.
Ein Cherubim, der mir, in Glanz gerüſtet,
Zu Nacht erſchien, als ich im Tode lag,
Hat mir, was läugn' ich's länger, Wiſſenſchaft,
Entſchöpft dem Himmelsbronnen, anvertraut.
Hier vor des höchſtens Gottes Antlitz ſteh' ich,
Und die Behauptung ſchmettr' ich dir ins Ohr:
Käthchen von Heilbronn, die dein Kind du ſagſt,
Iſt meines höchſten Kaiſers dort; komm her,
Mich von dem Gegentheil zu überzeugen!

Der Kaiſer.

Trompeter, blaß't, dem Läſterer zum Tode!

(Trompetenſtöße)

Theobald (zieht)

Und wäre gleich mein Schwerdt auch eine Binſe,
Und einem Griffe, locker, wandelbar,
Von gelbem Wachs geknetet, eingefugt,
So wollt' ich doch von Kopf zu Fuß dich ſpalten,
Wie einen Giftpilz, der der Haid' entblüht,
Der Welt zum Zeugniß, Mordgeiſt, daß du logſt!

Graf vom Strahl (er nimmt ſich ſein Schwerdt ab und giebt es weg).

Und wär mein Helm gleich und die Stirn, die drunter,
Durchſichtig, meſſerrückendün, zerbrechlich,
Die Schaale eines ausgenomm'nen Ei's,

So ſollte doch dein Sarras, Funken ſprühend,
Abprallen, und in alle Ecken ſplittern,
Als hätt'ſt du einen Diamant getroffen,
Der Welt zum Zeugniß, daß ich wahr geſprochen!
Hau, und laſſ' jetzt mich ſehn, weſſ' Sache rein?

(er nimmt ſich den Helm ab und tritt dicht vor ihn).

Theobald (zurückweichend).

Setz' dir den Helm auf!

Graf vom Strahl. (folgt ihm).

Hau!

Theobald.

Setz' dir den Helm auf!

Graf vom Strahl (ſtößt ihn zu Boden).

Dich lähmt der bloße Blitz aus meiner Wimper?

(er windet ihm das Schwerdt aus der Hand, tritt über ihm und ſetzt ihm den Fuß auf die Bruſt).

Was hindert mich, im Grimm gerechten Siegs,
Daß ich den Fuß ins Hirn dir drücke? — Lebe!

(er wirft das Schwerdt vor des Kaiſers Thron).

Mag es die alte Sphynx, die Zeit, dir löſen,
Das Käthchen aber iſt, wie ich geſagt,
Die Tochter meiner höchſten Majeſtät!

Volk (durcheinander).

Himmel! Graf Wetterſtrahl hat obgeſiegt!

Der Kaiſer (entläßt und ſteht auf).

Brecht auf, ihr Herrn!

Erzbischof.

Wohin?

Ein Ritter (aus dem Gefolge).

Was ist geschehn?

Graf Otto.

Allmächt'ger Gott! Was fehlt der Majestät?
Ihr Herren, folgt! Es scheint, ihr ist nicht wohl?

(ab).

Scene: Ebendaselbst. Zimmer im kaiserlichen Schloß.

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser (wendet sich unter der Thür).

Hinweg! Es soll mir niemand folgen! Den Burggrafen von Freiburg und den Ritter von Waldstätten laßt herein; das sind die einzigen Männer, die ich sprechen will! (er wirft die Thür zu). — — — Der Engel Gottes, der dem Grafen vom Strahl versichert hat, das Käthchen sei meine Tochter: ich glaube, bei meiner kaiserlichen Ehre, er hat Recht! Das Mädchen ist, wie ich höre, funfzehn Jahr alt; und vor sechszehn Jahren, weniger drei Monaten, genau gezählt, feierte ich der Pfalzgräfin, meiner Schwester, zu Ehren das große Turnier in Heilbronn! Es mogte ohnge-

fähr eilf Uhr Abends ſein, und der Jupiter ging eben, mit ſeinem funkelnden Licht, im Oſten auf, als ich, vom Tanz ſehr ermüdet, aus dem Schloßthor trat, um mich in dem Garten, der daran ſtößt, unerkannt, unter dem Volk, das ihn erfüllte, zu erlaben; und ein Stern, mild und kräftig, wie der, leuchtete, wie ich gar nicht zweifle, bei ihrer Empfängniß. Gertrud, ſo viel ich mich erinnere, hieß ſie, mit der ich mich in einem, von dem Volk minder beſuchten, Theil des Gartens, beim Schein verlöſchender Lampen, während die Muſik, fern von dem Tanzſaal her, in den Duft der Linden niederſäuſelte, unterhielt; und Käthchens Mutter heißt Gertrud! Ich weiß, daß ich mir, als ſie ſehr weinte, ein Schauſtück, mit dem Bildniß Pabſt Leo's, von der Bruſt los machte, und es ihr, als ein Andenken von mir, den ſie gleichfalls nicht kannte, in das Mieder ſteckte; und ein ſolches Schauſtück, wie ich eben vernehme, beſitzt das Käthchen von Heilbronn! O Himmel! Die Welt wankt aus ihren Fugen! Wenn der Graf vom Strahl, dieſer Vertraute der Auserwählten, von der Buhlerin, an die er geknüpft iſt, loslaſſen kann: ſo werd' ich die Verkündigung wahrmachen, den Theobald, unter welchem Vorwand es ſei, bewegen müſſen, daß er mir dies Kind abtrete, und ſie mit ihm verheirathen müſſen: will ich nicht wagen, daß der Cherub zum zweitenmal zur

Erde

Erde ſteige und das ganze Geheimniß, das ich hier den vier Wänden anvertraut, ausbringe!

(ab).

Dritter Auftritt.

Burggraf von Freiburg und Georg von Waldſtätten (treten auf. Ihnen folgt) Ritter Flammberg.

Flammberg (erſtaunt).

Herr Burggraf von Freiburg! — Seid ihr es, oder iſt es euer Geiſt? O eilt nicht, ich beſchwör euch —!

Freiburg (wendet ſich).

Was willſt du?

Georg.

Wen ſuchſt du?

Flammberg.

Meinen bejammernswürdigen Herrn, den Grafen vom Strahl! Fräulein Kunigunde, ſeine Braut — o hätten wir ſie euch nimmermehr abgewonnen! Den Koch hat ſie beſtechen wollen, dem Käthchen Gift zu reichen —: Gift, ihr geſtrengen Herren, und zwar aus dem abſcheulichen, unbegreiflichen und räthſelhaften Grunde, weil das Kind ſie im Bade belauſchte!

Freiburg.

Und das begreift ihr nicht?

Flammberg.

Nein!

Freiburg.

So will ich es dir ſagen. Sie iſt eine moſaiſche Arbeit, aus allen drei Reichen der Natur zuſammengeſetzt. Ihre Zähne gehören einem Mädchen aus München, ihre Haare ſind aus Frankreich verſchrieben, ihrer Wangen Geſundheit kommt aus den Bergwerken in Ungarn, und den Wuchs, den ihr an ihr bewundert, hat ſie einem Hemde zu danken, das ihr der Schmidt, aus ſchwediſchem Eiſen, verfertigt hat. — Haſt du verſtanden?

Flammberg.

Was!

Freiburg.

Meinen Empfehl an deinen Herrn!

(ab).

Georg.

Den meinigen auch! — Der Graf iſt bereits nach der Strahlburg zurück; ſag' ihm wenn er den Hauptſchlüſſel nehmen, und ſie in der Morgenſtunde, wenn ihre Reize auf den Stühlen liegen, überraſchen wolle, ſo könne er ſeine eigne Bildſäule werden und ſich, zur Verewigung ſeiner Heldenthat, bei der Köhlerhütte aufſtellen laſſen!

(ab).

Scene: Schloß Wetterſtrahl. Kunigundens Zimmer.

Vierter Auftritt.

Roſalie (bei der Toilette des Fräuleins beſchäftigt) Kunigunde (tritt ungeſchminkt, wie ſie aus dem Bette kömmt auf; bald darauf) der Graf vom Strahl.

Kunigunde (indem ſie ſich bei der Toilette niederſetzt).

Haſt du die Thür beſorgt?

Roſalie.

Sie iſt verſchloſſen.

Kunigunde.

Verſchloſſen! Was! Verriegelt, will ich wiſſen!
Verſchloſſen und verriegelt, jedesmal!

(Roſalie geht, die Thür zu verriegeln; der Graf kommt ihr entgegen).

Roſalie (erſchrocken).

Mein Gott! Wie kommt ihr hier herein, Herr Graf?
— Mein Fräulein!

Kunigunde (ſieht ſich um).

Wer?

Roſalie.

Seht, bitt' ich euch!

Kunigunde.

Roſalie!

(Sie erhebt ſich ſtarrt, und geht ab).

Fünfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl und Roſalie.

Graf vom Strahl (ſteht wie vom Donner gerühret).
Wer war die unbekannte Dame?

Roſalie.

— Wo?

Graf vom Strahl.

Die, wie der Thurm von Piſa, hier vorbeiging? — Doch, hoff ich, nicht —?

Roſalie.

Wer?

Graf vom Strahl.

Fräulein Kunigunde?

Roſalie.

Bei Gott, ich glaub', ihr ſcherzt! Sybille, meine Stiefmutter, gnäd'ger Herr —

Kunigunde. (drinnen).

Roſalie!

Roſalie.

Das Fräulein, das im Bett liegt, ruft nach mir. — Verzeiht, wenn ich —!

(ſie holt einen Stuhl).

Wollt ihr euch gütigſt ſetzen?

(ſie nimmt die Toilette und geht ab).

Sechster Auftritt.

Der Graf vom Strahl (vernichtet).

Nun, du allmächt'ger Himmel, meine Seele,
Sie ist doch werth nicht, daß sie also heiße!
Das Maaß, womit sie, auf dem Markt der Welt,
Die Dinge mißt, ist falsch; scheusel'ge Bosheit
Hab ich für die milde Herrlichkeit erstanden!
Wohin flücht' ich, Elender, vor mir selbst?
Wenn ein Gewitter wo in Schwaben tobte,
Mein Pferd könnt' ich, in meiner Wuth, besteigen,
Und suchen, wo der Keil mein Haupt zerschlägt!
Was ist zu thun, mein Herz? Was ist zu lassen?

Siebenter Auftritt.

Kunigunde (in ihrem gewöhnlichen Glanz) Rosalie und die alte Sybille (die schwächlich auf Krücken, durch die Mittelthür abgeht).

Kunigunde.

Sieh da, Graf Friederich! Was für ein Anlaß führt euch so früh in meine Zimmer her?

Graf vom Strahl (indem er die Sybille mit den Augen verfolgt).

Was! Sind die Hexen doppelt?

Kunigunde (sieht sich um).

Wer?

Graf vom Strahl (faßt sich).

Vergebt! —

Nach eurem Wohlsein wollt' ich mich erkunden.

Kunigunde.

Nun? — Ist zur Hochzeit Alles vorbereitet?

Graf vom Strahl (indem er näher tritt und sie prüft).

Es ist, bis auf den Hauptpunct, ziemlich Alles —

Kunigunde (weicht zurück).

Auf wann ist sie bestimmt?

Graf vom Strahl.

Sie war's — auf morgen.

Kunigunde (nach einer Pause).

Ein Tag mit Sehnsucht längst von mir erharrt!
— Ihr aber seid nicht froh, dünkt mich, nicht heiter?

Graf vom Strahl (verbeugt sich).

Erlaubt! ich bin der Glücklichste der Menschen!

Rosalie (traurig).

Ist's wahr, daß jenes Kind, das Käthchen, gestern,
Das ihr im Schloß beherbergt habt —?

Graf vom Strahl.

O Teufel!

Kunigunde (betreten).

Was fehlt euch? Sprecht!

Roſalie (für ſich).

Verwünſcht!

Graf vom Strahl (faßt ſich).

— Das Loos der Welt!

Man hat ſie ſchon im Kirchhof beigeſetzt.

Kunigunde.

Was ihr mir ſagt!

Roſalie.

Jedoch noch nicht begraben?

Kunigunde.

Ich muß ſie doch im Leichenkleid, noch ſehn.

Achter Auftritt.

Ein Diener (tritt auf). Die Vorigen.

Diener.

Gottſchalk ſchickt einen Boten, gnädger Herr,
Der euch im Vorgemach zu ſprechen wünſcht!

Kunigunde.

Gottſchalk?

Roſalie.

Von wo?

Graf vom Strahl.

Vom Sarge der Verblichnen!
Laßt euch im Putz, ich bitte ſehr, nicht ſtören!

(ab).

Neunter Auftritt.

Kunigunde und Roſalie.

(Pauſe).

Kunigunde (aufbrechend).

Er weiß, umſonſt iſt's, Alles hilft zu nichts,
Er hat's geſehn, es iſt um mich gethan!

Roſalie.

Er weiß es nicht!

Kunigunde.

Er weiß!

Roſalie.

Er weiß es nicht!
Ihr klagt, und ich, vor Freuden mögt' ich hüpfen.
Er ſteht im Wahn, daß die, die hier geſeſſen,
Sybille, meine Mutter, ſei geweſen;
Und nimmer war ein Zufall glücklicher
Als daß ſie juſt in eurem Zimmer war;
Schnee, im Gebirg geſammelt, wollte ſie,
Zum Waſchen eben euch in's Becken tragen.

Kunigunde.

Du ſahſt, wie er mich prüfte, mich ermaß.

Roſalie.

Gleichviel! Er traut den Augen nicht! Ich bin
So fröhlich, wie ein Eichhorn in den Fichten!
Laßt ſein, daß ihm von fern ein Zweifel kam;

Daß ihr euch zeigtet, groß und ſchlank und herrlich,
Schlägt ſeinen Zweifel völlig wieder nieder.
Des Todes will ich ſterben, wenn er nicht,
Den Handſchuh jedem hinwirft, der da zweifelt,
Daß ihr die Königin der Frauen ſeid.
O ſeid nicht muthlos! Kommt und zieht euch an;
Der nächſten Sonne Strahl, was gilt's begrüßt euch,
Als Gräfin Kunigunde Wetterſtrahl!

Kunigunde.

Ich wollte, daß die Erde mich verſchlänge!

(ab).

Scene: Das Innere einer Höhle mit der Ausſicht auf eine [illegible].

Zehnter Auftritt.

Käthchen (in einer Verkleidung, ſitzt traurig auf einem Stein, den Kopf an die Wand gelehnt) Graf Otto von der Flühe, Wenzel von Nachtheim, Hans von Bärenklau (in der Tracht kaiſerlicher Reichsräthe, und) Gottſchalk (treten auf) Gefolge (zuletzt) der Kaiſer und Theobald, (welche in Mantrin verhüllt, im Hintergrunde bleiben).

Graf Otto (eine Pergamentrolle in der Hand).

Jungfrau von Heilbronn! Warum herbergſt du,
Dem Sperber gleich, in dieſer Höhle Raum?

Käthchen (ſteht auf).

O Gott! Wer ſind die Herrn?

Gottſchalk.

Erſchreckt ſie nicht! —
Der Anſchlag einer Feindin, ſie zu tödten,
Zwang uns, in dieſe Berge ſie zu flüchten.

Graf Otto.

Wo iſt dein Herr, der Reichsgraf, dem du dienſt?

Käthchen.

Ich weiß es nicht.

Gottſchalk.

Er wird ſogleich erſcheinen!

Graf Otto (giebt ihr das Pergament).

Nimm dieſe Rolle hier; es iſt ein Schreiben,
Verfaßt von kaiſerlicher Majeſtät.
Durchfleuchs und folge mir; hier iſt kein Ort,
Jungfraun, von deinem Range, zu bewirthen;
Worms nimmt fortan, in ſeinem Schloß, dich auf!

Der Kaiſer (im Hintergrund).

Ein lieber Anblick!

Theobald.

O ein wahrer Engel!

Eilfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl (tritt auf). Die Vorigen.

Graf vom Strahl (verneigt).

Reichsräth', in feſtlichem Gepräng', aus Worms!

Graf Otto.

Seid uns gegrüßt, Herr Graf!

Graf vom Strahl.

— Was bringt ihr mir?

Graf Otto.

Ein kaiſerliches Schreiben dieſer Jungfrau!
Befragt ſie ſelbſt; ſie wird es euch bedeuten.

Graf vom Strahl.

O Herz, was pochſt du?
(zu Käthchen).
Kind, was hältſt du da?

Käthchen.

Weiß nit, mein hoher Herr. —

Gottſchalk.

Gieb, gieb, mein Herzchen.

Graf vom Strahl (lieſt).

„Der Himmel, wiſſet, hat mein Herz geſtellt,
Das Wort des Auserwählten einzulöſen.
Das Käthchen iſt nicht mehr des Theobalds,
Des Waffenſchmidts, der, mir ſie abgetreten,
Das Käthchen fürderhin iſt meine Tochter,

Und Katharina heißt sie jetzt von Schwaben."

(er durchblättert die andern Papiere).

Und hier: „Kund sei" — Und hier: „das Schloß zu Schwabach" —

(kurze Pause).

Nun mögt' ich vor der Hochgebenedeyten
In Staub mich werfen, ihren Fuß ergreifen,
Und mit des Danks glutheißer Thräne waschen.

Käthchen (steht auf).

Gottschalk, hilf, steh mir bei; mir ist nicht wohl!

Graf von Strahl (zu den Räthen).

Wo ist der Kaiser? Wo der Theobald?

Der Kaiser (indem beide ihre Mäntel abwerfen).

Hier sind sie!

Käthchen (steht auf).

Gott im hohen Himmel! Vater!

(sie eilt auf ihn zu; er empfängt sie).

Gottschalk (für sich).

Der Kaiser! Ei, so wahr ich bin! Da steht er!

Graf vom Strahl.

Nun, sprich du — Göttlicher! Wie nenn' ich dich?
— Sprich, las ich recht?

Der Kaiser.

Beim Himmel, ja, das thatst du!
Die einen Cherubim zum Freunde hat,
Der kann mit Stolz ein Kaiser Vater sein!

Das Käthchen iſt die Erſt' itzt vor den Menſchen,
Wie ſie's vor Gott längſt war; wer ſie begehrt,
Der muß bei mir jetzt würdig um ſie frein.

Graf vom Strahl (beugt ein Knie vor ihm).

Nun, hier auf Knieen bitt ich: gieb ſie mir!

Der Kaiſer.

Herr Graf! Was fällt ihm ein?

Graf vom Strahl.

Gieb, gieb ſie mir!
Welch' andern Zweck erſänn' ich deiner That?

Der Kaiſer.

So! Meint er das? — Der Tod nur iſt umſonſt,
Und die Bedingung ſetz' ich dir.

Graf vom Strahl.

Sprich! Rede!

Der Kaiſer (ruft).

In deinem Haus den Vater nimmſt du auf!

Graf vom Strahl.

Du ſpotteſt!

Der Kaiſer.

Was! du weigerſt dich?

Graf vom Strahl.

In Händen!
In meines Herzens Händen nehm' ich ihn!

Der Kaiſer (zu Theobald).

Nun, Alter; hörteſt du?

Theobald (führt ihm Kathchen zu).

So gieb sie ihm!
Was Gott fügt, heißt es, soll der Mensch nicht scheiden.

Graf vom Strahl (steht auf, und nimmt Kathchens Hand).

Nun denn, zum Seligen hast du mich gemacht! —
Laßt einen Kuß mich, Väter, einen Kuß nur
Auf ihre himmelsüßen Lippen drücken.
Hätt' ich zehn Leben, nach der Hochzeitsnacht,
Opfr' ich sie jauchzend jedem von euch hin!

Der Kaiser.

Fort jetzt! daß er das Räthsel ihr erkläre!

(ab).

Zwölfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl und das Käthchen.

Graf vom Strahl (indem er sie bei der Hand nimmt, und sich setzt).

Nun denn, mein Käthchen, komm! komm her,
o Mädchen!
Mein Mund hat jetzt dir etwas zu vertraun.

Käthchen.

Mein hoher Herr! Sprich! Was bedeutet mir —?

Graf vom Strahl.

Zuerst, mein süßes Kind, muß ich dir sagen,

Daß ich mit Liebe dir, unsäglich, ewig,
Durch alle meine Sinne zugethan.
Der Hirsch, der von der Mittagsglut gequält,
Den Grund zerwühlt, mit spitzigem Geweih,
Er sehnt sich so begierig nicht,
Vom Felsen in den Waldstrom sich zu stürzen,
Den reißenden, als ich, jetzt, da du mein bist,
In alle deine jungen Reize mich.

Käthchen (schamroth).

Jesus! Was sprichst du? Ich versteh' dich nicht.

Graf vom Strahl.

Vergieb mir, wenn mein Wort dich oft gekränkt,
Beleidigt; meine roh mishandelnde
Gebährde dir zuweilen weh gethan.
Denk' ich, wie lieblos einst mein Herz geeifert,
Dich von mir wegzustoßen — und seh' ich gleichwohl
jetzo dich
So voll von Huld und Güte vor mir stehn,
Sieh, so kommt Wehmuth, Käthchen, über mich,
Und meine Thränen halt' ich nicht zurück.
(er weint).

Käthchen (ängstlich).

Himmel! Was fehlt dir? Was bewegt dich so?
Was hast du mir gethan? Ich weiß von nichts.

Graf vom Strahl.

O Mädchen, wenn die Sonne wieder scheint,

Will ich den Fuß in Gold und Seide legen,
Der einst auf meiner Spur sich wund gelaufen.
Ein Baldachin soll diese Scheitel schirmen,
Die einst der Mittag hinter mir versengt.
Arabien soll sein schönstes Pferd mir schicken,
Geschirrt in Gold, mein süßes Kind zu tragen,
Wenn mich in's Feld der Klang der Hörner ruft;
Und wo der Zeisig sich das Nest gebaut,
Der zwitschernde, in dem Hollunderstrauch,
Soll sich ein Sommersitz dir auferbaun,
In heitern, weitverbreiteten Gemächern,
Mein Käthchen, kehr' ich wieder, zu empfangen.

Käthchen.

Mein Friederich! Mein angebeteter!
Was soll ich auch von dieser Rede denken?
Du willst? — Du sagst? —

(Sie will seine Hand küssen).

Graf vom Strahl (zieht sie zurück).

Nichts, nichts, mein süßes Kind.

(Er küßt ihre Stirn).

Käthchen.

Nichts?

Graf vom Strahl.

Nichts. Vergieb. Ich glaubt', es wäre morgen.

— Was

— Was wollt' ich doch schon sagen? — Ja, ganz recht,
Ich wollte dich um einen Dienst ersuchen.

(er wischt sich die Thränen ab).

Käthchen (kleinlaut).

Um einen Dienst? Nun, welchen? Sag nur an.

(Pause).

Graf vom Strahl.

Ganz recht. Das war's. — Du weißt, ich mache morgen Hochzeit.
Es ist zur Feier Alles schon b reitet;
Am nächsten Mittag bricht der Zug,
Mit meiner Braut bereits zum Altar auf.
Nun sann' ich mir ein Fest aus, süßes Mädchen,
Zu welchen du die Göttin spielen sollst.
Du sollst, aus Lieb' zu deinem Herrn, für morgen
Die Kleidung, die dich deckt, bei Seite legen,
Und in ein reiches Schmuckgewand dich werfen,
Das Mutter schon für dich zurecht gelegt.
— Willst du das thun?

Käthchen (hält ihre Schürze vor die Augen).

Ja, ja, es soll geschehn.

Graf vom Strahl.

Jedoch recht schön; hörst du? Still aber prächtig!
Recht, wie's Natur und Weis' in dir erheischt.
Man wird dir Perlen und Smaragden reichen;
Gern mögt' ich daß du alle Fraun im Schloß,

Selbſt noch die Kunigunde überſtrahlſt. —
Was weinſt du?

Käthchen.

— Ich weiß nicht, mein verehrter Herr.
Es iſt in's Aug' mir was gekommen.

Graf vom Strahl.

Ins Auge? Wo?

(er küßt ihr die Thränen aus den Augen).

Nun komm nur fort. Es wird ſich ſchon erhellen.

(er führt ſie ab).

Scene: Schloßplatz, zur Rechten, im Vordergrund, ein Portal. Zur Linken, mehr in der Tiefe, das Schloß, mit einer Rampe. Im Hintergrund' die Kirche.

Dreizehnter Auftritt.

(Marſch. Ein Aufzug). Ein Herold (eröffnet ihn; darauf) Trabanten. Ein Baldachin (von) vier Mohren (getragen. In der Mitte des Schloßplatzes ſtehen) der Kaiſer, der Graf vom Strahl, Theobald, Graf Otto von der Flühe, der Rheingraf vom Stein, der Burggraf von Freiburg (und das) übrige Gefolge des Kaiſers (und empfangen den Baldachin. Unter dem Portal, rechts

Fräulein Kunigunde von Thurneck (im Brautſchmuck, mit ihren) Tanten und Vettern (um ſich dem Zuge anzuſchließen. Im Hintergrunde) Volk (worunter) Flammberg, Gottſchalk, Roſalie u. ſ. w.

Der Graf vom Strahl.

Halt hier, mit dem Baldachin! — Herold, thue dein Amt!

Der Herold (ablesend).

„Kund und zu wiſſen ſei hiermit jedermann, daß der Reichsgraf, Friedrich Wetter vom Strahl, heut ſeine Vermählung feiert, mit Katharina, Prinzeſſin von Schwaben, Tochter unſers durchlauchtigſten Herrn Herrn und Kaiſers. Der Himmel ſegne das hohe Brautpaar, und ſchütte das ganze Füllhorn von Glück, das in den Wolken ſchwebt, über ihre theuren Häupter aus!

Kunigunde (zu Roſalie).

Iſt dieſer Mann beſeſſen, Roſalie?

Roſalie.

Beim Himmel! Wenn er es nicht iſt, ſo iſt es darauf angelegt, uns dazu zu machen. —

Burggraf von Freiburg.

Wo iſt die Braut?

Ritter von Thurneck.

Hier, ihr verehrungswürdigen Herren!

Freiburg.

Wo?

Thurneck.

Hier steht das Fräulein, unsere Muhme, unter diesem Portal!

Freiburg.

Wir suchen die Braut des Grafen vom Strahl. — Ihr Herren, an euer Amt! Folgt mir und laßt uns sie holen.

(Burggraf von Freiburg, Georg von Waldstatten und der Rheingraf vom Stein, besteigen die Rampe und gehen ins Schloß).

Die Herren von Thurneck.

Hölle, Tod und Teufel! Was haben diese Anstalten zu bedeuten?

Vierzehnter Auftritt.

Käthchen (im kaiserlichen Brautschmuck, geführt von) Gräfin Helena und Fräulein Eleonore (ihre Schleppe von) drei Pagen (getragen; hinter ihr) Burggraf von Freiburg u. s. w. (steigen die Rampe herab).

Graf Otto.

Heil dir, o Jungfrau!

Ritter Flammberg und Gottſchalk.

Heil dir, Käthchen von Heilbronn, kaiſerliche Prinzeſſin von Schwaben!

Volk.

Heil dir! Heil! Heil dir!

Herrnſtadt und von der Wart (die auf dem Platz geblieben).

Iſt dies die Braut?

Freiburg.

Dies iſt ſie.

Käthchen.

Ich? Ihr hohen Herren! Weſſen?

Der Kaiſer.

Deſſen, den dir der Cherub geworben. Willſt du dieſen Ring mit ihm wechſeln?

Theobald.

Willſt du dem Grafen deine Hand geben?

Graf vom Strahl (umfaßt ſie)

Käthchen! Meine Braut! Willſt du mich?

Käthchen.

Schütze mich Gott und alle Heiligen!

(ſie ſinkt; die Gräfin empfangt ſie)

Der Kaiſer.

Wohlan, ſo nehmt ſie, Herr Graf vom Strahl, und führt ſie zur Kirche!

(Glockenklang).

Kunigunde.

Pest, Tod und Rache! Diesen Schimpf sollt ihr mir büßen!

(ab, mit Gefolge).

Der Graf vom Strahl.

Giftmischerin!

(Marsch: Der Kaiser führt sich mit Käthchen und dem Grafen vom Strahl unter dem Baldachin; die Damen und Ritter folgen. Trabanten beschließen den Zug. — Alle ab).

Ende.

Seite 119, fünfte Zeile von unten, lies: Schürze. statt Schärpe.

S. 172 funfzehnte Zeile von oben, lies: Ein Uebermüthiger, statt Verwegener, du

Erzählungen.

Von

Heinrich von Kleist.

Michael Kohlhaas (aus einer alten Chronik).
Die Marquise von O....
Das Erdbeben in Chili.

Berlin,
in der Realschulbuchhandlung.
1810.

II.
14 819 a.

Michael Kohlhaas.

An den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Roßhändler, Namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit. — Dieser außerordentliche Mann würde, bis in sein dreißigstes Jahr für das Muster eines guten Staatsbürgers haben gelten können. Er besaß in einem Dorfe, das noch von ihm den Namen führt, einen Meierhof, auf welchem er sich durch sein Gewerbe ruhig ernährte; die Kinder, die ihm sein Weib schenkte, erzog er, in der Furcht Gottes, zur Arbeitsamkeit und Treue; nicht Einer war unter seinen Nachbarn, der sich nicht seiner Wohlthätigkeit, oder seiner Gerechtigkeit

erfreut hätte; kurz, die Welt würde sein Andenken haben segnen müssen, wenn er in einer Tugend nicht ausgeschweift hätte. Das Rechtgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder.

Er ritt einst, mit einer Koppel junger Pferde, wohlgenährt alle und glänzend, ins Ausland, und überschlug eben, wie er den Gewinnst, den er auf den Märkten damit zu machen hoffte, anlegen wolle: theils, nach Art guter Wirthe, auf neuen Gewinnst, theils aber auch auf den Genuß der Gegenwart: als er an die Elbe kam, und bei einer stattlichen Ritterburg, auf sächsischem Gebiete, einen Schlagbaum traf, den er sonst auf diesem Wege nicht gefunden hatte. Er hielt, in einem Augenblick, da eben der Regen heftig stürmte, mit den Pferden still, und rief den Schlagwärter, der auch bald darauf, mit einem grämlichen Gesicht, aus dem Fenster sah. Der Roßhändler sagte, daß er ihm öffnen solle. Was giebt's hier Neues? fragte er, da der Zöllner, nach einer geraumen Zeit, aus dem Hause trat. Landesherrliches Privilegium, antwortete

dieser, indem er aufschloß: dem Junker Wenzel von Tronka verliehen. — So, sagte Kohlhaas. Wenzel heißt der Junker? und sah sich das Schloß an, das mit glänzenden Zinnen über das Feld blickte. Ist der alte Herr todt? — Am Schlagfluß gestorben, erwiederte der Zöllner, indem er den Baum in die Höhe ließ. — Hm! Schade! versetzte Kohlhaas. Ein würdiger alter Herr, der seine Freude am Verkehr der Menschen hatte, Handel und Wandel, wo er nur vermogte, forthalf, und einen Steindamm einst bauen ließ, weil mir eine Stute, draußen, wo der Weg ins Dorf geht, das Bein gebrochen. Nun! Was bin ich schuldig? — fragte er; und holte die Groschen, die der Zollwärter verlangte, mühselig unter dem im Winde flatternden Mantel hervor. „Ja, Alter," setzte er noch hinzu, da dieser: hurtig! hurtig! murmelte, und über die Witterung fluchte: „wenn der Baum im Walde stehen geblieben wäre, wärs besser gewesen, für mich und euch;" und damit gab er ihm das Geld und wollte reiten. Er war aber noch kaum unter den Schlagbaum gekommen,

als eine neue Stimme schon: halt dort, der Roßkamm! hinter ihm vom Thurm erscholl, und er den Burgvoigt ein Fenster zuwerfen und zu ihm herabeilen sah. Nun, was giebt's Neues? fragte Kohlhaas bei sich selbst, und hielt mit den Pferden an. Der Burgvoigt, indem er sich noch eine Weste über seinen weitläufigen Leib zuknüpfte, kam, und fragte, schief gegen die Witterung gestellt, nach dem Paßschein. — Kohlhaas fragte: der Paßschein? Er sagte, ein wenig betreten, daß er, so viel er wisse, keinen habe; daß man ihm aber nur beschreiben mögte, was dies für ein Ding des Herrn sey: so werde er vielleicht zufälligerweise damit versehen seyn. Der Schloßvoigt, indem er ihn von der Seite ansah, versetzte, daß ohne einen landesherrlichen Erlaubnißschein, kein Roßkamm mit Pferden über die Gränze gelassen würde. Der Roßkamm versicherte, daß er siebzehn Mal in seinem Leben, ohne einen solchen Schein, über die Gränze gezogen sey; daß er alle landesherrlichen Verfügungen, die sein Gewerbe angingen, genau kennte; daß dies wohl nur ein Irrthum seyn

würde, wegen deſſen er ſich zu bedenken bitte, und daß man ihn, da ſeine Tagereiſe lang ſey, nicht länger unnützer Weiſe hier aufhalten möge. Doch der Voigt erwiederte, daß er das achtzehnte Mal nicht durchſchlüpfen würde, daß die Verordnung deshalb erſt neuerlich erſchienen wäre, und daß er entweder den Paßſchein noch hier löſen, oder zurückkehren müſſe, wo er hergekommen ſey. Der Roßhändler, den dieſe ungeſetzlichen Erpreſſungen zu erbittern anfingen, ſtieg, nach einer kurzen Beſinnung, vom Pferde, gab es einem Knecht, und ſagte, daß er den Junker von Tronka ſelbſt darüber ſprechen würde. Er ging auch auf die Burg; der Voigt folgte ihm, indem er von filzigen Geldraſſern und nützlichen Aderläſſen derſelben murmelte; und beide traten, mit ihren Blicken einander meſſend, in den Saal. Es traf ſich, daß der Junker eben, mit einigen muntern Freunden, beim Becher ſaß, und, um eines Schwanks willen, ein unendliches Gelächter unter ihnen erſcholl, als Kohlhaas, um ſeine Beſchwerde anzubringen, ſich ihm näherte. Der Junker fragte, was er wolle;

die Ritter, als sie den fremden Mann erblickten, wurden still; doch kaum hatte dieser sein Gesuch, die Pferde betreffend, angefangen, als der ganze Troß schon: Pferde? Wo sind sie? ausrief, und an die Fenster eilte, um sie zu betrachten. Sie flogen, da sie die glänzende Koppel sahen, auf den Vorschlag des Junkers, in den Hof hinab; der Regen hatte aufgehört; Schloßvoigt und Verwalter und Knechte versammelten sich um sie, und alle musterten die Thiere. Der Eine lobte den Schweißfuchs mit der Blesse, dem Andern gefiel der Kastanienbraune, der Dritte streichelte den Schecken mit schwarzgelben Flecken; und Alle meinten, daß die Pferde wie Hirsche wären, und im Lande keine bessern gezogen würden. Kohlhaas erwiederte munter, daß die Pferde nicht besser wären, als die Ritter, die sie reiten sollten; und forderte sie auf, zu kaufen. Der Junker, den der mächtige Schweißhengst sehr reizte, befragte ihn auch um den Preis; der Verwalter lag ihm an, ein Paar Rappen zu kaufen, die er, wegen Pferdemangels, in der Wirthschaft gebrauchen zu kön-

nen glaubte; doch als der Roßkamm sich erklärt hatte, fanden die Ritter ihn zu theuer, und der Junker sagte, daß er nach der Tafelrunde reiten und sich den König Arthur aufsuchen müsse, wenn er die Pferde so anschlage. Kohlhaas, der den Schloßvolgt und den Verwalter, indem sie sprechende Blicke auf die Rappen warfen, mit einander flüstern sah, ließ es, aus einer dunkeln Vorahndung, an nichts fehlen, die Pferde an sie los zu werden. Er sagte zum Junker: „Herr, die Rappen habe ich vor sechs Monaten für 25 Goldgülden gekauft; gebt mir 30, so sollt ihr sie haben." Zwei Ritter, die neben dem Junker standen, äußerten nicht undeutlich, daß die Pferde wohl so viel werth wären; doch der Junker meinte, daß er für den Schweißfuchs wohl, aber nicht eben für die Rappen, Geld ausgeben mögte, und machte Anstalten, aufzubrechen; worauf Kohlhaas sagte, er würde vielleicht das nächste Mal, wenn er wieder mit seinen Gaulen durchzöge, einen Handel mit ihm machen; sich dem Junker empfahl, und die Zügel seines Pferdes ergriff, um abzureiten. In diesem Augen-

blick trat der Schloßvoigt aus dem Haufen vor, und sagte, er höre, daß er ohne einen Paßschein nicht reisen dürfe. Kohlhaas wandte sich und fragte den Junker, ob es denn mit diesem Umstand, der sein ganzes Gewerbe zerstöre, in der That seine Richtigkeit habe? Der Junker antwortete, mit einem verlegnen Gesicht, indem er abging: ja, Kohlhaas, den Paß mußt du lösen. Sprich mit dem Schloßvoigt, und zieh deiner Wege. Kohlhaas versicherte ihn, daß es gar nicht seine Absicht sey, die Verordnungen, die wegen Ausführung der Pferde bestehen mögten, zu umgehen; versprach, bei seinem Durchzug durch Dresden, den Paß in der Geheimschreiberei zu lösen, und bat, ihn nur diesmal, da er von dieser Forderung durchaus nichts gewußt, ziehen zu lassen. Nun! sprach der Junker, da eben das Wetter wieder zu stürmen anfing, und seine dürren Glieder durchsauste: laßt den Schlucker laufen. Kommt! sagte er zu den Rittern, kehrte sich um, und wollte nach dem Schlosse gehen. Der Schloßvoigt sagte, zum Junker gewandt, daß er wenigstens ein Pfand,

zur Sicherheit, daß er den Schein lösen würde, zurücklassen müsse. Der Junker blieb wieder unter dem Schloßthor stehen. Kohlhaas fragte, welchen Werth er denn, an Geld oder an Sachen, zum Pfande, wegen der Rappen, zurücklassen solle? Der Verwalter meinte, in den Bart murmelnd, er könne ja die Rappen selbst zurücklassen. Allerdings, sagte der Schloßvoigt, das ist das Zweckmäßigste; ist der Paß gelöst, so kann er sie zu jeder Zeit wieder abholen. Kohlhaas, über eine so unverschämte Forderung betreten, sagte dem Junker, der sich die Wamsschöße frierend vor den Leib hielt, daß er die Rappen ja verkaufen wolle; doch dieser, da in demselben Augenblick ein Windstoß eine ganze Last von Regen und Hagel durch's Thor jagte, rief, um der Sache ein Ende zu machen: wenn er die Pferde nicht loslassen will, so schmeißt ihn wieder über den Schlagbaum zurück; und ging ab. Der Roßkamm, der wohl sah, daß er hier der Gewaltthätigkeit weichen mußte, entschloß sich, die Forderung, weil doch nichts anders übrig blieb, zu erfüllen; spannte die Rappen aus, und

führte sie in einen Stall, den ihm der Schloßvolgt anwies. Er ließ einen Knecht bei ihnen zurück, versah ihn mit Geld, ermahnte ihn, die Pferde, bis zu seiner Zurückkunft, wohl in Acht zu nehmen, und setzte seine Reise, mit dem Rest der Koppel, halb und halb ungewiß, ob nicht doch wohl, wegen aufkeimender Pferdezucht, ein solches Gebot, im Sächsischen, erschienen seyn könne, nach Leipzig, wo er auf die Messe wollte, fort.

In Dresden, wo er, in einer der Vorstädte der Stadt, ein Haus mit einigen Ställen besaß, weil er von hier aus seinen Handel auf den kleineren Märkten des Landes zu bestreiten pflegte, begab er sich, gleich nach seiner Ankunft, auf die Geheimschreiberei, wo er von den Räthen, deren er einige kannte, erfuhr, was ihm allerdings sein erster Glaube schon gesagt hatte, daß die Geschichte von dem Paßschein ein Mährchen sey. Kohlhaas, dem die mißvergnügten Räthe, auf sein Ansuchen, einen schriftlichen Schein über den Ungrund derselben gaben, lächelte über den Witz des dürren Junkers, obschon

er noch nicht recht einsah, was er damit bezwekken mogte; und die Koppel der Pferde, die er bei sich führte, einige Wochen darauf, zu seiner Zufriedenheit, verkauft, kehrte er, ohne irgend weiter ein bitteres Gefühl, als das der allgemeinen Noth der Welt, zur Tronkenburg zurück. Der Schloßvoigt, dem er den Schein zeigte, ließ sich nicht weiter darüber aus, und sagte, auf die Frage des Roßkamms, ob er die Pferde jetzt wieder bekommen könne: er mögte nur hinunter gehen und sie holen. Kohlhaas hatte aber schon, da er über den Hof ging, den unangenehmen Auftritt, zu erfahren, daß sein Knecht, ungebührlichen Betragens halber, wie es hieß, wenige Tage nach dessen Zurücklassung in der Tronkenburg, zerprügelt und weggejagt worden sey. Er fragte den Jungen, der ihm diese Nachricht gab, was denn derselbe gethan? und wer während dessen die Pferde besorgt hätte? worauf dieser aber erwiederte, er wisse es nicht, und darauf dem Roßkamm, dem das Herz schon von Ahnungen schwoll, den Stall, in welchem sie standen, öffnete. Wie groß war aber sein Erstaunen, als

er, statt seiner zwei glatten und wohlgenährten Rappen, ein Paar dürre, abgehärmte Mähren erblickte; Knochen, denen man, wie Riegeln, hätte Sachen aufhängen können; Mähnen und Haare, ohne Wartung und Pflege, zusammengeknetet: das wahre Bild des Elends im Thierreiche! Kohlhaas, den die Pferde, mit einer schwachen Bewegung, anwieherten, war auf das Aeußerste entrüstet, und fragte, was seinen Gaulen widerfahren wäre? Der Junge, der bei ihm stand, antwortete, daß ihnen weiter kein Unglück zugestoßen wäre, daß sie auch das gehörige Futter bekommen hätten, daß sie aber, da gerade Ernte gewesen sey, wegen Mangels an Zugvieh, ein wenig auf den Feldern gebraucht worden wären. Kohlhaas fluchte über diese schändliche und abgekartete Gewaltthätigkeit, verbiß jedoch, im Gefühl seiner Ohnmacht, seinen Ingrimm, und machte schon, da doch nichts anders übrig blieb, Anstalten, das Raubnest mit den Pferden nur wieder zu verlassen, als der Schloßvolgt, von dem Wortwechsel herbeigerufen, erschien, und fragte, was es hier gäbe? Was es

giebt? antwortete Kohlhaas. Wer hat dem Junker von Tronka und dessen Leuten die Erlaubniß gegeben, sich meiner bei ihm zurückgelassenen Rappen zur Feldarbeit zu bedienen? Er setzte hinzu, ob das wohl menschlich wäre? versuchte, die erschöpften Gaule durch einen Gertenstreich zu erregen, und zeigte ihm, daß sie sich nicht rührten. Der Schloßvoigt, nachdem er ihn eine Weile trotzig angesehen hatte, versetzte: seht den Grobian! Ob der Flegel nicht Gott danken sollte, daß die Mähren überhaupt noch leben? Er fragte, wer sie, da der Knecht weggelaufen, hätte pflegen sollen? Ob es nicht billig gewesen wäre, daß die Pferde das Futter, das man ihnen gereicht habe, auf den Feldern abverdient hätten? Er schloß, daß er hier keine Flausen machen mögte, oder daß er die Hunde rufen, und sich durch sie Ruhe im Hofe zu verschaffen wissen würde. — Dem Roßhändler schlug das Herz gegen den Wams. Es drängte ihn, den nichtswürdigen Dickwanst in den Koth zu werfen, und den Fuß auf sein kupfernes Antlitz zu setzen. Doch sein Rechtgefühl, das einer

Goldwaage glich, wankte noch; er war, vor der Schranke seiner eigenen Brust, noch nicht gewiß, ob eine Schuld seinen Gegner drücke; und während er, die Schimpfreden niederschluckend, zu den Pferden trat, und ihnen, in stiller Erwägung der Umstände, die Mähnen zurecht legte, fragte er mit gesenkter Stimme: um welchen Versehens halber der Knecht denn aus der Burg entfernt worden sey? Der Schloßvoigt erwiederte: weil der Schlingel trotzig im Hofe gewesen ist! Weil er sich gegen einen nothwendigen Stallwechsel gesträubt, und verlangt hat, daß die Pferde zweier Jungherren, die auf die Tronkenburg kamen, um seiner Mähren willen, auf der freien Straße übernachten sollten! — Kohlhaas hätte den Werth der Pferde darum gegeben, wenn er den Knecht zur Hand gehabt, und dessen Aussage mit der Aussage dieses dickmäuligen Burgvoigts hätte vergleichen können. Er stand noch, und streifte den Rappen die Zoddeln aus, und sann, was in seiner Lage zu thun sey, als sich die Scene plötzlich änderte, und der Junker Wenzel von Tronka, mit einem Schwarm

von Rittern, Knechten und Hunden, von der Hasenhetze kommend, in den Schloßplatz sprengte. Der Schloßvoigt, als er fragte, was vorgefallen sey, nahm sogleich das Wort, und während die Hunde, beim Anblick des Fremden, von der einen Seite, ein Mordgeheul gegen ihn anstimmten, und die Ritter ihnen, von der andern, zu schweigen geboten, zeigte er ihm, unter der gehässigsten Entstellung der Sache, an, was dieser Roßkamm, weil seine Rappen ein wenig gebraucht worden wären, für eine Rebellion verführe. Er sagte, mit Hohngelächter, daß er sich weigere, die Pferde als die seinigen anzuerkennen. Kohlhaas rief: „das sind nicht meine Pferde, gestrenger Herr! Das sind die Pferde nicht, die dreißig Goldgülden werth waren! Ich will meine wohlgenährten und gesunden Pferde wieder haben!" — Der Junker, indem ihm eine flüchtige Blässe in's Gesicht trat, stieg vom Pferde, und sagte: wenn der H... A... die Pferde nicht wiedernehmen will, so mag er es bleiben lassen. Komm, Günther! rief er — Hans! Kommt! indem er sich den Staub mit

der Hand von den Beinkleidern schüttelte; und: schafft Wein! rief er noch, da er mit den Rittern unter der Thür war; und ging in's Haus. Kohlhaas sagte, daß er eher den Abdecker rufen, und die Pferde auf den Schindanger schmeißen lassen, als sie so, wie sie wären, in seinen Stall zu Kohlhaasenbrück führen wolle. Er ließ die Gaule, ohne sich um sie zu bekümmern, auf dem Platz stehen, schwang sich, indem er versicherte, daß er sich Recht zu verschaffen wissen würde, auf seinen Braunen, und ritt davon.

Spornstreichs auf dem Wege nach Dresden war er schon, als er, bei dem Gedanken an den Knecht, und an die Klage, die man auf der Burg gegen ihn führte, schrittweis zu reiten anfieng, sein Pferd, ehe er noch tausend Schritt gemacht hatte, wieder wandte, und zur vorgängigen Vernehmung des Knechts, wie es ihm klug und gerecht schien, nach Kohlhaasenbrück einbog. Denn ein richtiges, mit der gebrechlichen Einrichtung der Welt schon bekanntes Gefühl machte ihn, trotz der erlittenen Beleidigungen, geneigt, falls nur wirklich dem Knecht, wie der Schloßvolgt

voigt behauptete, eine Art von Schuld beizumeſſen ſey, den Verluſt der Pferde, als eine gerechte Folge davon, zu verſchmerzen. Dagegen ſagte ihm ein eben ſo vortreffliches Gefühl, und dies Gefühl faßte tiefere und tiefere Wurzeln, in dem Maaße, als er weiter ritt, und überall, wo er einkehrte, von den Ungerechtigkeiten hörte, die täglich auf der Trenkenburg gegen die Reiſenden verübt wurden: daß wenn der ganze Vorfall, wie es allen Anſchein habe, bloß abgekartet ſeyn ſollte, er mit ſeinen Kräften der Welt in der Pflicht verfallen ſey, ſich Genugthuung für die erlittene Kränkung, und Sicherheit für zukünftige ſeinen Mitbürgern zu verſchaffen.

Sobald er, bei ſeiner Ankunft in Kohlhaasenbrück, Lisbeth, ſein treues Weib, umarmt, und ſeine Kinder, die um ſeine Kniee frohlockten, geküßt hatte, fragte er gleich nach Herſe, dem Großknecht: und ob man nichts von ihm gehört habe? Lisbeth ſagte: ja liebſter Michael, dieſer Herſe! Denke dir, daß dieſer unſelige Menſch, vor etwa vierzehn Tagen, auf das jämmerlichſte zerſchlagen, hier eintrifft; nein, ſo zerſchlagen,

daß er auch nicht frei athmen kann. Wir bringen ihn zu Bett, wo er heftig Blut speit, und vernehmen, auf unsre wiederholten Fragen, eine Geschichte, die keiner versteht. Wie er von dir mit Pferden, denen man den Durchgang nicht verstattet, auf der Tronkenburg zurückgelassen worden sey, wie man ihn, durch die schändlichsten Mißhandlungen, gezwungen habe, die Burg zu verlassen, und wie es ihm unmöglich gewesen wäre, die Pferde mitzunehmen. So? sagte Kohlhaas, indem er den Mantel ablegte. Ist er denn schon wieder hergestellt? — Bis auf das Blutspeien, antwortete sie, halb und halb. Ich wollte sogleich einen Knecht nach der Tronkenburg schicken, um die Pflege der Rosse, bis zu deiner Ankunft daselbst, besorgen zu lassen. Denn da sich der Herse immer wahrhaftig gezeigt hat, und so getreu uns, in der That wie kein Anderer, so kam es mir nicht zu, in seine Aussage, von so viel Merkmalen unterstützt, einen Zweifel zu setzen, und etwa zu glauben, daß er der Pferde auf eine andere Art verlustig gegangen wäre. Doch er beschwört mich, Niemand

den zuzumuthen, sich in diesem Raubneste zu zeigen, und die Thiere aufzugeben, wenn ich keinen Menschen dafür aufopfern wolle. — Liegt er denn noch im Bette? fragte Kohlhaas, indem er sich von der Halsbinde befreite. — Er geht, erwiederte sie, seit einigen Tagen schon wieder im Hofe umher. Kurz, du wirst sehen, fuhr sie fort, daß Alles seine Richtigkeit hat, und daß diese Begebenheit einer von den Freveln ist, die man sich seit Kurzem auf der Tronkenburg gegen die Fremden erlaubt. — Das muß ich doch erst untersuchen, erwiederte Kohlhaas. Ruf ihn mir, Lisbeth, wenn er auf ist, doch her! Mit diesen Worten setzte er sich in den Lehnstuhl; und die Hausfrau, die sich über seine Gelassenheit sehr freute, ging, und holte den Knecht.

Was hast du in der Tronkenburg gemacht? fragte Kohlhaas, da Lisbeth mit ihm in das Zimmer trat. Ich bin nicht eben wohl mit dir zufrieden. — Der Knecht, auf dessen blassem Gesicht sich, bei diesen Worten, eine Röthe fleckig zeigte, schwieg eine Weile; und: da habt ihr Recht, Herr! antwortete er; denn einen

Schwefelfaden, den ich durch Gottes Fügung bei mir trug, um das Raubnest, aus dem ich verjagt worden war, in Brand zu stecken, warf ich, als ich ein Kind darin jammern hörte, in das Elbwasser, und dachte: mag es Gottes Blitz einäschern; ich will's nicht! — Kohlhaas sagte betroffen: wodurch aber hast du dir die Verjagung aus der Tronkenburg zugezogen? Drauf Herse: durch einen schlechten Streich, Herr; und trocknete sich den Schweiß von der Stirn: Geschehenes ist aber nicht zu ändern. Ich wollte die Pferde nicht auf der Feldarbeit zu Grunde richten lassen, und sagte, daß sie noch jung wären und nicht gezogen hätten. — Kohlhaas erwiederte, indem er seine Verwirrung zu verbergen suchte, daß er hierin nicht ganz die Wahrheit gesagt, indem die Pferde schon zu Anfange des verflossenen Frühjahrs ein wenig im Geschirr gewesen wären. Du hättest dich auf der Burg, fuhr er fort, wo du doch eine Art von Gast wareſt, schon ein oder etliche Mal, wenn gerade, wegen schleuniger Einführung der Ernte Noth war, gefällig zeigen können. —

Das habe ich auch gethan, Herr, sprach Herse. Ich dachte, da sie mir grämliche Gesichter machten, es wird doch die Rappen just nicht kosten. Am dritten Vormittag spannt' ich sie vor, und drei Fuhren Getreide führt' ich ein. Kohlhaas, dem das Herz emporquoll, schlug die Augen zu Boden, und versetzte: davon hat man mir nichts gesagt, Herse! — Herse versicherte ihn, daß es so sey. Meine Ungefälligkeit, sprach er, bestand darin, daß ich die Pferde, als sie zu Mittag kaum ausgefressen hatten, nicht wieder in's Joch spannen wollte; und daß ich dem Schloßvoigt und dem Verwalter, als sie mir verschlugen frei Futter dafür anzunehmen, und das Geld, das ihr mir für Futterkosten zurückgelassen hattet, in den Sack zu stecken, antwortete — ich würde ihnen sonst was thun; mich umkehrte und wegging. — Um dieser Ungefälligkeit aber, sagte Kohlhaas, bist du von der Tronkenburg nicht weggejagt worden. — Behüte Gott, rief der Knecht, um eine gottvergessene Missethat! Denn auf den Abend wurden die Pferde zweier Ritter, welche auf die Tronkenburg kamen, in

den Stall geführt, und meine an die Stallthüre angebunden. Und da ich dem Schloßvoigt, der sie daselbst einquartirte, die Rappen aus der Hand nahm, und fragte, wo die Thiere jetzo bleiben sollten, so zeigte er mir einen Schweinekoben an, der von Latten und Brettern an der Schloßmauer auferbaut war. — Du meinst, unterbrach ihn Kohlhaas, es war ein so schlechtes Behältniß für Pferde, daß es einem Schweinekoben ähnlicher war, als einem Stall. — Es war ein Schweinekoben, Herr, antwortete Herse; wirklich und wahrhaftig ein Schweinekoben, in welchem die Schweine aus- und einliefen, und ich nicht aufrecht stehen konnte. — Vielleicht war sonst kein Unterkommen für die Rappen aufzufinden, versetzte Kohlhaas; die Pferde der Ritter gingen, auf eine gewisse Art, vor. — Der Platz, erwiederte der Knecht, indem er die Stimme fallen ließ, war eng. Es hauseten jetzt in Allem sieben Ritter auf der Burg. Wenn ihr es gewesen wäret, ihr hättet die Pferde ein wenig zusammenrücken lassen. Ich sagte, ich wolle mir im Dorf einen Stall

zu miethen suchen; doch der Schloßvoigt versetzte, daß er die Pferde unter seinen Augen behalten müsse, und daß ich mich nicht unterstehen solle, sie vom Hofe wegzuführen. — Hm! sagte Kohlhaas. Was gabst du darauf an? — Weil der Verwalter sprach, die beiden Gäste würden bloß übernachten, und am andern Morgen weiter reiten, so führte ich die Pferde in den Schweinekoben hinein. Aber der folgende Tag verfloß, ohne daß es geschah; und als der dritte anbrach, hieß es, die Herren würden noch einige Wochen auf der Burg verweilen. — Am Ende wars nicht so schlimm, Herse, im Schweinekoben, sagte Kohlhaas, als es dir, da du zuerst die Nase hineinsteckte st, vorkam. — S' ist wahr, erwiederte jener. Da ich den Ort ein Bissel ausfegte, gings an. Ich gab der Magd einen Groschen, daß sie die Schweine wo anders einstecke. Und den Tag über bewerkstelligte ich auch, daß die Pferde aufrecht stehen konnten, indem ich die Bretter oben, wenn der Morgen dämmerte, von den Latten abnahm, und Abends wieder auflegte. Sie guckten nun, wie Gänse, aus dem

Dach vor, und sahen sich nach Kohlhaasenbrück, oder sonst, wo es besser ist, um. — Nun denn, fragte Kohlhaas, warum also, in aller Welt, jagte man dich fort? — Herr, ich sags euch, versetzte der Knecht, weil man meiner los seyn wollte. Weil sie die Pferde, so lange ich dabei war, nicht zu Grunde richten konnten. Ueberall schnitten sie mir, im Hofe und in der Gesindestube, widerwärtige Gesichter; und weil ich dachte, zieht ihr die Mäuler, daß sie verrenken, so brachen sie die Gelegenheit vom Zaune, und warfen mich vom Hofe herunter. — Aber die Veranlassung! rief Kohlhaas. Sie werden doch irgend eine Veranlassung gehabt haben! — O allerdings, antwortete Herse, und die allergerechteste. Ich nahm, am Abend des zweiten Tages, den ich im Schweinekoben zugebracht, die Pferde, die sich darin doch zugesudelt hatten, und wollte sie zur Schwemme reiten. Und da ich eben unter dem Schloßthore bin, und mich wenden will, hör' ich den Voigt und den Verwalter, mit Knechten, Hunden und Prügeln, aus der Gesindestube, hinter mir herstürzen,

und: halt, den Spitzbuben! rufen: halt, den Galgenstrick! als ob sie besessen wären. Der Thorwächter tritt mir in den Weg; und da ich ihn und den rasenden Haufen, der auf mich anläuft, frage: was auch giebt's? was es giebt? antwortet der Schloßvolgt; und greift meinen beiden Rappen in den Zügel. Wo will er hin mit den Pferden? fragt er, und packt mich an die Brust. Ich sage, wo ich hin will? Himmeldonner! Zur Schwemme will ich reiten. Denkt er, daß ich — ? Zur Schwemme? ruft der Schloßvolgt. Ich will dich, Gauner, auf der Heerstraße, nach Kohlhaasenbrück schwimmen lehren! und schmeißt mich, mit einem hämischen Mordzug, er und der Verwalter, der mir das Bein gefaßt hat, vom Pferd' herunter, daß ich mich, lang wie ich bin, in den Koth messe. Mord! Hagel! ruf' ich, Sielzeug und Decken liegen, und ein Bündel Wäsche von mir, im Stall; doch er und die Knechte, indessen der Verwalter die Pferde wegführt, mit Füßen und Peitschen und Prügeln über mich her, daß ich, halbtodt hinter dem Schloßthor niedersinke.

Und da ich sage: die Raubhunde! Wo führen sie mir die Pferde hin? und mich erhebe: heraus aus dem Schloßhof! schreit der Voigt, und: hetz, Kaiser! hetz, Jäger! erschallt es, und: hetz, Spitz! und eine Koppel von mehr denn zwölf Hunden fällt über mich her. Drauf brech' ich, war es eine Latte, ich weiß nicht was, vom Zaune, und drei Hunde todt streck' ich neben mir nieder; doch da ich, von jämmerlichen Zerfleischungen gequält, weichen muß: Flüt! gellt eine Pfeife; die Hunde in den Hof, die Thorflügel zusammen, der Riegel vor! und auf der Straße ohnmächtig sink' ich nieder. — Kohlhaas sagte, bleich im Gesicht, mit erzwungener Scheinerei: hast du auch nicht entweichen wollen, Herse? Und da dieser, mit dunkler Röthe, vor sich niedersah: gesteh' mir's, sagte er; es gefiel dir im Schweinekoben nicht; du dachtest, im Stall zu Kohlhaasenbrück ist's doch besser. — Himmelschlag! rief Herse: Sielzeug und Decken ließ ich ja, und einen Bündel Wäsche, im Schweinekoben zurück. Würd' ich drei Reichsgülden nicht zu mir gesteckt haben, die ich,

im rothseidnen Halstuch, hinter der Krippe versteckt hatte? Blitz, Höll' und Teufel! Wenn ihr so sprecht, so mögt' ich nur gleich den Schwefelfaden, den ich wegwarf, wieder anzünden! Nun, nun! sagte der Roßhändler; es war eben nicht böse gemeint! Was du gesagt hast, schau, Wort für Wort, ich glaub' es dir; und das Abendmahl, wenn es zur Sprache kommt, will ich selbst nun darauf nehmen. Es thut mir leid, daß es dir in meinen Diensten nicht besser ergangen ist; geh, Herse, geh zu Bett, laß dir eine Flache Wein geben, und tröste dich: dir soll Gerechtigkeit widerfahren! Und damit stand er auf, fertigte ein Verzeichniß der Sachen an, die der Großknecht im Schweinekoben zurückgelassen; specificirte den Werth derselben, fragte ihn auch, wie hoch er die Kurkosten anschlage; und ließ ihn, nachdem er ihm noch einmal die Hand gereicht, abtreten.

Hierauf erzählte er Lisbeth, seiner Frau, den ganzen Verlauf und inneren Zusammenhang der Geschichte, erklärte ihr, wie er entschlossen sey, die öffentliche Gerechtigkeit für sich aufzufordern,

und hatte die Freude, zu sehen, daß sie ihn, in diesem Vorsatz, aus voller Seele bestärkte. Denn sie sagte, daß noch mancher andre Reisende, vielleicht minder duldsam, als er, über jene Burg ziehen würde; daß es ein Werk Gottes wäre, Unordnungen, gleich diesen, Einhalt zu thun; und daß sie die Kosten, die ihm die Führung des Prozesses verursachen würde, schon beitreiben wolle. Kohlhaas nannte sie sein wackeres Weib, erfreute sich dieses und den folgenden Tag in ihrer und seiner Kinder Mitte, und brach, sobald es seine Geschäfte irgend zuließen, nach Dresden auf, um seine Klage vor Gericht zu bringen.

Hier verfaßte er, mit Hülfe eines Rechtsgelehrten, den er kannte, eine Beschwerde, in welcher er, nach einer umständlichen Schilderung des Frevels, den der Junker Wenzel von Tronka, an ihm sowohl, als an seinem Knecht Herse, verübt hatte, auf gesetzmäßige Bestrafung desselben, Wiederherstellung der Pferde in den vorigen Stand, und auf Ersatz des Schadens antrug, den er sowohl, als sein Knecht, dadurch

erlitten hatten. Die Rechtssache war in der That klar. Der Umstand, daß die Pferde gesetzwidriger Weise festgehalten worden waren, warf ein entscheidendes Licht auf alles Uebrige; und selbst wenn man hätte annehmen wollen, daß die Pferde durch einen bloßen Zufall erkrankt wären, so würde die Forderung des Roßkamms, sie ihm gesund wieder zuzustellen, noch gerecht gewesen seyn. Es fehlte Kohlhaas auch, während er sich in der Residenz umsah, keineswegs an Freunden, die seine Sache lebhaft zu unterstützen versprachen; der ausgebreitete Handel, den er mit Pferden trieb, hatte ihm die Bekanntschaft, und die Redlichkeit, mit welcher er dabei zu Werke ging, ihm das Wohlwollen der bedeutendsten Männer des Landes verschafft. Er speisete bei seinem Advocaten, der selbst ein ansehnlicher Mann war, mehrere Mal heiter zu Tisch; legte eine Summe Geldes, zur Bestreitung der Prozeßkosten, bei ihm nieder; und kehrte, nach Verlauf einiger Wochen, völlig von demselben über den Ausgang seiner Rechtssache beruhigt, zu Lisbeth, seinem Weibe, nach Kohl-

haasenbrück zurück. Gleichwohl vergingen Monate, und das Jahr war daran, abzuschließen, bevor er, von Sachsen aus, auch nur eine Erklärung über die Klage, die er daselbst anhängig gemacht hatte, geschweige denn die Resolution selbst, erhielt. Er fragte, nachdem er mehrere Male von neuem bei dem Tribunal eingeeingekommen war, seinen Rechtsgehülfen, in einem vertrauten Briefe, was eine so übergroße Verzögerung verursache; und erfuhr, daß die Klage, auf eine höhere Insinuation, bei dem Dresdner Gerichtshofe, gänzlich niedergeschlagen worden sey. — Auf die befremdete Rückschrift des Roßkamms, worin dies seinen Grund habe, meldete ihm jener: daß der Junker Wenzel von Tronka mit zwei Jungherren, Hinz und Kunz von Tronka, verwandt sey, deren Einer, bei der Person des Herrn, Mundschenk, der Andre gar Kämmerer sey. — Er rieth ihm noch, er mögte, ohne weitere Bemühungen bei der Rechtsinstanz, seiner, auf der Tronkenburg befindlichen, Pferde wieder habhaft zu werden suchen; gab ihm zu verstehen, daß der Junker,

der sich jetzt in der Hauptstadt aufhalte, seine Leute angewiesen zu haben scheine, sie ihm auszuliefern; und schloß mit dem Gesuch, ihn wenigstens, falls er sich hiermit nicht beruhigen wolle, mit ferneren Aufträgen in dieser Sache zu verschonen.

Kohlhaas befand sich um diese Zeit gerade in Brandenburg, wo der Stadthauptmann, Heinrich von Geusau, unter dessen Regierungsbezirk Kohlhaasenbrück gehörte, eben beschäftigt war, aus einem beträchtlichen Fonds, der der Stadt zugefallen war, mehrere wohlthätige Anstalten, für Kranke und Arme, einzurichten. Besonders war er bemüht, einen mineralischen Quell, der auf einem Dorf in der Gegend sprang, und von dessen Heilkräften man sich mehr, als die Zukunft nachher bewährte, versprach, für den Gebrauch der Preßhaften einzurichten; und da Kohlhaas ihm, wegen manchen Verkehrs, in dem er, zur Zeit seines Aufenthalts am Hofe, mit demselben gestanden hatte, bekannt war, so erlaubte er Herren, dem Großknecht, dem ein Schmerz beim Athemholen über der Brust, seit jenem schlimmen Tage auf der Tronkenburg,

zurückgeblieben war, die Wirkung der kleinen, mit Dach und Einfassung versehenen, Heilquelle zu versuchen. Es traf sich, daß der Stadthauptmann eben, am Rande des Kessels, in welchen Kohlhaas den Herse gelegt hatte, gegenwärtig war, um einige Anordnungen zu treffen, als jener, durch einen Boten, den ihm seine Frau nachschickte, den niederschlagenden Brief seines Rechtsgehülfen aus Dresden empfing. Der Stadthauptmann, der, während er mit dem Arzte sprach, bemerkte, daß Kohlhaas eine Thräne auf den Brief, den er bekommen und eröffnet hatte, fallen ließ, näherte sich ihm, auf eine freundliche und herzliche Weise, und fragte ihn, was für ein Unfall ihn betroffen; und da der Roßhändler ihm, ohne ihm zu antworten, den Brief überreichte: so klopfte dieser würdige Mann, dem die abscheuliche Ungerechtigkeit, die man auf der Tronkenburg an ihm verübt hatte, und an deren Folgen Herse eben, vielleicht auf die Lebenszeit, krankdarnieder lag, bekannt war, auf die Schulter, und sagte ihm: er solle nicht muthlos seyn; er werde ihm zu seiner Genug-

thuung

thuung verhelfen! Am Abend, da sich der Roßkamm, seinem Befehl gemäß, zu ihm auf's Schloß begeben hatte, sagte er ihm, daß er nur eine Supplik, mit einer kurzen Darstellung des Vorfalls, an den Kurfürsten von Brandenburg aufsetzen, den Brief des Advocaten beilegen, und wegen der Gewaltthätigkeit, die man sich, auf sächsischem Gebiet, gegen ihn erlaubt, den landesherrlichen Schutz aufrufen mögte. Er versprach ihm, die Bittschrift, unter einem anderen Paket, das schon bereit liege, in die Hände des Kurfürsten zu bringen, der seinethalb unfehlbar, wenn es die Verhältnisse zuließen, bei dem Kurfürsten von Sachsen einkommen würde; und mehr als eines solchen Schrittes bedürfe es nicht, um ihm bei dem Tribunal in Dresden, den Künsten des Junkers und seines Anhanges zum Trotz, Gerechtigkeit zu verschaffen. Kohlhaas, lebhaft erfreut, dankte dem Stadthauptmann, für diesen neuen Beweis seiner Gewogenheit, aufs herzlichste; sagte, es thue ihm nur leid, daß er nicht, ohne irgend Schritte in Dresden zu thun, seine Sache gleich in Berlin anhängig

gemacht habe; und nachdem er, in der Schreiberei des Stadtgerichts, die Beschwerde, ganz den Forderungen gemäß, verfaßt, und dem Stadthauptmann übergeben hatte, kehrte er, beruhigter über den Ausgang seiner Geschichte, als je, nach Kohlhaasenbrück zurück. Er hatte aber schon, in wenig Wochen, den Kummer, durch einen Gerichtsherrn, der in Geschäften des Stadthauptmanns nach Potsdam ging, zu erfahren, daß der Kurfürst die Supplik seinem Kanzler, dem Grafen Kallheim, übergeben habe, und daß dieser nicht unmittelbar, wie es zweckmäßig schien, bei dem Hofe zu Dresden, um Untersuchung und Bestrafung der Gewaltthat, sondern um vorläufige, nähere Information bei dem Junker von Tronka eingekommen sey. Der Gerichtsherr, der, vor Kohlhaasens Wohnung, im Wagen haltend, den Auftrag zu haben schien, dem Roßhändler diese Eröffnung zu machen, konnte ihm auf die betroffene Frage: warum man also verfahren? keine befriedigende Auskunft geben. Er fügte nur noch hinzu: der Stadthauptmann ließe ihm sagen, er mögte

ſich in Geduld faſſen; ſchien bedrängt, ſeine Reiſe fortzuſetzen; und erſt am Schluß der kurzen Unterredung errieth Kohlhaas, aus einigen hingeworfenen Worten, daß der Graf Kallheim mit dem Hauſe derer von Tronka verſchwägert ſey. — Kohlhaas, der keine Freude mehr, weder an ſeiner Pferdezucht, noch an Haus und Hof, kaum an Weib und Kind hatte, durchharrte, in trüber Ahndung der Zukunft, den nächſten Mond; und ganz ſeiner Erwartung gemäß kam, nach Verlauf dieſer Zeit, Herſe, dem das Bad einige Linderung verſchafft hatte, von Brandenburg zurück, mit einem, ein größeres Reſcript begleitenden, Schreiben des Stadthauptmanns, des Inhalts: es thue ihm leid, daß er nichts in ſeiner Sache thun könne; er ſchicke ihm eine, an ihn ergangene, Reſolution der Staatskanzlei, und rathe ihm, die Pferde, die er in der Tronkenburg zurückgelaſſen, wieder abführen, und die Sache übrigens ruhen zu laſſen. — Die Reſolution lautete: „er ſey, nach dem Bericht des Tribunals in Dresden, ein unnützer Quärulant; der Junker, bei dem er die

die Pferde zurückgelassen, halte ihm dieselben, auf keine Weise, zurück; er mögte nach der Burg schicken, und sie holen, oder dem Junker wenigstens wissen lassen, wohin er sie ihm senden solle; die Staatskanzlei aber, auf jeden Fall, mit solchen Plackereien und Stänkereien verschonen." Kohlhaas, dem es nicht um die Pferde zu thun war — er hätte gleichen Schmerz empfunden, wenn es ein Paar Hunde gegolten hätte — Kohlhaas schäumte vor Wuth, als er diesen Brief empfing. Er sah, so oft sich ein Geräusch im Hofe hören ließ, mit der widerwärtigsten Erwartung, die seine Brust jemals bewegt hatte, nach dem Thorwege, ob die Leute des Jungherren erscheinen, und ihm, vielleicht gar mit einer Entschuldigung, die Pferde, abgehungert und abgehärmt, wieder zustellen würden; der einzige Fall, in welchem seine von der Welt wohlerzogene Seele, auf nichts das ihrem Gefühl völlig entsprach gefaßt war. Er hörte aber in kurzer Zeit schon, durch einen Bekannten, der die Straße gereiset war, daß die Gaule auf der Trenkenburg, nach wie vor, den

übrigen Pferden des Landjunkers gleich, auf dem Felde gebraucht würden; und mitten durch den Schmerz, die Welt in einer so ungeheuren Unordnung zu erblicken, zuckte die innerliche Zufriedenheit empor, seine eigne Brust nunmehr in Ordnung zu sehen. Er lud einen Amtmann, seinen Nachbar, zu sich, der längst mit dem Plan umgegangen war, seine Besitzungen durch den Ankauf der, ihre Gränze berührenden, Grundstücke zu vergrößern, und fragte ihn, nachdem sich derselbe bei ihm niedergelassen, was er für seine Besitzungen, im Brandenburgischen und im Sächsischen, Haus und Hof, in Pausch und Bogen, es sey nagelfest oder nicht, geben wolle? Lisbeth, sein Weib, erblaßte bei diesen Worten. Sie wandte sich, und hob ihr Jüngstes auf, das hinter ihr auf dem Boden spielte, Blicke, in welchen sich der Tod malte, bei den rothen Wangen des Knaben vorbei, der mit ihren Halsbändern spielte, auf den Roßkamm, und ein Papier werfend, das er in der Hand hielt. Der Amtmann fragte, indem er ihn befremdet ansah, was ihn plötzlich auf so sonderbare Gedan-

ken bringe; worauf jener, mit so viel Heiterkeit, als er erzwingen konnte, erwiederte: der Gedanke, seinen Meierhof, an den Ufern der Havel, zu verkaufen, sey nicht allzuneu; sie hätten beide schon oft über diesen Gegenstand verhandelt; sein Haus in der Vorstadt in Dresden sey, in Vergleich damit, ein bloßer Anhang, der nicht in Erwägung kommt; und kurz, wenn er ihm seinen Willen thun, und beide Grundstücke übernehmen wolle, so sey er bereit, den Contract darüber mit ihm abzuschließen. Er setzte, mit einem etwas erzwungenen Scherz hinzu, Kohlhaasenbrück sey ja nicht die Welt; es könne Zwecke geben, in Vergleich mit welchen, seinem Hauswesen, als ein ordentlicher Vater, vorzustehen, untergeordnet und nichtswürdig sey; und kurz, seine Seele, müsse er ihm sagen, sey auf große Dinge gestellt, von welchen er vielleicht bald hören werde. Der Amtmann, durch diese Worte beruhigt, sagte, auf eine lustige Art, zur Frau, die das Kind einmal über das andere küßte: er werde doch nicht gleich Bezahlung verlangen? legte Huth und Stock, die er zwischen

den Knieen gehalten hatte, auf den Tisch, und nahm das Blatt, das der Roßkamm in der Hand hielt, um es zu durchliesen. Kohlhaas, indem er demselben näher rückte, erklärte ihm, daß es ein von ihm aufgesetzter eventueller in vier Wochen verfallener Kaufcontract sey; zeigte ihm, daß darin nichts fehle, als die Unterschriften, und die Einrückung der Summen, sowohl was den Kaufpreis selbst, als auch den Reukauf, d. h. die Leistung betreffe, zu der er sich, falls er binnen vier Wochen zurückträte, verstehen wolle; und forderte ihn noch einmal munter auf, ein Gebot zu thun, indem er ihm versicherte, daß er billig seyn, und keine großen Umstände machen würde. Die Frau ging in der Stube auf und ab; ihre Brust flog, daß das Tuch, an welchem der Knabe gezupft hatte, ihr völlig von der Schulter herabzufallen drohte. Der Amtmann sagte, daß er ja den Werth der Besitzung in Dresden keineswegs beurtheilen könne; worauf ihm Kohlhaas, Briefe, die bei ihrem Ankauf gewechselt worden waren, hinschiebend, antwortete: daß er sie zu 100 Goldgülden an-

schlage; obschon daraus hervorgieng, daß sie ihm fast um die Hälfte mehr gekostet hatten. Der Amtmann, der den Kaufcontract noch einmal überlas, und darin auch von seiner Seite, auf eine sonderbare Art, die Freiheit stipulirt fand, zurückzutreten, sagte, schon halb entschlossen: daß er ja die Gestütpferde, die in seinen Ställen wären, nicht brauchen könne; doch da Kohlhaas erwiederte, daß er die Pferde auch gar nicht loszuschlagen willens sey, und daß er auch einige Waffen, die in der Rüstkammer hingen, für sich behalten wolle, so — zögerte jener noch und zögerte, und wiederholte endlich ein Gebot, das er ihm vor kurzem schon einmal, halb im Scherz, halb im Ernst, nichtswürdig gegen den Werth der Besitzung, auf einem Spaziergange gemacht hatte. Kohlhaas schob ihm Tinte und Feder hin, um zu schreiben; und da der Amtmann, der seinen Sinnen nicht traute, ihn noch einmal gefragt hatte, ob es sein Ernst sey? und der Roßkamm ihm ein wenig empfindlich geantwortet hatte: ob er glaube, daß er bloß seinen Scherz mit ihm treibe? so nahm jener zwar, mit

einem bedenklichen Gesicht, die Feder, und schrieb; dagegen durchstrich er den Punct, in welchem von der Leistung, falls dem Verkäufer der Handel gereuen sollte, die Rede war; verpflichtete sich, zu einem Darlehn von 100 Goldgülden, auf die Hypothek des Dresdenschen Grundstücks, das er auf keine Weise käuflich an sich bringen wollte; und ließ ihm, binnen zwei Monaten völlige Freiheit, von dem Handel wieder zurückzutreten. Der Roßkamm, von diesem Verfahren gerührt, schüttelte ihm mit vieler Herzlichkeit die Hand; und nachdem sie noch, welches eine Hauptbedingung war, übereingekommen waren, daß des Kaufpreises vierter Theil unfehlbar gleich baar, und der Rest, in drei Monaten, in der Hamburger Bank, gezahlt werden sollte, rief jener nach Wein, um sich eines so glücklich abgemachten Geschäfts zu erfreuen. Er sagte einer Magd, die mit den Flaschen hereintrat, Sternbald, der Knecht, solle ihm den Fuchs satteln; er müsse, gab er an, nach der Hauptstadt reiten, wo er Verrichtungen habe; und gab zu verstehen, daß er in Kurzem, wenn

er zurückkehre, sich offenherziger über das, was er jetzt noch für sich behalten müsse, auslassen würde. Hierauf, indem er die Gläser einschenkte, fragte er nach dem Pohlen und Türken, die gerade damals mit einander im Streit lagen; verwickelte den Amtmann in mancherlei politische Conjecturen darüber; trank ihm schlüßlich hierauf noch einmal das Gedeihen ihres Geschäfts zu, und entließ ihn. — Als der Amtmann das Zimmer verlassen hatte, fiel Lisbeth auf Knieen vor ihm nieder. Wenn du mich irgend, rief sie, mich und die Kinder, die ich dir geboren habe, in deinem Herzen trägst; wenn wir nicht im Voraus schon, um welcher Ursach willen, weiß ich nicht, verstoßen sind: so sage mir, was diese entsetzlichen Anstalten zu bedeuten haben! Kohlhaas sagte: liebstes Weib, nichts, das dich noch, so wie die Sachen stehn, beunruhigen dürfte. Ich habe eine Resolution erhalten, in welcher man mir sagt, daß meine Klage gegen den Junker Wenzel von Tronka eine nichtsnutzige Stänkerei sey. Und weil hier ein Mißverständniß obwalten muß: so habe ich mich entschlossen, meine

Klage noch einmal, persönlich bei dem Landesherrn selbst, einzureichen. — Warum willst du dein Haus verkaufen? rief sie, indem sie mit einer verstörten Gebährde, aufstand. Der Roßkamm, indem er sie sanft an seine Brust drückte, erwiederte: weil ich in einem Lande, liebste Lisbeth, in welchem man mich, in meinen Rechten, nicht schützen will, nicht bleiben mag. Lieber ein Hund seyn, wenn ich von Füßen getreten werden soll, als ein Mensch! Ich bin gewiß, daß meine Frau hierin so denkt, als ich. — Woher weißt du, fragte jene wild, daß man dich in deinen Rechten nicht schützen wird? Wenn du dem Herrn beschelden, wie es dir zukommt, mit deiner Bittschrift nahst: woher weißt du, daß sie bei Seite geworfen, oder mit Verweigerung, dich zu hören, beantwortet werden wird? — Wohlan, antwortete Kohlhaas, wenn meine Furcht hierin ungegründet ist, so ist auch mein Haus noch nicht verkauft. Der Herr selbst, weiß ich, ist gerecht; und wenn es mir nur gelingt, durch die, die ihn umringen, bis an seine Person zu kommen, so zweifle ich nicht,

ich verschaffe mir Recht, und kehre fröhlich, noch ehe die Woche verstreicht, zu dir und meinen alten Geschäften zurück. Mögt' ich alsdann noch, setzt' er hinzu, indem er sie küßte, bis an das Ende meines Lebens bei dir verharren! — Doch rathsam ist es, fuhr er fort, daß ich mich auf jeden Fall gefaßt mache; und daher wünschte ich, daß du dich, auf einige Zeit, wenn es seyn kann, entferntest, und mit den Kindern zu deiner Muhme nach Schwerin ginge, die du überdies längst hast besuchen wollen. — Wie? rief die Hausfrau. Ich soll nach Schwerin gehen? Ueber die Gränze mit den Kindern, zu meiner Muhme nach Schwerin? Und das Entsetzen erstickte ihr die Sprache. — Allerdings, antwortete Kohlhaas, und das, wenn es seyn kann, gleich, damit ich in den Schritten, die ich für meine Sache thun will, durch keine Rücksichten gestört werde. — „O! ich verstehe dich!" rief sie. „Du brauchst jetzt nichts mehr, als Waffen und Pferde; alles Andere kann nehmen, wer will!" Und damit wandte sie sich, warf sich auf einen Sessel nieder, und weinte. — Kohl-

haas sagte betroffen: liebste Lisbeth, was machst du? Gott hat mich mit Weib und Kindern und Gütern gesegnet; soll ich heute zum Erstenmal wünschen, daß es anders wäre? — — — Er setzte sich zu ihr, die ihm, bei diesen Worten, erröthend um den Hals gefallen war, freundlich nieder. — Sag' mir an, sprach er, indem er ihr die Locken von der Stirne strich: was soll ich thun? Soll ich meine Sache aufgeben? Soll ich nach der Tronkenburg gehen, und den Ritter bitten, daß er mir die Pferde wieder gebe, mich aufschwingen, und sie dir herreiten? — Lisbeth wagte nicht: ja! ja! ja! zu sagen — sie schüttelte weinend mit dem Kopf, sie drückte ihn heftig an sich, und überdeckte mit heißen Küssen seine Brust. „Nun also!" rief Kohlhaas. „Wenn du fühlst, daß mir, falls ich mein Gewerbe forttreiben soll, Recht werden muß: so gönne mir auch die Freiheit, die mir nöthig ist, es mir zu verschaffen! Und damit stand er auf, und sagte dem Knecht, der ihm meldete, daß der Fuchs gesattelt stünde: morgen müßten auch die Braunen eingeschirrt werden, um seine Frau

nach Schwerin zu führen. Lisbeth sagte: sie habe einen Einfall! Sie erhob sich, wischte sich die Thränen aus den Augen, und fragte ihn, der sich an einem Pult niedergesetzt hatte: ob er ihr die Bittschrift geben, und sie, statt seiner, nach Berlin gehen lassen wolle, um sie dem Landesherrn zu überreichen. Kohlhaas, von dieser Wendung, um mehr als einer Ursach willen, gerührt, zog sie auf seinen Schooß nieder, und sprach: liebste Frau, das ist nicht wohl möglich! Der Landesherr ist vielfach umringt, mancherlei Verdrießlichkeiten ist der ausgesetzt, der ihm naht. Lisbeth versetzte, daß es in tausend Fällen einer Frau leichter sey, als einem Mann, ihm zu nahen. Gieb mir die Bittschrift, wiederholte sie; und wenn du weiter nichts willst, als sie in seinen Händen wissen, so verbürge ich mich dafür: er soll sie bekommen! Kohlhaas, der von ihrem Muth sowohl, als ihrer Klugheit, mancherlei Proben hatte, fragte, wie sie es denn anzustellen denke; worauf sie, indem sie verschämt vor sich niedersah, erwiederte: daß der Castellan des kurfürstlichen Schlosses, in früheren Zeiten, da

er zu Schwerin in Diensten gestanden, um sie geworben habe; daß derselbe zwar jetzt verheirathet sey, und mehrere Kinder habe; daß sie aber immer noch nicht ganz vergessen wäre; — und kurz, daß er es ihr nur überlassen mögte, aus diesem und manchem andern Umstand, der zu beschreiben zu weitläufig wäre, Vortheil zu ziehen. Kohlhaas küßte sie mit vieler Freude, sagte, daß er ihren Vorschlag annähme, belehrte sie, daß es weiter nichts bedürfe, als einer Wohnung bei der Frau desselben, um den Landesherrn, im Schlosse selbst, anzutreten, gab ihr die Bittschrift, ließ die Braunen anspannen, und schickte sie mit Sternbald, seinem treuen Knecht, wohleingepackt ab.

Diese Reise war aber von allen erfolglosen Schritten, die er in seiner Sache gethan hatte, der allerunglücklichste. Denn schon nach wenig Tagen zog Sternbald in den Hof wieder ein, Schritt vor Schritt den Wagen führend, in welchem die Frau, mit einer gefährlichen Quetschung an der Brust, ausgestreckt darnieder lag. Kohlhaas, der bleich an das Fuhrwerk trat, konnte

nichts Zusammenhängendes über das, was dieses Unglück verursacht hatte, erfahren. Der Castellan war, wie der Knecht sagte, nicht zu Hause gewesen; man war also genöthigt worden, in einem Wirthshäuse, das in der Nähe des Schlosses lag, abzusteigen; dies Wirthshaus hatte Lisbeth am andern Morgen verlassen, und dem Knecht befohlen, bei den Pferden zurückzubleiben; und eher nicht, als am Abend, sey sie, in diesem Zustand, zurückgekommen. Es schien, sie hatte sich zu dreist an die Person des Landesherrn vorgedrängt, und, ohne Verschulden desselben, von dem bloßen rohen Eifer einer Wache, die ihn umringte, einen Stoß, mit dem Schaft einer Lanze, vor die Brust erhalten. Wenigstens berichteten die Leute so, die sie, in bewußtlosem Zustand, gegen Abend in den Gasthof brachten; denn sie selbst konnte, von aus dem Mund vorquellendem Blute gehindert, wenig sprechen. Die Bittschrift war ihr nachher durch einen Ritter abgenommen worden. Sternbald sagte, daß es sein Wille gewesen sey, sich gleich auf ein Pferd zu setzen, und ihm von

dieſem

dieſem unglücklichen Vorfall Nachricht zu geben; doch ſie habe, trotz der Vorſtellungen des herbeigerufenen Wundarztes, darauf beſtanden, ohne alle vorgängige Benachrichtigungen, zu ihrem Manne nach Kohlhaasenbrück abgeführt zu werden. Kohlhaas brachte ſie, die von der Reiſe völlig zu Grunde gerichtet worden war, in ein Bett, wo ſie, unter ſchmerzhaften Bemühungen, Athem zu holen, noch einige Tage lebte. Man verſuchte vergebens, ihr das Bewußtſeyn wieder zu geben, um über das, was vorgefallen war, einige Aufſchlüſſe zu erhalten; ſie lag, mit ſtarrem, ſchon gebrochenen Auge, da, und antwortete nicht. Nur kurz vor ihrem Tode kehrte ihr noch einmal die Beſinnung wieder. Denn da ein Geiſtlicher lutheriſcher Religion (zu welchem eben damals aufkeimenden Glauben ſie ſich, nach dem Beiſpiel ihres Mannes, bekannt hatte) neben ihrem Bette ſtand, und ihr mit lauter und empfindlich-feierlicher Stimme, ein Capitel aus der Bibel vorlas: ſo ſah ſie ihn plötzlich, mit einem finſtern Ausdruck, an, nahm ihm, als ob ihr daraus nichts vorzuleſen wäre, die Bibel

aus der Hand, blätterte und blätterte, und schien etwas darin zu suchen; und zeigte dem Kohlhaas, der an ihrem Bette saß, mit dem Zeigefinger, den Vers: „Vergieb deinen Feinden; thue wohl auch denen, die dich hassen." — Sie drückte ihm dabei mit einem überaus seelenvollen Blick die Hand, und starb. — Kohlhaas dachte: „so möge mir Gott nie vergeben, wie ich dem Junker vergebe!" küßte sie, indem ihm häufig die Thränen flossen, drückte ihr die Augen zu, und verließ das Gemach. Er nahm die hundert Goldgülden, die ihm der Amtmann schon, für die Ställe in Dresden, zugefertigt hatte, und bestellte ein Leichenbegängniß, das weniger für sie, als für eine Fürstinn, angeordnet schien: ein eichener Sarg, stark mit Metall beschlagen, Kissen von Seide, mit goldnen und silbernen Troddeln, und ein Grab von acht Ellen Tiefe, mit Feldsteinen gefüttert und Kalk. Er stand selbst, sein Jüngstes auf dem Arm, bei der Gruft, und sah der Arbeit zu. Als der Begräbnißtag kam, ward die Leiche, weiß wie Schnee, in einen Saal aufgestellt, den er mit schwarzem

„unter Angelobung eines Handgelds und anderer kriegerischen Vortheile", aufforderte „seine Sache gegen den Junker von Tronka, als dem allgemeinen Feind aller Christen, zu ergreifen." In einem anderen Mandat, das bald darauf erschien, nannte er sich: „einen Reichs- und Weltfreien, Gott allein unterworfenen Herrn;" eine Schwärmerei krankhafter und mißgeschaffener Art, die ihm gleichwohl, bei dem Klang seines Geldes und der Aussicht auf Beute, unter dem Gesindel, das der Friede mit Pohlen außer Brodt gesetzt hatte, Zulauf in Menge verschaffte: dergestalt, daß er in der That dreißig und etliche Köpfe zählte, als er sich, zur Einäscherung von Wittenberg, auf die rechte Seite der Elbe zurückbegab. Er lagerte sich, mit Pferden und Knechten, unter dem Dache einer alten verfallenen Ziegelscheune, in der Einsamkeit eines finsteren Waldes, der damals diesen Platz umschloß, und hatte nicht sobald durch Sternbald, den er, mit dem Mandat, verkleidet in die Stadt schickte, erfahren, daß das Mandat daselbst schon bekannt sey, als er auch

mit seinen Haufen schon, am heiligen Abend vor Pfingsten, aufbrach, und den Platz, während die Bewohner im tiefsten Schlaf lagen, an mehreren Ecken zugleich, in Brand steckte. Dabei klebte er, während die Knechte in der Vorstadt plünderten, ein Blatt an den Thürpfeiler einer Kirche an, des Inhalts: „er, Kohlhaas, habe die Stadt in Brand gesteckt, und werde sie, wenn man ihm den Junker nicht ausliefere, dergestalt einäschern, daß er," wie er sich ausdrückte, „hinter keiner Wand werde zu sehen brauchen, um ihn zu finden." — Das Entsetzen der Einwohner, über diesen unerhörten Frevel, war unbeschreiblich; und die Flamme, die bei einer zum Glück ziemlich ruhigen Sommernacht, zwar nicht mehr als neunzehn Häuser, worunter gleichwohl eine Kirche war, in den Grund gelegt hatte, war nicht sobald, gegen Anbruch des Tages, einigermaaßen gedämpft worden, als der alte Landvoigt, Otto von Gorgas, bereits ein Fähnlein von funfzig Mann aussandte, um den entsetzlichen Wütherich aufzuheben. Der Hauptmann aber, der es führte, Namens

Gersten-

Gerstenberg, benahm sich so schlecht dabei, daß die ganze Expedition Kohlhaasen, statt ihn zu stürzen, vielmehr zu einem höchst gefährlichen kriegerischen Ruhm verhalf; denn da dieser Kriegsmann sich in mehrere Abtheilungen auflöste, um ihn, wie er meinte, zu umzingeln und zu erdrükken, ward er von Kohlhaas, der seinen Haufen zusammenhielt, auf vereinzelten Puncten, angegriffen und geschlagen, dergestalt, daß schon, am Abend des nächstfolgenden Tages, kein Mann mehr von dem ganzen Haufen, auf den die Hoffnung des Landes gerichtet war, gegen ihm im Felde stand. Kohlhaas, der durch diese Gefechte einige Leute eingebüßt hatte, steckte die Stadt, am Morgen des nächsten Tages, von neuem in Brand, und seine mörderischen Anstalten waren so gut, daß wiederum eine Menge Häuser, und fast alle Scheunen der Vorstadt, in die Asche gelegt wurden. Dabei plackte er das bewußte Mandat wieder, und zwar an die Ecken des Rathhauses selbst, an, und fügte eine Nachricht über das Schicksal des, von dem Landvoigt abgeschickten und von ihm zu Grunde gerichte-

ten, Hauptmanns von Gerstenberg bei. Der Landvoigt, von diesem Trotz aufs Aeußerste entrüstet, setzte sich selbst, mit mehreren Rittern, an die Spitze eines Haufens von hundert und funfzig Mann. Er gab dem Junker Wenzel von Tronka, auf seine schriftliche Bitte, eine Wache, die ihn vor der Gewaltthätigkeit des Volks, das ihn platterdings aus der Stadt entfernt wissen wollte, schützte; und nachdem er, auf allen Dörfern in der Gegend, Wachen ausgestellt, auch die Ringmauer der Stadt, um sie vor einem Ueberfall zu decken, mit Posten besetzt hatte, zog er, am Tage des heiligen Gervasius, selbst aus, um den Drachen, der das Land verwüstete, zu fangen. Diesen Haufen war der Roßkamm klug genug, zu vermeiden; und nachdem er den Landvoigt, durch geschickte Märsche, fünf Meilen von der Stadt hinweggelockt, und vermittelst mehrerer Anstalten, die er traf, zu dem Wahn verleitet hatte, daß er sich, von der Uebermacht gedrängt, ins Brandenburgische werfen würde: wandte er sich plötzlich, beim Einbruch der dritten Nacht, kehrte, in einem Ge-

waltritt, nach Wittenberg zurück, und ſteckte die Stadt zum drittenmal in Brand. Herſe, der ſich verkleidet in die Stadt ſchlich, führte dieſes entſetzliche Kunſtſtück aus; und die Feuersbrunſt war, wegen eines ſcharf wehenden Nordwindes, ſo verderblich und um ſich freſſend, daß, in weniger als drei Stunden, zwei und vierzig Häuſer, zwei Kirchen, mehrere Klöſter und Schulen, und das Gebäude der kurfürſtlichen Landvoigtei ſelbſt, in Schutt und Aſche lagen. Der Landvoigt, der ſeinen Gegner, beim Anbruch des Tages, im Brandenburgiſchen glaubte, fand, als er von dem, was vorgefallen, benachrichtigt, in beſtürzten Märſchen zurückkehrte, die Stadt in allgemeinem Aufruhr; das Volk hatte ſich zu Tauſenden vor dem, mit Balken und Pfählen verrammelten, Hauſe des Junkers gelagert, und forderte, mit raſendem Geſchrei, ſeine Abführung aus der Stadt. Zwei Bürgermeiſter, Namens Jenkens und Otto, die in Amtskleidern an der Spitze des ganzen Magiſtrats gegenwärtig waren, bewieſen vergebens, daß man platterdings die Rückkehr eines Eilbo-

ten abwarten müsse, den man wegen Erlaubniß den Junker nach Dresden bringen zu dürfen, wohin er selbst aus mancherlei Gründen abzugehen wünsche, an den Präsidenten der Staatskanzlei geschickt habe; der unvernünftige, mit Spießen und Stangen bewaffnete Haufen gab auf diese Worte nichts, und eben war man, unter Mißhandlung einiger zu kraftigen Maaßregeln auffordernden Räthe, im Begriff das Haus worin der Junker war zu stürmen, und der Erde gleich zu machen, als der Landvoigt, Otto von Gorgas, an der Spitze seines Reuterhaufens, in der Stadt erschien. Diesem würdigen Herrn, der schon durch seine bloße Gegenwart dem Volk Ehrfurcht und Gehorsam einzuflößen gewohnt war, war es, gleichsam zum Ersatz für die fehlgeschlagene Unternehmung, von welcher er zurückkam, gelungen, dicht vor den Thoren der Stadt drei zersprengte Knechte von der Bande des Mordbrenners aufzufangen; und da er, inzwischen die Kerle vor dem Angesicht des Volks mit Ketten belastet wurden, den Magistrat in einer klugen Anrede versicherte,

den Kohlhaas selbst denke er in kurzem, indem er ihm auf die Spur sey, gefesselt einzubringen: so glückte es ihm, durch die Kraft aller dieser beschwichtigenden Umstände, die Angst des versammelten Volks zu entwaffnen, und über die Anwesenheit des Junkers, bis zur Zurückkunft des Eilboten aus Dresden, einigermaßen zu beruhigen. Er stieg, in Begleitung einiger Ritter, vom Pferde, und verfügte sich, nach Wegräumung der Pallisaden und Pfähle, in das Haus, wo er den Junker, der aus einer Ohnmacht in die andere fiel, unter den Händen zweier Aerzte fand, die ihn mit Essenzen und Irritanzen wieder ins Leben zurück zu bringen suchten; und da Herr Otto von Gorgas wohl fühlte, daß dies der Augenblick nicht war, wegen der Aufführung, die er sich zu Schulden kommen lasse, Worte mit ihm zu wechseln: so sagte er ihm bloß, mit einem Blick stiller Verachtung, daß er sich ankleiden, und ihm, zu seiner eigenen Sicherheit, in die Gemächer der Ritterhaft folgen mögte. Als man dem Junker ein Wams angelegt, und einen

Helm aufgesetzt hatte, und er, die Brust, wegen Mangels an Luft, noch halb offen, am Arm des Landvoigts und seines Schwagers, des Grafen von Gerschau, auf der Straße erschien, stiegen gotteslästerliche und entsetzliche Verwünschungen gegen ihn zum Himmel auf. Das Volk, von den Landsknechten nur mühsam zurückgehalten, nannte ihn einen Blutigel, einen elenden Landplager und Menschenquäler, den Fluch der Stadt Wittenberg, und das Verderben von Sachsen; und nach einem jämmerlichen Zuge durch die in Trümmern liegende Stadt, während welchem er mehreremal, ohne ihn zu vermissen, den Helm verlor, den ihm ein Ritter von hinten wieder aufsetzte, erreichte man endlich das Gefängniß, wo er in einem Thurm, unter dem Schutz einer starken Wache, verschwand. Mittlerweile setzte die Rückkehr des Eilboten, mit der kurfürstlichen Resolution, die Stadt in neue Besorgniß. Denn die Landesregierung, bei welcher die Bürgerschaft von Dresden, in einer dringenden Supplik, unmittelbar eingekommen war, wollte, vor Ueber-

wältigung des Mordbrenners, von dem Aufenthalt des Junkers in der Residenz nichts wissen; vielmehr verpflichtete sie den Landvoigt, denselben da, wo er sey, weil er irgendwo seyn müsse, mit der Macht, die ihm zu Gebote stehe, zu beschirmen: wogegen sie der guten Stadt Wittenberg, zu ihrer Beruhigung, meldete, daß bereits ein Heerhaufen von fünfhundert Mann, unter Anführung des Prinzen Friedrich von Meißen im Anzuge sey, um sie vor den ferneren Belästigungen desselben zu beschützen. Der Landvoigt, der wohl einsah, daß eine Resolution dieser Art, das Volk keinesweges beruhigen konnte: denn nicht nur, daß mehrere kleinen Vortheile, die der Roßhändler, an verschiedenen Punkten, vor der Stadt erfochten, über die Stärke, zu der er herangewachsen, äußerst unangenehme Gerüchte verbreiteten; der Krieg, den er, in der Finsterniß der Nacht, durch verkleidetes Gesindel, mit Pech, Stroh und Schwefel führte, hätte, unerhört und beispiellos, wie er war, selbst einen größeren Schutz, als mit welchem der Prinz von Meißen heran-

rückte, unwirksam machen können: der Landvoigt, nach einer kurzen Ueberlegung, entschloß sich, die Resolution, die er empfangen, ganz und gar zu unterdrücken. Er plackte bloß einen Brief, in welchem ihm der Prinz von Meissen seine Ankunft meldete, an die Ecken der Stadt an; ein verdeckter Wagen, der, beim Anbruch des Tages, aus dem Hofe des Herrenzwingers kam, fuhr, von vier schwer bewaffneten Reutern begleitet, auf die Straße nach Leipzig hinaus, wobei die Reuter, auf eine unbestimmte Art verlauten ließen, daß es nach der Pleißenburg gehe; und da das Volk über den heillosen Junker, an dessen Daseyn Feuer und Schwerdt gebunden, dergestalt beschwichtigt war, brach er selbst, mit einem Haufen von dreihundert Mann, auf, um sich mit dem Prinzen Friedrich von Meißen zu vereinigen. Inzwischen war Kohlhaas in der That, durch die sonderbare Stellung, die er in der Welt einnahm, auf hundert und neun Köpfe herangewachsen; und da er auch in Jassen einen Vorrath an Waffen aufgetrieben, und seine Schaar, auf

das Vollſtändigſte, damit ausgerüſtet hatte: ſo faßte er, von dem doppelten Ungewitter, das auf ihn heranzog, benachrichtigt, den Entſchluß, demſelben, mit der Schnelligkeit des Sturmwinds, ehe es über ihn zuſammenſchlüge, zu begegnen. Demnach griff er ſchon, Tags darauf, den Prinzen von Meiſſen, in einem nächtlichen Ueberfall, bei Mühlberg an; bei welchem Gefechte er zwar, zu ſeinem großen Leidweſen, den Herſe einbüßte, der gleich durch die erſten Schüſſe an ſeiner Seite zuſammenſtürzte: durch dieſen Verluſt erbittert aber, in einem drei Stunden langen Kampfe, den Prinzen, unfähig ſich in dem Flecken zu ſammeln, ſo zurichtete, daß er beim Anbruch des Tages, mehrerer ſchweren Wunden, und einer gänzlichen Unordnung ſeines Haufens wegen, genöthigt war, den Rückweg nach Dresden einzuſchlagen. Durch dieſen Vortheil tollkühn gemacht, wandte er ſich, ehe derſelbe noch davon unterrichtet ſeyn konnte, zu dem Landvoigt zurück, fiel ihn bei dem Dorfe Damerow, am hellen Mittag, auf freiem Felde an, und ſchlug ſich, unter mör-

derischem Verlust zwar, aber mit gleichen Vortheilen, bis in die sinkende Nacht mit ihm herum. Ja, er würde den Landvoigt, der sich in den Kirchhof zu Damerow geworfen hatte, am andern Morgen unfehlbar mit dem Rest seines Haufens wieder angegriffen haben, wenn derselbe nicht durch Kundschafter von der Niederlage, die der Prinz bei Mühlberg erlitten, benachrichtigt worden wäre, und somit für rathsamer gehalten hätte, gleichfalls, bis auf einen besseren Zeitpunct, nach Wittenberg zurückzukehren. Fünf Tage, nach Zersprengung dieser beiden Haufen, stand er vor Leipzig, und steckte die Stadt an drei Seiten in Brand. — Er nannte sich in dem Mandat, das er, bei dieser Gelegenheit, ausstreute, „einen Statthalter Michaels, des Erzengels, der gekommen sey, an Allen, die in dieser Streitsache des Junkers Parthei ergreifen würden, mit Feuer und Schwerdt, die Arglist, in welcher die ganze Welt versunken sey, zu bestrafen." Dabei rief er, von dem Lützner Schloß aus, das er überrumpelt, und worin er sich festgesetzt hatte, das Volk auf, sich, zur

Errichtung einer besseren Ordnung der Dinge, an ihn anzuschließen; und das Mandat war, mit einer Art von Verrückung, unterzeichnet: „Gegeben auf dem Sitz unserer provisorischen Weltregierung, dem Erzschlosse zu Lützen." Das Glück der Einwohner von Leipzig wollte, daß das Feuer, wegen eines anhaltenden Regens der vom Himmel fiel, nicht um sich griff, dergestalt, daß bei der Schnelligkeit der bestehenden Löschanstalten, nur einige Kramläden, die um die Pleißenburg lagen, in Flammen auflohderten. Gleichwohl war die Bestürzung in der Stadt, über das Daseyn des rasenden Mordbrenners, und den Wahn, in welchem derselbe stand, daß der Junker in Leipzig sey, unaussprechlich; und da ein Haufen von hundert und achtzig Reisigen, den man gegen ihn ausschickte, zersprengt in die Stadt zurückkam: so blieb dem Magistrat, der den Reichthum der Stadt nicht aussetzen wollte, nichts anderes übrig, als die Thore gänzlich zu sperren, und die Bürgerschaft Tag und Nacht, außerhalb der Mauern, wachen zu lassen. Vergebens ließ der Magistrat, auf den Dörfern der

umliegenden Gegend, Deklarationen anhesten, mit der bestimmten Versicherung, daß der Junker nicht in der Pleißenburg sey; der Roßkamm, in ähnlichen Blättern, bestand darauf, daß er in der Pleißenburg sey, und erklärte, daß, wenn derselbe nicht darin befindlich wäre, er mindestens versahren würde, als ob er darin wäre, bis man ihm den Ort, mit Namen genannt, werde angezeigt haben, worin er befindlich sey. Der Kurfürst, durch einen Eilboten, von der Noth, in welcher sich die Stadt Leipzig befand, benachrichtigt, erklärte, daß er bereits einen Heerhaufen von zweitausend Mann zusammenzöge, und sich selbst an dessen Spitze setzen würde, um den Kohlhaas zu fangen. Er ertheilte dem Herrn Otto von Gorgas einen schweren Verweis, wegen der zweideutigen und unüberlegten List, die er angewendet, um des Mordbrenners aus der Gegend von Wittenberg loszuwerden; und niemand beschreibt die Verwirrung, die ganz Sachsen und insbesondere die Residenz ergriff, als man daselbst erfuhr, daß, auf den Dörfern bei Leipzig, man wußte nicht von wem,

eine Deklaration an den Kohlhaas angeschlagen worden sey, des Inhalts: „Wenzel, der Junker, befinde sich bei seinen Vettern Hinz und Kunz, in Dresden."

Unter diesen Umständen übernahm der Doctor Martin Luther das Geschäft, den Kohlhaas, durch die Kraft beschwichtigender Worte, von dem Ansehn, das ihm seine Stellung in der Welt gab, unterstützt, in den Damm der menschlichen Ordnung zurückzudrücken, und auf ein tüchtiges Element in der Brust des Mordbrenners bauend, erließ er ein Placat folgenden Inhalts an ihn, das in allen Städten und Flekken des Kurfürstenthums angeschlagen ward:

„Kohlhaas, der du dich gesandt zu seyn vorgiebst, das Schwerdt der Gerechtigkeit zu handhaben, was unterfängst du dich, Vermessener, ihm Wahnsinn stockblinder Leidenschaft, du, den Ungerechtigkeit selbst, vom Wirbel bis zur Sohle erfüllt? Weil der Landesherr dir, dem du unterthan bist, dein Recht verweigert hat, dein Recht in dem Streit um

„ein nichtiges Gut, erhebst du dich, Heil-
„loser, mit Feuer und Schwerdt, und
„brichst, wie der Wolf der Wüste, in die
„friedliche Gemeinheit, die er beschirmt.
„Du, der die Menschen mit dieser An-
„gabe, voll Unwahrhaftigkeit und Argliſt,
„verführt: meinſt du, Sünder, vor Gott
„dereinſt, an dem Tage, der in die Fal-
„ten aller Herzen scheinen wird, damit
„auszukommen? Wie kannſt du ſagen,
„daß dir dein Recht verweigert worden
„iſt, du, deſſen grimmige Bruſt, vom
„Kitzel ſchnöder Selbſtrache gereizt, nach
„den erſten, leichtfertigen Verſuchen, die
„dir geſcheitert, die Bemühung gänzlich
„aufgegeben hat, es dir zu verſchaffen?
„Iſt eine Bank voll Gerichtsdienern und
„Schergen, die einen Brief, der ge-
„bracht wird, unterſchlagen, oder ein Er-
„kenntniß, das ſie abliefern ſollen, zu-
„rückhalten, deine Obrigkeit? Und muß
„ich dir ſagen, Gottvergeſſener, daß deine
„Obrigkeit von deiner Sache nichts weiß —

„was ſag ich? daß der Landesherr, gegen
„den du dich aufl'ehnſt, auch deinen Na-
„men nicht kennt, dergeſtalt, daß wenn
„dereinſt du vor Gottes Thron trittſt, in
„der Meinung, ihn anzuklagen, er, hei-
„teren Antlitzes, wird ſprechen können:
„dieſem Mann, Herr, that ich kein Un-
„recht, den ſein Daſeyn iſt meiner Seele
„fremd? Das Schwerdt, wiſſe, das
„du führſt, iſt das Schwerdt des Raubes
„und der Mordluſt, ein Rebell biſt du
„und kein Krieger des gerechten Gottes,
„und dein Ziel auf Erden iſt Rad und
„Galgen, und jenſeits die Verdammniß,
„die über die Miſſethat und die Gottloſig-
„keit verhängt iſt.

„Wittenberg, u ſ. w.

Martin Luther."

Kohlhaas wälzte eben, auf dem Schloſſe zu Lützen, einen neuen Plan, Leipzig einzuäſchern, in ſeiner zerriſſenen Bruſt herum: — denn auf die, in den Döriern angeſchlagene Nachricht, daß der Junker Wenzel in Dresden ſey, gab er

nichts, weil sie von Niemand, geschweige denn vom Magistrat, wie er verlangt hatte, unterschrieben war: — als Sternbald und Waldmann das Placat, das, zur Nachtzeit, an den Thorweg des Schlosses, angeschlagen worden war, zu ihrer großen Bestürzung, bemerkten. Vergebens hofften sie, durch mehrere Tage, daß Kohlhaas, den sie nicht gern deshalb antreten wollten, es erblicken würde; finster und in sich gekehrt, in der Abendstunde erschien er zwar, aber bloß, um seine kurzen Befehle zu geben, und sah nichts: dergestalt, daß sie an einem Morgen, da er ein Paar Knechte, die in der Gegend, wieder seinen Willen, geplündert hatten, aufknüpfen lassen wollte, den Entschluß faßten, ihn darauf aufmerksam zu machen. Eben kam er, während das Volk von beiden Seiten schüchtern auswich, in dem Aufzuge, der ihm, seit seinem letzten Mandat, gewöhnlich war, von dem Richtplatz zurück: ein großes Ehrubsschwerdt, auf einem rothledernen Kissen, mit Quasten von Gold verziert, ward ihm vorangetragen, und zwölf Knechte, mit brennenden

Fackeln

Fackeln folgten ihm: da traten die beiden Männer, ihre Schwerdter unter dem Arm, so, daß es ihn befremden mußte, um den Pfeiler, an welchen das Placat angeheftet war, herum. Kohlhaas, als er, mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen, in Gedanken vertieft, unter das Portal kam, schlug die Augen auf und stutzte; und da die Knechte, bei seinem Anblick, ehrerbietig auswichen: so trat er, indem er sie zerstreut ansah, mit einigen raschen Schritten, an den Pfeiler heran. Aber wer beschreibt, was in seiner Seele vorging, als er das Blatt, dessen Inhalt ihn der Ungerechtigkeit zieh, daran erblickte: unterzeichnet von dem theuersten und verehrungswürdigsten Namen, den er kannte, von dem Namen Martin Luthers! Eine dunkle Röthe stieg in sein Antlitz empor; er durchlas es, indem er den Helm abnahm, zweimal von Anfang bis zu Ende; wandte sich, mit ungewissen Blicken, mitten unter die Knechte zurück, als ob er etwas sagen wollte, und sagte nichts; löste das Blatt von der Wand los, durchlas es noch einmal; und rief: Waldmann! laß

mir mein Pferd satteln! sodann: Sternbald! folge mir ins Schloß! und verschwand. Mehr als dieser wenigen Worte bedurfte es nicht, um ihn, in der ganzen Verderblichkeit, in der er dastand, plötzlich zu entwaffnen. Er warf sich in die Verkleidung eines thüringischen Landpächters; sagte Sternbald, daß ein Geschäft, von bedeutender Wichtigkeit, ihn nach Wittenberg zu reisen nöthige; übergab ihm, in Gegenwart einiger der vorzüglichsten Knechte, die Anführung des in Lützen zurückbleibenden Haufens; und zog, unter der Versicherung, daß er in drei Tagen, binnen welcher Zeit kein Angriff zu fürchten sey, wieder zurück seyn werde, nach Wittenberg ab.

Er kehrte, unter einem fremden Namen, in ein Wirthshaus ein, wo er, sobald die Nacht angebrochen war, in seinem Mantel, und mit einem Paar Pistolen versehen, die er in der Trautenburg erbeutet hatte, zu Luthern ins Zimmer trat. Luther, der unter Schriften und Büchern an seinem Pulte saß, und den fremden, besonderen Mann die Thür öffnen und hinter sich verriegeln sah, fragte ihn: wer er sey? und was er wolle?

und der Mann, der seinen Huth ehrerbietig in der Hand hielt, hatte nicht sobald, mit dem schüchternen Vorgefühl des Schreckens, den er verursachen würde, erwiedert: daß er Michael Kohlhaas, der Roßhändler sey; als Luther schon: weiche fern hinweg! ausrief, und indem er, vom Pult erstehend, nach einer Klingel eilte, hinzusetzte: dein Odem ist Pest und deine Nähe Verderben! Kohlhaas, indem er, ohne sich vom Platz zu regen, sein Pistol zog, sagte: Hochwürdiger Herr, dies Pistol, wenn ihr die Klingel rührt, streckt mich leblos zu euren Füßen nieder! Setzt euch und hört mich an; unter den Engeln, deren Psalmen ihr aufschreibt, seyd ihr nicht sicherer, als bei mir. Luther, indem er sich niedersetzte, fragte: was willst du? Kohlhaas erwiederte: eure Meinung von mir, daß ich ein ungerechter Mann sey, widerlegen! Ihr habt mir in eurem Placat gesagt, daß meine Obrigkeit von meiner Sache nichts weiß: wohlan, verschafft mir freies Geleit, so gehe ich nach Dresden, und lege sie ihr vor. „Heilloser und entsetzlicher Mann!" rief Luther, durch diese

Worte verwirrt zugleich und beruhigt: „wer gab dir das Recht, den Junker von Tronka, in Verfolg eigenmächtiger Rechtsschlüsse, zu überfallen, und da du ihn auf seiner Burg nicht fandst mit Feuer und Schwerdt die ganze Gemeinschaft heimzusuchen, die ihn beschirmt?" Kohlhaas erwiderte: hochwürdiger Herr, niemand, fortan! Eine Nachricht, die ich aus Dresden erhielt, hat mich getäuscht, mich verführt! Der Krieg, den ich mit der Gemeinheit der Menschen führe, ist eine Missethat, sobald ich aus ihr nicht, wie ihr mir die Versicherung gegeben habt, verstoßen wär! Verstoßen! rief Luther, indem er ihn ansah. Welch eine Raserei der Gedanken ergriff dich? Wer hätte dich aus der Gemeinschaft des Staats, in welchem du lebtest, verstoßen? Ja, wo ist, so lange Staaten bestehen, ein Fall, daß jemand, wer es auch sey, daraus verstoßen worden wäre? — Verstoßen, antwortete Kohlhaas, indem er die Hand zusammendrückte, nennt ich den, dem der Schutz der Gesetze versagt ist! Denn dieses Schutzes, zum Gedeihen meines friedlichen Ge-

werbes, bedarf ich; ja, er ist es, dessenhalb ich mich, mit dem Kreis dessen, was ich erworben, in diese Gemeinschaft flüchte; und wer mir ihn versagt, der stößt mich zu den Wilden der Einöde hinaus; er giebt mir, wie wollt ihr das leugnen, die Keule, die mich selbst schützt, in die Hand. — Wer hat dir den Schutz der Gesetze versagt? rief Luther. Schrieb ich dir nicht, daß die Klage, die du eingereicht, dem Landesherrn, dem du sie eingereicht, fremd ist? Wenn Staatsdiener hinter seinem Rücken Prozesse unterschlagen, oder sonst seines geheiligten Namens, in seiner Unwissenheit, spotten; wer anders als Gott darf ihn wegen der Wahl solcher Diener zur Rechenschaft ziehen, und bist du, gottverdammter und entsetzlicher Mensch, befugt, ihn deshalb zu richten? — Wohlan, versetzte Kohlhaas, wenn mich der Landesherr nicht verstößt, so kehre ich auch wieder in die Gemeinschaft, die er beschirmt, zurück. Verschafft mir, ich wiederhol' es, freies Geleit nach Dresden: so lasse ich den Haufen, den ich im Schloß zu Lützen versammelt, auseinander gehen, und bringe die Klage, mit der

ich abgewiesen worden bin, noch einmal bei dem Tribunal des Landes vor. — Luther, mit einem verdrießlichen Gesicht, warf die Papiere, die auf seinem Tisch lagen, übereinander, und schwieg. Die trotzige Stellung, die dieser seltsame Mensch im Staat einnahm, verdroß ihn; und den Rechtsschluß, den er, von Kohlhaasenbrück aus, an den Junker erlassen, erwägend, fragte er: was er denn von dem Tribunal zu Dresden verlange? Kohlhaas antwortete: Bestrafung des Junkers, den Gesetzen gemäß; Wiederherstellung der Pferde in den vorigen Stand; und Ersatz des Schadens, den ich sowohl, als mein bei Mühlberg gefallener Knecht Herse, durch die Gewaltthat, die man an uns verübte, erlitten. — Luther rief: Ersatz des Schadens! Summen zu Tausenden, bei Juden und Christen, auf Wechseln und Pfändern, hast du, zur Bestreitung deiner wilden Selbstrache, aufgenommen. Wirst du den Werth auch, auf der Rechnung, wenn es zur Nachfrage kommt, ansetzen? — Gott behüte! erwiderte Kohlhaas. Haus und Hof, und den Wohlstand, den ich besessen, sor-

dere ich nicht zurück; so wenig als die Kosten des Begräbnisses meiner Frau! Hersens alte Mutter wird eine Berechnung der Heilkosten, und eine Specification dessen, was ihr Sohn in der Tronkenburg eingebüßt, beibringen; und den Schaden, den ich wegen Nichtverkaufs der Rappen erlitten, mag die Regierung durch einen Sachverständigen abschätzen lassen. — Luther sagte: rasender, unbegreiflicher und entsetzlicher Mensch! und sah ihn an. Nachdem dein Schwerdt sich, an dem Junker, Rache, die grimmigste, genommen, die sich erdenken läßt: was treibt dich, auf ein Erkenntniß gegen ihn zu bestehen, dessen Schärfe, wenn es zuletzt fällt, ihn mit einem Gewicht von so geringer Erheblichkeit nur trifft? — Kohlhaas erwiederte, indem ihm eine Thräne über die Wangen rollte: hochwürdiger Herr! es hat mich meine Frau gekostet; Kohlhaas will der Welt zeigen, daß sie in keinem ungerechten Handel umgekommen ist. Fügt euch in diesen Stücken meinem Willen, und laßt den Gerichtshof sprechen; in allem Anderen, was sonst noch streitig seyn mag, füge

ich mich euch. — Luther sagte: schau her, was du forderst, wenn anders die Umstände so sind, wie die öffentliche Stimme hören läßt, ist gerecht; und hättest du den Streit, bevor du eigenmächtig zur Selbstrache geschritten, zu des Landesherrn Entscheidung zu bringen gewußt, so wäre dir deine Forderung, zweifle ich nicht, Punkt vor Punkt bewilligt worden. Doch hättest du nicht, Alles wohl erwogen, besser gethan, du hättest, um deines Erlösers willen, dem Junker vergeben, die Rappen, dürre und abgehärmt, wie sie waren, bei der Hand genommen, dich aufgesetzt, und zur Dickfütterung in deinen Stall nach Kohlhaasenbrück heimgeritten? — Kohlhaas antwortete: kann seyn! indem er ans Fenster trat: kann seyn, auch nicht! Hätte ich gewußt, daß ich sie mit Blut aus dem Herzen meiner lieben Frau würde auf die Beine bringen müssen: kann seyn, ich hätte gethan, wie ihr gesagt, hochwürdiger Herr, und einen Scheffel Hafer nicht gescheut! Doch, weil sie mir einmal so theuer zu stehen gekommen sind,

so habe es denn, meine ich, seinen Lauf: laßt das Erkenntniß, wie es mir zukömmt, sprechen, und den Junker mir die Rappen auffüttern. -- — Luther sagte, indem er, unter mancherlei Gedanken, wieder zu seinen Papieren griff: er wolle mit dem Kurfürsten seinethalben in Unterhandlung treten. Inzwischen mögte er sich, auf dem Schlosse zu Lützen, still halten; wenn der Herr ihm freies Geleit bewillige, so werde man es ihm auf dem Wege öffentlicher Anplakkung bekannt machen. — Zwar, fuhr er fort, da Kohlhaas sich herabbog, um seine Hand zu küssen: ob der Kurfürst Gnade für Recht ergehen lassen wird, weiß ich nicht; denn einen Heerhaufen, vernehm' ich, zog er zusammen, und steht im Begriff, dich im Schlosse zu Lützen aufzuheben: inzwischen, wie ich dir schon gesagt habe, an meinem Bemühen soll es nicht liegen. Und damit stand er auf, und machte Anstalt, ihn zu entlassen. Kohlhaas meinte, daß seine Fürsprache ihn über diesen Punkt völlig beruhige; worauf Luther ihn mit der Hand grüßte, jener aber plötzlich ein Knie vor ihm senkte und sprach:

er habe noch eine Bitte auf seinem Herzen. Zu Pfingsten nämlich, wo er an den Tisch des Herrn zu gehen pflege, habe er die Kirche, dieser seiner kriegerischen Unternehmung wegen, versäumt; ob er die Gewogenheit haben wolle, ohne weitere Vorbereitung, seine Beichte zu empfangen, und ihm, zur Auswechselung dagegen, die Wohlthat des heiligen Sakraments zu ertheilen? Luther, nach einer kurzen Besinnung, indem er ihn scharf ansah, sagte: ja, Kohlhaas, das will ich thun! Der Herr aber, dessen Leib du begehrst, vergab seinem Feind. — Willst du, setzte er, da jener ihn betreten ansah, hinzu, dem Junker, der dich beleidigt hat, gleichfalls vergeben: nach der Tronkenburg gehen, dich auf deine Rappen setzen, und sie zur Dickfütterung nach Kohlhaasenbrück heimreiten? — „Hochwürdiger Herr," sagte Kohlhaas erröthend, indem er seine Hand ergriff, — nun? — „der Herr auch vergab allen seinen Feinden nicht. Laßt mich den Kurfürsten, meinen beiden Herren, dem Schloßvoigt und Verwalter, den Herren Hinz und Kunz, und wer mich sonst in dieser

Sache gekränkt haben mag, vergeben: den Junker aber, wenn es seyn kann, nöthigen, daß er mir die Rappen wieder dick füttere." — Bei diesen Worten kehrte ihm Luther, mit einem mißvergnügten Blick, den Rücken zu, und zog die Klingel. Kohlhaas, während, dadurch herbeigerufen, ein Famulus sich mit Licht in dem Vorsaal meldete, stand betreten, indem er sich die Augen trocknete, vom Boden auf; und da der Famulus vergebens, weil der Riegel vorgeschoben war, an der Thüre wirkte, Luther aber sich wieder zu seinen Papieren niedergesetzt hatte: so machte Kohlhaas dem Mann die Thüre auf. Luther, mit einem kurzen, auf den fremden Mann gerichteten Seitenblick, sagte dem Famulus: leuchte! worauf dieser, über den Besuch, den er erblickte, ein wenig befremdet, den Hausschlüssel von der Wand nahm, und sich, auf die Entfernung desselben wartend, unter die halboffene Thür des Zimmers zurückbegab. — Kohlhaas sprach, indem er seinen Huth bewegt zwischen beide Hände nahm: und so kann ich, hochwürdigster Herr, der Wohlthat versöhnt zu wer-

den, die ich mir von euch erbat, nicht theilhaftig werden? Luther antwortete kurz: deinem Heiland, nein; dem Landesherrn, – das bleibt einem Versuch, wie ich dir versprach, vorbehalten! Und damit winkte er dem Famulus, das Geschäft, das er ihm aufgetragen, ohne weiteren Aufschub, abzumachen. Kohlhaas legte, mit dem Ausdruck schmerzlicher Empfindung, seine beiden Hände auf die Brust; folgte dem Mann, der ihm die Treppe hinunter leuchtete, und verschwand.

Am anderen Morgen erließ Luther ein Sendschreiben an den Kurfürsten von Sachsen, worin er, nach einem bitteren Seitenblick auf die seine Person umgebenden Herren Hinz und Kunz, Kämmerer und Mundschenk von Tronka, welche die Klage, wie allgemein bekannt war, untergeschlagen hatten, dem Herrn, mit der Freimüthigkeit, die ihm eigen war, eröffnete, daß bei so ärgerlichen Umständen, nichts Anderes zu thun übrig sey, als den Vorschlag des Roßhändlers anzunehmen, und ihm des Vorgefallenen wegen, zur Erneuerung seines Pro-

zesses, Amnestie zu ertheilen. Die öffentliche Meinung, bemerkte er, sey auf eine höchst gefährliche Weise, auf dieses Mannes Seite, dergestalt, daß selbst in dem dreimal von ihm eingeäscherten Wittenberg, eine Stimme zu seinem Vortheil spreche; und da er sein Anerbieten, falls er damit abgewiesen werden sollte, unfehlbar, unter gehässigen Bemerkungen, zur Wissenschaft des Volks bringen würde, so könne dasselbe leicht in dem Grade verführt werden, daß mit der Staatsgewalt gar nichts mehr gegen ihn auszurichten sey. Er schloß, daß man, in diesem außerordentlichen Fall, über die Bedenklichkeit, mit einem Staatsbürger, der die Waffen ergriffen, in Unterhandlung zu treten, hinweggehen müsse; daß derselbe in der That durch das Verfahren, das man gegen ihn beobachtet, auf gewisse Weise außer der Staatsverbindung gesetzt worden sey; und kurz, daß man ihn, um aus dem Handel zu kommen, mehr als eine fremde, in das Land gefallene Macht, wozu er sich auch, da er ein Ausländer sey, gewissermaßen qualifizire, als einen Rebellen, der sich

gegen den Thron auflehne, betrachten müſſe. — Der Kurfürſt erhielt dieſen Brief eben, als der Prinz Chriſtiern von Meißen, Generaliſſimus des Reichs, Oheim des bei Mühlberg geſchlagenen und an ſeinen Wunden noch daniederliegenden Prinzen Friedrich von Meißen; der Großkanzler des Tribunals, Graf Wrede; Graf Kallheim, Präſident der Staatskanzlei; und die beiden Herren Hinz und Kunz von Tronka, dieſer Kämmerer, jener Mundſchenk, die Jugendfreunde und Vertrauten des Herrn, in dem Schloſſe gegenwärtig waren. Der Kämmerer, Herr Kunz, der, in der Qualität eines Geheimenraths, des Herrn geheime Correſpondenz, mit der Befugniß, ſich ſeines Namens und Wappens zu bedienen, beſorgte, nahm zuerſt das Wort, und nachdem er noch einmal weitläufig auseinander gelegt hatte, daß er die Klage, die der Roßhändler gegen den Junker, ſeinen Vetter, bei dem Tribunal eingereicht, nimmermehr durch eine eigenmächtige Verfügung niedergeſchlagen haben würde, wenn er ſie nicht, durch falſche Angaben verführt, für eine völlig grundloſe und

nichtsnutzige Plackerei gehalten hätte, kam er auf die gegenwärtige Lage der Dinge. Er bemerkte, daß, weder nach göttlichen noch menschlichen Gesetzen, der Roßkamm, um dieses Mißgriffs willen, befugt gewesen wäre, eine so ungeheure Selbstrache, als er sich erlaubt, auszuüben; schilderte den Glanz, der durch eine Verhandlung mit demselben, als einer rechtlichen Kriegsgewalt, auf sein gottverdammtes Haupt falle; und die Schmach, die dadurch auf die geheiligte Person des Kurfürsten zurückspringe, schien ihm so unerträglich, daß er, im Feuer der Beredtsamkeit, lieber das Aeußerste erleben, den Rechtsschluß des rasenden Rebellen erfüllt, und den Junker, seinen Vetter, zur Dickfütterung der Rappen nach Kohlhaasenbrück abgeführt sehen, als den Vorschlag, den der Doctor Luther gemacht, angenommen wissen wollte. Der Großkanzler des Tribunals, Graf Wrede, äußerte, halb zu ihm gewandt, sein Bedauern, daß eine so zarte Sorgfalt, als er, bei der Auflösung dieser allerdings mißlichen Sache, für den Ruhm des Herrn zeige, ihn nicht, bei der ersten

Veranlassung derselben, erfüllt hätte. Er stellte dem Kurfürsten sein Bedenken vor, die Staatsgewalt, zur Durchsetzung einer offenbar unrechtlichen Maßregel, in Anspruch zu nehmen; bemerkte, mit einem bedeutenden Blick auf den Zulauf, den der Roßhändler fortdauernd im Lande fand, daß der Faden der Freveltaten sich auf diese Weise ins Unendliche fortzuspinnen drohe, und erklärte, daß nur ein schlichtes Rechtthun, indem man unmittelbar und rücksichtslos den Fehltritt, den man sich zu Schulden kommen lassen, wieder gut machte, ihn abreißen und die Regierung glücklich aus diesem häßlichen Handel herausziehen könne. Der Prinz Christiern von Meißen, auf die Frage des Herrn, was er davon halte? äußerte, mit Verehrung gegen den Großkanzler gewandt: die Denkungsart, die er an den Tag lege, erfülle ihn zwar mit dem größesten Respect; indem er aber dem Kohlhaas zu seinem Recht verhelfen wolle, bedenke er nicht, daß er Wittenberg und Leipzig, und das ganze durch ihn mißhandelte Land, in seinem gerechten Anspruch auf Schadenersatz, oder wenigstens

Bestra-

Bestrafung, beeinträchtige. Die Ordnung des Staats sey, in Beziehung auf diesen Mann, so verrückt, daß man sie schwerlich durch einen Grundsatz, aus der Wissenschaft des Rechts entlehnt, werde einrenken können. Daher stimme er, nach der Meinung des Kämmerers, dafür, das Mittel, das für solche Fälle eingesetzt sey, ins Spiel zu ziehen: einen Kriegshaufen, von hinreichender Größe zusammenzuraffen, und den Roßhändler, der in Lützen aufgepflanzt sey, damit aufzuheben oder zu erdrücken. Der Kämmerer, indem er für ihn und den Kurfürsten Stühle von der Wand nahm, und auf eine verbindliche Weise ins Zimmer setzte, sagte: er freue sich, daß ein Mann von seiner Rechtschaffenheit und Einsicht mit ihm in dem Mittel, diese Sache zweideutiger Art beizulegen, übereinstimme. Der Prinz, indem er den Stuhl, ohne sich zu setzen, in der Hand hielt, und ihn ansah, versicherte ihn: daß er gar nicht Ursache hätte sich deshalb zu freuen, indem die damit verbundene Maßregel nothwendig die wäre, einen Verhaftsbefehl vorher gegen ihn zu erlassen, und wegen

Mißbrauchs des landesherrlichen Namens den Prozeß zu machen. Denn wenn Nothwendigkeit erfordere, den Schleier vor dem Thron der Gerechtigkeit niederzulassen, über eine Reihe von Freveltaten, die unabsehbar wie sie sich forterzeugt, vor den Schranken desselben zu erscheinen, nicht mehr Raum fänden, so gelte das nicht von der ersten, die sie veranlaßt; und allererst seine Anklage auf Leben und Tod könne den Staat zur Zermalmung des Roßhändlers bevollmächtigen, dessen Sache, wie bekannt, sehr gerecht sey, und dem man das Schwerdt, das er führe, selbst in die Hand gegeben. Der Kurfürst, den der Junker bei diesen Worten betroffen ansah, wandte sich, indem er über das ganze Gesicht roth ward, und trat ans Fenster. Der Graf Kallheim, nach einer verlegenen Pause von allen Seiten, sagte, daß man auf diese Weise aus dem Zauberkreise, in dem man befangen, nicht herauskäme. Mit demselben Rechte könne seinem Neffen, dem Prinzen Friedrich, der Prozeß gemacht werden; denn auch er hätte, auf dem Streifzug sonderbarer

Art, den er gegen den Kohlhaas unternommen, seine Instruktion auf mancherlei Weise überschritten: dergestalt, daß wenn man nach der weitläufigen Schaar derjenigen frage, die die Verlegenheit, in welcher man sich befinde, veranlaßt, er gleichfalls unter die Zahl derselben würde benannt, und von dem Landesherrn wegen dessen was bei Mühlberg vorgefallen, zur Rechenschaft gezogen werden müssen. Der Mundschenk, Herr Hinz von Tronka, während der Kurfürst mit ungewissen Blicken an seinen Tisch trat, nahm das Wort und sagte: er begriffe nicht, wie der Staatsbeschluß, der zu fassen sey, Männern von solcher Weisheit, als hier versammelt wären, entgehen könne. Der Roßhändler habe, seines Wissens, gegen bloß freies Geleit nach Dresden, und erneuerte Untersuchung seiner Sache, versprochen, den Haufen, mit dem er in das Land gefallen, auseinander gehen zu lassen. Daraus aber folge nicht, daß man ihm, wegen dieser frevelhaften Selbstrache, Amnestie ertheilen müsse: zwei Rechtsbegriffe, die der Doctor Luther sowohl,

als auch der Staatsrath zu verwechseln scheine. Wenn, fuhr er fort, indem er den Finger an die Nase legte, bei dem Tribunal zu Dresden, gleichviel wie, das Erkenntniß der Rappen wegen gefallen ist; so hindert nichts, den Kohlhaas auf den Grund seiner Mordbrennereien und Räubereien einzustecken: eine staatskluge Wendung, die die Vortheile der Ansichten beider Staatsmänner vereinigt, und des Beifalls der Welt und Nachwelt gewiß ist. — Der Kurfürst, da der Prinz sowohl als der Großkanzler dem Mundschenk, Herrn Hinz, auf diese Rede mit einem bloßen Blick antworteten, und die Verhandlung mithin geschlossen schien, sagte: daß er die verschiedenen Meinungen, die sie ihm vorgetragen, bis zur nächsten Sitzung des Staatsraths bei sich selbst überlegen würde. — Es schien, die Präliminar-Maßregel, deren der Prinz gedacht, hatte seinem für Freundschaft sehr empfänglichen Herzen die Lust benommen, den Heereszug gegen den Kohlhaas, zu welchem schon Alles vorbereitet war, auszuführen. Wenigstens behielt er den Großkanzler, Grafen

Wrede, dessen Meinung ihm die zweckmäßigste schien, bei sich zurück; und da dieser ihm Briefe vorzeigte, aus welchen hervorging, daß der Roßhändler in der That schon zu einer Stärke von vierhundert Mann herangewachsen sey; ja, bei der allgemeinen Unzufriedenheit, die wegen der Unziemlichkeiten des Kämmerers im Lande herrschte, in kurzem auf eine doppelte und dreifache Stärke rechnen könne: so entschloß sich der Kurfürst, ohne weiteren Anstand, den Rath, den ihm der Doctor Luther ertheilt, anzunehmen. Dem gemäß übergab er dem Grafen Wrede die ganze Leitung der Kohlhaasischen Sache; und schon nach wenigen Tagen erschien ein Placat, das wir, dem Hauptinhalt nach, folgendermaßen mittheilen:

„Wir ꝛc. ꝛc. Kurfürst von Sachsen, ertheilen,
„in besonders gnädiger Rücksicht auf die an
„Uns ergangene Fürsprache des Doctors
„Martin Luther, dem Michael Kohlhaas,
„Roßhändler aus dem Brandenburgischen,
„unter der Bedingung, binnen drei Tagen
„nach Sicht die Waffen, die er ergriffen,

„niederzulegen, Behufs einer erneuerten „Untersuchung seiner Sache, freies Geleit „nach Dresden; dergestalt zwar, daß, „wenn derselbe, wie nicht zu erwarten, „bei dem Tribunal zu Dresden mit seiner „Klage, der Rappen wegen, abgewiesen „werden sollte, gegen ihn, seines eigen„mächtigen Unternehmens wegen, sich „selbst Recht zu verschaffen, mit der gan„zen Strenge des Gesetzes verfahren wer„den solle; im entgegengesetzten Fall aber, „ihm mit seinem ganzen Haufen, Gnade „für Recht bewilligt, und völlige Amne„stie, seiner in Sachsen ausgeübten Ge„walthätigkeiten wegen, zugestanden seyn „solle."

Kohlhaas hatte nicht sobald, durch den Doctor Luther, ein Exemplar dieses in allen Plätzen des Landes angeschlagenen Placats erhalten, als er, so bedingungsweise auch die darin geführte Sprache war, seinen ganzen Haufen schon, mit Geschenken, Danksagungen und zweckmäßigen Ermahnungen auseinander gehen ließ. Er legte Alles,

was er an Geld, Waffen und Geräthschaften erbeutet haben mogte, bei den Gerichten zu Lützen, als kurfürstliches Eigenthum, nieder; und nachdem er den Waldmann mit Briefen, wegen Wiederkaufs seiner Meierei, wenn es möglich sey, an den Amtmann nach Kohlhaasenbrück, und den Sternbald zur Abholung seiner Kinder, die er wieder bei sich zu haben wünschte, nach Schwerin geschickt hatte, verließ er das Schloß zu Lützen, und ging, unerkannt, mit dem Rest seines kleinen Vermögens, das er in Papieren bei sich trug, nach Dresden.

Der Tag brach eben an, und die ganze Stadt schlief noch, als er an die Thür der kleinen, in der Pirnaischen Vorstadt gelegenen Besitzung, die ihm durch die Rechtschaffenheit des Amtmanns übrig geblieben war, anklopfte, und Thomas, dem alten, die Wirthschaft führenden Hausmann, der ihm mit Erstaunen und Bestürzung aufmachte, sagte: er mögte dem Prinzen von Meißen auf dem Gubernium melden, daß er, Kohlhaas der Roßhändler, da wäre. Der Prinz von Meißen, der auf diese Mel-

dung für zweckmäßig hielt, augenblicklich sich selbst von dem Verhältniß, in welchem man mit diesem Mann stand, zu unterrichten, fand, als er mit einem Gefolge von Rittern und Troßknechten bald darauf erschien, in den Straßen, die zu Kohlhaasens Wohnung führten, schon eine unermeßliche Menschenmenge versammelt. Die Nachricht, daß der Würgengel da sey, der die Volksbedrücker mit Feuer und Schwerdt verfolge, hatte ganz Dresden, Stadt und Vorstadt, auf die Beine gebracht; man mußte die Hausthür vor dem Andrang des neugierigen Haufens verriegeln, und die Jungen kletterten an den Fenstern heran, um den Mordbrenner, der darin frühstückte, in Augenschein zu nehmen. Sobald der Prinz, mit Hülfe der ihm Platz machenden Wache, ins Haus gedrungen, und in Kohlhaasens Zimmer getreten war, fragte er diesen, welcher halb entkleidet an einem Tische stand: ob er Kohlhaas, der Roßhändler, wäre? worauf Kohlhaas, indem er eine Brieftasche mit mehreren über sein Verhältniß lautenden Papieren aus seinem Gurt nahm, und ihm ehrerbie-

tig überreichte, antwortete: ja! und hinzusetzte: er finde sich nach Auflösung seines Kriegshaufens, der ihm ertheilten landesherrlichen Freiheit gemäß, in Dresden ein, um seine Klage, der Rappen wegen, gegen den Junker Wenzel von Tronka vor Gericht zu bringen. Der Prinz, nach einem flüchtigen Blick, womit er ihn von Kopf zu Fuß überschaute, durchlief die in der Briefstasche befindlichen Papiere; ließ sich von ihm erklären, was es mit einem von dem Gericht zu Lützen ausgestellten Schein, den er darin fand, über die zu Gunsten des kurfürstlichen Schatzes gemachte Deposition für eine Bewandtniß habe; und nachdem er die Art des Mannes noch, durch Fragen mancherlei Gattung, nach seinen Kindern, seinem Vermögen und der Lebensart die er künftig zu führen denke, geprüft, und überall so, daß man wohl seinetwegen ruhig seyn konnte, befunden hatte, gab er ihm die Briefschaften wieder, und sagte: daß seinem Prozeß nichts im Wege stünde, und daß er sich nur unmittelbar, um ihn einzuleiten, an den Großkanzler des Tribunals, Grafen Wrede,

selbst wenden mögte. Inzwischen, sagte der Prinz, nach einer Pause, indem er ans Fenster trat, und mit großen Augen das Volk, das vor dem Hause versammelt war, überschaute: du wirst auf die ersten Tage eine Wache annehmen müssen, die dich, in deinem Hause sowohl, als wenn du ausgehst, schütze! — — Kohlhaas sah betroffen vor sich nieder, und schwieg. Der Prinz sagte: „gleichviel!" indem er das Fenster wieder verließ. „Was daraus entsteht, du hast es dir selbst beizumessen;" und damit wandte er sich wieder nach der Thür, in der Absicht, das Haus zu verlassen. Kohlhaas, der sich besonnen hatte, sprach: Gnädigster Herr! thut, was ihr wollt! Gebt mir euer Wort, die Wache, sobald ich es wünsche, wieder aufzuheben: so habe ich gegen diese Maßregel nichts einzuwenden! Der Prinz erwiederte: das bedürfe der Rede nicht; und nachdem er drei Landsknechten, die man ihm zu diesem Zweck vorstellte, bedeutet hatte: daß der Mann, in dessen Hause sie zurückblieben, frei wäre, und daß sie ihm bloß zu seinem Schutz, wenn er ausginge, folgen sollten,

grüßte er den Roßhändler mit einer herablaſſenden Bewegung der Hand, und entfernte ſich.

Gegen Mittag begab ſich Kohlhaas, von ſeinen drei Landsknechten begleitet, unter dem Gefolge einer unabſehbaren Menge, die ihm aber auf keine Weiſe, weil ſie durch die Polizei gewarnt war, etwas zu Leide that, zu dem Großkanzler des Tribunals, Grafen Wrede. Der Großkanzler, der ihn mit Milde und Freundlichkeit in ſeinem Vorgemach empfing, unterhielt ſich während zwei ganzer Stunden mit ihm, und nachdem er ſich den ganzen Verlauf der Sache, von Anfang bis zu Ende, hatte erzählen laſſen, wies er ihn, zur unmittelbaren Abfaſſung und Einreichung der Klage, an einen, bei dem Gericht angeſtellten, berühmten Advocaten der Stadt. Kohlhaas, ohne weiteren Verzug, verfügte ſich in deſſen Wohnung; und nachdem die Klage, ganz der erſten niedergeſchlagenen gemäß, auf Beſtrafung des Junkers nach den Geſetzen, Wiederherſtellung der Pferde in den vorigen Stand, und Erſatz ſeines Schadens ſowohl, als auch deſſen,

den sein bei Mühlberg gefallener Knecht Herse erlitten hatte, zu Gunsten der alten Mutter desselben, aufgesetzt war, begab er sich wieder, unter Begleitung des ihn immer noch angaffenden Volks, nach Hause zurück, wohl entschlossen, es anders nicht, als nur wenn nothwendige Geschäfte ihn riefen, zu verlassen.

Inzwischen war auch der Junker seiner Haft in Wittenberg entlassen, und nach Herstellung von einer gefährlichen Rose, die seinen Fuß entzündet hatte, von dem Landesgericht unter peremtorischen Bedingungen aufgefordert worden, sich zur Verantwortung auf die von dem Roßhändler Kohlhaas gegen ihn eingereichte Klage, wegen widerrechtlich abgenommener und zu Grunde gerichteter Rappen, in Dresden zu stellen. Die Gebrüder Kämmerer und Mundschenk von Tronka, Lehnsvettern des Junkers, in deren Hause er abtrat, empfingen ihn mit der größesten Erbitterung und Verachtung; sie nannten ihn einen Elenden und Nichtswürdigen, der Schande und Schmach über die ganze Familie bringe, kündigten ihm an, daß er sei-

nen Prozeß nunmehr unfehlbar verlieren würde, und forderten ihn auf, nur gleich zur Herbeischaffung der Rappen, zu deren Dickfütterung er, zum Hohngelächter der Welt, verdammt werden werde, Anstalt zu machen. Der Junker sagte, mit schwacher, zitternder Stimme: er sey der bejammernswürdigste Mensch von der Welt. Er verschwor sich, daß er von dem ganzen verwünschten Handel, der ihn ins Unglück stürze, nur wenig gewußt, und daß der Schloßvolgt und der Verwalter an Allem Schuld wären, indem sie die Pferde, ohne sein entferntestes Wissen und Wollen, bei der Ernte gebraucht, und durch unmäßige Anstrengungen, zum Theil auf ihren eigenen Feldern, zu Grunde gerichtet hätten. Er setzte sich, indem er dies sagte, und bat ihn nicht durch Kränkungen und Beleidigungen in das Uebel, von dem er nur so eben erst erstanden sey, muthwillig zurückzustürzen. Am andern Tage schrieben die Herren Hinz und Kunz, die in der Gegend der eingeäscherten Tronkenburg Güter besaßen, auf Ansuchen des Junkers, ihres Vetters, weil

doch nichts anders übrig blieb, an ihre dort befindlichen Verwalter und Pächter, um Nachricht über die an jenem unglücklichen Tage abhanden gekommenen und seitdem gänzlich verschollenen Rappen einzuziehn. Aber Alles, was sie bei der gänzlichen Verwüstung des Platzes, und der Niedermetzelung fast aller Einwohner, erfahren konnten, war, daß ein Knecht sie, von den flachen Hieben des Mordbrenners getrieben, aus dem brennenden Schuppen, in welchem sie standen, gerettet, nachher aber auf die Frage, wo er sie hinführen, und was er damit anfangen solle, von dem grimmigen Wütherich einen Fußtritt zur Antwort erhalten habe. Die alte, von der Gicht geplagte Haushälterin des Junkers, die sich nach Meißen geflüchtet hatte, versicherte demselben, auf eine schriftliche Anfrage, daß der Knecht sich, am Morgen jener entsetzlichen Nacht, mit den Pferden nach der brandenburgischen Gränze gewandt habe; doch alle Nachfragen, die man daselbst anstellte, waren vergeblich, und es schien dieser Nachricht ein Irrthum zum Grunde zu liegen, indem der Junker keinen

Knecht hatte, der im Brandenburgischen, oder auch nur auf der Straße dorthin, zu Hause war. Männer aus Dresden, die wenige Tage nach dem Brande der Tronkenburg in Wilsdruf gewesen waren, sagten aus, daß um die benannte Zeit ein Knecht mit zwei an der Halfter gehenden Pferden dort angekommen, und die Thiere, weil sie sehr elend gewesen wären, und nicht weiter fort gekonnt hätten, im Kuhstall eines Schäfers, der sie wieder hätte aufbringen wollen, stehen gelassen hätte. Es schien mancherlei Gründe wegen sehr wahrscheinlich, daß dies die in Untersuchung stehenden Rappen waren; aber der Schäfer aus Wilsdruf hatte sie, wie Leute, die dorther kamen, versicherten, schon wieder, man wußte nicht an wen, verhandelt; und ein drittes Gerücht, dessen Urheber unentdeckt blieb, sagte gar aus, daß die Pferde bereits in Gott verschieden, und in der Knochengrube zu Wilsdruf begraben wären. Die Herren Hinz und Kunz, denen diese Wendung der Dinge, wie man leicht begreift, die erwünschteste war, indem sie dadurch, bei des Junkers ihres Vetters Erman-

gelung eigener Ställe, der Nothwendigkeit, die Rappen in den ihrigen aufzufüttern, überhoben waren, wünschten gleichwohl, völliger Sicherheit wegen, diesen Umstand zu bewahrheiten. Herr Wenzel von Tronka erließ demnach, als Erb-, Lehns- und Gerichtsherr, ein Schreiben an die Gerichte zu Wilsdruf, worin er dieselben, nach einer weitläufigen Beschreibung der Rappen, die, wie er sagte, ihm anvertraut und durch einen Unfall abhanden gekommen wären, dienstfreundlichst ersuchte, den dermaligen Aufenthalt derselben zu erforschen, und den Eigner, wer er auch sey, aufzufordern und anzuhalten, sie, gegen reichliche Wiedererstattung aller Kosten, in den Ställen des Kämmerers, Herrn Kunz, zu Dresden abzuliefen. Dem gemäß erschien auch wirklich, wenige Tage darauf, der Mann an den sie der Schäfer aus Wilsdruf verhandelt hatte, und führte sie, dürr und wankend, an die Runge seines Karrens gebunden, auf den Markt der Stadt; das Unglück aber Herrn Wenzels, und noch mehr des ehrlichen Kohlhaas wollte, daß es der Abdecker aus Döbbeln war.

Sobald

Sobald Herr Wenzel, in Gegenwart des Kämmerers, seines Vetters, durch ein unbestimmtes Gerücht vernommen hatte, daß ein Mann mit zwei schwarzen aus dem Brande der Tronkenburg entkommenen Pferden in der Stadt angelangt sey, begaben sich beide, in Begleitung einiger aus dem Hause zusammengerafften Knechte, auf den Schloßplatz, wo er stand, um sie demselben, falls es die dem Kohlhaas zugehörigen wären, gegen Erstattung der Kosten abzunehmen, und nach Hause zu führen. Aber wie betreten waren die Ritter, als sie bereits einen, von Augenblick zu Augenblick sich vergrößernden Haufen von Menschen, den das Schauspiel herbeigezogen, um den zweirädrigen Karren, an dem die Thiere befestigt waren, erblickten; unter unendlichem Gelächter einander zurufend, daß die Pferde schon, um derenthalben der Staat wanke, an den Schinder gekommen wären! Der Junker, der um den Karren herumgegangen war, und die jämmerlichen Thiere, die alle Augenblicke sterben zu wollen schienen, betrachtet hatte, sagte verlegen: das wären die Pferde

nicht, die er dem Kohlhaas abgenommen; doch Herr Kunz, der Kämmerer, einen Blick sprachlosen Grimms voll auf ihn werfend, der, wenn er von Eisen gewesen wäre, ihn zerschmettert hätte, trat, indem er seinen Mantel, Orden und Kette entblößend, zurückschlug, zu dem Abdecker heran, und fragte ihn: ob das die Rappen wären, die der Schäfer von Wilsdruf an sich gebracht, und der Junker Wenzel von Tronka, dem sie gehörten, bei den Gerichten daselbst requirirt hätte? Der Abdecker, der, einen Eimer Wasser in der Hand, beschäftigt war, einen dicken, wohlbeleibten Gaul, der seinen Karren zog, zu tränken, sagte: „die schwarzen?" — Er streifte dem Gaul, nachdem er den Eimer niedergesetzt, das Gebiß aus dem Maul, und sagte: „die Rappen, die an die Runge gebunden wären, hätte ihm der Schweinehirte von Hainichen verkauft. Wo der sie her hätte, und ob sie von dem Wilsdrufer Schäfer kämen, das wisse er nicht. Ihm hätte," sprach er, während er den Eimer wieder aufnahm, und zwischen Deichsel und Knie anstemmte: „ihm hätte der

Gerichtsbote an Wilsdruf gesagt, daß er sie nach Dresden in das Haus derer von Tronka bringen solle; aber der Junker, an den er gewiesen sey, heiße Kunz." Bei diesen Worten wandte er sich mit dem Rest des Wassers, den der Gaul im Eimer übrig gelassen hatte, und schüttete ihn auf das Pflaster der Straße aus. Der Kämmerer, der, von den Blicken der hohnlachenden Menge umstellt, den Kerl, der mit empfindungslosem Eifer seine Geschäfte betrieb, nicht bewegen konnte, daß er ihn ansah, sagte: daß er der Kämmerer, Kunz von Tronka, wäre; die Rappen aber, die er an sich bringen solle, müßten dem Junker, seinem Vetter, gehören; von einem Knecht, der bei Gelegenheit des Brandes aus der Tronkenburg entwichen, an den Schäfer zu Wilsdruf gekommen, und ursprünglich zwei dem Roßhändler Kohlhaas zugehörige Pferde seyen! Er fragte den Kerl, der mit gespreizten Beinen dastand, und sich die Hosen in die Höhe zog: ob er davon nichts wisse? Und ob sie der Schweinehirte von Halnichen nicht vielleicht, auf welchen Umstand Alles an-

komme, von dem Wilsdruser Schäfer, oder von einem Dritten, der sie seinerseits von demselben gekauft, erstanden hätte? — Der Abdecker, der sich an den Wagen gestellt und sein Wasser abgeschlagen hatte, sagte: „er wäre mit den Rappen nach Dresden bestellt, um in dem Hause derer von Tronka sein Geld dafür zu empfangen. Was er da vorbrächte, verstände er nicht; und ob sie, vor dem Schweinehirten aus Hainichen, Peter oder Paul besessen hätte, oder der Schäfer aus Wilsdruf, gelte ihm, da sie nicht gestohlen wären, gleich." Und damit ging er, die Peitsche quer über seinen breiten Rücken, nach einer Kneipe, die auf dem Platze lag, in der Absicht, hungrig wie er war, ein Frühstück einzunehmen. Der Kämmerer, der auf der Welt Gottes nicht wußte, was er mit Pferden, die der Schweinehirte von Hainichen an den Schinder in Döbbeln verkauft, machen solle, falls es nicht diejenigen wären, auf welchen der Teufel durch Sachsen ritt, forderte den Junker auf, ein Wort zu sprechen; doch da dieser mit bleichen, bebenden Lippen erwiederte: das Rathsamste wäre, daß man

die Rappen kaufe, sie mögten dem Kohlhaas gehören oder nicht: so trat der Kämmerer, Vater und Mutter, die ihn geboren, verfluchend, indem er sich den Mantel zurückschlug, gänzlich unwissend, was er zu thun oder zu lassen habe, aus dem Haufen des Volks zurück. Er rief den Freiherrn von Wenk, einen Bekannten, der über die Straße ritt, zu sich heran, und trotzig, den Platz nicht zu verlassen, eben weil das Gesindel höhnisch auf ihn einblickte, und, mit vor dem Mund zusammengedrückten Schnupftüchern, nur auf seine Entfernung zu warten schien, um loszuplatzen, bat er ihn, bei dem Großkanzler, Grafen Wrede, abzusteigen, und durch dessen Vermittelung den Kohlhaas zur Besichtigung der Rappen herbeizuschaffen. Es traf sich, daß Kohlhaas eben, durch einen Gerichtsboten herbeigerufen, in dem Gemach des Großkanzlers, gewisser, die Deposition in Lützen betreffenden Erläuterungen wegen, die man von ihm bedurfte, gegenwärtig war, als der Freiherr, in der eben erwähnten Absicht, zu ihm ins Zimmer trat; und während der Großkanzler sich mit einem

verdrießlichen Geſicht vom Seſſel erhob, und den Roßhändler, deſſen Perſon jenem unbekannt war, mit den Papieren, die er in der Hand hielt, zur Seite ſtehen ließ, ſtellte der Freiherr ihm die Verlegenheit, in welcher ſich die Herren von Tronka befanden, vor. Der Abdecker von Döbbeln ſey, auf mangelhafte Requiſition der Wilcdruſer Gerichte, mit Pferden erſchienen, deren Zuſtand ſo heillos beſchaffen wäre, daß der Junker Wenzel anſtehen müſſe, ſie für die dem Kohlhaas gehörigen anzuerkennen; dergeſtalt, daß, falls man ſie gleichwohl dem Abdecker abnehmen ſolle, um in den Ställen der Ritter, zu ihrer Wiederherſtellung, einen Verſuch zu machen, vorher eine Ocular-Inſpection des Kohlhaas, um den beſagten Umſtand auſſer Zweifel zu ſetzen, nothwendig ſey. „Habt demnach die Güte, ſchloß er, den Roßhändler durch eine Wache aus ſeinem Hauſe abholen und auf den Markt, wo die Pferde ſtehen, hinführen zu laſſen.“ Der Großkanzler, indem er ſich eine Brille von der Naſe nahm, ſagte: daß er in einem doppelten Irrthum ſtünde; einmal, wenn

er glaube, daß der in Rede stehende Umstand anders nicht, als durch eine Ocular-Inspection des Kohlhaas auszumitteln sey; und dann, wenn er sich einbilde, er, der Kanzler, sey befugt, den Kohlhaas durch eine Wache, wohin es dem Junker beliebe, abführen zu lassen. Dabei stellte er ihm den Roßhändler, der hinter ihm stand, vor, und bat ihn, indem er sich niederließ und seine Brille wieder aufsetzte, sich in dieser Sache an ihn selbst zu wenden. — Kohlhaas, der mit keiner Miene, was in seiner Seele verging, zu erkennen gab, sagte: daß er bereit wäre, ihm zur Besichtigung der Rappen, die der Abdecker in die Stadt gebracht, auf den Markt zu folgen. Er trat, während der Freiherr sich betroffen zu ihm umkehrte, wieder an den Tisch des Großkanzlers heran, und nachdem er demselben noch, aus den Papieren seiner Brieftasche, mehrere, die Deposition in Lützen betreffende Nachrichten gegeben hatte, beurlaubte er sich von ihm; der Freiherr, der, über das ganze Gesicht roth, ans Fenster getreten war, empfahl sich ihm gleichfalls; und beide gingen, begleitet von den drei

durch den Prinzen von Meißen eingesetzten Landsknechten, unter dem Troß einer Menge von Menschen, nach dem Schloßplatz hin. Der Kämmerer, Herr Kunz, der inzwischen den Vorstellungen mehrerer Freunde, die sich um ihn eingefunden hatten, zum Trotz, seinem Platz, dem Abdecker von Döbbeln gegenüber, unter dem Volke behauptet hatte, trat, sobald der Freiherr mit dem Roßhändler erschien, an den letzteren heran, und fragte ihn, indem er sein Schwerdt, mit Stolz und Ansehen, unter dem Arm hielt: ob die Pferde, die hinter dem Wagen ständen, die seinigen wären? Der Roßhändler, nachdem er, mit einer bescheidenen Wendung gegen den die Frage an ihn richtenden Herrn, den er nicht kannte, den Huth gezückt hatte, trat, ohne ihm zu antworten, im Gefolge sämmtlicher Ritter, an den Schinderkarren heran; und die Thiere, die, auf wankenden Beinen, die Häupter zur Erde gebeugt, dastanden, und von dem Heu, das ihnen der Abdecker vorgelegt hatte, nicht fraßen, flüchtig, aus einer Ferne von zwölf Schritt, in welcher er stehen blieb, betrachtet:

gnädigſter Herr! wandte er ſich wieder zu dem Kämmerer zurück, der Abdecker hat ganz Recht; die Pferde, die an ſeinen Karren gebunden ſind, gehören mir! Und damit, indem er ſich in dem ganzen Kreiſe der Herren umſah, rückte er den Huth noch einmal, und begab ſich, von ſeiner Wache begleitet, wieder von dem Platz hinweg. Bei dieſen Worten trat der Kämmerer, mit einem raſchen, ſeinen Helmbuſch erſchütternden Schritt zu dem Abdecker heran, und warf ihm einen Beutel mit Geld zu; und während dieſer ſich, den Beutel in der Hand, mit einem bleiernen Kamm die Haare über die Stirn zurückkämmte, und das Geld betrachtete, befahl er einem Knecht, die Pferde abzulöſen und nach Hauſe zu führen! Der Knecht, der auf den Ruf des Herrn, einen Kreis von Freunden und Verwandten, die er unter dem Volke beſaß, verlaſſen hatte, trat auch, in der That, ein wenig roth im Geſicht, über eine große Miſtpfütze, die ſich zu ihren Füßen gebildet hatte, zu den Pferden heran; doch kaum hatte er ihre Halftern erfaßt, um ſie loszubinden, als ihn Meiſter Him-

holdt, ſein Vetter, ſchon beim Arm erariff, und mit den Worten: du rührſt die Schindmähren nicht an! von dem Karren hinwegſchleuderte. Er ſetzte, indem er ſich mit ungewiſſen Schritten über die Miſtpfütze wieder zu dem Kämmerer, der über dieſen Vorfall ſprachlos daſtand, zurück wandte, hinzu: daß er ſich einen Schinderknecht anſchaffen müſſe, um ihm einen ſolchen Dienſt zu leiſten! Der Kämmerer, der, vor Wuth ſchäumend, den Meinier auf einen Augenblick betrachtet hatte, kehrte ſich um, und rief über die Häupter der Ritter, die ihn umringten, hinweg, nach der Wache; und ſobald, auf die Bezeigung des Freiherrn von Wenk, ein Officier mit einigen kurfürſtlichen Trabanten, aus dem Schloß erſchienen war, forderte er denſelben unter einer kurzen Darſtellung der ſchändlichen Aufhetzerei, die ſich die Bürger der Stadt erlaubten, auf, den Rädelsführer, Meiſter Himbolte, in Verhaft zu nehmen. Er verklagte den Meiſter, indem er ihn bei der Bruſt faßte: daß er ſeinen, die Rappen auf ſeinen Befehl beruhigenden Knecht von dem Karren hinweggeſchleu-

dert und mißhandelt hätte. Der Meister, indem er den Kämmerer mit einer geschickten Wendung, die ihn befreiete, zurückwies, sagte: gnädigster Herr! einem Burschen von zwanzig Jahren bedeuten, was er zu thun hat, heißt nicht, ihn verhetzen! Befragt ihn, ob er sich gegen Herkommen und Schicklichkeit mit den Pferden, die an die Karre geburden sind, befassen will; will er es, nach dem, was ich gesagt, thun: sey's! Meinethalb mag er sie jetzt abludern und häuten! Bei diesen Worten wandte sich der Kämmerer zu dem Knecht herum, und fragte ihn: ob er irgend Anstand nähme, seinen Befehl zu erfüllen, und die Pferde, die dem Kohlhaas gehörten, loszubinden, und nach Hause zu führen? und da dieser schüchtern, indem er sich unter die Bürger mischte, erwiederte: die Pferde müßten erst ehrlich gemacht werden, bevor man ihm das zumuthe; so folgte ihm der Kämmerer von hinten, riß ihm den Huth ab, der mit seinem Hauszeichen geschmückt war, zog, nachdem er den Huth mit Füßen getreten, von Leder, und jagte den Knecht mit wüthenden Hieben der

Klinge augenblicklich vom Platz weg und aus seinen Diensten. Meister Himboldt rief: schmeißt den Mordwüterich doch gleich zu Boden! und während die Bürger, von diesem Auftritt empört, zusammentraten, und die Wache hinwegdrängten, warf er den Kämmerer von hinten nieder, riß ihm Mantel, Kragen und Heim ab, wand ihm das Schwerdt aus der Hand, und schleuderte es, in einem grimmigen Wurf, weit über den Platz hinweg. Vergebens rief der Junker Wenzel, indem er sich aus dem Tumult rettete, den Rittern zu, seinem Vetter beizuspringen; ehe sie noch einen Schritt dazu gethan hatten, waren sie schon von dem Andrang des Volks zerstreut, dergestalt, daß der Kämmerer, der sich den Kopf beim Fallen verletzt hatte, der ganzen Wuth der Menge Preis gegeben war. Nichts, als die Erscheinung eines Trupps berittener Landsknechte, die zufällig über den Platz zogen, und die der Officier der kurfürstlichen Trabanten zu seiner Unterstützung herbeirief, konnte den Kämmerer retten. Der Officier, nachdem er den Haufen verjagt, ergriff den wüthenden

Meiſter, und während derſelbe durch einige Reuter nach dem Gefängniß gebracht ward, hoben zwei Freunde den unglücklichen mit Blut bedeckten Kämmerer vom Boden auf, und führten ihn nach Hauſe. Einen ſo helloſen Ausgang nahm der wohlgemeinte und redliche Verſuch, dem Roßhändler wegen des Unrechts, das man ihm zugefügt, Genugthuung zu verſchaffen. Der Abdecker von Döbbeln, deſſen Geſchäft abgemacht war, und der ſich nicht länger aufhalten wollte, band, da ſich das Volk zu zerſtreuen anfing, die Pferde an einen Laternenpfahl, wo ſie, den ganzen Tag über, ohne daß ſich jemand um ſie bekümmerte, ein Spott der Straßenjungen und Tagediebe, ſtehen blieben; dergeſtalt, daß in Ermangelung aller Pflege und Wartung die Polizei ſich ihrer annehmen mußte, und gegen Einbruch der Nacht den Abdecker von Dresden herbeirief, um ſie, bis auf weitere Verfügung, auf der Schinderei vor der Stadt zu beſorgen.

Dieſer Vorfall, ſo wenig der Roßhändler ihn in der That verſchuldet hatte, erweckte gleichwohl, auch bei den Gemäßigtern und Beſ-

seren, eine, dem Ausgang seiner Streitsache höchst gefährliche Stimmung im Lande. Man fand das Verhältniß desselben zum Staat ganz unerträglich, und in Privathäusern und auf öffentlichen Plätzen, erhob sich die Meinung, daß es besser sey, ein offenbares Unrecht an ihm zu verüben, und die ganze Sache von Neuem niederzuschlagen, als ihm Gerechtigkeit, durch Gewaltthaten ertrotzt, in einer so nichtigen Sache, zur bloßen Befriedigung seines rasenden Starrsinns, zukommen zu lassen. Zum völligen Verderben des armen Kohlhaas mußte der Großkanzler selbst, aus übergroßer Rechtlichkeit, und einem davon herrührenden Haß gegen die Familie von Tronka, beitragen, diese Stimmung zu befestigen und zu verbreiten. Es war höchst unwahrscheinlich, daß die Pferde, die der Abdecker von Dresden jetzt besorgte, jemals wieder in den Stand, wie sie aus dem Stall zu Kohlhaasenbrück gekommen waren, hergestellt werden würden; doch gesetzt, daß es durch Kunst und anhaltende Pflege möglich gewesen wäre: die Schmach, die zu Folge der bestehenden Um-

stände, dadurch auf die Familie des Junkers fiel, war so groß, daß bei dem staatsbürgerlichen Gewicht, den sie, als eine der ersten und edelsten, im Lande hatte, nichts billiger und zweckmäßiger schien, als eine Vergütigung der Pferde in Geld einzuleiten. Gleichwohl, auf einen Brief, in welchem der Präsident, Graf Kallheim, im Namen des Kämmerers, den seine Krankheit abhielt, dem Großkanzler, einige Tage darauf, diesen Vorschlag machte, erließ derselbe zwar ein Schreiben an den Kohlhaas, worin er ihn ermahnte, einen solchen Antrag, wenn er an ihn ergehen sollte, nicht von der Hand zu weisen; den Präsidenten selbst aber bat er, in einer kurzen, wenig verbindlichen Antwort, ihn mit Privataufträgen in dieser Sache zu verschonen, und forderte den Kämmerer auf, sich an den Roßhändler selbst zu wenden, den er ihm als einen sehr billigen und bescheidenen Mann schilderte. Der Roßhändler, dessen Wille, durch den Vorfall, der sich auf dem Markt zugetragen, in der That gebrochen war, wartete auch nur, dem Rath des Groß-

kanziers gemäß, auf eine Eröffnung von Seiten des Junkers, oder seiner Angehörigen, um ihnen mit völliger Bereitwilligkeit und Vergebung alles Geschehenen, entgegenzukommen; doch eben diese Eröffnung war den stolzen Rittern zu thun empfindlich; und schwer erbittert über die Antwort, die sie von dem Großkanzler empfangen hatten, zeigten sie dieselbe dem Kurfürsten, der, am Morgen des nächstfolgenden Tages, den Kämmerer krank, wie er an seinen Wunden danieder lag, in seinem Zimmer besucht hatte. Der Kämmerer, mit einer, durch seinen Zustand, schwachen und rührenden Stimme, fragte ihn, ob er, nachdem er sein Leben daran gesetzt, um diese Sache, seinen Wünschen gemäß, beizulegen, auch noch seine Ehre dem Tadel der Welt aussetzen, und mit einer Bitte um Vergleich und Nachgiebigkeit, vor einem Manne erscheinen solle, der alle nur erdenkliche Schmach und Schande über ihn und seine Familie gebracht habe. Der Kurfürst, nachdem er den Brief gelesen hatte, fragte den Grafen Kallheim verlegen: ob das

Tribunal nicht befugt sey, ohne weitere Rücksprache mit dem Kohlhaas, auf den Umstand, daß die Pferde nicht wieder herzustellen wären, zu fußen, und dem gemäß das Urtheil, gleich, als ob sie todt wären, auf bloße Vergütigung derselben in Geld abzufassen? Der Graf antwortete: „gnädigster Herr, sie sind todt: sind in staatsrechtlicher Bedeutung todt, weil sie keinen Werth haben, und werden es physisch seyn, bevor man sie, aus der Abdekkerei, in die Ställe der Ritter gebracht hat;" worauf der Kurfürst, indem er den Brief einsteckte, sagte, daß er mit dem Großkanzler selbst darüber sprechen wolle, den Kämmerer, der sich halb aufrichtete und seine Hand dankbar ergriff, beruhigte, und nachdem er ihm noch empfohlen hatte, für seine Gesundheit Sorge zu tragen, mit vieler Huld sich von seinem Sessel erhob, und das Zimmer verließ.

So standen die Sachen in Dresden, als sich über den armen Kohlhaas, noch ein anderes, bedeutenderes Gewitter, von Lützen her, zusammenzog, dessen Strahl die arglistigen

Ritter geschickt genug waren, auf das unglückliche Haupt desselben herabzuleiten. Johann Nagelschmidt nämlich, Einer von den durch den Roßhändler zusammengebrachten, und nach Erscheinung der kurfürstlichen Amnestie wieder abgedankten Knechten, hatte für gut befunden, wenige Wochen nachher, an der böhmischen Gränze, einen Theil dieses zu allen Schandthaten aufgelegten Gesindels von neuem zusammenzuraffen, und das Gewerbe, auf dessen Spur ihn Kohlhaas geführt hatte, auf seine eigne Hand fortzusetzen. Dieser nichtsnutzige Kerl nannte sich, theils um den Häschern von denen er verfolgt ward, Furcht einzuflößen, theils um das Landvolk, auf die gewohnte Weise, zur Theilnahme an seine Spitzbübereien zu verleiten, einen Statthalter des Kohlhaas; sprengte mit einer seinem Herrn abgelernten Klugheit aus, daß die Amnestie an mehreren, in ihre Heimath ruhig zurückgekehrten Knechten nicht gehalten, ja der Kohlhaas selbst, mit himmelschreiender Wortbrüchigkeit, bei seiner Ankunft in Dresden eingesteckt, und einer Wache übergeben wor-

den ſey; dergeſtalt, daß in Placaten, die den Kohlhaaſiſchen ganz ähnlich waren, ſein Mordbrennerhaufen als ein zur bloßen Ehre Gottes aufgeſtandener Kriegshaufen erſchien, beſtimmt, über die Befolgung der ihnen von dem Kurfürſten angelobten Amneſtie zu wachen; Alles, wie ſchon geſagt, keineswegs zur Ehre Gottes, noch aus Anhänglichkeit an den Kohlhaas, deſſen Schickſal ihnen völlig gleichgültig war, ſondern um unter dem Schutz ſolcher Vorſpiegelungen deſto ungeſtrafter und bequemer zu ſengen und zu plündern. Die Ritter, ſobald die erſten Nachrichten davon nach Dresden kamen, konnten ihre Freude über dieſen, dem ganzen Handel eine andere Geſtalt gebenden Vorfall nicht unterdrücken. Sie erinnerten mit weiſen und mißvergnügten Seitenblicken an den Mißgriff, den man begangen, indem man dem Kohlhaas, ihren dringenden und wiederholten Warnungen zum Troh, Amneſtie ertheilt, gleichſam als hätte man die Abſicht gehabt Böſewichtern aller Art dadurch, zur Nachfolge auf ſeinem Wege, das Signal zu geben; und nicht zufrieden, dem

Vorgeben des Nagelschmidt, zur bloßen Aufrechthaltung und Sicherheit seines unterdrückten Herrn die Waffen ergriffen zu haben, Glauben zu|schenken, äußerten sie sogar die bestimmte Meinung, daß die ganze Erscheinung desselben nichts, als ein von dem Kohlhaas angezettelter Unternehmen sey, um die Regierung in Furcht zu setzen, und den Fall des Rechtsspruchs, Punct vor Punct, seinem rasenden Eigensinn gemäß, durchzusetzen und zu beschleunigen. Ja, der Mundschenk, Herr Hinz, ging so weit, einigen Jagdjunkern und Hofherren, die sich nach der Tafel im Vorzimmer des Kurfürsten um ihn versammelt hatten, die Auflösung des Räuberhaufens in Lützen als eine verwünschte Spiegelfechterei darzustellen; und indem er sich über die Gerechtigkeitsliebe des Großkanzlers sehr lustig machte, erwies er aus mehreren witzig zusammengestellten Umständen, daß der Haufen, nach wie vor, noch in den Wäldern des Kurfürstenthums vorhanden sey, und nur auf den Wink des Roßhändlers warte, um daraus von neuem mit Feuer und Schwerdt hervorzubrechen. Der

Prinz Christiern von Meißen, über diese Wendung der Dinge, die seines Herrn Ruhm auf die empfindlichste Weise zu beflecken drohete, sehr mißvergnügt, begab sich sogleich zu demselben aufs Schloß; und das Interesse der Ritter, den Kohlhaas, wenn es möglich wäre, auf den Grund neuer Vergehungen zu stürzen, wohl durchschauend, bat er sich von demselben die Erlaubniß aus, unverzüglich ein Verhör über den Roßhändler anstellen zu dürfen. Der Roßhändler, nicht ohne Befremden, durch einen Häscher in das Gubernium abgeführt, erschien, den Heinrich und Leopold, seine beiden kleinen Knaben auf dem Arm; denn Sternbald, der Knecht, war Tags zuvor mit seinen fünf Kindern aus dem Mecklenburgischen, wo sie sich aufgehalten hatten, bei ihm angekommen, und Gedanken mancherlei Art, die zu entwickeln zu weitläuftig sind, bestimmten ihn, die Jungen, die ihn bei seiner Entfernung unter dem Erguß kindischer Thränen darum baten, aufzuheben, und in das Verhör mitzunehmen. Der Prinz, nachdem er die Kinder, die Kohlhaas neben

sich niedergesetzt hatte, wohlgefällig betrachtet und auf eine freundliche Weise nach ihrem Alter und Namen gefragt hatte, eröffnete ihm, was der Nagelschmidt, sein ehemaliger Knecht, sich in den Thälern des Erzgebirges für Freiheiten herausnehme; und indem er ihm die sogenannten Mandate desselben überreichte, forderte er ihn auf, dagegen vorzubringen, was er zu seiner Rechtfertigung vorzubringen wüßte. Der Roßhändler, so schwer er auch in der That über diese schändlichen und verrätherischen Papiere erschrack, hatte gleichwohl, einem so rechtschaffenen Manne, als der Prinz war, gegenüber, wenig Mühe, die Grundlosigkeit der gegen ihn auf die Bahn gebrachten Beschuldigungen, befriedigend aus einander zu legen. Nicht nur, daß zufolge seiner Bemerkung er, so wie die Sachen ständen, überhaupt noch zur Entscheidung seines, im besten Fortgang begriffenen Rechtsstreits, keiner Hülfe von Seiten eines Dritten bedürfte: aus einigen Briefschaften, die er bei sich trug, und die er dem Prinzen vorzeigte, ging sogar eine

Unwahrscheinlichkeit ganz eigner Art hervor, daß das Herz des Nagelschmidts gestimmt seyn sollte, ihm dergleichen Hülfe zu leisten, indem er den Kerl, wegen auf dem platten Lande verübter Nothzucht und anderer Schelmereien, kurz vor Auflösung des Haufens in Lützen hatte hängen lassen wollen; dergestalt, daß nur die Erscheinung der kurfürstlichen Amnestie, indem sie das ganze Verhältniß aufhob, ihn gerettet hatte, und beide Tags darauf, als Todfeinde auseinander gegangen waren. Kohlhaas, auf seinen von dem Prinzen angenommenen Vorschlag, setzte sich nieder, und erließ ein Sendschreiben an den Nagelschmidt, worin er das Vorgeben desselben zur Aufrechthaltung der an ihm und seinen Haufen gebrochenen Amnestie aufgestanden zu seyn, für eine schändliche und ruchlose Erfindung erklärte; ihm sagte, daß er bei seiner Ankunft in Dresden weder eingesteckt, noch einer Wache übergeben, auch seine Rechtssache ganz so, wie er es wünsche, im Fortgange sey; und ihn wegen der, nach Publikation der Amnestie im Erzgebirge ausgeübten

Mordbrennereien, zur Warnung des um ihn versammelten Gesindels, der ganzen Rache der Gesetze preis gab. Dabei wurden einige Fragmente der Criminalverhandlung, die der Roßhändler auf dem Schlosse zu Lützen, in Bezug auf die oben erwähnten Schändlichkeiten, über ihn hatte anstellen lassen, zur Belehrung des Volks über diesen nichtsnutzigen, schon damals dem Galgen bestimmten, und, wie schon erwähnt, nur durch das Patent das der Kurfürst erließ, geretteten Kerl, angehängt. Dem gemäß beruhigte der Prinz den Kohlhaas über den Verdacht, den man ihm, durch die Umstände nothgedrungen, in diesem Verhör habe äußern müssen; versicherte ihn, daß so lange Er in Dresden wäre, die ihm ertheilte Amnestie auf keine Weise gebrochen werden solle; reichte den Knaben noch einmal, indem er sie mit Obst, das auf seinem Tische stand, beschenkte, die Hand, grüßte den Kohlhaas und entließ ihn. Der Großkanzler, der gleichwohl die Gefahr, die über den Roßhändler schwebte, erkannte, that sein Aeußerstes, um die Sache

desselben, bevor sie durch neue Ereignisse verwickelt und verworren würde, zu Ende zu bringen; das aber wünschten und bezweckten die staatsklugen Ritter eben, und statt, wie zuvor, mit stillschweigendem Eingeständniß der Schuld, ihren Widerstand auf ein bloß gemildertes Rechtserkenntniß einzuschränken, fingen sie jetzt an, in Wendungen arglistiger und rabulistischer Art, diese Schuld selbst gänzlich zu läugnen. Bald gaben sie vor, daß die Rappen des Kohlhaas, in Folge eines bloß eigenmächtigen Verfahrens des Schloßvoigts und Verwalters, von welchem der Junker nichts oder nur Unvollständiges gewußt, auf der Tronkenburg zurückgehalten worden seyen; bald versicherten sie, daß die Thiere schon, bei ihrer Ankunft daselbst, an einem heftigen und gefährlichen Husten krank gewesen wären, und beriefen sich deshalb auf Zeugen, die sie herbeizuschaffen sich anheischig machten; und als sie mit diesen Argumenten, nach weitläuftigen Untersuchungen und Auseinandersetzungen, aus dem Felde geschlagen waren, brachten sie gar ein kurfürstli-

ches Edikt bei, worin, vor einem Zeitraum von zwölf Jahren, einer Viehseuche wegen, die Einführung der Pferde aus dem Brandenburgischen ins Sächsische, in der That verboten worden war: zum sonnenklaren Beleg nicht nur der Befugniß, sondern sogar der Verpflichtung des Junkers, die von dem Kohlhaas über die Gränze gebrachten Pferde anzuhalten. —

Kohlhaas, der inzwischen von dem wackern Amtmann zu Kohlhaasenbrück seine Meierei, gegen eine geringe Vergütigung des dabei gehabten Schadens, käuflich wieder erlangt hatte, wünschte, wie es scheint wegen gerichtlicher Abmachung dieses Geschäfts, Dresden auf einige Tage zu verlassen, und in diese seine Heimath zu reisen; ein Entschluß, an welchem gleichwohl, wie wir nicht zweifeln, weniger das besagte Geschäft, so dringend es auch in der That, wegen Bestellung der Wintersaat, seyn mogte, als die Absicht unter so sonderbaren und bedenklichen Umständen seine Lage zu prüfen, Antheil hatte: zu welchem vielleicht auch noch Gründe anderer Art mitwirkten, die wir

jedem, der in seiner Brust Bescheid weiß, zu errathen überlassen wollen. Demnach verfügte er sich, mit Zurücklassung der Wache, die ihm zugeordnet war, zum Großkanzler, und eröffnete ihm, die Briefe des Amtmanns in der Hand: daß er Willens sey, falls man seiner, wie es den Anschein habe, bei dem Gericht nicht nothwendig bedürfe, die Stadt zu verlassen, und auf einen Zeitraum von acht oder zwölf Tagen, binnen welcher Zeit er wieder zurück zu seyn versprach, nach dem Brandenburgischen zu reisen. Der Großkanzler, indem er mit einem mißvergnügten und bedenklichen Gesichte zur Erde sah, versetzte: er müsse gestehen, daß seine Anwesenheit grade jetzt nothwendiger sey als jemals, indem das Gericht wegen arglistiger und winkelziehender Einwendungen der Gegenpart, seiner Aussagen und Erörterungen, in tausenderlei nicht vorherzusehenden Fällen, bedürfe; doch da Kohlhaas ihn auf seinen, von dem Rechtsfall wohl unterrichteten Advocaten verwies, und mit bescheidener Zudringlichkeit, indem er sich auf acht Tage einzu-

schränken versprach, auf seine Bitte beharrte, so sagte der Großkanzler nach einer Pause kurz, indem er ihn entließ: „er hoffe, daß er sich deshalb Pässe, bei dem Prinzen Christiern von Meissen, ausbitten würde." — — Kohlhaas, der sich auf das Gesicht des Großkanzlers gar wohl verstand, setzte sich, in seinem Entschluß nur bestärkt, auf der Stelle nieder, und bat, ohne irgend einen Grund anzugeben, den Prinzen von Meißen, als Chef des Guberniums, um Pässe auf acht Tage nach Kohlhaasenbrück, und zurück. Auf dieses Schreiben erhielt er eine, von dem Schloßhauptmann, Freiherrn Siegfried von Wenk, unterzeichnete Gubernial-Resolution, des Inhalts: sein Gesuch um Pässe nach Kohlhaasenbrück werde des Kurfürsten Durchlaucht vorgelegt werden, auf dessen höchster Bewilligung, sobald sie einginge, ihm die Pässe zugeschickt werden würden." Auf die Erkundigung Kohlhaasens bei seinem Advocaten, wie es zuginge, daß die Gubernial-Resolution von einem Freiherrn Siegfried von Wenk, und nicht von dem Prinzen Christiern von Meißen, an den er

sich gewendet, unterschrieben sey, erhielt er zur Antwort: daß der Prinz vor drei Tagen auf seine Güter gereist, und die Gubernialgeschäfte während seiner Abwesenheit dem Schloßhauptmann Freiherrn Siegfried von Wenk, einem Vetter des oben erwähnten Herren gleiches Namens, übergeben worden wären. — Kohlhaas, dem das Herz unter allen diesen Umständen unruhig zu klopfen anfing, harrte durch mehrere Tage auf die Entscheidung seiner, der Person des Landesherrn mit befremdender Weitläuftigkeit vorgelegten Bitte; doch es verging eine Woche, und es verging mehr, ohne daß weder diese Entscheidung einlief, noch auch das Rechtserkenntniß, so bestimmt man es ihm auch verkündigt hatte, bei dem Tribunal gefällt ward: dergestalt, daß er am zwölften Tage, fest entschlossen, die Gesinnung der Regierung gegen ihn, sie möge seyn, welche man wolle, zur Sprache zu bringen, sich niedersetzte, und das Gubernium von neuem in einer dringenden Vorstellung um die erforderten Päße bat. Aber wie betreten war er, als er am Abend des folgenden, gleich-

falls ohne die erwartete Antwort verſtriche-
nen Tages, mit einem Schritt, den er ge-
dankenvoll, in Erwägung ſeiner Lage, und beſon-
ders der ihm von dem Doctor Luther ausge-
wirkten Amneſtie, an das Fenſter ſeines Hinter-
ſtübchens that, in dem kleinen, auf dem Hofe be-
findlichen Nebengebäude, das er ihr zum Auf-
enthalte angewieſen hatte, die Wache nicht er-
blickte, die ihm bei ſeiner Ankunft der Prinz von
Meißen eingeſetzt hatte. Thomas, der alte Haus-
mann, den er herbeirief und fragte: was dies zu
bedeuten habe? antwortete ihm ſeufzend: Herr!
es iſt nicht alles wie es ſeyn ſoll; die Lands-
knechte, deren heute mehr ſind wie gewöhnlich,
haben ſich bei Einbruch der Nacht um das ganze
Haus vertheilt; zwei ſtehen, mit Schild und
Spieß, an der vordern Thür auf der Straße;
zwei an der hintern im Garten: und noch zwei
andere liegen im Vorſaal auf ein Bund Stroh,
und ſagen, daß ſie daſelbſt ſchlafen würden.
Kohlhaas, der ſeine Farbe verlor, wandte ſich
und verſetzte: „es wäre gleichviel, wenn ſie nur
da wären; und er mögte den Landsknechten, ſo-

bald er auf den Flur käme, Licht hinsetzen, damit sie sehen könnten." Nachdem er noch, unter dem Vorwande, ein Geschirr auszugießen, den vordern Fensterladen eröffnet, und sich von der Wahrheit des Umstands, den ihm der Alte entdeckt, überzeugt hatte: denn eben ward sogar in geräuschloser Ablösung die Wache erneuert, an welche Maaßregel bisher, so lange die Einrichtung bestand, noch niemand gedacht hatte: so legte er sich, wenig schlafslustig allerdings, zu Bette, und sein Entschluß war für den kommenden Tag sogleich gefaßt. Denn nichts mißgönnte er der Regierung, mit der er zu thun hatte mehr, als den Schein der Gerechtigkeit, während sie in der That die Amnestie, die sie ihm angelobt hatte, an ihm brach; und falls er wirklich ein Gefangener seyn sollte, wie es keinem Zweifel mehr unterworfen war, wollte er derselben auch die bestimmte und unumwundene Erklärung, daß es so sey, abnöthigen. Demnach ließ er, sobald der Morgen des nächsten Tages anbrach, durch Sternbald, seinen Knecht, den Wagen anspannen und vorführen, um wie

er vorgab, zu dem Verwalter nach Lockewitz zu fahren, der ihn, als ein alter Bekannter, einige Tage zuvor in Dresden gesprochen und eingeladen hatte, ihn einmal mit seinen Kindern zu besuchen. Die Landsknechte, welche mit zusammengesteckten Köpfen, die dadurch veranlaßten Bewegungen im Hause wahrnahmen, schickten Einen aus ihrer Mitte heimlich in die Stadt, worauf binnen wenigen Minuten ein Gubernialofficiant an der Spitze mehrerer Häscher erschien, und sich, als ob er daselbst ein Geschäft hätte, in das gegenüberliegende Haus begab. Kohlhaas, der mit der Ankleidung seiner Knaben beschäftigt, diese Bewegungen gleichfalls bemerkte, und den Wagen absichtlich länger, als eben nöthig gewesen wäre, vor dem Hause halten ließ, trat, sobald er die Anstalten der Polizei vollendet sah, mit seinen Kindern, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, vor das Haus hinaus; und während er dem Troß der Landsknechte, die unter der Thür standen, im Vorübergehen sagte, daß sie nicht nöthig hätten, ihm zu folgen, hob er die Jungen in den Wagen und

küßte

küßte und tröſtete die kleinen weinenden Mädchen, die, ſeiner Anordnung gemäß, bei der Tochter des alten Hausmanns zurückbleiben ſollten. Kaum hatte er ſelbſt den Wagen beſtiegen, als der Gubernial-Officiant mit ſeinem Gefolge von Häſchern, aus dem gegenüberliegenden Hauſe, zu ihm herantrat, und ihn fragte: wohin er wolle? Auf die Antwort Kohlhaaſens: „daß er zu ſeinem Freund, dem Amtmann nach Lockewitz fahren wolle, der ihn vor einigen Tagen mit ſeinen beiden Knaben zu ſich aufs Land geladen,“ antwortete der Gubernial-Officiant: daß er in dieſem Fall einige Augenblicke warten müſſe, indem einige berittene Landsknechte, dem Befehl des Prinzen von Meißen gemäß, ihn begleiten würden. Kohlhaas fragte lächelnd von dem Wagen herab: „ob er glaube, daß ſeine Perſon in dem Hauſe eines Freundes, der ſich erboten, ihn auf einen Tag an ſeiner Tafel zu bewirthen, nicht ſicher ſey?“ Der Officiant erwiederte auf eine heitere und angenehme Art: daß die Gefahr allerdings nicht groß ſey; wobei er hinzuſetzte: daß ihm die Knechte auch auf keine Weiſe zur Laſt

fallen sollten. Kohlhaas versetzte ernsthaft: „daß ihm der Prinz von Meißen, bei seiner Ankunft in Dresden, freigestellt, ob er sich der Wache bedienen wolle oder nicht;" und da der Officiant sich über diesen Umstand wunderte, und sich mit vorsichtigen Wendungen auf den Gebrauch, während der ganzen Zeit seiner Anwesenheit, berief: so erzählte der Roßhändler ihm den Vorfall, der die Einsetzung der Wache in seinem Hause veranlaßt hatte. Der Officiant versicherte ihn, daß die Befehle des Schloßhauptmanns, Freiherrn von Wenk, der in diesem Augenblick Chef der Polizei sey, ihm die unausgesetzte Beschützung seiner Person zur Pflicht mache; und bat ihn, falls er sich die Begleitung nicht gefallen lassen wolle, selbst auf das Gubernium zu gehen, um den Irrthum, der dabei obwalten müsse, zu berichtigen. Kohlhaas, mit einem sprechenden Blick, den er auf den Officianten warf, sagte, entschlossen die Sache zu beugen oder zu brechen: „daß er dies thun wolle;" stieg mit klopfendem Herzen von dem Wagen, ließ die Kinder durch den Hausmann in den Flur tragen, und verfügte

sich, während der Knecht mit dem Fuhrwerk vor dem Hause halten blieb, mit dem Officianten und seiner Wache in das Gubernium. Es traf sich, daß der Schloßhauptmann, Freiherr Wenk eben mit der Besichtigung einer Bande, am Abend zuvor eingebrachter Nagelschmidtscher Knechte, die man in der Gegend von Leipzig aufgefangen hatte, beschäftigt war, und die Kerle über manche Dinge, die man gern von ihnen gehört hätte, von den Rittern, die bei ihm waren, befragt wurden, als der Roßhändler mit seiner Begleitung zu ihm in den Saal trat. Der Freiherr, sobald er den Roßhändler erblickte, ging, während die Ritter plötzlich still wurden, und mit dem Verhör der Knechte einhielten, auf ihn zu, und fragte ihn: was er wolle? und da der Roßkamm ihm auf ehrerbietige Weise sein Vorhaben, bei dem Verwalter in Lockwitz zu Mittag zu speisen, und den Wunsch, die Landsknechte deren er dabei nicht bedürfe zurücklassen zu dürfen, vorgetragen hatte, antwortete der Freiherr, die Farbe im Gesicht wechselnd, indem er eine andere Rede zu verschlucken schien:

„er würde wohl thun, wenn er sich still in seinem Hause hielte, und den Schmaus bei dem Lockewitzer Amtmann vor der Hand noch aussetzte.“ — Dabei wandte er sich, das ganze Gespräch zerschneidend, dem Officianten zu, und sagte ihm: „daß es mit dem Befehl, den er ihm, in Bezug auf den Mann gegeben, sein Bewenden hätte, und daß derselbe anders nicht, als in Begleitung sechs berittener Landesknechte die Stadt verlassen dürfe.“ — Kohlhaas fragte: ob er ein Gefangener wäre, und ob er glauben solle, daß die ihm feierlich, vor den Augen der ganzen Welt ausgeübte Amnestie gebrochen sey? worauf der Freiherr sich plötzlich gluthroth im Gesichte zu ihm wandte, und, indem er dicht vor ihn trat, und ihm in das Auge sah, antwortete: ja! ja! ja! — ihm den Rücken zukehrte, ihn stehen ließ, und wieder zu den Nagelschmidtschen Knechten ging. Hierauf verließ Kohlhaas den Saal, und ob er schon einsah, daß er sich das einzige Rettungsmittel, das ihm übrig blieb, die Flucht, durch die Schritte die er gethan, sehr erschwert hatte, so lobte er sein Verfahren gleichwohl, weil er sich

nunmehr auch seinerseits von der Verbindlichkeit den Artikeln der Amnestie nachzukommen, befreit sah. Er ließ, da er zu Hause kam, die Pferde ausspannen, und begab sich, in Begleitung des Gubernial-Officianten, sehr traurig und erschüttert in sein Zimmer; und während dieser Mann auf eine dem Roßhändler Ekel erregende Weise, versicherte, daß alles nur auf einem Mißverständniß beruhen müsse, das sich in Kurzem lösen würde, verriegelten die Häscher, auf seinen Wink, alle Ausgänge der Wohnung die auf den Hof führten; wobei der Officiant ihm versicherte, daß ihm der vordere Haupteingang nach wie vor, zu seinem beliebigen Gebrauch offen stehe.

Inzwischen war der Nagelschmidt in den Wäldern des Erzgebirgs, durch Häscher und Landesknechte von allen Seiten so gedrängt worden, daß er bei dem gänzlichen Mangel an Hülfsmitteln, eine Rolle der Art, wie er sie übernommen, durchzuführen, auf den Gedanken verfiel, den Kohlhaas in der That ins Interesse zu ziehen; und da er von der Lage seines Rechtsstreits in Dresden durch einen Reisenden,

der die Straße zog, mit ziemlicher Genauigkeit unterrichtet war: so glaubte er, der offenbaren Feindschaft, die unter ihnen bestand, zum Trotz, den Roßhändler bewegen zu können, eine neue Verbindung mit ihm einzugehen. Demnach schickte er einen Knecht, mit einem, in kaum leserlichem Deutsch abgefaßten Schreiben an ihn ab, des Inhalts: „Wenn er nach dem Altenburgischen kommen, und die Anführung des Haufens, der sich daselbst, aus Resten des aufgeriebenen zusammengefunden, wieder übernehmen wolle, so sey er erbötig, ihm zur Flucht aus seiner Haft in Dresden mit Pferden, Leuten und Geld an die Hand zu gehen; wobei er ihm versprach, künftig gehorsamer und überhaupt ordentlicher und besser zu seyn, als vorher, und sich zum Beweis seiner Treue und Anhänglichkeit anheischig machte, selbst in die Gegend von Dresden zu kommen, um seine Befreiung aus seinem Kerker zu bewirken." Nun hatte der, mit diesem Brief beauftragte Kerl das Unglück, in einem Dorf dicht bei Dresden, in Krämpfen häßlicher Art, denen er von Jugend auf unterworfen war, niederzu-

ſinken; bei welcher Gelegenheit der Brief, den er im Bruſtlatz trug, von Leuten, die ihm zu Hülfe kamen, gefunden, er ſelbſt aber, ſobald er ſich erholt, arretirt, und durch eine Wache unter Begleitung vielen Volks, auf das Gubernium transportirt ward. Sobald der Schloßhauptmann von Wenk dieſen Brief geleſen hatte, verfügte er ſich unverzüglich zum Kurfürſten aufs Schloß, wo er die Herren Kunz und Hinz, welcher Erſterer von ſeinen Wunden wieder hergeſtellt war, und den Präſidenten der Staatskanzlei, Grafen Kallheim, gegenwärtig fand. Die Herren waren der Meinung, daß der Kohlhaas ohne Weiteres arretirt, und ihm, auf den Grund geheimer Einverſtändniſſe mit dem Nagelſchmidt, der Prozeß gemacht werden müſſe; indem ſie bewieſen, daß ein ſolcher Brief nicht, ohne daß frühere auch von Seiten des Roßhändlers vorangegangene, und ohne daß überhaupt eine frevelhafte und verbrecheriſche Verbindung, zu Schmiedung neuer Gräuel, unter ihnen ſtatt finden ſollte, geſchrieben ſeyn könne. Der Kurfürſt weigerte ſich ſtandhaft, auf den Grund bloß

dieses Briefes, dem Kohlhaas das freie Geleit, das er ihm angelobt, zu brechen; er war vielmehr der Meinung, daß eine Art von Wahrscheinlichkeit aus dem Briefe des Nagelschmidt hervorgehe, daß keine frühere Verbindung zwischen ihnen statt gefunden habe; und Alles, wozu er sich, um hierüber auf's Reine zu kommen, auf den Vorschlag des Präsidenten, endlich nach großer Zögerung entschloß, war, den Brief durch den von dem Nagelschmidt abgeschickten Knecht, gleichsam als ob derselbe nach wie vor frei sey, an ihn abgeben zu lassen, und zu prüfen, ob er ihm beantworten würde. Dem gemäß ward der Knecht, den man in ein Gefängniß gesteckt hatte, am andern Morgen auf das Gubernium geführt, wo der Schloßhauptmann ihm den Brief wieder zustellte, und ihn unter dem Versprechen, daß er frei seyn, und die Strafe die er verwirkt, ihm erlassen seyn solle, aufforderte, das Schreiben, als sei nichts vorgefallen, dem Roßhändler zu übergeben; zu welcher List schlechter Art sich dieser Kerl auch ohne Weiteres gebrauchen ließ, und auf scheinbar geheimniß-

volle Weise, unter dem Verwand, daß er Krebse zu verkaufen habe, womit ihn der Gubernial-Officiant, auf dem Markte, versorgt hatte, zu Kohlhaas ins Zimmer trat. Kohlhaas, der den Brief, während die Kinder mit den Krebsen spielten, las, würde den Gauner gewiß unter andern Umständen beim Kragen genommen, und den Landknechten, die vor seiner Thür standen, überliefert haben; doch da bei der Stimmung der Gemüther auch selbst dieser Schritt noch einer gleichgültigen Auslegung fähig war, und er sich vollkommen überzeugt hatte, daß nichts auf der Welt ihn aus dem Handel, in dem er verwickelt war, retten konnte: so sah er dem Kerl, mit einem traurigen Blick, in sein ihm wohlbekanntes Gesicht, fragte ihn, wo er wohnte, und beschied ihn, in einigen Stunden, wieder zu sich, wo er ihm, in Bezug auf seinem Herrn, seinen Beschluß eröffnen wolle. Er hieß dem Sternbald, der zufällig in die Thür trat, dem Mann, der im Zimmer war, etliche Krebse abkaufen; und nachdem dies Geschäft abgemacht war, und beide sich ohne einander zu

kennen, entfernt hatten, ſetzte er ſich nieder und ſchrieb einen Brief folgenden Inhalts an den Nagelſchmidt: „Zuvörderſt daß er ſeinen Vorſchlag, die Oberanführung ſeines Haufens im Altenburgiſchen betreffend, annähme; daß er dem gemäß, zur Befreiung aus der vorläufigen Haft, in welcher er, mit ſeinen fünf Kindern gehalten werde, ihm einen Wagen mit zwei Pferden nach der Neuſtadt bei Dresden ſchicken ſolle; daß er auch, raſcheren Fortkommens wegen, noch eines Geſpannes von zwei Pferden auf der Straße nach Wittenberg bedürfe, auf welchem Umweg er allein, aus Gründen, die anzugeben zu weitläufig wären, zu ihm kommen könne; daß er die Landsknechte, die ihn bewachten, zwar durch Beſtechung gewinnen zu können glaube, für den Fall aber daß Gewalt nöthig ſey, ein Paar beherzte, geſcheute und wohlbewaffnete Knechte, in der Neuſtadt bei Dresden gegenwärtig wiſſen wolle; daß er ihm zur Beſtreitung der mit allen dieſen Anſtalten verbundenen Koſten, eine Rolle von zwanzig Goldkronen durch den Knecht zuſchicken, über deren

Verwendung er sich, nach abgemachter Sache, mit ihm berechnen wolle; daß er sich übrigens, weil sie unnöthig sey, seine eigne Anwesenheit bei seiner Befreiung in Dresden verbitte, ja ihm vielmehr den bestimmten Befehl ertheile, zur einstweiligen Anführung der Bande, die nicht ohne Oberhaupt seyn könne, im Altenburgischen zurückzubleiben." — Diesen Brief, als der Knecht gegen Abend kam, überlieferte er ihm; beschenkte ihn selbst reichlich, und schärfte ihm ein, denselben wohl in Acht zu nehmen. — Seine Absicht war mit seinen fünf Kindern nach Hamburg zu gehen, und sich von dort nach der Levante oder nach Ostindien, oder so weit der Himmel über andere Menschen, als die er kannte, blau war, einzuschiffen: denn die Dickfütterung der Rappen hatte seine, von Gram sehr gebeugte Seele auch unabhängig von dem Widerwillen, mit dem Nagelschmidt deshalb gemeinschaftliche Sache zu machen, aufgegeben. — Kaum hatte der Kerl diese Antwort dem Schloßhauptmann überbracht, als der Großkanzler abgieht, der Präsident, Graf Kalkheim, an des-

ſen Stelle, zum Chef des Tribunals ernannt, und Kohlhaas, durch einen Kabinetsbefehl des Kurfürſten arretirt, und ſchwer mit Ketten beladen in die Stadtthürme gebracht ward. Man machte ihm auf den Grund dieſes Briefes, der an alle Ecken der Stadt angeſchlagen ward, den Prozeß; und da er vor den Schranken des Tribunals auf die Frage, ob er die Handſchrift anerkenne, dem Rath, der ſie ihm vorhielt, antwortete: „ja!" zur Antwort aber auf die Frage, ob er zu ſeiner Vertheidigung etwas vorzubringen wiſſe, indem er den Blick zur Erde ſchlug, erwiderte, „nein!" ſo ward er verurtheilt, mit glühenden Zangen von Schinderknechten gekniffen, gevierttheilt, und ſein Körper, zwiſchen Rad und Galgen, verbrannt zu werden.

So ſtanden die Sachen für den armen Kohlhaas in Dresden, als der Kurfürſt von Brandenburg zu ſeiner Rettung aus den Händen der Uebermacht und Willkür auftrat, und ihn, in einer bei der kurfürſtlichen Staatskanzlei daſelbſt eingereichten Note, als brandenburgiſchen Unterthan reclamirte. Denn der wackere Stadt-

hauptmann, Herr Heinrich von Geusau, hatte ihn, auf einem Spaziergange an den Ufern der Spree, von der Geschichte dieses sonderbaren und nicht verwerflichen Mannes unterrichtet, bei welcher Gelegenheit er von den Fragen des erstaunten Herrn gedrängt, nicht umhin konnte, der Schuld zu erwähnen, die durch die Unziemlichkeiten seines Erzkanzlers, des Grafen Siegfried von Kallheim, seine eigene Person drückte: worüber der Kurfürst schwer entrüstet, den Erzkanzler, nachdem er ihn zur Rede gestellt und befunden, daß die Verwandtschaft desselben mit dem Hause derer von Tronka an allem Schuld sey, ohne Weiteres, mit mehreren Zeichen seiner Ungnade entsetzte, und den Herrn Heinrich von Geusau zum Erzkanzler ernannte.

Es traf sich aber, daß die Krone Pohlen grade damals, indem sie mit dem Hause Sachsen, um welchen Gegenstandes willen wissen wir nicht, im Streit lag, den Kurfürsten von Brandenburg, in wiederholten und dringenden Vorstellungen anging, sich mit ihr in gemeinschaftlicher Sache gegen das Haus

Sachsen zu verbinden; dergestalt, daß der Erzkanzler, Herr Geusau, der in solchen Dingen nicht ungeschickt war, wohl hoffen durfte, den Wunsch seines Herrn, dem Kohlhaas, es koste was es wolle, Gerechtigkeit zu verschaffen, zu erfüllen, ohne die Ruhe des Ganzen auf eine mißlichere Art, als die Rücksicht auf einen Einzelnen erlaubt, aufs Spiel zu setzen. Demnach forderte der Erzkanzler nicht nur wegen gänzlich willkürlichen, Gott und Menschen mißgefälligen Verfahrens, die unbedingte und ungesäumte Auslieferung des Kohlhaas, um denselben, falls ihn eine Schuld drücke, nach brandenburgischen Gesetzen, auf Klageartikel, die der Dresdner Hof deshalb durch einen Anwald in Berlin anhängig machen könne, zu richten; sondern er begehrte sogar selbst Pässe für einen Anwald, den der Kurfürst nach Dresden zu schicken Willens sey, um dem Kohlhaas, wegen der ihm auf sächsischem Grund und Boden abgenommenen Rappen und anderer himmelschreienden Mißhandlungen und Gewaltthaten halber, gegen den Junker Wenzel von Tronka, Recht zu

verschaffen. Der Kämmerer, Herr Kunz, der bei der Veränderung der Staatsämter in Sachsen zum Präsidenten der Staatskanzlei ernannt worden war, und der aus mancherlei Gründen den Berliner Hof, in der Bedrängniß in der er sich befand, nicht verletzen wollte, antwortete im Namen seines über die eingegangene Note sehr niedergeschlagenen Herrn: „daß man sich über die Unfreundschaftlichkeit und Unbilligkeit wunderte, mit welcher man dem Hofe zu Dresden das Recht abspräche, den Kohlhaas wegen Verbrechen, die er im Lande begangen, den Gesetzen gemäß zu richten, da doch weltbekannt sey, daß derselbe ein beträchtliches Grundstück in der Hauptstadt besitze, und sich selbst in der Qualität als sächsischen Bürger gar nicht verläugne. Doch da die Krone Pohlen bereits zur Ausfechtung ihrer Ansprüche einen Heerhaufen von fünftausend Mann an der Gränze von Sachsen zusammenzog, und der Erzkanzler, Herr Heinrich von Geusau, erklärte: „daß Kohlhasenbrück, der Ort, nach welchem der Rosshändler heiße, im Brandenburgischen liege, und daß man die Voll-

ſtreckung des über ihn ausgeſprochenen Todesurtheils für eine Verletzung des Völkerrechts halten würden" ſo rief der Kurfürſt, auf den Rath des Kämmerers, Herrn Kunz ſelbſt, der ſich aus dieſen Handel zurückzuziehen wünſchte, den Prinzen Chriſtiern von Meißen von ſeinen Gütern herbei, und entſchloß ſich, auf wenige Worte dieſes verſtändigen Herrn, den Kohlhaas, der Forderung gemäß, an den Berliner Hof auszuliefern. Der Prinz, der obſchon mit den Unziemlichkeiten die vorgefallen waren, wenig zufrieden, die Leitung der Kohlhaaſiſchen Sache auf den Wunſch ſeines bedrängten Herrn, übernehmen mußte, fragte ihn, auf welchen Grund er nunmehr den Roßhändler bei dem Kammergericht zu Berlin verklagt wiſſen wolle; und da man ſich auf den leidigen Brief deſſelben an den Nagelſchmidt, wegen der zweideutigen und unklaren Umſtände, unter welchen er geſchrieben war, nicht berufen konnte, der früheren Plünderungen und Einäſcherungen aber, wegen des Placats, worin ſie ihm vergeben worden waren, nicht erwähnen durfte: ſo beſchloß der Kurfürſt,

der Majestät des Kaisers zu Wien einen Bericht über den bewaffneten Einfall des Kohlhaas in Sachsen vorzulegen, sich über den Bruch des von ihm eingesetzten öffentlichen Landfriedens zu beschweren, und sie, die allerdings durch keine Amnestie gebunden war, anzuklagen, den Kohlhaas bei dem Hofgericht zu Berlin deshalb durch einen Reichsankläger zur Rechenschaft zu ziehen. Acht Tage darauf ward der Roßkamm durch den Ritter Friedrich von Malzahn, den der Kurfürst von Brandenburg mit sechs Reutern nach Dresden geschickt hatte, geschlossen wie er war, auf einen Wagen geladen, und mit seinen fünf Kindern, die man auf seine Bitte aus Findel- und Waisenhäusern wieder zusammengesucht hatte, nach Berlin transportirt. Es traf sich daß der Kurfürst von Sachsen auf die Einladung des Landdrosts, Grafen Aloysius von Kallheim, der damals an der Gränze von Sachsen beträchtliche Besitzungen hatte, in Gesellschaft des Kämmerers, Herrn Kunz, und seiner Gemahlin, der Dame Heloise, Tochter des Landdrosts und Schwester des Präsidenten, andrer glänzenden

Herren und Damen, Jagdjunker und Hofherren, die dabei waren, nicht zu erwähnen, zu einem großen Hirschjagen, das man, um ihn zu erheitern, angestellt hatte, nach Dahme gereist war; dergestalt, daß unter dem Dach bewimpelter Zelte, die quer über die Straße auf einem Hügel erbaut waren, die ganze Gesellschaft vom Staub der Jagd noch bedeckt unter dem Schall einer heitern vom Stamm einer Eiche herschallenden Musik, von Pagen bedient und Edelknaben, an der Tafel saß, als der Roßhändler langsam mit seiner Reuterbedeckung die Straße von Dresden daher gezogen kam. Denn die Erkrankung eines der kleinen, zarten Kinder des Kohlhaas, hatte den Ritter von Maltzahn, der ihn begleitete, genöthigt, drei Tage lang in Herzberg zurückzubleiben; von welcher Maaßregel er, dem Fürsten dem er diente deshalb allein verantwortlich, nicht nöthig befunden hatte, der Regierung zu Dresden weitere Kenntniß zu geben. Der Kurfürst, der mit halboffener Brust, den Federhuth, nach Art der Jäger, mit Tannenzweigen geschmückt, neben der Dame Heloise saß, die, in

Zeiten früherer Jugend, seine erste Liebe gewesen war, sagte von der Anmuth des Festes, das ihn umgaukelte, heiter gestimmt: „Lasset uns hingehen, und dem Unglücklichen, wer es auch sey, diesen Becher mit Wein reichen!" Die Dame Heloise, mit einem herrlichen Blick auf ihn, stand sogleich auf, und füllte, die ganze Tafel plündernd, ein silbernes Geschirr, das ihr ein Page reichte, mit Früchten, Kuchen und Brod an; und schon hatte, mit Erquickungen jeglicher Art, die ganze Gesellschaft wimmelnd das Zelt verlassen, als der Landdrost ihnen mit einem verlegenen Gesicht entgegen kam, und sie bat zurückzubleiben. Auf die betretene Frage des Kurfürsten was vorgefallen wäre, daß er so bestürzt sey? antwortete der Landdrost stotternd gegen den Kämmerer gewandt, daß der Kohlhaas im Wagen sey; auf welche jedermann unbegreifliche Nachricht, indem weltbekannt war, daß derselbe bereits vor sechs Tagen abgereist war, der Kämmerer, Herr Kunz, seinen Becher mit Wein nahm, und ihn, mit einer Rückwendung gegen das Zelt, in den Sand schüttete. Der Kurfürst

ſetzte, über und über roth, den ſeinigen auf ei-
nen Teller, den ihm ein Edelknabe auf den Wink
des Kämmerers zu dieſem Zweck vorhielt; und
während der Ritter Friedrich von Malzahn, un-
ter ehrfurchtsvoller Begrüßung der Geſellſchaft,
die er nicht kannte, langſam durch die Zeltleinen,
die über die Straße liefen, nach Dahme weiter
zog, begaben ſich die Herrſchaften, auf die Ein-
ladung des Landdroſts, ohne weiter davon Notiz
zu nehmen, ins Zelt zurück. Der Landdroſt, ſo-
bald ſich der Kurfürſt niedergelaſſen hatte, ſchickte
unter der Hand nach Dahme, um bei dem Ma-
giſtrat daſelbſt die unmittelbare Weiterſchaffung
des Roßhändlers bewirken zu laſſen; doch da der
Ritter, wegen bereits zu weit vorgerückter Ta-
geszeit, beſtimmt in dem Ort übernachten zu
wollen erklärte, ſo mußte man ſich begnügen,
ihn in einer dem Magiſtrat zugehörigen Meierei,
die, in Gebüſchen verſteckt, auf der Seite lag, ge-
räuſchlos unterzubringen. Nun begab es ſich,
daß gegen Abend, da die Herrſchaften vom Wein
und dem Genuß eines üppigen Nachtiſches zer-
ſtreut, den ganzen Vorfall wieder vergeſſen hat-

ten, der Landdreſt den Gedanken auf die Bahn brachte, ſich noch einmal, eines Rudels Hirſche wegen, der ſich hatte blicken laſſen, auf den Anſtand zu ſtellen; welchen Vorſchlag die ganze Geſellſchaft mit Freuden ergriff, und Paarweiſe nachdem ſie ſich mit Büchſen verſorgt, über Gräben und Hecken in die nahe Forſt eilte: dergeſtalt, daß der Kurfürſt und die Dame Heloiſe, die ſich, um den Schauſpiel beizuwohnen, an ſeinen Arm hing, von einem Boten, den man ihnen zugeordnet hatte, unmittelbar, zu ihrem Erſtaunen, durch den Hof des Hauſes geführt wurden, in welchem Kohlhaas mit den brandenburgiſchen Reutern befindlich war. Die Dame als ſie dies hörte, ſagte: „kommt, gnädigſter Herr, kommt!" und verſteckte die Kette, die ihm vom Halſe herabhing, ſchäkernd in ſeinen ſeidenen Bruſtlatz: „laßt uns ehe der Troß nachkömmt in die Meierei ſchleichen, und den wunderlichen Mann, der darin übernachtet, betrachten!" Der Kurfürſt, indem er erröthend ihre Hand ergriff, ſagte: Heloiſe! was fällt euch ein? Doch da ſie, indem ſie ihn betreten

ansah, versetzte: „daß ihn ja in der Jägertracht, die ihn decke, kein Mensch erkenne!" und ihn fortzog; und in eben diesem Augenblick ein Paar Jagdjunker, die ihre Neugierde schon befriedigt hatten, aus dem Hause heraustraten, versichernd, daß in der That, vermöge einer Veranstaltung, die der Landdrost getroffen, weder der Ritter noch der Roßhändler wisse, welche Gesellschaft in der Gegend von Dahme versammelt sey; so drückte der Kurfürst sich den Hutb lächelnd in die Augen, und sagte: „Thorheit, du regierst die Welt, und dein Sitz ist ein schöner weiblicher Mund!" — Es traf sich daß Kohlhaas eben mit dem Rücken gegen die Wand auf einem Bund Stroh saß, und sein, ihm in Herzberg erkranktes Kind mit Semmel und Milch fütterte, als die Herrschaften, um ihn zu besuchen, in die Meierei traten; und da die Dame ihn, um ein Gespräch einzuleiten, fragte: wer er sey? und was dem Kinde fehle? auch was er verbrochen und wohin man ihn unter solcher Bedeckung abführe? so rückte er seine lederne Mütze vor ihr, und gab ihr auf alle diese Fragen, indem er sein Geschäft

fortsetzte, unreichliche aber befriedigende Antwort. Der Kurfürst, der hinter den Jagdjunkern stand, und eine kleine bleierne Kapsel, die ihm an einem seidenen Faden vom Hals herabhing, bemerkte, fragte ihn, da sich grade nichts Besseres zur Unterhaltung darbot: was diese zu bedeuten hätte und was darin befindlich wäre? Kohlhaas erwiderte: „ja, gestrenger Herr, diese Kapsel!" — und damit streifte er sie vom Nakken ab, öffnete sie und nahm einen kleinen mit Mundlack versiegelten Zettel heraus — „mit dieser Kapsel hat es eine wunderliche Bewandniß! Sieben Monden mögen es etwa seyn, genau am Tage nach dem Begräbniß meiner Frau; und von Kohlhasenbrück, wie euch vielleicht bekannt seyn wird, war ich aufgebrochen, um des Junkers von Tronka, der mir viel Unrecht zugefügt, habhaft zu werden, als um einer Verhandlung willen, die mir unbekannt ist, der Kurfürst von Sachsen und der Kurfürst von Brandenburg in Jüterbock, einem Marktflecken, durch den der Streifzug mich führte, eine Zusammenkunft hielten; und da sie sich gegen

Abend ihren Wünschen gemäß vereinigt hatten, so gingen sie, in freundschaftlichem Gespräch, durch die Straßen der Stadt, um den Jahrmarkt, der eben darin fröhlich abgehalten ward, in Augenschein zu nehmen. Da trafen sie auf eine Zigeunerin, die, auf einem Schemel sitzend, dem Volk, das sie umringte, aus dem Kalender wahrsagte, und fragten sie scherzhafter Weise: ob sie ihnen nicht auch etwas, das ihnen lieb wäre, zu eröffnen hätte? Ich, der mit meinem Haufen eben in einem Wirthshause abgestiegen, und auf dem Platz, wo dieser Vorfall sich zutrug, gegenwärtig war, konnte hinter allem Volk, am Eingang einer Kirche, wo ich stand, nicht vernehmen, was die wunderliche Frau den Herren sagte; dergestalt, daß, da die Leute lachend einander zuflüsterten, sie theile nicht jedermann ihre Wissenschaft mit, und sich des Schauspiels wegen das sich bereitete, sehr bedrängten, ich, weniger neugierig, in der That, als um den Neugierigen Platz zu machen, auf eine Bank stieg, die hinter mir im Kircheneingange ausgehauen war. Kaum hatte ich von diesem Standpunkt

aus, mit völliger Freiheit der Aussicht, die Herrschaften und das Weib, das auf dem Schemel vor ihnen saß und etwas aufzukritzeln schien, erblickt: da steht sie plötzlich auf ihre Krücken gelehnt, indem sie sich im Volk umsieht, auf; faßt mich, der nie ein Wort mit ihr wechselte, noch ihrer Wissenschaft Zeit seines Lebens begehrte, ins Auge; drängt sich durch den ganzen dichten Auflauf der Menschen zu mir heran und spricht: „da! wenn es der Herr wissen will, so mag er dich danach fragen!" Und damit, gestrenger Herr, reichte sie mir mit ihren dürren knöchernen Händen diesen Zettel dar. Und da ich betreten, während sich alles Volk zu mir umwendet, spreche: Mütterchen, was auch verehrst du mir da? antwortet sie, nach vielem unvernehmlichen Zeug, worunter ich jedoch zu meinem großen Befremden meinen Namen höre: „ein Amulet, Kohlhaas, der Roßhändler; verwahr' es wohl, es wird dir dereinst das Leben retten!" und verschwindet. — Nun!" fuhr Kohlhaas gutmüthig fort: „die Wahrheit zu gestehen, hats mir in Dresden, so scharf es herging,

das Leben nicht gekoſtet; und wie es mir in Berlin gehen wird, und ob ich auch dort damit beſtehen werde, ſoll die Zukunft lehren." — Bei dieſen Worten ſetzte ſich der Kurfürſt auf eine Bank; und ob er ſchon auf die betretne Frage der Dame: was ihn fehle? antwortete: nichts, gar nichts! ſo fiel er doch ſchon ohnmächtig auf den Boden nieder, ehe ſie noch Zeit hatte ihm beizuſpringen, und in ihre Arme aufzunehmen. Der Ritter von Maltzahn, der in eben dieſem Augenblick, eines Geſchäfts halber, ins Zimmer trat, ſprach: heiliger Gott! was fehlt dem Herrn? die Dame rief: ſchafft Waſſer her! Die Jagdjunker hoben ihn auf und trugen ihn auf ein im Nebenzimmer befindliches Bett; und die Beſtürzung erreichte ihren Gipfel, als der Kämmerer, den ein Page herbeirief, nach mehreren vergeblichen Bemühungen, ihn ins Leben zurückzubringen, erklärte: er gebe alle Zeichen von ſich, als ob ihn der Schlag gerührt! Der Landdroſt, während der Mundſchenk einen reitenden Boten nach Luckau ſchickte, um einen Arzt herbeizuholen, ließ ihn, da er die Augen

aufſchlug, in einen Wagen bringen, und Schritt vor Schritt nach ſeinem in der Gegend befindlichen Jagdſchloß abführen; aber dieſe Reiſe zog ihm, nach ſeiner Ankunft daſelbſt, zwei neue Ohnmachten zu: dergeſtalt, daß er ſich erſt ſpät am andern Morgen, bei der Ankunft des Arztes aus Luckau, unter gleichwohl entſcheidenden Symptomen eines herannahenden Nervenfiebers, einigermaßen erholte. Sobald er ſeiner Sinne mächtig geworden war, richtete er ſich halb im Bette auf, und ſeine erſte Frage war gleich: wo der Kohlhaas ſey? Der Kämmerer, der ſeine Frage mißverſtand, ſagte, indem er ſeine Hand ergriff: daß er ſich dieſes entſetzlichen Menſchen wegen beruhigen mögte, indem derſelbe, ſeiner Beſtimmung gemäß, nach jenem ſonderbaren und unbegreiflichen Vorfall, in der Meierei zu Dahme, unter brandenburgiſcher Bedeckung, zurückgeblieben wäre. Er fragte ihn, unter der Verſicherung ſeiner lebhafteſten Theilnahme und der Betheurung, daß er ſeiner Frau, wegen des unverantwortlichen Leichtſinns, ihn mit dieſem Mann zuſammenzubringen, die bitter-

ſten Vorwürfe gemacht hätte: was ihn denn ſo wunderbar und ungeheuer in der Unterredung mit demſelben ergriffen hätte? Der Kurfürſt ſagte: er müſſe ihm nur geſtehen, daß der Anblick eines nichtigen Zettels, den der Mann in einer bleiernen Kapſel mit ſich führe, Schuld an dem ganzen unangenehmen Zufall ſey, der ihm zugeſtoßen. Er ſetzte noch mancherlei zur Erklärung dieſes Umſtands, das der Kämmerer nicht verſtand, hinzu; verſicherte ihn plötzlich, indem er ſeine Hand zwiſchen die ſeinigen drückte, daß ihm der Beſitz dieſes Zettels von der äußerſten Wichtigkeit ſey; und bat ihn, unverzüglich aufzuſitzen, nach Dahme zu reiten, und ihm den Zettel, um welchen Preis es immer ſey, von demſelben zu erhandeln. Der Kämmerer, der Mühe hatte, ſeine Verlegenheit zu verbergen, verſicherte ihn: daß, falls dieſer Zettel einigen Werth für ihn hätte, nichts auf der Welt nothwendiger wäre, als dem Kohlhaas dieſen Umſtand zu verſchweigen; indem, ſobald derſelbe durch eine unvorſichtige Aeußerung Kenntniß davon nähme, alle Reichthümer, die er beſäße,

nicht hinreichen würden, ihn aus den Händen dieses grimmigen, in seiner Rachsucht unersättlichen Kerls zu erkaufen. Er fügte, um ihn zu beruhigen, hinzu, daß man auf ein anderes Mittel denken müsse, und daß es vielleicht durch List, vermöge eines Dritten ganz Unbefangenen, indem der Böswicht wahrscheinlich, an und für sich, nicht sehr daran hänge, möglich seyn würde, sich den Besitz des Zettels, an dem ihm so viel gelegen sei, zu verschaffen. Der Kurfürst, indem er sich den Schweiß abtrocknete, fragte: ob man nicht unmittelbar zu diesem Zweck nach Dahme schicken, und den weiteren Transport des Roßhändlers, vorläufig, bis man des Blattes, auf welche Weise es sey, habhaft geworden, einstellen könne? Der Kämmerer, der seinen Sinnen nicht traute, versetzte: daß leider allen wahrscheinlichen Berechnungen zufolge, der Roßhändler Dahme bereits verlassen haben, und sich jenseits der Gränze, auf brandenburgischem Grund und Boden befinden müsse, wo das Unternehmen, die Fortschaffung desselben zu hemmen, oder wohl gar rückgängig zu machen, die

unangenehmſten und weitläuftigſten, ja ſolche Schwierigkeiten, die vielleicht gar nicht zu beſeitigen wären, veranlaſſen würde. Er fragte ihn, da der Kurfürſt ſich ſchweigend, mit der Gebährde eines ganz Hoffnungsloſen, auf das Kiſſen zurücklegte: was denn der Zettel enthalte? und durch welchen Zufall befremdlicher und unerklärlicher Art ihm, daß der Inhalt ihn betreffe, bekannt ſey? Hierauf aber, unter zweideutigen Blicken auf den Kämmerer, deſſen Willfährigkeit er in dieſem Falle mißtraute, antwortete der Kurfürſt nicht: ſtarr, mit unruhig klopfendem Herzen lag er da, und ſah auf die Spitze des Schnupftuchs nieder, das er gedankenvoll zwiſchen den Händen hielt; und bat ihn plötzlich, den Jagdjunker vom Stein, einen jungen, rüſtigen und gewandten Herrn, deſſen er ſich öfter ſchon zu geheimen Geſchäften bedient hatte, unter dem Vorwand, daß er ein anderweitiges Geſchäft mit ihm abzumachen habe, ins Zimmer zu rufen. Den Jagdjunker, nachdem er ihm die Sache auseinandergelegt, und von der Wichtigkeit des Zettels, in deſſen Beſitz der Kohlhaas

war, unterrichtet hatte, fragte er, ob er ſich ein ewiges Recht auf ſeine Freundſchaft erwerben, und ihm den Zettel, noch ehe derſelbe Berlin erreicht, verſchaffen wolle? und da der Junker, ſobald er das Verhältniß nur, ſonderbar wie es war, einigermaßen überſchaute, verſicherte, daß er ihm mit allen ſeinen Kräften zu Dienſten ſtehe: ſo trug ihm der Kurfürſt auf, dem Kohlhaas nachzureiten, und ihm, da demſelben mit Geld wahrſcheinlich nicht beizukommen ſey, in einer mit Klugheit angeordneten Unterredung, Freiheit und Leben dafür anzubieten, ja ihm, wenn er darauf beſtehe, unmittelbar, obſchon mit Vorſicht, zur Flucht aus den Händen der brandenburgiſchen Reuter, die ihn transportirten, mit Pferden, Leuten und Geld an die Hand zu gehen. Der Jagdjunker, nachdem er ſich ein Blatt von der Hand des Kurfürſten zur Beglaubigung ausgebeten, brach auch ſogleich mit einigen Knechten auf, und hatte, da er den Odem der Pferde nicht ſparte, das Glück, den Kohlhaas auf einem Gränzdorf zu treffen, wo derſelbe mit dem Ritter von Malzahn und ſeinen

fünf Kindern ein Mittagsmahl, das im Freien vor der Thür eines Hauses angerichtet war, zu sich nahm. Der Ritter von Malzahn, dem der Junker sich als einen Fremden, der bei seiner Durchreise den seltsamen Mann, den er mit sich führe, in Augenschein zu nehmen wünsche, vorstellte, nöthigte ihn sogleich auf zuvorkommende Art, indem er ihn mit dem Kohlhaas bekannt machte, an der Tafel nieder; und da der Ritter in Geschäften der Abreise ab und zuging, die Reuter aber an einem, auf des Hauses anderer Seite befindlichen Tisch, ihre Mahlzeit hielten: so traf sich die Gelegenheit bald, wo der Junker dem Roßhändler eröffnen konnte, wer er sey, und in welchen besonderen Aufträgen er zu ihm komme. Der Roßhändler, der bereits Rang und Namen dessen, der beim Anblick der in Rede stehenden Kapsel, in der Meierei zu Dahme in Ohnmacht gefallen war, kannte, und der zur Krönung des Taumels, in welchen ihn diese Entdeckung versetzt hatte, nichts bedurfte, als Einsicht in die Geheimnisse des Zettels, den er, um mancherlei Gründe willen, entschlossen war,

aus

aus loſer Neugierde nicht zu eröffnen: der Roſshändler ſagte, eingedenk der unedelmüthigen und unfürſtlichen Behandlung, die er in Dresden, bei ſeiner gänzlichen Bereitwilligkeit, alle nur möglichen Opfer zu bringen, hatte erfahren müſſen: „daß er den Zettel behalten wolle." Auf die Frage des Jagdjunkers: was ihn zu dieſer ſonderbaren Weigerung, da man ihm doch nichts Minderes, als Freiheit und Leben dafür anbiete, veranlaſſe? antwortete Kohlhaas: „Edler Herr! Wenn euer Landesherr käme, und ſpräche, ich will mich, mit dem ganzen Troß derer, die mir das Scepter führen helfen, vernichten — vernichten, verſteht ihr, welches allerdings der gröſſeſte Wunſch iſt, den meine Seele hegt: ſo würde ich ihm doch den Zettel noch, der ihm mehr werth iſt, als das Daſeyn, verweigern und ſprechen: du kannſt mich auf das Schaffot bringen, ich aber kann dir weh thun, und ich will's!" Und damit, im Antlitz den Tod, rief er einen Reuter herbei, unter der Aufforderung, ein gutes Stück Eſſen, das in der Schüſſel übrig ge-

blieben war, zu ſich zu nehmen; und für den ganzen Reſt der Stunde, die er im Flecken zubrachte, für den Junker, der an der Tafel ſaß, wie nicht vorhanden, wandte er ſich erſt wieder, als er den Wagen beſtieg, mit einem Blick, der ihn abſchiedlich grüßte, zu ihm zurück. — Der Zuſtand des Kurfürſten, als er dieſe Nachricht bekam, verſchlimmerte ſich in dem Grade, daß der Arzt, während drei verhängnißvoller Tage, ſeines Lebens wegen, das zugleicher Zeit, von ſo vielen Seiten angegriffen ward, in der größeſten Beſorgniß war. Gleichwohl ſtellte er ſich, durch die Kraft ſeiner natürlichen Geſundheit, nach dem Krankenlager einiger peinlich zugebrachten Wochen wieder her; dergeſtalt wenigſtens, daß man ihn in einen Wagen bringen, und mit Kiſſen und Decken wohl verſehen, nach Dresden zu ſeinen Regierungsgeſchäften wieder zurückführen konnte. Sobald er in dieſer Stadt angekommen war, ließ er den Prinzen Chriſtiern von Meißen rufen, und fragte denſelben: wie es mit der Abfertigung des Gerichtsraths Eibenmayer ſtünde, den man, als Anwald in der Sache des Kohl-

haas, nach Wien zu schicken gesonnen gewesen wäre, um kaiserlicher Majestat daselbst die Beschwerde wegen gebrochenen, kaiserlichen Landfriedens, vorzulegen? Der Prinz antwortete ihm: daß derselbe, dem, bei seiner Abreise nach Dahme hinterlassenen Befehl gemäß, gleich nach Ankunft des Rechtsgelehrten Zäuner, den der Kurfürst von Brandenburg als Anwald nach Dresden geschickt hätte, um die Klage desselben, gegen den Junker Wenzel von Tronka, der Rappen wegen, vor Gericht zu bringen, nach Wien abgegangen wäre. Der Kurfürst, indem er erröthend an seinen Arbeitstisch trat, wunderte sich über diese Eilfertigkeit, indem er seines Wissens erklärt hätte, die definitive Abreise des Eibenmayer, wegen vorher nothwendiger Rücksprache mit dem Doctor Luther, der dem Kohlhaas die Amnestie ausgewirkt, einem näheren und bestimmteren Befehl vorbehalten zu wollen. Dabei warf er einige Briefschaften und Acten, die auf dem Tisch lagen, mit dem Ausdruck zurückgehaltenen Unwillens, über einander. Der Prinz, nach einer Pause, in welcher er ihn mit

großen Augen ansah, versetzte, daß es ihm leid thäte, wenn er seine Zufriedenheit in dieser Sache verfehlt habe; inzwischen könne er ihm den Beschluß des Staatsraths vorzeigen, worin ihm die Abschickung des Rechtsanwalds, zu dem besagten Zeitpunkt, zur Pflicht gemacht worden wäre. Er setzte hinzu, daß im Staatsrath von einer Rücksprache mit dem Doctor Luther, auf keine Weise die Rede gewesen wäre; daß es früherhin vielleicht zweckmäßig gewesen seyn möchte, diesen geistlichen Herrn, wegen der Verwendung, die er dem Kohlhaas angedeihen lassen, zu berücksichtigen, nicht aber jetzt mehr, nachdem man demselben die Amnestie vor den Augen der ganzen Welt gebrochen, ihn arretirt, und zur Verurtheilung und Hinrichtung an die brandenburgischen Gerichte ausgeliefert hätte. Der Kurfürst sagte: das Versehen, den Elbenmayer abgeschickt zu haben, wäre auch in der That nicht groß; inzwischen wünsche er, daß derselbe vorläufig, bis auf weiteren Befehl, in seiner Eigenschaft als Ankläger zu Wien nicht aufträte, und bat den Prinzen, deshalb das Erforderliche unver-

züglich durch einen Expreſſen, an ihn zu erlaſſen. Der Prinz antwortete: daß dieſer Befehl leider um einen Tag zu ſpät käme, indem der Eibenmayer bereits nach einem Berichte, der eben heute eingelaufen, in ſeiner Qualität als Anwald aufgetreten, und mit Einreichung der Klage bei der Wiener Staatskanzlei vorgegangen wäre. Er ſetzte auf die betroffene Frage des Kurfürſten: wie dies überall in ſo kurzer Zeit möglich ſey? hinzu: daß bereits, ſeit der Abreiſe dieſes Mannes drei Wochen verſtrichen wären, und daß die Inſtruktion, die er erhalten, ihm eine ungeſäumte Abmachung dieſes Geſchäfts, gleich nach ſeiner Ankunft in Wien zur Pflicht gemacht hätte. Eine Verzögerung, bemerkte der Prinz, würde in dieſem Fall um ſo unſchicklicher geweſen ſeyn, da der brandenburgiſche Anwald Zäuner, gegen den Junker Wenzel von Tronka mit dem trotzigſten Nachdruck verfahre, und bereits auf eine vorläufige Zurückziehung der Rappen, aus den Händen des Abdeckers, behufs ihrer künftigen Wiederherſtellung, bei dem Gerichtshof angetragen, und auch aller Einwendungen

der Gegenpart ungeachtet, auch durchgesetzt habe. Der Kurfürst, indem er die Klingel zog, sagte: „gleichviel! es hätte nichts zu bedeuten!" und nachdem er sich mit gleichgültigen Fragen: wie es sonst in Dresden stehe? und was in seiner Abwesenheit vorgefallen sey?" zu dem Prinzen zurückgewandt hatte: grüßte er ihn, unfähig seinen innersten Zustand zu verbergen, mit der Hand, und entließ ihn. Er forderte ihm noch an demselben Tage schriftlich, unter dem Vorwande, daß er die Sache, ihrer politischen Wichtigkeit wegen, selbst bearbeiten wolle, die sämmtlichen Kohlhaasischen Acten ab; und da ihm der Gedanke, denjenigen zu verderben, von dem er allein über die Geheimnisse des Zettels Auskunft erhalten konnte, unerträglich war: so verfaßte er einen eigenhändigen Brief an den Kaiser, worin er ihn auf herzliche und dringende Weise bat, aus wichtigen Gründen, die er ihm vielleicht in kurzer Zeit bestimmter auseinander legen würde, die Klage, die der Elbenmayer gegen den Kohlhaas eingereicht, vorläufig bis auf einen weiteren Beschluß, zurücknehmen zu dürfen. Der Kaiser,

in einer durch die Staatskanzelei ausgefertigten Note, antwortete ihm: „daß der Wechsel, der plötzlich in seiner Brust vorgegangen zu seyn scheine, ihn aufs Aeußerste befremde; daß der sächsischer Seits an ihn erlassene Bericht, die Sache des Kohlhaas zu einer Angelegenheit gesammten heiligen römischen Reichs gemacht hätte; daß demgemäß er, der Kaiser, als Oberhaupt desselben, sich verpflichtet gesehen hätte, als Ankläger in dieser Sache bei dem Hause Brandenburg aufzutreten; dergestalt, daß da bereits der Hof-Assessor Franz Müller, in der Eigenschaft als Anwald nach Berlin gegangen wäre, um den Kohlhaas daselbst, wegen Verletzung des öffentlichen Landfriedens, zur Rechenschaft zu ziehen, die Beschwerde nunmehr auf keine Weise zurückgenommen werden könne, und die Sache den Gesetzen gemäß, ihren weiteren Fortgang nehmen müsse." Dieser Brief schlug den Kurfürsten völlig nieder; und da, zu seiner äußersten Betrübniß, in einiger Zeit Privatschreiben aus Berlin einliefen, in welchen die Einleitung des Prozesses bei dem Kammerge-

richt gemeldet, und bemerkt ward, daß der Kohlhaas wahrscheinlich, allen Bemühungen des ihm zugeordneten Advocaten ungeachtet, auf dem Schaffot enden werde: so beschloß dieser unglückliche Herr noch einen Versuch zu machen, und bat den Kurfürsten von Brandenburg, in einer eigenhändigen Zuschrift, um des Roßhändlers Leben. Er schützte vor, daß die Amnestie, die man diesem Manne angelobt, die Vollstrekkung eines Todesurtheils an demselben, füglicher Weise, nicht zulasse; versicherte ihn, daß es, trotz der scheinbaren Strenge, mit welcher man gegen ihn verfahren, nie seine Absicht gewesen wäre, ihn sterben zu lassen; und beschrieb ihm, wie trostlos er seyn würde, wenn der Schutz, den man vorgegeben hätte, ihm von Berlin aus angedeihen lassen zu wollen, zuletzt, in einer unerwarteten Wendung, zu seinem größeren Nachtheile ausschlüge, als wenn er in Dresden geblieben, und seine Sache nach sächsischen Gesetzen entschieden worden wäre. Der Kurfürst von Brandenburg, dem in dieser Angabe mancherlei zweideutig und unklar schien, antwortete ihm:

„daß der Nachdruck, mit welchem der Anwald kaiſerlicher Majeſtät verführe, platterdings nicht erlaube, dem Wunſch, den er ihm geäußert, gemäß, von der ſtrengen Vorſchrift d[illegible] Geſetze abzuweichen. Er bemerkte, daß die [illegible]m vorgelegte Beſorgniß in der That zu weit ginge, indem die Beſchwerde, wegen der dem Kohlhaas in der Amneſtie verziehenen Verbrechen ja nicht von ihm, der demſelben die Amneſtie ertheilt, ſondern von dem Reichsoberhaupt, das daran auf keine Weiſe gebunden ſey, bei dem Kammergericht zu Berlin anhängig gemacht worden wäre. Dabei ſtellte er ihm vor, wie nothwendig bei den fortdauernden Gewaltthätigkeiten des Nagelſchmidt, die ſich ſogar ſchon, mit unerhörter Dreiſtigkeit, bis aufs brandenburgiſche Gebiet erſtreckten, die Statuirung eines abſchreckenden Beiſpiels wäre, und bat ihn, falls er dies Alles nicht berückſichtigen wolle, ſich an des Kaiſers Majeſtät ſelbſt zu wenden, indem, wenn dem Kohlhaas zu Gunſten ein Machtſpruch fallen ſollte, dieß allein auf eine Erklärung von dieſer Seite her geſche-

hen könne." Der Kurfürst, aus Gram und Aerger über alle diese mißglückten Versuche, verfiel in eine neue Krankheit; und da der Kämmerer ihn an einem Morgen besuchte, zeigte er ihm die Briefe, die er, um dem Kohlhaas das Leben zu fristen, und somit wenigstens Zeit zu gewinnen, des Zettels, den er besäße, habhaft zu werden, an den Wiener und Berliner Hof erlassen. Der Kämmerer warf sich auf Knieen vor ihm nieder, und bat ihn, um Alles was ihm heilig und theuer sey, ihm zu sagen, was dieser Zettel enthalte? Der Kurfürst sprach, er mögte das Zimmer verriegeln, und sich auf das Bett niedersetzen; und nachdem er seine Hand ergriffen, und mit einem Seufzer an sein Herz gedrückt hatte, begann er folgendergestalt: „Deine Frau hat dir, wie ich höre, schon erzählt, daß der Kurfürst von Brandenburg und ich, am dritten Tage der Zusammenkunft, die wir in Jüterbock hielten, auf eine Zigeunerinn trafen; und da der Kurfürst, aufgeweckt wie er von Natur ist, beschloß, den Ruf dieser abentheuerlichen Frau, von deren Kunst, eben bei der Tafel, auf

ungräfliche Weise die Rede gewesen war, durch einen Scherz im Angesicht alles Volks zu nichte zu machen: so trat er mit verschränkten Armen vor ihren Tisch, und forderte, der Weissagung wegen, die sie ihm machen sollte, ein Zeichen von ihr, das sich noch heute erproben ließe, vorschützend, daß er sonst nicht, und wäre sie auch die römische Sybille selbst, an ihre Worte glauben könne. Die Frau, indem sie uns flüchtig von Kopf zu Fuß maß, sagte: das Zeichen würde seyn, daß uns der große, gehörnte Rehbock, den der Sohn des Gärtners im Park erzog, auf dem Markt, worauf wir uns befanden, bevor wir ihn noch verlassen, entgegenkommen würde. Nun mußt du wissen, daß dieser, für die Dresdner Küche bestimmte Rehbock, in einem mit Latten hoch verzäunten Verschlage, den die Eichen des Parks beschatteten, hinter Schloß und Riegel aufbewahrt ward, dergestalt, daß, da überdies anderen kleineren Wildes und Geflügels wegen, der Park überhaupt und obenein der Garten, der zu ihm führte, in sorgfältigem Beschluß gehalten ward, schlechterdings nicht abzusehen

war, wie uns das Thier, diesem sonderbaren Vorgeben gemäß, bis auf dem Platz, wo wir standen, entgegen kommen würde; gleichwohl schickte der Kurfürst aus Besorgniß vor einer dahinter steckenden Schelmerei, nach einer kurzen Abrede mit mir, entschlossen, auf unabänderliche Weise, Alles was sie noch vorbringen würde, des Spaßes wegen, zu Schanden zu machen, ins Schloß, und befahl, daß der Rehbock augenblicklich getödtet, und für die Tafel, an einem der nächsten Tage, zubereitet werden solle. Hierauf wandte er sich zu der Frau, vor welcher diese Sache laut verhandelt worden war, zurück, und sagte: nun, wohlan! was hast du mir für die Zukunft zu entdecken? Die Frau, indem sie in seine Hand sah, sprach: Heil meinem Kurfürsten und Herrn! Deine Gnaden wird lange regieren, das Haus, aus dem du stammst, lange bestehen, und deine Nachkommen groß und herrlich werden und zu Macht gelangen, vor allen Fürsten und Herren der Welt! Der Kurfürst, nach einer Pause, in welcher er die Frau gedankenvoll ansah, sagte halblaut,

mit einem Schritte, den er zu mir that, daß es ihm jetzo fast Leid thäte, einen Boten abgeschickt zu haben, um die Weissagung zu nichte zu machen; und während das Geld aus den Händen der Ritter, die ihm folgten, der Frau haufenweis, unter vielem Jubel, in dem Schooß regnete, fragte er sie, indem er selbst in die Tasche griff, und ein Goldstück dazu legte: ob der Gruß, den sie mir zu eröffnen hätte, auch von so silbernem Klang wäre, als der seinige? Die Frau, nachdem sie einen Kasten, der ihr zur Seite stand, aufgemacht, und das Geld, nach Sorte und Menge, weitläufig und umständlich darin geordnet, und den Kasten wieder verschlossen hatte, schühte ihre Hand vor die Sonne, gleichsam als ob sie ihr lästig wäre, und sah mich an; und da ich die Frage an sie wiederholte, und, auf scherzhafte Weise, während sie meine Hand prüfte, zum Kurfürsten sagte: mir scheint es, hat sie nichts, das eben angenehm wäre, zu verkündigen: so ergriff sie ihre Krücken, hob sich langsam daran vom Schemel empor, und indem sie sich, mit geheimnißvoll vorgehaltenen

Händen, dicht zu mir heran drängte, flüsterte sie mir vernehmlich ins Ohr: nein! — So! sagt' ich verwirrt, und trat einen Schritt vor der Gestalt zurück, die sich, mit einem Blick, kalt und leblos, wie aus marmornen Augen, auf den Schemel, der hinter ihr stand, zurücksetzte: von welcher Seite her droht meinem Hause Gefahr? Die Frau, indem sie eine Kohle und ein Papier zur Hand nahm und ihre Knieen kreuzte, fragte: ob sie es mir aufschreiben solle? und da ich, verlegen in der That, bloß weil mir, unter den bestehenden Umständen, nichts anders übrig blieb, antworte: ja! das thu! so versetzte sie: „wohlan! dreierlei schreib' ich dir auf: den Namen des letzten Regenten deines Hauses, die Jahrszahl, da er sein Reich verlieren, und den Namen dessen, der es, durch die Gewalt der Waffen, an sich reißen wird." Dieß, vor den Augen allen Volks abgemacht, erhebt sie sich, verklebt den Zettel mit Lack, den sie in ihrem welken Munde befeuchtet, und drückt einen bleiernen, an ihrem Mittelfinger befindlichen Siegelring darauf. Und da ich den Zettel,

neugierig, wie du leicht begreifst, mehr als Worte sagen können, erfassen will, spricht sie: „mit nichten, Hoheit!“ und wendet sich und hebt ihrer Krücken Eine empor: „von jenem Mann dort, der, mit dem Federhuth, auf der Bank steht, hinter allem Volk, am Kirchenein-gang, lösest du, wenn es dir beliebt, den Zettel ein!“ Und damit, ehe ich noch recht begriffen, was sie sagt, auf dem Platz, vor Erstaunen sprachlos, läßt sie mich stehen; und während sie den Kasten, der hinter ihr stand, zusammenschlug, und über den Rücken warf, mischt sie sich, ohne daß ich weiter bemerken konnte, was sie thut, unter den Haufen des uns umringenden Volks. Nun trat, zu meinem in der That herzlichen Trost, in eben diesem Augenblick der Ritter auf, den der Kurfürst ins Schloß geschickt hatte, und meldete ihm, mit lachendem Munde, daß der Rehbock getödtet, und durch zwei Jäger, vor seinen Augen, in die Küche geschleppt worden sey. Der Kurfürst, indem er seinen Arm munter in den meinigen legte, in der Absicht, mich von dem Platz hinwegzuführen, sagte: nun,

wohlan! so war die Prophezeihung eine alltägliche Gaunerei, und Zeit und Geld, die sie uns gekostet nicht werth! Aber wie groß war unser Erstaunen, da sich, noch während dieser Worte, ein Geschrei rings auf dem Platze erhob, und aller Augen sich einem großen, vom Schloßhof herantrabenden Schlächterhund zuwandten, der in der Küche den Rehbock als gute Beute beim Nacken erfaßt, und das Thier drei Schritte von uns, verfolgt von Knechten und Mägden, auf den Boden fallen ließ: dergestalt, daß in der That die Prophezeihung des Weibes, zum Unterpfand alles dessen, was sie vorgebracht, erfüllt, und der Rehbock uns bis auf den Markt, obschon allerdings todt, entgegen gekommen war. Der Blitz, der an einem Wintertag vom Himmel fällt, kann nicht vernichtender treffen, als mich dieser Anblick, und meine erste Bemühung, sobald ich der Gesellschaft in der ich mich befand, überhoben, war gleich, den Mann mit dem Federhuth, den mir das Weib bezeichnet hatte, auszumitteln; doch keiner meiner Leute, unausgesetzt während drei Tage auf

Kund-

Kundſchaft geſchickt, war im Stande mir auch nur auf die entfernteſte Weiſe Nachricht davon zu geben: und jetzt, Freund Kunz, vor wenig Wochen, in der Meierei zu Dahme, habe ich den Mann mit meinen eigenen Augen geſehn. — Und damit ließ er die Hand des Kämmerers fahren; und während er ſich den Schweiß abtrocknete, ſank er wieder auf das Lager zurück. Der Kämmerer, der es für vergebliche Mühe hielt, mit ſeiner Anſicht von dieſem Vorfall die Anſicht, die der Kurfürſt davon hatte, zu durchkreuzen und zu berichtigen, bat ihn, doch irgend ein Mittel zu verſuchen, des Zetteis habhaft zu werden, und den Kerl nachher ſeinem Schickſal zu überlaſſen; doch der Kurfürſt antwortete, daß er platterdings kein Mittel dazu ſähe, obſchon der Gedanke, ihn entbehren zu müſſen, oder wohl gar die Wiſſenſchaft davon mit dieſen Menſchen untergehen zu ſehen, ihn dem Jammer und der Verzweiflung nahe brächte. Auf die Frage des Freundes: ob er denn Verſuche gemacht, die Perſon der Zigeunerin ſelbſt auszuforſchen? erwiederte der Kurfürſt, daß das

Gubernium, auf einen Befehl, den er unter einem falschen Vorwand an dasselbe erlassen, diesem Weibe vergebens, bis auf den heutigen Tag, in allen Plätzen des Kurfürstenthums nachspüre: wobei er, aus Gründen, die er jedoch näher zu entwickeln sich weigerte, überhaupt zweifelte, daß sie in Sachsen auszumitteln sey. Nun traf es sich, daß der Kämmerer, mehrerer beträchtlichen Güter wegen, die seiner Frau aus der Hinterlassenschaft des abgesetzten und bald darauf verstorbenen Erzkanzlers, Grafen Kallheim, in der Neumark zugefallen waren, nach Berlin reisen wollte; dergestalt, daß, da er den Kurfürsten in der That liebte, er ihn nach einer kurzen Ueberlegung fragte: ob er ihm in dieser Sache freie Hand lassen wolle? und da dieser, indem er seine Hand herzlich an seine Brust drückte, antwortete: „denke, du seyst ich, und schaff mir den Zettel!" so beschleunigte der Kämmerer, nachdem er seine Geschäfte abgegeben, um einige Tage seine Abreise, und fuhr, mit Zurücklassung seiner Frau, bloß von einigen Bedienten begleitet, nach Berlin ab.

Kohlhaas, der inzwischen, wie schon gesagt, in Berlin angekommen, und, auf einen Specialbefehl des Kurfürsten, in ein ritterliches Gefängniß gebracht worden war, das ihn mit seinen fünf Kindern, so bequem als es sich thun ließ, empfing, war gleich nach Erscheinung des kaiserlichen Anwalds aus Wien, auf den Grund wegen Verletzung des öffentlichen, kaiserlichen Landfriedens, vor den Schranken des Kammergerichts zur Rechenschaft gezogen worden; und ob er schon in seiner Verantwortung einwandte, daß er wegen seines bewaffneten Einfalls in Sachsen, und der dabei verübten Gewaltthätigkeiten, kraft des mit dem Kurfürsten von Sachsen zu Lützen abgeschlossenen Vergleichs, nicht belangt werden könne: so erfuhr er doch, zu seiner Belehrung, daß des Kaisers Majestät, deren Anwald hier die Beschwerde führe, darauf keine Rücksicht nehmen könne: ließ sich auch sehr bald, da man ihm die Sache auseinander setzte und erklärte, wie ihm dagegen von Dresden her, in seiner Sache gegen den Junker Wenzel von Tronka, völlige

Genugthuung widerfahren werde, die Sache gefallen. Demnach traf es sich, daß grade am Tage der Ankunft des Kämmerers, das Gesetz über ihn sprach, und er verurtheilt ward mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gebracht zu werden; ein Urtheil, an dessen Vollstreckung gleichwohl, bei der verwickelten Lage der Dinge, seiner Milde ungeachtet, niemand glaubte, ja, das die ganze Stadt, bei dem Wohlwollen das der Kurfürst für den Kohlhaas trug, unfehlbar durch ein Machtwort desselben, in eine bloße, vielleicht beschwerliche und langwierige Gefängnißstrafe verwandelt zu sehen hoffte. Der Kämmerer, der gleichwohl einsah, daß keine Zeit zu verlieren seyn mögte, falls der Auftrag, den ihm sein Herr gegeben, in Erfüllung gehen sollte, fing sein Geschäft damit an, sich dem Kohlhaas, am Morgen eines Tages, da derselbe in harmloser Betrachtung der Vorübergehenden, am Fenster seines Gefängnisses stand, in seiner gewöhnlichen Hoftracht, genau und umständlich zu zeigen; und da er, aus einer plötzlichen Bewegung seines Kopfes, schloß, daß der Roßhändler

ihn bemerkt hatte, und besonders, mit großem Vergnügen, einen unwillkürlichen Griff desselben mit der Hand auf die Gegend der Brust, wo die Kapsel lag, wahrnahm: so hielt er das, was in der Seele desselben in diesem Augenblick vorgegangen war, für eine hinlängliche Vorbereitung, um in dem Versuch, des Zettels habhaft zu werden, einen Schritt weiter vorzurücken. Er bestellte ein altes, auf Krücken herumwandelndes Trödelweib zu sich, das er in den Straßen von Berlin, unter einem Troß andern, mit Lumpen handelnden Gesindels bemerkt hatte, und das ihm, dem Alter und der Tracht nach, ziemlich mit dem, das ihm der Kurfürst beschrieben hatte, übereinzustimmen schien; und in der Voraussetzung, der Kohlhaas werde sich die Züge derjenigen, die ihm in einer flüchtigen Erscheinung den Zettel überreicht hatte, nicht eben tief eingeprägt haben, beschloß er, das gedachte Weib statt ihrer unterzuschieben, und bei Kohlhaas, wenn es sich thun ließe, die Rolle, als ob sie die Zigeunerinn wäre, spielen zu lassen. Dem gemäß, um sie dazu in Stand zu setzen,

unterrichtete er sie umständlich von Allem, was zwischen dem Kurfürsten und der gedachten Zigeunerinn in Jüterbock vorgefallen war, wobei er, weil er nicht wußte, wie weit das Weib in ihren Eröffnungen gegen den Kohlhaas gegangen war, nicht vergaß, ihr besonders die drei geheimnißvollen, in dem Zettel enthaltenen Artikel einzuschärfen; und nachdem er ihr auseinandergesetzt hatte, was sie, auf abgerissene und unverständliche Weise, fallen lassen müsse, gewisser Anstalten wegen, die man getroffen, sey es durch List oder durch Gewalt, des Zettels, der dem sächsischen Hofe von der äußersten Wichtigkeit sey, habhaft zu werden, trug er ihr auf, dem Kohlhaas den Zettel, unter dem Vorwand, daß derselbe bei ihm nicht mehr sicher sey, zur Aufbewahrung während einiger verhängnißvollen Tage, abzufordern. Das Trödelweib übernahm auch sogleich gegen die Verheißung einer beträchtlichen Belohnung, wovon der Kämmerer ihr auf ihre Forderung einen Theil im Voraus bezahlen mußte, die Ausführung des besagten Geschäfts; und da die Mutter des bei

Mühlberg gefallenen Knechts Herse, den Kohlhaas, mit Erlaubniß der Regierung, zuweilen besuchte, diese Frau ihr aber seit einigen Monden her, bekannt war: so gelang es ihr, an einem der nächsten Tage, vermittelst einer kleinen Gabe an den Kerkermeister, sich bei dem Roßkamm Eingang zu verschaffen. — Kohlhaas aber, als diese Frau zu ihm eintrat, meinte, an einem Siegelring, den sie an der Hand trug, und einer ihr vom Hals herabhangenden Coralienkette, die bekannte alte Zigeunerinn selbst wieder zu erkennen, die ihm in Jüterbock den Zettel überreicht hatte; und wie denn die Wahrscheinlichkeit nicht immer auf Seiten der Wahrheit ist, so traf es sich, daß hier etwas geschehen war, das wir zwar berichten: die Freiheit aber, daran zu zweifeln, demjenigen, dem es wohlgefällt, zugestehen müssen: der Kämmerer hatte den ungeheuersten Mißgriff begangen, und in dem alten Trödelweib, das er in den Straßen von Berlin aufgriff, um die Zigeunerinn nachzuahmen, die geheimnißreiche Zigeunerinn selbst getroffen, die er nachgeahmt wissen wollte. Wo-

nigstens berichtete das Weib, indem sie, auf ihre Krücken gestützt, die Wangen der Kinder streichelte, die sich, betroffen von ihrem wunderlichen Anblick, an den Vater lehnten: daß sie schon seit geraumer Zeit aus dem Sächsischen ins Brandenburgische zurückgekehrt sey, und sich, auf eine, in den Straßen von Berlin unvorsichtig gewagte Frage des Kämmerers, nach der Zigeunerinn, die im Frühjahr des verflossenen Jahres, in Jüterbock gewesen, sogleich an ihn gedrängt, und, unter einem falschen Namen, zu dem Geschäfte, das er besorgt wissen wollte, angetragen habe. Der Rosshändler, der eine sonderbare Aehnlichkeit zwischen ihr und seinem verstorbenen Weibe Lisbeth bemerkte, dergestalt, daß er sie hätte fragen können, ob sie ihre Großmutter sey: denn nicht nur, daß die Züge ihres Gesichts, ihre Hände, auch in ihrem knöchernen Bau noch schön, und besonders der Gebrauch, den sie davon im Reden machte, ihn aufs Lebhafteste an sie erinnerten: auch ein Mahl, womit seiner Frauen Hals bezeichnet war, bemerkte er an dem ihrigen. Der

Roßhändler nöthigte sie, unter Gedanken, die sich seltsam in ihm kreuzten, auf einen Stuhl nieder, und fragte, was sie in aller Welt in Geschäften des Kämmerers zu ihm führe? Die Frau, während der alte Hund des Kohlhaas ihre Kniee umschnüffelte, und von ihrer Hand gekraut, mit dem Schwanz wedelte, antwortete: „der Auftrag, den ihr der Kämmerer gegeben, wäre, ihm zu eröffnen, auf welche drei dem sächsischen Hofe wichtigen Fragen der Zettel geheimnißvolle Antwort enthalte; ihn vor einem Abgesandten, der sich in Berlin befinde, um seiner habhaft zu werden, zu warnen: und ihm den Zettel, unter dem Vorwande, daß er an seiner Brust, wo er ihn trage, nicht mehr sicher sey, abzufordern. Die Absicht aber, in der sie komme, sei, ihm zu sagen, daß die Drohung ihn durch Arglist oder Gewaltthätigkeit um den Zettel zu bringen, abgeschmackt, und ein leeres Trugbild sey; daß er unter dem Schutz des Kurfürsten von Brandenburg, in dessen Verwahrsam er sich befinde, nicht das Mindeste für denselben zu befürchten habe; ja, daß das Blatt bei ihm

weit sicherer sey, als bei ihr, und daß er sich wohl hüten mögte, sich durch Ablieferung desselben, an wen und unter welchem Vorwand es auch sey, darum bringen zu lassen. — Gleichwohl schloß sie, daß sie es für klug hielte, von dem Zettel den Gebrauch zu machen, zu welchem sie ihm denselben auf dem Jahrmarkt zu Jüterbock eingehändigt, dem Antrag, den man ihm auf der Gränze durch den Junker von Stein gemacht, Gehör zu geben, und den Zettel, der ihm selbst weiter nichts nutzen könne, für Freiheit und Leben an den Kurfürsten von Sachsen auszuliefern." Kohlhaas, der über die Macht jauchzte, die ihm gegeben war, seines Feindes Ferse, in dem Augenblick, da sie ihn in den Staub trat, tödtlich zu verwunden, antwortete: nicht um die Welt, Mütterchen, nicht um die Welt! und drückte der Alten Hand, und wollte nur wissen, was für Antworten auf die ungeheuren Fragen im Zettel enthalten wären? Die Frau, inzwischen sie das Jüngste, das sich zu ihren Füßen niedergekauert hatte, auf den Schooß nahm, sprach: „nicht um die Welt, Kohlhaas,

der Roßhändler; aber um diesen hübschen, kleinen, blonden Jungen!" und damit lachte sie ihn an, herzte und küßte ihn, der sie mit großen Augen ansah, und reichte ihm, mit ihren dürren Händen, einen Apfel, den sie in ihrer Tasche trug, dar. Kohlhaas sagte verwirrt: daß die Kinder selbst, wenn sie groß wären, ihn, um seines Verfahrens loben würden, und daß er, für sie und ihre Enkel nichts Heilsameres thun könne, als den Zettel behalten. Zudem fragte er, wer ihn, nach der Erfahrung, die er gemacht, vor einem neuen Betrug sicher stelle, und ob er nicht zuletzt, unnützer Weise, den Zettel, wie jüngst den Kriegshaufen, den er in Lützen zusammengebracht, an den Kurfürsten aufopfern würde? „Wer mir sein Wort einmal gebrochen," sprach er, „mit dem wechsle ich keins mehr; und nur deine Forderung, bestimmt und unzweideutig, trennt mich, gutes Mütterchen, von dem Blatt, durch welches mir für Alles, was ich erlitten, auf so wunderbare Weise Genugthuung geworden ist." Die Frau, indem sie das Kind auf den Boden setzte, sagte: daß er in mancherlei Hinsicht

Recht hätte, und daß er thun und lassen könnte, was er wollte! Und damit nahm sie ihre Krücken wieder zur Hand, und wollte gehn. Kohlhaas wiederholte seine Frage, den Inhalt des wunderbaren Zettels betreffend; er wünschte, da sie flüchtig antwortete: „daß er ihn ja eröffnen könne, obschon es eine bloße Neugierde wäre," noch über tausend andere Dinge, bevor sie ihn verließe, Aufschluß zu erhalten; wer sie eigentlich sey, woher sie zu der Wissenschaft, die ihr inwohne, komme, warum sie dem Kurfürsten, für den er doch geschrieben, den Zettel verweigert, und grade ihm, unter so vielen tausend Menschen, der ihrer Wissenschaft nie begehrt, das Wunderblatt überreicht habe? — — Nun traf es sich, daß in eben diesem Augenblick ein Geräusch hörbar ward, das einige Polizei-Officianten, die die Treppe heraufstiegen, verursachten; dergestalt, daß das Weib, von plötzlicher Besorgniß, in diesen Gemächern von ihnen betroffen zu werden, ergriffen, antwortete: „auf Wiedersehen Kohlhaas, auf Wiedersehn! Es soll dir, wenn wir uns wiedertreffen, an Kenntniß über dies Alles nicht feh-

len!" Und damit, indem sie sich gegen die Thür wandte, rief sie: „lebt wohl, Kinderchen, lebt wohl!" küßte das kleine Geschlecht nach der Reihe, und ging ab.

Inzwischen hatte der Kurfürst von Sachsen, seinen jammervollen Gedanken preisgegeben, zwei Astrologen, Namens Oldenholm und Olearius, welche damals in Sachsen in großem Ansehen standen, herbeigerufen, und wegen des Inhalts des geheimnißvollen, ihm und dem ganzen Geschlecht seiner Nachkommen so wichtigen Zettels zu Rathe gezogen; und da die Männer, nach einer, mehrere Tage lang im Schloßthurm zu Dresden fortgesetzten, tiefsinnigen Untersuchung, nicht einig werden konnten, ob die Prophezeihung sich auf späte Jahrhunderte oder aber auf die jetzige Zeit beziehe, und vielleicht die Krone Pohlen, mit welcher die Verhältnisse immer noch sehr kriegerisch waren, damit gemeint sey: so wurde durch solchen gelehrten Streit, statt sie zu zerstreuen, die Unruhe, um nicht zu sagen, Verzweiflung, in welcher sich dieser unglückliche Herr befand, nur geschärft, und zuletzt bis auf

einen Grad, der ſeiner Seele ganz unerträglich war, vermehrt. Dazu kam, daß der Kämmerer um dieſe Zeit ſeiner Frau, die im Begriff ſtand, ihm nach Berlin zu folgen, auftrug, dem Kurfürſten, bevor ſie abreiſte, auf eine geſchickte Art beizubringen, wie mißlich es nach einem verunglückten Verſuch, den er mit einem Weibe gemacht, das ſich ſeitdem nicht wieder habe blicken laſſen, mit der Hoffnung ausſehe, des Zettels in deſſen Beſitz der Kohlhaas ſey, habhaft zu werden, indem das über ihn gefällte Todesurtheil, nunmehr, nach einer umſtändlichen Prüfung der Acten, von dem Kurfürſten von Brandenburg unterzeichnet, und der Hinrichtungstag bereits auf den Montag nach Palmarum feſtgeſetzt ſey; auf welche Nachricht der Kurfürſt ſich, das Herz von Kummer und Reue zerriſſen, gleich einem ganz Verlorenen, in ſeinem Zimmer verſchloß, während zwei Tage, des Lebens ſatt, keine Speiſe zu ſich nahm, und am dritten plötzlich, unter der kurzen Anzeige an das Gubernium, daß er zu dem Fürſten von Deſſau auf die Jagd reiſe, aus Dresden verſchwand. We-

hin er eigentlich ging, und ob er sich nach Dessau wandte, lassen wir dahin gestellt seyn, indem die Chroniken, aus deren Vergleichung wir Bericht erstatten, an dieser Stelle, auf befremdende Weise, einander widersprechen und aufheben. Gewiß ist, daß der Fürst von Dessau, unfähig zu jagen, um diese Zeit krank in Braunschweig, bei seinem Oheim, dem Herzog Heinrich, lag, und daß die Dame Heloise, am Abend des folgenden Tages, in Gesellschaft eines Grafen von Königstein, den sie für ihren Vetter ausgab, bei dem Kämmerer Herrn Kunz, ihrem Gemahl, in Berlin eintraf. — Inzwischen war dem Kohlhaas, auf Befehl des Kurfürsten, das Todesurtheil vorgelesen, die Ketten abgenommen, und die über sein Vermögen lautenden Papiere, die ihm in Dresden abgesprochen worden waren, wieder zugestellt worden; und da die Räthe, die das Gericht an ihn abgeordnet hatte, ihn fragten, wie er es mit dem, was er besitze, nach seinem Tode gehalten wissen wolle: so verfertigte er, mit Hülfe eines Notars, zu seiner Kinder Gunsten ein Testament, und setzte den Amtmann zu

Kohlhaasenbrück, seinen wackern Freund, zum Vormund derselben ein. Demnach glich nichts der Ruhe und Zufriedenheit seiner letzten Tage; denn auf eine sonderbare Special-Verordnung des Kurfürsten war bald darauf auch noch der Zwinger, in welchem er sich befand, eröffnet, und allen seinen Freunden, deren er sehr viele in der Stadt besaß, bei Tag und Nacht freier Zutritt zu ihm verstattet worden. Ja, er hatte noch die Genugthuung, den Theologen Jacob Freising, als einen Abgesandten Doctor Luthers, mit einem eigenhändigen, ohne Zweifel sehr merkwürdigen Brief, der aber verloren gegangen ist, in sein Gefängniß treten zu sehen, und von diesem geistlichen Herrn in Gegenwart zweier brandenburgischen Dechanten, die ihm an die Hand gingen, die Wohlthat der heiligen Kommunion zu empfangen. Hierauf erschien nun, unter einer allgemeinen Bewegung der Stadt, die sich immer noch nicht entwöhnen konnte, auf ein Machtwort, das ihn rettete, zu hoffen, der verhängnißvolle Montag nach Palmarum, an welchem er die Welt, wegen des allzuraschen Versuchs,

sich

ſich ſelbſt in ihr Recht verſchaffen zu wollen, verſöhnen ſollte. Eben trat er, in Begleitung einer ſtarken Wache, ſeine beiden Knaben auf dem Arm (denn dieſe Vergünſtigung hatte er ſich ausdrücklich vor den Schranken des Gerichts ausgebeten), von dem Theologen Jakob Freiſing geführt, aus dem Thor ſeines Gefängniſſes, als unter einem wehmüthigen Gewimmel von Bekannten, die ihm die Hände drückten, und von ihm Abſchied nahmen, der Kaſtellan des kurfürſtlichen Schloſſes, verſtört im Geſicht, zu ihm herantrat, und ihm ein Blatt gab, das ihm, wie er ſagte, ein altes Weib für ihn eingehändigt. Kohlhaas, während er den Mann der ihm nur wenig bekannt war, befremdet anſah, eröffnete das Blatt, deſſen Siegelring ihn, im Mundlack ausgedrückt, ſogleich an die bekannte Zigeunerin erinnerte. Aber wer beſchreibt das Erſtaunen, das ihn ergriff, als er folgende Nachricht darin fand: „Kohlhaas, der Kurfürſt von Sachſen iſt in Berlin; auf den Richtplatz ſchon iſt er vorangegangen, und wird, wenn dir daran liegt, an einem Huth, mit blauen und

weißen Federbüschen kenntlich seyn. Die Absicht, in der er kömmt, brauche ich dir nicht zu sagen; er will die Kapsel, sobald du verscharrt bist, ausgraben, und den Zettel, der darin befindlich ist, eröffnen lassen. — Deine Elisabeth." — Kohlhaas, indem er sich auf das Aeußerste bestürzt zu dem Kastellan umwandte, fragte ihn: ob er das wunderbare Weib, das ihm den Zettel übergeben, kenne? Doch da der Kastellan antwortete: „Kohlhaas, das Weib" — — und in Mitten der Rede auf sonderbare Weise stockte, so konnte er, von dem Zuge, der in diesem Augenblick wieder antrat, fortgerissen, nicht vernehmen, was der Mann, der an allen Gliedern zu zittern schien, vorbrachte. — Als er auf dem Richtplatz ankam, fand er den Kurfürsten von Brandenburg mit seinem Gefolge, worunter sich auch der Erzkanzler, Herr Heinrich von Geusau befand, unter einer unermeßlichen Menschenmenge, daselbst zu Pferde halten: ihm zur Rechten der kaiserliche Anwald Franz Müller, eine Abschrift des Todesurtheils in der Hand; ihm zur Linken, mit dem Concluſum des Dresdner Hofgerichts,

ſein eigener Anwald, der Rechtsgelehrte Antoin Zäumer; ein Herold in der Mitte des halboffenen Kreiſes, den das Volk ſchloß, mit einem Bündel Sachen, und den beiden, von Wohlſein glänzenden, die Erde mit ihren Hufen ſtampfenden Rappen. Denn der Erzkanzler, Herr Heinrich, hatte die Klage, die er, im Namen ſeines Herrn, in Dresden anhängig gemacht, Punkt für Punkt, und ohne die mindeſte Einſchränkung gegen den Junker Wenzel von Tronka, durchgeſetzt; dergeſtalt, daß die Pferde, nachdem man ſie durch Schwingung einer Fahne über ihre Häupter, ehrlich gemacht, und aus den Händen des Abdeckers, der ſie ernährte, zurückgezogen hatte, von den Leuten des Junkers dickgefüttert, und in Gegenwart einer eigens dazu niedergeſetzten Kommiſſion, dem Anwald, auf dem Markt zu Dresden, übergeben worden waren. Demnach ſprach der Kurfürſt, als Kohlhaas von der Wache begleitet, auf den Hügel zu ihm heranſchritt: Nun, Kohlhaas, heut iſt der Tag, an dem dir dein Recht geſchieht! Schau her, hier liefere ich dir Alles, was du auf der

Trenkenburg gewaltsamer Weise eingebüßt, und was ich, als dein Landesherr, dir wieder zu verschaffen, schuldig war, zurück: Rappen, Halstuch, Reichsgulden, Wäsche, bis auf die Kurkosten sogar für deinen bei Mühlberg gefallenen Knecht Herse. Bist du mit mir zufrieden? — Kohlhaas, während er das, ihm auf den Wink des Erzkanzlers eingehändigte Conclusum, mit großen, funkelnden Augen überlas, setzte die beiden Kinder, die er auf dem Arm trug, neben sich auf den Boden nieder; und da er auch einen Artikel darin fand, in welchem der Junker Wenzel zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt ward: so ließ er sich, aus der Ferne, ganz überwältigt von Gefühlen, mit kreuzweis auf die Brust gelegten Händen, vor dem Kurfürsten nieder. Er versicherte freudig dem Erzkanzler, indem er aufstand, und die Hand auf seinen Schooß legte, daß sein höchster Wunsch auf Erden erfüllt sey; trat an die Pferde heran, musterte sie, und klopfte ihren feisten Hals; und erklärte dem Kanzler, indem er wieder zu ihm zurückkam, heiter: „daß er sie seinen beiden Söh-

nen Heinrich und Leopold schenke!" Der Kanzler, Herr Heinrich von Geusau, vom Pferde herab mild zu ihm gewandt, versprach ihm, in des Kurfürsten Namen, daß sein letzter Wille heilig gehalten werden solle: und forderte ihn auf, auch über die übrigen im Bündel befindlichen Sachen, nach seinem Gutdünken zu schalten. Hierauf rief Kohlhaas die alte Mutter Herfens, die er auf dem Platz wahrgenommen hatte, aus dem Haufen des Volks hervor, und indem er ihr die Sachen übergab, sprach er: „da, Mütterchen; das gehört dir!" — die Summe, die, als Schadenersatz für ihn, bei den im Bündel liegenden Gelde befindlich war, als ein Geschenk noch, zur Pflege und Erquickung ihrer alten Tage, hinzufügend. — — Der Kurfürst rief: „nun, Kohlhaas, der Roßhändler, du, dem solchergestalt Genugthuung geworden, mache dich bereit, kaiserlicher Majestät, deren Anwald hier steht, wegen des Bruchs ihres Landfriedens, deinerseits Genugthuung zu geben!" Kohlhaas, indem er seinen Huth abnahm, und auf die Erde warf, sagte: daß er bereit dazu

wäre! übergab die Kinder, nachdem er sie noch einmal vom Boden erhoben, und an seine Brust gedrückt hatte, dem Amtmann von Kohlhaasenbrück, und trat, während dieser sie unter stillen Thränen, vom Platz hinwegführte, an den Block. Eben knüpfte er sich das Tuch vom Hals ab und öffnete seinen Brustlatz: als er, mit einem flüchtigen Blick auf den Kreis, den das Volk bildete, in geringer Entfernung von sich, zwischen zwei Rittern, die ihn mit ihren Leibern halb deckten, den wohlbekannten Mann mit blauen und weißen Federbüschen wahrnahm. Kohlhaas löste sich, indem er mit einem plötzlichen, die Wache, die ihn umringte, befremdenden Schritt, dicht vor ihn trat, die Kapsel von der Brust; er nahm den Zettel heraus, entsiegelte ihn, und überlas ihn: und das Auge unverwandt auf den Mann mit blauen und weißen Federbüschen gerichtet, der bereits süßen Hoffnungen Raum zu geben anfing, steckte er ihn in den Mund und verschlang ihn. Der Mann mit blauen und weißen Federbüschen sank, bei diesem Anblick, ohnmächtig, in Krämpfen

nieder. Kohlhaas aber, während die bestürzten Begleiter desselben sich herabbeugten, und ihn vom Boden aufhoben, wandte sich zu dem Schaffot, wo sein Haupt unter dem Beil des Scharfrichters fiel. Hier endigt die Geschichte vom Kohlhaas. Man legte die Leiche unter einer allgemeinen Klage des Volks in einen Sarg; und während die Träger sie aufhoben, um sie anständig auf den Kirchhof der Vorstadt zu begraben, rief der Kurfürst die Söhne des Abgeschiedenen herbei und schlug sie, mit der Erklärung an den Erzkanzler, daß sie in seiner Pagenschule erzogen werden sollten, zu Rittern. Der Kurfürst von Sachsen kam bald darauf, zerrissen an Leib und Seele, nach Dresden zurück, wo man das Weitere in der Geschichte nachlesen muß. Vom Kohlhaas aber haben noch im vergangenen Jahrhundert, im Mecklenburgischen, einige frohe und rüstige Nachkommen gelebt.

Die Marquiſe von O....

In M..., einer bedeutenden Stadt im oberen Italien, ließ die verwittwete Marquiſe von O...., eine Dame von vortrefflichem Ruf, und Mutter von mehreren wohlerzogenen Kindern, durch die Zeitungen bekannt machen: daß ſie, ohne ihr Wiſſen, in andre Umſtände gekommen ſey, daß der Vater zu dem Kinde, das ſie gebähren würde, ſich melden ſolle; und daß ſie, aus Familien-Rückſichten, entſchloſſen wäre, ihn zu heirathen. Die Dame, die einen ſo ſonderbaren, den Spott der Welt reizenden Schritt, beim Drang unabänderlicher Umſtände, mit ſolcher Sicherheit that, war die Tochter des Herrn von G...., Commendanten der Citadelle bei M.... Sie hatte, vor ungefähr drei Jahren, ihren Gemahl, den Marquis von O...., dem ſie auf das Innigſte und Zärtlichſte zugethan

war, auf einer Reise verloren, die er, in Geschäften der Familie, nach Paris gemacht hatte. Auf Frau von G....s, ihrer würdigen Mutter, Wunsch, hatte sie, nach seinem Tode, den Landsitz verlassen, den sie bisher bei V.... bewohnt hatte, und war, mit ihren beiden Kindern, in das Commendantenhaus, zu ihrem Vater, zurückgekehrt. Hier hatte sie die nächsten Jahre mit Kunst, Lectüre, mit Erziehung, und ihrer Eltern Pflege beschäftigt, in der größten Eingezogenheit zugebracht: bis der .... Krieg plötzlich die Gegend umher mit den Truppen fast aller Mächte und auch mit russischen erfüllte. Der Obrist von G...., welcher den Platz zu vertheidigen Ordre hatte, forderte seine Gemahlinn und seine Tochter auf, sich auf das Landgut, entweder der letzteren, oder seines Sohnes, das bei V.... lag, zurückzuziehen. Doch ehe sich die Abschätzung noch, hier der Bedrängnisse, denen man in der Festung, dort der Gräuel, denen man auf dem platten Lande ausgesetzt seyn konnte, auf der Waage der weiblichen Ueberlegung entschieden hatte: war die Citadelle von

den russischen Truppen schon berennt, und aufgefordert, sich zu ergeben. Der Obrist erklärte gegen seine Familie, daß er sich nunmehr verhalten würde, als ob sie nicht vorhanden wäre; und antwortete mit Kugeln und Granaten. Der Feind, seinerseits, bombardirte die Citadelle. Er steckte die Magazine in Brand, eroberte ein Außenwerk, und als der Commendant, nach einer nochmaligen Aufforderung, mit der Uebergabe zauderte, so ordnete er einen nächtlichen Ueberfall an, und eroberte die Festung mit Sturm.

Eben als die russischen Truppen, unter einem heftigen Haubitzenspiel, von außen eindrangen, fing der linke Flügel des Commendanten-Hauses Feuer und nöthigte die Frauen, ihn zu verlassen. Die Obristin, indem sie der Tochter, die mit den Kindern die Treppe hinabfloh, nacheilte, rief, daß man zusammenbleiben, und sich in die unteren Gewölbe flüchten möchte; doch eine Granate, die, eben in diesem Augenblicke, in dem Hause zerplatzte, vollendete die gänzliche Verwirrung in demselben. Die Marquise kam, mit

ihren beiden Kindern, auf den Vorplatz des Schlosses, wo die Schüsse schon, im heftigsten Kampf, durch die Nacht blitzten, und sie, besinnungslos, wohin sie sich wenden solle, wieder in das brennende Gebäude zurückjagten. Hier, unglücklicher Weise, begegnete ihr, da sie eben durch die Hinterthür entschlüpfen wollte, ein Trupp feindlicher Scharfschützen, der, bei ihrem Anblick, plötzlich still ward, die Gewehre über die Schultern hing, und sie, unter abscheulichen Gebährden, mit sich fortführte. Vergebens rief die Marquise, von der entsetzlichen, sich unter einander selbst bekämpfenden, Rotte bald hier, bald dorthin gezerrt, ihre zitternden, durch die Pforte zurückfliehenden Frauen, zu Hülfe. Man schleppte sie in den hinteren Schloßhof, wo sie eben, unter den schändlichsten Mißhandlungen, zu Boden sinken wollte, als, von dem Zetergeschrei der Dame herbeigerufen, ein russischer Officier erschien, und die Hunde, die nach solchem Raub lüstern waren, mit wüthenden Hieben zerstreute. Der Marquise schien er ein Engel des Himmels zu seyn. Er stieß noch dem

letzten viehischen Mordknecht, der ihren schlanken Leib umfaßt hielt, mit dem Griff des Degens ins Gesicht, daß er, mit aus dem Mund vorquellendem Blut, zurücktaumelte; bot dann der Dame, unter einer verbindlichen, französischen Anrede den Arm, und führte sie, die von allen solchen Auftritten sprachlos war, in den anderen, von der Flamme noch nicht ergriffenen, Flügel des Pallastes, wo sie auch völlig bewußtlos niedersank. Hier — traf er, da bald darauf ihre erschrockenen Frauen erschienen, Anstalten, einen Arzt zu rufen; versicherte, indem er sich den Hut aufsetzte, daß sie sich bald erholen würde; und kehrte in den Kampf zurück.

Der Platz war in kurzer Zeit völlig erobert, und der Commendant, der sich nur noch wehrte, weil man ihm keinen Pardon geben wollte, zog sich eben mit sinkenden Kräften nach dem Portal des Hauses zurück, als der russische Officier, sehr erhitzt im Gesicht, aus demselben hervortrat, und ihm zurief, sich zu ergeben. Der Commendant antwortete, daß er auf diese Aufforderung nur gewartet habe, reichte ihm seinen

Degen dar, und bat ſich die Erlaubniß aus, ſich ins Schloß begeben, und nach ſeiner Familie umſehen zu dürfen. Der ruſſiſche Officier, der, nach der Rolle zu urtheilen, die er ſpielte, Einer der Anführer des Sturms zu ſeyn ſchien, gab ihm, unter Begleitung einer Wache, dieſe Freiheit; ſetzte ſich, mit einiger Eilfertigkeit, an die Spitze eines Detaſchements, entſchied, wo er noch zweifelhaft ſeyn mochte, den Kampf, und bemannte ſchleunigſt die feſten Punkte des Forts. Bald darauf kehrte er auf den Waffenplatz zurück, gab Befehl, der Flamme, welche wüthend um ſich zu greifen anfing, Einhalt zu thun, und leiſtete ſelbſt hierbei Wunder der Anſtrengung, als man ſeine Befehle nicht mit dem gehörigen Eifer befolgte. Bald kletterte er, den Schlauch in der Hand, mitten unter brennenden Giebeln umher, und regierte den Waſſerſtrahl; bald ſteckte er, die Naturen der Aſiaten mit Schaudern erfüllend, in den Arſenälen, und wälzte Pulverfäſſer und gefüllte Bomben heraus. Der Kommandant, der inzwiſchen in das Haus getreten war, ge-

rieth auf die Nachricht von dem Unfall, der die Marquise betroffen hatte, in die äußerste Bestürzung. Die Marquise, die sich schon völlig, ohne Beihülfe des Arztes, wie der russische Officier vorher gesagt hatte, aus ihrer Ohnmacht wieder erholt hatte, und bei der Freude, alle die Ihrigen gesund und wohl zu sehen, nur noch, um die übermäßige Sorge derselben zu beschwichtigen, das Bett hütete, versicherte ihn, daß sie keinen andern Wunsch habe, als aufstehen zu dürfen, um ihrem Retter ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Sie wußte schon, daß er der Graf F..., Obristlieutenant vom t...n Jägerkorps, und Ritter eines Verdienst- und mehrerer anderen Orden war. Sie bat ihren Vater, ihn inständigst zu ersuchen, daß er die Citadelle nicht verlasse, ohne sich einen Augenblick im Schloß gezeigt zu haben. Der Commendant, der das Gefühl seiner Tochter ehrte, kehrte auch ungesäumt in das Fort zurück, und trug ihm, da er unter unaufhörlichen Kriegsanordnungen umherschweifte, und keine bessere Gelegenheit zu finden war, auf den Wällen, wo er eben die zerschossenen Ret-

ten revidirte, den Wunsch seiner gerührten Toch-
ter vor. Der Graf versicherte ihn, daß er nur
auf den Augenblick warte, den er seinen Geschäf-
ten würde abmüßigen können, um ihr seine Ehr-
erbietigkeit zu bezeugen. Er wollte noch hören,
wie sich die Frau Marquise befinde? als ihn die
Rapporte mehrer Officiere schon wieder in das
Gewühl des Krieges zurückrissen. Als der Tag
anbrach, erschien der Befehlshaber der russischen
Truppen, und besichtigte das Fort. Er bezeugte
dem Kommandanten seine Hochachtung, be-
dauerte, daß das Glück seinen Muth nicht besser
unterstützt habe, und gab ihm, auf sein Ehren-
wort, die Freiheit, sich hinzubegeben, wohin er
wolle. Der Kommandant versicherte ihn seiner
Dankbarkeit, und äußerte, wie viel er, an diesen
Tage, den Russen überhaupt, und besonders dem
jungen Grafen F..., Obristlieutenant vom
t...n Jägerkorps, schuldig geworden sey. Der
General fragte, was vorgefallen sey; und als
man ihn von dem frevelhaften Anschlag auf die
Tochter desselben unterrichtete, zeigte er sich auf
das Aeußerste entrüstet. Er rief den Grafen

F... bei Namen vor. Nachdem er ihm zuvörderst wegen seines eignen edelmüthigen Verhaltens eine kurze Lobrede gehalten hatte: wobei der Graf über das ganze Gesicht roth ward; schloß er, daß er die Schandkerle, die den Namen des Kaisers brandmarkten, niederschießen lassen wolle; und befahl ihm, zu sagen, wer sie seien? Der Graf F... antwortete, in einer verwirrten Rede, daß er nicht im Stande sey, ihre Namen anzugeben, indem es ihm, bei dem schwachen Schimmer der Reverberen im Schloßhof, unmöglich gewesen wäre, ihre Gesichter zu erkennen. Der General, welcher gehört hatte, daß damals schon das Schloß in Flammen stand, wunderte sich darüber; er bemerkte, wie man wohl bekannte Leute in der Nacht an ihren Stimmen erkennen könnte; und gab ihm, da er mit einem verlegenen Gesicht die Achseln zuckte, auf, der Sache auf das allereifrigste und strengste nachzuspüren. In diesem Augenblick berichtete jemand, der sich aus dem hintern Kreise hervordrängte, daß Einer von den, durch den Grafen F... verwundeten, Frevlern, da er in dem

Cor-

Corridor niedergesunken, von den Leuten des Commendanten in ein Behältniß geschleppt worden, und darin noch befindlich sey. Der General ließ diesen hierauf durch eine Wache herbeiführen, ein kurzes Verhör über ihn halten; und die ganze Rotte, nachdem jener sie genannt hatte, fünf an der Zahl zusammen, erschießen. Dies abgemacht, gab der General, nach Zurücklassung einer kleiner Besatzung, Befehl zum allgemeinen Aufbruch der übrigen Truppen; die Officiere zerstreuten sich eiligst zu ihren Corps; der Graf trat, durch die Verwirrung der Auseinander-Eilenden, zum Commendanten, und bedauerte, daß er sich der Frau Marquise, unter diesen Umständen, gehorsamst empfehlen müsse: und in weniger, als einer Stunde, war das ganze Fort von Russen wieder leer.

Die Familie dachte nun darauf, wie sie in der Zukunft eine Gelegenheit finden würde, dem Grafen irgend eine Aeußerung ihrer Dankbarkeit zu geben; doch wie groß war ihr Schrecken, als sie erfuhr, daß derselbe noch am Tage seines Aufbruchs aus dem Fort, in einem Gefecht mit den

feindlichen Truppen, seinen Tod gefunden habe. Der Courier, der diese Nachricht nach M... brachte, hatte ihn mit eignen Augen, tödtlich durch die Brust geschossen, nach P.... tragen sehen, wo er, wie man sichere Nachricht hatte, in dem Augenbick, da ihn die Träger von den Schultern nehmen wollten, verblichen war. Der Commendant, der sich selbst auf das Posthaus verfügte, und sich nach den näheren Umständen dieses Vorfalls erkundigte, erfuhr noch, daß er auf dem Schlachtfeld, in dem Moment, da ihn der Schuß traf, gerufen habe: „Julietta! Diese Kugel rächt dich!" und nachher seine Lippen auf immer geschlossen hätte. Die Marquise war untröstlich, daß sie die Gelegenheit hatte vorbeigehen lassen, sich zu seinen Füßen zu werfen. Sie machte sich die lebhaftesten Vorwürfe, daß sie ihn, bei seiner, vielleicht aus Bescheidenheit, wie sie meinte, herrührenden Weigerung, im Schlosse zu erscheinen, nicht selbst aufgesucht habe; bedauerte die Unglückliche, ihre Namensschwester, an die er noch im Tode gedacht hatte; bemühte sich vergebens, ihren Aufenthalt zu erforschen,

um sie von diesem unglücklichen und rührenden Vorfall zu unterrichten; und mehrere Monden vergingen, ehe sie selbst ihn vergessen konnte.

Die Familie mußte nun das Commendantenhaus räumen, um dem russischen Befehlshaber darin Platz zu machen. Man überlegte anfangs, ob man sich nicht auf die Güter des Commendanten begeben sollte, wozu die Marquise einen großen Hang hatte; doch da der Obrist das Landleben nicht liebte, so bezog die Familie ein Haus in der Stadt, und richtete sich dasselbe zu einer immerwährenden Wohnung ein. Alles kehrte nun in die alte Ordnung der Dinge zurück. Die Marquise knüpfte den lange unterbrochenen Unterricht ihrer Kinder wieder an, und suchte, für die Feierstunden, ihre Staffelei und Bücher hervor: als sie sich, sonst die Göttin der Gesundheit selbst, von wiederholten Unpäßlichkeiten befallen fühlte, die sie ganze Wochen lang, für die Gesellschaft untauglich machten. Sie litt an Uebelkeiten, Schwindeln und Ohnmachten, und wußte nicht, was sie aus diesem sonderbaren Zustand machen solle. Eines Morgens, da die

Familie beim Thee saß, und der Vater sich, auf einen Augenblick, aus dem Zimmer entfernt hatte, sagte die Marquise, aus einer langen Gedankenlosigkeit erwachend, zu ihrer Mutter: wenn mir eine Frau sagte, daß sie ein Gefühl hätte, eben so, wie ich jetzt, da ich die Tasse ergriff, so würde ich bei mir denken, daß sie in gesegneten Leibesumständen wäre. Frau von G.... sagte, sie verstände sie nicht. Die Marquise erklärte sich noch einmal, daß sie eben jetzt eine Sensation gehabt hätte, wie damals, als sie mit ihrer zweiten Tochter schwanger war. Frau von G.... sagte, sie würde vielleicht den Phantasus gebähren, und lachte. Morpheus wenigstens, versetzte die Marquise, oder einer der Träume aus seinem Gefolge, würde sein Vater seyn; und scherzte gleichfalls. Doch der Obrist kam, das Gespräch ward abgebrochen, und der ganze Gegenstand, da die Marquise sich in einigen Tagen wieder erholte, vergessen.

Bald darauf ward der Familie, eben zu einer Zeit, da sich auch der Forstmeister von G...., des Commendanten Sohn, in dem Hause ein-

gefunden hatte, der sonderbare Schrecken, durch einen Kammerdiener, der ins Zimmer trat, den Grafen F... anmelden zu hören. Der Graf F...! sagte der Vater und die Tochter zugleich; und das Erstaunen machte alle sprachlos. Der Kammerdiener versicherte, daß er recht gesehen und gehört habe, und daß der Graf schon im Vorzimmer stehe, und warte. Der Commendant sprang sogleich selbst auf, ihm zu öffnen, worauf er, schön, wie ein junger Gott, ein wenig bleich im Gesicht, eintrat. Nachdem die Scene unbegreiflicher Verwunderung vorüber war, und der Graf, auf die Anschuldigung der Eltern, daß er ja todt sey, versichert hatte, daß er lebe; wandte er sich, mit vieler Rührung im Gesicht, zur Tochter, und seine erste Frage war gleich, wie sie sich befinde? Die Marquise versicherte, sehr wohl, und wollte nur wissen, wie er ins Leben erstanden sey? Doch er, auf seinem Gegenstand beharrend, erwiederte: daß sie ihm nicht die Wahrheit sage; auf ihrem Antlitz drücke sich eine seltsame Mattigkeit aus; ihn müsse Alles trügen, oder sie sey unpäßlich, und

leide. Die Marquise, durch die Herzlichkeit, womit er dies vorbrachte, gut gestimmt, versetzte: nun ja; diese Mattigkeit, wenn er wolle, könne für die Spur einer Kränklichkeit gelten, an welcher sie vor einigen Wochen gelitten hätte; sie fürchte inzwischen nicht, daß diese weiter von Folgen seyn würde. Worauf er, mit einer aufflammenden Freude, erwiederte: er auch nicht! und hinzusetzte, ob sie ihn heirathen wolle? Die Marquise wußte nicht, was sie von dieser Aufführung denken solle. Sie sah, über und über roth, ihre Mutter, und diese, mit Verlegenheit, den Sohn und den Vater an; während der Graf vor die Marquise trat, und indem er ihre Hand nahm, als ob er sie küssen wollte, wiederholte: ob sie ihn verstanden hätte? Der Commendant sagte: ob er nicht Platz nehmen wolle; und setzte ihm, auf eine verbindliche, obschon etwas ernsthafte, Art einen Stuhl hin. Die Obristinn sprach: in der That, wir werden glauben, daß Sie ein Geist sind, bis Sie uns werden eröffnet haben, wie Sie aus dem Grabe, in welches man Sie zu P... gelegt hatte, er-

ſtanden ſind. Der Graf ſetzte ſich, indem er die Hand der Dame fahren ließ, nieder, und ſagte, daß er, durch die Umſtände gezwungen, ſich ſehr kurz faſſen müſſe; daß er, tödtlich durch die Bruſt geſchoſſen, nach P... gebracht worden wäre; daß er mehrere Monate daſelbſt an ſeinem Leben verzweifelt hätte; daß während deſſen die Frau Marquiſe ſein einziger Gedanke geweſen wäre; daß er die Luſt und den Schmerz nicht beſchreiben könnte, die ſich in dieſer Vorſtellung umarmt hätten; daß er endlich, nach ſeiner Wiederherſtellung, wieder zur Armee gegangen wäre; daß er daſelbſt die lebhafteſte Unruhe empfunden hätte; daß er mehrere Male die Feder ergriffen, um in einem Briefe, an den Herrn Obriſten und die Frau Marquiſe, ſeinem Herzen Luft zu machen; daß er plötzlich mit Depeſchen nach Neapel geſchickt worden wäre; daß er nicht wiſſe, ob er nicht von dort weiter nach Conſtantinopel werde abgeordert werden; daß er vielleicht gar nach St. Petersburg werde gehen müſſen; daß ihm inzwiſchen unmöglich wäre, länger zu leben, ohne über eine nothwendige

Forderung ſeiner Seele ins Reine zu ſeyn; daß er dem Drang bei ſeiner Durchreiſe durch M..., einige Schritte zu dieſem Zweck zu thun, nicht habe widerſtehen können; kurz, daß er den Wunſch hege, mit der Hand der Frau Marquiſe beglückt zu werden, und daß er auf das ehrfurchtsvollſte, inſtändigſte und dringendſte bitte, ſich ihm hierüber gütig zu erklären. — Der Commendant, nach einer langen Pauſe, erwiederte: daß ihm dieſer Antrag zwar, wenn er, wie er nicht zweifle, ernſthaft gemeint ſey, ſehr ſchmeichelhaft wäre. Bei dem Tode ihres Gemahls, des Marquis von O..., hätte ſich ſeine Tochter aber entſchloſſen, in keine zweite Vermählung einzugehen. Da ihr jedoch kürzlich von ihm eine ſo große Verbindlichkeit auferlegt worden ſey: ſo wäre es nicht unmöglich, daß ihr Entſchluß dadurch, ſeinen Wünſchen gemäß, eine Abänderung erleide; er bitte ſich inzwiſchen die Erlaubniß für ſie aus, darüber im Stillen während einiger Zeit nachdenken zu dürfen. Der Graf verſicherte, daß dieſe gütige Erklärung zwar alle ſeine Hoffnungen befriedige; daß ſie

ihn, unter anderen Umſtänden, auch völlig beglücken würde; daß er die ganze Unſchicklichkeit fühle, ſich mit derſelben nicht zu beruhigen: daß dringende Verhältniſſe jedoch, über welche er ſich näher auszulaſſen nicht im Stande ſey, ihm eine beſtimmtere Erklärung äußerſt wünſchenswerth machten; daß die Pferde, die ihn nach Neapel tragen ſollten, vor ſeinem Wagen ſtünden; und daß er inſtändigſt bitte, wenn irgend etwas in dieſem Hauſe günſtig für ihn ſpreche, — wobei er die Marquiſe anſah — ihn nicht, ohne eine gütige Aeußerung darüber, abreiſen zu laſſen. Der Obriſt, durch dieſe Aufführung ein wenig betreten, antwortete, daß die Dankbarkeit, die die Marquiſe für ihn empfände, ihn zwar zu großen Vorausſetzungen berechtige: doch nicht zu ſo großen; ſie werde bei einem Schritte, bei welchem es das Glück ihres Lebens gelte, nicht ohne die gehörige Klugheit verfahren. Es wäre unerläßlich, daß ſeiner Tochter, bevor ſie ſich erkläre, das Glück ſeiner näheren Bekanntſchaft würde. Er lade ihn ein, nach Vollendung ſeiner Geſchäftsreiſe, nach

M... zurückzukehren, und auf einige Zeit der Gast seines Hauses zu seyn. Wenn alsdann die Frau Marquise hoffen könne, durch ihn glücklich zu werden, so werde auch er, eher aber nicht, mit Freuden vernehmen, daß sie ihm eine bestimmte Antwort gegeben habe. Der Graf äußerte, indem ihm eine Röthe ins Gesicht stieg, daß er seinen ungeduldigen Wünschen, während seiner ganzen Reise, dies Schicksal vorausgesagt habe; daß er sich inzwischen dadurch in die äußerste Bekümmerniß gestürzt sehe; daß ihm, bei der ungünstigen Rolle, die er eben jetzt zu spielen gezwungen sey, eine nähere Bekanntschaft nicht anders als vortheilhaft seyn könne; daß er für seinen Ruf, wenn anders diese zweideutigste aller Eigenschaften in Erwägung gezogen werden solle, einstehen zu dürfen glaube; daß die einzige nichtswürdige Handlung, die er in seinem Leben begangen hätte, der Welt unbekannt, und er schon im Begriff sey, sie wieder gut zu machen; daß er, mit einem Wort, ein ehrlicher Mann sey, und die Versicherung anzunehmen bitte, daß diese Versicherung wahrhaftig

ſey. — Der Commendant erwiederte, indem er ein wenig, obſchon ohne Ironie, lächelte, daß er alle dieſe Aeußerungen unterſchreibe. Noch hätte er keines jungen Mannes Bekanntſchaft gemacht, der, in ſo kurzer Zeit, ſo viele vortreffliche Eigenſchaften des Characters entwickelt hätte. Er glaube faſt, daß eine kurze Bedenkzeit die Unſchlüſſigkeit, die noch obwalte, heben würde; bevor er jedoch Rückſprache genommen hätte, mit ſeiner ſowohl, als des Herrn Grafen Familie, könne keine andere Erklärung, als die gegebene, erfolgen. Hierauf äußerte der Graf, daß er ohne Eltern und frei ſey Sein Onkel ſey der General K..., für deſſen Einwilligung er ſtehe. Er ſetzte hinzu, daß er Herr eines anſehnlichen Vermögens wäre, und ſich würde entſchließen können, Italien zu ſeinem Vaterlande zu machen. — Der Commendant machte ihm eine verbindliche Verbeugung, erklärte ſeinen Willen noch einmal; und bat ihn, bis nach vollendeter Reiſe, von dieſer Sache abzubrechen. Der Graf, nach einer kurzen Pauſe, in welcher er alle Merkmale der größten Unruhe gegeben

hatte, sagte, indem er sich zur Mutter wandte, daß er sein Aeußerstes gethan hätte, um dieser Geschäftsreise auszuweichen; daß die Schritte, die er deshalb beim General en Chef, und dem General K..., seinem Onkel, gewagt hätte, die entscheidendsten gewesen wären, die sich hätten thun lassen; daß man aber geglaubt hätte, ihn dadurch aus einer Schwermuth aufzurütteln, die ihm von seiner Krankheit noch zurückgeblieben wäre; und daß er sich jetzt völlig dadurch ins Elend gestürzt sehe. — Die Familie wußte nicht, was sie zu dieser Aeußerung sagen sollte. Der Graf fuhr fort, indem er sich die Stirn rieb, daß wenn irgend Hoffnung wäre, dem Ziele seiner Wünsche dadurch näher zu kommen, er seine Reise auf einen Tag, auch wohl noch etwas darüber, aussetzen würde, um es zu versuchen. — Hierbei sah er, nach der Reihe, den Commendanten, die Marquise und die Mutter an. Der Commendant blickte mißvergnügt vor sich nieder, und antwortete ihm nicht. Die Obristinn sagte: gehn Sie, gehn Sie, Herr Graf; reisen Sie nach Neapel; schenken Sie

uns, wenn Sie wiederkehren, auf einige Zeit das Glück Ihrer Gegenwart; so wird sich das Uebrige finden. — Der Graf saß einen Augenblick, und schien zu suchen, was er zu thun habe. Drauf, indem er sich erhob, und seinen Stuhl wegsetzte: da er die Hoffnungen, sprach er, mit denen er in dies Haus getreten sey, als übereilt erkennen müsse, und die Familie, wie er nicht mißbillige, auf eine nähere Bekanntschaft bestehe: so werde er seine Depeschen, zu einer anderweitigen Expedition, nach Z..., in das Hauptquartier, zurückschicken, und das gütige Anerbieten, der Gast dieses Hauses zu seyn, auf einige Wochen annehmen. Worauf er noch, den Stuhl in der Hand, an der Wand stehend, einen Augenblick verharrte, und den Commendanten ansah. Der Commendant versetzte, daß es ihm äußerst leid thun würde, wenn die Leidenschaft, die er zu seiner Tochter gefaßt zu haben scheine, ihm Unannehmlichkeiten von der ernsthaftesten Art zuzöge: daß er indessen wissen müsse, was er zu thun und zu lassen habe, die Depeschen abschicken, und die für ihn

bestimmten Zimmer beziehen möchte. Man sah ihn bei diesen Worten sich entfärben, der Mutter ehrerbietig die Hand küssen, sich gegen die Uebrigen verneigen und sich entfernen.

Als er das Zimmer verlassen hatte, wußte die Familie nicht, was sie aus dieser Erscheinung machen solle. Die Mutter sagte, es wäre wohl nicht möglich, daß er Depeschen, mit denen er nach Neapel ginge, nach Z... zurückschicken wolle, bloß, weil es ihm nicht gelungen wäre, auf seiner Durchreise durch M..., in einer fünf minutenlangen Unterredung, von einer ihm ganz unbekannten Dame ein Jawort zu erhalten. Der Forstmeister äußerte, daß eine so leichtsinnige That ja mit nichts Geringerem, als Festungsarrest, bestraft werden würde! Und Cassation obenein, setzte der Commendant hinzu. Es habe aber damit keine Gefahr, fuhr er fort. Es sey ein bloßer Schreckschuß beim Sturm; er werde sich wohl noch, ehe er die Depeschen abgeschickt, wieder besinnen. Die Mutter, als sie von dieser Gefahr unterrichtet ward, äußerte die lebhafteste Besorgniß, daß er sie abschicken

werde. Sein heftiger, auf einen Punkt hintreibender Wille, meinte sie, scheine ihr grade einer solchen That fähig. Sie bat den Forstmeister auf das dringendste, ihm sogleich nachzugehen, und ihn von einer so unglückdrohenden Handlung abzuhalten. Der Forstmeister erwiederte, daß ein solcher Schritt gerade das Gegentheil bewirken, und ihn nur in der Hoffnung, durch seine Kriegslist zu siegen, bestärken würde. Die Marquise war derselben Meinung, obschon sie versicherte, daß ohne ihn die Absendung der Depeschen unfehlbar erfolgen würde, indem er lieber werde unglücklich werden, als sich eine Blöße geben wollen. Alle kamen darin überein, daß sein Betragen sehr sonderbar sey, und daß er Damenherzen durch Anlauf, wie Festungen, zu erobern gewohnt scheine. In diesem Augenblick bemerkte der Commendant den angespannten Wagen des Grafen vor seiner Thür. Er rief die Familie ans Fenster, und fragte einen eben eintretenden Bedienten, erstaunt, ob der Graf noch im Hause sey? Der Bediente antwortete, daß er unten, in der Domestikenstube,

in Gesellschaft eines Adjutanten, Briefe schreibe und Pakete versiegle. Der Commendant, der seine Bestürzung unterdrückte, eilte mit dem Forstmeister hinunter, und fragte den Grafen, da er ihn auf dazu nicht schicklichen Tischen seine Geschäfte betreiben sah, ob er nicht in seine Zimmer treten wolle? Und ob er sonst irg nd etwas befehle? Der Graf erwiederte, indem er mit Eilfertigkeit fortschrieb, daß er unterthänigst danke, und daß sein Geschäft abgemacht sey; fragte noch, indem er den Brief zusiegelte, nach der Uhr; und wünschte dem Adjutanten, nachdem er ihm das ganze Portefeuille übergeben hatte, eine glückliche Reise. Der Commendant, der seinen Augen nicht traute, sagte, indem der Adjutant zum Hause hinausging: Herr Graf, wenn Sie nicht sehr wichtige Gründe haben — Entscheidende! fiel ihm der Graf ins Wort; begleitete den Adjutanten zum Wagen, und öffnete ihm die Thür. In diesem Fall würde ich wenigstens, fuhr der Commendant fort, die Depeschen — Es ist nicht möglich, antwortete der Graf, indem er den Adjutanten in den Sitz hob.

Die

Die Depeſchen gelten nichts in Neapel ohne mich. Ich habe auch daran gedacht. Fahr zu! — Und die Briefe Ihres Herrn Onkels? rief der Adjutant, ſich aus der Thür hervorbeugend. Treffen mich, erwiederte der Graf, in M.... Fahr zu, ſagte der Adjutant, und rollte mit dem Wagen dahin.

Hierauf fragte der Graf F..., indem er ſich zum Commendanten wandte, ob er ihm gefälligſt ſein Zimmer anweiſen laſſen wolle? Er würde gleich ſelbſt die Ehre haben, antwortete der verwirrte Obriſt; rief ſeinen und des Grafen Leuten, das Gepäck deſſelben aufzunehmen: und führte ihn in die für fremden Beſuch beſtimmten Gemächer des Hauſes, wo er ſich ihm mit einem trocknen Geſicht empfahl. Der Graf kleidete ſich um; verließ das Haus, um ſich bei dem Gouverneur des Platzes zu melden, und für den ganzen weiteren Reſt des Tages im Hauſe unſichtbar, kehrte er erſt kurz vor der Abendtafel dahin zurück.

Inzwiſchen war die Familie in der lebhafteſten Unruhe. Der Forſtmeiſter erzählte, wie

bestimmt, auf einige Vorstellungen des Commendanten, des Grafen Antworten ausgefallen wären; meinte, daß sein Verhalten einem völlig überlegten Schritt ähnlich sehe; und fragte, in aller Welt, nach den Ursachen einer so auf Courierpferden gehenden Bewerbung. Der Commendant sagte, daß er von der Sache nichts verstehe, und forderte die Famile auf, davon weiter nicht in seiner Gegenwart zu sprechen. Die Mutter sah alle Augenblicke aus dem Fenster, ob er nicht kommen, seine leichtsinnige That bereuen, und wieder gut machen werde. Endlich, da es finster ward, setzte sie sich zur Marquise nieder, welche, mit vieler Emsigkeit, an einem Tisch arbeitete, und das Gespräch zu vermeiden schien. Sie fragte sie halblaut, während der Vater auf und niederging, ob sie begreife, was aus dieser Sache werden solle? Die Marquise antwortete, mit einem schüchtern nach dem Commendanten gewandten Blick: wenn der Vater bewirkt hätte, daß er nach Neapel gereist wäre, so wäre alles gut. Nach Neapel! rief der Commendant, der dies gehört hatte. Sollt' ich

den Prieſter holen laſſen? Oder hätt' ich ihn ſchließen laſſen und arretiren, und mit Bewachung nach Neapel ſchicken ſollen? — Nein, antwortete die Marquiſe, aber lebhafte und eindringliche Vorſtellungen thun ihre Wirkung; und ſah, ein wenig unwillig, wieder auf ihre Arbeit nieder. — Endlich gegen die Nacht erſchien der Graf. Man erwartete nur, nach den erſten Höflichkeitsbezeugungen, daß dieſer Gegenſtand zur Sprache kommen würde, um ihn mit vereinter Kraft zu beſtürmen, den Schritt, den er gewagt hatte, wenn es noch möglich ſey, wieder zurückzunehmen. Doch vergebens, während der ganzen Abendtafel, erharrte man dieſen Augenblick. Gefliſſentlich Alles, was darauf führen konnte, vermeidend, unterhielt er den Commendanten vom Kriege, und den Forſtmeiſter von der Jagd Als er des Gefechts bei P..., in welchem er verwundet worden war, erwähnte, verwickelte ihn die Mutter bei der Geſchichte ſeiner Krankheit, fragte ihn, wie es ihm an dieſem kleinen Orte ergangen ſey, und ob er die gehörigen Bequemlichkeiten gefunden hätte. Hierauf

erzählte er mehrere, durch seine Leidenschaft zur Marquise interessanten, Züge: wie sie beständig, während seiner Krankheit, an seinem Bette gesessen hätte; wie er die Vorstellung von ihr, in der Hitze des Wundfiebers, immer mit der Vorstellung eines Schwans verwechselt hätte, den er, als Knabe, auf seines Onkels Gütern gesehen; daß ihm besonders eine Erinnerung rührend gewesen wäre, da er diesen Schwan einst mit Koth beworfen, worauf dieser still untergetaucht, und rein aus der Fluth wieder emporgekommen sey; daß sie immer auf feurigen Fluthen umhergeschwommen wäre, und er Thinka gerufen hätte, welches der Name jenes Schwans gewesen, daß er aber nicht im Stande gewesen wäre, sie an sich zu locken, indem sie ihre Freude gehabt hätte, bloß am Rudern und In-die-Brust-sich-werfen; versicherte plötzlich, blutroth im Gesicht, daß er sie außerordentlich liebe: sah wieder auf seinen Teller nieder, und schwieg. Man mußte endlich von der Tafel aufstehen; und da der Graf, nach einem kurzen Gespräch mit der Mutter, sich sogleich gegen die Gesell-

ſchaft verneigte, und wieder in ſein Zimmer zurückzog: ſo ſtanden die Mitglieder derſelben wieder, und wußten nicht, was ſie denken ſollten. Der Commendant meinte: man müſſe der Sache ihren Lauf laſſen. Er rechne wahrſcheinlich auf ſeine Verwandten bei dieſem Schritte. Infame Caſſation ſtünde ſonſt darauf. Frau von G.... fragte ihre Tochter, was ſie denn von ihm halte? Und ob ſie ſich wohl zu irgend einer Aeußerung, die ein Unglück vermiede, würde verſtehen können? Die Marquiſe antwortete: Liebſte Mutter! Das iſt nicht möglich. Es thut mir leid, daß meine Dankbarkeit auf eine ſo harte Probe geſtellt wird. Doch es war mein Entſchluß, mich nicht wieder zu vermählen; ich mag mein Glück nicht, und nicht ſo unüberlegt, auf ein zweites Spiel ſetzen. Der Forſtmeiſter bemerkte, daß wenn dies ihr feſter Wille wäre; auch dieſe Erklärung ihm Nutzen ſchaffen könne, und das es faſt nothwendig ſcheine, ihm irgend eine beſtimmte zu geben. Die Obriſtinn verſetzte, daß da dieſer junge Mann, den ſo viele außerordentliche Eigenſchaften empföhlen, ſeinen

Aufenthalt in Italien nehmen zu wollen, erklärt habe, ſein Antrag, nach ihrer Meinung, einige Rückſicht, und der Entſchluß der Marquiſe Prüfung verdiene. Der Forſtmeiſter, indem er ſich bei ihr niederließ, fragte, wie er ihr denn, was ſeine Perſon anbetreffe, gefalle? Die Marquiſe antwortete, mit einiger Verlegenheit: er gefällt und mißfällt mir; und berief ſich auf das Gefühl der Anderen. Die Obriſtin ſagte: wenn er von Neapel zurückkehrt, und die Erkundigungen, die wir inzwiſchen über ihn einziehen könnten, dem Geſammteindruck, den du von ihm empfangen haſt, nicht widerſprächen: wie würdeſt du dich, falls er alsdann ſeinen Antrag wiederholte, erklären? In dieſem Fall, verſetzte die Marquiſe würd' ich — da in der That ſeine Wünſche ſo lebhaft ſcheinen, dieſe Wünſche — ſie ſtockte, und ihre Augen glänzten, indem ſie dies ſagte — um der Verbindlichkeit willen, die ich ihm ſchuldig bin, erfüllen. Die Mutter, die eine zweite Vermählung ihrer Tochter immer gewünſcht hatte, hatte Mühe, ihre Freude über dieſe Erklärung zu verbergen, und ſann, was ſich wohl

daraus machen lasse. Der Forstmeister sagte, indem er unruhig vom Sitz wieder aufstand, daß wenn die Marquise irgend an die Möglichkeit denke, ihn einst mit ihrer Hand zu erfreuen, jetzt gleich nothwendig ein Schritt dazu geschehen müsse, um den Folgen seiner rasenden That vorzubeugen. Die Mutter war derselben Meinung, und behauptete, daß zuletzt das Wagstück nicht allzugroß wäre, indem bei so vielen vortrefflichen Eigenschaften, die er in jener Nacht, da das Fort von den Russen erstürmt ward, entwickelte, kaum zu fürchten sey, daß sein übriger Lebenswandel ihnen nicht entsprechen sollte. Die Marquise sah, mit dem Ausdruck der lebhaftesten Unruhe, vor sich nieder. Man könnte ihm ja, fuhr die Mutter fort, indem sie ihre Hand ergriff, etwa eine Erklärung, daß du, bis zu seiner Rückkehr von Neapel, in keine andere Verbindung eingehen wollest, zukommen lassen. Die Marquise sagte: diese Erklärung, liebste Mutter, kann ich ihm geben; ich fürchte nur, daß sie ihn nicht beruhigen, und uns verwickeln wird. Das sey

meine Sorge! erwiederte die Mutter, mit lebhafter Freude; und sah sich nach dem Commendanten um. Lorenzo! fragte sie, was meinst du? und machte Anstalten, sich vom Sitz zu erheben. Der Commendant, der Alles gehört hatte, stand am Fenster, sah auf die Straße hinaus, und sagte nichts. Der Forstmeister versicherte, daß er, mit dieser unschädlichen Erklärung, den Grafen aus dem Hause zu schaffen, sich anheischig mache. Nun so macht! macht! macht! rief der Vater, indem er sich umkehrte: ich muß mich diesem Russen schon zum zweitenmal ergeben! — Hierauf sprang die Mutter auf, küßte ihn und die Tochter, und fragte, indem der Vater über ihre Geschäftigkeit lächelte, wie man dem Grafen jetzt diese Erklärung augenblicklich hinterbringen solle? Man beschloß, auf den Vorschlag des Forstmeisters, ihn bitten zu lassen, sich, falls er noch nicht entkleidet sey, gefälligst auf einen Augenblick zur Familie zu verfügen. Er werde gleich die Ehre haben zu erscheinen! ließ der Graf antworten, und kaum war der

Kammerdiener mit dieſer Meldung zurück, als er ſchon ſelbſt, mit Schritten, die die Freude beflügelte, ins Zimmer trat, und zu den Füßen der Marquiſe, in der allerlebhafteſten Rührung niederſank. Der Commendant wollte etwas ſagen: doch er, indem er aufſtand, verſetzte er, er wiſſe genug! küßte ihm und der Mutter die Hand, umarmte den Bruder, und bat nur um die Gefälligkeit, ihm ſogleich zu einem Reiſewagen zu verhelfen. Die Marquiſe, obſchon von dieſem Auftritt bewegt, ſagte doch: ich fürchte nicht, Herr Graf, das Ihre raſche Hoffnung Sie zu weit — Nichts! Nichts! verſetzte der Graf; es iſt nichts geſchehen, wenn die Erkundigungen, die Sie über mich einziehen mögen, dem Gefühl widerſprechen, das mich zu Ihnen in dies Zimmer zurückberief. Hierauf umarmte der Commendant ihn auf das herzlichſte, der Forſtmeiſter bot ihm ſogleich ſeinen eigenen Reiſewagen an, ein Jäger flog auf die Poſt, Courierpferde auf Prämien zu beſtellen, und Freude war bei dieſer Abreiſe, wie noch niemals bei einem Empfang. Er hoffe, ſagte der Graf,

die Depeschen in B... einzuholen, von wo er jetzt einen näheren Weg nach Neapel, als über M... einschlagen würde; in Neapel würde er sein Möglichstes thun, die fernere Geschäftsreise nach Constantinopel abzulehnen; und da er, auf den äußersten Fall, entschlossen wäre, sich krank anzugeben, so versicherte er, daß wenn nicht unvermeidliche Hindernisse ihn abhielten, er in Zeit von vier bis sechs Wochen unfehlbar wieder in M... seyn würde. Hierauf meldete sein Jäger, daß der Wagen angespannt, und Alles zur Abreise bereit sey. Der Graf nahm seinen Huth, trat vor die Marquise, und ergriff ihre Hand. Nun denn, sprach er, Julietta, so bin ich einigermaßen beruhigt; und legte seine Hand in die ihrige; obschon es mein sehnlichster Wunsch war, mich noch vor meiner Abreise mit Ihnen zu vermählen. Vermählen! riefen alle Mitglieder der Familie aus. Vermählen, wiederholte der Graf, küßte der Marquise die Hand, und versicherte, da diese fragte, ob er von Sinnen sey: es würde ein Tag kommen, wo sie ihn verstehen würde! Die Familie wollte auf ihn böse wer-

den; doch er nahm gleich auf das Wärmſte von Allen Abſchied, bat ſie, über dieſe Aeußerung nicht weiter nachzudenken, und reiſte ab.

Mehrere Wochen, in welchen die Familie, mit ſehr verſchiedenen Empfindungen, auf den Ausgang dieſer ſonderbaren Sache geſpannt war, verſtrichen. Der Commendant empfing vom General K..., dem Onkel des Grafen, eine höfliche Zuſchrift; der Graf ſelbſt ſchrieb aus Neapel; die Erkundigungen, die man über ihn einzog, ſprachen ziemlich zu ſeinem Vortheil; kurz, man hielt die Verlobung ſchon für ſo gut, wie abgemacht: als ſich die Kränklichkeiten der Marquiſe, mit größerer Lebhaftigkeit, als jemals, wieder einſtellten. Sie bemerkte eine unbegreifliche Veränderung ihrer Geſtalt. Sie entdeckte ſich mit völliger Freimüthigkeit ihrer Mutter, und ſagte, ſie wiſſe nicht, was ſie von ihrem Zuſtand denken ſolle. Die Mutter, welche ſo ſonderbare Zufälle für die Geſundheit ihrer Tochter äußerſt beſorgt machten, verlangte, daß ſie einen Arzt zu Rathe ziehe. Die Marquiſe, die durch ihre Natur zu ſiegen hoffte, ſträubte ſich dage-

gen; sie brachte mehrere Tage noch, ohne dem Rath der Mutter zu folgen, unter den empfindlichsten Leiden zu: bis Gefühle, immer wiederkehrend und von so wunderbarer Art, sie in die lebhafteste Unruhe stürzten. Sie ließ einen Arzt rufen, der das Vertrauen ihres Vaters besaß, nöthigte ihn, da gerade die Mutter abwesend war, auf den Divan nieder, und eröffnete ihm, nach einer kurzen Einleitung, scherzend, was sie von sich glaube. Der Arzt warf einen forschenden Blick auf sie; schwieg noch, nachdem er eine genaue Untersuchung vollendet hatte, eine Zeitlang: und antwortete dann mit einer sehr ernsthaften Miene, daß die Frau Marquise ganz richtig urtheile. Nachdem er sich auf die Frage der Dame, wie er dies verstehe, ganz deutlich erklärt, und mit einem Lächeln, das er nicht unterdrücken konnte, gesagt hatte, daß sie ganz gesund sey, und keinen Arzt brauche, zog die Marquise, und sah ihn sehr streng von der Seite an, die Klingel, und bat ihn, sich zu entfernen. Sie äußerte halblaut, als ob er der Rede nicht werth wäre, vor sich nieder murmelnd: daß sie

nicht Lust hätte, mit ihm über Gegenstände dieser Art zu scherzen. Der Doctor erwiederte empfindlich: er müsse wünschen, daß sie immer zum Scherz so wenig aufgelegt gewesen wäre, wie jetzt; nahm Stock und Huth, und machte Anstalten, sich sogleich zu empfehlen. Die Marquise versicherte, daß sie von diesen Beleidigungen ihren Vater unterrichten würde. Der Arzt antwortete, daß er seine Aussage vor Gericht beschwören könne: öffnete die Thür, verneigte sich, und wollte das Zimmer verlassen. Die Marquise fragte, da er noch einen Handschuh, den er hatte fallen lassen, von der Erde aufnahm: und die Möglichkeit davon, Herr Doctor? Der Doctor erwiederte, daß er ihr die letzten Gründe der Dinge nicht werde zu erklären brauchen; verneigte sich ihr noch einmal, und ging ab.

Die Marquise stand, wie vom Donner gerührt. Sie raffte sich auf, und wollte zu ihrem Vater eilen; doch der sonderbare Ernst des Mannes, von dem sie sich beleidigt sah, lähmte alle ihre Glieder. Sie warf sich in der größten Bewegung auf den Divan nieder. Sie durchlief,

gegen ſich ſelbſt mißtrauiſch, alle Momente des verfloſſenen Jahres, und hielt ſich für verrückt, wenn ſie an den letzten dachte. Endlich erſchien die Mutter; und auf die beſtürzte Frage, warum ſie ſo unruhig ſey? erzählte ihr die Tochter, was ihr der Arzt ſo eben eröffnet hatte. Frau von G.... nannte ihn einen Unverſchämten und Nichtswürdigen, und beſtärkte die Tochter in dem Entſchluß, dieſe Beleidigung dem Vater zu entdecken. Die Marquiſe verſicherte, daß es ſein völliger Ernſt geweſen ſey, und daß er entſchloſſen ſcheine, dem Vater ins Geſicht ſeine raſende Behauptung zu wiederholen. Frau von G.... fragte, nicht wenig erſchrocken, ob ſie denn an die Möglichkeit eines ſolchen Zuſtandes glaube? Eher, antwortete die Marquiſe, daß die Gräber befruchtet werden, und ſich dem Schooße der Leichen eine Geburt entwickeln wird! Nun, du liebes wunderliches Weib, ſagte die Obriſtin, indem ſie ſie feſt an ſich drückte: was beunruhigt dich denn? Wenn dein Bewußtſeyn dich rein ſpricht: wie kann dich ein Urtheil, und wäre es das einer ganzen Conſulta von Aerz-

ten, nur kümmern? Ob das Seinige aus Irrthum, ob es aus Bosheit entſprang: gilt es dir nicht völlig gleichviel? Doch ſchicklich iſt es, daß wir es dem Vater entdecken. — O Gott! ſagte die Marquiſe, mit einer convulſiviſchen Bewegung: wie kann ich mich beruhigen. Hab' ich nicht mein eignes, innerliches, mir nur allzuwohlbekanntes Gefühl gegen mich? Würd' ich nicht, wenn ich in einer andern meine Empfindung wäßte, von ihr ſelbſt urtheilen, daß es damit ſeine Richtigkeit habe? Es iſt entſetzlich, verſetzte die Oberſtin. Bosheit! Irrthum! fuhr die Marquiſe fort. Was kann dieſer Mann, der uns bis auf den heutigen Tag ſchätzenswürdig erſchien, für Gründe haben, mich auf eine ſo muthwillige und niederträchtige Art zu kränken? Mich, die ihn nie beleidigt hatte? Die ihn mit Vertrauen, und dem Vorgefühl zukünftiger Dankbarkeit, empfing? Bit der er, wie ſeine erſten Worte zeugten, mit dem reinen und unverfälſchten Willen erſchien, zu helfen, nicht Schmerzen, grimmigere, als ich empfand, erſt zu erregen? Und wenn ich in der Nothwendigkeit der Wahl, fuhr

sie fort, während die Mutter sie unverwandt ansah, an einen Irrthum glauben wollte: ist es wohl möglich, daß ein Arzt, auch nur von mittelmäßiger Geschicklichkeit, in solchem Falle irre? — Die Obristin sagte ein wenig spitz: und gleichwohl muß es doch nothwendig Eins oder das Andere gewesen seyn. Ja! versetzte die Marquise, meine theuerste Mutter, indem sie ihr, mit dem Ausdruck der gekränkten Würde, hochroth im Gesicht glühend, die Hand küßte: das muß es! Obschon die Umstände so außerordentlich sind, daß es mir erlaubt ist, daran zu zweifeln. Ich schwöre, weil es doch einer Versicherung bedarf, daß mein Bewußtseyn, gleich dem meiner Kinder ist; nicht reiner, Verehrungswürdigste, kann das Ihrige seyn. Gleichwohl bitte ich Sie, mir eine Hebamme rufen zu lassen, damit ich mich von dem, was ist, überzeuge, und gleichviel alsdann, was es sey, beruhige. Eine Hebamme! rief Frau von G.... mit Entwürdigung. Ein reines Bewußtseyn? und eine Hebamme! Und die Sprache ging ihr aus. Eine Hebamme, meine theuerste Mutter, wiederholte

die

die Marquise, indem sie sich auf Knieen vor ihr niederließ; und das augenblicklich, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll. O sehr gern, versetzte die Obristin; nur bitte ich, das Wochenlager nicht in meinem Hause zu halten. Und damit stand sie auf, und wollte das Zimmer verlassen. Die Marquise, ihr mit ausgebreiteten Armen folgend, fiel ganz auf das Gesicht nieder, und umfaßte ihre Kniee. Wenn irgend ein unsträfliches Leben, rief sie, mit der Beredtsamkeit des Schmerzes, ein Leben, nach Ihrem Muster geführt, mir ein Recht auf Ihre Achtung giebt, wenn irgend ein mütterliches Gefühl auch nur, so lange meine Schuld nicht sonnenklar entschieden ist, in Ihrem Busen für mich spricht: so verlassen Sie mich in diesen entsetzlichen Augenblicken nicht. — Was ist es, das dich beunruhigt? fragte die Mutter. Ist es weiter nichts, als der Ausspruch des Arztes? Weiter nichts, als dein innerliches Gefühl? Nichts weiter, meine Mutter, versetzte die Marquise, und legte ihre Hand auf die Brust. Nichts, Julietta? fuhr die Mutter fort. Besinne dich. Ein Fehl

tritt, so unsäglich er mich schmerzen würde, er ließe sich, und ich müßte ihn zuletzt verzeihn; doch wenn du, um einem mütterlichen Verweis auszuweichen, ein Mährchen von der Umwälzung der Weltordnung ersinnen, und gotteslästerliche Schwüre häufen könntest, um es meinem, dir nur allzugerngläubigen, Herzen aufzubürden: so wäre das schändlich: ich würde dir niemals wieder gut werden. — Möge das Reich der Erlösung einst so offen vor mir liegen, wie meine Seele vor Ihnen, rief die Marquise. Ich verschweig Ihnen nichts, meine Mutter. — Diese Aeußerung, voll Pathos gethan, erschütterte die Mutter. O Himmel! rief sie: mein liebenswürdiges Kind! Wie rührst du mich! Und hob sie auf, und küßte sie, und drückte sie an ihre Brust. Was denn, in aller Welt, fürchtest du? Komm, du bist sehr krank. Sie wollte sie in ein Bett führen. Doch die Marquise, welcher die Thränen häufig flossen, versicherte, daß sie sehr gesund wäre, und daß ihr gar nichts fehle, außer jenem sonderbaren und unbegreiflichen Zustand. — Zustand! rief die Mutter wieder;

welch ein Zuſtand? Wenn dein Gedächtniß über die Vergangenheit ſo ſicher iſt, welch ein Wahnſinn der Furcht ergriff dich? Kann ein innerliches Gefühl denn, das doch nur dunkel ſich regt, nicht trügen? Nein! Nein! ſagte die Marquiſe, es trügt mich nicht! Und wenn Sie die Hebamme rufen laſſen wollen, ſo werden ſie hören, daß das Entſetzliche, mich-Vernichtende, wahr iſt. — Komm, meine liebſte Tochter, ſagte Frau von G...., die für ihren Verſtand zu fürchten anfing. Komm, folge mir, und lege dich zu Bett. Was meinteſt du, daß dir der Arzt geſagt hat? Wie dein Geſicht glüht! Wie du an allen Gliedern ſo zitterſt! Was war es ſchon, daß dir der Arzt geſagt hat? Und damit zog ſie die Marquiſe, ungläubig nunmehr an den ganzen Auftritt, den ſie ihr erzählt hatte, mit ſich fort. — Die Marquiſe ſagte: Liebe! Vortreffliche! indem ſie mit weinenden Augen lächelte. Ich bin meiner Sinne mächtig. Der Arzt hat mir geſagt, daß ich in geſegneten Leibesumſtänden bin. Laſſen Sie die Hebamme rufen: und ſobald ſie ſagt, daß es nicht wahr

ist, bin ich wieder ruhig. Gut, gut! erwiederte die Obristin, die ihre Angst unterdrückte. Sie soll gleich kommen; sie soll gleich, wenn du dich von ihr willst auslachen lassen, erscheinen, und dir sagen, daß du eine Träumerin, und nicht recht klug bist. Und damit zog sie die Klingel, und schickte augenblicklich einen ihrer Leute, der die Hebamme rufe.

Die Marquise lag noch, mit unruhig sich hebender Brust, in den Armen ihrer Mutter, als diese Frau erschien, und die Obristin ihr, an welcher seltsamen Vorstellung ihre Tochter krank liege, eröffnete. Die Frau Marquise schwöre, daß sie sich tugendhaft verhalten habe, und gleichwohl halte sie, von einer unbegreiflichen Empfindung getäuscht, für nöthig, daß eine sachverständige Frau ihren Zustand untersuche. Die Hebamme, während sie sich von demselben unterrichtete, sprach von jungem Blut und der Arglist der Welt; äußerte, als sie ihr Geschäft vollendet hatte, dergleichen Fälle wären ihr schon vorgekomen; die jungen Wittwen, die in ihre Lage kämen, meinten alle auf wüsten Inseln

geliebt zu haben; beruhigte inzwiſchen die Frau Marquiſe, und verſicherte ſie, daß ſich der muntere Corſar, der zur Nachtzeit gelandet, ſchon finden würde. Bei dieſen Worten fiel die Marquiſe in Ohnmacht. Die Obriſtin, die ihr mütterliches Gefühl nicht überwältigen konnte, brachte ſie zwar, mit Hülfe der Hebamme, wieder ins Leben zurück. Doch die Entrüſtung ſiegte, da ſie erwacht war. Julietta! rief die Mutter mit dem lebhafteſten Schmerz. Willſt du dich mir entdecken, willſt du den Vater mir nennen? Und ſchien noch zur Verſöhnung geneigt. Doch als die Marquiſe ſagte, daß ſie wahnſinnig werden würde, ſprach die Mutter, indem ſie ſich vom Divan erhob: geh! geh! du biſt nichtswürdig! Verflucht ſey die Stunde, da ich dich gebahr! und verließ das Zimmer.

Die Marquiſe, der das Tageslicht von neuem ſchwinden wollte, zog die Geburtshelferin vor ſich nieder, und legte ihr Haupt heftig zitternd an ihre Bruſt. Sie fragte, mit gebrochener Stimme, wie denn die Natur auf ihren Wegen walte? Und ob die Möglichkeit einer un-

wissentlichen Empfängniß sey? — Die Hebamme lächelte, machte ihr das Tuch los, und sagte, das würde ja doch der Frau Marquise Fall nicht seyn. Nein, nein, antwortete die Marquise, sie habe wissentlich empfangen, sie wolle nur im allgemeinen wissen, ob diese Erscheinung im Reiche der Natur sey? Die Hebamme versetzte, daß dies, außer der heiligen Jungfrau, noch keinem Weibe auf Erden zugestoßen wäre. Die Marquise zitterte immer heftiger. Sie glaubte, daß sie augenblicklich niederkommen würde, und bat die Geburtshelferin, indem sie sich mit krampfhafter Beängstigung an sie schloß, sie nicht zu verlassen. Die Hebamme beruhigte sie. Sie versicherte, daß das Wochenbett noch beträchtlich entfernt wäre, gab ihr auch die Mittel an, wie man, in solchen Fällen, dem Leumund der Welt ausweichen könne, und meinte, es würde noch Alles gut werden. Doch da diese Trostgründe der unglücklichen Dame völlig wie Messerstiche durch die Brust fuhren, so sammelte sie sich, sagte, sie befände sich besser, und bat ihre Gesellschafterin sich zu entfernen.

Kaum war die Hebamme aus dem Zimmer, als ihr ein Schreiben von der Mutter gebracht ward, in welchem diese sich so ausließ: „Herr von G.... wünsche, unter den obwaltenden Umständen, daß sie sein Haus verlasse. Er sende ihr hierbei die über ihr Vermögen lautenden Papiere, und hoffe daß ihm Gott den Jammer ersparen werde, sie wieder zu sehen." — Der Brief war inzwischen von Thränen benetzt; und in einem Winkel stand ein verwischtes Wort: dictirt. — Der Marquise stürzte der Schmerz aus den Augen. Sie ging, heftig über den Irrthum ihrer Eltern weinend, und über die Ungerechtigkeit, zu welcher diese vortrefflichen Menschen verführt wurden, nach den Gemächern ihrer Mutter. Es hieß, sie sey bei ihrem Vater; sie wanke nach den Gemächern ihres Vaters. Sie sank, als sie die Thüre verschlossen fand, mit jammernder Stimme, alle Heiligen zu Zeugen ihrer Unschuld anrufend, vor derselben nieder. Sie mochte wohl schon einige Minuten hier gelegen haben, als der Forstmeister daraus hervortrat, und zu ihr mit flammendem Gesicht

ſagte: ſie höre daß der Commendant ſie nicht ſehen wolle. Die Marquiſe rief: mein liebſter Bruder: unter vielem Schluchzen; drängte ſich ins Zimmer, und rief: mein theuerſter Vater! und ſtreckte die Arme nach ihm aus. Der Commendant wandte ihr, bei ihrem Anblick, den Rücken zu, und eilte in ſein Schlafgemach. Er rief, als ſie ihn dahin verfolgte, hinweg! und wollte die Thüre zuwerfen; doch da ſie, unter Jammern und Flehen, daß er ſie ſchließe, verhinderte, ſo gab er plötzlich nach und eilte, während die Marquiſe zu ihm hineintrat, nach der hintern Wand. Sie warf ſich ihm, der ihr den Rücken zugekehrt hatte, eben zu Füßen, und umfaßte zitternd ſeine Kniee, als ein Piſtol, das er ergriffen hatte, in dem Augenblick, da er es von der Wand herabriß, losging, und der Schuß ſchmetternd in die Decke fuhr. Herr meines Lebens! rief die Marquiſe, erhob ſich leichenblaß von ihren Knieen, und eilte aus ſeinen Gemächern wieder hinweg. Man ſoll ſogleich anſpannen, ſagte ſie, indem ſie in die ihrigen trat; ſetzte ſich, matt bis in den

Tod, auf einen Seſſel nieder, zog ihre Kinder eilfertig an, und ließ die Sachen einpacken. Sie hatte eben ihr Kleinſtes zwiſchen den Knieen, und ſchlug ihm noch ein Tuch um, um nunmehr, da alles zur Abreiſe bereit war, in den Wagen zu ſteigen: als der Forſtmeiſter eintrat, und auf Befehl des Commendanten die Zurücklaſſung und Ueberlieferung der Kinder von ihr forderte. Dieſer Kinder? fragte ſie; und ſtand auf. Sag deinem unmenſchlichen Vater, daß er kommen, und mich niederſchieſſen, nicht aber mir meine Kinder entreißen könne! Und hob, mit dem ganzen Stolz der Unſchuld gerüſtet, ihre Kinder auf, trug ſie ohne daß der Bruder gewagt hätte, ſie anzuhalten, in den Wagen und fuhr ab.

. Durch dieſe ſchöne Anſtrengung mit ſich ſelbſt bekannt gemacht, hob ſie ſich plötzlich, wie an ihrer eigenen Hand, aus der ganzen Tiefe, in welche das Schickſal ſie herabgeſtürzt hatte, empor. Der Aufruhr, der ihre Bruſt zerriß, legte ſich, als ſie im Freien war, ſie küßte häufig die Kinder, dieſe ihre liebe Beute,

und mit groſser Selbſtzufriedenheit gedachte ſie, welch einen Sieg ſie, durch die Kraft ihres ſchuldfreien Bewuſtſeyns, über ihren Bruder davon getragen hatte. Ihr Verſtand, ſtark genug, in ihrer ſonderbaren Lage nicht zu reiſſen, gab ſich ganz unter der groſsen, heiligen und unerklärlichen Einrichtung der Welt gefangen. Sie ſah die Unmöglichkeit ein, ihre Familie von ihrer Unſchuld zu überzeugen, begriff, daſs ſie ſich darüber tröſten müſſe, falls ſie nicht untergehen wolle, und wenige Tage nur waren nach ihrer Ankunft in B.... verfloſſen, als der Schmerz ganz und gar dem heldenmüthigen Vorſatz Platz machte, ſich mit Stolz gegen die Anfälle der Welt zu rüſten. Sie beſchloſs, ſich ganz in ihr Innerſtes zurückzuziehen, ſich, mit ausſchlieſsendem Eifer, der Erziehung ihrer beiden Kinder zu widmen, und des Geſchenks, das ihr Gott mit dem dritten gemacht hatte, mit voller mütterlichen Liebe zu pflegen. Sie machte Anſtalten, in wenig Wochen, ſobald ſie ihre Niederkunft überſtanden haben würde, ihren ſchönen, aber durch die lange Abweſenheit ein wenig

verfallenen Landsitz wieder herzustellen; saß in der Gartenlaube, und dachte, während sie kleine Mützen, und Strümpfe für kleine Beine strickte, wie sie die Zimmer bequem vertheilen würde; auch, welches sie mit Büchern füllen, und in welchem die Staffelei am schicklichsten stehen würde. Und so war der Zeitpunct, da der Graf F... von Neapel wiederkehren sollte, noch nicht abgelaufen, als sie schon völlig mit dem Schicksal, in ewig klösterlicher Eingezogenheit zu leben, vertraut war. Der Thürsteher erhielt Befehl, keinen Menschen im Hause vorzulassen. Nur der Gedanke war ihr unerträglich, daß dem jungen Wesen, das sie in der größten Unschuld und Reinheit empfangen hatte, und dessen Ursprung, eben weil er geheimnißvoller war, auch göttlicher zu seyn schien, als der anderer Menschen, ein Schandfleck in der bürgerlichen Gesellschaft ankleben sollte. Ein sonderbares Mittel war ihr eingefallen, den Vater zu entdecken: ein Mittel, bei dem sie, als sie es zuerst dachte, das Strickzeug selbst vor Schrecken aus der Hand fallen ließ. Durch ganze Nächte, in unruhiger Schlaf-

losigkeit durchwacht, ward es gedreht und gewendet um sich an seine ihr innerstes Gefühl verletzende, Natur zu gewöhnen. Immer noch sträubte sie sich, mit dem Menschen, der sie so hintergangen hatte, in irgend ein Verhältniß zu treten: indem sie sehr richtig schloß, daß derselbe doch, ohne alle Rettung, zum Auswurf seiner Gattung gehören müsse, und, auf welchem Platz der Welt man ihn auch denken wolle, nur aus dem zertretensten und unflätigsten Schlamm derselben, hervorgegangen seyn könne. Doch da das Gefühl ihrer Selbstständigkeit immer lebhafter in ihr ward, und sie bedachte, daß der Stein seinen Werth behält, er mag auch eingefaßt seyn, wie man wolle, so griff sie eines Morgens, da sich das junge Leben wieder in ihr regte, ein Herz, und ließ jene sonderbare Aufforderung in die Intelligenzblätter von M... rücken, die man am Eingang dieser Erzählung gelesen hat.

Der Graf F..., den unvermeidliche Geschäfte in Neapel aufhielten, hatte inzwischen zum zweitenmal an die Marquise geschrieben,

und sie aufgefordert, es möchten fremde Umstände eintreten, welche da wollten, ihrer, ihm gegebenen, stillschweigenden Erklärung getreu zu bleiben. Sobald es ihm geglückt war, seine fernere Geschäftsreise nach Constantinopel abzulehnen, und es seine übrigen Verhältnisse gestatteten, ging er augenblicklich von Neapel ab, und kam auch richtig, nur wenige Tage nach der von ihm bestimmten Frist, in M... an. Der Commendant empfing ihn mit einem verlegenen Gesicht, sagte, daß ein nothwendiges Geschäft ihn aus dem Hause nöthige, und forderte dem Forstmeister auf, ihn inzwischen zu unterhalten. Der Forstmeister zog ihn auf sein Zimmer, und fragte ihn, nach einer kurzen Begrüßung, ob er schon wisse, was sich während seiner Abwesenheit in dem Hause des Commendanten zugetragen habe. Der Graf antwortete, mit einer flüchtigen Bläße: nein. Hierauf unterrichtete ihn der Forstmeister von der Schande, die die Marquise über die Familie gebracht hatte, und gab ihm die Geschichtserzählung dessen, was unsre Leser so eben er-

fahren haben. Der Graf ſchlug ſich mit der Hand vor die Stirn. Warum legte man mir ſo viele Hinderniſſe in den Weg! rief er in der Vergeſſenheit ſeiner. Wenn die Vermählung erfolgt wäre: ſo wäre alle Schmach und jedes Unglück uns erſpart! Der Forſtmeiſter fragte, indem er ihn anglotzte, ob er raſend genug wäre, zu wünſchen, mit dieſer Nichtswürdigen vermählt zu ſeyn? Der Graf erwiederte, daß ſie mehr werth wäre, als die ganze Welt, die ſie verachtete; daß ihre Erklärung über ihre Unſchuld vollkommnen Glauben bei ihm fände; und daß er noch heute nach V... gehen, und ſeinen Antrag bei ihr wiederholen würde. Er ergriff auch ſogleich ſeinen Huth, empfahl ſich dem Forſtmeiſter, der ihn für ſeiner Sinne völlig beraubt hielt, und ging ab.

Er beſtieg ein Pferd und ſprengte nach V... hinaus. Als er am Thore abgeſtiegen war, und in den Vorplatz treten wollte, ſagte ihm der Thürſteher, daß die Frau Marquiſe keinen Menſchen ſpräche. Der Graf fragte, ob dieſe, für Fremde getroffene, Maaßregel auch einen

Freund des Hauses gälte; worauf jener antwortete, daß er von keiner Ausnahme wisse, und bald darauf, auf eine zweideutige Art hinzusetzte: ob er vielleicht der Graf F... wäre? Der Graf erwiederte, nach einem forschenden Blick, nein; und äußerte, zu seinem Bedienten gewandt, doch so, daß jener es hören konnte, er werde, unter solchen Umständen, in einem Gasthofe absteigen, und sich bei der Frau Marquise schriftlich anmelden. Sobald er inzwischen dem Thürsteher aus den Augen war, bog er um eine Ecke, und umschlich die Mauer eines weitläufigen Gartens, der sich hinter dem Hause ausbreitete. Er trat durch eine Pforte, die er offen fand, in den Garten, durchstrich die Gänge desselben, und wollte eben die hintere Rampe hinaufsteigen, als er, in einer Laube, die zur Seite lag, die Marquise, in ihrer lieblichen und geheimißvollen Gestalt, an einem kleinen Tischchen emsig arbeiten sah. Er näherte sich ihr so, daß sie ihn nicht früher erblicken konnte, als bis er am Eingang der Laube, drei kleine Schritte von ihren Füßen, stand. Der Graf F...! sagte

die Marquise, als sie die Augen aufschlug, und die Röthe der Ueberraschung überflog ihr Gesicht. Der Graf lächelte, blieb noch eine Zeitlang, ohne sich im Eingang zu rühren, stehen; setzte sich dann, mit so bescheidener Zudringlichkeit, als sie nicht zu erschrecken nöthig war, neben ihr nieder, und schlug, ehe sie noch, in ihrer sonderbaren Lage, einen Entschluß gefaßt hatte, seinen Arm sanft um ihren lieben Leib. Von wo, Herr Graf, ist es möglich, fragte die Marquise — und sah schüchtern vor sich auf die Erde nieder. Der Graf sagte: von M..., und drückte sie ganz leise an sich; durch eine hintere Pforte, die ich offen fand. Ich glaubte auf Ihre Verzeihung rechnen zu dürfen, und trat ein. Hat man ihnen denn in M... nicht gesagt — ? — fragte sie, und rührte noch kein Glied in seinen Armen. Alles, geliebte Frau, versetzte der Graf; doch von ihrer Unschuld völlig überzeugt — Wie! rief die Marquise, indem sie aufstand, und sich loswickelte; und Sie kommen gleichwohl? — Der Welt zum Trotz, fuhr er fort, indem er sie festhielt, und ihrer Familie zum Trotz,

und dieſer lieblichen Erſcheinung ſogar zum Trotz; wobei er einen glühenden Kuß auf ihre Bruſt drückte. — Hinweg! rief die Marquiſe — So überzeugt, ſagte er, Julietta, als ob ich allwiſſend wäre, als ob meine Seele in deiner Bruſt wohnte — Die Marquiſe rief: Laſſen ſie mich! Ich komme ſchloß er — und ließ ſie nicht — meinen Antrag zu wiederholen, und das Loos der Seeligen, wenn Sie mich erhören wollen, von Ihrer Hand zu empfangen. Laſſen Sie mich augenblicklich! rief die Marquiſe; ich befehls Ihnen! riß ſich gewaltſam aus ſeinen Armen, und entfloh. Geliebte! Vortreffliche! flüſterte er, indem er wieder aufſtand, und ihr folgte. — Sie hören! rief die Marquiſe, und wandte ſich, und wich ihm aus. Ein einziges, heimliches Geflüſtertes — ! ſagte der Graf, und griff haſtig nach ihrem glatten, ihm entſchlüpfenden Arm. — Ich will nichts wiſſen, verſetzte die Marquiſe, ſtieß ihn heftig vor die Bruſt zurück, eilte auf die Rampe, und verſchwand.

Er war ſchon halb auf die Rampe gekommen, um ſich, es koſte, was es wolle, bei ihr Gehör

zu verſchaffen, als die Thür vor ihm zuflog, und der Riegel heftig, mit verſtörter Beeiferung, vor ſeinen Schritten zuraſſelte. Unſchlüſſig, einen Augenblick, was unter ſolchen Umſtänden zu thun ſey, ſtand er, und überlegte, ob er durch ein, zur Seite offen ſtehendes Fenſter einſteigen, und ſeinen Zweck, bis er ihn erreicht, verfolgen ſolle; doch ſo ſchwer es ihm auch in jedem Sinne war, umzukehren, diesmal ſchien es die Nothwendigkeit zu erfordern, und grimmig erbittert über ſich, daß er ſie aus ſeinen Armen gelaſſen hatte, ſchlich er die Rampe hinab, und verließ den Garten, um ſeine Pferde aufzuſuchen. Er fühlte daß der Verſuch, ſich an ihrem Buſen zu erklären, für immer fehlgeſchlagen ſey, und ritt ſchrittweis, indem er einen Brief überlegte, den er jetzt zu ſchreiben verdammt war, nach M... zurück. Abends, da er ſich, in der übelſten Laune von der Welt, bei einer öffentlichen Tafel eingefunden hatte, traf er den Forſtmeiſter an, der ihn auch ſogleich befragte, ob er ſeinen Antrag in B... glücklich angebracht habe? Der Graf antwortete kurz: nein! und war ſehr geſtimmt, ihn mit einer bitteren Wendung abzufertigen;

doch um der Höflichkeit ein Genüge zu thun, setzte er nach einer Weile hinzu: er habe sich entschlossen, sich schriftlich an sie zu wenden, und werde damit in kurzem ins Reine seyn. Der Forstmeister sagte: er sehe mit Bedauern, daß seine Leidenschaft für die Marquise ihn seiner Sinne beraube. Er müsse ihm inzwischen versichern, daß sie bereits auf dem Wege sey, eine andere Wahl zu treffen; klingelte nach den neuesten Zeitungen, und gab ihm das Blatt, in welchem die Aufforderung derselben an den Vater ihres Kindes eingerückt war. Der Graf durchlief, indem ihm das Blut ins Gesicht schoß, die Schrift. Ein Wechsel von Gefühlen durchkreuzte ihn. Der Forstmeister fragte, ob er nicht glaube, daß die Person, die die Frau Marquise suche, sich finden werde? — Unzweifelhaft! versetzte der Graf, indessen er mit ganzer Seele über dem Papier lag, und den Sinn desselben gierig verschlang. Darauf nachdem' er einen Augenblick, während er das Blatt zusammenlegte, an das Fenster getreten war, sagte er: nun ist es gut! nun

weiß ich, was ich zu thun habe! kehrte sich sodann um; und fragte den Forstmeister noch, auf eine verbindliche Art, ob man ihn bald wiedersehen werde; empfahl sich ihm, und ging, völlig ausgesöhnt mit seinem Schicksal, fort. —

Inzwischen waren in dem Hause des Commendanten die lebhaftesten Auftritte vorgefallen. Die Obristin war über die zerstörende Heftigkeit ihres Gatten und über die Schwäche, mit welcher sie sich, bei der tyrannischen Verstoßung der Tochter, von ihm hatte unterjochen lassen, äußerst erbittert. Sie war, als der Schuß in des Commendanten Schlafgemach fiel, und die Tochter aus demselben hervorstürzte, in eine Ohnmacht gesunken, aus der sie sich zwar bald wieder erholte; doch der Commendant hatte, in dem Augenblick ihres Erwachens, weiter nichts gesagt, als, es thäte ihm leid, daß sie diesen Schrecken umsonst gehabt, und das abgeschossene Pistol auf einen Tisch geworfen. Nachher, da von der Abforderung der Kinder die Rede war, wagte sie schüchtern, zu erklären, daß man zu einem

solchen Schritt kein Recht habe; sie bat mit einer, durch die gehabte Anwandlung, schwachen und rührenden Stimme, heftige Auftritte im Hause zu vermeiden; doch der Commendant erwiederte weiter nichts, als, indem er sich zum Forstmeister wandte, vor Wuth schäumend: geh! und schaff sie mir! Als der zweite Brief des Grafen F... ankam, hatte der Commendant befohlen, daß er nach V... zur Marquise herausgeschickt werden solle, welche ihn, wie man nachher durch den Boten erfuhr, bei Seite gelegt, und gesagt hatte, es wäre gut. Die Obristin, der in der ganzen Begebenheit so vieles, und besonders die Geneigtheit der Marquise, eine neue, ihr ganz gleichgültige Vermählung einzugehen, dunkel war, suchte vergebens, diesen Umstand zur Sprache zu bringen. Der Commendant bat immer, auf eine Art, die einem Befehle gleich sah, zu schweigen; versicherte, indem er einst, bei einer solchen Gelegenheit, ein Portrait herabnahm, das noch von ihr an der Wand hing, daß er sein Gedächtniß ihrer ganz zu vertilgen wün-

ſche; und meinte, er hätte keine Tochter mehr. Drauf erſchien der ſonderbare Aufruf der Marquiſe in den Zeitungen. Die Obriſtin, die auf das lebhafteſte darüber betroffen war, ging mit dem Zeitungsblatt, daß ſie von dem Commendanten erhalten hatte, in ſein Zimmer, wo ſie ihn an einem Tiſch arbeitend fand, und fragte ihn, was er in aller Welt davon halte? Der Commendant ſagte, indem er fortſchrieb: o! ſie iſt unſchuldig. Wie! rief Frau von G...., mit dem alleräußerſten Erſtaunen: unſchuldig? Sie hat es im Schlaf gethan, ſagte der Commendant, ohne aufzuſehen. Im Schlafe! verſetzte Frau von G.... Und ein ſo ungeheurer Vorfall wäre — ? Die Närrin! rief der Commendant, ſchob die Papiere über einander, und ging weg

Am nächſten Zeitungstage las die Obriſtin, da beide beim Frühſtück ſaßen, in einem Intelligenzblatt, das eben ganz feucht von der Preſſe kam, folgende Antwort:

„Wenn die Frau Marquiſe von O.... ſich,
„am 3ten ... 11 Uhr Morgens, im Hauſe

„des Herrn von G...., ihres Vaters,
„einfinden will: so wird sich derjenige, den
„sie sucht, ihr daselbst zu Füßen werfen." —

Der Obristin verging, ehe sie noch auf die Hälfte dieses unerhörten Artikels gekommen war, die Sprache; sie überflog das Ende, und reichte das Blatt dem Commendanten dar. Der Obrist durchlas das Blatt dreimal, als ob er seinen eignen Augen nicht traute. Nun sage mir, um des Himmels Willen, Lorenzo, rief die Obristin, was hältst du davon? O die Schändliche! versetzte der Commendant, und stand auf; o die verschmitzte Heuchlerin! Zehnmal die Schamlosigkeit einer Hündin, mit zehnfacher List des Fuchses gepaart, reichen noch an die ihrige nicht! Solch eine Miene! Zwei solche Augen! Ein Cherub hat sie nicht treuer! — und jammerte und konnte sich nicht beruhigen. Aber was in aller Welt, fragte die Obristin, wenn es eine List ist, kann sie damit bezwekken? — Was sie damit bezweckt? Ihre nichtswürdige Betrügerei, mit Gewalt will sie sie durchsetzen, erwiederte der Obrist. Auswendig ge-

lernt iſt ſie ſchon, die Fabel, die ſie uns beide, ſie und er, am 3ten 11 Uhr Morgens hier aufbürden wollen. Mein liebes Töchterchen, ſoll ich ſagen, das wußte ich nicht, wer konnte das denken, vergieb mir, nimm meinen Seegen, und ſey wieder gut. Aber die Kugel dem, der am 3ten Morgens über meine Schwelle tritt! Es müßte denn ſchicklicher ſeyn, ihn mir durch Bedienten aus dem Hauſe zu ſchaffen. — Frau von G.... ſagte, nach einer nochmaligen Ueberleſung des Zeitungsblattes, daß wenn ſie, von zwei unbegreiflichen Dingen, Einem, Glauben, beimeſſen ſolle, ſie lieber an ein unerhörtes Spiel des Schickſals, als an dieſe Niederträchtigkeit ihrer ſonſt ſo vortrefflichen Tochter glauben wolle. Doch ehe ſie noch vollendet hatte, rief der Commendant ſchon: thu mir den Gefallen und ſchweig! und verließ das Zimmer. Es iſt mir verhaßt, wenn ich nur davon höre.

Wenige Tage nachher erhielt der Commendant, in Beziehung auf dieſen Zeitungsartikel, einen Brief von der Marquiſe, in welchem ſie ihn, da ihr die Gnade verſagt wäre, in ſeinem

Hauſe erſcheinen zu dürfen, auf eine ehrfurchtsvolle und rührende Art bat, denjenigen, der ſich am 3ten Morgens bei ihm zeigen würde, gefälligſt zu ihr nach V... hinauszuſchicken. Die Obriſtin war gerade gegenwärtig, als der Commendant dieſen Brief empfing; und da ſie auf ſeinem Geſicht deutlich bemerkte, daß er in ſeiner Empfindung irre geworden war: denn welch ein Motiv jetzt, falls es eine Betrügerei war, ſollte er ihr unterlegen, da ſie auf ſeine Verzeihung gar keine Anſprüche zu machen ſchien? ſo rückte ſie, dadurch dreiſt gemacht, mit einem Plan hervor, den ſie ſchon lange, in ihrer von Zweifeln bewegten Bruſt, mit ſich herum getragen hatte. Sie ſagte, während der Obriſt noch, mit einer nichtsſagenden Miene, in das Papier hineinſah: ſie habe einen Einfall. Ob er ihr erlauben wolle, auf einen oder zwei Tage, nach V... hinauszufahren? Sie werde die Marquiſe, falls ſie wirklich denjenigen, der ihr durch die Zeitungen, als ein Unbekannter, geantwortet, ſchon kenne, in eine Lage zu verſetzen wiſſen, in welcher ſich ihre Seele verra-

then müßte, und wenn sie die abgefeimteste Verrätherinn wäre. Der Commendant erwiederte, indem er, mit einer plötzlich heftigen Bewegung, den Brief zerriß: sie wisse, daß er mit ihr nichts zu schaffen haben wolle, und er verbiete ihr, in irgend eine Gemeinschaft mit ihr zu treten. Er siegelte die zerrissenen Stücke ein, schrieb eine Adresse an die Marquise, und gab sie dem Boten, als Antwort, zurück. Die Obristin, durch diesen hartnäckigen Eigensinn, der alle Möglichkeit der Aufklärung vernichtete, heimlich erbittert, beschloß ihren Plan jetzt, gegen seinen Willen, auszuführen. Sie nahm einen von den Jägern des Commendanten, und fuhr am nächstfolgenden Morgen, da ihr Gemahl noch im Bette lag, mit demselben nach V... hinaus. Als sie am Thore des Landsitzes angekommen war, sagte ihr der Thürsteher, daß niemand bei der Frau Marquise vorgelassen würde. Frau von G... antwortete, daß sie von dieser Maßregel unterrichtet wäre, daß er aber gleichwohl nur gehen, und die Obristin von G... bei ihr anmelden mögte. Worauf die-

ser versetzte, daß dies zu nichts helfen würde, indem die Frau Marquise keinen Menschen auf der Welt spräche. Frau von G... antwortete, daß sie von ihr gesprochen werden würde, indem sie ihre Mutter wäre, und daß er nur nicht länger säumen, und sein Geschäft verrichten möchte. Kaum aber war noch der Thürsteher zu diesem, wie er meinte, gleichwohl vergeblichen Versuche ins Haus gegangen, als man schon die Marquise daraus hervortreten, nach dem Thore eilen, und sich auf Knieen vor dem Wagen der Obristin niederstürzen sah. Frau von G.... stieg, von ihrem Jäger unterstützt, aus, und hob die Marquise, nicht ohne einige Bewegung, vom Boden auf. Die Marquise drückte sich, von Gefühlen überwältigt, tief auf ihre Hand hinab, und führte sie, indem ihr die Thränen häufig flossen, ehrfurchtsvoll in die Zimmer ihres Hauses. Meine theuerste Mutter! rief sie, nachdem sie ihr den Divan angewiesen hatte, und noch vor ihr stehen blieb, und sich die Augen trocknete: welch ein glücklicher Zufall ist es, dem ich Ihre, mir

unschätzbare Erscheinung verdanke? Frau von G.... sagte, indem sie ihre Tochter vertraulich faßte, sie müsse ihr nur sagen, daß sie komme, sie wegen der Härte, mit welcher sie aus dem väterlichen Hause verstoßen worden sey, um Verzeihung zu bitten. Verzeihung! fiel ihr die Marquise ins Wort, und wollte ihre Hände küssen. Doch diese, indem sie den Handkuß vermied, fuhr fort: denn nicht nur, daß die, in den letzten öffentlichen Blättern eingerückte, Antwort auf die bewußte Bekanntmachung, mir sowohl als dem Vater, die Ueberzeugung von deiner Unschuld gegeben hat; so muß ich dir auch eröffnen, daß er sich selbst schon, zu unserm großen und freudigen Erstaunen, gestern im Hause gezeigt hat. Wer hat sich —? fragte die Marquise, und setzte sich bei ihrer Mutter nieder; — welcher er selbst hat sich gezeigt —? und Erwartung spannte jede ihrer Mienen. Er, erwiederte Frau von G..., der Verfasser jener Antwort, er persönlich selbst, an welchen dein Aufruf gerichtet war. — Nun denn, sagte die Marquise, mit unruhig arbei-

tender Bruſt: wer iſt es? Und noch einmal: wer iſt es? — Das, erwiederte Frau von G...., möchte ich dich errathen laſſen. Denn denke, daß ſich geſtern, da wir beim Thee ſitzen, und eben das ſonderbare Zeitungsblatt leſen, ein Menſch, von unſrer genaueſten Bekanntſchaft, mit Gebährden der Verzweiflung ins Zimmer ſtürzt, und deinem Vater, und bald darauf auch mir, zu Füßen fällt. Wir, unwiſſend, was wir davon denken ſollen, fordern ihn auf, zu reden. Darauf ſpricht er: ſein Gewiſſen laſſe ihm keine Ruhe; er ſey der Schändliche, der die Frau Marquiſe betrogen, er müſſe wiſſen, wie man ſein Verbrechen beurtheile, und wenn Rache über ihn verhängt werden ſolle, ſo komme er, ſich ihr ſelbſt darzubieten. Aber wer? wer? wer? verſetzte die Marquiſe. Wie geſagt, fuhr Frau von G.... fort, ein junger, ſonſt wohlerzogener Menſch, dem wir eine ſolche Nichtswürdigkeit niemals zugetraut hätten. Doch erſchrecken wirſt du nicht, meine Tochter, wenn du erfährſt, daß er von niedrigem Stande, und von allen For-

derungen, die man ſonſt an deinen Gemahl machen dürfte, entblößt iſt. Gleichviel, meine vortreffliche Mutter, ſagte die Marquiſe, er kann nicht ganz unwürdig ſeyn, da er ſich Ihnen früher als mir, zu Füßen geworfen hat. Aber, wer? wer? Sagen Sie mir nur: wer? Nun denn, verſetzte die Mutter, es iſt Leopardo, der Jäger, den ſich der Vater jüngſt aus Tyrol verſchrieb, und den ich, wenn du ihn wahrnahmſt, ſchon mitgebracht habe, um ihn dir als Bräutigam vorzuſtellen. Leopardo, der Jäger! rief die Marquiſe, und drückte ihre Hand, mit dem Ausdruck der Verzweiflung, vor die Stirn. Was erſchreckt dich? fragte die Obriſtin. Haſt du Gründe, daran zu zweifeln? — Wie? Wo? Wann? fragte die Marquiſe verwirrt. Das, antwortete jene, will er nur dir anvertrauen. Schaam und Liebe, meinte er, machten es ihm unmöglich, ſich einer Andern hierüber zu erklären, als dir. Doch wenn du willſt, ſo öffnen wir das Vorzimmer, wo er, mit klopfendem Herzen, auf den Ausgang wartet; und du magſt ſehen, ob du ihm ſein

Geheimniß, indeſſen ich abtrete, entlockſt. — Gott, mein Vater! rief die Marquiſe; ich war einſt in der Mittagshitze eingeſchlummert, und ſah ihn von meinem Divan gehen, als ich erwachte! — Und damit legte ſie ihre kleinen Hände vor ihr in Schaam erglühendes Geſicht Bei dieſen Worten ſank die Mutter auf Knieen vor ihr nieder. O meine Tochter! rief ſie; o du Vortreffliche! und ſchlug die Arme um ſie. Und o ich Nichtswürdige! und verbarg das Antlitz in ihren Schooß. Die Marquiſe fragte beſtürzt: was iſt Ihnen, meine Mutter? Denn begreife, fuhr dieſe fort, o du Reinere als Engel ſind, das von Allem, was ich dir ſagte, nichts wahr iſt; daß meine verderbte Seele an ſolche Unſchuld nicht, als von der du umſtrahlt biſt, glauben konnte, und daß ich dieſer ſchändlichen Liſt erſt bedurfte, um mich davon zu überzeugen. Meine theuerſte Mutter, rief die Marquiſe, und neigte ſich voll froher Rührung zu ihr herab, und wollte ſie aufheben. Jene verſetzte darauf: nein, eher nicht von deinen Füßen weich' ich, bis du mir

ſagſt, ob du mir die Niedrigkeit meines Verhaltens, du Herrliche, Ueberirrdiſche, verzeihen kannſt. Ich Ihnen verzeihen, meine Mutter! Stehen Sie auf, rief die Marquiſe, ich beſchwöre Sie — Du hörſt, ſagte Frau von G...., ich will wiſſen, ob du mich noch lieben, und ſo aufrichtig verehren kannſt, als ſonſt? Meine angebetete Mutter! rief die Marquiſe, und legte ſich gleichfalls auf Knieen vor ihr nieder; Ehrfurcht und Liebe ſind nie aus meinem Herzen gewichen. Wer konnte mir, unter ſo unerhörten Umſtänden, Vertrauen ſchenken? Wie glücklich bin ich, daß ſie von meiner Unſträflichkeit überzeugt ſind! Nun denn, verſetzte Frau von G...., indem ſie, von ihrer Tochter unterſtützt, aufſtand: ſo will ich dich auf Händen tragen, mein liebſtes Kind. Du ſollſt bei mir dein Wochenlager halten; und wären die Verhältniſſe ſo, daß ich einen jungen Fürſten von dir erwartete, mit größerer Zärtlichkeit nicht und Würdigkeit könnt ich dein pflegen. Die Tage meines Lebens nicht mehr von deiner Seite weich' ich. Ich biete

der

der ganzen Welt Trotz; ich will keine andre Ehre mehr, als deine Schande: wenn du mir nur wieder gut wirst, und der Härte nicht, mit welcher ich dich verstieß, mehr gedenkst. Die Marquise suchte sie mit Liebkosungen und Beschwörungen ohne Ende zu trösten; doch der Abend kam heran, und Mitternacht schlug, ehe es ihr gelang. Am folgenden Tage, da sich der Affect der alten Dame, der ihr während der Nacht eine Fieberhitze zugezogen hatte, ein wenig gelegt hatte, fuhren Mutter und Tochter und Enkel, wie im Triumph, wieder nach M... zurück. Sie waren äußerst vergnügt auf der Reise, scherzten über Leopardo, den Jäger, der vorn auf dem Bock saß; und die Mutter sagte zur Marquise, sie bemerke, daß sie roth würde, so oft sie seinen breiten Rücken ansähe. Die Marquise antwortete, mit einer Regung, die halb ein Seufzer, halb ein Lächeln war: wer weiß, wer zuletzt noch am 3ten 11 Uhr Morgens bei uns erscheint! — Drauf, je mehr man sich M... näherte, je ernsthafter stimmten sich wieder die Gemüther, in der Vorahndung ent-

scheidender Auftritte, die ihnen noch bevorstanden. Frau von G...., die sich von ihren Plänen nichts merken liess, führte ihre Tochter, da sie vor dem Hause ausgestiegen waren, wieder in ihre alten Zimmer ein; sagte, sie möchte es sich nur bequem machen, sie würde gleich wieder bei ihr seyn, und schlüpfte ab. Nach einer Stunde kam sie mit einem ganz erhitzten Gesicht wieder. Nein, solch ein Thomas! sprach sie mit heimlich vergnügter Seele; solch ein ungläubiger Thomas! Hab' ich nicht eine Seigerstunde gebraucht, ihn zu überzeugen. Aber nun sitzt er, und weint. Wer? fragte die Marquise. Er, antwortete die Mutter. Wer sonst, als wer die grösste Ursache dazu hat. Der Vater doch nicht? rief die Marquise. Wie ein Kind, erwiederte die Mutter; daß ich, wenn ich mir nicht selbst hätte die Thränen aus den Augen wischen müssen, gelacht hätte, so wie ich nur aus der Thüre heraus war. Und das wegen meiner? fragte die Marquise, und stand auf; und ich sollte hier — ? Nicht von der Stelle! sagte Frau von G.... Warum dictirte er mir

den Brief. Hier ſucht er dich auf, wenn er mich, ſo lange ich lebe, wiederfinden will. Meine theurſte Mutter, flehte die Marquiſe — Unerbittlich! fiel ihr die Obriſtin ins Wort. Warum griff er nach der Piſtole. — Aber ich beſchwöre Sie — Du ſollſt nicht, verſetzte Frau von G...., indem ſie die Tochter wieder auf ihren Seſſel niederdrückte. Und wenn er nicht heut vor Abend noch kommt, zieh ich morgen mit dir weiter. Die Marquiſe nannte dies Verfahren hart und ungerecht. Doch die Mutter erwiederte: Beruhige dich — denn eben hörte ſie Jemand von Weitem heranſchluchzen: er kömmt ſchon! Wo? fragte die Marquiſe, und horchte. Iſt wer hier draußen vor der Thür; dies heftige — ? Allerdings, verſetzte Frau von G.... Er will, daß wir ihm die Thüre öffnen. Laſſen Sie mich! rief die Marquiſe, und riß ſich vom Stuhl empor. Doch: wenn du mir gut biſt, Julietta, verſetzte die Obriſtin, ſo bleib; und in dem Augenblick trat auch der Commendant ſchon, das Tuch vor das Geſicht haltend, ein. Die Mutter ſtellte ſich breit vor ihre Toch-

ter, und kehrte ihm den Rücken zu. Mein theuerster Vater! rief die Marquise, und streckte ihre Arme nach ihm aus. Nicht von der Stelle, sagte Frau von G...., du hörst! Der Commendant stand in der Stube und weinte. Er soll dir abbitten, fuhr Frau von G... fort. Warum ist er so heftig! Und warum ist er so hartnäckig! Ich liebe ihn, aber dich auch; ich ehre ihn, aber dich auch. Und muß ich eine Wahl treffen, so bist du vortrefflicher, als er, und ich bleibe bei dir. Der Commendant beugte sich ganz krumm, und heulte, daß die Wände erschallten. Aber mein Gott! rief die Marquise, gab der Mutter plötzlich nach, und nahm ihr Tuch, ihre eigenen Thränen fließen zu lassen. Frau von G.... sagte: — er kann nur nicht sprechen! und wich ein wenig zur Seite aus. Hierauf erhob sich die Marquise, umarmte den Commendanten, und bat ihn, sich zu beruhigen. Sie weinte selbst heftig. Sie fragte ihn, ob er sich nicht setzen wolle? sie wollte ihn auf einen Sessel niederziehen; sie schob ihm einen Sessel hin, damit er sich darauf setze: doch er antwortete

nicht; er war nicht von der Stelle zu bringen; er setzte sich auch nicht, und stand bloß, das Gesicht tief zur Erde gebeugt, und weinte. Die Marquise sagte, indem sie ihn aufrecht hielt, halb zur Mutter gewandt: er werde krank werden; die Mutter selbst schien, da er sich ganz convulsivisch gebährdete, ihre Standhaftigkeit verlieren zu wollen. Doch da der Commendant sich endlich, auf die wiederholten Anforderungen der Tochter, niedergesetzt hatte, und diese ihm, mit unendlichen Liebkosungen, zu Füßen gesunken war: so nahm sie wieder das Wort: sagte, es geschehe ihm ganz recht, er werde nun wohl zur Vernunft kommen, entfernte sich aus dem Zimmer, und ließ sie allein.

Sobald sie draußen war, wischte sie sich selbst die Thränen ab, dachte, ob ihm die heftige Erschütterung, in welche sie ihn versetzt hatte, nicht doch gefährlich seyn könnte, und ob es wohl rathsam sey, einen Arzt rufen zu lassen? Sie kochte ihm für den Abend Alles, was sie nur Stärkendes und Beruhigendes aufzutreiben wußte, in der Küche zusammen, bereitete und wärmte

ihm das Bett, um ihn sogleich hineinzulegen, sobald er nur, an der Hand der Tochter, erscheinen würde, und schlich, da er immer noch nicht kam, und schon die Abendtafel gedeckt war, dem Zimmer der Marquise zu, um doch zu hören, was sich zutrage? Sie vernahm, da sie mit sanft an die Thür gelegtem Ohr horchte, ein leises, eben verhallendes Gelispel, das, wie es ihr schien, von der Marquise kam; und, wie sie durchs Schlüsselloch bemerkte, saß sie auch auf des Commendanten Schooß, was er sonst in seinem Leben nicht zugegeben hatte. Drauf endlich öffnete sie die Thür, und sah nun — und das Herz quoll ihr vor Freuden empor: die Tochter still, mit zurückgebeugtem Nacken, die Augen fest geschlossen, in des Vaters Armen liegen; indessen dieser, auf dem Lehnstuhl sitzend, lange, heiße und lechzende Küsse, das große Auge voll glänzender Thränen, auf ihren Mund drückte: gerade wie ein Verliebter! Die Tochter sprach nicht, er sprach nicht; mit über sie gebeugtem Antlitz saß er, wie über das Mädchen seiner ersten Liebe, und legte ihr den Mund zurecht, und küßte sie. Die Mut-

ter fühlte sich, wie eine Seelige; ungesehen, wie sie hinter seinem Stuhle stand, säumte sie, die Lust der himmelfrohen Versöhnung, die ihrem Hause wieder geworden war, zu stören. Sie nahte sich dem Vater endlich, und sah ihn, da er eben wieder mit Fingern und Lippen in unsäglicher Lust über den Mund seiner Tochter beschäftigt war, sich um den Stuhl herumbeugend, von der Seite an. Der Commendant schlug, bei ihrem Anblick, das Gesicht schon wieder ganz kraus nieder, und wollte etwas sagen; doch sie rief: o was für ein Gesicht ist das! küßte es jetzt auch ihrerseits in Ordnung, und machte der Rührung durch Scherzen ein Ende. Sie lud und führte beide, die wie Brautleute gingen, zur Abendtafel, an welcher der Commendant zwar sehr heiter war, aber noch von Zeit zu Zeit schluchzte, wenig aß und sprach, auf den Teller niedersah, und mit der Hand seiner Tochter spielte.

Nun galt es, beim Anbruch des nächsten Tages, die Frage: wer nur, in aller Welt, morgen um 11 Uhr sich zeigen würde; denn morgen war der

gefürchtete dritte. Vater und Mutter, und auch der Bruder, der ſich mit ſeiner Verſtimmung eingefunden hatte, ſtimmten unbedingt, falls die Perſon nur von einiger Erträglichkeit ſeyn würde, für Vermählung; Alles, was nur immer möglich war, ſollte geſchehen, um die Lage der Marquiſe glücklich zu machen. Sollten die Verhältniſſe derſelben jedoch ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie ſelbſt dann, wenn man ihnen durch Begünſtigungen zu Hülfe käme, zu weit hinter den Verhältniſſen der Marquiſe zurückblieben, ſo widerſetzten ſich die Eltern der Heirath; ſie beſchloſſen, die Marquiſe nach wie vor bei ſich zu behalten, und das Kind zu adoptiren. Die Marquiſe hingegen ſchien willens, in jedem Falle, wen die Perſon nur nicht ruchlos wäre, ihr gegebenes Wort in Erfüllung zu bringen, und dem Kinde, es koſte was es wolle, einen Vater zu verſchaffen. Am Abend fragte die Mutter, wie es denn mit dem Empfang der Perſon gehalten werden ſolle? Der Commendant meinte, daß es am ſchicklichſten ſeyn würde, wenn man die Marquiſe um 11 Uhr allein

ließe. Die Marquise hingegen bestand darauf, daß beide Eltern, und auch der Bruder, gegenwärtig seyn möchten, indem sie keine Art des Geheimnisses mit dieser Person zu theilen haben wolle. Auch meinte sie, daß dieser Wunsch sogar in der Antwort derselben, dadurch, daß sie das Haus des Commendanten zur Zusammenkunft vorgeschlagen, ausgedrückt scheine; ein Umstand, um dessentwillen ihr gerade diese Antwort, wie sie frei gestehen müsse, sehr gefallen habe. Die Mutter bemerkte die Unschicklichkeit der Rollen, die der Vater und der Bruder dabei zu spielen haben würden, bat die Tochter, die Entfernung der Männer zuzulassen, wogegen sie in ihren Wunsch willigen, und bei dem Empfang der Person gegenwärtig seyn wolle. Nach einer kurzen Besinnung der Tochter ward dieser letzte Vorschlag endlich angenommen. Drauf nun erschien, nach einer, unter den gespanntesten Erwartungen zugebrachten, Nacht der Morgen des gefürchteten dritten. Als die Glocke eilf Uhr schlug, saßen beide Frauen, festlich, wie zur Verlobung angekleidet, im Besuchzimmer; das

Herz klopfte ihnen, daß man es gehört haben würde, wenn das Geräusch des Tages geschwiegen hätte. Der eilfte Glockenschlag summte noch, als Leopardo, der Jäger, eintrat, den der Vater aus Tyrol verschrieben hatte. Die Weiber erblaßten bei diesem Anblick. Der Graf F..., sprach er, ist vorgefahren, und läßt sich anmelden. Der Graf F...! riefen beide zugleich, von einer Art der Bestürzung in die andere geworfen. Die Marquise rief: Verschließt die Thüren! Wir sind für ihn nicht zu Hause; stand auf, das Zimmer gleich selbst zu verriegeln, und wollte eben den Jäger, der ihr im Wege stand, hinausdrängen, als der Graf schon, in genau demselben Kriegsrock, mit Orden und Waffen, wie er sie bei der Eroberung des Forts getragen hatte, zu ihr eintrat. Die Marquise glaubte vor Verwirrung in die Erde zu sinken; sie griff nach einem Tuch, das sie auf dem Stuhl hatte liegen lassen, und wollte eben in ein Seitenzimmer entfliehn; doch Frau von G...., indem sie die Hand derselben ergriff, rief: Julietta —! und sie erstickt von

Gedanken, ging ihr die Sprache aus. Sie heftete die Augen feſt auf den Grafen und wiederholte: ich bitte dich, Julietta! indem ſie ſie nach ſich zog: wen erwarten wir denn —? Die Marquiſe rief, indem ſie ſich plötzlich wandte: nun? doch ihn nicht —? und ſchlug mit einem Blick funkelnd, wie ein Wetterſtrahl, auf ihn ein, indeſſen Bläſſe des Todes ihr Antlitz überflog. Der Graf hatte ein Knie vor ihr geſenkt; die rechte Hand lag auf ſeinem Herzen, das Haupt ſanft auf ſeine Bruſt gebeugt, lag er, und blickte hochglühend vor ſich nieder, und ſchwieg. Wen ſonſt, rief die Oberſtin mit beklemmter Stimme, wen ſonſt, wir Sinnberaubten, als ihn —? Die Marquiſe ſtand ſtarr über ihm, und ſagte: ich werde wahnſinnig werden, meine Mutter! Du Thörin, erwiederte die Mutter, zog ſie zu ſich, und flüſterte ihr etwas in das Ohr. Die Marquiſe wandte ſich, und ſtürzte, beide Hände vor das Geſicht, auf den Sopha nieder. Die Mutter rief: Unglückliche! Was fehlt dir? Was iſt geſchehn, worauf du nicht vorbereitet warſt? —

Der Graf wich nicht von der Seite der Obriſtin; er faßte, immer noch auf ſeinen Knieen liegend, den äußerſten Saum ihres Kleides, und küßte ihn. Liebe! Gnädige! Verehrungswürdigſte! flüſterte er: eine Thräne rollte ihm die Wangen herab. Die Obriſtin ſagte: ſtehn Sie auf, Herr Graf, ſtehn Sie auf! Tröſten Sie jene; ſo ſind wir Alle verſöhnt, ſo iſt Alles vergeben und vergeſſen. Der Graf erhob ſich weinend. Er ließ ſich von Neuem vor der Marquiſe nieder, er faßte leiſe ihre Hand, als ob ſie von Gold wäre, und der Duft der ſeinigen ſie trüben könnte. Doch dieſe —: gehn Sie! gehn Sie! gehn Sie! rief ſie, indem ſie aufſtand; auf einen Laſterhaften war ich gefaßt, aber auf keinen — — — Teufel! öffnete, indem ſie ihm dabei, gleich einem Peſtvergifteten, auswich, die Thür des Zimmers, und ſagte: ruft den Obriſten! Julietta! rief die Obriſtinn mit Erſtaunen. Die Marquiſe blickte, mit tödtender Wildheit, bald auf den Grafen, bald auf die Mutter ein; ihre Bruſt flog, ihr Antlitz loderte: eine Furie blickt nicht ſchrecklicher. Der

Obriſt und der Forſtmeiſter kamen. Dieſem Mann, Vater, ſprach ſie, als jene noch unter dem Eingang waren, kann ich mich nicht vermählen! griff in ein Gefäß mit Weihwaſſer, das an der hinteren Thür befeſtigt war, beſprengte, in einem groſſen Wurf, Vater und Mutter und Bruder damit, und verſchwand.

Der Commendant, von dieſer ſeltſamen Erſcheinung betroffen, fragte, was vorgefallen ſey; und erblaßte, da er, in dieſem entſcheidenden Augenblick, den Grafen F... im Zimmer erblickte. Die Mutter nahm den Grafen bei der Hand und ſagte: frage nicht; dieſer junge Mann bereut von Herzen Alles, was geſchehen iſt; gieb deinen Seegen, gieb, gieb: ſo wird ſich Alles noch glücklich endigen. Der Graf ſtand wie vernichtet. Der Commendant legte ſeine Hand auf ihn; ſeine Augenwimpern zukten, ſeine Lippen waren weiß, wie Kreide. Möge der Fluch des Himmels von dieſen Scheitein weichen! rief er: wann gedenken Sie zu heirathen? — Morgen, antwortete die Mutter für ihn, denn er konnte kein Wort hervor-

bringen, morgen oder heute, wie du willſt; dem Herrn Grafen, der ſo viel ſchöne Verſicherung gezeigt hat, ſein Vergehen wieder gut zu machen, wird immer die nächſte Stunde die liebſte ſeyn. — So habe ich das Vergnügen, Sie morgen um 11 Uhr in der Auguſtinerkirche zu finden! ſagte der Commendant; verneigte ſich gegen ihn, rief Frau und Sohn ab, um ſich in das Zimmer der Marquiſe zu verfügen, und ließ ihn ſtehen.

Man bemühte ſich vergebens, von der Marquiſe den Grund ihres ſonderbaren Betragens zu erfahren; ſie lag im heftigſten Fieber, wollte durchaus von Vermählung nichts wiſſen, und bat, ſie allein zu laſſen. Auf die Frage: warum ſie denn ihren Entſchluß plötzlich geändert habe? und was ihr den Grafen gehäſſiger mache, als einen andern? ſah ſie den Vater mit großen Augen zerſtreut an, und antwortete nichts. Die Obriſtin ſprach: ob ſie vergeſſen habe, daß ſie Mutter ſey? worauf ſie erwiederte, daß ſie, in dieſem Falle, mehr an ſich, als ihr Kind, denken müſſe, und nochmals, indem ſie alle Engel

und Heiligen zu Zeugen anrief, versicherte, daß sie nicht heirathen würde. Der Vater, der sie offenbar in einem überreizten Gemüthszustande sah, erklärte, daß sie ihr Wort halten müsse; verließ sie, und ordnete Alles, nach gehöriger schriftlicher Rücksprache mit dem Grafen, zur Vermählung an. Er legte demselben einen Heirathskontrakt vor, in welchem dieser auf alle Rechte eines Gemahls Verzicht that, dagegen sich zu allen Pflichten, die man von ihm fordern würde, verstehen sollte. Der Graf sandte das Blatt, ganz von Thränen durchfeuchtet, mit seiner Unterschrift zurück. Als der Commendant am andern Morgen der Marquise dieses Papier überreichte, hatten sich ihre Geister ein wenig beruhigt. Sie durchlas es, noch im Bette sitzend, mehrere Male, legte es sinnend zusammen, öffnete es, und durchlas es wieder; und erklärte hierauf, daß sie sich um 11 Uhr in der Augustinerkirche einfinden würde. Sie stand auf, zog sich, ohne ein Wort zu sprechen, an, stieg, als die Glocke schlug, mit allen Ihrigen in den Wagen, und fuhr dahin ab.

Erſt an dem Portal der Kirche war es dem Grafen erlaubt, ſich an die Familie anzuſchlieſſen. Die Marquiſe ſah, während der Feierlichkeit, ſtarr auf das Altarbild; nicht ein flüchtiger Blick ward dem Manne zu Theil, mit welchem ſie die Ringe wechſelte. Der Graf bot ihr, als die Trauung vorüber war, den Arm; doch ſobald ſie wieder aus der Kirche heraus waren, verneigte ſich die Gräfin vor ihm: der Commendant fragte, ob er die Ehre haben würde, ihn zuweilen in den Gemächern ſeiner Tochter zu ſehen, worauf der Graf etwas ſtammelte, das niemand verſtand, den Huth vor der Geſellſchaft abnahm, und verſchwand. Er bezog eine Wohnung in M..., in welcher er mehrere Monate zubrachte, ohne auch nur den Fuß in des Commendanten Haus zu ſetzen, bei welchem die Gräfin zurückgeblieben war. Nur ſeinem zarten, würdigen und völlig muſterhaften Betragen überall, wo er mit der Familie in irgend eine Berührung kam, hatte er es zu verdanken, daß er, nach der nunmehr erfolgten Entbindung der Gräfin von einem jungen Sohne, zur Taufe

deſſelben eingeladen ward. Die Gräfin, die, mit Teppichen bedeckt, auf dem Wochenbette ſaß, ſah ihn nur auf einen Augenblick, da er unter die Thür trat, und ſie von weitem ehrfurchtsvoll grüßte. Er warf unter den Geſchenken, womit die Gäſte den Neugebohrnen bewillkommnten, zwei Papiere auf die Wiege deſſelben, deren eines, wie ſich nach ſeiner Entfernung auswies, eine Schenkung von 20000 Rubel an den Knaben, und das andere ein Teſtament war, in dem er die Mutter, falls er ſtürbe, zur Erbin ſeines ganzen Vermögens einſetzte. Von dieſem Tage an ward er, auf Veranſtaltung der Frau von G..., öfter eingeladen; das Haus ſtand ſeinem Eintritt offen, es verging bald kein Abend, da er ſich nicht darin gezeigt hätte. Er fing, da ſein Gefühl ihm ſagte, daß ihm von allen Seiten, um der gebrechlichen Einrichtung der Welt willen, verziehen ſey, ſeine Bewerbung um die Gräfin, ſeine Gemahlinn, von neuem an, erhielt, nach Verlauf eines Jahres, ein zweites Jawort von ihr, und auch eine zweite Hochzeit ward gefeiert, froher, als die erſte, nach deren

Abſchluß die ganze Familie nach V... hinauszog. Eine ganze Reihe von jungen Auſſen folgte jetzt noch dem erſten; und da der Graf, in einer glücklichen Stunde, ſeine Frau einſt fragte, warum ſie, an jenem fürchterlichen dritten, da ſie auf jeden Laſterhaften gefaßt ſchien, vor ihm, gleich einem Teufel, geflohen wäre, antwortete ſie, indem ſie ihm um den Hals fiel: er würde ihr damals nicht wie ein Teufel erſchienen ſeyn, wenn er ihr nicht, bei ſeiner erſten Erſcheinung, wie ein Engel vorgekommen wäre.

Das Erdbeben in Chili.

In St. Jago, der Hauptstadt des Königreichs Chili, stand gerade in dem Augenblicke der großen Erderschütterung vom Jahre 1647, bei welcher viele tausend Menschen ihren Untergang fanden, ein junger, auf ein Verbrechen angeklagter Spanier, Namens Jeronimo Rugera, an einem Pfeiler des Gefängnisses, in welches man ihn eingesperrt hatte, und wollte sich erhenken. Don Henrico Asteron, einer der reichsten Edelleute der Stadt, hatte ihn ungefähr ein Jahr zuvor aus seinem Hause, wo er als Lehrer angestellt war, entfernt, weil er sich mit Donna Josephe, seiner einzigen Tochter, in einem zärtlichen Einverständniß befunden hatte. Eine geheime Bestellung, die dem alten Don, nachdem er die Tochter nachdrücklich gewarnt

hatte, durch die hämische Aufmerksamkeit seines stolzen Sohnes verrathen worden war, entrüstete ihn dergestalt, daß er sie in dem Karmeliter-Kloster unsrer lieben Frauen vom Berge daselbst unterbrachte. Durch einen glücklichen Zufall hatte Jeronimo hier die Verbindung von neuem anzuknüpfen gewußt, und in einer verschwiegenen Nacht den Klostergarten zum Schauplatze seines vollen Glükkes gemacht. Es war am Frohnleichnamsfeste, und die feierliche Prozession der Nonnen, welchen die Novizen folgten, nahm eben ihren Anfang, als die unglückliche Josephe, bei dem Anklange der Glocken, in Mutterwehen auf den Stufen der Kathedrale niedersank. Dieser Vorfall machte außerordentliches Aufsehn; man brachte die junge Sünderin, ohne Rücksicht auf ihren Zustand, sogleich in ein Gefängniß, und kaum war sie aus den Wochen erstanden, als ihr schon, auf Befehl des Erzbischofs, der geschärfteste Prozeß gemacht ward. Man sprach in der Stadt mit einer so großen Erbitterung von diesem Skandal,

und die Zungen fielen so scharf über das ganze Kloster her, in welchem er sich zugetragen hatte, daß weder die Fürbitte der Familie Asteron, noch auch sogar der Wunsch der Aebtissin selbst, welche das junge Mädchen wegen ihres sonst untadelhaften Betragens lieb gewonnen hatte, die Strenge, mit welcher das klösterliche Gesetz sie bedrohte, mildern konnte. Alles, was geschehen konnte, war, daß der Feuertod, zu dem sie verurtheilt wurde, zur großen Entrüstung der Matronen und Jungfrauen von St. Jago, durch einen Machtspruch des Vicekönigs, in eine Enthauptung verwandelt ward. Man vermiethete in den Straßen, durch welche der Hinrichtungszug gehen sollte, die Fenster, man trug die Dächer der Häuser ab, und die frommen Töchter der Stadt luden ihre Freundinnen ein, um dem Schauspiele, das der göttlichen Rache gegeben wurde, an ihrer schwesterlichen Seite beizuwohnen. Jeronimo, der inzwischen auch in ein Gefängniß gesetzt worden war, wollte die Besinnung verlieren, als er diese ungeheure

Wendung der Dinge erfuhr. Vergebens ſann er auf Rettung: überall, wohin ihn auch der Fittig der vermeſſenſten Gedanken trug, ſtieß er auf Riegel und Mauern, und ein Verſuch, die Gitterfenſter zu durchfeilen, zog ihm, da er entdeckt ward, eine nur noch engere Einſperrung zu. Er warf ſich vor dem Bildniſſe der heiligen Mutter Gottes nieder, und betete mit unendlicher Inbrunſt zu ihr, als der Einzigen, von der ihm jetzt noch Rettung kommen könnte. Doch der gefürchtete Tag erſchien, und mit ihm in ſeiner Bruſt die Ueberzeugung von der völligen Hoffnungsloſigkeit ſeiner Lage. Die Glocken, welche Joſephen zum Richtplatze begleiteten, ertönten, und Verzweiflung bemächtigte ſich ſeiner Seele. Das Leben ſchien ihm verhaßt, und er beſchloß, ſich durch einen Strick, den ihm der Zufall gelaſſen hatte, den Tod zu geben. Eben ſtand er, wie ſchon geſagt, an einem Wandpfeiler, und befeſtigte den Strick, der ihn dieſer jammervollen Welt entreißen ſollte, an eine Eiſenklammer, die an dem Geſimſe der-

ſelben eingefugt war; als plötzlich der größte Theil der Stadt, mit einem Gekrache, als ob das Firmament einſtürzte, verſank, und alles, was Leben athmete, unter ſeinen Trümmern begrub. Jeronimo Rugera war ſtarr vor Entſetzen; und gleich als ob ſein ganzes Bewußtſeyn zerſchmettert worden wäre, hielt er ſich jetzt an dem Pfeiler, an welchem er hatte ſterben wollen, um nicht umzufallen. Der Boden wankte unter ſeinen Füßen, alle Wände des Gefängniſſes riſſen, der ganze Bau neigte ſich, nach der Straße zu einzuſtürzen, und nur der, ſeinem langſamen Fall begegnende, Fall des gegenüberſtehendes Gebäudes verhinderte, durch eine zufällige Wölbung, die gänzliche Zubodenſtreckung deſſelben. Zitternd, mit ſträubenden Haaren, und Knieen, die unter ihm brechen wollten, glitt Jeronimo über den ſchiefgeſenkten Fußboden hinweg, der Oeffnung zu, die der Zuſammenſchlag beider Häuſer in die vordere Wand des Gefängniſſes eingeriſſen hatte. Kaum befand er ſich im Freien, als die ganze, ſchon erſchütterte Straße auf

eine zweite Bewegung der Erde völlig zusammenfiel. Besinnungslos, wie er sich aus diesem allgemeinen Verderben retten würde, eilte er, über Schutt und Gebälk hinweg, indessen der Tod von allen Seiten Angriffe auf ihn machte, nach einem der nächsten Thore der Stadt. Hier stürzte noch ein Haus zusammen, und jagte ihn, die Trümmer weit umherschleudernd, in eine Nebenstraße; hier leckte die Flamme schon, in Dampfwolken blitzend, aus allen Giebeln, und trieb ihn schreckenvoll in eine andere; hier wälzte sich, aus seinem Gestade gehoben, der Mapochofluß auf ihn heran, und riß ihn brüllend in eine dritte. Hier lag ein Haufen Erschlagener, hier ächzte noch eine Stimme unter dem Schutte, hier schrieen Leute von brennenden Dächern herab, hier kämpften Menschen und Thiere mit den Wellen, hier war ein muthiger Retter bemüht, zu helfen; hier stand ein Anderer, bleich wie der Tod, und streckte sprachlos zitternde Hände zum Himmel. Als Jeronimo das Thor erreicht, und einen Hügel jenseits

deſſelben beſtiegen hatte, ſank er ohnmächtig auf demſelben nieder. Er mochte wohl eine Viertelſtunde in der tiefſten Bewußtloſigkeit gelegen haben, als er endlich wieder erwachte, und ſich, mit nach der Stadt gekehrtem Rükken, halb auf dem Erdboden erhob. Er befühlte ſich Stirn und Bruſt, unwiſſend, was er aus ſeinem Zuſtande machen ſollte, und ein unſägliches Wonnegefühl ergriff ihn, als ein Weſtwind, vom Meere her, ſein wiederkehrendes Leben anwehte, und ſein Auge ſich nach allen Richtungen über die blühende Gegend von St. Jago hinwandte. Nur die verſtörten Menſchenhaufen, die ſich überall blikken ließen, beklemmten ſein Herz; er begriff nicht, was ihn und ſie hiehergeführt haben konnte, und erſt, da er ſich umkehrte, und die Stadt hinter ſich verſunken ſah, erinnerte er ſich des ſchrecklichen Augenblicks, den er erlebt hatte. Er ſenkte ſich ſo tief, daß ſeine Stirn den Boden berührte, Gott für ſeine wunderbare Errettung zu danken; und gleich, als ob der eine entſetzliche Eindruck, der ſich

seinem Gemüth eingeprägt hatte, alle frühe-
ren daraus verdrängt hätte, weinte er vor
Lust, daß er sich des lieblichen Lebens, voll
bunter Erscheinungen, noch erfreue. Drauf,
als er eines Ringes an seiner Hand gewahrte,
erinnerte er sich plötzlich auch Josephens; und
mit ihr seines Gefängnisses, der Glocken, die
er dort gehört hatte, und des Augenblicks,
der dem Einsturze desselben vorangegangen
war. Tiefe Schwermuth erfüllte wieder seine
Brust; sein Gebet fing ihn zu reuen an, und
fürchterlich schien ihm das Wesen, das über
den Wolken waltet. Er mischte sich unter das
Volk, das überall, mit Rettung des Eigen-
thums beschäftigt, aus den Thoren stürzte,
und wagte schüchtern nach der Tochter Aste-
rons, und ob die Hinrichtung an ihr vollzo-
gen worden sey, zu fragen; doch niemand
war, der ihm umständliche Auskunft gab.
Eine Frau, die auf einem fast zur Erde ge-
drückten Nacken eine ungeheure Last von Ge-
räthschaften und zwei Kinder, an der Brust
hängend, trug, sagte im Vorbeigehen; als ob

sie es selbst angesehen hätte: daß sie enthauptet worden sey. Jeronimo kehrte sich um; und da er, wenn er die Zeit berechnete, selbst an ihrer Vollendung nicht zweifeln konnte, so setzte er sich in einem einsamen Walde nieder, und überließ sich seinem vollen Schmerz. Er wünschte, daß die zerstörende Gewalt der Natur von neuem über ihn einbrechen möchte. Er begriff nicht, warum er dem Tode, den seine jammervolle Seele suchte, in jenen Augenblicken, da er ihm freiwillig von allen Seiten rettend erschien, entflohen sey. Er nahm sich fest vor, nicht zu wanken, wenn auch jetzt die Eichen entwurzelt werden, und ihre Wipfel über ihn zusammenstürzen sollten. Darauf nun, da er sich ausgeweint hatte, und ihm, mitten unter den heißesten Thränen, die Hoffnung wieder erschienen war, stand er auf, und durchstreifte nach allen Richtungen das Feld. Jeden Berggipfel, auf dem sich die Menschen versammelt hatten, besuchte er; auf allen Wegen, wo sich der Strom der Flucht noch bewegte, begegnete er ihnen; wo

nur irgend ein weibliches Gewand im Winde flatterte, da trug ihn sein zitternder Fuß hin: doch keines deckte die geliebte Tochter Asterons. Die Sonne neigte sich, und mit ihr seine Hoffnung schon wieder zum Untergange, als er den Rand eines Felsens betrat, und sich ihm die Aussicht in ein weites, nur von wenig Menschen besuchtes Thal eröffnete. Er durchlief, unschlüssig, was er thun sollte, die einzelnen Gruppen derselben, und wollte sich schon wieder wenden, als er plötzlich an einer Quelle, die die Schlucht bewässerte, ein junges Weib erblickte, beschäftigt, ein Kind in seinen Fluthen zu reinigen. Und das Herz hüpfte ihm bei diesem Anblick: er sprang voll Ahndung über die Gesteine herab, und rief: O Mutter Gottes, du Heilige! und erkannte Josephen, als sie sich bei dem Geräusche schüchtern umsah. Mit welcher Seligkeit umarmten sie sich, die Unglücklichen, die ein Wunder des Himmels gerettet hatte! Josephe war, auf ihrem Gang zum Tode, dem Richtplatze schon ganz nahe gewesen, als durch den

krachenden Einſturz der Gebäude plötzlich der ganze Hinrichtungszug aus einander geſprengt ward. Ihre erſten entſetzensvollen Schritte trugen ſie hierauf dem nächſten Thore zu; doch die Beſinnung kehrte ihr bald wieder, und ſie wandte ſich, um nach dem Kloſter zu eilen, wo ihr kleiner, hülfloſer Knabe zurückgeblieben war. Sie fand das ganze Kloſter ſchon in Flammen, und die Aebtiſſin, die ihr in jenen Augenblicken, die ihre letzten ſeyn ſollten, Sorge für den Säugling angelobt hatte, ſchrie eben, vor den Pforten ſtehend, nach Hülfe, um ihn zu retten. Joſephe ſtürzte ſich, unerſchrocken durch den Dampf, der ihr entgegenqualmte, in das von allen Seiten ſchon zuſammenfallende Gebäude, und gleich, als ob alle Engel des Himmels ſie umſchirmten, trat ſie mit ihm unbeſchädigt wieder aus dem Portal hervor. Sie wollte der Aebtiſſin, welche die Hände über ihr Haupt zuſammenſchlug, eben in die Arme ſinken, als dieſe, mit faſt allen ihren Kloſterfrauen, von einem herabfallenden Giebel des Hauſes, auf eine ſchmäh-

liche Art erschlagen ward. Josephe bebte bei diesem entsetzlichen Anblicke zurück; sie drückte der Aebtissin flüchtig die Augen zu, und floh, ganz von Schrecken erfüllt, den theuern Knaben, den ihr der Himmel wieder geschenkt hatte, dem Verderben zu entreißen. Sie hatte noch wenig Schritte gethan, als ihr auch schon die Leiche des Erzbischofs begegnete, die man so eben zerschmettert aus dem Schutt der Kathedrale hervorgezogen hatte. Der Pallast des Vicekönigs war versunken, der Gerichtshof, in welchem ihr das Urtheil gesprochen worden war, stand in Flammen, und an die Stelle, wo sich ihr väterliches Haus befunden hatte, war ein See getreten, und kochte röthliche Dämpfe aus. Josephe raffte alle ihre Kräfte zusammen, sich zu halten. Sie schritt, den Jammer von ihrer Brust entfernend, muthig mit ihrer Beute von Straße zu Straße, und war schon dem Thore nah, als sie auch das Gefängniß, in welchem Jeronimo geseufzt hatte, in Trümmern sah. Bei diesem Anblicke wankte sie, und wollte

besinnungslos an einer Ecke niedersinken; doch in demselben Augenblick jagte sie der Sturz eines Gebäudes hinter ihr, das die Erschütterungen schon ganz aufgelöst hatten, durch das Entsetzen gestärkt, wieder auf; sie küßte das Kind, drückte sich die Thränen aus den Augen, und erreichte, nicht mehr auf die Gräuel, die sie umringten, achtend, das Thor. Als sie sich im Freien sahe, schloß sie bald, daß nicht jeder, der ein zertrümmertes Gebäude bewohnt hatte, unter ihm nothwendig müsse zerschmettert worden seyn. An dem nächsten Scheidewege stand sie still, und harrte, ob nicht Einer, der ihr, nach dem kleinen Philipp, der liebste auf der Welt war, noch erscheinen würde. Sie ging, weil niemand kam, und das Gewühl der Menschen anwuchs, weiter, und kehrte sich wieder um, und harrte wieder; und schlich, viel Thränen vergießend, in ein dunkles, von Pinien beschattetes Thal, um seiner Seele, die sie entflohen glaubte, nachzubeten; und fand ihn hier, diesen Geliebten, im Thale, und Seligkeit, als ob es

das Thal von Eden gewesen wäre. Dies Alles erzählte sie jetzt voll Rührung dem Jeronimo, und reichte ihm, da sie vollendet hatte, den Knaben zum Küssen dar. — Jeronimo nahm ihn, und hätschelte ihn in unsäglicher Vaterfreude, und verschloß ihm, da er das fremde Antlitz anweinte, mit Liebkosungen ohne Ende den Mund. Indessen war die schönste Nacht herabgestiegen, voll wundermilden Duftes, so silberglänzend und still, wie nur ein Dichter davon träumen mag. Ueberall, längs der Thalquelle, hatten sich, im Schimmer des Mondscheins, Menschen niedergelassen, und bereiteten sich sanfte Lager von Moos und Laub, um von einem so qualvollen Tage auszuruhen. Und weil die Armen immer noch jammerten; dieser, daß er sein Haus, jener, daß er Weib und Kind, und der dritte, daß er Alles verloren habe: so schlichen Jeronimo und Josephe in ein dichteres Gebüsch, um durch das heimliche Gejauchz ihrer Seelen niemand zu betrüben. Sie fanden einen prachtvollen Granatapfelbaum, der seine Zweige,

voll

voll duftender Früchte, weit ausbreitete; und die Nachtigall flötete im Wipfel ihr wollüstiges Lied. Hier ließ sich Jeronimo am Stamme nieder, und Josephe in seinem, Philipp in Josephens Schooß, saßen sie, von seinem Mantel bedeckt, und ruhten. Der Baumschatten zog, mit seinen verstreuten Lichtern, über sie hinweg, und der Mond erblaßte schon wieder vor der Morgenröthe, ehe sie einschliefen. Denn Unendliches hatten sie zu schwatzen vom Klostergarten und den Gefängnissen, und was sie um einander gelitten hätten; und waren sehr gerührt, wenn sie dachten, wie viel Elend über die Welt kommen mußte, damit sie glücklich würden! Sie beschlossen, sobald die Erderschütterungen aufgehört haben würden, nach La Conception zu gehen, wo Josephe eine vertraute Freundin hatte, sich mit einem kleinen Vorschuß, den sie von ihr zu erhalten hoffte, von dort nach Spanien einzuschiffen, wo Jeronimos mütterliche Verwandten wohnten, und daselbst

ihr glückliches Leben zu beschließen. Hierauf, unter vielen Küssen, schliefen sie ein.

Als sie erwachten, stand die Sonne schon hoch am Himmel, und sie bemerkten in ihrer Nähe mehrere Familien, beschäftigt, sich am Feuer ein kleines Morgenbrod zu bereiten. Jeronimo dachte eben auch, wie er Nahrung für die Seinigen herbeischaffen sollte, als ein junger wohlgekleideter Mann, mit einem Kinde auf dem Arm, zu Josephen trat, und sie mit Bescheidenheit fragte: ob sie diesem armen Wurme, dessen Mutter dort unter den Bäumen beschädigt liege, nicht auf kurze Zeit ihre Brust reichen wolle? Josephe war ein wenig verwirrt, als sie in ihm einen Bekannten erblickte; doch da er, indem er ihre Verwirrung falsch deutete, fortfuhr: es ist nur auf wenige Augenblicke, Donna Josephe, und dieses Kind hat, seit jener Stunde, die uns alle unglücklich gemacht hat, nichts genossen; so sagte sie: „ich schwieg — aus einem andern Grunde, Don Fernando; in diesen schrecklichen Zeiten weigert sich niemand, von dem,

was er besitzen mag, mitzutheilen:" und nahm den kleinen Fremdling, indem sie ihr eigenes Kind dem Vater gab, und legte ihn an ihre Brust. Don Fernando war sehr dankbar für diese Güte, und fragte: ob sie sich nicht mit ihm zu jener Gesellschaft verfügen wollten, wo eben jetzt beim Feuer ein kleines Frühstück bereitet werde? Josephe antwortete, daß sie dies Anerbieten mit Vergnügen annehmen würde, und folgte ihm, da auch Jeronimo nichts einzuwenden hatte, zu seiner Familie, wo sie auf das innigste und zärtlichste von Don Fernandos beiden Schwägerinnen, die sie als sehr würdige junge Damen kannte, empfangen ward. Donna Elvire, Don Fernandos Gemahlin, welche schwer an den Füßen verwundet auf der Erde lag, zog Josephen, da sie ihren abgehärmten Knaben an der Brust derselben sah, mit vieler Freundlichkeit zu sich nieder. Auch Don Pedro, sein Schwiegervater, der an der Schulter verwundet war, nickte ihr liebreich mit dem Haupte zu. — In Jeronimos und Josephens Brust

regten sich Gedanken von seltsamer Art. Wenn sie sich mit so vieler Vertraulichkeit und Güte behandelt sahen, so wußten sie nicht, was sie von der Vergangenheit denken sollten, vom Richtplatze, von dem Gefängnisse, und der Glocke; und ob sie bloß davon geträumt hätten? Es war, als ob die Gemüther, seit dem fürchterlichen Schlage, der sie durchdröhnt hatte, alle versöhnt wären. Sie konnten in der Erinnerung gar nicht weiter, als bis auf ihn, zurückgehen. Nur Donna Elisabeth, welche bei einer Freundinn, auf das Schauspiel des gestrigen Morgens, eingeladen worden war, die Einladung aber nicht angenommen hatte, ruhte zuweilen mit träumerischem Blicke auf Josephen; doch der Bericht, der über irgend ein neues gräßliches Unglück erstattet ward, riß ihre, der Gegenwart kaum entflohene Seele schon wieder in dieselbe zurück. Man erzählte, wie die Stadt gleich nach der ersten Haupterschütterung von Weibern ganz voll gewesen, die vor den Augen aller Männer niedergekommen seyen; wie die Mönche dar-

in, mit dem Kruzifix in der Hand, umhergelaufen wären, und geschrieen hätten: das Ende der Welt sey da! wie man einer Wache, die auf Befehl des Vicekönigs verlangte, eine Kirche zu räumen, geantwortet hätte: es gäbe keinen Vicekönig von Chili mehr! wie der Vicekönig in den schrecklichsten Augenblicken hätte müssen Galgen aufrichten lassen, um der Dieberei Einhalt zu thun; und wie ein Unschuldiger, der sich von hinten durch ein brennendes Haus gerettet, von dem Besitzer aus Uebereilung ergriffen, und sogleich auch aufgeknüpft worden wäre. Donna Elvire, bei deren Verletzungen Josephe viel beschäftigt war, hatte in einem Augenblick, da gerade die Erzählungen sich am lebhaftesten kreuzten, Gelegenheit genommen, sie zu fragen: wie es denn ihr an diesem fürchterlichen Tag ergangen sey? Und da Josephe ihr, mit beklemmtem Herzen, einige Hauptzüge davon angab, so ward ihr die Wollust, Thränen in die Augen dieser Dame treten zu sehen; Donna Elvire ergriff ihre Hand, und

drückte sie, und winkte ihr, zu schweigen. Josephe dünkte sich unter den Seligen. Ein Gefühl, das sie nicht unterdrücken konnte, nannte den verfloßnen Tag, so viel Elend er auch über die Welt gebracht hatte, eine Wohlthat, wie der Himmel noch keine über sie verhängt hatte. Und in der That schien, mitten in diesen gräßlichen Augenblicken, in welchen alle irdischen Güter der Menschen zu Grunde gingen, und die ganze Natur verschüttet zu werden drohte, der menschliche Geist selbst, wie eine schöne Blume, aufzugehn. Auf den Feldern, so weit das Auge reichte, sah man Menschen von allen Ständen durcheinander liegen, Fürsten und Bettler, Matronen und Bäuerinnen, Staatsbeamte und Tagelöhner, Klosterherren und Klosterfrauen: einander bemitleiden, sich wechselseitig Hülfe reichen, von dem, was sie zur Erhaltung ihres Lebens gerettet haben mochten, freudig mittheilen, als ob das allgemeine Unglück Alles, was ihm entronnen war, zu einer Familie gemacht hätte. Statt der

nichtssagenden Unterhaltungen, zu welchen sonst die Welt an den Theetischen den Stoff hergegeben hatte, erzählte man jetzt Beispiele von ungeheuern Thaten: Menschen, die man sonst in der Gesellschaft wenig geachtet hatte, hatten Römergröße gezeigt; Beispiele zu Haufen von Unerschrockenheit, von freudiger Verachtung der Gefahr, von Selbstverläugnung und der göttlichen Aufopferung, von ungesäumter Wegwerfung des Lebens, als ob es, dem nichtswürdigsten Gute gleich, auf dem nächsten Schritte schon wiedergefunden würde. Ja, da nicht Einer war, für den nicht an diesem Tage etwas Rührendes geschehen wäre, oder der nicht selbst etwas Großmüthiges gethan hätte, so war der Schmerz in jeder Menschenbrust mit so viel süßer Lust vermischt, daß sich, wie sie meinte, gar nicht angeben ließ, ob die Summe des allgemeinen Wohlseyns nicht von der einen Seite um eben so viel gewachsen war, als sie von der anderen abgenommen hatte. Jeronimo nahm Josephen, nachdem sich beide in diesen Be-

trachtungen stillschweigend erschöpft hatten, beim Arm, und führte sie mit unaussprechlicher Heiterkeit unter den schattigen Lauben des Granatwaldes auf und nieder. Er sagte ihr, daß er, bei dieser Stimmung der Gemüther und dem Umsturz aller Verhältnisse, seinen Entschluß, sich nach Europa einzuschiffen, aufgebe; daß er vor dem Vicekönig, der sich seiner Sache immer günstig gezeigt, falls er noch am Leben sey, einen Fußfall wagen würde; und daß er Hoffnung habe, (wobei er ihr einen Kuß andrückte), mit ihr in Chili zurückzubleiben. Josephe antwortete, daß ähnliche Gedanken in ihr aufgestiegen wären; daß auch sie nicht mehr, falls ihr Vater nur noch am Leben sey, ihn zu versöhnen zweifle; daß sie aber statt des Fußfalles lieber nach La Conception zu gehen, und von dort aus schriftlich das Versöhnungsgeschäft mit dem Vicekönig zu betreiben rathe, wo man auf jeden Fall in der Nähe des Hafens wäre, und für den besten, wenn das Geschäft die erwünschte Wendung nähme, ja

leicht wieder nach St. Jago zurückkehren könnte. Nach einer kurzen Ueberlegung gab Jeronimo der Klugheit dieser Maßregel seinen Beifall, führte sie noch ein wenig, die heitern Momente der Zukunft überfliegend, in den Gängen umher, und kehrte mit ihr zur Gesellschaft zurück.

Inzwischen war der Nachmittag herangekommen, und die Gemüther der herumschwärmenden Flüchtlinge hatten sich, da die Erdstöße nachließen, nur kaum wieder ein wenig beruhigt, als sich schon die Nachricht verbreitete, daß in der Dominikanerkirche, der einzigen, welche das Erdbeben verschont hatte, eine feierliche Messe von dem Prälaten des Klosters selbst gelesen werden würde, den Himmel um Verhütung ferneren Unglücks anzuflehen. Das Volk brach schon aus allen Gegenden auf, und eilte in Strömen zur Stadt. In Don Fernandos Gesellschaft ward die Frage aufgeworfen, ob man nicht auch an dieser Feierlichkeit Theil nehmen, und sich dem allgemeinen Zuge anschließen solle? Donna

Elisabeth erinnerte, mit einiger Beklemmung, was für ein Unheil gestern in der Kirche vorgefallen sey; daß solche Dankfeste ja wiederholt werden würden, und daß man sich der Empfindung alsdann, weil die Gefahr schon mehr vorüber wäre, mit desto größerer Heiterkeit und Ruhe überlassen könnte. Josephe äußerte, indem sie mit einiger Begeisterung sogleich aufstand, daß sie den Drang, ihr Antlitz vor dem Schöpfer in den Staub zu legen, niemals lebhafter empfunden habe, als eben jetzt, wo er seine unbegreifliche und erhabene Macht so entwickle. Donna Elvire erklärte sich mit Lebhaftigkeit für Josephens Meinung. Sie bestand darauf, daß man die Messe hören solite, und rief Don Fernando auf, die Gesellschaft zu führen, worauf sich Alles, Donna Elisabeth auch, von den Sitzen erhob. Da man jedoch letztere, mit heftig arbeitender Brust, die kleinen Anstalten zum Aufbruche zaudernd betreiben sah, und sie, auf die Frage: was ihr fehle? antwortete: sie wisse nicht, welch eine unglückliche Ahn-

tung in ihr ſey? ſo beruhigte ſie Donna Elvire, und foderte ſie auf, bei ihr und ihrem kranken Vater zurückzubleiben. Joſephe ſagte: ſo werden ſie mir wohl, Donna Eliſabeth, dieſen kleinen Liebling abnehmen, der ſich ſchon wieder, wie Sie ſehen, bei mir eingefunden hat. Sehr gern, antwortete Donna Eliſabeth, und machte Anſtalten ihn zu ergreifen; doch da dieſer über das Unrecht, das ihm geſchah, kläglich ſchrie, und auf keine Art darein willigte, ſo ſagte Joſephe lächelnd, daß ſie ihn nur behalten wolle, und küßte ihn wieder ſtill. Hierauf bot Don Fernando, dem die ganze Würdigkeit und Anmuth ihres Betragens ſehr gefiel, ihr den Arm; Jeronimo, welcher den kleinen Philipp trug, führte Donna Conſtanzen; die übrigen Mitglieder, die ſich bei der Geſellſchaft eingefunden hatten, folgten; und in dieſer Ordnung ging der Zug nach der Stadt. Sie waren kaum funfzig Schritte gegangen, als man Donna Eliſabeth welche inzwiſchen heftig und heimlich mit Donna Elvire geſprochen hatte: Don Fer-

nando! rufen hörte, und dem Zuge mit unruhigen Tritten nacheilen sah. Don Fernando hielt, und kehrte sich um; harrte ihrer, ohne Josephen loszulassen, und fragte, da sie, gleich als ob sie auf sein Entgegenkommen wartete, in einiger Ferne stehen blieb: was sie wolle? Donna Elisabeth näherte sich ihm hierauf, ebschem, wie es schien, mit Widerwillen, und raunte ihm, doch so, daß Josephe es nicht hören konnte, einige Worte ins Ohr. Nun? fragte Don Fernando: und das Unglück, das daraus entstehen kann? Donna Elisabeth fuhr fort, ihn mit verstörtem Gesicht ins Ohr zu zischem. Don Fernando stieg eine Röthe des Unwillens ins Gesicht; er antwortete: es wäre gut! Donna Elvire möchte sich beruhigen; und führte seine Dame weiter. — Als sie in der Kirche der Dominikaner ankamen, ließ sich die Orgel schon mit musikalischer Pracht hören, und eine unermeßliche Menschenmenge wogte darin. Das Gedränge erstreckte sich bis weit vor den Portalen auf den Vorplatz der Kirche hinaus, und an den Wänden hoch,

in den Rahmen der Gemählde, hingen Knaben, und hielten mit erwartungsvollen Blikken ihre Müzen in der Hand. Von allen Kronleuchtern strahlte es herab, die Pfeiler warfen, bei der einbrechenden Dämmerung, geheimnißvolle Schatten, die große von gefärbtem Glas gearbeitete Rose in der Kirche äußerstem Hintergrunde glühte, wie die Abendsonne selbst, die sie erleuchtete, und Stille herrschte, da die Orgel jezt schwieg, in der ganzen Versammlung, als hätte keiner einen Laut in der Brust. Niemals schlug aus einem christlichen Dom eine solche Flamme der Inbrust gen Himmel, wie heute aus dem Dominikanerdom zu St. Jago; und keine menschliche Brust gab wärmere Glut dazu her, als Jeronimos und Josephens! Die Feierlichkeit fing mit einer Predigt an, die der ältesten Chorherren Einer, mit dem Festschmuck angethan, von der Kanzel hielt. Er begann gleich mit Lob, Preis und Dank, seine zitternden, vom Chorhemde weit umflossenen Hände hoch gen Himmel erhebend, daß noch

Menſchen ſeyen, auf dieſem, in Trümmer zerfallenden Theile der Welt, fähig, zu Gott empor zu ſtammeln. Er ſchilderte, was auf den Wink des Allmächtigen geſchehen war; das Weltgericht kann nicht entſetzlicher ſeyn; und als er das geſtrige Erdbeben gleichwohl, auf einen Riß, den der Dom erhalten hatte, hinzeigend, einen bloßen Vorboten davon nannte, lief ein Schauder über die ganze Verſammlung. Hierauf kam er, im Fluße prieſterlicher Beredtſamkeit, auf das Sittenverderbniß der Stadt; Gräuel, wie Sodom und Gomorrha ſie nicht ſahen, ſtraft' er an ihr; und nur der unendlichen Langmuth Gottes ſchrieb er es zu, daß ſie noch nicht gänzlich vom Erdboden verti'gt worden ſey. Aber wie dem Dolche gleich fuhr es durch die von dieſer Predigt ſchon ganz zerriſſenen Herzen unſerer beiden Unglücklichen, als der Chorherr bei dieſer Gelegenheit umſtändlich des Frevels erwähnte, der in dem Kloſtergarten der Karmeliterinnen verübt worden war; die Schonung, die er bei der Welt gefunden hatte,

te, gottlos nannte, und in einer von Verwünschungen erfüllten Seitenwendung, die Seelen der Thäter, wörtlich genannt, allen Fürsten der Hölle übergab! Donna Constanze rief, indem sie an Jeronimos Armen zuckte: Den Fernando! Doch dieser antwortete so nachdrücklich und doch so heimlich, wie sich beides verbinden ließ: „Sie schweigen, Donna, Sie rühren auch den Augapfel nicht, und thun, als ob Sie in eine Ohnmacht versänken; worauf wir die Kirche verlassen.“ Doch, ehe Donna Constanze diese sinnreiche zur Rettung erfundene Maßregel noch ausgeführt hatte, rief schon eine Stimme, des Chorherrn Predigt laut unterbrechend, aus: Weichet fern hinweg, ihr Bürger von St. Jago, hier stehen diese gottlosen Menschen! Und als eine andere Stimme schreckenvoll, indessen sich ein weiter Kreis des Entsetzens um sie bildete, fragte: wo? hier! versetzte ein Dritter, und zog, heiliger Ruchlosigkeit voll, Josephen bei den Haaren nieder, daß sie mit Don Fernandos Sohne zu Boden

getaumelt wäre, wenn dieſer ſie nicht gehalten hätte. Seyd ihr wahnſinnig? rief der Jüngling, und ſchlug den Arm um Joſephen: „ich bin Don Fernando Ormez, Sohn des Commendanten der Stadt, den ihr alle kennt.“ Don Fernando Ormez? rief, dicht vor ihn hingeſtellt, ein Schuhflicker, der für Joſephen gearbeitet hatte, und dieſe wenigſtens ſo genau kannte, als ihre kleinen Füße. Wer iſt der Vater zu dieſem Kinde? wandte er ſich mit frechem Trotz zur Tochter Aſterens. Don Fernando erblaßte bey dieſer Frage. Er ſah bald den Jeronimo ſchüchtern an, bald überflog er die Verſammlung, ob nicht Einer ſey, der ihn kenne? Joſephe rief, von entſetzlichen Verhältniſſen gedrängt: dies iſt nicht mein Kind, Meiſter Pedrillo, wie er glaubt; indem ſie, in unendlicher Angſt der Seele, auf Don Fernando blickte: dieſer junge Herr iſt Don Fernando Ormez, Sohn des Commendanten der Stadt, den ihr Alle kennt! Der Schuſter fragte: wer von euch, ihr Bürger, kennt dieſen jungen Mann? Und meh

rere der Umſtehenden wiederholten: wer kennt den Jeronimo Rugera? Der trete vor! Nun traf es ſich, daß in demſelben Augenblicke der kleine Juan, durch den Tumult erſchreckt, von Joſephens Bruſt weg Don Fernando in die Arme ſtrebte. Hierauf: Er iſt der Vater! ſchrie eine Stimme; und er iſt Jeronimo Rugera; eine andere; und: ſie ſind die gottesläſterlichen Menſchen! eine dritte; und: ſteinigt ſie! ſteinigt ſie! die ganze im Tempel Jeſu verſammelte Chriſtenheit! Drauf jetzt Jeronimo: Halt! Ihr Unmenſchlichen! Wenn ihr den Jeronimo Rugera ſucht: hier iſt er! Befreit jenen Mann, welcher unſchuldig iſt! — Der wüthende Haufen, durch die Aeußerung Jeronimo's verwirrt, ſtutzte; mehrere Hände ließen Don Fernando los; und da in demſelben Augenblick ein Marine-Offizier von bedeutendem Rang herbeieilte, und, indem er ſich durch den Tumult drängte, fragte: Don Fernando Ormez! Was iſt euch widerfahren? ſo antworte dieſer, nun völlig befreit, mit wahrer heldenmüthiger Beſonnenheit:

„Ja, ſehen Sie, Don Alonzo, die Mordknechte! Ich wäre verloren geweſen, wenn dieſer würdige Mann ſich nicht, die raſende Menge zu beruhigen, für Jeronimo Ruaera ausgegeben hätte. Verhaften Sie ihn, wenn Sie die Güte haben wollen, nebſt dieſer jungen Dame, zu ihrer beiderſeitigen Sicherheit; und dieſen Nichtswürdigen, indem er Meiſter Pedrillo ergriff, der den ganzen Aufruhr angezettelt hat!" Der Schuſter rief: Don Alonzo Onereja, ich frage euch auf euer Gewiſſen, iſt dieſes Mädchen nicht Joſephe Aſteron? Da nun Don Alonzo, welcher Joſephen ſehr genau kannte, mit der Antwort zauderte, und mehrere Stimmen, dadurch von neuem zur Wuth entflammt, riefen: ſie iſts, ſie iſts! und: bringt ſie zu Tode! ſo ſetzte Joſephe den kleinen Philipp, den Jeronimo bisher getragen hatte, ſammt dem kleinen Juan, auf Don Fernandes Arm, und ſprach: gehn Sie, Don Fernando, retten Sie ihre beiden Kinder, und überlaſſen Sie uns unſerm Schickſale! Don Fernando nahm die beiden Kinder

und ſagte: er wolle eher umkommen, als zugeben, daß ſeiner Geſellſchaft etwas zu Leide geſchehe. Er bot Joſephen, nachdem er ſich den Degen des Marine-Offiziers ausgebeten hatte, den Arm, und forderte das hintere Paar auf, ihm zu folgen. Sie kamen auch wirklich, indem man ihnen, bei ſolchen Anſtalten, mit hinlänglicher Ehrerbietigkeit Platz machte, aus der Kirche heraus, und glaubten ſich gerettet. Doch kaum waren ſie auf den von Menſchen gleichfalls erfüllten Vorplatz derſelben getreten, als eine Stimme aus dem raſenden Haufen, der ſie verfolgt hatte, rief: dies iſt Jeronimo Rugera, ihr Bürger, denn ich bin ſein eigner Vater! und ihn an Donna Conſtanzens Seite mit einem ungeheuren Keulenſchlage zu Boden ſtreckte. Jeſus Maria! rief Donna Conſtanze, und floh zu ihrem Schwager; doch: Kloſtermetze! erſcholl es ſchon, mit einem zweiten Keulenſchlage, von einer andern Seite, der ſie leblos neben Jeronimo niederwarf. Ungeheuer! rief ein Unbekannter; dies war Donna Conſtanze

Xares: Warum belogen ſie uns! antwortete der Schuſter; ſucht die rechte auf, und bringt ſie um! Don Fernando, als er Conſtanzens Leichnam erblickte, glühte vor Zorn; er zog und ſchwang das Schwerdt, und hieb, daß er ihn geſpalten hätte, den fanatiſchen Mordſucht, der dieſe Gräuel veranlaßte, wenn derſelbe nicht, durch eine Wendung, dem wüthenden Schlag entwichen wäre. Doch da er die Menge, die auf ihn eindrang, nicht überwältigen konnte: leben Sie wohl, Don Fernando mit den Kindern! rief Joſephe — und: hier mordet mich, ihr blutdürſtenden Tyger! und ſtürzte ſich freiwillig unter ſie, um dem Kampf ein Ende zu machen. Meiſter Pedrillo ſchlug ſie mit der Keule nieder. Darauf ganz mit ihrem Blute beſprützt: ſchickt ihr den Baſtard zur Hölle nach! rief er, und drang, mit noch ungeſättigter Mordluſt, von neuem vor. Don Fernando, dieſer göttliche Held, ſtand jetzt, den Rücken an die Kirche gelehnt; in der Linken hielt er die Kinder, in der Rechten das Schwerdt. Mit

jedem Hiebe wetterſtrahlte er Einen zu Boden; ein Löwe wehrt ſich nicht beſſer. Sieben Bluthunde lagen todt vor ihm, der Fürſt der ſataniſchen Rotte ſelbſt war verwundet. Doch Meiſter Pedrillo ruhte nicht eher, als bis er der Kinder Eines bei den Beinen von ſeiner Bruſt geriſſen, und, hochher im Kreiſe geſchwungen, an eines Kirchpfeilers Ecke zerſchmettert hatte. Hierauf ward es ſtill, und Alles entfernte ſich. Don Fernando, als er ſeinen kleinen Juan vor ſich liegen ſah, mit aus dem Hirne vorquellenden Mark, hob, voll namenloſen Schmerzes, ſeine Augen gen Himmel. Der Marine-Offizier fand ſich wieder bei ihm ein, ſuchte ihn zu tröſten, und verſicherte ihn, daß ſeine Unthätigkeit bei dieſem Unglück, obſchon durch mehrere Umſtände gerechtfertigt, ihn reue; doch Don Fernando ſagte, daß ihm nichts vorzuwerfen ſey, und bat ihn nur, die Leichname jetzt fortſchaffen zu helfen. Man trug ſie alle, bei der Finſterniß der einbrechenden Nacht, in Don Alonzos Wohnung, wohin Don Fernando

huen, viel über das Andig des kleinen Philipp weinend, folgte. Er übernachtete auch bei Don Alonzo, und säumte lange, unter falschen Vorspiegelungen, seine Gemahlin von dem ganzen Umfang des Unglücks zu unterrichten; einmal, weil sie krank war, und dann, weil er auch nicht wußte, wie sie sein Verhalten bei dieser Begebenheit beurtheilen würde; doch kurze Zeit nachher, durch einen Besuch zufällig von Allem, was geschehen war, benachrichtigt, weinte diese treffliche Dame im Stillen ihren mütterlichen Schmerz aus, und fiel ihm mit dem Rest einer erglänzenden Thräne eines Morgens um den Hals und küßte ihn. Don Fernando und Donna Elvire nahmen hierauf den kleinen Fremdling zum Pflegesohn an; und wenn Don Fernando Philippen mit Juan verglich, und wie er beide erworben hatte, so war es ihm fast, als müßt er sich freuen.

Erzählungen.

Von

Heinrich von Kleist.

Zweiter Theil.

Die Verlobung in St. Domingo.
Das Bettelweib von Locarno.
Der Findling.
Die heilige Cäcilie, oder die Gewalt der Musik. (Eine Legende.)
Der Zweikampf.

Berlin,
in der Realschulbuchhandlung.
1811.

Die Verlobung in St. Domingo.

Zu Port au Prince, auf dem französischen Antheil der Insel St. Domingo, lebte, zu Anfange dieses Jahrhunderts, als die Schwarzen die Weißen ermordeten, auf der Pflanzung des Hrn. Guillaume von Villeneuve, ein fürchterlicher alter Neger, Namens Congo Hoango. Dieser von der Goldküste von Afrika herstammende Mensch, der in seiner Jugend von treuer und rechtschaffener Gemüthsart schien, war von seinem Herrn, weil er ihm einst auf einer Ueberfahrt nach Cuba das Leben gerettet hatte, mit unendlichen Wohlthaten überhäuft worden. Nicht nur, daß Hr. Guillaume ihm auf der Stelle seine Freiheit schenkte, und ihm, bei seiner Rückkehr nach St. Domingo, Haus und Hof anwies;

er machte ihn ſogar, einige Jahre darauf, gegen die Gewohnheit des Landes, zum Aufſeher ſeiner beträchtlichen Beſitzung, und legte ihm, weil er nicht wieder heirathen wollte, an Weibes Statt eine alte Mulattinn, Namens Babekan, aus ſeiner Pflanzung bei, mit welcher er durch ſeine erſte verſtorbene Frau weitläuftig verwandt war. Ja, als der Neger ſein ſechzigſtes Jahr erreicht hatte, ſetzte er ihn mit einem anſehnlichen Gehalt in den Ruheſtand und krönte ſeine Wohlthaten noch damit, daß er ihm in ſeinem Vermächtniß ſogar ein Legat auswarf; und doch konnten alle dieſe Beweiſe von Dankbarkeit Hrn. Villeneuve vor der Wuth dieſes grimmigen Menſchen nicht ſchützen. Congo Hoango war, bei dem allgemeinen Taumel der Rache, der auf die unbeſonnenen Schritte des National-Convents in dieſen Pflanzungen aufloderte, einer der Erſten, der die Büchſe ergriff, und, eingedenk der Tyrannei, die ihn ſeinem Vaterlande entriſſen hatte, ſeinem Herrn die Kugel durch den Kopf jagte. Er

ſteckte das Haus, worein die Gemahlinn deſſelben mit ihren drei Kindern und den übrigen Weißen der Niederlaſſung ſich geflüchtet hatte, in Brand, verwüſtete die ganze Pflanzung, worauf die Erben, die in Port au Prince wohnten, hätten Anſpruch machen können, und zog, als ſämmtliche zur Beſitzung gehörige Etabliſſements der Erde gleich gemacht waren, mit den Negern, die er verſammelt und bewaffnet hatte, in der Nachbarſchaft umher, um ſeinen Mitbrüdern in dem Kampfe gegen die Weißen beizuſtehen. Bald lauerte er den Reiſenden auf, die in bewaffneten Haufen das Land durchkreuzten; bald fiel er am hellen Tage die in ihren Niederlaſſungen verſchanzten Pflanzer ſelbſt an, und ließ Alles, was er darin vorfand, über die Klinge ſpringen. Ja, er forderte, in ſeiner unmenſchlichen Rachſucht, ſogar die alte Babekan mit ihrer Tochter, einer jungen funfzehnjährigen Meſtize, Namens Toni, auf, an dieſem grimmigen Kriege, bei dem er ſich ganz verjüngte, Antheil zu nehmen; und

weil das Hauptgebäude der Pflanzung, das er jetzt bewohnte, einsam an der Landstraße lag und sich häufig, während seiner Abwesenheit, weiße oder kreolische Flüchtlinge einfanden, welche darin Nahrung oder ein Unterkommen suchten, so unterrichtete er die Weiber, diese weißen Hunde, wie er sie nannte, mit Unterstützungen und Gefälligkeiten bis zu seiner Wiederkehr hinzuhalten. Babekan, welche in Folge einer grausamen Strafe, die sie in ihrer Jugend erhalten hatte, an der Schwindsucht litt, pflegte in solchen Fällen die junge Toui, die, wegen ihrer ins Gelbliche gehende Gesichtsfarbe, zu dieser gräßlichen List besonders brauchbar war, mit ihren besten Kleidern auszuputzen; sie ermunterte dieselbe, den Fremden keine Liebkosung zu versagen, bis auf die letzte, die ihr bei Todesstrafe verboten war: und wenn Congo Hoango mit seinem Negertrupp von den Streifereien, die er in der Gegend gemacht hatte, wiederkehrte, war unmittelbarer Tod das Loos der Armen, die sich durch diese Künste hatten täuschen lassen.

Nun weiß jedermann, daß im Jahr 1803, als der General Deſſalines mit 30,000 Negern gegen Port au Prince vorrückte, Alles, was die weiße Farbe trug, ſich in dieſen Platz warf, um ihn zu vertheidigen. Denn er war der letzte Stützpunkt der franzöſiſchen Macht auf dieſer Inſel, und wenn er fiel, waren alle Weißen, die ſich darauf befanden, ſämmtlich ohne Rettung verloren. Demnach traf es ſich, daß gerade in der Abweſenheit des alten Hoango, der mit den Schwarzen, die er um ſich hatte, aufgebrochen war, um dem General Deſſalines mitten durch die franzöſiſchen Poſten einen Transport von Pulver und Blei zuzuführen, in der Finſterniß einer ſtürmiſchen und regnigten Nacht, jemand an die hintere Thür ſeines Hauſes klopfte. Die alte Babekan, welche ſchon im Bette lag, erhob ſich, öffnete, einen bloßen Rock um die Hüften geworfen, das Fenſter, und fragte: wer da ſei? „Bei Maria und allen Heiligen," ſagte der Fremde leiſe, indem er ſich unter das Fenſter ſtellte: „beantwortet

mir, ehe ich euch dies entdecke, eine Frage!“ Und damit streckte er, durch die Dunkelheit der Nacht, seine Hand aus, um die Hand der Alten zu ergreifen, und fragte: „seid ihr eine Negerinn?“ Babekan sagte: „nun, ihr seid gewiß ein Weißer, daß ihr dieser stockfinstern Nacht lieber ins Antlitz schaut, als einer Negerinn! Kommt herein, setzte sie hinzu, und fürchtet nichts; hier wohnt eine Mulattinn, und die Einzige, die sich außer mir noch im Hause befindet, ist meine Tochter, eine Mestize! Und damit machte sie das Fenster zu, als wollte sie hinabsteigen und ihm die Thür öffnen; schlich aber, unter dem Vorwand, daß sie den Schlüssel nicht sogleich finden könne, mit einigen Kleidern, die sie schnell aus dem Schrank zusammenraffte, in die Kammer hinauf und weckte ihre Tochter. „Toni!“ sprach sie: „Toni!“ Was giebts, Mutter? — „Geschwind!“ sprach sie. „Aufgestanden und dich angezogen! Hier sind Kleider, weiße Wäsche und Strümpfe! Ein Weißer, der verfolgt wird, ist vor der Thür und

begehrt eingelaſſen zu werden!“ — Toni fragte: ein Weißer? indem ſie ſich halb im Bett aufrichtete. Sie nahm die Kleider, welche die Alte in der Hand hielt, und ſprach: iſt er auch allein, Mutter? Und haben wir, wenn wir ihn einlaſſen, nichts zu befürchten? — „Nichts, nichts!“ verſetzte die Alte, indem ſie Licht anmachte: „er iſt ohne Waffen und allein, und Furcht, daß wir über ihn herfallen möchten, zittert in allen ſeinen Gebeinen!“ Und damit, während Toni aufſtand und ſich Rock und Strümpfe anzog, zündete ſie die große Latetne an, die in dem Winkel des Zimmers ſtand, band dem Mädchen geſchwind das Haar, nach der Landesart, über dem Kopf zuſammen, bedeckte ſie, nachdem ſie ihr den Latz zugeſchnürt hatte, mit einem Hut, gab ihr die Laterne in die Hand und befahl ihr, auf den Hof hinab zu gehen und den Fremden herein zu holen.

Inzwiſchen war auf das Gebell einiger Hofhunde ein Knabe, Namens Nanky, den Hoango auf unehelichem Wege mit einer Ne-

gerinn erzeugt hatte, und der mit seinem Bruder Seppy in den Nebengebäuden schlief, erwacht; und da er beim Schein des Mondes einen einzelnen Mann auf der hinteren Treppe des Hauses stehen sah: so eilte er sogleich, wie er in solchen Fällen angewiesen war, nach dem Hofthor, durch welches derselbe hereingekommen war, um es zu verschließen. Der Fremde, der nicht begriff, was diese Anstalten zu bedeuten hatten, fragte den Knaben, den er mit Entsetzen, als er ihm nahe stand, für einen Negerknaben erkannte: wer in dieser Niederlassung wohne? und schon war er auf die Antwort desselben: „daß die Besitzung, seit dem Tode Hrn. Villeneuves dem Neger Hoango anheim gefallen," im Begriff, den Jungen niederzuwerfen, ihm den Schlüssel der Hofpforte, den er in der Hand hielt, zu entreißen und das weite Feld zu suchen, als Toni, die Laterne in der Hand, vor das Haus hinaus trat. „Geschwind!" sprach sie, indem sie seine Hand ergriff und ihn nach der Thür zog: „hier hierein!" Sie trug Sorge, in-

dem sie dies sagte, das Licht so zu stellen, daß der volle Strahl davon auf ihr Gesicht fiel.“ — Wer bist Du? rief der Fremde sträubend, indem er, um mehr als einer Ursache willen betroffen, ihre junge liebliche Gestalt betrachtete. Wer wohnt in diesem Hause, in welchem ich, wie Du vorgiebst, meine Rettung finden soll? — „Niemand, bei dem Licht der Sonne,“ sprach das Mädchen, „als meine Mutter und ich!“ und bestrebte und beeiferte sich, ihn mit sich fortzureißen. Was, niemand! rief der Fremde, indem er, mit einem Schritt rückwärts, seine Hand losriß: hat mir dieser Knabe nicht eben gesagt, daß ein Neger, Namens Hoango, darin befindlich sey? — „Ich sage, nein!“ sprach das Mädchen, indem sie, mit einem Ausdruck von Unwillen, mit dem Fuß stampfte; „und wenn gleich einem Wütherich, der diesen Namen führt, das Haus gehört: abwesend ist er in diesem Augenblick und auf zehn Meilen davon entfernt!“ Und damit zog sie den Fremden mit ihren beiden Händen in das Haus

hinein, befahl dem Knaben, keinem Menschen zu sagen, wer angekommen sei, ergriff, nachdem sie die Thür erreicht, des Fremden Hand und führte ihn die Treppe hinauf, nach dem Zimmer ihrer Mutter.

„Nun," sagte die Alte, welche das ganze Gespräch, von dem Fenster herab, mit angehört und bei dem Schein des Lichts bemerkt hatte, daß er ein Offizier war: „was bedeutet der Degen, den ihr so schlagfertig unter eurem Arme tragt? Wir haben euch," setzte sie hinzu, indem sie sich die Brille aufdrückte, „mit Gefahr unseres Lebens eine Zuflucht in unserm Hause gestattet; seid ihr herein gekommen, um diese Wohlthat, nach der Sitte eurer Landsleute, mit Verrätherei zu vergelten?" — Behüte der Himmel! erwiederte der Fremde, der dicht vor ihren Sessel getreten war. Er ergriff die Hand der Alten, drückte sie an sein Herz, und indem er, nach einigen im Zimmer schüchtern umhergeworfenen Blicken, den Degen, den er an der Hüfte trug, abschnallte, sprach er: Ihr seht den

elendeſten der Menſchen, aber keinen undankbaren und ſchlechten vor euch! — „Wer ſeid ihr?“ fragte die Alte; und damit ſchob ſie ihm mit dem Fuß einen Stuhl hin, und befahl dem Mädchen, in die Küche zu gehen, und ihm, ſo gut es ſich in der Eil thun ließ, ein Abendbrod zu bereiten. Der Fremde erwiderte: ich bin ein Offizier von der franzöſiſchen Macht, obſchon, wie ihr wohl ſelbſt urtheilt, kein Franzoſe; mein Vaterland iſt die Schweiz und mein Name Guſtav von der Ried. Ach, hätte ich es niemals verlaſſen und gegen dies unſelige Eiland vertauſcht! Ich komme von Fort Dauphin, wo, wie ihr wißt, alle Weißen ermordet worden ſind, und meine Abſicht iſt, Port au Prince zu erreichen, bevor es dem General Deſſalines noch gelungen iſt, es mit den Truppen, die er anführt, einzuſchließen und zu belagern. — „Von Fort Dauphin!“ rief die Alte. „Und es iſt euch mit eurer Geſichtsfarbe geglückt, dieſen ungeheuren Weg, mitten durch ein in Empörung begriffenes Mohrenland, zurückzulegen?“ Gott

und alle Heiligen, erwiederte der Fremde, haben mich beschützt! — Und ich bin nicht allein, gutes Mütterchen; in meinem Gefolge, das ich zurückgelassen, befindet sich ein ehrwürdiger alter Greis, mein Oheim, mit seiner Gemahlinn und fünf Kindern; mehrere Bedlente und Mägde, die zur Familie gehören, nicht zu erwähnen; ein Troß von zwölf Menschen, den ich, mit Hülfe zweier elenden Maulesel, in unsäglich mühevollen Nachtwanderungen, da wir uns bei Tage auf der Heerstraße nicht zeigen dürfen, mit mir fortführen muß. „Ei, mein Himmel!“ rief die Alte, indem sie, unter mitleidigem Kopfschütteln, eine Prieſe Tabak nahm. „Wo befindet sich denn in diesem Augenblick eure Reisegesellschaft?“ — Euch, versetzte der Fremde, nachdem er sich ein wenig besonnen hatte: euch kann ich mich anvertrauen; aus der Farbe eures Gesichts schimmert mir ein Strahl von der meinigen entgegen. Die Familie befindet sich, daß ihr es wißt, eine Meile von hier, zunächst dem Möwenweiher, in der Wildniß

der angrenzenden Gebirgswaldung: Hunger und Durst zwangen uns vorgestern, diese Zuflucht aufzusuchen. Vergebens schickten wir in der verflossenen Nacht unsere Bedienten aus, um ein wenig Brod und Wein bei den Einwohnern des Landes aufzutreiben; Furcht, ergriffen und getödtet zu werden, hielt sie ab, die entscheidenden Schritte deshalb zu thun, dergestalt, daß ich mich selbst heute mit Gefahr meines Lebens habe aufmachen müssen, um mein Glück zu versuchen. Der Himmel, wenn mich nicht Alles trügt, fuhr er fort, indem er die Hand der Alten drückte, hat mich mitleidigen Menschen zugeführt, die jene grausame und unerhörte Erbitterung, welche alle Einwohner dieser Insel ergriffen hat, nicht theilen. Habt die Gefälligkeit, mir für reichlichen Lohn einige Körbe mit Lebensmitteln und Erfrischungen anzufüllen; wir haben nur noch fünf Tagereisen bis Port au Prince, und wenn ihr uns die Mittel verschafft, diese Stadt zu erreichen, so werden wir euch ewig als die Retter unseres Lebens ansehen. —

„Ja, dieſe raſende Erbitterung," heuchelte die Alte. „Iſt es nicht, als ob die Hände Eines Körpers, oder die Zähne Eines Mundes gegen einander wüthen wollten, weil das Eine Glied nicht geſchaffen iſt, wie das andere? Was kann ich, deren Vater aus St. Jago, von der Inſel Cuba war, für den Schimmer von Licht, der auf meinem Antlitz, wenn es Tag wird, erdämmert? Und was kann meine Tochter, die in Europa empfangen und geboren iſt, dafür, daß der volle Tag jenes Welttheils von dem ihrigen wiederſcheint?" — Wie? rief der Fremde. Ihr, die ihr nach eurer ganzen Geſichtsbildung eine Mulattinn, und mithin afrikaniſchen Urſprungs ſeid, ihr wäret ſammt der lieblichen jungen Meſtize, die mir das Haus aufmachte, mit uns Europäern in Einer Verdammniß? — „Beim Himmel!" erwiderte die Alte, indem ſie die Brille von der Naſe nahm; „meint ihr, daß das kleine Eigenthum, das wir uns in mühſeligen und jammervollen Jahren durch die Arbeit unſerer Hände erworben haben,

dies grimmige, aus der Hölle ſtammende Räu-
bergeſindel nicht reizt? Wenn wir uns nicht
durch Liſt und den ganzen Inbegriff jener
Künſte, die die Nothwehr dem Schwachen
in die Hände giebt, vor ihrer Verfolgung zu
ſichern wüßten: der Schatten von Verwandt-
ſchaft, der über unſere Geſichter ausgebreitet
iſt, der, könnt ihr ſicher glauben, thut es
nicht!" — Es iſt nicht möglich! rief der
Fremde; und wer auf dieſer Inſel verfolgt
euch? „Der Beſitzer dieſes Hauſes," ant-
wortete die Alte: „der Neger Congs Hoan-
go! Seit dem Tode Hrn. Guillaumes, des
vormaligen Eigenthümers dieſer Pflanzung,
der durch ſeine grimmige Hand beim Ausbruch
der Empörung fiel, ſind wir, die wir ihm
als Verwandte die Wirthſchaft führen, ſeiner
ganzen Willkühr und Gewaltthätigkeit preis
gegeben. Jedes Stück Brod, jeden Labetrunk
den wir aus Menſchlichkeit Einem oder dem
Andern der weißen Flüchtlinge, die hier zu-
weilen die Straße vorüberziehen, gewähren,
rechnet er uns mit Schimpfwörtern und Miß-

handlungen an; und nichts wünscht er mehr, als die Rache der Schwarzen über uns weiße und kreolische Halbhunde, wie er uns nennt, hereinhetzen zu können, theils um unserer überhaupt, die wir seine Wildheit gegen die Weißen tadeln, los zu werden, theils, um das kleine Eigenthum, das wir hinterlassen würden, in Besitz zu nehmen." — Ihr Unglücklichen! sagte der Fremde; ihr Bejammernswürdigen! — Und wo befindet sich in diesem Augenblick dieser Wütherich? „Bei dem Heere des Generals Dessalines," antwortete die Alte, „dem er, mit den übrigen Schwarzen, die zu dieser Pflanzung gehören, einen Transport von Pulver und Blei zuführt, dessen der General bedürftig war. Wir erwarten ihn, falls er nicht auf neue Unternehmungen auszieht, in zehn oder zwölf Tagen zurück; und wenn er alsdann, was Gott verhüten wolle, erführe, daß wir einem Weißen, der nach Port au Prince wandert, Schutz und Obdach gegeben, während er aus allen Kräften an dem Geschäft Theil nimmt,

das

das ganze Geſchlecht derſelben von der Inſel zu vertilgen, wir wären Alle, das könnt ihr glauben, Kinder des Todes.“ Der Himmel, der Menſchlichkeit und Mitleiden liebt, antwortete der Fremde, wird euch in dem, was ihr einem Unglücklichen thut, beſchützen! — Und weil ihr euch, ſetzte er, indem er der Alten näher rückte, hinzu, einmal in dieſem Falle des Negers Unwillen zugezogen haben würdet, und der Gehorſam, wenn ihr auch dazu zurückkehren wolltet, euch fürderhin zu nichts helfen würde; könnt ihr euch wohl, für jede Belohnung, die ihr nur verlangen mögt, entſchließen, meinem Oheim und ſeiner Familie, die durch die Reiſe aufs Aeußerſte angegriffen ſind, auf einen oder zwei Tage in eurem Hauſe Obdach zu geben, damit ſie ſich ein wenig erholten? —, „Junger Herr!“ ſprach die Alte betroffen, „was verlangt ihr da? Wie iſt es, in einem Hauſe, das an der Landſtraße liegt, möglich, einen Troß von ſolcher Größe, als der eurige iſt, zu beherbergen, ohne daß er den Einwohnern

des Landes verrathen würde?" — Warum nicht? versetzte der Fremde dringend: wenn ich sogleich selbst an den Möwenweiher hinausginge, und die Gesellschaft, noch vor Anbruch des Tages, in die Niederlassung einführte; wenn man Alles, Herrschaft und Dienerschaft, in einem und demselben Gemach des Hauses unterbrächte, und, für den schlimmsten Fall, etwa noch die Vorsicht gebrauchte, Thüren und Fenster desselben sorgfältig zu verschließen? — Die Alte erwiederte, nachdem sie den Vorschlag während einiger Zeit erwogen hatte: „daß, wenn er, in der heutigen Nacht, unternehmen wollte, den Troß aus seiner Bergschlucht in die Niederlassung einzuführen, er, bei der Rückkehr von dort, unfehlbar auf einen Trupp bewaffneter Neger stoßen würde, der, durch einige vorangeschickte Schützen, auf der Heerstraße angesagt worden wäre." — Wohlan! versetzte der Fremde: so begnügen wir uns, für diesen Augenblick, den Unglücklichen einen Korb mit Lebensmitteln zuzusenden, und sparen das Geschäft,

ſie in die Niederlaſſung einzuführen, für die nächſtfolgende Nacht auf. Wollt ihr, gutes Mütterchen, das thun? — „Nun,“ ſprach die Alte, unter vielfachen Küſſen, die von den Lippen des Fremden auf ihre knöcherne Hand niederregneten: um des Europäers, meiner Tochter Vater willen, will ich euch, ſeinen bedrängten Landsleuten, dieſe Gefälligkeit erweiſen. Setzt euch beim Anbruch des morgenden Tages hin, und ladet die Eurigen in einem Schreiben ein, ſich zu mir in die Niederlaſſung zu verfügen; der Knabe, den ihr im Hofe geſehen, mag ihnen das Schreiben mit einigem Mundvorrath überbringen, die Nacht über zu ihrer Sicherheit in den Bergen verweilen, und dem Troſſe beim Anbruch des nächſtfolgenden Tages, wenn die Einladung angenommen wird, auf ſeinem Wege hierher zum Führer dienen.“

Inzwiſchen war Toni mit einem Mahl, das ſie in der Küche bereitet hatte, wiedergekehrt, und fragte die Alte mit einem Blick auf den Fremden, ſchäkernd, indem ſie den

Tiſch deckte: Nun, Mutter, ſagt an! Hat ſich der Herr von dem Schreck, der ihn vor der Thür ergriff, erholt? Hat er ſich überzeugt, daß weder Gift noch Dolch auf ihn warten, und daß der Neger Hoango nicht zu Hauſe iſt? Die Mutter ſagte mit einem Seufzer: mein Kind, der Gebrannte ſcheut, nach dem Sprichwort, das Feuer. Der Herr würde thöricht gehandelt haben, wenn er ſich früher in das Haus hineingewagt hätte, als bis er ſich von dem Volksſtamm, zu welchem ſeine Bewohner gehören, überzeugt hatte.“ Das Mädchen ſtellte ſich vor die Mutter, und erzählte ihr: wie ſie die Laterne ſo gehalten, daß ihr der volle Strahl davon ins Geſicht gefallen wäre. Aber ſeine Einbildung, ſprach ſie, war ganz von Mohren und Negern erfüllt; und wenn ihm eine Dame von Paris oder Marſeille die Thüre geöffnet hätte, er würde ſie für eine Negerin gehalten haben. Der Fremde, indem er den Arm ſanft um ihren Leib ſchlug, ſagte verlegen: daß der Hut, den ſie aufgehabt, ihn verhindert hätte, ihr ins

Gesicht zu schaun. Hätte ich dir, fuhr er fort, indem er sie lebhaft an seine Brust drückte, ins Auge sehen können, so wie ich es jetzt kann: so hätte ich, auch wenn alles übrige an dir schwarz gewesen wäre, aus einem vergifteten Becher mit dir trinken wollen. Die Mutter nöthigte ihn, der bei diesen Worten roth geworden war, sich zu setzen, worauf Toni sich neben ihm an der Tafel niederließ, und mit aufgestützten Armen, während der Fremde aß, in sein Antlitz sah. Der Fremde fragte sie: wie alt sie wäre? und wie ihre Vaterstadt hieße? worauf die Mutter das Wort nahm und ihm sagte: „daß Toni vor funfzehn Jahren auf einer Reise, welche sie mit der Frau des Hrn. Villeneuve, ihres vormaligen Prinzipals, nach Europa gemacht hätte, in Paris von ihr empfangen und gebohren worden wäre. Sie setzte hinzu, daß der Neger Komar, den sie nachher geheirathet, sie zwar an Kindes statt angenommen hätte, das ihr Vater aber eigentlich ein reicher Marseiller Kaufmann, Namens Ver-

trand wäre, von dem sie auch Toni Bertrand hieße." — Toni fragte ihn: ob er einen solchen Herrn in Frankreich kenne? Der Fremde erwiederte: nein! das Land wäre groß, und während des kurzen Aufenthalts, den er bei seiner Einschiffung nach Westindien darin genommen, sey ihm keine Person dieses Namens vorgekommen. Die Alte versetzte daß Hr. Bertrand auch, nach ziemlich sicheren Nachrichten, die sie eingezogen, nicht mehr in Frankreich befindlich sey. Sein ehrgeiziges und aufstrebendes Gemüth, sprach sie, gefiel sich in dem Kreis bürgerlicher Thätigkeit nicht; er mischte sich beim Ausbruch der Revolution in die öffentlichen Geschäfte, und ging im Jahr 17.5 mit einer französischen Gesandschaft an den türkischen Hof, von wo er, meines Wissens, bis diesen Augenblick noch nicht zurückgekehrt ist. Der Fremde sagte lächelnd zu Toni, indem er ihre Hand faßte: daß sie ja in diesem Falle ein vornehmes und reiches Mädchen wäre. Er munterte sie auf, diese Vortheile geltend zu machen, und meinte,

daß sie Hoffnung hätte, noch einmal an der Hand ihres Vaters in glänzendere Verhältnisse, als in denen sie jetzt lebte, eingeführt zu werden! „Schwerlich," versetzte die Alte mit unterdrückter Empfindlichkeit. „Herr Bertrand läugnete mir, während meiner Schwangerschaft zu Paris, aus Scham vor einer jungen reichen Braut, die er heirathen wollte, die Vaterschaft zu diesem Kinde vor Gericht ab. Ich werde den Eidschwur, den er die Frechheit hatte, mir ins Gesicht zu leisten, niemals vergessen, ein Gallenfieber war die Folge davon, und bald darauf noch sechzig Peitschenhiebe, die mir Hr. Villeneuve geben ließ, und in deren Folge ich noch bis auf diesen Tag an der Schwindsucht leide." —— Toni, welche den Kopf gedankenvoll auf ihre Hand gelegt hatte, fragte den Fremden: wer er denn wäre? wo er herkäme und wo er hinginge? worauf dieser nach einer kurzen Verlegenheit, worin ihn die erbitterte Rede der Alten versetzt hatte, erwiderte: daß er mit Hrn. Strömlis, seines Oheims Fa-

milie, die er, unter dem Schutze zweier jungen Vettern, in der Bergwaldung am Möwenweiher zurückgelassen, vom Fort Dauphin käme. Er erzählte, auf des Mädchens Bitte, mehrere Züge der in dieser Stadt ausgebrochenen Empörung; wie zur Zeit der Mitternacht, da alles geschlafen, auf ein verrätherisch gegebenes Zeichen, das Gemetzel der Schwarzen gegen die Weißen losgegangen wäre; wie der Chef der Negern, ein Sergeant bei dem französischen Pionirkorps, die Bosheit gehabt, sogleich alle Schiffe im Hafen in Brand zu stecken, um den Weißen die Flucht nach Europa abzuschneiden; wie die Familie kaum Zeit gehabt, sich mit einigen Habseeligkeiten vor die Thore der Stadt zu retten, und wie ihr, bei dem gleichzeitigen Auflodern der Empörung in allen Küstenplätzen, nichts übrig geblieben wäre, als mit Hülfe zweier Maulesel, die sie aufgetrieben, den Weg quer durch das ganze Land nach Port au Prince einzuschlagen, das allein noch, von einem starken französischen Heere beschützt, der über-

hand nehmenden Macht der Negern in dieſem Augenblick Widerſtand leiſte. — Toni fragte: wodurch ſich denn die Weißen daſelbſt ſo verhaßt gemacht hätten? — Der Fremde erwiderte betroffen: durch das allgemeine Verhältniß, das ſie, als Herren der Inſel, zu den Schwarzen hatten, und das ich, die Wahrheit zu geſtehen, mich nicht unterfangen will, in Schutz zu nehmen; das aber ſchon ſeit vielen Jahrhunderten auf dieſe Weiſe beſtand! Der Wahnſinn der Freiheit, der alle dieſe Pflanzungen ergriffen hat, trieb die Negern und Kreolen, die Ketten, die ſie drückten, zu brechen, und an den Weißen wegen vielfacher und tadelnswürdiger Mißhandlungen, die ſie von einigen ſchlechten Mitgliedern derſelben erlitten, Rache zu nehmen. — Beſonders, fuhr er nach einem kurzen Stillſchweigen fort, war mir die That eines jungen Mädchens ſchauderhaft und merkwürdig. Dieſes Mädchen, vom Stamm der Negern, lag gerade zur Zeit, da die Empörung auflo-derte, an dem gelben Fieber krank, das zur

Verdoppelung des Elends in der Stadt ausgebrochen war. Sie hatte drei Jahre zuvor einem Pflanzer vom Geschlecht der Weißen als Sclavinn gedient, der sie aus Empfindlichkeit, weil sie sich seinen Wünschen nicht willfährig gezeigt hatte, hart behandelt und nachher an einen Creolischen Pflanzer verkauft hatte. Da nun das Mädchen an dem Tage des allgemeinen Aufruhrs erfuhr, daß sich der Pflanzer, ihr ehemaliger Herr, vor der Wuth der Negern, die ihn verfolgten, in einen nahegelegenen Holzstall geflüchtet hatte: so schickte sie, jener Mißhandlungen eingedenk, beim Anbruch der Dämmerung, ihren Bruder zu ihm, mit der Einladung, bei ihr zu übernachten. Der Unglückliche, der weder wußte, daß das Mädchen unpäßlich war, noch an welcher Krankheit sie litt, kam und schloß sie voll Dankbarkeit, da er sich gerettet glaubte, in seine Arme: doch kaum hatte er eine halbe Stunde unter Liebkosungen und Zärtlichkeiten in ihrem Bette zugebracht, als sie sich plötzlich mit dem Ausdruck

wilder und kalter Wuth, darin erhob und sprach: eine Pestkranke, die den Tod in der Brust trägt, hast du geküßt: geh und gieb das gelbe Fieber allen denen, die dir gleichen! — Der Officier, während die Alte mit lauten Worten ihren Abscheu hierüber zu erkennen gab, fragte Toni: ob sie wohl einer solchen That fähig wäre? Nein! sagte Toni, indem sie verwirrt vor sich niedersah. Der Fremde, indem er das Tuch auf dem Tische legte, versetzte: daß, nach dem Gefühl seiner Seele, keine Tyrannei, die die Weißen je verübt, einen Verrath, so niederträchtig und abscheulich, rechtfertigen könnte. Die Rache des Himmels, meinte er, indem er sich mit einem leidenschaftlichen Ausdruck erhob, würde dadurch entwaffnet: die Engel selbst, dadurch empört, stellten sich auf Seiten derer, die Unrecht hätten, und nähmen, zur Aufrechthaltung menschlicher und göttlicher Ordnung, ihre Sache! Er trat bei diesen Worten auf einen Augenblick an das Fenster, und sah in die Nacht hinaus, die mit stürmischen Wol-

ken über den Mond und die Sterne vorüber zog; und da es ihm schien, als ob Mutter und Tochter einander ansähen, obschon er auf keine Weise merkte, daß sie sich Winke zugeworfen hätten: so übernahm ihn ein widerwärtiges und verdrießliches Gefühl; er wandte sich und bat, daß man ihm das Zimmer anweisen mögte, wo er schlafen könne.

Die Mutter bemerkte, indem sie nach der Wanduhr sah, daß es überdies nahe an Mitternacht sey, nahm ein Licht in die Hand, und forderte den Fremden auf, ihr zu folgen. Sie führte ihn durch einen langen Gang in das für ihn bestimmte Zimmer; Toni trug den Ueberrock des Fremden und mehrere andere Sachen, die er abgelegt hatte; die Mutter zeigte ihm ein von Polstern bequem aufgestapeltes Bett, worin er schlafen sollte, und nachdem sie Toni noch befohlen hatte, dem Herrn ein Fußbad zu bereiten, wünschte sie ihm eine gute Nacht und empfahl sich. Der Fremde stellte seinen Degen in den Winkel und legte ein Paar Pistolen, die er im Gür-

tel trug, auf den Tiſch. Er ſah ſich, während Toni das Bett vorſchob und ein weißes Tuch darüber breitete, im Zimmer um; und da er gar bald, aus der Pracht und dem Geſchmack, die darin herrſchten, ſchloß, daß es dem vormaligen Beſitzer der Pflanzung angehört haben müſſe: ſo legte ſich ein Gefühl der Unruhe wie ein Geyer um ſein Herz, und er wünſchte ſich, hungrig und durſtig, wie er gekommen war, wieder in die Waldung zu den Seinigen zurück. Das Mädchen hatte mittlerweile, aus der nahbelegenen Küche, ein Gefäß mit warmem Waſſer, von wohlriechenden Kräutern duftend, hereingeholt, und forderte den Officier, der ſich in das Fenſter gelehnt hatte, auf, ſich darin zu erquicken. Der Officier ließ ſich, während er ſich ſchweigend von der Halsbinde und der Weſte befreite, auf den Stuhl nieder; er ſchickte ſich an, ſich die Füße zu entblößen, und während das Mädchen, auf ihre Knie vor ihm hingekauert, die kleinen Vorkehrungen zum Bade beſorgte, betrachtete er ihre einnehmende

Gestalt. Ihr Haar, in dunkeln Locken schwellend, war ihr, als sie niederknieete, auf ihre jungen Brüste herabgerollt; ein Zug von ausnehmender Anmuth spielte um ihre Lippen und über ihre langen, über die gesenkten Augen hervorragenden Augenwimper; er hätte, bis auf die Farbe, die ihm anstößig war, schwören mögen, daß er nie etwas Schöneres gesehen. Dabei fiel ihm eine entfernte Aehnlichkeit, er wußte noch selbst nicht recht mit wem, auf, die er schon bei seinem Eintritt in das Haus bemerkt hatte, und die seine ganze Seele für sie in Anspruch nahm. Er ergriff sie, als sie in den Geschäften, die sie betrieb, aufstand, bei der Hand, und da er gar richtig schloß, daß es nur ein Mittel gab, zu erprüfen, ob das Mädchen ein Herz habe oder nicht, so zog er sie auf seinen Schooß nieder und fragte sie: „ob sie schon einem Bräutigam verlobt wäre?" Nein! lispelte das Mädchen, indem sie ihre großen schwarzen Augen in lieblicher Verschämtheit zur Erde schlug. Sie setzte, ohne sich auf seinem

Schooß zu rühren, hinzu: Konelly, der junge Neger aus der Nachbarſchaft, hätte zwar vor drei Monaten um ſie angehalten; ſie hätte ihn aber, weil ſie noch zu jung wäre, ausgeſchlagen. Der Fremde, der, mit ſeinen beiden Händen, ihren ſchlanken Leib umfaßt hielt, ſagte: „in ſeinem Vaterlande wäre, nach einem daſelbſt herrſchenden Sprichwort, ein Mädchen von vierzehn Jahren und ſieben Wochen bejahrt genug, um zu heirathen.“ Er fragte, während ſie ein kleines, goldenes Kreuz, das er auf der Bruſt trug, betrachtete: „wie alt ſie wäre?“ — Funfzehn Jahre, erwiederte Toni. „Nun alſo!“ ſprach der Fremde. — Fehlt es ihm denn an Vermögen, um ſich häuslich, wie du es wünſcheſt, mit dir niederzulaſſen?“ Toni, ohne die Augen zu ihm aufzuſchlagen, erwiderte: o nein! — Vielmehr, ſprach ſie, indem ſie das Kreuz, das ſie in der Hand hielt, fahren ließ: Konelly iſt, ſeit der letzten Wendung der Dinge, ein reicher Mann geworden; ſeinem Vater iſt die ganze Niederlaſſung, die ſonſt dem

Pflanzer, seinem Herrn, gehörte, zugefallen. — „Warum lehntest du denn seinen Antrag ab?" fragte der Fremde. Er streichelte ihr freundlich das Haar von der Stirn und sprach: „gefiel er dir etwa nicht?" Das Mädchen, indem sie kurz mit dem Kopf schüttelte, lachte; und auf die Frage des Fremden, ihr scherzend ins Ohr geflüstert: ob es vielleicht ein Weißer seyn müsse, der ihr Gunst davon tragen solle? legte sie sich plötzlich, nach einem flüchtigen, träumerischen Bedenken, unter einem überaus reizenden Erröthen, das über ihr verbranntes Gesicht aufloderte, an seine Brust. Der Fremde, von ihrer Anmuth und Lieblichkeit gerührt, nannte sie sein liebes Mädchen, und schloß sie, wie durch göttliche Hand von jeder Sorge erlöst, in seine Arme. Es war ihm unmöglich zu glauben, daß alle diese Bewegungen, die er an ihr wahrnahm, der bloße elende Ausdruck einer kalten und gräßlichen Verrätherei seyn sollten. Die Gedanken, die ihn beunruhigt hatten, wichen, wie ein Heer schauerlicher Vögel, von ihm; er

schalt

ſchalt ſich, ihr Herz nur einen Augenblick verkannt zu haben, und während er ſie auf ſeinen Knieen ſchaukelte, und den ſüßen Athem einſog, den ſie ihm heraufſandte, drückte er, gleichſam zum Zeichen der Ausſöhnung und Vergebung, einen Kuß auf ihre Stirn. Inzwiſchen hatte ſich das Mädchen, unter einem ſonderbar plötzlichen Aufhorchen, als ob jemand von dem Gange her der Thür nahte, emporgerichtet; ſie rückte ſich gedankenvoll und träumeriſch das Tuch, daß ſich über ihrer Bruſt verſchoben hatte, zurecht; und erſt als ſie ſah, daß ſie von einem Irrthum getäuſcht worden war, wandte ſie ſich mit einigem Ausdruck von Heiterkeit wieder zu dem Fremden zurück und erinnerte ihn: daß ſich das Waſſer, wenn er nicht bald Gebrauch davon machte, abkälten würde. — Nun? ſagte ſie betreten, da der Fremde ſchwieg und ſie gedankenvoll betrachtete: was ſeht ihr mich ſo aufmerkſam an? Sie ſuchte, indem ſie ſich mit ihrem Latz beſchäftigte, die Verlegenheit, die ſie ergriffen, zu verbergen, und rief lachend: wun-

derlicher Herr, was fällt euch in meinem Anblick so auf? Der Fremde, der sich mit der Hand über die Stirn gefahren war, sagte, einen Seufzer unterdrückend, indem er sie von seinem Schooß herunterhob: eine wunderbare Aehnlichkeit zwischen dir und einer Freundinn!" — Toni, welche sichtbar bemerkte, daß sich seine Heiterkeit zerstreut hatte, nahm ihn freundlich und theilnehmend bei der Hand, und fragte: mit welcher? worauf jener, nach einer kurzen Besinnung das Wort nahm und sprach: „Ihr Name war Mariane Congreve und ihre Vaterstadt Straßburg. Ich hatte sie in dieser Stadt, wo ihr Vater Kaufmann war, kurz vor dem Ausbruch der Revolution kennen gelernt, und war glücklich genug gewesen, ihr Jawort und vorläufig auch ihrer Mutter Zustimmung zu erhalten. Ach, es war die treuste Seele unter der Sonne; und die schrecklichen und rührenden Umstände, unter denen ich sie verlor, werden mir, wenn ich dich ansehe, so gegenwärtig, daß ich mich vor Wehmuth der Thrä-

nen nicht enthalten kann.“ Wie? ſagte Toni, indem ſie ſich herzlich und innig an ihn drückte: ſie lebt nicht mehr? — „Sie ſtarb,“ antwortete der Fremde, „und ich lernte den Inbegriff aller Güte und Vortrefflichkeit erſt mit ihrem Tode kennen. Gott weiß,“ fuhr er fort, indem er ſein Haupt ſchmerzlich an ihre Schulter lehnte, „wie ich die Unbeſonnenheit ſo weit treiben konnte, mir eines Abends an einem öffentlichen Ort Aeußerungen über das eben errichtete furchtbare Revolutionstribunal zu erlauben. Man verklagte, man ſuchte mich; ja, in Ermangelung meiner, der glücklich genug geweſen war, ſich in die Vorſtadt zu retten, lief die Rotte meiner raſenden Verfolger, die ein Opfer haben mußte, nach der Wohnung meiner Braut, und durch ihre wahrhaftige Verſicherung, daß ſie nicht wiſſe, wo ich ſey, erbittert, ſchleppte man dieſelbe, unter dem Vorwand, daß ſie mit mir im Einverſtändniß ſey, mit unerhörter Leichtfertigkeit ſtatt meiner auf den Richtplatz. Kaum war mir dieſe entſetzliche Nachricht

hinterbracht worden, als ich sogleich aus dem Schlupfwinkel, in welchen ich mich geflüchtet hatte, hervortrat, und indem ich, die Menge durchbrechend, nach dem Richtplatz eilte, laut ausrief: Hier, ihr Unmenschlichen, hier bin ich! Doch sie, die schon auf dem Gerüste der Guillotine stand, antwortete auf die Frage einiger Richter, denen ich unglücklicher Weise fremd seyn mußte, indem sie sich mit einem Blick, der mir unauslöschlich in die Seele geprägt ist, von mir abwandte: diesen Menschen kenne ich nicht! — worauf unter Trommeln und Lärmen, von den ungeduldigen Blutmenschen angezettelt, das Eisen, wenige Augenblicke nachher, herabfiel, und ihr Haupt vom seinem Rumpfe trennte. — Wie ich gerettet worden bin, das weiß ich nicht; ich befand mich, eine Viertelstunde darauf, in der Wohnung eines Freundes, wo ich aus einer Ohnmacht in die andere fiel, und halbwahnwitzig gegen Abend auf einen Wagen geladen und über den Rhein geschafft wurde." — Bei diesen Worten trat

der Fremde, indem er das Mädchen losließ, an das Fenster; und da diese sah, daß er sein Gesicht sehr gerührt in ein Tuch drückte: so übernahm sie, von manchen Seiten geweckt, ein menschliches Gefühl; sie folgte ihm mit einer plötzlichen Bewegung, fiel ihm um den Hals, und mischte ihre Thränen mit den seinigen.

Was weiter erfolgte, brauchen wir nicht zu melden, weil es jeder, der an diese Stelle kommt, von selbst lies't. Der Fremde, als er sich wieder gesammlet hatte, wußte nicht, wohin ihn die That, die er begangen, führen würde; inzwischen sah er so viel ein, daß er gerettet, und in dem Hause, in welchem er sich befand, für ihn nichts von dem Mädchen zu befürchten war. Er versuchte, da er sie mit verschränkten Armen auf dem Bett weinen sah, alles nur Mögliche, um sie zu beruhigen. Er nahm sich das kleine goldene Kreuz, ein Geschenk der treuen Mariane, seiner abgeschiedenen Braut, von der Brust; und, indem er sich unter unendlichen Liebko-

ſungen über ſie neigte, hing er es ihr als ein Brautgeſchenk, wie er es nannte, um den Hals. Er ſetzte ſich, da ſie in Thränen zerfloß und auf ſeine Worte nicht hörte, auf den Rand des Bettes nieder, und ſagte ihr, indem er ihre Hand bald ſtreichelte, bald küßte: daß er bei ihrer Mutter am Morgen des nächſten Tages um ſie anhalten wolle. Er beſchrieb ihr, welch ein kleines Eigenthum, frei und unabhängig, er an den Ufer der Aar beſitze; eine Wohnung, bequem und geräumig genug, ſie und auch ihre Mutter, wenn ihr Alter die Reiſe zulaſſe, darin aufzunehmen; Felder, Gärten, Wieſen und Weinberge; und einen alten ehrwürdigen Vater, der ſie dankbar und liebreich daſelbſt, weil ſie ſeinen Sohn gerettet, empfangen würde. Er ſchloß ſie, da ihre Thränen in unendlichen Ergießungen auf das Bettkiſſen niederfloſſen, in ſeine Arme, und fragte ſie, von Rührung ſelber ergriffen: was er ihr zu Leide gethan und ob ſie ihm nicht vergeben könne? Er ſchwor ihr, daß Liebe für ſie nie aus ſeinem Herzen wei-

chen würde, und daß nur, im Taumel wunderbar verwirrter Sinne, eine Mischung von Begierde und Angst, die sie ihm eingeflößt, ihn zu einer solchen That habe verführen können. Er erinnerte sie zuletzt, daß die Morgensterne funkelten, und daß, wenn sie länger im Bette verweilte, die Mutter kommen und sie darin überraschen würde; er forderte sie, ihrer Gesundheit wegen, auf, sich zu erheben und noch einige Stunden auf ihrem eignen Lager auszuruhen; er fragte sie, durch ihren Zustand in die entsetzlichsten Besorgnisse gestürzt, ob er sie vielleicht in seinen Armen aufheben und in ihre Kammer tragen solle; doch da sie auf Alles, was er vorbrachte, nicht antwortete, und, ihr Haupt stilljammernd, ohne sich zu rühren, in ihre Arme gedrückt, auf den verwirrten Kissen des Bettes dalag: so blieb ihm zuletzt, hell wie der Tag schon durch beide Fenster schimmerte, nichts übrig, als sie, ohne weitere Rücksprache, aufzuheben; er trug sie, die wie eine Lebloſe von seiner Schulter niederhing, die

Treppe hinauf in ihre Kammer, und nachdem er sie auf ihr Bette niedergelegt, und ihr unter tausend Liebkosungen noch einmal Alles, was er ihr schon gesagt, wiederholt hatte, nannte er sie noch einmal seine liebe Braut, drückte einen Kuß auf ihre Wangen, und eilte in sein Zimmer zurück.

Sobald der Tag völlig angebrochen war, begab sich die alte Babekan zu ihrer Tochter hinauf, und eröffnete ihr, indem sie sich an ihr Bett niedersetzte, welch' einen Plan sie mit dem Fremden sowohl, als seiner Reisegesellschaft vor habe. Sie meinte, daß, da der Neger Congo Hoango erst in zwei Tagen wiederkehre, Alles darauf ankäme, den Fremden während dieser Zeit in dem Hause hinzuhalten, ohne die Familie seiner Angehörigen, deren Gegenwart, ihrer Menge wegen, gefährlich werden könnte, darinn zuzulassen. Zu diesem Zweck, sprach sie, habe sie erdacht, dem Fremden vorzuspiegeln, daß, einer so eben eingelaufenen Nachricht zufolge, der General Dessalines sich mit seinem Heer in diese

Gegend wenden werde, und daß man mithin, wegen allzugroßer Gefahr, erst am dritten Tage, wenn er vorüber wäre, würde möglich machen können, die Familie, seinem Wunsche gemäß, in dem Hause aufzunehmen. Die Gesellschaft selbst, schloß sie, müsse inzwischen, damit sie nicht weiter reise, mit Lebensmitteln versorgt, und gleichfalls, um sich ihrer späterhin zu bemächtigen, in dem Wahn, daß sie eine Zuflucht in dem Hause finden werde, hingehalten werden. Sie bemerkte, daß die Sache wichtig sey, indem die Familie wahrscheinlich beträchtliche Habseeligkeiten mit sich führe; und forderte die Tochter auf, sie aus allen Kräften in dem Vorhaben, das sie ihr angegeben, zu unterstützen. Toni, halb im Bette aufgerichtet, indem die Röthe des Unwillens ihr Gesicht überflog, versetzte: „daß es schändlich und niederträchtig wäre, das Gastrecht an Personen, die man in das Haus gelockt, also zu verletzen. Sie meinte, daß ein Verfolgter, der sich ihrem Schutz anvertraut, doppelt sicher bei ihnen sein sollte;

und versicherte, daß, wenn sie den blutigen Anschlag, den sie ihr geäußert, nicht aufgäbe, sie auf der Stelle hingehen und dem Fremden anzeigen würde, welch eine Mördergrube das Haus sei, in welchem er geglaubt habe, seine Rettung zu finden." Toni! sagte die Mutter, indem sie die Arme in die Seite stämmte, und dieselbe mit großen Augen ansah. — „Gewiß!" erwiederte Toni, indem sie die Stimme senkte. „Was hat uns dieser Jüngling, der von Geburt gar nicht einmal ein Franzose, sondern, wie wir gesehen haben, ein Schweizer ist, zu leide gethan, daß wir, nach Art der Räuber, über ihn herfallen, ihn tödten und ausplündern wollen? Gelten die Beschwerden, die man hier gegen die Pflanzer führt, auch in der Gegend der Insel, aus welcher er herkömmt? Zeigt nicht vielmehr Alles, daß er der edelste und vortrefflichste Mensch ist, und gewiß das Unrecht, das die Schwarzen seiner Gattung vorwerfen mögen, auf keine Weise theilt?" — Die Alte, während sie den sonderbaren Ausdruck

des Mädchens betrachtete, sagte bloß mit bebenden Lippen: daß sie erstaune. Sie fragte, was der junge Portugiese verschuldet, den man unter dem Thorweg kürzlich mit Keulen zu Boden geworfen habe? Sie fragte, was die beiden Holländer verbrochen, die vor drei Wochen durch die Kugeln der Neger im Hofe gefallen wären? Sie wollte wissen, was man den drei Franzosen und so vielen andern einzelnen Flüchtlingen, vom Geschlecht der Weißen, zur Last gelegt habe, die mit Büchsen, Spießen und Dolchen, seit dem Ausbruch der Empörung, im Hause hingerichtet worden wären? „Beim Licht der Sonne," sagte die Tochter, indem sie wild aufstand, „du hast sehr Unrecht, mich an diese Gräuelthaten zu erinnern! Die Unmenschlichkeiten, an denen ihr mich Theil zu nehmen zwingt, empörten längst mein innerstes Gefühl; und um mir Gottes Rache wegen Alles, was vorgefallen, zu versöhnen, so, schwöre ich dir, daß ich eher zehnfachen Todes sterben, als zugeben werde, daß diesem Jüngling, so lange

er sich in unserm Hause befindet, auch nur ein Haar gekrümmt werde.“ — Wohlan, sagte die Alte, mit einem plötzlichen Ausdruck von Nachgiebigkeit: so mag der Fremde reisen! Aber wenn Congo Hoango zurückkömmt, setzte sie hinzu, indem sie um das Zimmer zu verlassen, aufstand, und erfährt, daß ein Weißer in unserm Hause übernachtet hat, so magst du das Mitleiden, das dich bewog, ihn gegen das ausdrückliche Gebot wieder abziehen zu lassen, verantworten.

Auf diese Aeußerung, bei welcher, trotz aller scheinbaren Milde, der Ingrimm der Alten heimlich hervorbrach, blieb das Mädchen in nicht geringer Bestürzung im Zimmer zurück. Sie kannte den Haß der Alten gegen die Weißen zu gut, als daß sie hätte glauben können, sie werde eine solche Gelegenheit, ihn zu sättigen, ungenutzt vorüber gehen lassen. Furcht, daß sie sogleich in die benachbarten Pflanzungen schicken und die Neger zur Ueberwältigung des Fremden herbeirufen möchte, bewog sie, sich anzukleiden

und ihr unverzüglich in das untere Wohnzimmer zu folgen. Sie stellte sich während diese verstört den Speiseschrank, bei welchem sie ein Geschäft zu haben schien, verließ, und sich an einen Spinnrocken niedersetzte, vor das an die Thür geschlagene Mandat, in welchem allen Schwarzen bei Lebensstrafe verboten war, den Weißen Schutz und Obdach zu geben; und gleichsam als ob sie, von Schrecken ergriffen, das Unrecht, daß sie begangen, einsähe, wandte sie sich plötzlich, und fiel der Mutter, die sie, wie sie wohl wußte, von hinten beobachtet hatte, zu Füßen. Sie bat, die Kniee derselben umklammernd, ihr die rasenden Aeußerungen, die sie sich zu Gunsten des Fremden erlaubt, zu vergeben; entschuldigte sich mit dem Zustand, halb träumend, halb wachend, in welchem sie von ihr mit den Vorschlägen zu seiner Ueberlistung, da sie noch im Bette gelegen, überrascht worden sei, und meinte, daß sie ihn ganz und gar der Rache der bestehenden Landesgesetze, die seine Vernichtung ein-

mal beſchloſſen, Preis gäbe. Die Alte, nach einer Pauſe, in der ſie das Mädchen unverwandt betrachtete, ſagte: „Beim Himmel, dieſe deine Erklärung rettet ihm für heute das Leben! Denn die Speiſe, da du ihn in deinen Schutz zu nehmen drohteſt, war ſchon vergiftet, die ihn der Gewalt Congo Hoango's, ſeinem Befehl gemäß, wenigſtens todt überliefert haben würde.“ Und damit ſtand ſie auf und ſchüttete einen Topf mit Milch, der auf dem Tiſch ſtand, aus dem Fenſter. Toni, welche ihren Sinnen nicht traute, ſtarrte, von Entſetzen ergriffen, die Mutter an. Die Alte, während ſie ſich wieder niederſetzte, und das Mädchen, das noch immer auf den Knieen dalag, vom Boden aufhob, fragte: „was denn im Lauf einer einzigen Nacht ihre Gedanken ſo plötzlich umgewandelt hätte? Ob ſie geſtern, nachdem ſie ihm das Bad bereitet, noch lange bei ihm geweſen wäre? Und ob ſie viel mit dem Fremden geſprochen hätte?“ Doch Toni, deren Bruſt flog, antwortete hierauf nicht, oder

nichts Bestimmtes; das Auge zu Boden geschlagen, stand sie, indem sie sich den Kopf hielt, und berief sich auf einen Traum; ein Blick jedoch auf die Brust ihrer unglücklichen Mutter, sprach sie, indem sie sich rasch bückte und ihre Hand küßte, rufe ihr die ganze Unmenschlichkeit der Gattung, zu der dieser Fremde gehöre, wieder ins Gedächtniß zurück: und betheuerte, indem sie sich umkehrte und das Gesicht in ihre Schürze drückte, daß, sobald der Neger Hoango eingetroffen wäre, sie sehen würde, was sie an ihr für eine Tochter habe.

Babekan saß noch in Gedanken versenkt, und erwog, woher wohl die sonderbare Leidenschaftlichkeit des Mädchens entspringe: als der Fremde mit einem in seinem Schlafgemach geschriebenen Zettel, worin er die Familie einlud, einige Tage in der Pflanzung des Negers Hoango zuzubringen, in das Zimmer trat. Er grüßte sehr heiter und freundlich die Mutter und die Tochter, und bat, indem er der Alten den Zettel übergab: daß man

sogleich in die Waldung schicken und für die Gesellschaft, dem ihm gegebenen Versprechen gemäß, Sorge tragen möchte. Babekan stand auf und sagte, mit einem Ausdruck von Unruhe, indem sie den Zettel in den Wandschrank legte: „Herr, wir müssen euch bitten, euch sogleich in euer Schlafzimmer zurück zu verfügen. Die Straße ist voll von einzelnen Negertrupps, die vorüberziehen und uns anmelden, daß sich der General Dessalines mit seinem Heer in diese Gegend wenden werde. Dies Haus, das jedem offen steht, gewährt euch keine Sicherheit, falls ihr euch nicht in eurem, auf den Hof hinausgehenden, Schlafgemach verbergt, und die Thüren sowohl, als auch die Fensterladen, auf das Sorgfältigste verschließt.“ — Wie? sagte der Fremde betroffen: der General Dessalines — „Fragt nicht!“ unterbrach ihn die Alte, indem sie mit einem Stock dreimal auf den Fußboden klopfte: „in eurem Schlafgemach, wohin ich euch folgen werde, will ich euch Alles erklären.“ Der Fremde von der Alten mit ängstlichen

lichen Gebehrden aus dem Zimmer gedrängt, wandte ſich noch einmal unter der Thür und rief: aber wird man der Familie, die meiner harrt, nicht wenigſtens einen Boten zuſenden müſſen, der ſie — ? „Es wird Alles beſorgt werden,“ fiel ihm die Alte ein, während, durch ihr Klopfen gerufen, der Baſtardknabe, den wir ſchon kennen, hereinkam; und damit befahl ſie Toni, die, dem Fremden den Rücken zukehrend, vor den Spiegel getreten war, einen Korb mit Lebensmitteln, der in dem Winkel ſtand, aufzunehmen; und Mutter, Tochter, der Fremde und der Knabe begaben ſich in das Schlafzimmer hinauf.

Hier erzählte die Alte, indem ſie ſich auf gemächliche Weiſe auf den Seſſel niederließ, wie man die ganze Nacht über auf den, den Horizont abſchneidenden Bergen, die Feuer des Generals Deſſalines ſchimmern geſehen: ein Umſtand, der in der That gegründet war, obſchon ſich bis dieſen Augenblick noch kein einziger Neger von ſeinem Heer, das ſüdweſtlich gegen Port au Prince anrückte, in

dieſer Gegend gezeigt hatte. Es gelang ihr, den Fremden dadurch in einen Wirbel von Unruhe zu ſtürzen, den ſie jedoch nachher wieder durch die Verſicherung, daß ſie alles Mögliche, ſelbſt in dem ſchlimmen Fall, daß ſie Einquartierung bekäme, zu ſeiner Rettung beitragen würde, zu ſtillen wußte. Sie nahm, auf die wiederholte inſtändige Erinnerung deſſelben, unter dieſen Umſtänden ſeiner Familie wenigſtens mit Lebensmitteln beizuſpringen, der Tochter den Korb aus der Hand, und indem ſie ihn dem Knaben gab, ſagte ſie ihm: „er ſolle an den Möwenweiher, in die nahgelegnen Waldberge hinaus gehen, und ihn der daſelbſt befindlichen Familie des fremden Offiziers überbringen. Der Offizier ſelbſt," ſolle er hinzuſetzen, „befinde ſich wohl; Freunde der Weißen, die ſelbſt viel der Parthei wegen, die ſie ergriffen, von den Schwarzen leiden müßten, hätten ihn in ihrem Hauſe mitleidig aufgenommen. Sie ſchloß, daß ſobald die Landſtraße nur von den bewaffneten Negerhaufen,

die man erwartete, befreit wäre, man sogleich Anstalten treffen würde, auch ihr, der Familie, ein Unterkommen in diesem Hause zu verschaffen. — Hast du verstanden? fragte sie, da sie geendet hatte. Der Knabe, indem er den Korb auf seinen Kopf setzte, antwortete: daß er den ihm beschriebenen Möwenweiher, an dem er zuweilen mit seinen Kameraden zu fischen pflege, gar wohl kenne, und daß er Alles, wie man es ihm aufgetragen, an die daselbst übernachtende Familie des fremden Herrn bestellen würde. Der Fremde zog sich, auf die Frage der Alten: ob er noch etwas hinzuzusetzen hätte? noch einen Ring vom Finger, und händigte ihn dem Knaben ein, mit dem Auftrag, ihn zum Zeichen, daß es mit den überbrachten Meldungen seine Richtigkeit habe, dem Oberhaupt der Familie, Hrn. Strömli, zu übergeben. Hierauf traf die Mutter mehrere, die Sicherheit des Fremden, wie sie sagte, abzweckende Veranstaltungen; befahl Toni, die Fensterladen zu verschließen, und zündete selbst, um

die Nacht, die dadurch in dem Zimmer herrschend geworden war, zu zerstreuen, an einem auf dem Kaminsims befindlichen Feuerzeug, nicht ohne Mühseligkeit, indem der Zunder nicht fangen wollte, ein Licht an. Der Fremde benutzte diesen Augenblick, um den Arm sanft um Toni's Leib zu legen, und ihr ins Ohr zu flüstern: wie sie geschlafen? und: ob er die Mutter nicht von dem, was vorgefallen, unterrichten solle? doch auf die erste Frage antwortete Toni nicht, und auf die andere versetzte sie, indem sie sich aus seinem Arm loswand: nein, wenn ihr mich liebt, kein Wort! Sie unterdrückte die Angst, die alle diese lügenhaften Anstalten in ihr erweckten; und unter dem Vorwand, dem Fremden ein Frühstück zu bereiten, stürzte sie eilig in das untere Wohnzimmer herab.

Sie nahm aus dem Schrank der Mutter den Brief, worin der Fremde in seiner Unschuld die Familie eingeladen hatte, dem Knaben in die Niederlassung zu folgen: und auf gut Glück hin, ob die Mutter ihn vermissen würde, entschlossen, im schlimmsten Falle den

Tod mit ihm zu leiden, flog ſie damit dem ſchon auf der Landſtraße wandernden Knaben nach. Denn ſie ſah den Jüngling, vor Gott und ihrem Herzen, nicht mehr als einen bloßen Gaſt, dem ſie Schutz und Obdach gegeben, ſondern als ihren Verlobten und Gemahl an, und war Willens, ſobald nur ſeine Parthei im Hauſe ſtark genug ſeyn würde, dies der Mutter, auf deren Beſtürzung ſie unter dieſen Umſtänden rechnete, ohne Rückhalt zu erklären. „Ranky," ſprach ſie, da ſie den Knaben athemlos und eilfertig auf der Landſtraße erreicht hatte: „die Mutter hat ihren Plan, die Familie Hrn. Strömli's anbetreffend, umgeändert. Nimm dieſen Brief! Er lautet an Hrn. Strömli, das alte Oberhaupt der Familie, und enthält die Einladung, einige Tage mit Allem, was zu ihm gehört, in unſerer Niederlaſſung zu verweilen. — Sey klug und trage ſelbſt alles Mögliche dazu bei, dieſen Entſchluß zur Reife zu bringen; Congo Hoango, der Neger, wird, wenn er wiederkömmt, es dir lohnen!" Gut, gut, Baſe

Toni, antwortete der Knabe. Er fragte, indem er den Brief ſorgſam eingewickelt in ſeine Taſche ſteckte: und ich ſoll dem Zuge, auf ſeinem Wege hierher, zum Führer dienen? „Allerdings,“ verſetzte Toni; „das verſteht ſich, weil ſie die Gegend nicht kennen, von ſelbſt. Doch wirſt du, möglicher Truppenmärſche wegen, die auf der Landſtraße ſtatt finden könnten, die Wanderung eher nicht, als um Mitternacht antreten; aber dann dieſelbe auch ſo beſchleunigen, daß du vor der Dammerung des Tages hier eintrifft — Kann man ſich auf dich verlaſſen? fragte ſie. Verlaßt euch auf Nanky! antwortete der Knabe; ich weiß, warum ihr dieſe weißen Flüchtlinge in die Pflanzung lockt, und der Neger Hoango ſoll mit mir zufrieden ſeyn!

Hierauf trug Toni dem Fremden das Frühſtück auf; und nachdem es wieder abgenommen war, begaben ſich Mutter und Tochter, ihrer häuslichen Geſchäfte wegen, in das vordere Wohnzimmer zurück. Es konnte nicht

fehlen, daß die Mutter einige Zeit darauf an den Schrank trat, und, wie es natürlich war, den Brief vermißte. Sie legte die Hand, ungläubig gegen ihr Gedächtniß, einen Augenblick an den Kopf, und fragte Toni: wo sie den Brief, den ihr der Fremde gegeben, wohl hingelegt haben könne? Toni antwortete nach einer kurzen Pause, in der sie auf den Boden niederſah: daß ihn der Fremde ja, ihres Wiſſens, wieder eingeſteckt und oben im Zimmer, in ihrer beider Gegenwart, zerriſſen habe! Die Mutter ſchaute das Mädchen mit großen Augen an; ſie meinte, ſich beſtimmt zu erinnern, daß ſie den Brief aus ſeiner Hand empfangen und in den Schrank gelegt habe; doch da ſie ihn nach vielem vergeblichen Suchen darin nicht fand, und ihrem Gedächtniß, mehrerer ähnlichen Vorfälle wegen, mistraute: ſo blieb ihr zuletzt nichts übrig, als der Meinung, die ihr die Tochter geäußert, Glauben zu ſchenken. Inzwiſchen konnte ſie ihr lebhaftes Misvergnügen über dieſen Umſtand nicht unterdrücken, und meinte, daß

der Brief dem Neger Hoango, um die Familie in die Pflanzung hereinzubringen, von der größten Wichtigkeit gewesen seyn würde. Am Mittag und Abend, da Toni den Fremden mit Speisen bediente, nahm sie, zu seiner Unterhaltung an der Tischecke sitzend, mehreremal Gelegenheit, ihn nach dem Briefe zu fragen; doch Toni war geschickt genug, das Gespräch, so oft es auf diesen gefährlichen Punkt kam, abzulenken oder zu verwirren; dergestalt, daß die Mutter durch die Erklärungen des Fremden über das eigentliche Schicksal des Briefes auf keine Weise ins Reine kam. So verfloß der Tag; die Mutter verschloß nach dem Abendessen aus Vorsicht, wie sie sagte, des Fremden Zimmer; und nachdem sie noch mit Toni überlegt hatte, durch welche List sie sich von neuem, am folgenden Tage, in den Besitz eines solchen Briefes sezzen könne, begab sie sich zur Ruhe, und befahl dem Mädchen gleichfalls, zu Bette zu gehen.

Sobald Toni, die diesen Augenblick mit

Sehnsucht erwartet hatte, ihre Schlafkammer erreicht und sich überzeugt hatte, daß die Mutter entschlummert war, stellte sie das Bildniß der heiligen Jungfrau, das neben ihrem Bette hing, auf einen Sessel, und ließ sich mit verschränkten Händen auf Knieen davor nieder. Sie flehte den Erlöser, ihren göttlichen Sohn, in einem Gebet voll unendlicher Innbrunst, um Muth und Standhaftigkeit an, dem Jüngling, dem sie sich zu eigen gegeben, das Geständniß der Verbrechen, die ihren jungen Busen beschwerten, abzulegen. Sie gelobte, diesem, was es ihrem Herzen auch kosten würde, nichts, auch nicht die Absicht, erbarmungslos und entsetzlich, in der sie ihn gestern in das Haus gelockt, zu verbergen; doch um der Schritte willen, die sie bereits zu seiner Rettung gethan, wünschte sie, daß er ihr vergeben, und sie als sein treues Weib mit sich nach Europa führen möchte. Durch dies Gebet wunderbar gestärkt, ergriff sie, indem sie aufstand, den Hauptschlüssel, der alle Gemächer des Hauses schloß, und schritt

damit langſam, ohne Licht, über den ſchmalen Gang, der das Gebäude durchſchnitt, dem Schlafgemach des Fremden zu. Sie öffnete das Zimmer leiſe und trat vor ſein Bett, wo er in tiefen Schlaf verſenkt ruhte. Der Mond beſchien ſein blühendes Antlitz, und der Nachtwind, der durch die geöffneten Fenſter eindrang, ſpielte mit dem Haar auf ſeiner Stirn. Sie neigte ſich ſanft über ihn und rief ihn, ſeinen ſüßen Athem einſaugend, beim Namen; aber ein tiefer Traum, von dem ſie der Gegenſtand zu ſeyn ſchien, beſchäftigte ihn: wenigſtens hörte ſie, zu wiederholten Malen, von ſeinen glühenden, zitternden Lippen das geflüſterte Wort: Toni! Wehmuth, die nicht zu beſchreiben iſt, ergriff ſie; ſie konnte ſich nicht entſchließen, ihn aus den Himmeln lieblicher Einbildung in die Tiefe einer gemeinen und elenden Wirklichkeit herabzureißen; und in der Gewißheit, daß er ja früh oder ſpät von ſelbſt erwachen müſſe, kniete ſie an ſeinem Bette nieder und überdeckte ſeine theure Hand mit Küſſen.

Aber wer beſchreibt das Entſetzen, das wenige Augenblicke darauf ihren Buſen ergriff, als ſie plötzlich, im Innern des Hofraums, ein Geräuſch von Menſchen, Pferden und Waffen hörte, und darunter ganz deutlich die Stimme des Negers Congo Hoango erkannte, der unvermutheter Weiſe mit ſeinem ganzen Troß aus dem Lager des Generals Deſſalines zurückgekehrt war. Sie ſtürzte, den Mondſchein, der ſie zu verrathen drohte, ſorgſam vermeidend, hinter die Vorhänge des Fenſter, und hörte auch ſchon die Mutter, welche dem Neger von Allem, was während deſſen vorgefallen war, auch von der Anweſenheit des europäiſchen Flüchtlings im Hauſe, Nachricht gab. Der Neger befahl den Seinigen, mit gedämpfter Stimme, im Hofe ſtill zu ſeyn. Er fragte die Alte, wo der Fremde in dieſem Augenblick befindlich ſey? worauf dieſe ihm das Zimmer bezeichnete, und ſogleich auch Gelegenheit nahm, ihn von dem ſonderbaren und auffallenden Geſpräch, das ſie, den Flüchtling betreffend, mit der Tochter gehabt hatte,

zu unterrichten. Sie versicherte dem Neger, daß das Mädchen eine Verrätherinn, und der ganze Anschlag, desselben habhaft zu werden, in Gefahr sey, zu scheitern. Wenigstens sey die Spitzbübin, wie sie bemerkt, heimlich beim Einbruch der Nacht in sein Bette geschlichen, wo sie noch bis diesen Augenblick in guter Ruhe befindlich sey; und wahrscheinlich, wenn der Fremde nicht schon entflohen sey, werde derselbe eben jetzt gewarnt, und die Mittel, wie seine Flucht zu bewerkstelligen sey, mit ihm verabredet. Der Neger, der die Treue des Mädchens schon in ähnlichen Fällen erprobt hatte, antwortete: es wäre wohl nicht möglich? Und: Kelly! rief er wüthend, und: Omra! Nehmt eure Büchsen! Und damit, ohne weiter ein Wort zu sagen, stieg er, im Gefolge aller seiner Neger, die Treppe hinauf, und begab sich in das Zimmer des Fremden.

Toni, vor deren Augen sich, während weniger Minuten, dieser ganze Auftritt abgespielt hatte, stand, gelähmt an allen Gliedern,

als ob sie ein Wetterstrahl getroffen hätte, da. Sie dachte einen Augenblick daran, den Fremden zu wecken; doch theils war, wegen Besetzung des Hofraums, keine Flucht für ihn möglich, theils auch sah sie voraus, daß er zu den Waffen greifen, und somit bei der Ueberlegenheit der Neger, Zubodenstreckung unmittelbar sein Loos seyn würde. Ja, die entsetzlichste Rücksicht, die sie zu nehmen genöthigt war, war diese, daß der Unglückliche sie selbst, wenn er sie in dieser Stunde bei seinem Bette fände, für eine Verrätherinn halten, und, statt auf ihren Rath zu hören, in der Raserei eines so heillosen Wahns, dem Neger Hoango völlig besinnungslos in die Arme laufen würde. In dieser unaussprechlichen Angst fiel ihr ein Strick in die Augen, welcher, der Himmel weiß durch welchen Zufall, an dem Riegel der Wand hing. Gott selbst, meinte sie, indem sie ihn herabriß, hätte ihn zu ihrer und des Freundes Rettung dahin geführt. Sie umschlang den Jüngling, vielfache Knoten schürzend, an Händen und

Füßen damit; und nachdem ſie, ohne darauf zu achten, daß er ſich rührte und ſträubte, die Enden angezogen und an das Geſtell des Bettes feſtgebunden hatte: drückte ſie, froh, des Augenblicks mächtig geworden zu ſeyn, einen Kuß auf ſeine Lippen, und eilte dem Neger Hoango, der ſchon auf der Treppe klirrte, entgegen.

Der Neger, der dem Bericht der Alten, Tout anbetreffend, immer noch keinen Glauben ſchenkte, ſtand, als er ſie aus dem bezeichneten Zimmer hervortreten ſah, beſtürzt und verwirrt, im Corridor mit ſeinem Troß von Fackeln und Bewaffneten ſtill. Er rief: „die Treuloſe! die Bundbrüchige!“ und indem er ſich zu Babekan wandete, welche einige Schritte vorwärts gegen die Thür des Fremden gethan hatte, fragte er: „iſt der Fremde entflohn?“ Babekan, welche die Thür, ohne hineinzuſehen, offen gefunden hatte, rief, indem ſie als eine Wüthende zurückkehrte: Die Gaunerinn! Sie hat ihn entwiſchen laſſen! Eilt, und beſetzt die Ausgänge, ehe er das

weite Feld erreicht! „Was giebt's?“ fragte Toni, indem sie mit dem Ausdruck des Erstaunens den Alten und die Neger, die ihn umringten, ansah. Was es giebt? erwiederte Hoango; und damit ergriff er sie bei der Brust und schleppte sie nach dem Zimmer hin. „Seid ihr rasend?“ rief Toni, indem sie den Alten, der bei dem sich ihm darbietenden Anblick erstarrte, von sich stieß: „da liegt der Fremde, von mir in seinem Bette festgebunden; und, beim Himmel, es ist nicht die schlechteste That, die ich in meinem Leben gethan!“ Bei diesen Worten kehrte sie ihm den Rücken zu, und setzte sich, als ob sie weinte, an einen Tisch nieder. Der Alte wandte sich gegen die in Verwirrung zur Seite stehende Mutter und sprach: o Babekan, mit welchem Mahrchen hast du mich getäuscht? „Dem Himmel sey Dank,“ antwortete die Mutter, indem sie die Stricke, mit welchen der Fremde gebunden war, verlegen untersuchte; „der Fremde ist da, obschon ich von dem Zusammenhang nichts begreife.“ Der Neger trat,

das Schwerdt in die Scheide steckend, an das Bett und fragte den Fremden: wer er sey? woher er komme und wohin er reise? Doch da dieser, unter krampfhaften Anstrengungen sich loszuwinden, nichts hervorbrachte, als, auf jämmerlich schmerzhafte Weise: o Toni! o Toni! — so nahm die Mutter das Wort und bedeutete ihm, daß er ein Schweizer sey, Namens Gustav von der Ried, und daß er mit einer ganzen Familie europäischer Hunde, welche in diesem Augenblick in den Berghöhlen am Möwenweiher versteckt sey, von dem Küstenplatz Fort Dauphin komme. Hoango, der das Mädchen, den Kopf schwermüthig auf ihre Hände gestützt, dasitzen sah, trat zu ihr und nannte sie sein liebes Mädchen; klopfte ihr die Wangen, und forderte sie auf, ihm den übereilten Verdacht, den er ihr geäußert, zu vergeben. Die Alte, die gleichfalls vor das Mädchen hingetreten war, stämmte die Arme kopfschüttelnd in die Seite und fragte: weshalb sie denn den Fremden, der doch von der Gefahr, in der er sich befunden,

den, gar nichts gewußt, mit Stricken in dem Bette festgebunden habe? Toni, vor Schmerz und Wuth in der That weinend, antwortete, plötzlich zur Mutter gekehrt: „weil du keine Augen und Ohren hast! Weil er die Gefahr, in der er schwebte, gar wohl begriff! Weil er entfliehen wollte; weil er mich gebeten hatte, ihm zu seiner Flucht behülflich zu seyn; weil er einen Anschlag auf dein eignes Leben gemacht hatte, und sein Vorhaben bei Anbruch des Tages ohne Zweifel, wenn ich ihn nicht schlafend gebunden hätte, in Ausführung gebracht haben würde.“ Der Alte liebkoſete und beruhigte das Mädchen, und befahl Babekan, von dieſer Sache zu ſchweigen. Er rief ein Paar Schützen mit Büchſen vor, um das Geſetz, dem der Fremdling verfallen war, augenblicklich an demſelben zu vollſtrecken; aber Babekan flüſterte ihm heimlich zu: „nein, um's Himmels willen, Hoango!“ — Sie nahm ihn auf die Seite und bedeutete ihm: „Der Fremde müſſe, bevor er hingerichtet werde, eine Einladung aufſetzen, um vermit-

telst derselben die Familie, deren Bekämpfung im Walde manchen Gefahren ausgesetzt sey, in die Pflanzung zu locken." — Hoango, in Erwägung, daß die Familie wahrscheinlich nicht unbewaffnet seyn werde, gab diesem Vorschlage seinen Beifall; er stellte, weil es zu spät war, den Brief verabredeter Maßen schreiben zu lassen, zwei Wachen bei dem weißen Flüchtling aus; und nachdem er noch, der Sicherheit wegen, die Stricke untersucht, auch, weil er sie zu locker befand, ein Paar Leute herbeigerufen hatte, um sie noch enger zusammenzuziehen, verließ er mit seinem ganzen Troß das Zimmer, und Alles nach und nach begab sich zur Ruh.

Aber Toni, welche nur scheinbar dem Alten, der ihr noch einmal die Hand gereicht, gute Nacht gesagt und sich zu Bette gelegt hatte, stand, sobald sie Alles im Hause still sah, wieder auf, schlich sich durch eine Hinterpforte des Hauses auf das freie Feld hinaus, und lief, die wildeste Verzweiflung im Herzen, auf dem, die Landstraße durchkreu-

zenden, Wege der Gegend zu, von welcher die Famile Hrn. Strömli's herankommen mußte. Denn die Blicke voll Verachtung, die der Fremde von seinem Bette aus auf sie geworfen hatte, waren ihr empfindlich, wie Messerstiche, durchs Herz gegangen; es mischte sich ein Gefühl heißer Bitterkeit in ihre Liebe zu ihm, und sie frohlockte bei dem Gedanken, in dieser zu seiner Retung angeordneten Unternehmung zu sterben. Sie stellte sich, in der Besorgniß, die Familie zu verfehlen, an den Stamm einer Pinie, bei welcher, falls die Einladung angenommen worden war, die Gesellschaft vorüberziehen mußte, und kaum war auch, der Verabredung gemäß, der erste Strahl der Dämmerung am Horizont angebrochen, als Nankys, des Knaben, Stimme, der dem Trosse zum Führer diente, schon fernher unter den Bäumen des Waldes hörbar ward.

Der Zug bestand aus Hrn. Strömli und seiner Gemahlinn, welche letztere auf einem Maulesel ritt; fünf Kindern desselben, deren

zwei, Adelbert und Gottfried, Jünglinge von 18 und 17 Jahren, neben dem Mauleſel hergingen; drei Dienern und zwei Mägden, wovon die eine, einen Säugling an der Bruſt, auf dem andern Mauleſel ritt; in allem aus zwölf Perſonen. Er bewegte ſich langſam über die den Weg durchflechtenden Kienwurzeln, dem Stamm der Pinie zu: wo Toni, ſo geräuſchlos, als niemand zu erſchrecken nöthig war, aus dem Schatten des Baums hervortrat, und dem Zuge zurief: Halt! Der Knabe kannte ſie ſogleich; und auf ihre Frage: wo Herr Strömli ſei? während Männer, Weiber und Kinder ſie umringten, ſtellte dieſer ſie freudig dem alten Oberhaupt der Familie, Herrn Strömli, vor. „Edler Herr!“ ſagte Toni, indem ſie die Begrüßungen deſſelben mit feſter Stimme unterbrach: „der Neger Hoango iſt, auf überraſchende Weiſe, mit ſeinem ganzen Troß in die Niederlaſſung zurück gekommen. Ihr könnt jetzt, ohne die größeſte Lebensgefahr, nicht darin einkehren; ja, euer Vetter, der zu ſeinem Unglück eine

Aufnahme darin fand iſt verloren, wenn ihr nicht zu den Waffen greift, und mir, zu ſeiner Befreiung aus der Haft, in welcher ihn der Neger Hoango gefangen hält, in die Pflanzung folgt!" Gott im Himmel! riefen, von Schrecken erfaßt, alle Mitglieder der Familie; und die Mutter, die krank und von der Reiſe erſchöpft war, fiel von dem Maulthier ohnmächtig auf den Boden nieder. Toni, während, auf dem Ruf Herrn Stömli's die Mägde herbeieilten, um ihrer Frau zu helfen, führte, von den Jünglingen mit Fragen beſtürmt, Herrn Strömli und die übrigen Männer, aus Furcht vor dem Knaben Nanky, auf die Seite. Sie erzählte den Männern, ihre Thränen vor Scham und Reue nicht zurückhaltend, Alles, was vorgefallen; wie die Verhältniſſe, in dem Augenblick, da der Jüngling eingetroffen, im Hauſe beſtanden; wie das Geſpräch, das ſie unter vier Augen mit ihm gehabt, dieſelben auf ganz unbegreifliche Weiſe verändert; was ſie bei der Ankunft des Negers, faſt wahnſinnig

vor Angſt, gethan, und wie ſie nun Tod und Leben daran ſetzen wolle, ihn aus der Gefangenſchaft, worin ſie ihn ſelbſt geſtürzt, wieder zu befreien.“ Meine Waffen! rief Herr Strömli, indem er zu dem Maulthier ſeiner Frau eilte und ſeine Büchſe herabnahm. Er ſagte, während auch Adelbert und Gottfried, ſeine rüſtigen Söhne, und die drei wackern Diener ſich bewaffneten: Vetter Auguſt hat mehr als Einem von uns das Leben gerettet; jetzt iſt es an uns, ihm den gleichen Dienſt zu thun; und damit hob er ſeine Frau, welche ſich erholt hatte, wieder auf das Maulthier, ließ dem Knaben Nanky, aus Vorſicht, als eine Art von Geißel, die Hände binden; ſchickte den ganzen Troß, Weiber und Kinder, unter dem bloßen Schutz ſeines dreizehnjährigen, gleichfalls bewaffneten Sohnes, Ferdinand, an den Möwenweiher zurück; und nachdem er noch Toni, welche ſelbſt einen Helm und einen Spieß genommen hatte, über die Stärke der Neger und ihre Vertheilung im Hofraume ausgefragt und ihr verſprochen

hatte, Hoango's ſowohl, als ihrer Mutter, ſo viel es ſich thun ließ, bei dieſer Unternehmung zu ſchonen: ſtellte er ſich muthig, und auf Gott vertrauend, an die Spitze ſeines kleinen Haufens, und brach, von Toni geführt, in die Niederlaſſung auf.

Toni, ſobald der Haufen durch die hintere Pforte eingeſchlichen war, zeigte Herrn Strömli das Zimmer, in welchem Hoango und Babekan ruhten; und während Herr Strömli geräuſchlos mit ſeinen Leuten in das offne Haus eintrat, und ſich ſämmtlicher zuſammengeſetzter Gewehre der Neger bemächtigte, ſchlich ſie zur Seite ab in den Stall, in welchem der fünfjährige Halbbruder des Nanky, Seppy, ſchlief. Denn Nanky und Seppy, Baſtardkinder des alten Hoango, waren dieſem, beſonders der letzte, deſſen Mutter kürzlich geſtorben war, ſehr theuer; und da, ſelbſt in dem Fall, daß man den gefangenen Jüngling befreite, der Rückzug an den Möwenweiher und die Flucht von dort nach Port au Prince, der ſie ſich anzu-

ſchließen gedachte, noch mancherlei Schwierigkeiten ausgeſetzt war: ſo ſchloß ſie nicht unrichtig, daß der Beſitz beider Knaben, als einer Art von Unterpfand, dem Zuge, bei etwaniger Verfolgung der Negern, von großem Vortheil ſeyn würde. Es gelang ihr, den Knaben ungeſehen aus ſeinem Bette zu heben, und in ihren Armen, halb ſchlafend, halb wachend, in das Hauptgebäude hinüberzutragen. Inzwiſchen war Herr Strömli, ſo heimlich, als es ſich thun ließ, mit ſeinem Haufen in Hoango's Stubenthüre eingetreten; aber ſtatt ihn und Babekan, wie er glaubte, im Bette zu finden, ſtanden, durch das Geräuſch geweckt, beide, obſchon halbnackt und hülflos, in der Mitte des Zimmers da. Herr Strömli, indem er ſeine Büchſe in die Hand nahm, rief: ſie ſollten ſich ergeben, oder ſie wären des Todes! doch Hoango, ſtatt aller Antwort, riß ein Piſtol von der Wand und platzte es, Herrn Strömli am Kopf ſtreifend, unter die Menge los. Herrn Strömli's Haufen, auf dies Signal,

fiel wüthend über ihn her; Hoango, nach einem zweiten Schuß, der einem Diener die Schulter durchbohrte, ward durch einen Säbelhieb an der Hand verwundet, und beide, Babekan und er, wurden niedergeworfen und mit Stricken am Gestell eines großen Tisches fest gebunden. Mittlerweile waren, durch die Schüsse geweckt, die Neger des Hoango, zwanzig und mehr an der Zahl, aus ihren Ställen hervorgestürzt, und drangen, da sie die alte Babekan im Hause schreien hörten, wüthend gegen dasselbe vor, um ihre Waffen wieder zu erobern. Vergebens postirte Herr Strömli, dessen Wunde von keiner Bedeutung war, seine Leute an die Fenster des Hauses, und ließ, um die Kerle im Zaum zu halten, mit Büchsen unter sie feuern; sie achteten zweier Todten nicht, die schon auf dem Hofe umher lagen, und waren im Begriff, Aexte und Brechstangen zu holen, um die Hausthür, welche Hr. Strömli verriegelt hatte, einzusprengen, als Toni, zitternd und bebend, den Knaben Seppy auf dem Arm,

in Hoangos Zimmer trat. Herr Strömli, dem diese Erscheinung äußerst erwünscht war, riß ihr den Knaben vom Arm; er wandte sich, indem er seinen Hirschfänger zog, zu Hoango, und schwor, daß er den Jungen augenblicklich tödten würde, wenn er den Negern nicht zuriefe, von ihrem Vorhaben abzustehen. Hoango, dessen Kraft durch den Hieb über die drei Finger der Hand gebrochen war, und der sein eignes Leben, im Fall einer Weigerung, ausgesetzt haben würde, erwiederte nach einigen Bedenken, indem er sich vom Boden aufheben ließ: „daß er dies thun wolle;" er stellte sich, von Herrn Strömli geführt, an das Fenster, und mit einem Schnupftuch, das er in die linke Hand nahm, über den Hof hinauswinkend, rief er den Negern zu: „daß sie die Thür, indem es, sein Leben zu retten, keiner Hülfe bedürfe, unberührt lassen sollten und in ihre Ställe zurückkehren möchten!" Hierauf beruhigte sich der Kampf ein wenig; Hoango schickte, auf Verlangen Herrn Strömli's, einen im Hause eingefangenen Neger,

mit der Wiederholung dieſes Befehls, zu dem im Hofe noch verweilenden und ſich berathſchlagenden Haufen hinab; und da die Schwarzen, ſo wenig ſie auch von der Sache begriffen, den Worten dieſes förmlichen Bothſchafters Folge leiſten mußten, ſo gaben ſie ihren Anſchlag, zu deſſen Ausführung ſchon Alles in Bereitſchaft war, auf, und verfügten ſich nach und nach, obſchon murrend und ſchimpfend, in ihre Ställe zurück. Herr Strömli, indem er dem Knaben Seppy vor den Augen Hoango's die Hände binden ließ, ſagte dieſem: „daß ſeine Abſicht keine andere ſey, als den Offizier, ſeinen Vetter aus der in der Pflanzung über ihn verhängten Haft zu befreien, und daß, wenn ſeiner Flucht nach Port au Prince keine Hinderniſſe in den Weg gelegt würden, weder für ſein, Hoango's, noch für ſeiner Kinder Leben, die er ihm wiedergeben würde, etwas zu befürchten ſeyn würde. Babekan, welcher Toni ſich näherte und zum Abſchied in einer Rührung, die ſie nicht unterdrücken konnte, die Hand geben

wollte, ſtieß dieſe heftig von ſich. Sie nannte ſie eine Niederträchtige und Verrätherinn, und meinte, indem ſie ſich am Geſtell des Tiſches, an dem ſie lag, umkehrte: die Rache Gottes würde ſie, noch ehe ſie ihrer Schandthat froh geworden, ereilen. Toni antwortete: „ich habe euch nicht verrathen; ich bin eine Weiße, und dem Jüngling, den ihr gefangen haltet, verlobt; ich gehöre zu dem Geſchlecht derer, mit denen ihr im offenen Kriege liegt, und werde vor Gott, daß ich mich auf ihre Seite ſtellte, zu verantworten wiſſen.“ Hierauf gab Herr Strömli dem Neger Hoango, den er zur Sicherheit wieder hatte feſſeln und an die Pfoſten der Thür feſtbinden laſſen, eine Wache; er ließ den Diener, der, mit zerſplittertem Schulterknochen, ohnmächtig am Boden lag, aufheben und wegtragen; und nachdem er dem Hoango noch geſagt hatte, daß er beide Kinder, den Nanky ſowohl als den Seppy, nach Verlauf einiger Tage, in Sainte Lüze, wo die erſten franzöſiſchen Vorpoſten ſtünden, abholen laſſen könne, nahm

er Toni, die, von mancherlei Gefühlen bestürmt, sich nicht enthalten konnte zu weinen, bei der Hand, und führte sie, unter den Flüchen Babekans und des alten Hoango, aus dem Schlafzimmer fort.

Inzwischen waren Adelbert und Gottfried, Hrn. Strömli's Söhne, schon nach Beendigung des ersten, an den Fenstern gefochtenen Hauptkampfs, auf Befehl des Vaters, in das Zimmer ihres Vetters August geeilt, und waren glücklich genug gewesen, die beiden Schwarzen, die diesen bewachten, nach einem hartnäckigen Widerstand zu überwältigen. Der eine lag todt im Zimmer; der andere hatte sich mit einer schweren Schußwunde bis auf den Corridor hinausgeschleppt. Die Brüder, deren einer, der Aeltere, dabei selbst, obschon nur leicht, am Schenkel verwundet worden war, banden den theuren lieben Vetter los: sie umarmten und küßten ihn, und forderten ihn jauchzend, indem sie ihm Gewehr und Waffen gaben, auf, ihnen nach dem vorderen Zimmer, in welchem, da der Sieg ent-

ſchieden, Herr Strömli wahrſcheinlich Alles ſchon zum Rückzug anordne, zu folgen. Aber Vetter Auguſt, halb im Bette aufgerichtet, drückte ihnen freundlich die Hand; im übrigen war er ſtill und zerſtreut, und ſtatt die Piſtolen, die ſie ihm darreichten, zu ergreifen, hob er die Rechte, und ſtrich ſich, mit einem unausſprechlichen Ausdruck von Gram, damit über die Stirn. Die Jünglinge, die ſich bei ihm niedergeſetzt hatten, fragten: was ihm fehle? und ſchon, da er ſie mit ſeinem Arm umſchloß, und ſich mit dem Kopf ſchweigend an die Schulter des Jüngern lehnte, wollte Adelbert ſich erheben, um ihn im Wahn, daß ihn eine Ohnmacht anwandle, einen Trunk Waſſer herbeizuholen: als Toni, den Knaben Seppy auf dem Arm, an der Hand Herrn Strömli's, in das Zimmer trat. Auguſt wechſelte bei dieſem Anblick die Farbe; er hielt ſich, indem er aufſtand, als ob er umſinken wollte, an den Leibern der Freunde feſt; und ehe die Jünglinge noch wußten, was er mit dem Piſtol, das er ihnen jetzt aus der Hand

nahm, anfangen wollte: drückte er daſſelbe ſchon, knirſchend vor Wuth, gegen Toni ab. Der Schuß war ihr mitten durch die Bruſt gegangen; und da ſie, mit einem gebrochenen Laut des Schmerzes, noch einige Schritte gegen ihn that, und ſodann, indem ſie den Knaben an Herrn Strömli gab, vor ihm niederſank: ſchleuderte er das Piſtol über ſie, ſtieß ſie mit dem Fuß von ſich, und warf ſich, indem er ſie eine Hure nannte, wieder auf das Bette nieder. „Du ungeheurer Menſch!“ riefen Herr Strömli und ſeine beiden Söhne. Die Jünglinge warfen ſich über das Mädchen, und riefen, indem ſie es aufhoben, einen der alten Diener herbei, der dem Zuge ſchon in manchen ähnlichen, verzweiflungsvollen Fällen die Hülfe eines Arztes geleiſtet hatte; aber das Mädchen, das ſich mit der Hand krampfhaft die Wunde hielt, drückte die Freunde hinweg, und: „ſagt ihm —!“ ſtammelte ſie röchelnd, auf ihn, der ſie erſchoſſen, hindeutend, und wiederholte: „ſagt ihm — —!“ „Was ſollen wir ihm ſagen? fragte Herr

Strömli, da der Tod ihr die Sprache raubte. Adelbert und Gottfried ſtanden auf und riefen dem unbegreiflich gräßlichen Mörder zu: ob er wiſſe, daß das Mädchen ſeine Retterinn ſey; daß ſie ihn liebe und daß es ihre Abſicht geweſen ſey, mit ihm, dem ſie Alles, Eltern und Eigenthum, aufgeopfert, nach Port au Prince zu entfliehen? — Sie donnerten ihm: Guſtav! in die Ohren, und fragten ihn: ob er nichts höre? und ſchüttelten ihn und griffen ihn in die Haare, da er unempfindlich, und ohne auf ſie zu achten, auf dem Bette lag. Guſtav richtete ſich auf. Er warf einen Blick auf das in ſeinem Blut ſich wälzende Mädchen; und die Wuth, die dieſe That veranlaßt hatte, machte, auf natürliche Weiſe, einem Gefühl gemeinen Mitleidens Platz. Hr. Strömli, heiße Thränen auf ſein Schnupftuch niederweinend, fragte: warum, Elender, haſt du das gethan? Vetter Guſtav, der von dem Bette aufgeſtanden war, und das Mädchen, indem er ſich den Schweiß von der Stirn abwiſchte, betrachtete, antwortete: daß

ſie

ſie ihn ſchändlicher Weiſe zur Nachtzeit gebunden, und dem Neger Hoango übergeben habe. „Ach!“ rief Toni, und ſtreckte, mit einem unbeſchreiblichen Blick, ihre Hand nach ihm aus: „dich, liebſten Freund, band ich, weil — —!“ Aber ſie konnte nicht reden und ihn auch mit der Hand nicht erreichen; ſie fiel, mit einer plötzlichen Erſchlaffung der Kraft, wieder auf den Schooß Herrn Strömli's zurück. Weshalb? fragte Guſtav blaß, indem er zu ihr niederkniete. Herr Strömli, nach einer langen, nur durch das Röcheln Toni's unterbrochenen Pauſe, in welcher man vergebens auf eine Antwort von ihr gehofft hatte, nahm das Wort und ſprach: weil, nach der Ankunft Hoango's, dich, Unglücklichen, zu retten, kein anderes Mittel war; weil ſie den Kampf, den du unfehlbar eingegangen wäreſt, vermeiden, weil ſie Zeit gewinnen wollte, bis wir, die wir ſchon vermöge ihrer Veranſtaltung herbeieilten, deine Befreiung mit den Waffen in der Hand erzwingen konnten. Guſtav legte die Hände vor ſein Geſicht. Oh! rief er,

ohne aufzusehen, und meinte, die Erde versänke unter seinen Füßen: ist das, was ihr mir sagt, wahr? Er legte seine Arme um ihren Leib und sah ihr mit jammervoll zerrissenem Herzen ins Gesicht. „Ach," rief Toni, und dies waren ihre letzten Worte: „du hättest mir nicht mißtrauen sollen!" Und damit hauchte sie ihre schöne Seele aus. Gustav raufte sich die Haare. Gewiß! sagte er, da ihn die Vettern von der Leiche wegrissen: ich hätte dir nicht mißtrauen sollen; denn du warst mir durch einen Eidschwur verlobt, obschon wir keine Worte darüber gewechselt hatten! Herr Strömli drückte jammernd den Latz, der des Mädchens Brust umschloß, nieder. Er ermunterte den Diener, der mit einigen unvollkommenen Rettungs-Werkzeugen neben ihm stand, die Kugel, die, wie er meinte, in dem Brustknochen stecken müsse, auszuziehen aber alle Bemühung, wie gesagt, war vergebens, sie war von dem Blei ganz durchbohrt, und ihre Seele schon zu besseren Sternen entflohn. — In-

zwiſchen war Guſtav ans Fenſter getreten; und während Herr Strömli und ſeine Söhne unter ſtillen Thränen berathſchlagten, was mit der Leiche anzufangen ſey, und ob man nicht die Mutter herbeirufen ſolle: jagte Guſtav ſich die Kugel, womit das andere Piſtol geladen war, durchs Hirn. Dieſe neue Schrekkensthat raubte den Verwandten völlig alle Beſinnung. Die Hülfe wandte ſich jetzt auf ihn; aber des Aermſtem Schädel war ganz zerſchmettert, und hing, da er ſich das Piſtol in den Mund geſetzt hatte, zum Theil an den Wänden umher. Herr Strömli war der Erſte, der ſich wieder ſammelte. Denn da der Tag ſchon ganz hell durch die Fenſter ſchien, und auch Nachrichten einliefen, daß die Neger ſich ſchon wieder auf dem Hofe zeigten: ſo blieb nichts übrig, als ungeſäumt an den Rückzug zu denken. Man legte die beiden Leichen, die man nicht der muthwilligen Gewalt der Neger überlaſſen wollte, auf ein Brett, und nachdem die Büchſen von neuem geladen waren, brach der traurige Zug

nach dem Möwenweiher auf. Herr Strömli, den Knaben Seppy auf dem Arm, ging voran; ihm folgten die beiden ſtärkſten Diener, welche auf ihren Schultern die Leichen trugen; der Verwundete ſchwankte an einem Stabe hinterher; und Adelbert und Gottfried gingen mit geſpannten Büchſen dem langſam fortſchreitenden Leichenzuge zur Seite. Die Neger, da ſie den Haufen ſo ſchwach erblickten, traten mit Spießen und Gabeln aus ihren Wohnungen hervor, und ſchienen Miene zu machen, angreifen zu wollen; aber Hoango, den man die Vorſicht beobachtet hatte, loszubinden, trat auf die Treppe des Hauſes hinaus, und winkte den Negern, zu ruhen. „In Sainte Lüze!" rief er Herr Strömli zu, der ſchon mit den Leichen unter dem Thorweg war. „In Sainte Lüze!" antwortete dieſer: worauf der Zug, ohne verfolgt zu werden, auf das Feld hinauskam und die Waldung erreichte. Am Möwenweiher, wo man die Familie fand, grub man, unter vielen Thränen, den Leichen ein Grab; und nachdem man noch die Ringe, die ſie an der

Hand trugen, gewechselt hatte, senkte man sie unter stillen Gebeten in die Wohnungen des ewigen Friedens ein. Herr Strömli war glücklich genug, mit seiner Frau und seinen Kindern, fünf Tage darauf, Sainte Lüze zu erreichen, wo er die beiden Negerknaben, seinem Versprechen gemäß, zurückließ. Er traf kurz vor Anfang der Belagerung in Port au Prince ein, wo er noch auf den Wällen für die Sache der Weißen focht; und als die Stadt nach einer hartnäckigen Gegenwehr an den General Dessalines überging, rettete er sich mit dem französischen Heer auf die englische Flotte, von wo die Familie nach Europa überschiffte, und ohne weitere Unfälle ihr Vaterland, die Schweiz, erreichte. Herr Strömli kaufte sich daselbst mit dem Rest seines kleinen Vermögens, in der Gegend des Rigi, an; und noch im Jahr 1807 war unter den Büschen seines Gartens das Denkmaal zu sehen, das er Gustav, seinem Vetter, und der Verlobten desselben, der treuen Toni, hatte setzen lassen.

Das Bettelweib von Locarno.

Am Fuße der Alpen, bei Locarno im oberen Italien, befand sich ein altes, einem Marchese gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthardt kommt, in Schutt und Trümmern liegen sieht. Ein Schloß mit hohen und weitläufigen Zimmern, in deren einem einst, auf Stroh, das man ihr unterschüttete, eine alte kranke Frau, die sich bettelnd vor der Thür eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mitleiden gebettet worden war. Der Marchese, der, bei der Rückkehr von der Jagd, zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Büchse abzusetzen pflegte, befahl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehen, und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da sie sich erhob, glitschte mit der Krücke auf dem glatten

Boden aus, und beschädigte sich, auf eine gefährliche Weise, das Kreuz; dergestalt, daß sie zwar noch mit unsäglicher Mühe aufstand und quer, wie es vorgeschrieben war, über das Zimmer ging, hinter den Ofen aber, unter Stöhnen und Aechzen, niedersank und verschied.

Mehrere Jahre nachher, da der Marchese, durch Krieg und Mißwachs, in bedenkliche Vermögensumstände gerathen war, fand sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das Schloß, seiner schönen Lage wegen, von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an den Handel gelegen war, gab seiner Frau auf, den Fremden in dem obenerwähnten, leerstehenden Zimmer, das sehr schön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht, verstört und bleich, zu ihnen herunter kam, hoch und theuer versichernd, daß es in dem Zimmer spuke, indem etwas, das dem Blick unsichtbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf

Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgestanden, mit vernehmlichen Schritten, langsam und gebrechlich, quer über das Zimmer gegangen, und hinter dem Ofen, unter Stöhnen und Aechzen, niedergesunken sei.

Der Marchese erschrocken, er wußte selbst nicht recht warum, lachte den Ritter mit erkünstelter Heiterkeit aus, und sagte, er wolle sogleich aufstehen, und die Nacht zu seiner Beruhigung, mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf einem Lehnstuhl, in seinem Schlaf-Zimmer übernachte, und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl sich und reiste ab.

Dieser Vorfall, der außerordentliches Aufsehen machte, schreckte auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise, mehrere Käufer ab; dergestalt, daß, da sich unter seinem eigenen Hausgesinde, befremdend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer, zur Mitternachtsstunde, umgehe, er, um es mit einem entscheidenden Verfahren nie-

derzuſchlagen, beſchloß, die Sache in der nächſten Nacht ſelbſt zu unterſuchen. Demnach ließ er, beim Einbruch der Dämmerung, ſein Bett in dem beſagten Zimmer aufſchlagen, und erharrte, ohne zu ſchlafen, die Mitternacht. Aber wie erſchüttert war er, als er in der That, mit dem Schlage der Geiſterſtunde, das unbegreifliche Geräuſch wahrnahm; es war, als ob ein Menſch ſich von Stroh, das unter ihm kniſterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen, unter Geſeufz und Geröchel niederſank. Die Marquiſe, am andern Morgen, da er herunter kam, fragte ihn, wie die Unterſuchung abgelaufen; und da er ſich, mit ſcheuen und ungewiſſen Blicken, umſah, und, nachdem er die Thür verriegelt, verſicherte, daß es mit dem Spuck ſeine Richtigkeit habe: ſo erſchrack ſie, wie ſie in ihrem Leben nicht gethan, und bat ihn, bevor er die Sache verlauten ließe, ſie noch einmal, in ihrer Geſellſchaft, einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber, ſammt einem treuen

Bedienten, den sie mitgenommen hatten, in der That, in der nächsten Nacht, dasselbe unbegreifliche, gespensterartige Geräusch; und nur der dringende Wunsch, das Schloß, es koste was es wolle, los zu werden, vermogte sie, das Entsetzen, das sie ergriff, in Gegenwart ihres Dieners zu unterdrücken, und dem Vorfall irgend eine gleichgültige und zufällige Ursache, die sich entdecken lassen müsse, unterzuschieben. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer bestiegen, fand sich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelassen hatte, vor der Thür desselben ein; dergestalt, daß beide, ohne sich bestimmt zu erklären, vielleicht in der unwillkührlichen Absicht, außer sich selbst noch etwas Drittes, Lebendiges, bei sich zu haben, den Hund mit sich in das Zimmer nahmen. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tisch, die Marquise unausgezogen, der Marchese Degen und Pistolen, die er aus dem Schrank ge-

nommen, neben ſich, ſetzen ſich, gegen eilf Uhr, jeder auf ſein Bett; und während ſie ſich mit Geſprächen, ſo gut ſie vermögen, zu unterhalten ſuchen, legt ſich der Hund, Kopf und Beine zuſammen gekauert, in der Mitte des Zimmers nieder und ſchläft ein. Drauf, in dem Augenblick der Mitternacht, läßt ſich das entſetzliche Geräuſch wieder hören; jemand, den kein Menſch mit Augen ſehen kann, hebt ſich, auf Krücken, im Zimmerwinkel empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauſcht; und mit dem erſten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt ſich plötzlich, die Ohren ſpitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, grad' als ob ein Menſch auf ihm eingeſchritten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei dieſem Anblick ſtürzt die Marquiſe mit ſträubenden Haaren, aus dem Zimmer; und während der Marquis, der den Degen ergriffen: wer da? ruft, und da ihm niemand antwortet, gleich einem Raſenden, nach allen Richtungen die Luft durchhaut läßt ſie an-

ſpannen, entſchloſſen, augenblicklich, nach der Stadt abzufahren. Aber ehe ſie noch einige Sachen zuſammengepackt und nach Zuſammenraffung einiger Sachen aus dem Thore herausgerafſelt, ſieht ſie ſchon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen. Der Marcheſe, von Entſetzen überreizt, hatte eine Kerze genommen, und daſſelbe, überall mit Holz getäfelt wie es war, an allen vier Ecken, müde ſeines Lebens, angeſteckt. Vergebens ſchickte ſie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war auf die elendiglichſte Weiſe bereits umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landleuten zuſammengetragen, ſeine weißen Gebeine in dem Winkel das Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte aufſtehen heißen.

Der Findling.

Antonio Piachi, ein wohlhabender Güterhändler in Rom, war genöthigt, in seinen Handelsgeschäften zuweilen große Reisen zu machen. Er pflegte dann gewöhnlich Elvire, seine junge Frau, unter dem Schutz ihrer Verwandten, daselbst zurückzulassen. Eine dieser Reisen führte ihm mit seinem Sohn Paolo, einem eilfjährigen Knaben, den ihm seine erste Frau gebohren hatte, nach Ragusa. Es traf sich, daß hier eben eine pestartige Krankheit ausgebrochen war, welche die Stadt und Gegend umher in großes Schrecken setzte. Piachi, dem die Nachricht davon erst auf der Reise zu Ohren gekommen war, hielt in der

Vorstadt an, um sich nach der Natur derselben zu erkundigen. Doch da er hörte, daß das Uebel von Tage zu Tage bedenklicher werde, und daß man damit umgehe, die Thore zu sperren; so überwand die Sorge für seinen Sohn alle kaufmännischen Interessen: er nahm Pferde und reisete wieder ab.

Er bemerkte, da er im Freien war, einen Knaben neben seinem Wagen, der, nach Art der Flehenden, die Hände zu ihm ausstreckte und in großer Gemüthsbewegung zu sein schien. Piachi ließ halten; und auf die Frage: was er wolle? antwortete der Knabe in seiner Unschuld: er sei angesteckt; die Häscher verfolgten ihn, um ihn ins Krankenhaus zu bringen, wo sein Vater und seine Mutter schon gestorben wären; er bitt: um aller Heiligen willen, ihn mitzunehmen, und nicht in der Stadt umkommen zu lassen. Dabei faßte er des Alten Hand, drückte und küßte sie und weinte darauf nieder. Piachi wollte in der ersten Regung des Entsetzens, den Jungen weit von sich schleudern; doch da dieser,

in eben diesem Augenblick, seine Farbe veränderte und ohnmächtig auf den Boden niedersank, so regte sich des guten Alten Mitleid: er stieg mit seinem Sohn aus, legte den Jungen in den Wagen, und fuhr mit ihm fort, obschon er auf der Welt nicht wußte, was er mit demselben anfangen sollte.

Er unterhandelte noch, in der ersten Station, mit den Wirthsleuten, über die Art und Weise, wie er seiner wieder los werden könne: als er schon auf Befehl der Polizei, welche davon Wind bekommen hatte, arretirt und unter einer Bedeckung, er, sein Sohn und Nicolo, so hieß der kranke Knabe, wieder nach Ragusa zurück transportirt ward. Alle Vorstellungen von Seiten Piachis, über die Grausamkeit dieser Maaßregel, halfen zu nichts; in Ragusa angekommen, wurden nunmehr alle drei, unter Aufsicht eines Häschers, nach dem Krankenhause abgeführt, wo er zwar, Piachi, gesund blieb, und Nicolo, der Knabe, sich von dem Uebel wieder erholte: sein Sohn aber, der eilfjährige Paolo, von

demſelben angeſteckt ward, und in drei Tagen ſtarb.

Die Thore wurden nun wieder geöffnet und Piachi, nachdem er ſeinen Sohn begraben hatte, erhielt von der Polizei Erlaubniß, zu reiſen. Er beſtieg eben, ſehr von Schmerz bewegt, den Wagen und nahm, bei dem Anblick des Platzes, der neben ihm leer blieb, ſein Schnupftuch heraus, um ſeine Thränen fließen zu laſſen: als Nicolo, mit der Mütze in der Hand, an ſeinen Wagen trat und ihm eine glückliche Reiſe wünſchte. Piachi beugte ſich aus dem Schlage heraus und fragte ihn, mit einer von heftigem Schluchzen unterbrochenen Stimme: ob er mit ihm reiſen wollte? Der Junge, ſobald er den Alten nur verſtanden hatte, nickte und ſprach: o ja! ſehr gern; und da die Vorſteher des Krankenhauſes, auf die Frage des Güterhändlers: ob es dem Jungen wohl erlaubt wäre, einzuſteigen? lächelten und verſicherten: daß er Gottes Sohn wäre und niemand ihn vermiſſen würde; ſo hob ihn Piachi, in

einer

einer groſsen Bewegung, in den Wagen, und nahm ihn, an ſeines Sohnes ſtatt, mit ſich nach Rom.

Auf der Straſse, vor den Thoren der Stadt, ſah ſich der Landmäkler den Jungen erſt recht an. Er war von einer beſondern, etwas ſtarren Schönheit, ſeine ſchwarzen Haare hingen ihm, in ſchlichten Spitzen, von der Stirn herab, ein Geſicht beſchattend, das, ernſt und klug, ſeine Mienen niemals veränderte. Der Alte that mehrere Fragen an ihn, worauf jener aber nur kurz antwortete: ungeſprächig und in ſich gekehrt ſaſs er, die Hände in die Hoſen geſteckt, im Winkel da, und ſah ſich, mit gedankenvoll ſcheuen Blicken, die Gegenſtände an, die an dem Wagen vorüberflogen. Von Zeit zu Zeit holte er ſich, mit ſtillen und geräuſchloſen Bewegungen, eine Handvoll Nüſſe aus der Taſche, die er bei ſich trug, und während Piachi ſich die Thränen vom Auge wiſchte, nahm er ſie zwiſchen die Zähne und knackte ſie auf.

Im Rom ſtellte ihn Piachi, unter einer

kurzen Erzählung des Vorfalls, Elviren, seiner jungen trefflichen Gemahlinn vor, welche sich zwar nicht enthalten konnte, bei dem Gedanken an Paolo, ihren kleinen Stiefsohn, den sie sehr geliebt hatte, herzlich zu weinen; gleichwohl aber dem Nicolo, so fremd und steif er auch vor ihr stand, an ihre Brust drückte, ihm das Bette, worin jener geschlafen hatte, zum Lager anwies, und sämmtliche Kleider desselben zum Geschenk machte. Piachi schickte ihn in die Schule, wo er Schreiben, Lesen und Rechnen lernte, und da er, auf eine leicht begreifliche Weise, den Jungen in dem Maaße lieb gewonnen, als er ihm theuer zu stehen gekommen war, so adoptirte er ihn, mit Einwilligung der guten Elvire, welche von dem Alten keine Kinder mehr zu erhalten hoffen konnte, schon nach wenigen Wochen, als seinen Sohn. Er dankte späterhin einen Commis ab, mit dem er, aus mancherlei Gründen, unzufrieden war, und hatte, da er den Nicolo, statt seiner, in dem Comtoir anstellte, die Freude

zu ſehn, daß derſelbe die weitläuftigen Geſchäfte, in welchen er verwickelt war, auf das Thätigſte und Vortheilhafteſte verwaltete. Nichts hatte der Vater, der ein geſchworner Feind aller Bigotterie war, an ihm auszuſetzen, als den Umgang mit den Mönchen des Carmelite:kloſters, die dem jungen Mann, wegen des beträchtlichen Vermögens das ihm einſt, aus der Hinterlaſſenſchaft des Alten, zufallen ſollte, mit großer Gunſt zugethan waren; und nichts ihrer Seits die Mutter, als einen früh, wie es ihr ſchien, in der Bruſt deſſelben ſich regenden Hang für das weibliche Geſchlecht. Denn ſchon in ſeinem funfzehnten Jahre, war er, bei Gelegenheit dieſer Mönchsbeſuche, die Beute der Verführung einer gewiſſen Xaviera Tartini, Beiſchläferinn ihres Biſchoffs, geworden, und ob er gleich, durch die ſtrenge Forderung des Alten genöthigt, dieſe Verbindung zerriß, ſo hatte Elvire doch mancherlei Gründe zu glauben, daß ſeine Enthaltſamkeit auf dieſem gefährlichen Felde nicht

eben groß war. Doch da Nicolo sich, in seinem zwanzigsten Jahre, mit Constanza Parquet, einer jungen liebenswürdigen Genueserinn, Elvirens Nichte, die unter ihrer Aufsicht in Rom erzogen wurde, vermählte, so schien, wenigstens das letzte Uebel damit an der Quelle verstopft; beide Eltern vereinigten sich in der Zufriedenheit mit ihm, und um ihm davon einen Beweis zu geben, ward ihm eine glänzende Ausstattung zu Theil, wobei sie ihm einen beträchtlichen Theil ihres schönen und weitläuftigen Wohnhauses einräumten. Kurz, als Piachi sein sechzigstes Jahr erreicht hatte, that er das Letzte und Aeußerste, was er für ihn thun konnte: er überließ ihm, auf gerichtliche Weise, mit Ausnahme eines kleinen Capitals, das er sich vorbehielt, das ganze Vermögen, das seinem Güterhandel zum Grunde lag, und zog sich, mit seiner treuen, trefflichen Elvire, die wenige Wünsche in der Welt hatte, in den Ruhestand zurück.

Elvire hatte einen stillen Zug von Trau-

rigkeit im Gemüth, der ihr aus einem rührenden Vorfall, aus der Geſchichte ihrer Kindheit, zurückgeblieben war. Philippo Parquet, ihr Vater, ein bemittelter Tuchfärber in Genua, bewohnte ein Haus, das, wie es ſein Handwerk erforderte, mit der hinteren Seite hart an den, mit Quaderſteinen eingefaßten, Rand des Meeres ſtieß; große, am Giebel eingefugte Balken, an welchen die gefärbten Tücher aufgehängt wurden, lieſen, mehrere Ellen weit, über die See hinaus. Einſt, in einer unglücklichen Nacht, da Feuer das Haus ergriff, und gleich, als ob es von Pech und Schwefel erbaut wäre, zu gleicher Zeit in allen Gemächern, aus welchen es zuſammengeſetzt war, emporknitterte, flüchtete ſich, überall von Flammen geſchreckt, die dreizehnjährige Elvire von Treppe zu Treppe, und befand ſich, ſie wußte ſelbſt nicht wie, auf einem dieſer Balken. Das arme Kind wußte, zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend, gar nicht, wie es ſich retten ſollte; hinter ihr der brennende Giebel, deſſen Glut, vom

Winde gepeitſcht, ſchon den Balken angefreſſen hatte, und unter ihr die weite, öde, entſetzliche See. Schon wollte ſie ſich allen Heiligen empfehlen und unter zwei Uebeln das Kleinere wählend, in die Fluthen hinabſpringen; als plötzlich ein junger Genueſer, vom Geſchlecht der Patrizier, am Eingang erſchien, ſeinen Mantel über den Balken warf, ſie umfaßte, und ſich, mit eben ſo viel Muth als Gewandtheit, an einem der feuchten Tücher, die von dem Balken niederhingen, in die See mit ihr herabließ. Hier griffen Gondeln, die auf dem Hafen ſchwammen, ſie auf, und brachten ſie, unter vielem Jauchzen des Volks, ans Ufer; doch es fand ſich, daß der junge Held, ſchon beim Durchgang durch das Haus, durch einen vom Geſims deſſelben herabfallenden Stein, eine ſchwere Wunde am Kopf empfangen hatte, die ihn auch bald, ſeiner Sinne nicht mächtig, am Boden niederſtreckte. Der Marquis, ſein Vater, in deſſen Hotel er gebracht ward, rief, da ſeine Wiederherſtellung ſich

in die Länge zog, Aerzte aus allen Gegenden Italiens herbei, die ihn zu verſchiedenen Malen trepanirten und ihm mehrere Knochen aus dem Gehirn nahmen; doch alle Kunſt war, durch eine unbegreifliche Schikkung des Himmels, vergeblich: er erſtand nur ſelten an der Hand Elvirens, die ſeine Mutter zu ſeiner Pflege herbeigerufen hatte, und nach einem dreijährigen höchſt ſchmerzenvollen Krankenlager, während deſſen das Mädchen nicht von ſeiner Seite wich, reichte er ihr noch einmal freundlich die Hand und verſchied.

Piachi, der mit dem Hauſe dieſes Herrn in Handelsverbindungen ſtand, und Elviren eben dort, da ſie ihn pflegte, kennen gelernt und zwei Jahre darauf geheirathet hatte, hütete ſich ſehr, ſeinen Namen vor ihr zu nennen, oder ſie ſonſt an ihn zu erinnern, weil er wußte, daß es ihr ſchönes und empfindliches Gemüth auf das heftigſte bewegte. Die mindeſte Veranlaſſung, die ſie auch nur von fern an die Zeit erinnerte, da der Jüng-

ling für ſie litt und ſtarb, rührte ſie immer bis zu Thränen, und alsdann gab es keinen Troſt und keine Beruhigung für ſie; ſie brach, wo ſie auch ſein mogte, auf, und keiner folgte ihr, weil man ſchon erprobt hatte, daß jedes andere Mittel vergeblich war, als ſie ſtill für ſich, in der Einſamkeit, ihren Schmerz ausweinen zu laſſen. Niemand, außer Picchi, kannte die Urſache dieſer ſonderbaren und häufigen Erſchütterungen, denn niemals, ſo lange ſie lebte, war ein Wort, jene Begebenheit betreffend, über ihre Lippen gekommen. Man war gewohnt, ſie auf Rechnung eines überreizten Nervenſyſtems zu ſetzen, das ihr aus einem hitzigen Fieber, in welches ſie gleich nach ihrer Verheirathung verfiel, zurückgeblieben war, und ſomit allen Nachforſchungen über die Veranlaſſung derſelben ein Ende zu machen.

Einſtmals war Nicolo, mit jener Xaviera Tartini, mit welcher er, troz des Verbots des Vaters, die Verbindung nie ganz aufgegeben hatte, heimlich, und ohne Vorwiſſen

ſeiner Gemahlin, unter der Vorſpiegelung, daß er bei einem Freund eingeladen ſei, auf dem Carneval geweſen und kam, in der Maske eines genueſiſchen Ritters, die er zufällig gewählt hatte, ſpät in der Nacht, da ſchon alles ſchlief, in ſein Haus zurück. Es traf ſich, daß dem Alten plötzlich eine Unpäßlichkeit zugeſtoßen war, und Elvire, um ihm zu helfen, in Ermangelung der Mägde, aufgeſtanden, und in den Speiſeſaal gegangen war, um ihm eine Flaſche mit Eſſig zu holen. Eben hatte ſie einen Schrank, der in dem Winkel ſtand, geöffnet, und ſuchte, auf der Kante eines Stuhles ſtehend, unter den Gläſern und Caravinen umher: als Nicolo die Thür ſacht öffnete, und mit einem Licht, das er ſich auf dem Flur angeſteckt hatte, mit Federhut, Mantel und Degen, durch den Saal ging. Harmlos, ohne Elviren zu ſehen, trat er an die Thür, die in ſein Schlafgemach führte, und bemerkte eben mit Beſtürzung, daß ſie verſchloſſen war: als Elvire hinter ihm, mit Flaſchen und Gläſern, die ſie in

der Hand hielt, wie durch einen unsichtbaren Blitz getroffen, bei seinem Anblick von dem Schemel, auf welchem sie stand, auf das Getäfel des Bodens niederfiel. Nicolo, von Schrecken bleich, wandte sich um und wollte der Unglücklichen beispringen; doch da das Geräusch, das sie gemacht hatte, nothwendig den Alten herbeiziehen mußte, so unterdrückte die Besorgniß, einen Verweis von ihm zu erhalten, alle andere Rücksichten: er riß ihr, mit verstörter Beeiferung, ein Bund Schlüssel von der Hüfte, das sie bei sich trug, und einen gefunden, der passte, warf er den Bund in den Saal zurück und verschwand. Bald darauf, da Piachi, krank wie er war, aus dem Bette gesprungen war, und sie aufgehoben hatte, und auch Bediente und Mägde, von ihm zusammengeklingelt, mit Licht erschienen waren, kam auch Nicolo in seinem Schlafrock, und fragte, was vorgefallen sei; doch da Elvire, starr vor Entsetzen, wie ihre Zunge war, nicht sprechen konnte, und außer ihr nur er selbst noch Auskunft auf diese

Frage geben konnte, ſo blieb der Zuſammenhang der Sache in ein ewiges Geheimniß gehüllt; man trug Elviren, die an allen Gliedern zitterte, zu Bett, wo ſie mehrere Tage lang an einem heftigen Fieber darniederlag, gleichwohl aber durch die natürliche Kraft ihrer Geſundheit den Zufall überwand, und bis auf eine ſonderbare Schwermuth, die ihr zurückblieb, ſich ziemlich wieder erholte.

So verfloß ein Jahr, als Conſtanze, Nicolos Gemahlin, niederkam, und ſammt dem Kinde, das ſie gebohren hatte, in den Wochen ſtarb. Dieſer Vorfall, bedauernswürdig an ſich, weil ein tugendhaftes und wohlerzogenes Weſen verloren ging, war es doppelt, weil er den beiden Leidenſchaften Nicolos, ſeiner Bigotterie und ſeinem Hange zu den Weibern, wieder Thor und Thür öffnete. Ganze Tage lang trieb er ſich wieder, unter dem Vorwand, ſich zu tröſten, in den Zellen der Carmelitermönche umher, und gleichwohl wußte man, daß er während der Lebzeiten ſeiner Frau, nur mit geringer Liebe und

Treue an ihr gehangen hatte. Ja, Conſtanze war noch nicht unter der Erde, als Elvire ſchon zur Abendzeit, in Geſchäften des bevorſtehenden Begräbniſſes in ſein Zimmer tretend, ein Mädchen bei ihm fand, das, geſchürzt und geſchminkt, ihr als die Zofe der Xaviera Tartini nur zu wohl bekannt war. Elvire ſchlug bei dieſem Anblick die Augen nieder, kehrte ſich, ohne ein Wort zu ſagen, um, und verließ das Zimmer; weder Piachi, noch ſonſt jemand, erfuhr ein Wort von dieſem Vorfall, ſie begnügte ſich, mit betrübtem Herzen bei der Leiche Conſtanzens, die den Nicolo ſehr geliebt hatte, niederzuknieen und zu weinen. Zufällig aber traf es ſich, daß Piachi, der in der Stadt geweſen war, beim Eintritt in ſein Haus dem Mädchen begegnete, und da er wohl merkte, was ſie hier zu ſchaffen gehabt hatte, ſie heftig anging und ihr halb mit Liſt, halb mit Gewalt, den Brief, den ſie bei ſich trug, abgewann. Er ging auf ſein Zimmer, um ihn zu leſen, und fand, was er vorausgeſehen hatte, eine

dringende Bitte Nicolos an Xaviera, ihm, Behufs einer Zuſammenkunft, nach der er ſich ſehne, gefälligſt Ort und Stunde zu beſtimmen. Piachi ſetzte ſich nieder und antwortete, mit verſtellter Schrift, im Namen Xavieras: „gleich, noch vor Nacht, in der Magdalenen-Kirche.“ — ſiegelte dieſen Zettel mit einem fremden Wappen zu, und ließ ihn, gleich als ob er von der Dame käme, in Nicolo's Zimmer abgeben. Die Liſt glückte vollkommen; Nicolo nahm augenblicklich ſeinen Mantel, und begab ſich in Vergeſſenheit Conſtanzens, die im Sarg ausgeſtellt war, aus dem Hauſe. Hierauf beſtellte Piachi, tief entwürdigt, das feierliche, für den kommenden Tag feſtgeſetzte Leichenbegängniß ab, ließ die Leiche, ſo wie ſie ausgeſetzt war, von einigen Trägern aufheben, und bloß von Elviren, ihm und einigen Verwandten begleitet, ganz in der Stille in dem Gewölbe der Magdalenen-Kirche, das für ſie bereitet war, beiſetzen. Nicolo, der in dem Mantel gehüllt, unter den Hallen der Kirche ſtand, und zu

seinem Erstaunen einen ihm wohlbekannten Leichenzug herannahen sah, fragte den Alten, der dem Sarge folgte: was dies bedeute? und wen man heranträge? Doch dieser, das Gebetbuch in der Hand, ohne das Haupt zu erheben, antwortete bloß: Xaviera Tartini: — worauf die Leiche, als ob Nicolo gar nicht gegenwärtig wäre, noch einmal entdeckelt, durch die Anwesenden gesegnet, und alsdann versenkt und in dem Gewölbe verschlossen ward.

Dieser Vorfall, der ihn tief beschämte, erweckte in der Brust des Unglücklichen einen brennenden Haß gegen Elviren; denn ihr glaubte er den Schimpf, den ihm der Alte vor allem Volk angethan hatte, zu verdanken zu haben. Mehrere Tage lang sprach Piachi kein Wort mit ihm; und da er gleichwohl, wegen der Hinterlassenschaft Constanzens, seiner Geneigtheit und Gefälligkeit bedurfte: so sah er sich genöthigt, an einem Abend des Alten Hand zu ergreifen und ihm mit der Miene der Reue, unverzüglich und auf im-

merdar, die Verabſchiedung der Xaviera anzugeloben. Aber dies Verſprechen war er wenig geſonnen zu halten; vielmehr ſchärfte der Widerſtand, den man ihm entgegen ſetzte, nur ſeinen Trotz, und übte ihn in der Kunſt, die Aufmerkſamkeit des redlichen Alten zu umgehen. Zugleich war ihm Elvire niemals ſchöner vorgekommen, als in dem Augenblick, da ſie, zu ſeiner Vernichtung, das Zimmer, in welchem ſich das Mädchen befand, öffnete und wieder ſchloß. Der Unwille, der ſich mit ſanfter Glut auf ihren Wangen entzündete, goß einen unendlichen Reiz über ihr mildes, von Affecten nur ſelten bewegtes Antlitz; es ſchien ihm unglaublich, daß ſie, bei ſoviel Lockungen dazu, nicht ſelbſt zuweilen auf dem Wege wandeln ſollte, deſſen Blumen zu brechen er eben ſo ſchmählich von ihr geſtraft worden war. Er glühte vor Begierde, ihr, falls dies der Fall ſein ſollte, bei dem Alten denſelben Dienſt zu erweiſen, als ſie ihm, und bedurfte und ſuchte nichts, als die Gelegenheit, dieſen Vorſatz ins Werk zu richten.

Einſt ging er, zu einer Zeit, da gerade Piachi außer dem Hauſe war, an Elvirens Zimmer vorbei, und hörte, zu ſeinem Befremden, daß man darin ſprach. Von raſchen, heimtückiſchen Hoffnungen durchzuckt, beugte er ſich mit Augen und Ohren gegen das Schloß nieder, und — Himmel! was erblickte er? Da lag ſie, in der Stellung der Verzückung, zu Jemandes Füßen, und ob er gleich die Perſon nicht erkennen konnte, ſo vernahm er doch ganz deutlich, recht mit dem Accent der Liebe ausgeſprochen, das geflüſterte Wort: Colino. Er legte ſich mit klopfendem Herzen in das Fenſter des Corridors, von wo aus er, ohne ſeine Abſicht zu verrathen, den Eingang des Zimmers beobachten konnte; und ſchon glaubte er, bei einem Geräuſch, das ſich ganz leiſe am Riegel erhob, den unſchätzbaren Augenblick, da er die Scheinheilige entlarven könne gekommen: als, ſtatt des Unbekannten den er erwartete, Elvire ſelbſt, ohne irgend eine Begleitung, mit einem ganz gleichgültigen und ruhigen Blick, den ſie aus

der

der Ferne auf ihn warf, aus dem Zimmer hervortrat. Sie hatte ein Stück selbstgewebter Leinwand unter dem Arm; und nachdem sie das Gemach, mit einem Schlüssel, den sie sich von der Hüfte nahm, verschlossen hatte, stieg sie ganz ruhig, die Hand ans Geländer gelehnt, die Treppe hinab. Diese Verstellung, diese scheinbare Gleichgültigkeit, schien ihm der Gipfel der Frechheit und Arglist, und kaum war sie ihm aus dem Gesicht, als er schon lief, einen Hauptschlüssel herbeizuholen, und nachdem er die Umrinaung, mit scheuen Blicken, ein wenig geprüft hatte, heimlich die Thür des Gemachs öffnete. Aber wie erstaunte er, als er Alles leer fand, und in allen vier Winkeln, die er durchspähte, nichts, das einem Menschen auch nur ähnlich war, entdeckte: außer dem Bild eines jungen Ritters in Lebensgröße, das in einer Nische der Wand, hinter einem rothseidenen Vorhang, von einem besondern Lichte bestrahlt, aufgestellt war Nicolo erschrack, er wußte selbst nicht warum: und eine Menge von Gedan-

ken fuhren ihm, den großen Augen des Bildes, das ihn ſtarr anſah, gegenüber, durch die Bruſt: doch ehe er ſie noch geſammelt und geordnet hatte, ergriff ihn ſchon Furcht, von Elviren entdeckt und geſtraft zu werden; er ſchloß, in nicht geringer Verwirrung, die Thür wieder zu, und entfernte ſich.

Je mehr er über dieſen ſonderbaren Vorfall nachdachte, je wichtiger ward ihm das Bild, das er entdeckt hatte, und je peinlicher und brennender ward die Neugierde in ihm, zu wiſſen, wer damit gemeint ſei. Denn er hatte ſie, im ganzen Umriß ihrer Stellung auf Knieen liegen geſehen, und es war nur zu gewiß, daß derjenige, vor dem dies geſchehen war, die Geſtalt des jungen Ritters auf der Leinwand war. In der Unruhe des Gemüths, die ſich ſeiner bemeiſterte, ging er zu Xaviera Tartini, und erzählte ihr die wunderbare Begebenheit, die er erlebt hatte. Dieſe, die in dem Intereſſe, Elviren zu ſtürzen, mit ihm zuſammentraf, indem alle Schwierigkeiten, die ſie in ihrem Umgang fan-

den, von ihr herrührten, äußerte den Wunsch, das Bild, das in dem Zimmer derselben aufgestellt war, einmal zu sehen. Denn einer ausgebreiteten Bekanntschaft unter den Edelleuten Italiens konnte sie sich rühmen, und falls derjenige, der hier in Rede stand, nur irgend einmal in Rom gewesen und von einiger Bedeutung war, so durfte sie hoffen, ihn zu kennen. Es fügte sich auch bald, daß die beiden Eheleute Piachi, da sie einen Verwandten besuchen wollten, an einem Sonntag auf das Land reiseten, und kaum wußte Nicolo auf diese Weise das Feld rein, als er schon zu Xavieren eilte, und diese mit einer kleinen Tochter, die sie von dem Cardinal hatte, unter dem Vorwande, Gemählde und Stickereien zu be'ehen, als eine fremde Dame in Elvirens Zimmer führte. Doch wie betroffen war Nicolo, als die kleine Klara, (so hieß die Tochter) sobald er nur den Vorhang erhoben hatte, ausrief: „Gott, mein Vater! Signor Nicolo, wer ist das anders, als Sie? — Xaviera verstummte.

Das Bild, in der That, je länger ſie es anſah, hatte eine auffallende Aehnlichkeit mit ihm: beſonders wenn ſie ſich ihn, wie ihrem Gedächtniß gar wohl möglich war, in dem ritterlichen Aufzug dachte, im welchem er, vor wenigen Monaten, heimlich mit ihr auf dem Carneval geweſen war. Nicolo verſuchte ein plötzliches Erröthen, das ſich über ſeine Wangen ergoß, wegzuſpotten; er ſagte, indem er die Kleine küßte: wahrhaftig, liebſte Klara, das Bild gleicht mir, wie du demjenigen, der ſich deinen Vater glaubt! — Doch Xaviera, in deren Bruſt das bittere Gefühl der Eiferſucht rege geworden war, warf einen Blick auf ihn; ſie ſagte, indem ſie vor den Spiegel trat, zuletzt ſei es gleichgültig, wer die Perſon ſei; empfahl ſich ihm ziemlich kalt und verließ das Zimmer.

Nicolo verfiel, ſobald Xaviera ſich entfernt hatte, in die lebhafteſte Bewegung über dieſen Auftritt. Er erinnerte ſich, mit vieler Freude, der ſonderbaren und lebhaften Erſchütterung, in welche er, durch die phan-

taſtiſche Erſcheinung jener Nacht, Elviren verſetzt hatte. Der Gedanke, die Leidenſchaft dieſer, als ein Muſter der Tugend umwandelnden Frau erweckt zu haben, ſchmeichelte ihn faſt eben ſo ſehr, als die Begierde, ſich an ihr zu rächen; und da ſich ihm die Ausſicht eröffnete, mit einem und demſelben Schlage beide, das eine Gelüſt, wie das andere, zu befriedigen, ſo erwartete er mit vieler Ungeduld Elvirens Wiederkunft, und die Stunde, da ein Blick in ihr Auge ſeine ſchwankende Ueberzeugung krönen würde. Nichts ſtörte ihn in dem Taumel, der ihn ergriffen hatte, als die beſtimmte Erinnerung, daß Elvire das Bild, vor dem ſie auf Knieen lag, damals, als er ſie durch das Schlüſſelloch belauſchte: Colino, genannt hatte; doch auch in dem Klang dieſes, im Lande nicht eben gebräuchlichen Namens, lag mancherlei, daß ſein Herz, er wußte nicht warum, in ſüße Träume wiegte, und in der Alternative, einem von beiden Sinnen, ſeinem Auge oder ſeinem Ohr zu mißtrauen, neigte er ſich, wie

natürlich, zu demjenigen hinüber, der seiner Begierde am lebhaftesten schmeichelte.

Inzwischen kam Elvire erst nach Verlauf mehrerer Tage von dem Lande zurück, und da sie aus dem Hause des Vetters, den sie besucht hatte, eine junge Verwandte mitbrachte, die sich in Rom umzusehen wünschte, so warf sie, mit Artigkeiten gegen diese beschäftigt, auf Nicolo, der sie sehr freundlich aus dem Wagen hob, nur einen flüchtigen nichtsbedeutenden Blick. Mehrere Wochen, der Gastfreundinn, die man bewirthete, aufgeopfert, vergingen in einer dem Hause ungewöhnlichen Unruhe; man besuchte, in- und außerhalb der Stadt, was einem Mädchen, jung und lebensfroh, wie sie war, merkwürdig sein mogte; und Nicolo, seiner Geschäfte im Comtoir halber, zu allen diesen kleinen Fahrten nicht eingeladen, fiel wieder, in Bezug auf Elviren, in die übelste Laune zurück. Er begann wieder, mit den bittersten und quälendsten Gefühlen, an den Unbekannten zurück zu denken, den sie in heimlicher Erge-

bung vergötterte; und dies Gefühl zerriß beſonders am Abend der längſt mit Sehnſucht erharrten Abreiſe jener jungen Verwandten ſein verwildertes Herz, da Elvire, ſtatt nun mit ihm zu ſprechen, ſchweigend, während einer ganzen Stunde, mit einer kleinen, weiblichen Arbeit beſchäftigt, am Speiſetiſch ſaß. Es traf ſich, daß Piachi, wenige Tage zuvor, nach einer Schachtel mit kleinen, elfenbeinernen Buchſtaben gefragt hatte, vermittelſt welcher Nicolo in ſeiner Kindheit unterrichtet worden, und die dem Alten nun, weil ſie niemand mehr brauchte, in den Sinn gekommen war, an ein kleines Kind in der Nachbarſchaft zu verſchenken. Die Magd, der man aufgegeben hatte, ſie, unter vielen anderen, alten Sachen, aufzuſuchen, hatte inzwiſchen nicht mehr gefunden, als die ſechs, die den Namen: Nicolo ausmachen; wahrſcheinlich weil die andern, ihrer geringeren Beziehung auf den Knaben wegen, minder in Acht genommen und, bei welcher Gelegenheit es ſei, verſchleudert worden waren. Da

nun Nicolo die Lettern, welche seit mehreren Tagen auf dem Tisch lagen, in die Hand nahm, und während er, mit dem Arm auf die Platte gestützt, in trüben Gedanken brütete, damit spielte, fand er — zufällig, in der That, selbst, denn er erstaunte darüber, wie er noch in seinem Leben nicht gethan — die Verbindung heraus, welche den Namen: Colino bildet. Nicolo, dem diese logogriphische Eigenschaft seines Namens fremd war, warf, von rasenden Hoffnungen von neuem getroffen, einen ungewissen und scheuen Blick auf die ihm zur Seite sitzende Elvire. Die Uebereinstimmung, die sich zwischen beiden Wörtern angeordnet fand, schien ihm mehr als ein bloßer Zufall, er erwog, in unterdrückter Freude, den Umfang dieser sonderbaren Entdeckung, und harrte, die Hände vom Tisch genommen, mit klopfendem Herzen des Augenblicks, da Elvire aufsehen und den Namen, der offen da lag, erblicken würde. Die Erwartung, in der er stand, täuschte ihn auch keineswegs; denn kaum hatte Elvire,

in einem müßigen Moment, die Aufstellung der Buchstaben bemerkt, und harmlos und gedankenlos, weil sie ein wenig kurzsichtig war, sich näher darüber hingebeugt, um sie zu lesen: als sie schon Nicolos Antlitz, der in scheinbarer Gleichgültigkeit darauf niedersah, mit einem sonderbar beklommenen Blick überflog, ihre Arbeit, mit einer Wehmuth, die man nicht beschreiben kann, wieder aufnahm, und, unbemerkt wie sie sich glaubte, eine Thräne nach der anderen, unter sanftem Erröthen, auf ihren Schooß fallen ließ. Nicolo, der alle diese innerlichen Bewegungen, ohne sie anzusehen, beobachtete, zweifelte gar nicht mehr, daß sie unter dieser Versetzung der Buchstaben nur seinen eignen Namen verberge. Er sah sie die Buchstaben mit einem mal sanft übereinander schieben, und seine wilden Hoffnungen erreichten den Gipfel der Zuversicht, als sie aufstand, ihre Handarbeit weglegte und in ihr Schlafzimmer verschwand. Schon wollte er aufstehen und ihr dahin folgen: als Piachi eintrat, und von einer Haus-

magd, auf die Frage, wo Elvire sei? zur Antwort erhielt: „daß sie sich nicht wohl befinde und sich auf das Bett gelegt habe.“ Pierchi, ohne eben große Bestürzung zu zeigen, wandte sich um, und ging, um zu sehen, was sie mache; und da er nach einer Viertelstunde, mit der Nachricht, daß sie nicht zu Tische kommen würde, wiederkehrte und weiter kein Wort darüber verlor: so glaubte Nicolo den Schlüssel zu allen räthselhaften Auftritten dieser Art, die er erlebt hatte, gefunden zu haben.

Am andern Morgen, da er, in seiner schändlichen Freude, beschäftigt war, den Nutzen, den er aus dieser Entdeckung zu ziehen hoffte, zu überlegen, erhielt er ein Billet von Xaviera, worin sie ihn bat, zu ihr zu kommen, indem sie ihm, Elviren betreffend, etwas, das ihm interessant sein würde, zu eröffnen hätte. Xaviera stand, durch den Bischof, der sie unterhielt, in der engsten Verbindung mit den Mönchen des Carmeliterklosters; und da seine Mutter in diesem Kloster zur Beichte ging,

so zweifelte er nicht, daß es jener möglich gewesen wäre, über die geheimen Geschichte ihrer Empfindungen Nachrichten, die seine unnatürlichen Hoffnungen bestätigen konnten, einzuziehen. Aber wie unangenehm, nach einer sonderbaren schalkhaften Begrüßung Xaviers, ward er aus der Wiege genommen, als sie ihn lächelnd auf den Divan, auf welchem sie saß, niederzog, und ihm sagte: sie müsse ihm nur eröffnen, daß der Gegenstand von Elvirens Liebe ein, schon seit zwölf Jahren, im Grabe schlummernder Todter sei. — Alonsius, Marquis von Montferrat, dem ein Oheim zu Paris, bei dem er erzogen worden war, den Zunamen Collin, späterhin in Italien scherzhafter Weise in Colino umgewandelt, gegeben hatte, war das Original des Bildes, das er in der Nische, hinter dem rothseidenen Vorhang, in Elvirens Zimmer entdeckt hatte; der junge, genuesische Ritter, der sie, in ihrer Kindheit, auf so edelmüthige Weise aus dem Feuer gerettet und an den Wunden, die er dabei empfan-

gen hatte, gestorben war. — Sie setzte hinzu, daß sie ihn nur bitte, von diesem Geheimniß weiter keinen Gebrauch zu machen, indem es ihr, unter dem Siegel der äußersten Verschwiegenheit, von einer Person, die selbst kein eigentliches Recht darüber habe, im Carmeliterkloster anvertraut worden sei. Nicolo versicherte, indem Blässe und Röthe auf seinem Gesicht wechselten, daß sie nichts zu befürchten habe; und gänzlich außer Stand, wie er war, Xavierens scheimischen Blicken gegenüber, die Verlegenheit, in welche ihn diese Eröffnung gestürzt hatte, zu verbergen, schützte er ein Geschäfft vor, das ihn abrufe, nahm, unter einem häßlichen Zucken seiner Oberlippe, seinen Huth, empfahl sich und ging ab.

Beschämung, Wollust und Rache vereinigten sich jetzt, um die abscheulichste That, die je verübt worden ist, auszubrüten. Er fühlte wohl, daß Elvirens reiner Seele nur durch einen Betrug beizukommen sei; und kaum hatte ihm Piachi, der auf einige Tage

aufs Land ging, das Feld geräumt, als er auch schon Anstalten traf, den satanischen Plan, den er sich ausgedacht hatte, ins Werk zu richten. Er besorgte sich genau denselben Anzug wieder, in welchem er, vor wenig Monaten, da er zur Nachtzeit heimlich vom Carneval zurückkehrte, Elviren erschienen war; und Mantel, Collet und Federhuth, genuesischen Zuschnitts, genau so, wie sie das Bild trug, umgeworfen, schlich er sich, kurz vor dem Schlafengehen, in Elvirens Zimmer, hing ein schwarzes Tuch über das in der Nische stehende Bild, und wartete, einen Stab in der Hand, ganz in der Stellung des gemahlten jungen Patriziers, Elvirens Vergötterung ab. Er hatte auch, im Scharfsinn seiner schändlichen Leidenschaft, ganz richtig gerechnet; denn kaum hatte Elvire, die bald darauf eintrat, nach einer stillen und ruhigen Entkleidung, wie sie gewöhnlich zu thun pflegte, den seidnen Vorhand, der die Nische bedeckte, eröffnet und ihn erblickt: als sie schon: Colino! Mein Geliebter! rief und ohn-

mächtig auf das Getäfel des Bodens nieder-
ſank. Nicolo trat aus der Niſche hervor;
er ſtand einen Augenblick, im Anſchauen ih-
rer Reize verſunken, und betrachtete ihre zarte,
unter dem Kuß des Todes plötzlich erblaſſende
Geſtalt: hob ſie aber bald, da keine Zeit zu
verlieren war, in ſeinen Armen auf, und
trug ſie, indem er das ſchwarze Tuch von
dem Bild herabriß, auf das im Winkel des
Zimmers ſtehende Bett. Dies abgethan, ging
er, die Thür zu verriegeln, fand aber, daß
ſie ſchon verſchloſſen war; und ſicher, daß ſie
auch nach Wiederkehr ihrer verſtörten Sinne,
ſeiner phantaſtiſchen, dem Anſehen nach über-
irdiſchen Erſcheinung keinen Widerſtand leiſten
würde, kehrte er jetzt zu dem Lager zurück,
bemüht, ſie mit heißen Küſſen auf Bruſt und
Lippen aufzuwecken. Aber die Nemeſis, die dem
Frevel auf dem Fuß folgt, wollte, daß Piachi,
den der Elende noch auf mehrere Tage entfernt
glaubte, unvermuthet, in eben dieſer Stunde,
in ſeine Wohnung zurückkehren mußte; leiſe,
da er Eleonoren ſchon ſchlafen glaubte, ſchlich

er durch den Corridor heran, und da er immer den Schlüssel bei sich trug, so gelang es ihm, plötzlich, ohne daß irgend ein Geräusch ihn angekündigt hätte, in das Zimmer einzutreten. Nicolo stand wie vom Donner gerührt; er warf sich, da seine Büberei auf keine Weise zu bemänteln war, dem Alten zu Füßen, und bat ihn, unter der Betheurung, den Blick nie wieder zu seiner Frau zu erheben, um Vergebung. Und in der That war der Alte auch geneigt, die Sache still abzumachen; sprachlos, wie ihn einige Worte Elvirens gemacht hatten, die sich von seinem Armen umfaßt, mit einem entsetzlichen Blick, den sie auf den Elenden warf, erholt hatte, nahm er bloß, indem er die Vorhänge des Bettes, auf welchem sie ruhte, zuzog, die Peitsche von der Wand, öffnete ihm die Thür und zeigte ihm den Weg, den er unmittelbar wandern sollte. Doch dieser, eines Tartüffe völlig würdig, sah nicht sobald, daß auf diesem Wege nichts auszurichten war, als er plötzlich vom Fußboden erstand und erklärte:

an ihm, dem Alten, sei es, das Haus zu räumen, denn er durch vollgültige Documente eingesetzt, sei der Besitzer und werde sein Recht, gegen wen immer auf der Welt es sei, zu behaupten wissen! — Piachi traute seinen Sinnen nicht; durch diese unerhörte Frechheit wie entwaffnet, legte er die Peitsche weg, nahm Huth und Stock, lief augenblicklich zu seinem alten Rechtsfreund, dem Doctor Valerio, klingelte eine Magd heraus, die ihm öffnete, und fiel, da er sein Zimmer erreicht hatte, bewußtlos, noch ehe er ein Wort vorgebracht hatte, an seinem Bette nieder. Der Doctor, der ihn und späterhin auch Elviren in seinem Hause aufnahm, eilte gleich am andern Morgen, die Festsetzung des höllischen Bösewichts, der mancherlei Vortheile für sich hatte, auszuwirken; doch während Piachi seine machtlosen Hebel ansetzte, ihn aus den Besitzungen, die ihm einmal zugeschrieben waren, wieder zu verdrängen, flog jener schon mit einer Verschreibung über den ganzen Inbegriff derselben, zu den Carmeli-

termin

termönchen, seinen Freunden, und forderte sie auf, ihn gegen den alten Narren, der ihn daraus vertreiben wolle, zu beschützen. Kurz, da er Xavieren, welche der Bischof ies zu sein wünschte, zu heirathen willigte, siegte die Beshert, und die Regierung erließ, auf Vermittelung dieses geistlichen Herrn, ein Dekret, in welchem Nicolo in den Besitz bestätigt und dem Piachi aufgegeben ward, ihn nicht darin zu belästigen.

Piachi hatte gerade Tags zuvor die unglückliche Elvire begraben, die an den Folgen eines hitzigen Fiebers, das ihr jener Vorfall zugezogen hatte, gestorben war. Durch diesen doppelten Schmerz gereizt, ging er, das Dekret in der Tasche, in das Haus, und stark, wie die Wuth ihn machte, warf er den von Natur schwächeren Nicolo nieder und drückte ihm das Gehirn an der Wand ein. Die Leute die im Hause waren, bemerkten ihn nicht eher, als bis die That geschehen war; sie fanden ihn noch, da er den Nicolo zwischen den Knien hielt, und ihm das De-

fret in den Mund ſtopfte. Dies abgemacht, ſtand er, indem er alle ſeine Waffen abgab, auf; ward ins Gefängniß geſetzt, verhört und verurtheilt, mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht zu werden.

In dem Kirchenſtaat herrſcht ein Geſetz, nach welchem kein Verbrecher zum Tode geführt werden kann, bevor er die Abſolution empfangen. Piachi, als ihm der Stab gebrochen war, verweigerte ſich hartnäckig der Abſolution. Nachdem man vergebens Alles, was die Religion an die Hand gab, verſucht hatte, ihm die Strafwürdigkeit ſeiner Handlung fühlbar zu machen, hoffte man, ihn durch den Anblick des Todes, der ſeiner wartete, in das Gefühl der Reue hineinzuſchrecken und führte ihn nach dem Galgen hinaus. Hier ſtand ein Prieſter und ſchilderte ihm, mit der Lunge der letzten Poſaune, alle Schreckniſſe der Hölle, in die ſeine Seele hinabzufahren im Begriff war; dort ein anderer, den Leib des Herrn, das heilige Entſühnungsmittel in der Hand, und pries ihm

die Wohnungen des ewigen Friedens. — „Willst du der Wohlthat der Erlösung theilhaftig werden?“ fragten ihn beide. „Willst du das Abendmahl empfangen?“ – Nein, antwortete Piachi. — „Warum nicht?“ — Ich will nicht selig sein. Ich will in den untersten Grund der Hölle hinabfahren. Ich will den Nicolo, der nicht im Himmel sein wird, wiederfinden, und meine Rache, die ich hier nur unvollständig befriedigen konnte, wieder aufnehmen! — Und damit bestieg er die Leiter und forderte den Nachrichter auf, sein Amt zu thun. Kurz, man sah sich genöthigt, mit der Hinrichtung einzuhalten, und den Unglücklichen, den das Gesetz in Schutz nahm, wieder in das Gefängniß zurückzuführen. Drei hinter einander folgende Tage machte man dieselben Versuche und immer mit demselben Erfolg. Als er am dritten Tage wieder, ohne an den Galgen geknüpft zu werden, die Leiter herabsteigen mußte: hob er, mit einer grimmigen Gebährde, die Hände empor, das unmenschliche Gesetz verfluchend,

das ihn nicht zur Hölle fahren lassen wol-
le. Er rief die ganze Schaar der Teufel
herbei, ihn zu holen, verschwor sich, sein
einziger Wunsch sei, gerichtet und verdammt
zu werden, und versicherte, er würde noch
dem ersten, besten Priester an den Hals kom-
men, um des Nicolo in der Hölle wieder
habhaft zu werden! — Als man dem Pabst
dies meldete, befahl er, ihn ohne Absolution
hinzurichten; kein Priester begleitete ihn, man
knüpfte ihn, ganz in der Stille, auf dem
Platz del popolo auf.

Die heilige Cäcilie

oder

die Gewalt der Musik.

(Eine Legende.)

Um das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, als die Bilderstürmerei in den Niederlanden wüthete, trafen drei Brüder, junge in Wittenberg studirende Leute, mit einem vierten, der in Antwerpen als Prädicant angestellt war, in der Stadt Aachen zusammen. Sie wollten daselbst eine Erbschaft erheben, die ihnen von Seiten eines alten, ihnen allen unbekannten Oheims zugefallen war, und kehrten, weil niemand in dem Ort war, an

den sie sich hätten wenden können, in einem Gasthof ein. Nach Verlauf einiger Tage, die sie damit zugebracht hatten, den Prädicanten über die merkwürdigen Auftritte, die in den Niederlanden vorgefallen waren, anzuhören, traf es sich, daß bey den Nonnen im Kloster der heiligen Cäcilie, das damals vor den Thoren dieser Stadt lag, der Frohnleichnamstag feyerlich begangen werden sollte; dergestalt, daß die vier Brüder, von Schwärmerei, Jugend und dem Beispiel der Niederländer erhitzt, beschlossen, auch der Stadt Aachen das Schauspiel einer Bilderstürmerei zu geben. Der Prädicant, der dergleichen Unternehmungen mehr als einmal schon geleitet hatte, versammelte, am Abend zuvor eine Anzahl junger, der neuen Lehre ergebener Kaufmannssöhne und Studenten, welche, in dem Gasthofe, bei Wein und Speisen, unter Verwünschungen des Pabstthums, die Nacht zubrachten; und, da der Tag über die Zinnen der Stadt aufgegangen, versahen sie sich mit Aexten und Zerstörungswerkzeugen aller Art,

um ihr ausgelassenes Geschäft zu beginnen. Sie verabredeten frohlockend ein Zeichen, auf welches sie damit anfangen wollten, die Fensterscheiben, mit biblischen Geschichten bemahlt, einzuwerfen; und eines großen Anhangs, den sie unter dem Volk finden würden, gewiß, verfügten sie sich, entschlossen keinen Stein auf dem andern zu lassen, in der Stunde, da die Glocken läuteten, in den Dom. Die Aebtissin, die, schon beim Anbruch des Tages, durch einen Freund von der Gefahr, in welcher das Kloster schwebte, benachrichtigt worden war, schickte vergebens, zu wiederholten Malen, zu dem kaiserlichen Officier, der in der Stadt commandirte, und bat sich, zum Schutz des Klosters, eine Wache aus; der Officier, der selbst ein Feind des Pabstthums, und als solcher, wenigstens unter der Hand, der neuen Lehre zugethan war, wußte ihr unter dem staatsklugen Vorgeben, daß sie Geister sähe, und für ihr Kloster auch nicht der Schatten einer Gefahr vorhanden sei, die Wache zu verweigern. Inzwischen

brach die Stunde an, da die Feierlichkeiten beginnen ſollten, und die Nonnen ſchickten ſich, unter Angſt und Beten, und jammervoller Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, zur Meſſe an. Niemand beſchützte ſie, als ein alter, ſiebenzigjähriger Kloſtervoigt, der ſich, mit einigen bewaffneten Troßknechten, am Eingang der Kirche aufſtellte. In den Nonnenklöſtern führen, auf das Spiel jeder Art der Inſtrumente geübt, die Nonnen, wie bekannt, ihre Muſiken ſelber auf; oft mit einer Präciſion, einem Verſtand und einer Empfindung, die man in männlichen Orcheſtern (vielleicht wegen der weiblichen Geſchlechtsart dieſer geheimnißvollen Kunſt) vermißt. Nun fügte es ſich, zur Verdoppelung der Bedrängniß, daß die Kapellmeiſterin, Schweſter Antonia, welche die Muſik auf dem Orcheſter zu dirigiren pflegte, wenige Tage zuvor, an einem Nervenfieber heftig erkrankte; dergeſtalt, daß abgeſehen von den vier gotteslaſterlichen Brüdern, die man bereits, in Mänteln gehüllt, unter den Pfeilern

der Kirche erblickte, das Kloſter auch, wegen Aufführung eines ſchicklichen Muſikwerks, in der lebhafteſten Verlegenheit war. Die Aebtiſſin, die am Abend des vorhergehenden Tages befohlen hatte, daß eine uralte von einem unbekannten Meiſter herrührende, italiäniſche Meſſe aufgeführt werden möchte, mit welcher die Capelle mehrmals ſchon, einer beſondern Heiligkeit und Herrlichkeit wegen, mit welcher ſie gedichtet war, die gröſſeſten Wirkungen hervorgebracht hatte, ſchickte, mehr als jemals auf ihrem Willen beharrend, noch einmal zur Schweſter Antonia herab, um zu hören, wie ſich dieſelbe befinde; die Nonne aber, die dies Geſchäft übernahm, kam mit der Nachricht zurück, daß die Schweſter in gänzlich bewuſtloſem Zuſtande daniederliege, und daß an ihre Directionsführung, bei der vorhabenden Muſik, auf keine Weiſe zu denken ſei. Inzwiſchen waren in dem Dom, in welchem ſich nach und nach mehr denn hundert, mit Beilen und Brechſtangen verſehene Frevler, von allen Ständen und Altern, ein-

gefunden hatten, bereits die bedenklichsten Auftritte vorgefallen; man hatte einige Troßknechte, die an den Portälen standen, auf die unanständigste Weise geneckt, und sich die frechsten und unverschämtesten Aeußerungen gegen die Nonnen erlaubt, die sich hin und wieder, in frommen Geschäften, einzeln in den Hallen blicken ließen: dergestalt, daß der Klostervoigt sich in die Sakristei verfügte, und die Aebtissin auf Knieen beschwor, das Fest einzustellen und sich in die Stadt, unter den Schutz des Commendanten zu begeben. Aber die Aebtissin bestand unerschütterlich darauf, daß das zur Ehre des höchsten Gottes angeordnete Fest begangen werden müsse; sie erinnerte den Klostervoigt an seine Pflicht, die Messe und den feierlichen Umgang, der in dem Dom gehalten werden würde, mit Leib und Leben zu beschirmen; und befahl, weil eben die Glocke schlug, den Nonnen, die sie, unter Zittern und Beben umringten, ein Oratorium, gleichviel welches und von welchem Werth es sei, zu nehmen, und mit dessen Aufführung sofort den Anfang zu machen.

Eben ſchickten ſich die Nonnen auf dem Altan der Orgel dazu an; die Partitur, eines Muſikwerks, das man ſchon häufig gegeben hatte, ward vertheilt, Geigen, Hoboen und Bäſſe geprüft und geſtimmt: als Schweſter Antonia plötzlich, friſch und geſund, ein wenig bleich im Geſicht, von der Treppe her erſchien; ſie trug die Partitur der uralten, italiäniſchen Meſſe, auf deren Aufführung die Aebtiſſin ſo dringend beſtanden hatte, unter dem Arm. Auf die erſtaunte Frage der Nonnen: „wo ſie herkomme? und wie ſie ſich plötzlich ſo erholt habe?“ antwortete ſie: gleichviel, Freundinnen, gleichviel! vertheilte die Partitur, die ſie bei ſich trug, und ſetzte ſich ſelbſt, von Begeiſterung glühend, an die Orgel, um die Direction des vortrefflichen Muſikſtücks zu übernehmen. Demnach kam es, wie ein wunderbarer, himmliſcher Troſt, in die Herzen der frommen Frauen; ſie ſtellten ſich augenblicklich mit ihren Inſtrumenten an die Pulte; die Beklemmung ſelbſt, in der ſie ſich befanden, kam hinzu, um ihre

Seelen, wie auf Schwingen, durch alle Himmel des Wohlklangs zu führen; das Oratorium ward mit der höchsten und herrlichsten musikalischen Pracht ausgeführt; es regte sich, während der ganzen Darstellung, kein Oden in den Hallen und Bänken; besonders bei dem salve regina und noch mehr bei dem gloria in excelsis, war es, als ob die ganze Bevölkerung der Kirche todt sei: dergestalt, daß den vier gottverdammten Brüdern und ihrem Anhang zum Trotz, auch der Staub auf dem Estrich nicht verweht ward, und das Kloster noch bis an den Schluß des dreißigjährigen Krieges bestanden hat, wo man es, vermöge eines Artikels im westphälischen Frieden, gleichwohl säkularisirte.

Sechs Jahre darauf, da diese Begebenheit längst vergessen war, kam die Mutter dieser vier Jünglinge aus dem Haag an, und stellte, unter dem betrübten Vorgeben, daß dieselben gänzlich verschollen wären, bei dem Magistrat zu Aachen, wegen der Straße, die sie von hier aus genommen haben mogten,

gerichtliche Unterſuchungen an. Die letzten Nachrichten, die man von ihnen in den Niederlanden, wo ſie eigentlich zu Hauſe gehörten, gehabt hatte, war, wie ſie meldete, ein vor dem angegebenen Zeitraum, am Vorabend eines Frohnleichnamsfeſtes, geſchriebener Brief der Prädicanten, an ſeinen Freund, einen Schullehrer in Antwerpen, worin er demſelben, mit vieler Heiterkeit oder vielmehr Ausgelaſſenheit, von einer gegen das Kloſter der heiligen Cäcilie entworfenen Unternehmung, über welche ſich die Mutter jedoch nicht näher auslaſſen wollte, auf vier dichtgedrängten Seiten vorläufige Anzeige machte. Nach mancherlei vergeblichen Bemühungen, die Perſonen, welche dieſe bekümmerte Frau ſuchte, auszumitteln, erinnerte man ſich endlich, daß ſich ſchon ſeit einer Reihe von Jahren, welche ohngefähr auf die Angabe paßte, vier junge Leute, deren Vaterland und Herkunft unbekannt ſei, in dem durch des Kaiſers Vorſorge unlängſt geſtifteten Irrenhauſe der Stadt befanden. Da dieſelben jedoch an

der Ausschweifung einer religiösen Idee krank lagen, und ihre Aufführung, wie das Gericht dunkel gehört zu haben meinte, äußerst trübselig und melancholisch war; so paßte dies zu wenig auf den, der Mutter nur leider zu wohl bekannten Gemüthsstand ihrer Söhne, als daß sie auf diese Anzeige, besonders da es fast herauskam, als ob die Leute katholisch wären, viel hätte geben sollen. Gleichwohl, durch mancherlei Kennzeichen, womit man sie beschrieb, seltsam getroffen, begab sie sich eines Tages, in Begleitung eines Gerichtsboten, in das Irrenhaus, und bat die Vorsteher um die Gefälligkeit, ihr zu den vier unglücklichen, sinnverwirrten Männern, die man daselbst aufbewahre, einen prüfenden Zutritt zu gestatten. Aber wer beschreibt das Entsetzen der armen Frau, als sie gleich auf den ersten Blick, so wie sie in die Thür trat, ihre Söhne erkannte: sie saßen, in langen, schwarzen Talaren, um einen Tisch, auf welchem ein Crucifix stand, und schienen, mit gefalteten Händen schweigend auf die Platte

geſtützt, daſſelbe anzubeten. Auf die Frage der Frau, die ihrer Kräfte beraubt, auf einen Stuhl niedergeſunken war: was ſie daſelbſt machten? antworteten ihr die Vorſteher: „daß ſie bloß in der Verherrlichung des Heilands begriffen wären, von dem ſie, nach ihrem Vorgeben, beſſer als andre, einzuſehen glaubten, daß er der wahrhaftige Sohn des alleinigen Gottes ſei.“ Sie ſetzten hinzu: „daß die Jünglinge, ſeit nun ſchon ſechs Jahren, dies geiſterartige Leben führten; daß ſie wenig ſchliefen und wenig genöſſen; daß kein Laut über ihre Lippen käme; daß ſie ſich bloß in der Stunde der Mitternacht einmal von ihren Sitzen erhöben; und daß ſie alsdann, mit einer Stimme, welche die Fenſter des Hauſes berſten machte, das gloria in excelsis intonirten. Die Vorſteher ſchloſſen mit der Verſicherung: daß die jungen Männer dabei körperlich vollkommen geſund wären; daß man ihnen ſogar eine gewiſſe, obſchon ſehr ernſte und feierliche, Heiterkeit nicht abſprechen könnte; daß ſie, wenn man ſie für

verrückt erklärte, mitleidig die Achseln zuckten, und daß sie schon mehr als einmal geäußert hätten: „wenn die gute Stadt Aachen wüßte, was sie, so würde dieselbe ihre Geschäfte bei Seite legen, und sich gleichfalls, zur Absingung des gloria, um das Crucifix des Herrn niederlassen.“

Die Frau, die den schauderhaften Anblick dieser Unglücklichen nicht ertragen konnte und sich bald darauf, auf wankenden Knieen, wieder hatte zu Hause führen lassen, begab sich, um über die Veranlassung dieser ungeheuren Begebenheit Auskunft zu erhalten, am Morgen des folgenden Tages, zu Herrn Veit Gotthelf, berühmten Tuchhändler der Stadt; denn dieses Mannes erwähnte der von dem Prädicanten geschriebene Brief, und es ging daraus hervor, daß derselbe an dem Project, das Kloster der heiligen Cäcilie am Tage des Frohnleichnamsfestes zu zerstören, eifrigen Antheil genommen habe. Veit Gotthelf, der Tuchhändler, der sich inzwischen verheirathet, mehrere Kinder gezeugt, und die

trächtliche Handlung seines Vaters übernommen hatte, empfing die Fremde sehr liebreich: und da er erfuhr, welch ein Anliegen sie zu ihm führe, so verriegelte er die Thür, und ließ sich, nachdem er sie auf einen Stuhl niedergenöthigt hatte, folgendermaßen vernehmen: „Meine liebe Frau! Wenn ihr mich, der mit euren Söhnen vor sechs Jahren in genauer Verbindung gestanden, in keine Untersuchung deshalb verwickeln wollt, so will ich euch offenherzig und ohne Rückhalt gestehen: ja, wir haben den Vorsatz gehabt, dessen der Brief erwähnt! Wodurch diese That, zu deren Ausführung alles, auf das Genaueste, mit wahrhaft gottlosem Scharfsinn, angeordnet war, gescheitert ist, ist mir unbegreiflich; der Himmel selbst scheint das Kloster der frommen Frauen in seinen heiligen Schutz genommen zu haben. Denn wißt, daß sich eure Söhne bereits, zur Einleitung entscheidenderer Auftritte, mehrere muthwillige, den Gottesdienst störende Possen erlaubt hatten: mehr denn dreihundert, mit

Beilen und Pechkränzen verſehene Böſewichter, aus den Mauern unſerer damals irregeleiteten Stadt, erwarteten nichts als das Zeichen, daß der Prädicant geben ſollte, um den Dom der Erde gleich zu machen. Dagegen, bei Anhebung der Muſik, nehmen eure Söhne plötzlich, in gleichzeitiger Bewegung, und auf eine uns auffallende Weiſe, die Hüthe ab; ſie legen, nach und nach, wie in tiefer unausſprechlicher Rührung, die Hände vor ihr herabgebeugtes Geſicht, und der Prädicant, indem er ſich, nach einer erſchütternden Pauſe, plötzlich umwendet, ruft uns Allen mit lauter fürchterlicher Stimme zu: gleichfalls unſere Häupter zu entblößen! Vergebens fordern ihn einige Genoſſen flüſternd, indem ſie ihn mit ihren Armen leichtfertig anſtoßen, auf, das zur Bilderſtürmerei verabredete Zeichen zu geben: der Prädicant, ſtatt zu antworten, läßt ſich, mit kreuzweis auf die Bruſt gelegten Händen, auf Knieen nieder und murmelt, ſammt den Brüdern, die Stirn inbrünſtig in den Staub herab ge-

drückt, die ganze Reihe noch kurz vorher von ihm verspotteter Gebete ab. Durch diesen Anblick tief im Innersten verwirrt, steht der Haufen der jämmerlichen Schwärmer, seiner Anführer beraubt, in Unschlüssigkeit und Unthätigkeit, bis an den Schluß des, vom Altar wunderbar herabrauschenden Oratoriums da; und da, auf Befehl des Commandanten, in eben diesem Augenblick mehrere Arretirungen verfügt, und einige Frevler, die sich Unordnungen erlaubt hatten, von einer Wache aufgegriffen und abgeführt wurden, so bleibt der elenden Schaar nichts übrig, als sich schleunigst, unter dem Schutz der gedrängt aufbrechenden Volksmenge, aus dem Gotteshause zu entfernen. Am Abend, da ich in dem Gasthofe vergebens mehrere Mal nach euren Söhnen, welche nicht wiedergekehrt waren, gefragt hatte, gehe ich, in der entsetzlichsten Unruhe, mit einigen Freunden wieder nach dem Kloster hinaus, um mich bei den Thürstehern, welche der kaiserlichen Wache hülfreich an die Hand gegangen wa-

ren, nach ihnen zu erkundigen. Aber wie schildere ich euch mein Entsetzen, edle Frau, da ich diese vier Männer nach wie vor, mit gefalteten Händen, den Boden mit Brust und Scheiteln küssend, als ob sie zu Stein erstarrt wären, heißer Inbrunst voll vor dem Altar der Kirche daniedergestreckt liegen sehe! Umsonst forderte sie der Klostervoigt, der in eben diesem Augenblick herbeikommt, indem er sie am Mantel zupft und an den Armen rüttelt, auf, den Dom, in welchem es schon ganz finster werde, und kein Mensch mehr gegenwärtig sei, zu verlassen: sie hören, auf träumerische Weise halb aufstehend, nicht eher auf ihn, als bis er sie durch seine Knechte unter den Arm nehmen, und vor das Portal hinaus führen läßt: wo sie uns endlich, obschon unter Seufzern und häufigem herzzerreißenden Umsehen nach der Kathedrale, die hinter uns im Glanz der Sonne prächtig funkelte, nach der Stadt folgen. Die Freunde und ich, wir fragen sie, zu wiederholten Malen, zärtlich und liebreich auf dem

Rückwege, was ihnen in aller Welt Schreckliches, fähig, ihr innerſtes Gemüth dergeſtalt umzukehren, zugeſtoßen ſei; ſie drücken uns, indem ſie uns freundlich anſehen, die Hände, ſchauen gedankenvoll auf den Boden nieder und wiſchen ſich — ach! von Zeit zu Zeit, mit einem Ausdruck, der mir noch jetzt das Herz ſpaltet, die Thränen aus den Augen. Drauf, in ihre Wohnungen angekommen, binden ſie ſich ein Kreuz, ſinnreich und zierlich von Birkenreiſern zuſammen, und ſetzen es, einem kleinen Hügel von Wachs eingedrückt, zwiſchen zwei Lichtern, womit die Magd erſcheint, auf dem großen Tiſch in des Zimmers Mitte nieder, und während die Freunde, deren Schaar ſich von Stunde zu Stunde vergrößert, händeringend zur Seite ſtehen, und in zerſtreuten Gruppen, ſprachlos vor Jammer, ihrem ſtillen, geſpenſterartigen Treiben zuſehen: laſſen ſie ſich, gleich als ob ihre Sinne vor jeder andern Erſcheinung verſchloſſen wären, um den Tiſch nieder, und ſchicken ſich ſtill, mit gefalteten Händen, zur

Anbetung auf. Weder des Essens begehren sie, das ihnen, zur Bewirthung der Genossen, ihrem am Morgen gegebenen Befehl gemäß, die Magd bringt, noch späterhin, da die Nacht sinkt, des Lagers, das sie ihnen, weil sie müde scheinen im Nebengemach aufgestapelt hat; die Freunde, um die Entrüstung des Wirths, den diese Aufführung befremdet, nicht zu reizen, müssen sich an einen, zur Seite üppig gedeckten Tisch niederlassen, und die, für eine zahlreiche Gesellschaft zubereiteten Speisen, mit dem Salz ihrer bitterlichen Thränen gebeizt, einnehmen. Jetzt plötzlich schlägt die Stunde der Mitternacht; eure vier Söhne, nachdem sie einen Augenblick gegen den dumpfen Klang der Glocke aufgehorcht, heben sich plötzlich in gleichzeitiger Bewegung, von ihren Sitzen empor; und während wir, mit niedergelegten Tischtüchern, zu ihnen hinüberschauen, ängstlicher Erwartung voll, was auf so seltsames und befremdendes Beginnen erfolgen werde: fangen sie, mit einer entsetzlichen und gräßli-

chen Stimme, das gloria in excelsis zu intoniren an. So mögen sich Leoparden und Wölfe anhören lassen, wenn sie zur eisigen Winterzeit, das Firmament anbrüllen: die Pfeiler des Hauses, versichere ich euch, erschütterten, und die Fenster, von ihrer Lungen sichtbarem Athem getroffen, drohten klirrend, als ob man Hände voll schweren Sandes gegen ihre Flächen würfe, zusammen zu brechen. Bei diesem grausenhaften Auftritt stürzen wir besinnungslos, mit sträubenden Haaren aus einander; wir zerstreuen uns, Mäntel und Hüte zurücklassend, durch die umliegenden Straßen, welche in kurzer Zeit, statt unsrer, von mehr denn hundert, aus dem Schlaf geschreckter Menschen, angefüllt waren; das Volk drängt sich, die Hausthüre sprengend, über die Stiege dem Saale zu, um die Quelle dieses schauderhaften und empörenden Gebrülls, das, wie von den Lippen ewig verdammter Sünder, aus dem tiefsten Grund der flammenvollen Hölle, jammervoll um Erbarmung zu Gottes Ohren heraufdrang,

aufzusuchen. Endlich, mit dem Schlage der Glocke Eins, ohne auf das Zürnen des Wirths, noch auf die erschütterten Ausrufungen des sie umringenden Volks gehört zu haben, schließen sie den Mund; sie wischen sich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirn, der ihnen, in großen Tropfen, auf Kinn und Brust niederträuft; und breiten ihre Mäntel aus, und legen sich, um eine Stunde von so qualvollen Geschäften auszuruhen, auf das Getäfel des Bodens nieder. Der Wirth, der sie gewähren läßt, schlägt, sa bald er sie schummern sieht, ein Kreuz über sie; und froh, des Elends für den Augenblick erledigt zu sein, bewegt er, unter der Versicherung, der Morgen werde eine heilsame Veränderung herbeiführen, den Männerhaufen, der gegenwärtig ist, und der geheimnißvoll mit einander murmelt, das Zimmer zu verlassen. Aber leider! schon mit dem ersten Schrei des Hahns, stehen die Unglücklichen wieder auf, um dem auf dem Tisch befindlichen Kreuz gegenüber, dasselbe öde, gespensterartige Klosterleben, das

nur Erschöpfung sie auf einen Augenblick auszusetzen zwang, wieder anzufangen. Sie nehmen von dem Wirth, dessen Herz ihr jammervoller Anblick schmelzt, keine Ermahnung, keine Hülfe an; sie bitten ihn, die Freunde liebreich abzuweisen, die sich sonst regelmäßig am Morgen jedes Tages bei ihnen zu versammeln pflegten; sie begehren nichts von ihm, als Wasser und Brod, und eine Streu, wenn es sein kann, für die Nacht: dergestalt, daß dieser Mann, der sonst viel Geld von ihrer Heiterkeit zog, sich genöthigt sah, den ganzen Vorfall den Gerichten anzuzeigen und sie zu bitten, ihm diese vier Menschen, in welchen ohne Zweifel der böse Geist walten müsse, aus dem Hause zu schaffen. Worauf sie, auf Befehl des Magistrats, in ärztliche Untersuchung genommen, und, da man sie verrückt befand, wie ihr wißt, in die Gemächer des Irrenhauses untergebracht wurden, das die Milde des letzt verstorbenen Kaisers, zum Besten der Unglücklichen dieser Art, innerhalb der Mauern unserer Stadt gegründet hat. Dies

und noch Mehreres sagte Veit Gotthelf, der Tuchhändler, das wir hier, weil wir zur Einsicht in den inneren Zusammenhang der Sache genug gesagt zu haben meinen, unterdrücken; und forderte die Frau nochmals auf, ihn auf keine Weise, falls es zu gerichtlichen Nachforschungen über diese Begebenheit kommen sollte, darin zu verstricken."

Drei Tage darauf, da die Frau, durch diesen Bericht tief im Innersten erschüttert, am Arm einer Freundinn nach dem Kloster hinausgegangen wer, in der mehmüthigen Absicht, auf einem Spaziergang, weil eben das Wetter schön war, den entsetzlichen Schauplatz in Augenschein zu nehmen, auf welchem Gott ihre Söhne wie durch unsichtbare Blitze zu Grunde gerichtet hatte: fanden die Weiber den Dom, weil eben gebaut wurde, am Eingang durch Planken versperrt, und konnten, wenn sie sich mühsam erhoben, durch die Oeffnungen der Bretter hindurch von dem Inneren nichts, als die prächtig funkelnde Rose im Hintergrund der Kirche wahrneh-

men. Viele hundert Arbeiter, welche fröhliche Lieder sangen, waren auf schlanken, vielfach verschlungenen Gerüsten beschäftigt, die Thürme noch um ein gutes Drittheil zu erhöhen, und die Dächer und Zinnen derselben, welche bis jetzt nur mit Schiefer bedeckt gewesen waren, mit starkem, hellen, im Strahl der Sonne glänzigen Kupfer zu belegen. Dabei stand ein Gewitter, dunkelschwarz, mit vergoldeten Rändern, im Hintergrunde des Baus; dasselbe hatte schon über die Gegend von Aachen ausgedonnert, und nachdem es noch einige kraftlose Blitze, gegen die Richtung, wo der Dom stand, geschleudert hatte, sank es, zu Dünsten aufgelöst, misvergnügt murmelnd in Osten herab. Es traf sich, daß da die Frauen von der Treppe des weitläufigen klösterlichen Wohngebäudes herab, in mancherlei Gedanken vertieft, dies doppelte Schauspiel betrachteten, eine Klosterschwester, welche vorüberging, zufällig erfuhr, wer die unter dem Portal stehende Frau sei; dergestalt, daß die Aebtissin, die von einem, den Frohnleich-

namstag betreffenden Brief, den dieselbe bei sich trug, gehört hatte, unmittelbar darauf die Schwester zu ihr herabschickte, und die niederländische Frau ersuchen ließ, zu ihr herauf zu kommen. Die Niederländerinn, obschon einen Augenblick dadurch betroffen, schickte sich nichts desto weniger ehrfurchtsvoll an, dem Befehl, den man ihr angekündigt hatte, zu gehorchen; und während die Freundinn, auf die Einladung der Nonne, in ein dicht an dem Eingang befindliches Nebenzimmer abtrat, öffnete man der Fremden, welche die Treppe hinaufsteigen mußte, die Flügelthüren des schön gebildeten Sällers selbst. Daselbst fand sie die Aebtissin, welches eine edle Frau, von stillem königlichen Ansehn war, auf einem Sessel sitzen, den Fuß auf einem Schemel gestützt, der auf Drachenklauen ruhte; ihr zur Seite, auf einem Pulte, lag die Partitur einer Musik. Die Aebtissin, nachdem sie befohlen hatte, der Fremden einen Stuhl hinzusetzen, entdeckte ihr, daß sie bereits durch den Bürgermeister von ihrer Ankunft in der

Stadt gehört; und nachdem sie sich, auf menschenfreundliche Weise, nach dem Befinden ihrer unglücklichen Söhne erkundigt, auch sie ermuntert hatte, sich über das Schicksal, das dieselben betroffen, weil es einmal nicht zu ändern sei, möglichst zu fassen: eröffnete sie ihr den Wunsch, den Brief zu sehen, den der Prädicant an seinen Freund, den Schullehrer in Antwerpen geschrieben hatte. Die Frau, welche Erfahrung genug besaß, einzusehen, von welchen Folgen dieser Schritt sein konnte, fühlte sich dadurch auf einen Augenblick in Verlegenheit gestürzt; da jedoch das ehrwürdige Antlitz der Dame unbedingtes Vertrauen erforderte, und auf keine Weise schicklich war, zu glauben, daß ihre Absicht sein könne, von dem Inhalt desselben einen öffentlichen Gebrauch zu machen; so nahm sie, nach einer kurzen Besinnung, den Brief aus ihrem Busen, und reichte ihn, unter einem heißen Kuß auf ihre Hand, der fürstlichen Dame dar. Die Frau, während die Aebtissin den Brief überlas, warf nunmehr einen Blick

auf die nachlässig über dem Pult aufgeschlagene Partitur; und da sie, durch den Bericht des Tuchhändlers, auf den Gedanken gekommen war, es könne wohl die Gewalt der Töne gewesen sein, die, an jenem schauerlichen Tage, das Gemüth ihrer armen Söhne zerstört und verwirrt habe: so fragte sie die Klosterschwester, die hinter ihrem Stuhle stand, indem sie sich zu ihr umkehrte, schüchtern: ob dies das Musikwerk wäre, das vor sechs Jahren, am Morgen jenes merkwürdigen Frohnleichnamsfestes, in der Kathedrale aufgeführt worden sei?" Auf die Antwort der jungen Klosterschwester: ja! sie erinnere sich davon gehört zu haben, und es pflege seitdem, wenn man es nicht brauche, im Zimmer der hochwürdigsten Frau zu liegen: stand, lebhaft erschüttert, die Frau auf, und stellte sich, von mancherlei Gedanken durchkreuzt, vor den Pult. Sie betrachtete die unbekannten zauberischen Zeichen, womit sich ein fürchterlicher Geist geheimnißvoll den Kreis abzustecken schien, und meinte, in die Erde zu

sinken, da sie grade das gloria in excelsis aufgeschlagen fand. Es war ihr, als ob das ganze Schrecken der Tonkunst, das ihre Söhne verderbt hatte, über ihrem Haupte rauschend daherzöge; sie glaubte, bei dem bloßen Anblick ihre Sinne zu verlieren, und nachdem sie schnell, mit einer unendlichen Regung von Demuth und Unterwerfung unter die göttliche Allmacht, das Blatt an ihre Lippen gedrückt hatte, setzte sie sich wieder auf ihren Stuhl zurück. Inzwischen hatte die Aebtissinn den Brief ausgelesen und sagte, indem sie ihn zusammen faltete: „Gott selbst hat das Kloster, an jenem wunderbaren Tage, gegen den Uebermuth eurer schwer verirrten Söhne beschirmt. Welcher Mittel er sich dabei bedient, kann euch, die ihr eine Protestantinn seid, gleichgültig sein: ihr würdet auch das, was ich euch darüber sagen könnte, schwerlich begreifen. Denn vernehmt, daß schlechterdings niemand weiß, wer eigentlich das Werk, das ihr dort aufgeschlagen findet, im Drang der schreckenvollen Stunde, da die Bilderstürme-

rei über uns hereinbrechen ſollte, ruhig auf dem Sitz der Orgel dirigirt habe. Durch ein Zeugniß, das am Morgen des folgenden Tages, in Gegenwart des Kloſtervoigts und mehrerer anderen Männer aufgenommen und im Archiv niedergelegt ward, iſt erwieſen, daß Schweſter Antonia, die einzige, die das Werk dirigiren konnte, während des ganzen Zeitraums ſeiner Aufführung, krank, bewußtlos, ihrer Glieder ſchlechthin unmächtig, im Winkel ihrer Kloſterzelle darniedergelegen habe; eine Kloſterſchweſter, die ihr als leibliche Verwandte zur Pflege ihres Körpers beigeordnet war, iſt während des ganzen Vormittags, da das Frohnleichnamsfeſt in der Kathedrale gefeiert worden, nicht von ihrem Bette gewichen. Ja, Schweſter Antonia würde ohnfehlbar ſelbſt den Umſtand, daß ſie es nicht geweſen ſei, die, auf ſo ſeltſame und befremdende Weiſe, auf dem Altan der Orgel erſchien, beſtätigt und bewahrheitet haben: wenn ihr gänzlich ſinnberaubter Zuſtand erlaubt hätte, ſie darum zu befragen und die Kranke

nicht

nicht noch am Abend desselben Tages, an dem Nervenfieber, an dem sie danieder lag, und welches früherhin gar nicht lebensgefährlich schien, verschieden wäre. Auch hat der Erzbischof von Trier, an den dieser Vorfall berichtet ward, bereits das Wort ausgesprochen, das ihn allein erklärt, nämlich, „daß die heilige Cäcilie selbst dieses zu gleicher Zeit schreckliche und herrliche Wunder vollbracht habe; und vom dem Papst habe ich so eben ein Breve erhalten, wodurch er dies bestätigt.“ Und damit gab sie der Frau den Brief, den sie sich bloß von ihr erbeten hatte, um über das, was sie schon wußte, nähere Auskunft zu erhalten, unter dem Versprechen, daß sie davon keinen Gebrauch machen würde, zurück; und nachdem sie dieselbe noch gefragt hatte, ob zur Wiederherstellung ihrer Tochter Hoffnung sei, und ob sie ihr vielleicht mit irgend etwas, Geld oder eine andere Unterstützung, zu diesem Zweck dienen könne, welches die Frau, indem sie ihr den Rock küßte, weinend verneinte: grüßte sie dieselbe freundlich mit der Hand und entließ sie.

Hier endigt diese Legende. Die Frau, deren Anwesenheit in Achen gänzlich nutzlos war, ging mit Zurücklassung eines kleinen Capitals, das sie zum Beßten ihrer armen Söhne bei den Gerichten niederlegte, nach dem Haag zurück, wo sie ein Jahr darauf, durch diesen Vorfall tief bewegt, in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrte: die Söhne aber starben, im späten Alter, eines heitern und vergnügten Todes, nachdem sie noch einmal, ihrer Gewohnheit gemäß, das gloria in excelsis abgesungen hatten.

Der Zweikampf.

Herzog Wilhelm von Breysach, der, seit seiner heimlichen Verbindung mit einer Gräfin, Namens Katharina von Heersbruck, aus dem Hause Alt-Hüningen, die unter seinem Range zu sein schien, mit seinem Halbbruder, dem Grafen Jacob dem Rothbart, in Feindschaft lebte, kam gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, da die Nacht des heiligen Remigius zu dämmern begann, von einer in Worms mit dem deutschen Kaiser abgehaltenen Zusammenkunft zurück, worin er sich von diesem Herrn, in Ermangelung ehelicher Kinder, die ihm gestorben waren, die Legitimation eines, mit seiner Gemahlin vor

der Ehe erzeugten, natürlichen Sohnes, des Grafen Philipp von Hüningen, ausgewirkt hatte. Freudiger, als während des ganzen Laufs seiner Regierung in die Zukunft blikkend, hatte er schon den Park, der hinter seinem Schlosse lag, erreicht: als plötzlich ein Pfeilschuß aus dem Dunkel der Gebüsche hervorbrach, und ihm, dicht unter dem Brustknochen, den Leib durchbohrte. Herr Friedrich von Trota, sein Kämmerer, brachte ihn, über diesen Vorfall äußerst betroffen, mit Hülfe einiger andern Ritter, in das Schloß, wo er nur noch, in den Armen seiner bestürzten Gemahlin, die Kraft hatte, einer Versammlung von Reichsvasallen, die schleunigst, auf Veranstaltung der letztern, zusammenberufen worden war, die kaiserliche Legitimationsacte vorzulesen; und nachdem, nicht ohne lebhaften Widerstand, indem, in Folge des Gesetzes, die Krone an seinen Halbbruder, den Grafen Jacob den Rothbart, fiel, die Vasallen seinen letzten bestimmten Willen erfüllt, und unter dem Vorbehalt, die Geneh-

migung des Kaisers einzuholen, den Grafen Philipp als Thronerben, die Mutter aber, wegen Minderjährigkeit desselben, als Vormünderin und Regentin anerkannt hatten; legte er sich nieder und starb.

Die Herzogin bestieg nun, ohne Weiteres, unter einer bloßen Anzeige, die sie, durch einige Abgeordnete, an ihren Schwager, den Grafen Jacob den Rothbart, thun ließ, den Thron; und was mehrere Ritter des Hofes, welche die abgeschlossene Gemüthsart des letzteren zu durchschauen meinten, vorausgesagt hatten, das traf, wenigstens dem äußeren Anschein nach, ein: Jacob der Rothbart verschmerzte, in obwaltenden kluger Erwägung der Umstände, das Unrecht, das ihm sein Bruder zugefügt hatte; zum mindesten enthielt er sich aller und jeder Schritte, den letzten Willen des Herzogs umzustoßen, und wünschte seinem jungen Neffen zu dem Thron, den er erlangt hatte, von Herzen Glück. Er beschrieb den Abgeordneten, die er sehr heiter und freudlich an seine Tafel zog, wie er seit

dem Tode seiner Gemahlin, die ihm ein königliches Vermögen hinterlassen, frei und unabhängig auf seiner Burg lebe; wie er die Weiber der angränzenden Edelleute, seinen eignen Wein, und, in Gesellschaft munterer Freunde, die Jagd liebe, und wie ein Kreuzzug nach Palästina, auf welchem er die Sünden einer raschen Jugend, auch leider, wie er zugab, im Alter noch wachsend, abzubüßen dachte, die ganze Unternehmung sei, auf die er noch, am Schluß seines Lebens, hinaussehe. Vergebens machten ihm seine beiden Söhne, welche in der bestimmten Hoffnung der Thronfolge erzogen worden waren, wegen der Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit mit welcher er, auf ganz unerwartete Weise, in diese unheilbare Kränkung ihre Ansprüche willigte, die bittersten Vorwürfe: er wies sie, die noch unbärtig waren, mit kurzen und spöttischen Machtsprüchen zur Ruhe, nöthigte sie, ihm am Tage des feierlichen Leichenbegängnisses, in die Stadt zu folgen, und daselbst, an seiner Seite, den alten Herzog,

ihren Oheim, wie es sich gebühre, zur Gruft zu bestatten; und nachdem er im Thronsaal des herzoglichen Pallastes, dem jungen Prinzen, seinem Neffen, in Gegenwart der Regentin Mutter, gleich allen andern Großen des Hofes, die Huldigung geleistet hatte, kehrte er unter Ablehnung aller Aemter und Würden, welche die letztere ihm antrug, begleitet von den Segnungen des, ihn um seine Großmuth und Mäßigung doppelt verehrenden Volks, wieder auf seine Burg zurück. –

Die Herzogin schritt nun, nach dieser unverhoft glücklichen Beseitigung der ersten Interessen, zur Erfüllung ihrer zweiten Regentenpflicht, nämlich, wegen der Mörder ihres Gemahls, deren man im Park eine ganze Schaar wahrgenommen haben wollte, Untersuchungen anzustellen, und prüfte zu diesem Zweck selbst, mit Herrn Godwin von Herrthal, ihrem Kanzler, den Pfeil, der seinem Leben ein Ende gemacht hatte. Inzwischen fand man an demselben nichts, das den Eigenthümer hätte verrathen können,

außer etwa; daß er, auf befremdende Weise, zierlich und prächtig gearbeitet war. Starke, krause und glänzende Federn steckten in einem Stiel, der, schlank und kräftig, von dunkelm Nußbaumholz, gedrechselt war; die Bekleidung des vorderen Endes war von glänzendem Messing, und nur die äußerste Spitze selbst, scharf wie die Gräte eines Fisches, war von Stahl. Der Pfeil schien für die Rüstkammer eines vornehmen und reichen Mannes verfertigt zu sein, der entweder in Fehden verwickelt, oder ein großer Liebhaber von der Jagd war; und da man aus einer, dem Knopf eingegrabenen, Jahrszahl ersah, daß dies erst vor kurzem geschehen sein konnte: so schickte die Herzoginn, auf Anrathen des Kanzlers, den Pfeil, mit dem Kronsiegel versehen, in alle Werkstätten von Deutschland umher, um den Meister, der ihn gedrechselt hatte, aufzufinden, und, falls dies gelang, von demselben den Namen dessen zu erfahren, auf dessen Bestellung er gedrechselt worden war.

Fünf Monden darauf lief an Hr. Godwin, den Kanzler, dem die Herzogin die ganze Untersuchung der Sache übergeben hatte, die Erklärung von einem Pfeilmacher aus Straßburg ein, daß er ein Schock solcher Pfeile, sammt dem da zu gehörigen Köcher, vor drei Jahren für den Grafen Jacob den Rothbart verfertigt habe. Der Kanzler, über diese Erklärung äußerst betroffen, hielt dieselbe mehrere Wochen lang in seinem Geheimschrank zurück; zum Theil kannte er, wie er meinte, trotz der freien und ausschweifenden Lebensweise des Grafen, den Edelmuth desselben zu gut, als daß er ihn einer so abscheulichen That, als die Ermördung eines Bruders war, hätte für fähig halten sollen; zum Theil auch, trotz vieler andern guten Eigenschaften, die Gerechtigkeit der Regentin zu wenig, als daß er, in einer Sache, die das Leben ihres schlimmsten Feindes galt, nicht mit der größten Vorsicht hätte verfahren sollen. Inzwischen stellte er, unter der Hand, in der Richtung dieser sonderbaren Anzeige, Untersuchungen an, und da

er durch die Beamten der Stadtvogtei zufällig ausmittelte, daß der Graf, der seine Burg sonst nie oder nur höchst selten zu verlassen pflegte, in der Nacht der Ermordung des Herzogs daraus abwesend gewesen war: so hielt er es für seine Pflicht, das Geheimniß fallen zu lassen, und die Herzogin, in einer der nächsten Sitzungen des Staatsraths, von dem befremdenden und seltsamen Verdacht, der durch diese beiden Klagpunkte auf ihren Schwager, den Grafen Jacob den Rothbart fiel, umständlich zu unterrichten.

Die Herzogin, die sich glücklich pries, mit dem Grafen ihren Schwager, auf einem so freundschaftlichen Fuß zu stehen, und nichts mehr fürchtete, als seine Empfindlichkeit durch unüberlegte Schritte zu reizen, gab inzwischen, zum Befremden des Kanzlers, bei dieser zweideutigen Eröffnung nicht das mindeste Zeichen der Freude von sich; vielmehr, als sie die Papiere zweimal mit Aufmerksamkeit überlesen hatte, äußerte sie lebhaft ihr Misfallen, daß man eine Sache, die so ungewiß und

bedenklich sei, öffentlich im Staatsrath zur Sprache bringe. Sie war der Meinung, daß ein Irrthum oder eine Verläumdung dabei statt finden müsse, und befahl, von der Anzeige schlechthin bei den Gerichten keinen Gebrauch zu machen. Ja, bei der außerordentlichen, fast schwärmerischen Volksverehrung, deren der Graf, nach einer natürlichen Wendung der Dinge, seit seiner Ausschließung vom Throne genoß, schien ihr auch schon dieser bloße Vortrag im Staatsrath äußerst gefährlich; und da sie voraus sah, daß ein Stadtgeschwätz darüber zu seinen Ohren kommen würde, so schickte sie, von einem wahrhaft edelmüthigen Schreiben begleitet, die beiden Klagpunkte, die sie das Spiel eines sonderbaren Misverständnisses nannte, sammt dem, worauf sie sich stützen sollten, zu ihm hinaus, mit der bestimmten Bitte, sie, die im voraus von seiner Unschuld überzeugt sei, mit aller Widerlegung derselben zu verschonen.

Der Graf der eben mit einer Gesell-

schaft von Freunden bei der Tafel saß, stand, als der Ritter mit der Bothschaft der Herzogin, zu ihm eintrat, verbindlich von seinem Sessel auf; aber kaum, während die Freunde den feierlichen Mann, der sich nicht niederlassen wollte, betrachteten, hatte er in der Wölbung des Fensters den Brief überlesen: als er die Farbe wechselte, und die Papiere mit den Worten den Freunden übergab: Brüder, seht! welch eine schändliche Anklage, auf den Mord meines Bruders, wider mich zusammengeschmiedet worden ist! Er nahm dem Ritter, mit einem funkelnden Blick, den Pfeil aus der Hand, und setzte, die Vernichtung seiner Seele verbergend, inzwischen die Freunde sich unruhig um ihn versammelten, hinzu: daß in der That das Geschoß sein gehöre und auch der Umstand, daß er in der Nacht des heiligen Remigius aus seinem Schloß abwesend gewesen, gegründet sei! Die Freunde fluchten über diese hämische und niederträchtige Arglistigkeit; sie schoben den Verdacht des Mordes auf die verruchten Ankläger selbst zu-

rück, und ſchon waren ſie im Begriff, gegen den Abgeordneten, der die Herzoginn, ſeine Frau; in Schutz nahm, beleidigend zu werden: als der Graf, der die Papiere noch einmal überlieſen hatte, indem er plötzlich unter ſie trat, ausrief: ruhig, meine Freunde! — und damit nahm er ſein Schwerdt, das im Winkel ſtand, und übergab es dem Ritter mit den Worten: daß er ſein Gefangener ſei! Auf die betroffene Frage des Ritters: ob er recht gehört, und ob er in der That die beiden Klagpunkte, die der Kanzler aufgeſetzt, anerkenne? antwortete der Graf: ja! ja! ja! — Inzwiſchen hoffe er der Nothwendigkeit überhoben zu ſein, den Beweis wegen ſeiner Unſchuld anders, als vor den Schranken eines förmlich von der Herzoginn niedergeſetzten Gerichts zu führen. Vergebens bewieſen die Ritter, mit dieſer Aeußerung höchſt unzufrieden, daß er in dieſem Fall wenigſtens keinem andern, als dem Kaiſer, von dem Zuſammenhang der Sache Rechenſchaft zu geben brauche; der Graf, der ſich in einer

sonderbar plötzlichen Wendung der Gesinnung, auf die Gerechtigkeit der Regentin berief, bestand darauf, sich vor dem Landestribunal zu stellen, und schon, indem er sich aus ihren Armen losriß, rief er, aus dem Fenster hinaus, nach seinen Pferden, willens, wie er sagte, dem Abgeordneten unmittelbar in die Ritterhaft zu folgen: als die Waffengefährten ihm gewaltsam, mit einem Vorschlag, den er endlich annehmen mußte, in den Weg traten. Sie, setzten in ihrer Gesamtzahl ein Schreiben an die Herzogin auf, forderten als ein Recht, das jedem Ritter in solchem Fall zustehe, freies Geleit für ihn, und boten ihr zur Sicherheit, daß er sich dem von ihr errichteten Tribunal stellen, auch allem, was dasselbe über ihn verhängen mögte, unterwerfen würde, eine Bürgschaft von 20000 Mark Silbers an.

Die Herzogin, auf diese unerwartete und ihr unbegreifliche Erklärung, hielt es, bei den abscheulichen Gerüchten, die bereits über die Veranlassung der Klage, im Volk herrschten,

für das Rathſamſte, mit gänzlichem Zurücktreten ihrer eignen Perſon, dem Kaiſer die ganze Streitſache vorzulegen. Sie ſchickte ihm, auf den Rath des Kanzlers, ſämmtliche über den Vorfall lautende Actenſtücke zu, und bat, in ſeiner Eigenſchaft als Reichsoberhaupt ihr die Unterſuchung in einer Sache abzunehmen, in der ſie ſelber als Parthei befangen ſei. Der Kaiſer, der ſich wegen Verhandlungen mit der Eidgenoſſenſchaft grade damals in Baſel aufhielt, willigte in dieſen Wunſch; er ſetzte daſelbſt ein Gericht von drei Grafen, zwölf Rittern und zwei Gerichtsaſſeſſoren nieder; und nachdem er dem Grafen Jacob dem Rothbart, dem Anzug ſeiner Freunde gemäß, gegen die dargebotene Bürgſchaft von 20000 Mark Silbers freies Geleit zugeſtanden hatte, forderte er ihn auf, ſich dem erwähnten Gericht zu ſtellen, und demſelben über die beiden Puncte: wie der Pfeil, der, nach ſeinem eignen Geſtändniß ſein gehöre, in die Hände des Mörders gekommen? auch: an welchem dritten Ort er

ſich in der Nacht des heiligen Remigius aufgehalten habe, Red' und Antwort zu geben.

Es war am Montag nach Trinitatis, als der Graf Jacob der Rothbart, mit einem glänzenden Gefolge von Rittern, der an ihn ergangenen Aufforderung gemäß, in Baſel vor den Schranken des Gerichts erſchien, und ſich daſelbſt, mit Uebergehung der erſten, ihm, wie er vorgab, gänzlich unauflöslichen Frage, in Bezug auf die zweite, welche für den Streitpunct entſcheidend war, folgendermaaßen faßte: „Edle Herren!“ und damit ſtützte er ſeine Hände auf das Geländer, und ſchaute aus ſeinen kleinen blitzenden Augen, von röthlichen Augenwimpern überſchattet, die Verſammlung an. „Ihr beſchuldigt mich, der von ſeiner Gleichgültigkeit gegen Krone und Scepter Proben genug gegeben hat, der abſcheulichſten Handlung, die begangen werden kann, der Ermordung meines, mir in der That wenig geneigten, aber darum nicht minder theuren Bruders; und als Einen der Gründe, worauf ihr eure Anklage ſtützt, führt

ihr

ihr an, daß ich in der Nacht des heiligen Remigius, da jener Frevel verübt ward, gegen eine durch viele Jahre beobachtete Gewohnheit, aus meinem Schlosse abwesend war. Nun ist mir gar wohl bekannt, was ein Ritter, der Ehre solcher Damen, deren Gunst ihm heimlich zu Theil wird, schuldig ist; und wahrlich! hätte der Himmel nicht, aus heiterer Luft, dies sonderbare Verhängniß über mein Haupt zusammengeführt: so würde das Geheimniß, das in meiner Brust schläft, mit mir gestorben, zu Staub verwest, und erst auf den Posaunenruf des Engels, der die Gräber sprengt, vor Gott mit mir erstanden sein. Die Frage aber, die kaiserliche Majestät durch euren Mund an mein Gewissen richtet, macht, wie ihr wohl selbst einseht, alle Rücksichten und alle Bedenklichkeiten zu Schanden; und weil ihr denn wissen wollt, warum es weder wahrscheinlich, noch auch selbst möglich sei, daß ich an dem Mord meines Bruders, es sei nun persönlich oder mittelbar, Theil ge-

nommen, so vernehmt, daß ich in der Nacht des heiligen Remigius, also zur Zeit, da er verübt worden, heimlich bei der schönen, in Liebe mir ergebenen Tochter des Landdrosts Winfried von Breda, Frau Wittib Littegarde von Auerstein war."

Nun muß man wissen, daß Frau Wittib Littegarde von Auerstein, so wie die schönste, so auch, bis auf den Augenblick dieser schmählichen Anklage, die unbescholtenste und makelloseste Frau des Landes war. Sie lebte, seit dem Tode des Schloßhauptmanns von Auerstein, ihres Gemahls, den sie wenige Monden nach ihrer Vermählung an einem ansteckenden Fieber verloren hatte, still und eingezogen auf der Burg ihres Vaters; und nur auf den Wunsch dieses alten Herrn, der sie gern wieder vermählt zu sehen wünschte, ergab sie sich darin, dann und wann bei den Jagdfesten und Banketten zu erscheinen, welche von der Ritterschaft der umliegenden Gegend, und hauptsächlich von Hr. Jacob dem Rothbart, angestellt wurden. Viele Grafen

und Herren, aus den edelsten und begütertsten Geschlechtern des Landes, fanden sich mit ihren Werbungen, bei solchen Gelegenheiten um sie ein, und unter diesen war ihm Hr. Friedrich von Trota, der Kämmerer, der ihr einst auf der Jagd gegen den Anlauf eines verwundeten Ebers tüchtiger Weise das Leben gerettet hatte, der Theuerste und Liebste; inzwischen hatte sie sich aus Besorgniß, ihren beiden, auf die Hinterlassenschaft ihres Vermögens rechnenden Brüdern dadurch zu misfallen, aller Ermahnungen ihres Vaters ungeachtet, noch nicht entschließen können, ihm ihre Hand zu geben. Ja, als Rudolph, der Aeltere von beiden sich mit einem reichen Fräulein aus der Nachbarschaft vermählte, und ihm, nach einer dreijährigen kinderlosen Ehe, zur großen Freude der Familie, ein Stammhalter gebohren ward: so nahm sie, durch manche deutliche und undeutliche Erklärung bewogen, von Herrn Friedrich, ihrem Freunde, in einem unter vielen Thränen abgefaßten Schreiben, förmlich Abschied, und

willigte, um die Einigkeit des Hauses zu erhalten, in den Vorschlag ihres Bruders, den Platz als Aebtissin in einem Frauenstift einzunehmen, das unfern ihrer väterlichen Burg an den Ufern des Rheins lag.

Grade um die Zeit, da bei dem Erzbischof von Straßburg dieser Plan betrieben ward, und die Sache im Begriff war zur Ausführung zu kommen, war es, als der Landdrost, Hr. Winfried von Breda, durch das von dem Kaiser eingesetzte Gericht, die Anzeige von der Schande seiner Tochter Littegarde, und die Aufforderung erhielt, dieselbe zur Verantwortung gegen die von dem Grafen Jacob wider sie angebrachte Beschuldigung nach Basel zu befördern. Man bezeichnete ihm, im Verlauf des Schreibens, genau die Stunde und den Ort, in welchem der Graf, seinem Vorgeben gemäß, bei Frau Littegarde seinen Besuch heimlich abgestattet haben wollte, und schickte ihm sogar einen, von ihrem verstorbenen Gemahl herrührenden Ring mit, den er beim Abschied, zum Andenken an

die verflossene Nacht, aus ihrer Hand empfangen zu haben versicherte. Nun litt Hr. Winfried eben, am Tage der Ankunft dieses Schreibens an einer schweren und schmerzvollen Unpäßlichkeit des Alters; er wankte, in einem äußerst gereizten Zustande, an der Hand seiner Tochter im Zimmer umher, das Ziel schon ins Auge fassend, das Allem was Leben athmet gesteckt ist; dergestalt, daß ihn, bei Ueberlesung dieser fürchterlichen Anzeige, der Schlag augenblicklich rührte, und er, indem er das Blatt fallen ließ, mit gelähmten Gliedern auf den Fußboden niederschlug. Die Brüder, die gegenwärtig waren, hoben ihn bestürzt vom Boden auf, und riefen einen Arzt herbei, der zu seiner Pflege, in den Nebengebäuden wohnte; aber alle Mühe, ihn wieder ins Leben zurück zu bringen, war umsonst: er gab, während Frau Littegarde besinnungslos in dem Schooß ihrer Frauen lag, seinen Geist auf, und diese, da sie erwachte, hatte auch nicht den letzten bittersüßen Trost, ihm ein Wort zur Vertheidigung ihrer Ehre

in die Ewigkeit mitgegeben zu haben. Das Schrecken der beiden Brüder über diesen heillosen Vorfall, und ihre Wuth über die der Schwester angeschuldigte und leider nur zu wahrscheinliche Schandthat, die ihn veranlaßt hatte, war unbeschreiblich. Denn sie wußten nur zu wohl, daß Graf Jacob der Rothbart ihr in der That, während des ganzen vergangenen Sommers, angelegentlich den Hof gemacht hatte; mehrere Tourniere und Bankette waren bloß ihr zu Ehren von ihm angestellt, und sie, auf eine schon damals sehr anstößige Weise, vor allen andern Frauen, die er zur Gesellschaft zog, von ihm ausgezeichnet worden. Ja, sie erinnerten sich, daß Littegarde, grade um die Zeit des besagten Remigiustages, eben diesen von ihrem Gemahl herstammenden Ring, der sich jetzt, auf sonderbare Weise in den Händen des Grafen Jacob wieder fand, auf einen Spaziergang verloren zu haben vorgegeben hatte; dergestalt, daß sie nicht einen Augenblick an der Wahrhaftigkeit der Aussage, die der Graf

vor Gericht gegen sie abgeleistet hatte, zweifelten. Vergebens — inzwischen unter den Klagen des Hofgesindes die väterliche Leiche weggetragen ward — umklammerte sie, nur um einen Augenblick Gehör bittend, die Kniee ihrer Brüder; Rudolph, vor Entrüstung flammend, fragte sie, indem er sich zu ihr wandte: ob sie einen Zeugen für die Richtigkeit der Beschuldigung für sich aufstellen könne? und da sie unter Zittern und Beben erwiederte: daß sie sich leider auf nichts, als die Unsträflichkeit ihres Lebenswandels berufen könne, indem ihre Zofe grade wegen eines Besuchs, den sie in der bewußten Nacht bei ihren Eltern abgestattet, aus ihrem Schlafzimmer abwesend gewesen sei: so stieß Rudolph sie mit Füßen von sich, riß ein Schwerdt das an der Wand hing, aus der Scheide, und befahl ihr, in misgeschaffner Leidenschaft, tobend, indem er Hunde und Knechte herbeirief, augenblicklich das Haus und die Burg zu verlassen. Littegarde stand bleich wie Kreide, vom Boden auf; sie bat,

indem sie seinen Mishandlungen schweigend auswich, ihr wenigstens zur Anordnung der erforderten Abreise die nöthige Zeit zu lassen; doch Rudolph antwortete weiter nichts, als, vor Wuth schäumend: hinaus, aus dem Schloß! dergestalt, daß da er auf seine eigne Frau, die ihm mit der Bitte um Schonung und Menschlichkeit, in den Weg trat, nicht hörte, und sie, durch einen Stoß mit dem Griff des Schwerdts, der ihr das Blut fließen machte, rasend auf die Seite warf, die unglückliche Ettegarde, mehr todt als lebendig, das Zimmer verließ: sie wankte, von den Blicken der gemeinen Menge umstellt, über den Hofraum der Schloßpforte zu, wo Rudolph ihr ein Bündel mit Wäsche, wozu er einiges Geld legte, hinausreichen ließ, und selbst hinter ihr, unter Flüchen und Verwünschungen, die Thorflügel verschloß.

Dieser plötzliche Sturz, von der Höhe eines heiteren und fast ungetrübten Glücks, in die Tiefe eines unabsehbaren und gänzlich hülflosen Elends, war mehr als das arme

Weib ertragen konnte. Unwiſſend, wohin ſie ſich wenden ſolle, wankte ſie, geſtützt am Geländer, den Felſenpfad hinab, um ſich wenigſtens für die einbrechende Nacht ein Unterkommen zu verſchaffen; doch ehe ſie noch den Eingang des Dörfchens, das verſtreut im Thale lag, erreicht hatte, ſank ſie ſchon ihrer Kräfte beraubt, auf den Fußboden nieder. Sie mogte, allen Erdenleiden entrückt, wohl eine Stunde ſo gelegen haben, und völlige Finſterniß deckte ſchon die Gegend, als ſie, umringt von mehreren mitleidigen Einwohnern des Orts, erwachte. Denn ein Knabe, der am Felſenabhang ſpielte, hatte ſie das ſelbſt bemerkt, und in dem Hauſe ſeiner Eltern von einer ſo ſonderbaren und auffallenden Erſcheinung Bericht abgeſtattet; worauf dieſe, die von Littegarden mancherlei Wohlthaten empfangen hatten, äußerſt beſtürzt ſie in einer ſo troſtloſen Lage zu wiſſen, ſogleich aufbrachen, um ihr mit Hülfe, ſo gut es in ihren Kräften ſtand, beizuſpringen. Sie erholte ſich durch die Bemühungen dieſer Leute

gar bald, und gewann auch, bei dem Anblick der Burg, die hinter ihr verschlossen war, ihre Besinnung wieder; sie weigerte sich aber das Anerbieten zweier Weiber, sie wieder auf das Schloß hinauf zu führen, anzunehmen, und bat nur um die Gefälligkeit, ihr sogleich einen Führer herbei zu schaffen, um ihre Wanderung fortzusetzen. Vergebens stellten ihr die Leute vor, daß sie in ihrem Zustande keine Reise antreten könne; Littegarde bestand unter dem Vorwand, daß ihr Leben in Gefahr sei, darauf, augenblicklich die Gränzen des Burggebiets zu verlassen; ja, sie machte, da sich der Haufen um sie, ohne ihr zu helfen, immer vergrößerte, Anstalten, sich mit Gewalt los zu reißen, und sich allein, trotz der Dunkelheit der hereinbrechenden Nacht, auf den Weg zu begeben; dergestalt daß die Leute nothgedrungen, aus Furcht, von der Herrschaft, falls ihr ein Unglück zustieße, dafür in Anspruch genommen zu werden, in ihren Wunsch willigten, und ihr ein Fuhrwerk herbeischafften, das mit ihr, auf die

wiederholt an sie gerichtete Frage, wohin sie sich denn eigentlich wenden wolle, nach Basel abfuhr.

Aber schon vor dem Dorfe änderte sie, nach einer aufmerksamern Erwägung der Umstände, ihren Entschluß, und befahl ihrem Führer umzukehren, und sie nach der, nur wenige Meilen entfernten Trotenburg zu fahren. Denn sie fühlte wohl, daß sie ohne Beistand, gegen einen solchen Gegner, als der Graf Jacob der Rothbart war, vor dem Gericht zu Basel nichts ausrichten würde; und niemand schien ihr des Vertrauens, zur Vertheidigung ihrer Ehre aufgerufen zu werden, würdiger, als ihr wackerer, ihr in Liebe, wie sie wohl wußte, immer noch ergebener Freund, der treffliche Kämmerer Hr. Friedrich von Trota. Es mogte ohngefähr Mitternacht sein, und die Lichter im Schloß schimmerten noch, als sie äußerst ermüdet von der Reise, mit ihrem Fuhrwerk daselbst ankam. Sie schickte einen Diener des Hauses, der ihr entgegen kam, hinauf, um der

Familie ihre Ankunft anmelden zu lassen; doch ehe dieser noch seinen Auftrag vollführt hatte, traten auch schon Fräulein Bertha und Kunigunde, Hrn. Friedrichs Schwestern, vor die Thür hinaus, die zufällig, in Geschäften des Haushalts, im untern Vorsaal waren. Die Freundinnen hoben Littegarden, die ihnen gar wohl bekannt war, unter freudigen Begrüßungen vom Wagen, und führten sie, obschon nicht ohne einige Beklemmung, zu ihrem Bruder hinauf, der in Acten, womit ihn ein Prozeß überschüttete, versenkt, an einem Tische saß. Aber wer beschreibt das Erstaunen Hrn. Friedrichs, als er auf das Geräusch, das sich hinter ihm erhob, sein Antlitz wandte, und Frau Littegarden, bleich und entstellt, ein wahres Bild der Verzweiflung, vor ihm auf Knieen nieder sinken sah. „Meine theuerste Littegarde!" rief er, indem er aufstand, und sie vom Fußboden erhob: „was ist euch widerfahren?" Littegarde, nachdem sie sich auf einen Sessel niedergelassen hatte, erzählte ihm, was vorgefallen; welch' eine verruchte An-

zeige der Graf Jacob der Rothbart, um ſich von dem Verdacht, wegen Ermordung des Herzogs, zu reinigen, vor dem Gericht zu Baſel in Bezug auf ſie, vorgebracht habe; wie die Nachricht davon ihrem alten, eben an einer Unpäßlichkeit leidenden Vater augenblicklich den Nervenſchlag zugezogen, an welchem er auch, wenige Minuten darauf, in den Armen ſeiner Söhne verſchieden ſei; und wie dieſe in Entrüſtung darüber raſend, ohne auf das, was ſie zu ihrer Vertheidigung vorbringen könne, zu hören, ſie mit den entehrlichſten Mishandlungen überhäuft, und zuletzt, gleich einer Verbrecherinn, aus dem Hauſe gejagt hatten. Sie bat Hrn. Friedrich, ſie unter einer ſchicklichen Begleitung nach Baſel zu befördern, und ihr daſelbſt einen Rechtsgehülfen anzuweiſen, der ihr, bei ihrer Erſcheinung vor dem von dem Kaiſer eingeſetzten Gericht, mit klugem und beſonnenen Rath, gegen jene ſchändliche Beſchuldigung, zur Seite ſtehen könne. Sie verſicherte, daß ihr aus dem Munde eines Parthers oder

Persers, den sie nie mit Augen gesehen, eine solche Behauptung nicht hätte unerwarteter kommen können, als aus dem Munde des Grafen Jacobs des Rothbarts, indem ihr derselbe seines schlechten Rufs sowohl, als seiner äußeren Bildung wegen, immer in der tiefsten Seele verhaßt gewesen sei, und sie die Artigkeiten, die er sich, bei den Festgelagen des vergangenen Sommers, zuweilen die Freiheit genommen ihr zu sagen, stets mit der größten Kälte und Verachtung abgewiesen habe. „Genug, meine theuerste Liebgarde!“ rief Hr. Friedrich, indem er mit edlem Eifer ihre Hand nahm, und an seine Lippen drückte: „verliert kein Wort zur Vertheidigung und Rechtfertigung eurer Unschuld! In meiner Brust spricht ein Stimme für euch, weit lebhafter und überzeugender, als alle Versicherungen, ja selbst als alle Rechtsgründe und Beweise, die ihr vielleicht aus der Verbindung der Umstände und Begebenheiten, vor dem Gericht zu Basel für euch aufzubringen vermögt. Nehmt mich, weil eure ungerechten

und ungroßmüthigen Brüder euch verlassen, als euren Freund und Bruder an, und gönnt mir den Ruhm, euer Anwald in dieser Sache zu sein; ich will den Glanz eurer Ehre vor dem Gericht zu Basel und vor dem Urtheil der ganzen Welt wiederherstellen!" Damit führte er Littegarden, deren Thränen vor Dankbarkeit und Rührung, bei so edelmüthigen Aeußerungen heftig flossen, zu Frau Helenen, seiner Mutter hinauf, die sich bereits in ihr Schlafzimmer zurückgezogen hatte; er stellte ihr diese würdigen alten Dame, die ihr mit besonderer Liebe zugethan war, als eine Gastfreundin vor, die sich, wegen eines Zwistes, der in ihrer Familie ausgebrochen, entschlossen habe, ihren Aufenthalt während einiger Zeit auf seiner Burg zu nehmen; man räumte ihr noch in derselben Nacht einen ganzen Flügel des weitläufigen Schlosses ein, erfüllte, aus dem Vorrath der Schwestern, die Schränke, die sich darin befanden, reichlich mit Kleidern und Wäsche für sie, wies ihr auch, ganz ihrem Range gemäß,

eine anständige ja prächtige Dienerschaft an; und schon am dritten Tage befand sich Hr. Friedrich von Trota, ohne sich über die Art und Weise, wie er seinen Beweis vor Gericht zu führen gedachte, auszulassen, mit einem zahlreichen Gefolge von Reisigen und Knappen auf der Straße nach Basel.

Inzwischen war, von den Herren von Breda, Litregardens Brüdern, ein Schreiben, den auf der Burg statt gehabten Vorfall anbetreffend, bei dem Gericht zu Basel eingelaufen, worin sie, das arme Weib, sei es nun, daß sie dieselbe wirklich für schuldig hielten; oder daß sie sonst Gründe haben mogten, sie zu verderben, ganz und gar, als eine überwiesene Verbrecherinn, der Verfolgung der Gesetze Preis gaben. Wenigstens nannten sie die Verstoßung derselben aus der Burg, unedelmüthiger und unwahrhaftiger Weise, eine freiwillige Entweichung; sie beschrieben, wie sie sogleich, ohne irgend etwas zur Vertheidigung ihrer Unschuld aufbringen zu können, auf einige entrüstete Aeußerungen,

die

die ihnen entfahren wären, das Schloß verlassen habe; und waren, bei der Vergeblichkeit aller Nachforschungen, die sie betheuerten, ihrethalb angestellt zu haben, der Meinung, daß sie jetzt wahrscheinlich, an der Seite eines dritten Abentheurers, in der Welt umirre, um das Maaß ihrer Schande zu erfüllen. Dabei trugen sie, zur Ehrenrettung der durch sie beleidigten Familie, darauf an, ihren Namen aus der Geschlechtstafel des Brebaschen Hauses auszustreichen, und begehrten, unter weitläufigen Rechtsdeductionen, sie, zur Strafe wegen so unerhörter Vergehungen, aller Ansprüche auf die Verlassenschaft des edlen Vaters, den ihre Schande ins Grab gestürzt, für verlustig zu erklären. Nun waren die Richter zu Basel zwar weit entfernt, diesem Antrag, der ohnehin gar nicht vor ihr Forum gehörte, zu willfahren; da inzwischen der Graf Jacob, beim Empfang dieser Nachricht, von seiner Theilnahme an dem Schicksal Littegardens die unzweideutigsten und entscheidendsten Be-

weise gab, und heimlich, wie man erfuhr, Reuter ausschickte, um sie aufzusuchen und ihr einen Aufenthalt auf seiner Burg anzubieten: so setzte das Gericht in die Wahrhaftigkeit seiner Aussage keinen Zweifel mehr, und beschloß die Klage die wegen Ermordung des Herzogs über ihn schwebte, sofort aufzuheben. Ja, diese Theilnahme, die er der Unglücklichen in diesem Augenblick der Noth schenkte, wirkte selbst höchst vortheilhaft auf die Meinung des in seinem Wohlwollen für ihn sehr wankenden Volks: man entschuldigte jetzt, was man früherhin schwer gemißbilligt hatte, die Preisgebung einer ihm in Liebe ergebenen Frau, vor der Verachtung aller Welt, und fand, daß ihm unter so außerordentlichen und ungeheuren Umständen, da es ihm nichts Geringeres, als Leben und Ehre galt, nichts übrig geblieben sei, als rücksichtslose Aufdekkung des Abentheuers, das sich in der Nacht des heiligen Remigius zugetragen hatte. Demnach ward, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, der Graf Jacob der Rothbart von

nenem vor Gericht geladen, um feierlich, bei offnen Thüren, von dem Verdacht, zur Ermordung des Herzogs mitgewirkt zu haben, freigesprochen zu werden. Eben hatte der Herold, unter den Hallen des weitläuftigen Gerichtssaals, das Schreiben der Herren von Breda abgelesen, und das Gericht machte sich bereit, dem Schluß des Kaisers gemäß, in Bezug auf den ihm zur Seite stehenden Angeklagten, zu einer förmlichen Ehrenerklärung zu schreiten: als Hr. Friedrich von Trota vor die Schranken trat, und sich, auf das allgemeine Recht jedes unpartheiischen Zuschauers gestützt, den Brief auf einen Augenblick zur Durchsicht ausbat. Man willigte, während die Augen alles Volks auf ihn gerichtet waren, in seinen Wunsch; aber kaum hatte Hr. Friedrich aus den Händen des Herolds das Schreiben erhalten, als er es, nach einem flüchtig hinein geworfenen Blick, von oben bis unten zerriß, und die Stücken, sammt seinem Handschuh, die er zusammen wickelte, mit der Erklärung dem

Grafen Jacob dem Rothbart ins Gesicht warf: daß er ein schändlicher und niederträchtiger Verläumder, und er entschlossen sei, die Schuldlosigkeit Frau Littegardens an dem Frevel, den er ihr vorgeworfen, auf Tod und Leben, vor aller Welt, im Gottesurtheil zu beweisen! — Graf Jacob der Rothbart, nachdem er, blaß im Gesicht, den Handschuh aufgenommen, sagte: „so gewiß als Gott gerecht, im Urtheil der Waffen, entscheidet, so gewiß werde ich dir die Wahrhaftigkeit dessen, was ich, Frau Littegarden betreffend, nothgedrungen verlautbart, im ehrlichen ritterlichen Zweikampf beweisen! Erstattet, edle Herren," sprach er, indem er sich zu den Richtern wandte, „kaiserlicher Majestät Bericht von dem Einspruch, welchen Hr. Friedrich gethan, und ersucht sie, uns Stunde und Ort zu bestimmen, wo wir uns, mit dem Schwerdt in der Hand, zur Entscheidung dieser Streitsache begegnen können!" Dem gemäß schickten die Richter, unter Aufhebung der Session, eine Deputation, mit

dem Bericht über diesem Vorfall an den Kaiser ab; und da dieser durch das Auftreten Hrn. Friedrichs, als Vertheidiger Littegardens, nicht wenig in seinem Glauben an die Unschuld des Grafen irre geworden war: so rief er, wie es die Ehrengesetze erforderten, Frau Littegarden, zur Beiwohnung des Zweikampfs, nach Basel, und setzte zur Aufklärung des sonderbaren Geheimnisses, das über dieser Sache schwebte, den Tag der heiligen Margarethe als die Zeit, und den Schloßplatz zu Basel als den Ort an, wo beide, Hr. Friedrich von Trota und der Graf Jacob der Rothbart, in Gegenwart Frau Littegardens einander treffen sollten.

Eben ging, diesem Schluß gemäß, die Mittagssonne des Margarethentages über die Thürme der Stadt Basel, und eine unermeßliche Menschenmenge, für welche man Bänke und Gerüste zusammen gezimmert hatte, war auf dem Schloßplatz versammelt, als auf den dreifachen Ruf des vor dem Altan der Kampfrichter stehenden Herolds, beide, von Kopf

zu Fuß in schimmerndes Erz gerüstet, Hr. Friedrich und der Graf Jacob, zur Aussechtung ihrer Sache, in die Schranken traten. Fast die ganze Ritterschaft von Schwaben und der Schweiz war auf der Rampe des im Hintergrund befindlichen Schlosses gegenwärtig; und auf dem Balkon desselben saß, von seinem Hofgesinde umgeben, der Kaiser selbst, nebst seiner Gemahlin, und den Prinzen und Prinzessinnen, seinen Söhnen und Töchtern. Kurz vor Beginn des Kampfes, während die Richter Licht und Schatten zwischen den Kämpfern theilten, traten Frau Helena und ihre beiden Töchter Bertha und Kunigunde, welche Littegarden nach Basel begleitet hatten, noch einmal an die Pforten des Platzes, und baten die Wächter, die daselbst standen, um die Erlaubniß, eintreten, und mit Frau Littegarden, welche, einem uralten Gebrauch gemäß, auf einem Gerüst innerhalb der Schranken saß, ein Wort sprechen zu dürfen. Denn obschon der Lebenswandel dieser Dame die vollkommenste Achtung und

ein ganz uneingeschränktes Vertrauen in die Wahrhaftigkeit ihrer Versicherungen zu erfordern schien, so stürzte doch der Ring, den der Graf Jacob aufzuweisen hatte, und noch mehr der Umstand, daß Littegarde ihre Kammerzofe, die Einzige, die ihr hätte zum Zeugniß dienen können, in der Nacht des heiligen Remigius beurlaubt hatte, ihre Gemüther in die lebhafteste Besorgniß; sie beschlossen die Sicherheit des Bewußtseins, das der Angeklagten inwohnte, im Drang dieses entscheidenden Augenblicks, noch einmal zu prüfen, und ihr die Vergeblichkeit, ja Gotteslästerlichkeit des Unternehmens, falls wirklich eine Schuld ihre Seele drückte, aus einander zu setzen, sich durch den heiligen Ausspruch der Waffen, der die Wahrheit unfehlbar ans Licht bringen würde, davon reinigen zu wollen. Und in der That hatte Littegarde alle Ursache, den Schritt, den Hr. Friedrich jetzt für sie that, wohl zu überlegen; der Scheiterhaufen wartete ihrer sowohl, als ihres Freundes, des Ritters von Trota, falls Gott sich im

eisernen Urtheil nicht für ihn, sondern für den Grafen Jacob den Rothbart, und für die Wahrheit der Aussage entschied, die derselbe vor Gericht gegen sie abgeleistet hatte. Frau Litkegarde, als sie Hr. Friedrichs Mutter und Schwestern zur Seite eintreten sah, stand, mit dem ihr eigenen Ausdruck von Würde, der durch den Schmerz, welcher über ihr Wesen verbreitet war, noch rührender ward, von ihrem Sessel auf, und fragte sie, indem sie ihnen entgegen ging: was sie in einem so verhängnißvollen Augenblick zu ihr führe? „Mein liebes Töchterchen," sprach Frau Helena, indem sie dieselbe auf die Seite führte: „wollt ihr einer Mutter, die keinen Trost im öden Alter, als den Besitz ihres Sohnes hat, den Kummer ersparen, ihn an seinem Grabe beweinen zu müssen; euch, ehe noch der Zweikampf beginnt, reichlich beschenkt und ausgestattet, auf einen Wagen setzen, und eins von unsern Gütern, das jenseits des Rheins liegt, und euch anständig und freundlich empfangen wird, von uns zum

Geschenk annehmen?" Littegarde, nachdem sie ihr, mit einer Bläſſe, die ihr über das Antlitz flog, einen Augenblick ſtarr ins Geſicht geſehen hatte, bog, ſobald ſie die Bedeutung dieſer Worte in ihrem ganzen Umfang verſtanden hatte, ein Knie vor ihr. Verehrungswürdigſte und vortreffliche Frau! ſprach ſie; kommt die Beſorgniß, daß Gott ſich, in dieſer entſcheidenden Stunde, gegen die Unſchuld meiner Bruſt erklären werde, aus dem Herzen eures edlen Sohnes? — „Weshalb?" fragte Frau Helena. — Weil ich ihn in dieſem Falle beſchwöre das Schwerdt, das keine vertrauensvolle Hand führt, lieber nicht zu zücken, und die Schranken, unter welchem ſchicklichen Vorwand es ſei, ſeinem Gegner zu räumen: mich aber, ohne dem Gefühl des Mitleids, von dem ich nichts annehmen kann, ein unzeitiges Gehör zu geben, meinem Schickſal, das ich in Gottes Hand ſtelle, zu überlaſſen! — „Nein!" ſagte Frau Helena verwirrt; „mein Sohn weiß von nichts! Es würde ihm, der vor Gericht

sein Wort gegeben hat, eure Sache zu verfechten, wenig anstehen, euch jetzt, da die Stunde der Entscheidung schlägt, einen solchen Antrag zu machen. Im festen Glauben an eure Unschuld steht er, wie ihr seht, bereits zum Kampf gerüstet, dem Grafen eurem Gegner gegenüber; es war ein Vorschlag, den wir uns, meine Tochter und ich, in der Bedrängniß des Augenblicks, zur Berücksichtigung aller Vortheile und Vermeidung alles Unglücks ausgedacht haben." — Nun, sagte Frau Littegarde, indem sie die Hand der alten Dame, unter einem heißen Kuß, mit ihren Thränen befeuchtete: so laßt ihn sein Wort lösen! Keine Schuld befleckt mein Gewissen; und ginge er ohne Helm und Harnisch in den Kampf, Gott und alle seine Engel beschirmen ihn! Und damit stand sie vom Boden auf, und führte Frau Helena und ihre Töchter auf einige, innerhalb des Gerüstes befindliche Sitze, die hinter dem, mit rothen Tuch beschlagenen Sessel, auf dem sie sich selbst niederließ, aufgestellt waren.

Hierauf blies der Herold, auf den Wink des Kaisers, zum Kampf, und beide Ritter, Schild und Schwerdt in der Hand, gingen auf einander los. Hr. Friedrich verwundete gleich auf den ersten Hieb den Grafen; er verletzte ihn mit der Spitze seines, nicht eben langen Schwerdtes da, wo zwischen Arm und Hand die Gelenke der Rüstung in einander griffen; aber der Graf, der, durch die Empfindung geschreckt, zurücksprang, und die Wunde untersuchte, fand, daß, obschon das Blut heftig floß, doch nur die Haut obenhin geritzt war: dergestalt, daß er auf das Murren der auf der Rampe befindlichen Ritter, über die Unschicklichkeit dieser Aufführung, wieder vordrang, und den Kampf, mit erneuerten Kräften, einem völlig Gesunden gleich, wieder fortsetzte. Jetzt wegte zwischen beiden Kämpfern der Streit, wie zwei Sturmwinde einander begegnen, wie zwei Gewitterwolken, ihre Blitze einander zusendend, sich treffen, und, ohne sich zu vermischen, unter dem Gekrach häufiger Don-

ner, gethürmt um einander herumschweben. Hr. Friedrich stand, Schild und Schwerdt vorstreckend, auf dem Boden, als ob er darin Wurzel fassen wollte, da; bis an die Sporen grub er sich, bis an die Knöchel und Waden, in den, von seinem Pflaster befreiten, absichtlich aufgelockerten, Erdreich ein, die tükkischen Stöße des Grafen, der, klein und behend, gleichsam von allen Seiten zugleich angriff, von seiner Brust und seinem Haupt abwehrend. Schon hatte der Kampf, die Augenblicke der Ruhe, zu welcher Entathmung beide Partheien zwang, mitgerechnet, fast eine Stunde gedauert: als sich von neuem ein Murren unter den auf dem Gerüst befindlichen Zuschauern erhob. Es schien, es galt diesmal nicht den Grafen Jacob, der es an Eifer, den Kampf zu Ende zu bringen, nicht fehlen ließ, sondern Hrn. Friedrichs Einpfählung auf einem und demselben Fleck, und seine seltsame, dem Anschein nach fast eingeschüchterte, wenigstens starrsinnige Enthaltung alles eignen Angriffs. Hr. Friedrich, ob-

schon sein Verfahren auf guten Gründen beruhen mogte, fühlte dennoch zu leise, als daß er es nicht sogleich gegen die Forderung derer, die in diesem Augenblick über seine Ehre entschieden, hätte aufopfern sollen; er trat mit einem muthigen Schritt aus dem, sich von Anfang herein gewählten Standpunkt, und die Art natürlicher Verschanzung, die sich um seinen Fußtritt gebildet hatte, hervor, über das Haupt seines Gegners, dessen Kräfte schon zu sinken anfingen, mehrere derbe und ungeschwächte Streiche, die derselbe jedoch unter geschickten Seitenbewegungen mit seinem Schild aufzufangen wußte, danieder schmetternd. Aber schon in den ersten Momenten dieses dergestalt veränderten Kampfs, hatte Hr. Friedrich ein Unglück, das die Anwesenheit höherer, über den Kampf waltender Mächte nicht eben anzudeuten schien; er stürzte, den Fußtritt in seinen Sporen verwickelnd, stolpernd abwärts, und während er, unter der Last des Helms und des Harnisches, die seine oberen Theile beschwerten, mit in dem

Staub vorgestützter Hand, in die Kniee sank, stieß ihm Graf Jacob der Rothbart, nicht eben auf die edelmüthigste und ritterlichste Weise, das Schwerdt in die dadurch bloßgegebene Seite. Hr. Friedrich sprang, mit einem Laut des augenblicklichen Schmerzes, von der Erde empor. Er drückte sich zwar den Helm in die Augen, und machte, das Antlitz rasch seinem Gegner wieder zuwendend, Anstalten, den Kampf fortzusetzen: aber während er sich, mit vor Schmerz krummgebeugtem Leibe auf seinen Degen stützte, und Dunkelheit seine Augen umfloß: stieß ihm der Graf seinen Flammberg noch zweimal, dicht unter dem Herzen, in die Brust; worauf er, von seiner Rüstung umrasselt, zu Boden schmetterte, und Schwerdt und Schild neben sich niederfallen ließ. Der Graf setzte ihm, nachdem er die Waffen über die Seite geschleudert, unter einem dreifachen Tusch der Trompeten, den Fuß auf die Brust; und inzwischen alle Zuschauer, der Kaiser selbst an der Spitze, unter dumpfen Ausrufungen

des Schreckens und Mitleidens, von ihren Sitzen aufstanden: stürzte sich Frau Helena, im Gefolge ihrer beiden Töchter, über ihren theuern, sich in Staub und Blut wälzenden Sohn. „O mein Friedrich!“ rief sie, an seinem Haupt jammernd niederkniend; während Frau Littegarde ohnmächtig und besinnungslos, durch zwei Häscher, von dem Boden des Gerüstes, auf welchen sie herab gesunken war, aufgehoben und in ein Gefängniß getragen ward. „Und o die Verruchte,“ setzte sie hinzu, „die Verworfene, die, das Bewußtsein der Schuld im Busen, hierher zu treten, und den Arm des treusten und edelmüthigsten Freundes zu bewaffnen wagt, um ihr ein Gottesurtheil, in einem ungerechten Zweikampf zu erstreiten!“ Und damit hob sie den geliebten Sohn, inzwischen die Töchter ihn von seinem Harnisch befreiten, wehklagend vom Boden auf, und suchte ihm das Blut, das aus seiner edlen Brust vordrang, zu stillen. Aber Häscher traten auf Befehl des Kaisers herbei, die auch ihn, als

einen dem Gesetz Verfallenen, in Verwahrsam nahmen; man legte ihn, unter Beihülfe einiger Aerzte, auf eine Bahre, und trug ihn, unter der Begleitung einer großen Volks-Menge gleichfalls in ein Gefängniß, wohin Frau Helena jedoch und ihre Töchter, die Erlaubniß bekamen, ihm, bis an seinen Tod, an den niemand zweifelte, folgen zu dürfen.

Es zeigte sich aber gar bald, daß Hr. Friedrichs Wunden, so lebensgefährliche und zarte Theile sie auch berührten, durch eine besondere Fügung des Himmels nicht tödtlich waren; vielmehr kollirten die Aerzte, die man ihm zugeordnet hatte, schon wenige Tage darauf die bestimmte Versicherung an die Familie geben, daß er am Leben erhalten werden würde, ja, daß er, bei der Stärke seiner Natur, binnen wenigen Wochen, ohne irgend eine Verstümmlung an seinem Körper zu erleiden, wieder hergestellt sein würde. Sobald ihm seine Besinnung, deren ihn der Schmerz während langer Zeit beraubte, wiederkehrte, war seine an die Mutter gerichtete

Frage

Frage unaufhörlich: was Frau Littegarde mache? Er konnte sich der Thränen nicht enthalten, wenn er sich dieselbe in der Oede des Gefängnisses, der entsetzlichsten Verzweiflung zum Raube hingegeben dachte, und forderte die Schwestern, indem er ihnen liebkosend das Kinn streichelte, auf, sie zu besuchen und sie zu trösten. Frau Helena, über diese Außerung betroffen, bat ihn, diese Schändliche und Niederträchtige zu vergessen; sie meinte, daß das Verbrechen, dessen der Graf Jacob vor Gericht Erwähnung, gethan, und das nun durch den Ausgang des Zweikampfs ans Tageslicht gekommen, verziehen werden könne, nicht aber die Schaamlosigkeit und Frechheit, mit dem Bewußtsein dieser Schuld, ohne Rücksicht auf den edelsten Freund, den sie dadurch ins Verderben stürze, das geheiligte Urtheil Gottes, gleich einer Unschuldigen, für sich aufzurufen. „Ach, meine Mutter," sprach der Kämmerer, „wo ist der Sterbliche, und wäre die Weisheit aller Zeiten sein, der es wagen darf, den geheimniß-

vollen Spruch, den Gott in diesem Zweikampf gethan hat, auszulegen? „Wie?" rief Frau Helena: „blieb der Sinn dieses göttlichen Spruchs dir dunkel? Hast du nicht, auf eine nur leider zu bestimmte und unzweideutige Weise, dem Schwerdt deines Gegners im Kampf unterlegen?" — Sei es! versetzte Hr. Friedrich: auf einen Augenblick unterlag ich ihm. Aber ward ich durch den Grafen überwunden? Leb' ich nicht? Blühe ich nicht, wie unter dem Hauch des Himmels, wunderbar wieder empor, vielleicht in wenig Tagen schon mit der Kraft doppelt und dreifach ausgerüstet, den Kampf, in dem ich durch einen nichtigen Zufall gestört ward, von neuem wieder aufzunehmen? — „Thörichter Mensch!" rief die Mutter. „Und weißt du nicht, daß ein Gesetz besteht, nach welchem ein Kampf, der einmal nach dem Ausspruch der Kampfrichter abgeschlossen ist, nicht wieder zur Ausfechtung derselben Sache vor den Schranken des göttlichen Gerichts aufgenommen werden darf?" — Gleichviel! versetzte der Kämmerer

unwillig. Was kümmern mich diese willkürlichen Gesetze der Menschen? Kann ein Kampf, der nicht bis an den Tod eines der beiden Kämpfer fortgeführt worden ist, nach jeder vernünftigen Schätzung der Verhältnisse für abgeschlossen gehalten werden? und dürfte ich nicht, falls mir ihn wieder aufzunehmen gestattet wäre, hoffen, den Unfall, der mich betroffen, wieder herzustellen, und mir mit dem Schwerdt einen ganz andern Spruch Gottes zu erkämpfen, als den, der jetzt beschränkter und kurzsichtiger Weise dafür angenommen wird? „Gleichwohl," entgegnete die Mutter bedenklich, „sind diese Gesetze, um welche du dich nicht zu bekümmern vorgiebst, die waltenden und herrschenden; sie üben, verständig oder nicht, die Kraft göttlicher Satzungen aus, und überliefern dich und sie, wie ein verabscheuungswürdiges Frevelpaar, der ganzen Strenge der peinlichen Gerichtsbarkeit." — Ach, rief Hr. Friedrich; das eben ist es, was mich Jammervollen in Verzweiflung stürzt! Der

Stab ist, einer Ueberwiesenen gleich, über sie gebrochen; und ich, der ihre Tugend und Unschuld vor der Welt erweisen wollte, bin es, der dies Elend über sie gebracht; ein heilloser Fehltritt in die Riemen meiner Sporen, durch den Gott mich vielleicht, ganz unabhängig von ihrer Sache, der Sünden meiner eignen Brust wegen, strafen wollte, giebt ihre blühenden Glieder der Flamme und ihr Andenken ewiger Schande Preis! — — Bei diesen Worten stieg ihm die Thräne heissen männlichen Schmerzes ins Auge; er kehrte sich, indem er sein Tuch ergriff, der Wand zu, und Frau Helena und ihre Töchter knieten in stiller Rührung an seinem Bett nieder, und mischten, indem sie seine Hand küßten, ihre Thränen mit den seinigen. Inzwischen war der Thurmwächter, mit Speisen für ihn und die Seinigen, in sein Zimmer getreten, und da Hr. Friedrich ihn fragte, wie sich Frau Littegarde befinde: vernahm er in abgerissenen und nachlässigen Worten desselben, daß sie auf einem Bündel Stroh

liege, und noch seit dem Tage, da sie eingesetzt worden, kein Wort von sich gegeben habe. Hr. Friedrich ward durch diese Nachricht in die äußerste Besorgniß gestürzt; er trug ihm auf, der Dame, zu ihrer Beruhigung zu sagen, daß er, durch eine sonderbare Schickung des Himmels, in seiner völligen Wesserung begriffen sei, und bat sich von ihr die Erlaubniß aus, sie nach Wiederherstellung seiner Gesundheit; mit Genehmigung des Schloßvolgts, einmal in ihrem Gefängniß besuchen zu dürfen. Doch die Antwort die, der Thurmwächter von ihr, nach mehrmaligem Rütteln derselben am Arm, da sie wie eine Wahnsinnige, ohne zu hören und zu sehen, auf dem Stroh lag, empfangen zu haben, vorgab, war: nein, sie wolle, so lange sie auf Erden sei, keinen Menschen mehr sehen; — ja, man erfuhr, daß sie noch an demselben Tage dem Schloßvolgt, in einer eigenhändigen Zuschrift, befahlen hatte, niemanden, wer es auch sei, den Kämmerer von Trota aber am allerwenigsten, zu ihr zu lassen; dergestalt,

daß Hr. Friedrich, von der heftigsten Bekümmerniß über ihren Zustand getrieben, an einem Tage, an welchem er seine Kraft besonders lebhaft wiederkehren fühlte, mit Erlaubniß des Schloßvolgts aufbrach, und sich, ihrer Verzeihung gewiß, ohne bei ihr angemeldet worden zu sein, in Begleitung seiner Mutter und beiden Schwestern, nach ihrem Zimmer verfügte.

Aber wer beschreibt das Entsetzen der unglücklichen Littegarde, als sie sich, bei dem an der Thür entstehenden Geräusch, mit halb offner Brust und aufgelöstem Haar, von dem Stroh, das ihr untergeschüttet war, erhob und statt des Thurmwächters, den sie erwartete, den Kämmerer, ihren edlen und vortrefflichen Freund, mit manchen Spuren der ausgestandenen Leiden, eine wehmüthige und rührende Erscheinung, an Berthas und Kunigundens Arm bei sich eintreten sah. „Hinweg!" rief sie, indem sie sich mit dem Ausdruck der Verzweiflung rückwärts auf die Decken ihres Lagers zurückwarf, und die

Hände vor ihr Antlitz drückte: „wenn dir ein Funken von Mitleid im Busen glimmt, hinweg!“ — Wie, meine theuerste Littegarde? versetzte Herr Friedrich. Er stellte sich ihr, gestützt auf seine Mutter, zur Seite und neigte sich in unaussprechlicher Rührung über sie, um ihre Hand zu ergreifen. „Hinweg!“ rief sie, mehrere Schritt weit auf Knien vor ihm auf dem Stroh zurückbebend: „wenn ich nicht wahnsinnig werden soll, so berühre mich nicht! Du bist mir ein Gräuel; loderndes Feuer ist mir minder schrecklich, als du!“ — Ich dir ein Gräuel? versetzte Herr Friedrich betroffen. Womit, meine edelmüthige Littegarde, hat dein Friedrich diesen Empfang verdient? — Bei diesen Worten setzte ihm Kunigunde, auf den Wink der Mutter, einen Stuhl hin, und lud ihn, schwach wie er war, ein, sich darauf zu setzen. „O Jesus!“ rief jene, indem sie sich, in der entsetzlichsten Angst, das Antlitz ganz auf den Boden gestreckt, vor ihm niederwarf: „räume das Zimmer, mein Geliebter,

und verlaß mich! Ich umfasse in heißer Inbrunst deine Kniee, ich wasche deine Füße mit meinen Thränen, ich flehe dich, wie ein Wurm vor dir im Staube gekrümmt, um die einzige Erbarmung an: räume, mein Herr und Gebieter, räume mir das Zimmer, räume es augenblicklich und verlaß mich!" — Hr Friedrich stand durch und durch erschüttert vor ihr da. Ist dir mein Anblick so unerfreulich Littegarde? fragte er, indem er ernst auf sie niederschaute. „Entsetzlich, unerträglich, vernichtend!" antwortete Littegarde, ihr Gesicht mit verzweiflungsvoll, vorgestützten Händen, ganz zwischen die Sohlen seiner Füße bergend. „Die Hölle, mit allen Schauern und Schrecknissen, ist süßer mir und anzuschauen lieblicher, als der Frühling deines mir in Huld und Liebe zugekehrten Angesichts!" — Gott im Himmel! rief der Kämmerer; was soll ich von dieser Zerknirschung deiner Seele denken? Sprach das Gottesurtheil, Unglückliche, die Wahrheit, und bist du des Verbrechens, dessen dich der Graf vor Gericht ge-

ziehen hat, bist du dessen schuldig? — „Schuldig, überwiesen, verworfen, in Zeitlichkeit und Ewigkeit verdammt und verurtheilt!“ rief Littegarde, indem sie sich den Busen, wie eine Rasende zerschlug: „Gott ist wahrhaftig und untrüglich; geh, meine Sinne reißen, und meine Kraft bricht. Laß mich mit meinem Jammer und meiner Verzweiflung allein!“ — Bei diesen Worten fiel Herr Friedrich in Ohnmacht; und während Littegarde sich mit einem Schleier das Haupt verhüllte, und sich, wie in gänzlicher Verabschiedung von der Welt, auf ihr Lager zurücklegte, stürzten Bertha und Kunigunde jammernd über ihren entseelten Bruder, um ihn wieder ins Leben zurück zu rufen. „O sei verflucht!“ rief Frau Helena, da der Kämmerer wieder die Augen aufschlug: „verflucht zu ewiger Reue diesseits des Grabes, und jenseits desselben zu ewiger Verdammniß: nicht wegen der Schuld, die du jetzt eingestehst, sondern wegen der Unbarmherzigkeit und Unmenschlichkeit, sie eher nicht, als bis

du meinen schuldlosen Sohn mit dir ins Verderben herabgerissen, einzugestehn! Ich Thörinn!" fuhr sie fort, indem sie sich verachtungsvoll von ihr abwandte, „hätte ich doch einem Wort, das mir, noch kurz vor Eröffnung des Gottesgerichts, der Prior des hiesigen Augustinerklosters anvertraut, bei dem der Graf, in frommer Vorbereitung zu der entscheidenden Stunde, die ihm bevorstand, zur Beichte gewesen, Glauben geschenkt! Ihm hat er, auf die heilige Hostie, die Wahrhaftigkeit der Angabe, die er vor Gericht in Bezug auf die Elende, niedergelegt, beschworen; die Gartenpforte hat er ihm bezeichnet, an welcher sie ihn, der Verabredung gemäß, beim Einbruch der Nacht erwartet und empfangen, das Zimmer ihm, ein Seitengemach des unbewohnten Schloßthurms, beschrieben, worin sie ihn, von den Wächtern unbemerkt, eingeführt, das Lager, von Polstern bequem und prächtig unter einem Thronhimmel aufgestapelt, worauf sie sich, in schamloser Schwelgerei, heimlich mit

ihm gebettet! Ein Eidschwur in einer solchen Stunde gethan, enthält keine Lüge: und hätte ich, Verblendete, meinen Sohn, auch nur noch in dem Augenblick des ausbrechenden Zweikampfs, eine Anzeige davon gemacht: so würde ich ihm die Augen geöffnet haben, und er vor dem Abgrund an welchem er stand, zurückgebebt sein. — „Aber komm!“ rief Frau Helena, indem sie Hrn. Friedrich sanft umschloß, und ihm einen Kuß auf die Stirne drückte: „Entrüstung, die sie der Worte würdigt, ehrt sie; unsern Rücken mag sie erschaun, und vernichtet durch die Vorwürfe, womit wir sie verschonen, verzweifeln!“ — Der Elende! versetzte Littegarde, indem sie sich gereizt durch diese Worte emporrichtete. Sie stützte ihr Haupt schmerzvoll auf ihre Kniee, und indem sie heiße Thränen auf ihr Tuch niederweinte, sprach sie: Ich erinnere mich, daß meine Brüder und ich, drei Tage vor jener Nacht des heiligen Remiglus, auf seinem Schlosse waren; er hatte, wie er oft zu thun pflegte, ein Fest mir zu Ehren ver-

anstaltet, und mein Vater, der den Reiz meiner aufblühenden Jugend gern gefeiert sah, mich bewogen, die Einladung, in Begleitung meiner Brüder, anzunehmen. Spät, nach Beendigung des Tanzes, da ich mein Schlafzimmer besteige, finde ich einen Zettel auf meinem Tisch liegen, der, von unbekannter Hand geschrieben und ohne Namensunterschrift, eine förmliche Liebeserklärung enthielt. Es traf sich, daß meine beiden Brüder grade wegen Verabredung unserer Abreise, die auf den kommenden Tag festgesetzt war, in dem Zimmer gegenwärtig waren; und da ich keine Art des Geheimnisses vor ihnen zu haben gewohnt war, so zeigte ich ihnen, von sprachlosem Erstaunen ergriffen, den sonderbaren Fund, den ich so eben gemacht hatte. Diese, welche sogleich des Grafen Hand erkannten, schäumten vor Wuth, und der ältere war willens, sich augenblicks mit dem Papier in sein Gemach zu verfügen; doch der jüngere stellte ihm vor, wie bedenklich dieser Schritt sei, da der Graf die Klug-

heit gehabt, den Zettel nicht zu unterschreiben; worauf beide in der tiefsten Entwürdigung über eine so beleidigende Aufführung, sich noch in derselben Nacht mit mir in den Wagen setzten, und mit dem Entschluß, seine Burg nie wieder mit ihrer Gegenwart zu beehren, auf das Schloß ihres Vaters zurück kehrten. — Dies ist die einzige Gemeinschaft, setzte sie hinzu, die ich jemals mit diesem Nichtswürdigen und Niederträchtigen gehabt! — „Wie?" sagte der Kämmerer, indem er ihr sein thränenvolles Gesicht zukehrte: „diese Worte waren Musik meinem Ohr! — Wiederhole sie mir!" sprach er nach einer Pause, indem er sich auf Knieen vor ihr niederließ, und seine Hände faltete: „Hast du mich, um jenes Elenden willen, nicht verrathen, und bist du rein von der Schuld, deren er dich vor Gericht geziehen?" Lieber! flüsterte Littegarde, indem sie seine Hand an ihre Lippen drückte — „Bist dus?" rief der Kämmerer: „bist dus?" — Wie die Brust eines neugebohrnen Kindes, wie das Gewis-

sen eines aus der Beichte kommenden Menschen, wie die Leiche einer, in der Sakristei, unter der Einkleidung, verschiedenen Nonne! — „O Gott, der Allmächtige!“ rief Hr. Friedrich, ihre Kniee umfassend: „habe Dank! Deine Worte geben mir das Leben wieder; der Tod schreckt mich nicht mehr, und die Ewigkeit, so eben noch wie ein Meer unabsehbaren Elends vor mir ausgebreitet, geht wieder, wie ein Reich voll tausend glänziger Sonnen, vor mir auf!“ — Du Unglücklicher, sagte Littegarde, indem sie sich zurück zog: wie kannst du dem, was dir mein Mund sagt, Glauben schenken? — „Warum nicht?“ fragte Hr. Friedrich glühend. — Wahnsinniger! Rasender! rief Littegarde; hat das geheiligte Urtheil Gottes nicht gegen mich entschieden? Hast du dem Grafen nicht in jenem verhängnißvollen Zweikampf unterlegen, und er nicht die Wahrhaftigkeit dessen, was er vor Gericht gegen mich angebracht, ausgekämpft? — „O meine theuerste Littegarde,“ rief der Kämmerer: „be-

wahre deine Sinne vor Verzweiflung! thürme das Gefühl, das in deiner Bruſt lebt, wie einen Felſen empor: halte dich daran und wanke nicht, und wenn Erd' und Himmel unter dir und über dir zu Grunde gingen! Laß uns, von zwei Gedanken, die die Sinne verwirren, den verſtändlicheren und begreiflicheren denken, und ehe du dich ſchuldig glaubſt, lieber glauben, daß ich in dem Zweikampf, den ich für dich gefochten, ſiegte! — Gott, Herr meines Lebens," ſetzte er in dieſem Augenblick hinzu, indem er ſeine Hände vor ſein Antlitz legte, „bewahre meine Seele ſelbſt vor Verwirrung! Ich meine, ſo wahr ich ſeelig werden will, vom Schwerdt meines Gegners nicht überwunden worden zu ſein, da ich ſchon unter den Staub ſeines Fußtritts hingeworfen, wieder ins Daſein erſtanden bin. Wo liegt die Verpflichtung der höchſten göttlichen Weisheit, die Wahrheit im Augenblick der glaubensvollen Anrufung ſelbſt, anzuzeigen und auszuſprechen? O Littegarde," beſchloß er, indem er ihre Hand

zwiſchen die ſeinigen drückte: „im Leben laß uns auf den Tod, und im Tode auf die Ewigkeit hinaus ſehen, und des feſten, unerſchütterlichen Glaubens ſein: deine Unſchuld wird, und wird durch den Zweikampf, den ich für dich gefochten, zum heitern, hellen Licht der Sonne gebracht werden!“ — Bei dieſen Worten trat der Schloßvoigt ein; und da er Frau Helena, welche weinend an einen Tiſch ſaß, erinnerte, daß ſo viele Gemüthsbewegungen ihrem Sohne ſchädlich werden könnten: ſo kehrte Herr Friedrich, auf das Zureden der Seinigen, nicht ohne das Bewußtſein, einigen Troſt gegeben und empfangen zu haben, wieder in ſein Gefängniß zurück.

Inzwiſchen war, vor dem zu Baſel von dem Kaiſer eingeſetzten Tribunal, gegen Herrn Friedrich von Trota ſowohl, als ſeine Freundin, Frau Littegarde von Auerſtein, die Klage wegen ſündhaft angerufenen göttlichen Schiedsurtheils eingeleitet, und beide, dem beſtehenden Geſetz gemäß, verurtheilt worden, auf dem Platz des Zweikampfs ſelbſt, den ſchmäh-

lichen

lichen Tod der Flammen zu erleiden. Man schickte eine Deputation von Räthen ab, um es den Gefangenen anzukündigen, und das Urtheil würde auch, gleich nach Wiederherstellung des Kämmerers an ihnen vollstreckt worden sein, wenn es des Kaisers geheime Absicht nicht gewesen wäre, den Grafen Jacob den Rothbart, gegen den er eine Art von Mißtrauen nicht unterdrücken konnte, dabei gegenwärtig zu sehen. Aber dieser lag, auf eine in der That sonderbare und merkwürdige Weise, an der kleinen, dem Anschein nach unbedeutenden Wunde, die er, zu Anfang des Zweikampfs von Herrn Friedrich erhalten hatte, noch immer krank; ein äußerst verderbter Zustand seiner Säfte verhinderte, von Tage zu Tage, und von Woche zu Woche, die Heilung derselben, und die ganze Kunst der Aertze, die man nach und nach aus Schwaben und der Schweiz herbeirief, vermogte nicht, sie zu schließen. Ja, ein ätzender der ganzen damaligen Heilkunst unbekannter Eiter, fraß auf eine krebs-

artige Weise, bis auf den Knochen herab im ganzen System seiner Hand um sich, dergestalt, daß man zum Entsetzen aller seiner Freunde genöthigt gewesen war, ihm die ganze schadhafte Hand, und späterhin, da auch hierdurch dem Eiterfraß kein Ziel gesetzt ward, den Arm selbst abzunehmen. Aber auch dies, als eine Radicalcur gepriesene Heilmittel vergrößerte nur, wie man heut zu Tage leicht eingesehen haben würde, statt ihm abzuhelfen, das Uebel; und die Aerzte, da sich sein ganzer Körper nach und nach in Eiterung und Fäulniß auflöste, erklärten, daß keine Rettung für ihn sei, und er noch, vor Abschluß der laufenden Woche, sterben müsse. Vergebens forderte ihn der Prior des Augustinerklosters, der in dieser unerwarteten Wendung der Dinge die furchtbare Hand Gottes zu erblicken glaubte, auf, im Bezug auf den zwischen ihm und der Herzogin Regentin bestehenden Streit, die Wahrheit einzugestehen; der Graf nahm, durch und durch erschüttert, noch einmal das heilige Sakrament auf die

Wahrhaftigkeit seiner Aussage, und gab, unter allen Zeichen der entsetzlichsten Angst, falls er Frau Littegarden verläumderischer Weise angeklagt hätte, seine Seele der ewigen Verdammniß Preis. Nun hatte man, trotz der Sittenlosigkeit seines Lebenswandels, doppelte Gründe, an die innerliche Redlichkeit dieser Versicherung zu glauben: einmal, weil der Kranke in der That von einer gewissen Frömmigkeit war, die einen falschen Eidschwur, in solchem Augenblick gethan, nicht zu gestatten schien, und dann, weil sich aus einem Verhör, das über den Thurmwächter des Schlosses derer von Breda angestellt worden war, welchen er, behufs eines heimlichen Eintritts in die Burg, bestochen zu haben vorgegeben hatte, bestimmt ergab, daß dieser Umstand gegründet, und der Graf wirklich in der Nacht des heiligen Remigius, im Innern des Bredaschen Schlosses gewesen war. Demnach blieb dem Prior fast nichts übrig, als an eine Täuschung des Grafen selbst, durch eine dritte ihm unbekannte Per-

ſon zu glauben; und noch hatte der Unglückliche, der, bei der Nachricht von der wunderbaren Wiederherſtellung des Kämmerers, ſelbſt auf dieſen ſchrecklichen Gedanken gerieth, das Ende ſeines Lebens nicht erreicht, als ſich dieſer Glaube ſchon zu ſeiner Verzweiflung vollkommen beſtätigte. Man muß nämlich wiſſen, daß der Graf ſchon lange, ehe ſeine Begierde ſich auf Frau Littegarden ſtellte, mit Roſalien, ihrer Kammerzofe, auf einen nichtswürdigen Fuß lebte; faſt bei jedem Beſuch, den ihre Herrſchaft auf ſeinem Schloſſe abſtattete, pflegte er dies Mädchen, welches ein leichtfertiges und ſittenloſes Geſchöpf war, zur Nachtzeit auf ſein Zimmer zu ziehen. Da nun Littegarde, bei dem letzten Aufenthalt, den ſie mit ihren Brüdern auf ſeiner Burg nahm, jenen zärtlichen Brief, worin er ihr ſeine Leidenſchaft erklärte, von ihm empfing: ſo erweckte dies die Empfindlichkeit und Eiferſucht dieſes ſeit mehreren Monden ſchon von ihm vernachläſſigten Mädchens; ſie ließ, bei der bald darauf erfolgten Abreiſe Litte-

gardens, welche sie begleiten mußte, im Namen derselben einen Zettel an den Grafen zurück, worin sie ihm meldete, daß die Entrüstung ihrer Brüder über den Schritt, den er gethan, ihr zwar keine unmittelbare Zusammenkunft gestattete: ihn aber einlud, sie zu diesem Zweck, in der Nacht des heiligen Remigius, in den Gemächern ihrer väterlichen Burg zu besuchen. Jener, voll Freude über das Glück seiner Unternehmung, fertigte sogleich einen zweiten Brief an Littegarden ab, worin er ihr seine bestimmte Ankunft in der besagten Nacht meldete, und sie nur bat, ihm, zur Vermeidung aller Irrung, einen treuen Führer, der ihn nach ihren Zimmern geleiten könne, entgegen zu schicken; und da die Zofe, in jeder Art der Ränke geübt, auf eine solche Anzeige rechnete, so glückte es ihr, dies Schreiben aufzufangen, und ihm in einer zweiten falschen Antwort zu sagen, daß sie ihn selbst an der Gartenpforte erwarten würde. Darauf, am Abend vor der verabredeten Nacht, bat sie sich unter

dem Vorwand, daß ihre Schweſter krank ſei, und daß ſie dieſelbe beſuchen wolle, von Littegarden einen Urlaub aufs Land aus; ſie verließ auch, da ſie denſelben erhielt, wirklich, ſpät am Nachmittag, mit einem Bündel Wäſche den ſie unter dem Arm trug, das Schloß, und begab ſich, vor aller Augen nach der Gegend, wo jene Frau wohnte, auf den Weg. Statt aber dieſe Reiſe zu vollenden, fand ſie ſich bei Einbruch der Nacht, unter dem Vorgeben, daß ein Gewitter heranziehe, wieder auf der Burg ein, und meldete ſich, um ihre Herrſchaft, wie ſie ſagte, nicht zu ſtören, indem es ihre Abſicht ſei in der Frühe des kommenden Morgens ihre Wanderung anzutreten, ein Nachtlager in einem der leerſtehenden Zimmer des verödeten und wenig beſuchten Schloßthurms aus. Der Graf, der ſich bei dem Thurmwächter durch Geld den Eingang in die Burg zu verſchaffen wußte, und in der Stunde der Mitternacht, der Verabredung gemäß, von einer verſchleierten Perſon an der Gartenpforte empfangen ward,

ahndete, wie man leicht begreift, nichts von dem ihm gespielten Betrug; das Mädchen drückte ihm flüchtig einen Kuß auf den Mund, und führte ihn, über mehrere Treppen und Gänge des verödeten Seitenflügels, in eines der prächtigsten Gemächer des Schlosses selbst, dessen Fenster vorher sorgsam von ihr verschlossen worden waren. Hier, nachdem sie seine Hand haltend, auf geheimnißvolle Weise an den Thüren umhergehorcht, und ihm, mit flüsternder Stimme, unter dem Vorgeben, daß das Schlafzimmer des Bruders ganz in der Nähe sei, Schweigen geboten hatte, ließ sie sich mit ihm auf dem zur Seite stehenden Ruhebette nieder; der Graf, durch ihre Gestalt und Bildung getäuscht, schwamm im Taumel des Vergnügens, im seinem Alter noch eine solche Eroberung gemacht zu haben; und als sie ihn beim ersten Dämmerlicht des Morgens entließ, und ihm zum Andenken an die verflossene Nacht einen Ring, den Littegarde von ihrem Gemahl empfangen und den sie ihr am Abend zuvor zu diesem Zweck ent-

wendet hatte, an den Finger steckte, versprach er ihr, sobald er zu Hause angelangt sein würde, zum Gegengeschenk einen anderen, der ihm am Hochzeitstage von seiner verstorbenen Gemahlin verehrt worden war. Drei Tage darauf hielt er auch Wort, und schickte diesen Ring, den Rosalie wieder geschickt genug war aufzufangen, heimlich auf die Burg; ließ aber, wahrscheinlich aus Furcht, daß dies Abentheuer ihn zu weit führen könne, weiter nichts von sich hören, und wich, unter mancherlei Vorwänden, einer zweiten Zusammenkunft aus. Späterhin war das Mädchen eines Diebstahls wegen, wovon der Verdacht mit ziemlicher Gewißheit auf ihr ruhte, verabschiedet und in das Haus ihrer Eltern, welche am Rhein wohnten, zurückgeschickt worden, und da, nach Verlauf von neun Monaten, die Folgen ihres ausschweifenden Lebens sichtbar wurden, und die Mutter sie mit großer Strenge verhörte, gab sie den Grafen Jacob den Rothbart, unter Entdekkung der ganzen geheimen Geschichte, die sie

mit ihm gespielt hatte, als den Vater ihres Kindes an. Glücklicherweise hatte sie den Ring, der ihr von dem Grafen übersendet worden war, aus Furcht, für eine Diebinn gehalten zu werden, nur sehr schüchtern zum Verkauf ausbieten können, auch in der That, seines großen Werths wegen, niemand gefunden, der ihn zu erstehen Lust gezeigt hätte: dergestalt, daß die Wahrhaftigkeit ihrer Aussage nicht in Zweifel gezogen werden konnte, und die Eltern, auf dies augenscheinliche Zeugniß gestützt, klagbar, wegen Unterhaltung des Kindes, bei den Gerichten gegen den Grafen Jacob einkamen. Die Gerichte, welche von dem sonderbaren Rechtsstreit, der in Basel anhängig gemacht worden war, schon gehört hatten, beeilten sich, diese Entdeckung, die für den Ausgang desselben von der größten Wichtigkeit war, zur Kenntniß des Tribunals zu bringen; und da eben ein Rathsherr in öffentlichen Geschäften nach dieser Stadt abging, so gaben sie ihm, zur Auflösung des fürchterlichen Räthsels, das

ganz Schwaben und die Schweiz beschäftigte, einen Brief mit der gerichtlichen Aussage des Mädchens, dem sie den Ring beifügten, für den Grafen Jacob den Rothbart mit.

Es war eben an dem zur Hinrichtung Hrn. Friedrichs und Littegardens bestimmten Tage, welche der Kaiser, unbekannt mit den Zweifeln, die sich in der Brust des Grafen selbst erhoben hatten, nicht mehr aufschieben zu dürfen glaubte, als der Rathsherr zu dem Kranken, der sich in jammervoller Verzweiflung auf seinem Lager wälzte, mit diesem Schreiben ins Zimmer trat. „Es ist genug!“ rief dieser, da er den Brief überlesen, und den Ring empfangen hatte: „ich bin das Licht der Sonne zu schauen, müde! Verschafft mir,“ wandte er sich zum Prior, „eine Bahre, und führt mich Elenden, dessen Kraft zu Staub versinkt, auf den Richtplatz hinaus: ich will nicht, ohne eine That der Gerechtigkeit verübt zu haben, sterben!“ Der Prior, durch diesen Vorfall tief erschüttert, ließ ihn sogleich, wie er begehrte, durch

vier Knechte auf ein Traggeſtell heben; und zugleich mit einer unermeßlichen Menſchenmenge, welche das Glockengeläut um den Scheiterhaufen, auf welchen Hr. Friedrich und Littegarde bereits feſtgebunden waren, verſammelte, kam er, mit dem Unglücklichen, der ein Kruzifix in der Hand hielt, daſelbſt an, „Halt!“ rief der Prior, indem er die Bahre, dem Altan des Kaiſers gegenüber, niederſetzen ließ: „bevor ihr das Feuer an jenen Scheiterhaufen legt, vernehmt ein Wort, das euch der Mund dieſes Sünders zu eröffnen hat!“ — Wie? rief der Kaiſer, indem er ſich leichenblaß von ſeinem Sitz erhob, hat das geheiligte Urtheil Gottes nicht für die Gerechtigkeit ſeiner Sache entſchieden, und iſt es, nach dem was vorgefallen, auch nur zu denken erlaubt, daß Littegarde an dem Frevel, deſſen er ſie geziehen, unſchuldig ſei? — Bei dieſen Worten ſtieg er betroffen vom Altan herab; und mehr denn tauſend Ritter, denen alles Volk, über Bänke und Schranken herab, folgte, drängten ſich

um das Lager des Kranken zusammen. „Unschuldig," versetzte dieser, indem er sich gestützt auf den Prior, halb darauf emporrichtete: „wie es der Spruch des höchsten Gottes, an jenem verhängnißvollen Tage, vor den Augen aller versammelten Bürger von Basel entschieden hat! Denn er, von drei Wunden, jede tödtlich, getroffen, blüht, wie ihr seht, in Kraft und Lebensfülle; indessen ein Hieb von seiner Hand, der kaum die äußerste Hülle meines Lebens zu berühren schien, in langsam fürchterlicher Fortwirkung den Kern desselben selbst getroffen, und meine Kraft, wie der Sturmwind eine Eiche, gefällt hat. Aber hier, falls ein Ungläubiger noch Zweifel nähren sollte, sind die Beweise: Rosalie, ihre Kammerzofe, war es, die mich in jener Nacht des heiligen Remigius empfing, währerd ich Elender in der Verblendung meiner Sinne, sie selbst, die meine Anträge stets mit Verachtung zurückgewiesen hat, in meinen Armen zu halten meinte!" Der Kaiser stand erstarrt wie zu

Stein, bei dieſen Worten da. Er ſchickte, indem er ſich nach dem Scheiterhaufen umkehrte, einen Ritter ab, mit dem Befehl, ſelbſt die Leiter zu beſteigen, und den Kämmerer ſowohl als die Dame, welche letztere bereits in den Armen ihrer Mutter in Ohnmacht lag, loszubinden und zu ihm heraufzuführen. „Nun, jedes Haar auf eurem Haupt bewacht ein Engel!“ rief er, da Littegarde, mit halb offner Bruſt und entfeſſelten Haaren, an der Hand Hrn. Friedrichs, ihres Freundes, deſſen Kniee ſelbſt, unter dem Gefühl dieſer wunderbaren Rettung, wankten, durch den Kreis des in Ehrfurcht und Erſtaunen ausweichenden Volks, zu ihm herantrat. Er küßte beiden, die vor ihm niederknieten, die Stirn; und nachdem er ſich den Hermelin, den ſeine Gemahlinn trug, erbeten, und ihn Littegarden um die Schultern gehängt hatte, nahm er, vor den Augen aller verſammelten Ritter, ihren Arm, in der Abſicht, ſie ſelbſt in die Gemächer ſeines kaiſerlichen Schloſſes zu führen. Er

wandte ſich, während der Kämmerer gleichfalls ſtatt des Sünderkleids, das ihn deckte, mit Federhut und ritterlichem Mantel geſchmückt ward, gegen den auf der Bahre jammervoll ſich wälzenden Grafen zurück, und von einem Gefühl des Mitleidens bewegt, da derſelbe ſich doch in den Zweikampf, der ihn zu Grunde gerichtet, nicht eben auf frevelhafte und gotteslästerliche Weiſe eingelaſſen hatte, fragte er den ihm zur Seite ſtehenden Arzt: ob keine Rettung für den Unglücklichen ſei? — „Vergebens!“ antwortete Jacob der Rothbart, indem er ſich, unter ſchrecklichen Zuckungen, auf den Schooß ſeines Arztes ſtützte: „und ich habe den Tod, den ich erleide, verdient. Denn wißt, weil mich doch der Arm der weltlichen Gerechtigkeit nicht mehr ereilen wird, ich bin der Mörder meines Bruders, des edeln Herzogs Wilhelm von Breyſach: der Böſewicht, der ihn mit dem Pfeil aus meiner Rüſtkammer nieder warf, war ſechs Wochen vorher, zu dieſer That, die mir die Krone verſchaffen ſollte,

von mir gedungen!" — Bei dieſer Erklärung ſank er auf die Bahre zurück und hauchte ſeine ſchwarze Seele aus. „Ha, die Ahndung meines Gemahls, des Herzogs, ſelbſt!" rief die an der Seite des Kaiſers ſtehende Regentin, die ſich gleichfalls vom Altan des Schloſſes herab, im Gefolge der Kaiſerin, auf den Schloßplatz begeben hatte: „mir noch im Augenblick des Todes, mit gebrochenen Worten, die ich gleichwohl damals nur unvollkommen verſtand, kund gethan!" — Der Kaiſer verſetzte in Entrüſtung: ſo ſoll der Arm der Gerechtigkeit noch deine Leiche ereilen! nehmt ihn, rief er, indem er ſich umkehrte, den Häſchern zu, und übergebt ihn gleich, gerichtet wie er iſt, den Henkern: er möge, zur Brandmarkung ſeines Andenkens, auf jenem Scheiterhaufen verderben, auf welchem wir eben, um ſeinetwillen, im Begriff waren, zwei Unſchuldige zu opfern' Und damit, während die Leiche des Elenden in röthlichen Flammen aufprasſelnd, vom Hauche des Nordwindes in alle Lüfte verſtreut und verweht ward, führte er Frau Littegarden, im

Gefolge aller seiner Ritter, auf das Schloß. Er setzte sie, durch einen kaiserlichen Schluß, wieder in ihr väterliches Erbe ein, von welchem die Brüder in ihrer unedelmüthigen Habsucht schon Besitz genommen hatten; und schon nach drei Wochen ward, auf dem Schlosse zu Breysach, die Hochzeit der beiden trefflichen Brautleute gefeiert, bei welcher die Herzogin Regentin, über die ganze Wendung, die die Sache genommen hatte, sehr erfreut, Littegarden einen großen Theil der Besitzungen des Grafen, die dem Gesetz verfielen, zum Brautgeschenk machte. Der Kaiser aber hing Herrn Friedrich, nach der Trauung, eine Gnadenkette um den Hals; und sobald er, nach Vollendung seiner Geschäfte mit der Schweiz, wieder in Worms angekommen war, ließ er in die Statuten des geheiligten göttlichen Zweikampfs, überall wo vorausgesetzt wird, daß die Schuld dadurch unmittelbar ans Tageslicht komme, die Worte einrücken: „wenn es Gottes Wille ist."

Der

zerbrochne Krug,

ein Lustspiel,

von

Heinrich von Kleist.

Berlin.
In der Realschulbuchhandlung.
1811.

D-1, 3: 325 d

Perſonen.

Walter, Gerichtsrath.

Adam, Dorfrichter.

Licht, Schreiber.

Frau Marthe Rull.

Eve, ihre Tochter.

Veit Tümpel, ein Bauer.

Ruprecht, ſein Sohn.

Frau Brigitte.

Ein Bedienter, Büttel, Mägde, ꝛc.

Die Handlung ſpielt in einem niederländiſchen Dorfe bei Utrecht.

Scene: Die Gerichtsstube.

Erster Auftritt.

Adam (ißt und verbindet sich ein Bein). Licht (tritt an).

Licht.

Ei, was zum Henker, sagt, Gevatter Adam!
Was ist mit euch geschehn? Wie seht ihr aus?

Adam.

Ja, seht. Zum Straucheln braucht's doch nichts, als Füße.
Auf diesem glatten Boden, ist ein Strauch hier?
Gestrauchelt bin ich hier; denn jeder trägt
Den leid'gen Stein zum Anstoß in sich selbst.

Licht.

Nein, sagt mir, Freund! Den Stein trüg' jeglicher —?

Adam.

Ja, in sich selbst!

Licht.

Verflucht das!

Adam.

Was beliebt?

Licht.

Ihr ſtammt von einem lockern Aeltervater,
Der ſo beim Anbeginn der Dinge fiel,
Und wegen ſeines Falls berühmt geworden;
Ihr ſeid doch nicht —?

Adam.

Nun?

Licht.

Gleichfalls —?

Adam.

Ob ich —? Ich glaube —?
Hier bin ich hingefallen, ſag ich euch.

Licht.

Unbildlich hingeſchlagen?

Adam.

Ja, unbildlich.
Es mag ein ſchlechtes Bild geweſen ſein.

Licht.

Wann trug ſich die Begebenheit denn zu?

Adam.

Jetzt, in dem Augenblick, da ich dem Bett'
Entſteig'. Ich hatte noch das Morgenlied

Im Mund', da ſtolpr' ich in den Morgen ſchon,
Und eh' ich noch den Lauf des Tags beginne,
Renkt unſer Herrgott mir den Fuß ſchon aus.

Licht.

Und wohl den linken obenein?

Adam.

Den linken?

Licht.

Hier, den geſehlten?

Adam.

Freilich!

Licht.

Allgerechter!
Der ohnhin ſchwer den Weg der Sünde wandelt.

Adam.

Der Fuß! Was! Schwer! Warum?

Licht.

Der Klumpfuß?

Adam.

Klumpfuß!
Ein Fuß iſt, wie der andere, ein Klumpen.

Licht.

Erlaubt! Da thut ihr eurem rechten Unrecht.
Der rechte kann ſich dieſer — Wucht nicht rühmen,
Und wagt ſich eh'r auf's Schlüpfrige.

Adam.

Ach, was!

Wo ſich der Eine hinwagt, folgt der Andre.

Licht.

Und was hat das Geſicht euch ſo verrenkt?

Adam.

Mir das Geſicht?

Licht.

Wie? Davon wißt ihr nichts?

Adam.

Ich müßt' ein Lügner ſein — wie ſieht's denn aus?

Licht.

Wie's ausſieht?

Adam.

Ja, Gevatterchen.

Licht.

Abſcheulich!

Adam.

Erklärt euch deutlicher.

Licht.

Geſchunden iſt's,
Ein Gräul zu ſehn. Ein Stück fehlt von der Wange,
Wie groß? Nicht ohne Waage kann ich's ſchätzen.

Adam.

Den Teufel auch!

Licht (bringt einen Spiegel).

Hier! Ueberzeugt euch ſelbſt!
Ein Schaaf, das, eingehetzt von Hunden, ſich
Durch Dornen drängt, läßt nicht mehr Wolle ſitzen,
Als ihr, Gott weiß wo? Fleiſch habt ſitzen laſſen.

Adam.

Hm! Ja! S' iſt wahr. Unlieblich ſieht es aus.
Die Naſ hat auch gelitten.

Licht.

Und das Auge.

Adam.

Das Auge nicht, Gevatter.

Licht.

Ei, hier liegt
Querfeld ein Schlag, blutrünſtig, ſtraf mich Gott,
Als hätt' ein Großknecht wüthend ihn gefährt.

Adam.

Das iſt der Augenknochen. — Ja, nun ſeht,
Das Alles hatt' ich nicht einmal geſpürt.

Licht.

Ja, ja! So geht's im Feuer des Gefechts.

Adam.

Gefecht! Was! — Mit dem verfluchten Ziegenbock,
Am Ofen fecht' ich, wenn ihr wollt. Jetzt weiß' ich's.
Da ich das Gleichgewicht verlier, und gleichſam
Ertrunken in den Lüften um mich greife,

Faſſ' ich die Hoſen, die ich geſtern Abend
Durchnäßt an das Geſtell des Ofens hing.
Nun faſſ ich ſie, verſteht ihr, denke mich,
Ich Thor, daran zu halten, und nun reißt
Der Bund; Bund jetzt und Hoſ' und ich, wir ſtürzen,
Und Häuptlings mit dem Stirnblatt ſchmettr' ich auf
Den Ofen hin, juſt wo ein Ziegenbock
Die Naſe an der Ecke vorgeſtreckt.

Licht (lacht).

Gut, gut.

Adam.

Verdammt!

Licht.

Der erſte Adamsfall,
Den ihr aus einem Bett hinaus gethan.

Adam.

Mein Seel! — Doch, was ich ſagen wollte, was
giebts Neues?

Licht.

Ja, was es Neues giebt! Der Henker hol's,
Hätt' ich's doch bald vergeſſen.

Adam.

Nun?

Licht.

Macht euch bereit auf unerwarteten
Beſuch aus Utrecht.

Adam.

So?

Licht.

Der Herr Gerichtsrath kömmt.

Adam.

Wer kömmt?

Licht.

Der Herr Gerichtsrath Walter kömmt, aus Utrecht.
Er iſt in Reviſions-Bereiſung auf den Aemtern,
Und heut noch trifft er bei uns ein.

Adam.

Noch heut! Seid ihr bei Troſt?

Licht.

So wahr ich lebe.
Er war in Holla, auf dem Gränzdorf, geſtern,
Hat das Juſtizamt dort ſchon revidirt.
Ein Bauer ſah zur Fahrt nach Huiſum ſchon
Die Vorſpannpferde vor den Wagen ſchirren.

Adam.

Heut noch, er, der Gerichtsrath, her, aus Utrecht!
Zur Reviſion, der wackre Mann, der ſelbſt
Sein Schäfchen ſchiert, dergleichen Fratzen haßt.
Nach Huiſum kommen, und uns cujoniren!

Licht.

Kam er bis Holla, kommt er auch bis Huiſum.
Nehmt euch in Acht.

Adam.

Ach geht!

Licht.

Ich ſag' es euch.

Adam.

Geht mir mit eurem Mährchen, ſag' ich euch.

Licht.

Der Bauer hat ihn ſelbſt geſehn, zum Henker.

Adam.

Wer weiß, wen der trieſäugige Schuft geſehn.
Die Kerle unterſcheiden ein Geſicht
Von einem Hinterkopf nicht, wenn er kahl iſt.
Setzt einen Huth dreieckig auf mein Rohr,
Hängt ihm den Mantel um, zwei Stiefeln drunter,
So hält ſo'n Schubjak ihn für wen ihr wollt.

Licht.

Wohlan ſo zweifelt fort, ins Teufels Namen,
Bis er zur Thür eintritt.

Adam.

Er, eintreten! —
Ohn' uns ein Wort vorher geſteckt zu haben.

Licht.

Der Unverſtand! Als ob's der vorige
Reviſor noch, der Rath Wachholder, wäre!
Es iſt Rath Walter jetzt, der revidirt.

Adam.

Wenn gleich Rath Walter! Geht, laßt mich zu-
frieden.

Der Mann hat seinen Amtseid ja geschworen,
Und praktisirt, wie wir, nach den
Bestehenden Edikten und Gebräuchen.

Licht.

Nun ich versichr' euch, der Gerichtsrath Walter
Erschien in Holla unvermuthet gestern,
Vis'tirte Kassen und Registraturen,
Und suspendirte Richter dort und Schreiber,
Warum? ich weiß nicht, ab officio.

Adam.

Den Teufel auch? Hat das der Bauer gesagt?

Licht.

Dies und noch mehr —

Adam.

So?

Licht.

Wenn ihr's wissen wollt.
Denn in der Frühe heut sucht man den Richter,
Dem man in seinem Hauf' Arrest gegeben,
Und findet hinten in der Scheuer ihn
Am Sparren hoch des Daches aufgehangen.

Adam.

Was sagt ihr?

Licht.

Hülf' inzwiſchen kommt herbei,
Man löſ't ihn ab, man reibt ihn, und begießt ihn,
Ins nackte Leben bringt man ihn zurück.

Adam.

So? Bringt man ihn?

Licht.

Doch jetzo wird verſiegelt,
In ſeinem Haus, vereidet und verſchloſſen,
Es iſt, als wär er eine Leiche ſchon,
Und auch ſein Richteramt iſt ſchon beerbt.

Adam.

Ei, Henker, ſeht! — Ein liederlicher Hund war's —
Sonſt eine ehrliche Haut, ſo wahr ich lebe,
Ein Kerl, mit dem ſich's gut zuſammen war;
Doch grauſam liederlich, das muß ich ſagen.
Wenn der Gerichtsrath heut in Holla war,
So ging's ihm ſchlecht, dem armen Kauz, das glaub' ich.

Licht.

Und dieſer Vorfall einzig, ſprach der Bauer,
Sei Schuld, daß der Gerichtsrath noch nicht hier;
Zu Mittag treff' er doch ohnfehlbar ein.

Adam.

Zu Mittag! Gut, Gevatter! Jetzt gilt's Freundſchaft.
Ihr wißt, wie ſich zwei Hände waſchen können.

Ihr wollt auch gern, ich weiß, Dorfrichter werden,
Und ihr verdient's, bei Gott, ſo gut wie Einer.
Doch heut iſt noch nicht die Gelegenheit,
Heut laßt ihr noch den Kelch vorübergehn.

Licht.

Dorfrichter, ich! Was denkt ihr auch von mir?

Adam.

Ihr ſeit ein Freund von wohlgeſetzter Rede,
Und euren Cicero habt ihr ſtudirt
Trotz Einem auf der Schul' in Amſterdam.
Drückt euren Ehrgeiz heut hinunter, hört' ihr?
Es werden wohl ſich Fälle noch ergeben,
Wo ihr mit eurer Kunſt euch zeigen könnt.

Licht.

Wir zwei Gevatterleute! Geht mir fort.

Adam.

Zu ſeiner Zeit, ihr wißt's, ſchwieg auch der große
Demoſthenes. Folgt hierin ſeinem Muſter.
Und bin ich König nicht von Macedonien,
Kann ich auf meine Art doch dankbar ſein.

Licht.

Geht mir mit eurem Argwohn, ſag' ich euch.
Hab ich jemals —?

Adam.

Seht, ich, ich, für mein Theil,

Dem großen Griechen folg' ich auch. Es ließe
Von Depoſitionen ſich und Zinſen
Zuletzt auch eine Rede ausarbeiten:
Wer wollte ſolche Perioden drehn?

Licht.

Nun, alſo!

Adam.

Von ſolchem Vorwurf bin ich rein,
Der Henker hol's! Und alles, was es gilt,
Ein Schwank iſt's etwa, der zur Nacht geboren,
Des Tags verwitz'gen Lichtſtrahl ſcheut.

Licht.

Ich weiß.

Adam.

Mein Seel! Es iſt kein Grund, warum ein Richter,
Wenn er nicht auf dem Richtſtuhl ſitzt,
Soll gravitätiſch, wie ein Eisbär, ſein.

Licht.

Das ſag ich auch.

Adam.

Nun denn, ſo kommt Gevatter,
Folgt mir ein wenig zur Regiſtratur;
Die Aktenſtöße ſetz' ich auf, denn die,
Die liegen wie der Thurm zu Babylon.

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter (tritt auf). Die Vorigen. — Nachher: Zwei Mägde.

Der Bediente.

Gott helf, Herr Richter! Der Gerichtsrath Walter
Läßt seinen Gruß vermelden, gleich wird er hier sein.

Adam.

Ei, du gerechter Himmel! Iſt er mit Holla
Schon fertig?

Der Bediente.

Ja, er iſt in Hulſum ſchon.

Adam.

He! Lieſe! Grete!

Licht.

Ruhig, ruhig jetzt.

Adam.

Gevatterchen!

Licht.

Laßt euern Dank vermelden.

Der Bediente.

Und morgen reiſen wir nach Huſſahe.

Adam.

Was thu ich jetzt? Was laß ich?

(Er greift nach ſeinen Kleidern.)

Erſte Magd (tritt auf.)

Hier bin ich, Herr.

Licht.

Wollt ihr die Hoſen anziehn? Seid ihr toll?

Zweite Magd (tritt auf.)

Hier bin ich, Herr Dorfrichter.

Licht.

Nehmt den Rock.

Adam (ſieht ſich um).

Wer? Der Gerichtsrath?

Licht.

Ach, die Magd iſt es.

Adam.

Die Bäſchen! Mantel! Kragen!

Erſte Magd.

Erſt die Weſte!

Adam.

Was? — Rock aus! Hurtig!

Licht (zum Bedienten).

Der Herr Gerichtsrath werden
Hier ſehr willkommen ſein. Wir ſind ſogleich
Bereit ihn zu empfangen. Sagt ihm das.

Adam.

Den Teufel auch! Der Richter Adam läßt ſich
Entſchuldigen.

Licht.

Entſchuldigen!

Adam.

Entſchuld'gen.

Iſt er ſchon unterwegs etwa?

Der Bediente.

Er iſt

Im Wirthshaus noch. Er hat den Schmidt beſtellt;

Der Wagen ging entzwei.

Adam.

Gut. Mein Empfehl.

Der Schmidt iſt faul. Ich ließe mich entſchuld'gen.

Ich hätte Hals und Beine faſt gebrochen,

Schaut ſelbſt, s' iſt ein Spektakel, wie ich ausſeh;

Und jeder Schreck purgirt mich von Natur.

Ich wäre krank.

Licht.

Seid ihr bei Sinnen? —

Der Herr Gerichtsrath wär ſehr angenehm.

— Wollt ihr?

Adam.

Zum Henker!

Licht.

Was?

Adam.

Der Teufel ſoll mich holen,

Iſt's nicht ſo gut, als hätt' ich ſchon ein Pulver!

Licht.

Das fehlt noch, daß ihr auf den Weg ihm leuchtet.

Adam.

Margrethe! he! Der Sack voll Knochen! Lieſe!

Die beiden Mägde.

Hier ſind wir ja. Was wollt ihr?

Adam.

Fort! ſag ich.

Kuhkäſe, Schinken, Butter, Würſte, Flaſchen,
Aus der Regiſtratur geſchafft! Und flink! —
Du nicht. Die Andere. — Maulaffe! Du ja!
— Gott's Blitz, Margrethe! Lieſe ſoll, die Kuhmagd,
In die Regiſtratur!

(Die erſte Magd geht ab.)

Die zweite Magd.

Sprecht, ſoll man euch verſtehn!

Adam.

Halt's Maul jetzt, ſag' ich —! Fort! ſchaff mir die Perücke!
Marſch! Aus dem Bücherſchrank! Geſchwind! Pack dich!

(Die zweite Magd ab.)

Licht (zum Bedienten).

Es iſt dem Herrn Gerichtsrath, will ich hoffen,
Nichts Böſes auf der Reiſe zugeſtoßen?

Der Bediente.

Je, nun! Wir ſind im Hohlweg umgeworfen.

Adam.

Peſt! Mein geſchundner Fuß! Ich krieg' die Stie-

Licht.

Ei, du mein Himmel! Umgeworfen, ſagt ihr?
Doch keinen Schaden weiter —?

Der Bediente.

Nichts von Bedeutung.
Der Herr verſtauchte ſich die Hand ein wenig.
Die Deichſel brach.

Adam.

Daß er den Hals gebrochen!

Licht.

Die Hand verſtaucht! Ei, Herr Gott! Kam der
Schmidt ſchen?

Der Bediente.

Ja, für die Deichſel.

Licht.

Was?

Adam.

Ihr meint, der Doctor.

Licht.

Was?

Der Bediente.

Für die Deichſel?

Adam.

Ach, was! Für die Hand.

Der Bediente.

Adieu, ihr Herrn. — Ich glaub', die Kerls ſind toll.

(ab).

Licht.

Den Schmidt meint' ich.

Adam.

Ihr gebt euch bloß, Gevatter.

Licht.

Wie ſo?

Adam.

Ihr ſeid verlegen.

Licht.

Was!

Die erſte Magd (tritt auf).

He! Lieſe!

Adam.

Was haſt du da?

Erſte Magd.

Braunſchweiger Wurſt, Herr Richter.

Adam.

Das ſind Pupillenacten.

Licht.

Ich, verlegen!

Adam.

Die kommen wieder zur Regiſtratur.

Erſte Magd.

Die Würſte?

Adam.

Würſte! Was! Der Einſchlag hier.

Licht.

Es war ein Mißverſtändniß.

Die zweite Magd (tritt auf).

Im Bücherſchrank,

Herr Richter, ſind ich die Perücke nicht.

Adam.

Warum nicht?

Zweite Magd.

Hm! Weil ihr —

Adam.

Nun?

Zweite Magd.

Geſtern Abend —

Glock eilf —

Adam.

Nun? Werd ich's hören?

Zweite Magd.

Ei, ihr kamt ja,

Beſinnt euch, ohne die Pérück' ins Haus.

Adam.

Ich, ohne die Perücke?

Zweite Magd.

In der That.

Da iſt die Lieſe, die's bezeugen kann.

Und eure andr' iſt beim Perückenmacher.

Adam.

Ich wär —?

Erſte Magd.

Ja, meiner Treu, Herr Richter Adam!
Kahlköpfig wart ihr, als ihr wiederkamt;
Ihr ſpracht, ihr wärt gefallen, wißt ihr nicht?
Das Blut mußt ich euch noch vom Kopfe waſchen.

Adam.

Die Unverſchämte!

Erſte Magd.

Ich will nicht ehrlich ſein.

Adam.

Halt's Maul, ſag' ich, es iſt kein wahres Wort.

Licht.

Habt ihr die Wund' ſeit geſtern ſchon?

Adam.

Nein, heut.
Die Wunde heut und geſtern die Perücke.
Ich trug ſie weiß gepudert auf dem Kopfe,
Und nahm ſie mit dem Huth, auf Ehre, bloß,
Als ich ins Haus trat, aus Verſehen ab.
Was die gewaſchen hat, das weiß ich nicht.
— Scheer dich zum Satan, wo du hingehörſt!
In die Regiſtratur!

(Erſte Magd ab).

Geh, Margarethe!
Gevatter Küſter ſoll mir ſeine borgen;
In meine hätt' die Katze heute Morgen

Gejungt, das Schwein! Sie läge eingeſäuet
Mir unterm Bette da, ich weiß nun ſchon.

Licht.

Die Katze? Was? Seid ihr —?

Adam.

So wahr ich lebe.
Fünf Junge, gelb und ſchwarz, und eins iſt weiß.
Die ſchwarzen will ich in der Becht erſäufen.
Was ſoll man machen? Wollt ihr eine haben?

Licht.

In die Perücke?

Adam.

Der Teufel ſoll mich holen!
Ich hatte die Perücke aufgehängt,
Auf einen Stuhl, da ich zu Bette ging,
Den Stuhl berühr' ich in der Nacht, ſie fällt —

Licht.

Drauf nimmt die Katze ſie ins Maul —

Adam.

Mein Seel —

Licht.

Und trägt ſie unter's Bett und jungt darin.

Adam.

In's Maul? Nein —

Licht.

Nicht? Wie ſonſt?

Adam.

Die Katz'? Ach, was!

Licht.

Nicht? Oder ihr vielleicht?

Adam.

In's Maul! Ich glaube —!
Ich stieß sie mit dem Fuße heut hinunter,
Als ich es sah.

Licht.

Gut, gut.

Adam.

Canaillen die!
Die balzen sich und jungen, wo ein Platz ist.

Zweite Magd (kichernd).

So soll ich hingehn?

Adam.

Ja, und meinen Gruß
An Muhme Schwarzgewand, die Küsterinn.
Ich schickt' ihr die Perücke unversehrt
Noch heut zurück — ihm brauchst du nichts zu sagen.
Verstehst du mich?

Zweite Magd.

Ich werd' es schon bestellen.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Adam und Licht.

Adam.

Mir ahndet heut nichts Gutes, Gevatter Licht.

Licht.

Warum?

Adam.

Es geht bunt Alles über Ecke mir.
Iſt nicht auch heut Gerichtstag?

Licht.

Allerdings.
Die Kläger ſtehen vor der Thüre ſchon.

Adam.

— Mir träumt', es hätt' ein Kläger mich ergriffen,
Und ſchleppte vor den Richtſtuhl mich; und ich,
Ich ſäße gleichwohl auf dem Richtſtuhl dort,
Und ſchält' und hunzt' und ſchlingelte mich herunter,
Und judicirt' den Hals ins Eiſen mir.

Licht.

Wie? Ihr euch ſelbſt?

Adam.

So wahr ich ehrlich bin.
Drauf wurden Beide wir zu Eins, und flohn,
Und mußten in den Fichten übernachten.

Licht.

Nun? Und der Traum meint ihr?

Adam.

Der Teufel hol's.
Wenn's auch der Traum nicht iſt, ein Schabernack,
Sei's, wie es woll', iſt wider mich im Werk!

Licht.

Die läpp'ſche Furcht! Gebt ihr nur vorſchrifts-
mäßig,
Wenn der Gerichtsrath gegenwärtig iſt,
Recht den Partheien auf dem Richterſtuhle,
Damit der Traum vom ausgehunzten Richter
Auf andre Art nicht in Erfüllung geht.

Vierter Auftritt.

Der Gerichtsrath Walter (tritt auf). Die Vorigen.

Walter.

Gott grüß euch, Richter Adam.

Adam.

Ei willkommen!
Willkommen, gnäd'ger Herr, in unſerm Huiſum!
Wer konnte, du gerechter Gott, wer konnte
So freudigen Beſuches ſich gewärt'gen.

Kein Traum, der heute früh Glock achte noch
Zu ſolchem Glücke ſich verſteigen durfte.

Walter.

Ich komm ein wenig ſchnell, ich weiß; und muß
Auf dieſer Reiſ', in unſrer Staaten Dienſt,
Zufrieden ſein, wenn meine Wirthe mich
Mit wohlgemeintem Abſchiedsgruß entlaſſen.
Inzwiſchen ich, was meinen Gruß betrifft,
Ich mein's von Herzen gut, ſchon wenn ich komme.
Das Obertribunal in Utrecht will
Die Rechtspfleg' auf dem platten Land verbeſſern,
Die mangelhaft von mancher Seite ſcheint,
Und ſtrenge Weiſung hat der Mißbrauch zu erwarten.
Doch mein Geſchäfft auf dieſer Reiſ' iſt noch
Ein ſtrenges nicht, ſehn ſoll ich bloß, nicht ſtrafen,
Und ſind ich gleich nicht Alles, wie es ſoll,
Ich freue mich, wenn es erträglich iſt.

Adam.

Fürwahr, ſo edle Denkart muß man loben.
Ew. Gnaden werden hie und da, nicht zweiſl' ich,
Den alten Brauch im Recht zu tadeln wiſſen;
Und wenn er in den Niederlanden gleich
Seit Kaiſer Karl dem fünften ſchon beſteht:
Was läßt ſich in Gedanken nicht erfinden?
Die Welt, ſagt unſer Sprichwort, wird ſtets klüger,
Und Alles lieſ't, ich weiß, den Puffendorff;

Doch Huisum ist ein kleiner Theil der Welt,
Auf den nicht mehr, nicht minder, als sein Theil nur
Kann von der allgemeinen Klugheit kommen.
Klärt die Justiz in Huisum gütigst auf,
Und überzeugt euch, gnäd'ger Herr, ihr habt
Ihr noch sobald den Rücken nicht gekehrt,
Als sie auch völlig euch befried'gen wird;
Doch fändet ihr sie heut im Amte schon
Wie ihr sie wünscht, mein Seel, so wär's ein Wunder,
Da sie nur dunkel weiß noch, was ihr wollt.

Walter.

Es fehlt an Vorschriften, ganz recht. Vielmehr
Es sind zu viel, man wird sie sichten müssen.

Adam.

Ja, durch ein großes Sieb. Viel Spreu! Viel Spreu!

Walter.

Das ist dort der Herr Schreiber?

Licht.

Der Schreiber Licht,
Zu Eurer hohen Gnaden Diensten. Pfingsten
Neun Jahre, daß ich im Justizamt bin.

Adam (bringt einen Stuhl).

Setzt euch.

Walter.

Laßt sein.

Adam.

Ihr kommt von Holla ſchon.

Walter.

Zwei kleine Meilen — Woher wißt ihr das?

Adam.

Woher? Ew. Gnaden Diener —

Licht.

Ein Bauer ſagt' es,
Der eben jetzt von Holla eingetroffen.

Walter.

Ein Bauer?

Adam.

Aufzuwarten.

Walter.

— Ja! Es trug ſich
Dort ein unangenehmer Vorfall zu,
Der mir die heitre Laune ſtörte,
Die in Geſchäften uns begleiten ſoll. —
Ihr werdet davon unterrichtet ſein?

Adam.

Wär's wahr, geſtrenger Herr? Der Richter Pfaul,
Weil er Arreſt in ſeinem Hauſ' empfing,
Verzweiflung hätt' den Thoren überraſcht,
Er hing ſich auf?

Walter.

Und machte Uebel ärger.

Was nur Unordnung ſchien, Verworrenheit,
Nimmt jetzt den Schein an der Veruntreuung,
Die das Geſetz, ihr wißt's, nicht mehr verſchont. —
Wie viele Kaſſen habt ihr?

Adam.

Fünf, zu dienen.

Walter.

Wie, fünf! Ich ſtand im Wahn — Gefüllte Kaſſen?
Ich ſtand im Wahn, daß ihr nur vier —

Adam.

Verzeiht!
Mit der Rhein-Inundations-Cöllecten-Kaſſe?

Walter.

Mit der Inundations-Collecten-Kaſſe!
Doch jetzo iſt der Rhein nicht inundirt,
Und die Collecten gehn mithin nicht ein.
— Sagt doch, ihr habt ja wohl Gerichtstag heut?

Adam.

Ob wir —?

Walter.

Was?

Licht.

Ja, den erſten in der Woche.

Walter.

Und jene Schaar von Leuten, die ich draußen
Auf eurem Flure ſah, ſind das —?

Adam.

Adam.

Das werden —

Licht.

Die Kläger ſind's, die ſich bereits verſammeln.

Walter.

Gut. Dieſer Umſtand iſt mir lieb, ihr Herren.
Laßt dieſe Leute, wenn's beliebt, erſcheinen.
Ich wohne dem Gerichtsgang bei; ich ſehe
Wie er in eurem Huiſum üblich iſt.
Wir nehmen die Regiſtratur, die Kaſſen,
Nachher, wenn dieſe Sache abgethan.

Adam.

Wie ihr befehlt. — Der Büttel! He! Hanfriede!

Fünfter Auftritt.

Die zweite Magd (tritt auf). Die Vorigen.

Zweite Magd.

Gruß von Frau Küſterinn, Herr Richter Adam;
So gern ſie die Perück' euch auch —

Adam.

Wie? Nicht?

Zweite Magd.

Sie ſagt, es wäre Morgenpredigt heute;

Der Küſter hätte ſelbſt die eine auf,
Und ſeine andre wäre unbrauchbar,
Sie ſollte heut zu dem Perückenmacher.

Adam.

Verflucht!

Zweite Magd.

Sobald der Küſter wieder kömmt,
Wird ſie jedoch ſogleich euch ſeine ſchicken.

Adam.

Auf meine Ehre, gnäd'ger Herr —

Walter.

Was giebt's?

Adam.

Ein Zufall, ein verwünſchter, hat um beide
Perücken mich gebracht. Und jetzt bleibt mir
Die dritte aus, die ich mir leihen wollte:
Ich muß kahlköpfig den Gerichtstag halten.

Walter.

Kahlköpfig!

Adam.

Ja, beim ewigen Gott! So ſehr
Ich ohne der Perücke Beiſtand um
Mein Richteranſehn auch verlegen bin.
— Ich müßt' es auf dem Vorwerk noch verſuchen,
Ob mir vielleicht der Pächter —?

Walter.

Auf dem Vorwerk!
Kann jemand anders hier im Orte nicht —?

Adam.

Nein, in der That —

Walter.

Der Prediger vielleicht.

Adam.

Der Prediger? Der —

Walter.

Oder Schulmeiſter.

Adam.

Seit der Sackzehnde abgeſchafft, Ew. Gnaden,
Wozu ich hier im Amte mitgewirkt,
Kann ich auf beider Dienſte nicht mehr rechnen.

Walter.

Nun, Herr Dorfrichter? Nun? Und der Gerichts-
tag?
Denkt ihr zu warten, bis die Haar' euch wachſen?

Adam.

Ja, wenn ihr mir erlaubt, ſchick' ich auf's Vorwerk.

Walter.

— Wie weit iſt's auf das Vorwerk?

Adam.

Ei! Ein kleines
Halbſtündchen.

Walter.

Eine halbe Stunde, was!
Und Eurer Sitzung Stunde ſchlug bereits.
Macht fort! Ich muß noch heut nach Huſſahe.

Adam.

Macht fort! Ja —

Walter.

Ei, ſo pudert euch den Kopf ein!
Wo Teufel auch, wo ließt ihr die Perücken?
— Helft euch ſo gut ihr könnt. Ich habe Eile.

Adam.

Auch das.

Der Büttel (tritt auf).

Hier iſt der Büttel!

Adam.

Kann ich inzwiſchen
Mit einem guten Frühſtück, Wurſt aus Braunſchweig,
Ein Gläschen Danziger etwa —

Walter.

Danke ſehr.

Adam.

Ohn' Umſtänd'!

Walter.

Dank', ihr hört's, hab's ſchon genoſſen.
Geht ihr, und nutzt die Zeit, ich brauche ſie
In meinem Büchlein etwas mir zu merken.

Adam.

Nun, wenn ihr so befehlt — Komm, Margarethe!

Walter.

— Ihr seid ja böſ' verletzt, Herr Richter Adam.
Seid ihr gefallen?

Adam.

— Hab' einen wahren Mordſchlag
Heut früh, als ich dem Bett' entſtieg, gethan:
Seht, gnäd'ger Herr Gerichtsrath, einen Schlag
Ins Zimmer hin, ich glaubt' es wär' ins Grab.

Walter.

Das thut mir leid. — Es wird doch weiter nicht
Von Folgen ſein?

Adam.

Ich denke nicht. Und auch
In meiner Pflicht ſoll's weiter mich nicht ſtören. —
Erlaubt!

Walter.

Geht, geht!

Adam (zum Diener).

Die Kläger rufſt du — Marſch!

(Adam, die Magd und der Diener ab.)

Sechſter Auftritt.

Frau Marthe, Eve, Veit und Ruprecht (treten auf). — Walter und Licht (im Hintergrunde).

Frau Marthe.

Ihr krugzertrümmerndes Geſindel, ihr!
Ihr ſollt mir büßen, ihr!

Veit.

Sei ſie nur ruhig,
Frau Marth'! Es wird ſich Alles hier entſcheiden.

Frau Marthe.

O ja. Entſcheiden. Seht doch. Den Klugſchwätzer.
Den Krug mir, den zerbrochenen, entſcheiden.
Wer wird mir den geſchied'nen Krug entſcheiden?
Hier wird entſchieden werden, daß geſchieden
Der Krug mir bleiben ſoll. Für ſo'n Schiedsurtheil
Geb' ich noch die geſchied'nen Scherben nicht.

Veit.

Wenn ſie ſich Recht erſtreiten kann, ſie hört's,
Erſetz' ich ihn.

Frau Marthe.

Er mir den Krug erſetzen.
Wenn ich mir Recht erſtreiten kann, erſetzen.
Setz' er den Krug mal hin, verſuch' er's mal,
Setz' er'n mal hin auf das Geſims! Erſetzen!

Den Krug, der kein Gebein zum Stehen hat,
Zum Liegen oder Sitzen hat, erſetzen!

Veit.

Sie hört's! Was geifert ſie? Kann man mehr thun?
Wenn Einer ihr von uns den Krug zerbrochen,
Soll ſie entſchädigt werden.

Frau Marthe.

Ich entſchädigt!
Als ob ein Stück von meinem Hornvieh ſpräche.
Meint er, daß die Juſtiz ein Töpfer iſt?
Und kämen die Hochmögenden und bänden
Die Schürze vor, und trügen ihn zum Ofen,
Die könnten ſonſt was in den Krug mir thun,
Als ihn entſchädigen. Entſchädigen!

Ruprecht.

Laß er ſie, Vater. Folg' er mir. Der Drache!
S' iſt der zerbrochne Krug nicht, der ſie wurmt,
Die Hochzeit iſt es, die ein Loch bekommen,
Und mit Gewalt hier denkt ſie ſie zu flicken.
Ich aber ſetze noch den Fuß Eins drauf:
Verflucht bin ich, wenn ich die Metze nehme.

Frau Marthe.

Der eitle Klaps! Die Hochzeit ich hier flicken!
Die Hochzeit, nicht des Flickraths, unzerbrochen
Nicht Einen von des Kruges Scherben werth.

Und ſtünd' die Hochzeit blankgeſcheuert vor mir,
Wie noch der Krug auf dem Geſimſe geſtern,
So faßt' ich ſie beim Griff jetzt mit den Händen,
Und ſchlüg' ſie gellend ihm am Kopf entzwei,
Nicht aber hier die Scherben möcht' ich flicken!
Sie flicken!

Eve.

Ruprecht!

Ruprecht.

Fort du —!

Eve.

Liebſter Ruprecht!

Ruprecht.

Mir aus den Augen!

Eve.

Ich beſchwöre dich.

Ruprecht.

Die Lüderliche —! Ich mag nicht ſagen, was.

Eve.

Laß mich ein einz'ges Wort dir heimlich —

Ruprecht.

Nichts!

Eve.

— Du gehſt zum Regimente jetzt, o Ruprecht,
Wer weiß, wenn du erſt die Muskete trägſt,
Ob ich dich je im Leben wieder ſehe.

Krieg iſt's, bedenke, Krieg, in den du ziehſt:
Willſt du mit ſolchem Groll von mir ſcheiden?

Ruprecht.

Groll? Nein, bewahr' mich Gott, das will ich nicht.
Gott ſchenk' dir ſo viel Wohlergehn, als er
Erübrigen kann. Doch kehrt ich aus dem Kriege
Geſund, mit erzgegoßnem Leib zurück,
Und würd' in Huiſum achtzig Jahre alt,
So ſagt ich noch im Tode zu dir: Metze!
Du willſt's ja ſelber vor Gericht beſchwören.

Frau Marthe (zu Eve).

Hinweg! Was ſagt' ich dir? Willſt du dich noch
Beſchimpfen laſſen? Der Herr Corporal
Iſt was für dich, der würd'ge Holzgebein,
Der ſeinen Stock im Militair geführt,
Und nicht dort der Maulaffe, der dem Stock
Jetzt ſeinen Rücken bieten wird. Heut iſt
Verlobung, Hochzeit, wäre Taufe heute,
Es wär' mir recht, und mein Begräbniß leid' ich,
Wenn ich dem Hochmuth erſt den Kamm zertreten,
Der mir bis an die Krüge ſchwillet.

Eve.

Mutter!
Laßt doch den Krug! Laßt mich doch in der Stadt ver-
ſuchen,
Ob ein geſchickter Handwerksmann die Scherben,

Nicht wieder euch zur Luſt zuſammenfügt.
Und wär's um ihn geſchehn, nehmt meine ganze
Sparbüchſe hin, und kauft euch einen neuen.
Wer wollte doch um einen irdnen Krug,
Und ſtammt er von Herodes Zeiten her,
Solch einen Aufruhr, ſo viel Unheil ſtiften.

Frau Marthe.

Du ſprichſt, wie du's verſtehſt. Willſt du etwa
Die Fiedel tragen, Evchen, in der Kirche
Am nächſten Sonntag reuig Buße thun?
Dein guter Name lag in dieſem Topfe,
Und vor der Welt mit ihm wars er zerſtoßen,
Wenn auch vor Gott nicht, und vor mir und dir.
Der Richter iſt mein Handwerksmann, der Scherge,
Der Block iſt's, Peitſchenhiebe, die es braucht,
Und auf den Scheiterhaufen das Geſindel,
Wenn's unſre Ehre weiß zu brennen gilt,
Und dieſen Krug hier wieder zu glaſiren.

Siebenter Auftritt.

Adam (im Ornat, doch ohne Perücke, tritt auf). Die Vorigen.

Adam (für ſich).

Ei, Evchen. Sieh! Und der vierſchrötige Schlingel,

Der Ruprecht! Ei, was Teufel, ſieh! die ganze Sippſchaft!
— Die werden mich doch nicht bei mir verklagen?

Eve.

O liebſte Mutter, folgt mir, ich beſchwör' euch,
Laßt dieſem Unglückszimmer uns entfliehen!

Adam.

Gevatter! Sagt mir doch, was bringen die?

Licht.

Was weiß ich? Lärm um nichts; Lappalien.
Es iſt ein Krug zerbrochen worden, hör' ich.

Adam.

Ein Krug! So! Ei! — Ei, wer zerbrach den Krug?

Licht.

Wer ihn zerbrochen?

Adam.

Ja, Gevatterchen.

Licht.

Mein Seel, ſetzt euch: ſo werdet ihr's erfahren.

Adam (heimlich).

Evchen!

Eve (gleichfalls).

Geh er.

Adam.

Ein Wort.

Eve.

Ich will nichts wiſſen.

Adam.

Was bringt ihr mir?

Eve.

Ich ſag' ihm, er ſoll gehn.

Adam.

Evchen! Ich bitte dich! Was ſoll mir das bedeuten?

Eve.

Wenn er nicht gleich —! Ich ſag's ihm, laß er mich.

Adam (zu ſich).

Gevatter, hört, mein Seel, ich halt's nicht aus.
Die Wund' am Schienbein macht mir Uebelkeiten;
Führt ihr die Sach', ich will zu Bette gehn.

Licht.

Zu Bett —? Ihr wollt —? Ich glaub', ihr ſeit verrückt.

Adam.

Der Henker hol's. Ich muß mich übergeben.

Licht.

Ich glaub, ihr raſ't, im Ernſt. So eben kommt ihr —?
— Meinthalben. Sagt's dem Herrn Gerichtsrath dort.
Vielleicht erlaubt er's. Ich weiß nicht, was euch fehlt?

Adam (wieder zu Even).

Evchen! Ich flehe dich! Um alle Wunden!
Was iſt's, das ihr mir bringt?

Eve.

Er wird's ſchon hören.

Adam.

Iſt's nur der Krug dort, den die Mutter hält,
Den ich ſo viel —?

Eve.

Ja, der zerbrochne Krug nur.

Adam.

Und weiter nichts?

Eve.

Nichts weiter.

Adam.

Nichts? Gewiß nichts?

Eve.

Ich ſag' ihm, geh er. Laß er mich zufrieden.

Adam.

Hör du, bei Gott, ſei klug, ich rath' es dir.

Eve.

Er, Unverſchämter!

Adam.

In dem Atteſt ſteht
Der Nahme jetzt, Fracturſchrift, Ruprecht Tümpel.
Hier trag' ich's fix und fertig in der Taſche;

Hörſt du es knacken, Evchen? Sieh, das kannſt du,
Auf meine Ehr', heut übers Jahr dir holen.
Dir Trauerſchürz' und Mieder zuzuſchneiden,
Wenn's heißt: der Ruprecht in Batavia
Krepirt' — ich weiß, an welchem Fieber nicht,
War's gelb, war's ſcharlach, oder war es faul.

Walter.

Sprecht nicht mit den Parthei'n, Herr Richter Adam,
Vor der Seſſion! Hier ſetzt euch, und befragt ſie.

Adam,

Was ſagt er? — Was befehlen Ew. Gnaden?

Walter.

Was ich befehl'? — Ich ſagte deutlich euch,
Daß ihr nicht heimlich vor der Sitzung ſollt
Mit den Partheien zweideut'ge Sprache führen.
Hier iſt der Platz, der eurem Amt gebührt,
Und öffentlich Verhör, was ich erwarte.

Adam (für ſich).

Verflucht! Ich kann mich nicht dazu entſchließen —!
— Es klirrte etwas, da ich Abſchied nahm —

Licht (ihn aufſchreckend).

Herr Richter! Seid ihr —?

Adam.

Ich? Auf Ehre nicht!

Ich hatte ſie behutſam drauf gehängt,
Und müßt' ein Ochs geweſen ſein —

Licht.

Was?

Adam.

Was?

Licht.

Ich fragte —?

Adam.

Ihr fragtet, ob ich —?

Licht.

Ob ihr taub ſeid, fragt' ich.
Dort Sr. Gnaden haben euch gerufen.

Adam.

Ich glaubte —? Wer ruft?

Licht.

Der Herr Gerichtsrath dort.

Adam (für ſich).

Ei! Hol's der Henker auch! Zwei Fälle giebt's,
Mein Seel, nicht mehr, und wenn's nicht biegt, ſo
bricht's.
— Gleich! Gleich! Gleich! Was befehlen Ew. Gnaden?
Soll jetzt die Procedur beginnen?

Walter.

Ihr ſeid ja ſonderbar zerſtreut. Was fehlt euch?

Adam.

— Auf Ehr'! Verzeiht. Es hat ein Perlhuhn mir,
Das ich von einem Indienfahrer kaufte,
Den Pips: ich ſoll es mudeln, und verſteh's nicht,
Und fragte dort die Jungfer bloß um Rath.
Ich bin ein Narr in ſolchen Dingen, ſeht,
Und meine Hühner nenn' ich meine Kinder.

Walter.

Hier. Setzt euch. Ruft den Kläger und vernehmt ihn.
Und ihr, Herr Schreiber, führt das Protokoll.

Adam.

Befehlen Ew. Gnaden den Proceß
Nach den Formalitäten, oder ſo,
Wie er in Huiſum üblich iſt, zu halten?

Walter.

Nach den geſetzlichen Formalitäten,
Wie er in Huiſum üblich iſt, nicht anders.

Adam.

Gut, gut. Ich werd' euch zu bedienen wiſſen.
Seid ihr bereit, Herr Schreiber?

Licht.

Zu euren Dienſten.

Adam.

— So nimm, Gerechtigkeit, denn deinen Lauf!
Klägere trete vor.

Frau

Frau Marthe.

Hier, Herr Dorfrichter!

Adam.

Wer seyd ihr?

Frau Marthe.

Wer —?

Adam.

Ihr.

Frau Marthe.

Wer ich —?

Adam.

Wer ihr seid!

Wes Namens, Standes, Wohnorts, und so weiter.

Frau Marthe.

Ich glaub', er spaßt, Herr Richter.

Adam.

Spaßen, was!

Ich sitz' im Namen der Justiz, Frau Marthe,

Und die Justiz muß wissen, wer ihr seid.

Licht (halb laut).

Laßt doch die sonderbare Frag' —

Frau Marthe.

Ihr guckt

Mir alle Sonntag in die Fenster ja,

Wenn ihr auf's Vorwerk geht!

Walter.

Kennt ihr die Frau?

Adam.

Sie wohnt hier um die Ecke, Ew. Gnaden,
Wenn man den Fußsteig durch die Hecken geht;
Witw' eines Kastellans, Hebamme jetzt,
Sonst eine ehrliche Frau, von gutem Rufe.

Walter.

Wenn ihr so unterrichtet seid, Herr Richter,
So sind dergleichen Fragen überflüßig.
Setzt ihren Namen in das Protokoll,
Und schreibt dabei: dem Amte wohlbekannt.

Adam.

Auch das. Ihr seid nicht für Formalitäten.
Thut so, wie Sr. Gnaden anbefohlen.

Walter.

Fragt nach dem Gegenstand der Klage jetzt.

Adam.

Jetzt soll ich —?

Walter.

Ja, den Gegenstand ermitteln!

Adam.

Das ist gleichfalls ein Krug, verzeiht.

Walter.

Wie? Gleichfalls!

Adam.

Ein Krug. Ein bloßer Krug. Setzt einen Krug,
Und ſchreibt dabei: dem Amte wohlbekannt.

Licht.

Auf meine hingeworfene Vermuthung
Wollt ihr, Herr Richter —?

Adam.

Mein Seel, wenn ich's euch ſage,
So ſchreibt ihrs hin. Iſt's nicht ein Krug, Frau Marthe?

Frau Marthe.

Ja, hier der Krug —

Adam.

Da habt ihr's.

Frau Marthe.

Der zerbrochne —

Adam.

Pedantiſche Bedenklichkeit.

Licht.

Ich bitt' euch —

Adam.

Und wer zerbrach den Krug? Gewiß der Schlingel —?

Frau Marthe.

Ja, er, der Schlingel dort —

Adam (für ſich).

Mehr brauch ich nicht.

Ruprecht.

Das iſt nicht wahr, Herr Richter.

Adam (für ſich).

Auf, aufgelebt, du alter Adam!

Ruprecht.

Das lügt ſie in den Hals hinein —

Adam.

Schweig, Maulaffe!
Du ſteckſt den Hals noch früh genug in's Eiſen.
— Setzt einen Krug, Herr Schreiber, wie geſagt,
Zuſammt dem Namen deſſ', der ihn zerſchlagen.
Jetzt wird die Sache gleich ermittelt ſein.

Walter.

Herr Richter! Ei! Welch' ein gewaltſames Verfahren.

Adam.

Wie ſo?

Licht.

Wollt ihr nicht förmlich —?

Adam.

Nein! ſag' ich;
Ihr Gnaden lieben Förmlichkeiten nicht.

Walter.

Wenn ihr die Inſtruction, Herr Richter Adam,
Nicht des Prozeſſes einzuleiten wißt,

Iſt hier der Ort jetzt nicht, es euch zu lehren.
Wenn ihr Recht anders nicht, als ſo, könnt geben,
So tretet ab: vielleicht kann's euer Schreiber.

Adam.

Erlaubt! Ich gab's, wie's hier in Huiſum üblich;
Ew. Gnaden haben's alſo mir befohlen.

Walter.

Ich hätt' —?

Adam.

Auf meine Ehre!

Walter.

Ich befahl euch,
Recht hier nach den Geſetzen zu ertheilen;
Und hier in Huiſum glaubt' ich die Geſetze,
Wie anderswo in den vereinten Staaten.

Adam.

Da muß ſubmiß ich um Verzeihung bitten!
Wir haben hier, mit Ew. Erlaubniß,
Statuten, eigenthümliche, in Huiſum,
Nicht aufgeſchriebene, muß ich geſtehn, doch durch
Bewährte Tradition uns überliefert.
Von dieſer Form, getrau ich mir zu hoffen,
Bin ich noch heut kein Jota abgewichen.
Doch auch in eurer andern Form bin ich,
Wie ſie im Reich mag üblich ſein, zu Hauſe.

Verlangt ihr den Beweis? Wohlan, befehlt!
Ich kann Recht so jetzt, jetzo so ertheilen.

Walter.

Ihr gebt mir schlechte Meinungen, Herr Richter.
Es sei. Ihr fangt von vorn die Sache an. —

Adam.

Auf Ehr'! Gebt Acht, ihr sollt zufrieden sein.
— Frau Marthe Rull! Bringt eure Klage vor.

Frau Marthe.

Ich klag', ihr wißt's, hier wegen dieses Krugs;
Jedoch vergönnt, daß ich, bevor ich melde
Was diesem Krug geschehen, auch beschreibe
Was er vorher mir war.

Adam.

Das Reden ist an euch.

Frau Marthe.

Seht ihr den Krug, ihr werthgeschätzten Herren?
Seht ihr den Krug?

Adam.

O ja, wir sehen ihn.

Frau Marthe.

Nichts seht ihr, mit Verlaub, die Scherben seht ihr;
Der Krüge schönster ist entzwei geschlagen.
Hier grade auf dem Loch, wo jetzo nichts,
Sind die gesammten niederländischen Provinzen
Dem span'schen Philipp übergeben worden.

Hier im Ornat ſtand Kaiſer Carl der fünfte:
Von dem ſeht ihr nur noch die Beine ſtehn.
Hier kniete Philipp, und empfing die Krone:
Der liegt im Topf, bis auf den Hintertheil,
Und auch noch der hat einen Stoß empfangen.
Dort wiſchten ſeine beiden Muhmen ſich,
Der Franzen und der Ungarn Königinnen,
Gerührt die Augen aus; wenn man die Eine
Die Hand noch mit dem Tuch empor ſieht heben,
So iſt's, als weinete ſie über ſich.
Hier im Gefolge ſtützt ſich Philibert,
Für den den Stoß der Kaiſer aufgefangen,
Noch auf das Schwerdt; doch jetzo müßt' er fallen,
So gut wie Maximilian: der Schlingel!
Die Schwerdter unten jetzt ſind weggeſchlagen.
Hier in der Mitte, mit der heil'gen Mütze,
Sah man den Erzbiſchof von Arras ſtehn;
Den hat der Teufel ganz und gar geholt,
Sein Schatten nur fällt lang noch übers Pflaſter.
Hier ſtanden rings, im Grunde, Leibtrabanten,
Mit Hellebarden, dicht gedrängt, und Spießen,
Hier Häuſer, ſeht, vom großen Markt zu Brüſſel,
Hier guckt noch ein Neugier'ger aus dem Fenſter:
Doch was er jetzo ſieht, das weiß ich nicht.

Adam.

Frau Marth! Erlaßt uns das zerſcherbte Pactum,

Wenn es zur Sache nicht gehört.
Uns geht das Loch — nichts die Provinzen an,
Die darauf übergeben worden sind.

Frau Marthe.

Erlaubt! Wie schön der Krug, gehört zur Sache! —
Den Krug erbeutete sich Childerich,
Der Kesselflicker, als Oranien
Briel mit den Wassergeusen überrumpelte.
Ihn hatt' ein Spanier, gefüllt mit Wein,
Just an den Mund gesetzt, als Childerich
Den Spanier von hinten niederwarf,
Den Krug ergriff, ihn leert', und weiter ging.

Adam.

Ein würd'ger Wassergeuse.

Frau Marthe.

Hierauf vererbte
Der Krug auf Fürchtegott, den Todtengräber;
Der trank zu dreimal nur, der Nüchterne,
Und stets vermischt mit Wasser aus dem Krug.
Das erstemal, als er im Sechzigsten
Ein junges Weib sich nahm; drei Jahre drauf,
Als sie noch glücklich ihn zum Vater machte;
Und als sie jetzt noch funfzehn Kinder zeugte,
Trank er zum drittenmale, als sie starb.

Adam.

Gut. Das ist auch nicht übel.

Frau Marthe.

Drauf fiel der Krug
An den Zachäus, Schneider in Tirlemont,
Der meinem seel'gen Mann, was ich euch jetzt
Berichten will, mit eignem Mund erzählt.
Der warf, als die Franzosen plünderten,
Den Krug, samt allem Hausrath, aus dem Fenster,
Sprang selbst, und brach den Hals, der Ungeschickte,
Und dieser irdne Krug, der Krug von Thon,
Auf's Bein kam er zu stehen, und blieb ganz.

Adam.

Zur Sache, wenns' beliebt, Frau Marthe Rull!
Zur Sache!

Frau Marthe.

Drauf in der Feuersbrunst von Sechs und sechzig,
Da hatt' ihn schon mein Mann, Gott hab' ihn selig —

Adam.

Zum Teufel! Weib! So seid ihr noch nicht fertig?

Frau Marthe.

— Wenn ich nicht reden soll, Herr Richter Adam,
So bin ich unnütz hier, so will ich gehn,
Und ein Gericht mir suchen, das mich hört.

Walter.

Ihr sollt hier reden: doch von Dingen nicht,
Die eurer Klage fremd. Wenn ihr uns sagt,

Daß jener Krug euch werth, so wissen wir
So viel, als wir zum Richten hier gebrauchen.

Frau Marthe.

Wie viel ihr brauchen möget, hier zu richten,
Daß weiß ich nicht, und untersuch' es nicht;
Daß aber weiß ich, daß ich, um zu klagen,
Muß vor euch sagen dürfen, über was.

Walter.

Gut denn. Zum Schluß jetzt. Was geschah dem Krug?
Was? — Was geschah dem Krug im Feuer
Von Anno sechs und sechzig? Wird man's hören?
Was ist dem Krug geschehn?

Frau Marthe.

Was ihm geschehen?
Nichts ist dem Krug, ich bitt' euch sehr, ihr Herren,
Nichts Anno sechs und sechzig ihm geschehen.
Ganz blieb der Krug, ganz in der Flammen Mitte,
Und aus des Hauses Asche zog ich ihn
Hervor, glasirt, am andern Morgen, glänzend,
Als käm' er eben aus dem Töpferofen.

Walter.

Nun gut. Nun kennen wir den Krug. Nun wissen
Wir Alles, was dem Krug geschehn, was nicht.
Was giebt's jetzt weiter?

Frau Marthe.

Nun dieſen Krug jetzt ſeht — den Krug,
Zertrümmert einen Krug noch werth, den Krug
Für eines Fräuleins Mund, die Lippe ſelbſt,
Nicht der Frau Erbſtatthalterin zu ſchlecht,
Den Krug, ihr hohen Herren Richter beide,
Den Krug hat jener Schlingel mir zerbrochen.

Adam.

Wer?

Frau Marthe.

Er, der Ruprecht dort.

Ruprecht.

Das iſt gelogen,
Herr Richter.

Adam.

Schweig' er, bis man ihn fragen wird.
Auch heut an ihn noch wird die Reihe kommen.
— Habt ihr's im Protocoll bemerkt?

Licht.

O ja.

Adam.

Erzählt den Hergang, würdige Frau Marthe.

Frau Marthe.

Es war Uhr eilfe geſtern —

Adam.

Wann, ſagt ihr?

Frau Marthe.

Uhr eilf.

Adam.

Am Morgen!

Frau Marthe.

Nein, verzeiht am Abend,
Und ſchon die Lamp' im Bette wollt' ich löſchen,
Als laute Männerſtimmen, ein Tumult,
In meiner Tochter abgelegnen Kammer,
Als ob der Feind einbräche, mich erſchreckt.
Geſchwind' die Trepp' eil' ich hinab, ich finde
Die Kammerthür gewaltſam eingeſprengt,
Schimpfreden ſchallen wüthend mir entgegen,
Und da ich mir den Auftritt jetzt beleuchte,
Was find' ich jetzt, Herr Richter, was jetzt find' ich?
Den Krug find' ich zerſcherbt im Zimmer liegen,
In jedem Winkel liegt ein Stück,
Das Mädchen ringt die Händ', und er der Klaps dort,
Der tobt, wie toll, euch in des Zimmers Mitte.

Adam.

Ei, Wetter!

Frau Marthe.

Was?

Adam.

Sieh da, Frau Marthe!

Frau Marthe.

Ja! —

Drauf ist's, 'als ob in so gerechtem Zorn,
Mir noch zehn Arme wüchsen, jeglichen
Fühl' ich mir wie ein Geier ausgerüstet.
Ihn stell' ich dort zu Rede, was er hier
In später Nacht zu suchen, mir die Krüge
Des Hauses tobend einzuschlagen habe:
Und er, zur Antwort giebt er mir, jetzt rathet?
Der Unverschämte! Der Hallunke, der!
Aufs Rad will ich ihn sehen, oder mich
Nicht mehr geduldig auf den Rücken legen:
Er spricht, es hab' ein Anderer den Krug
Vom Simf' gestürzt — ein Anderer, ich bitt' euch,
Der vor ihm aus der Kammer nur entwichen;
— Und überhäuft mit Schimpf mir da das Mädchen.

Adam.

O! faule Fische — Hierauf?

Frau Marthe.

Auf dies Wort
Seh' ich das Mädchen fragend an; die steht
Gleich einer Leiche da, ich sage: Eve! —
Sie setzt sich; ist's ein Anderer gewesen,
Frag' ich? Und Joseph und Marie, ruft sie,
Was denkt ihr Mutter auch? — So sprich! Wer
war's?

Wer sonst, sagt sie, — und wer auch konnt' es anders?
Und schwört mir zu, daß er's gewesen ist.

Eve.

Was schwor ich euch? Was hab' ich euch geschwo-
ren?
Nichts schwor ich, nichts euch —

Frau Marthe.

Eve!

Eve.

Nein! Dies lügt ihr. —

Ruprecht.

Da hört ihr's.

Adam.

Hund, jetzt, verfluchter, schweig,
Soll hier die Faust den Rachen dir noch stopfen!
Nachher ist Zeit für dich, nicht jetzt.

Frau Marthe.

Du hättest nicht —?

Eve.

Nein, Mutter! Dies verfälscht ihr.
Seht, leid thut's in der That mir tief zur Seele,
Daß ich es öffentlich erklären muß:
Doch nichts schwor ich, nichts, nichts hab' ich ge-
schworen.

Adam.

Seid doch vernünftig, Kinder.

Licht.

Das iſt ja ſeltſam.

Frau Marthe.

Du hätteſt mir, o Eve, nicht verſichert?
Nicht Joſeph und Marie angerufen?

Eve.

Beim Schwur nicht! Schwörend nicht! Seht dies
jetzt ſchwör' ich,
Und Joſeph und Maria ruf ich an.

Adam.

Ei, Leutchen! Ei, Frau Marthe! Was auch macht
ſie?
Wie ſchüchtert ſie das gute Kind auch ein.
Wenn ſich die Jungfer wird beſonnen haben,
Erinnert ruhig deſſen, was geſchehen,
— Ich ſage was geſchehen iſt, und was,
Spricht ſie nicht, wie ſie ſoll, geſchehn noch kann:
Gebt Acht, ſo ſagt ſie heut uns aus, wie geſtern,
Gleichviel, ob ſie's beſchwören kann ob nicht.
Laßt Joſeph und Maria aus dem Spiele.

Walter.

Nicht doch, Herr Richter, nicht! Wer wollt' den
Partheien ſo zweideut'ge Lehren geben.

Frau Marthe.

Wenn ſie in's Angeſicht mir ſagen kann,
Schamlos, die liederliche Dirne, die,

Daß es ein Andrer, als der Ruprecht war,
So mag meintwegen ſie — ich mag nicht ſagen, was.
Ich aber, ich verſichr' es euch, Herr Richter,
Und kann ich gleich nicht, daß ſie's ſchwor, behaupten,
Daß ſie's geſagt hat geſtern, daß beſchwör' ich,
Und Joſeph und Maria ruf' ich an.

Adam.

Nun weiter will ja auch die Jungfer —

Walter.

Herr Richter!

Adam.

Ew. Gnaden? — Was ſagt er? Nicht, Herzens-Evchen?

Frau Marthe.

Heraus damit! Haſt du's mir nicht geſagt?
Haſt du's mir geſtern nicht, mir nicht geſagt?

Eve.

Wer läugnet euch, daß ich's geſagt —

Adam.

Da habt ihr's.

Ruprecht.

Die Metze, die!

Adam.

Schreibt auf.

Veit.

Pfui, ſchäm' ſie ſich.

Walter.

Walter.

Von eurer Aufführung, Herr Richter Adam,
Weiß ich nicht, was ich denken soll. Wenn ihr selbst
Den Krug zerschlagen hättet, könntet ihr *
Von euch ab den Verdacht nicht eifriger
Hinwälzen auf den jungen Mann, als jetzt. —
Ihr setzt nicht mehr ins Protokoll, Herr Schreiber,
Als nur der Jungfer Eingeständniß, hoff' ich,
Vom gestrigen Geständniß, nicht vom Facto.
— Ist's an die Jungfer jetzt schon auszusagen?

Adam.

Mein Seel, wenn's ihre Reihe noch nicht ist,
In solchen Dingen irrt der Mensch, Ew. Gnaden.
Wen hätt' ich fragen sollen jetzt? Beklagten?
Auf Ehr'! Ich nehme gute Lehre an.

Walter.

Wie unbefangen! — Ja, fragt den Beklagten.
Fragt, macht ein Ende, fragt, ich bitt' euch sehr:
Dies ist die letzte Sache, die ihr führt.

Adam.

Die letzte! Was! Ei freilich! Den Beklagten!
Wohin auch, alter Richter, dachtest du?
Verflucht, das pips'ge Perlhuhn mir! Daß es
Krepirt wär an der Pest in Indien!
Stets liegt der Kloß von Nudeln mir im Sinn.

Walter.

Was liegt? Was für ein Kloß liegt euch —?

Adam.

Der Nudelkloß,
Verzeiht, den ich dem Huhne geben ſoll.
Schluckt mir das Aas die Pille nicht herunter,
Mein Seel, ſo weiß ich nicht, wie's werden wird.

Walter.

Thut eure Schuldigkeit, ſag ich, zum Henker!

Adam.

Beklagter trete vor.

Ruprecht.

Hier, Herr Dorfrichter.
Ruprecht, Veits des Koſſäthen Sohn, aus Huiſum.

Adam.

Vernahm er dort, was vor Gericht ſo eben
Frau Marthe gegen ihn hat angebracht?

Ruprecht.

Ja, Herr Dorfrichter, das hab' ich.

Adam.

Getraut er ſich
Etwas dagegen aufzubringen, was?
Bekennt er, oder unterfängt er ſich,
Hier wie ein gottvergeßner Menſch zu läugnen?

Ruprecht.

Was ich dagegen aufzubringen habe,

Herr Richter? Ei! Mit eurer Erlaubniß,
Daß ſie kein wahres Wort geſprochen hat.

Adam.

So? Und das denkt er zu beweiſen?

Ruprecht.

O ja.

Adam.

Die würdige Frau Marthe, die.
Beruhige ſie ſich. Es wird ſich finden.

Walter.

Was geht ihn die Frau Marthe an, Herr Richter?

Adam.

Was mir —? Bei Gott! Soll ich als Chriſt —?

Walter.

Berichte
Er, was er für ſich anzuführen hat. —
Herr Schreiber, wißt ihr den Prozeß zu führen?

Adam.

Ach, was!

Licht.

Ob ich — ei nun, wenn Ew. Gnaden —

Adam.

Was glotzt er da? Was hat er aufzubringen?
Steht nicht der Eſel, wie ein Ochſe, da?
Was hat er aufzubringen?

Ruprecht.

Was ich aufzubringen?

Walter.

Er ja, er ſoll den Hergang jetzt erzählen.

Ruprecht.

Mein Seel', wenn man zu Wort mich kommen ließe.

Walter.

S' iſt in der That, Herr Richter, nicht zu dulden.

Ruprecht.

Glock zehn Uhr mogt' es etwa ſein zu Nacht, —
Und warm, juſt dieſe Nacht des Jannars
Wie Mai, als ich zum Vater ſage: Vater!
Ich will ein Biſſel noch zur Eve gehn.
Denn heuren wollt' ich ſie, daß müßt ihr wiſſen,
Ein rüſtig Mädel iſt's, ich hab's beim Erndten
Geſehn, wo Alles von der Fauſt ihr ging,
Und ihr das Heu man flog, als wie gemauſ't.
Da ſagt' ich: willſt du? Und ſie ſagte: ach!
Was du da gakelſt. Und nachher ſagt' ſie, ja.

Adam.

Blieb er bei ſeiner Sache. Gakeln! Was!
Ich ſagte, willſt du? Und ſie ſagte, ja.

Ruprecht.

Ja, meiner Treu, Herr Richter.

Walter.

Weiter! Weiter!

Ruprecht.

Nun —

Da ſagt' ich: Vater, hört er? Laß er mich.
Wir ſchwatzen noch am Fenſter was zuſammen.
Na, ſagt er, lauf; bleibſt du auch draußen, ſagt er?
Ja, meiner Seel', ſag' ich, das iſt geſchworen.
Na, ſagt' er, lauf, um eilfe biſt du hier.

Adam.

Na, ſo ſag' du, und gakle, und kein Ende.
Na, hat er bald ſich ausgeſagt?

Ruprecht.

Na, ſag' ich,
Das iſt ein Wort, und ſetz' die Mütze auf,
Und geh; und über'n Steig will ich, und muß
Durch's Dorf zurückgehn, weil der Bach geſchwollen.
Ei, alle Wetter, denk' ich, Ruprecht, Schlag!
Nun iſt die Gartenthür bei Marthens zu:
Denn bis um zehn läßt's Mädel ſie nur offen,
Wenn ich um zehn nicht da bin, komm ich nicht.

Adam.

Die liederliche Wirthſchaft, die.

Walter.

Drauf weiter?

Ruprecht.

Drauf — wie ich über'n Lindengang mich nähr're,
Bei Marthens, wo die Reihen dicht gewölbt,
Und dunkel, wie der Dom zu Utrecht, ſind,
Hör' ich die Gartenthüre fernher knarren.
Sieh da! Da iſt die Eve noch! ſag' ich,
Und ſchicke freudig euch, von wo die Ohren
Mir Kundſchaft brachten, meine Augen nach —
— Und ſcheite ſie, da ſie mir wiederkommen,
Für blind, und ſchicke auf der Stelle ſie
Zum zweitenmal, ſich beſſer umzuſehen,
Und ſchimpfe ſie nichtswürdige Verläumder,
Aufheher, niederträcht'ge Ohrenbläſer,
Und ſchicke ſie zum drittenmal, und denke,
Sie werden, weil ſie ihre Pflicht gethan,
Unwillig los ſich aus dem Kopf mir reißen,
Und ſich in einen andern Dienſt begeben:
Die Eve iſt's, am Latz erkenn ich ſie,
Und Einer iſt's noch obenein.

Adam.

So? Einer noch? Und wer, er Klugſchwätzer?

Ruprecht.

Wer? Ja, mein Seel, da fragt ihr mich —

Adam.

Nun alſo!
Und nicht gefangen, denk ich, nicht gehangen.

Walter.

Fort! Weiter in der Rede! Laßt ihn doch!
Was unterbrecht ihr ihn, Herr Dorfrichter?

Ruprecht.

Ich kann das Abendmal darauf nicht nehmen,
Stockfinster war's, und alle Katzen grau.
Doch müßt ihr wissen, daß der Flickschuster,
Der Lebrecht, den man kürzlich losgesprochen,
Dem Mädel längst mir auf die Fährte ging.
Ich sagte vor'gen Herbst schon: Eve, höre,
Der Schuft schleicht mir um's Haus, das mag ich nicht;
Sag' ihm, daß du kein Braten bist für ihn,
Mein Seel', sonst werf ich ihn vom Hof herunter.
Die spricht: ich glaub', du schierst mich, sagt ihm was,
Das ist nicht hin, nicht her, nicht Fisch, nicht Fleisch:
Drauf geh ich hin, und werf' den Schlingel herunter.

Adam.

So? Lebrecht heißt der Kerl?

Ruprecht.

Ja, Lebrecht.

Adam.

Gut.

Das ist ein Nam'. Es wird sich Alles finden.
— Habt ihr's bemerkt im Protokoll, Herr Schreiber?

Licht.

O ja, und Alles Andere, Herr Richter.

Adam.

Sprich weiter, Ruprecht, jetzt, mein Sohn.

Ruprecht.

Nun schießt,
Da ich Glock eilf das Pärchen hier begegne,
— Glock zehn Uhr zog ich immer ab — das Blatt mir.
Ich denke, halt, jetzt ist's noch Zeit, o Ruprecht,
Noch wachsen dir die Hirschgeweihe nicht: —
Hier mußt du sorgsam dir die Stirn befühlen,
Ob dir von fern hornartig etwas keimt.
Und drücke sacht mich durch die Gartenpforte,
Und berg' in einen Strauch von Taxus mich:
Und hör euch ein Gekose hier, ein Scherzen,
Ein Zerren hin, Herr Richter, Zerren her,
Mein Seel, ich denk', ich soll vor Lust —

Eve.

Du Böswicht!
Was das, o schändlich ist von dir!

Frau Marthe.

Hallunke!
Die weis' ich noch einmal, wenn wir allein sind,
Die Zähne! Wart! Du weißt noch nicht, wo mir
Die Haare wachsen! Du sollst's erfahren!

Ruprecht.

Ein Viertelstündchen dauert's so, ich denke,
Was wird's doch werden, ist doch heut nicht Hochzeit?

Und eh' ich den Gedanken ausgedacht,
Husch! sind sie beid' in's Haus schon, vor dem Pastor.

Eve.

Geht, Mutter, mag es werden, wie es will —

Adam.

Schweig du mir dort, rath' ich, das Donnerwetter
Schlägt über dich ein, unberufne Schwätzerin!
Wart, bis ich auf zur Red' dich rufen werde.

Walter.

Sehr sonderbar, bei Gott!

Ruprecht.

Jetzt hebt, Herr Richter Adam,
Jetzt hebt sich's, wie ein Windsturz, mir. Luft!
Da mir der Knopf am Hinterlatz springt: Luft jetzt!
Und reiße mir den Latz auf: Luft jetzt sag' ich!
Und geh, und drück, und tret' und donnere,
Da ich der Dirne Thür, verriegelt finde,
Gestemmt, mit Macht, auf einen Tritt, sie ein.

Adam.

Blitzjunge, du!

Ruprecht.

Just da sie auf jetzt rasselt,
Stürzt dort der Krug vom Sims ins Zimmer hin,
Und husch! springt Einer aus dem Fenster euch:
Ich seh die Schöße noch vom Rocke wehn.

Adam.

War das der Leberecht?

Ruprecht.

Wer ſonſt, Herr Richter?
Das Mädchen ſteht, die werf' ich über'n Haufen,
Zum Fenſter ein' ich hin, und find' den Kerl
Noch in den Pfählen hangen, am Spalier,
Wo ſich das Weinlaub aufrankt bis zum Dach.
Und da die Klinke in der Hand mir blieb,
Als ich die Thür eindonnerte, ſo reiß' ich
Jetzt mit dem Stahl Eins pfundſchwer über'n Deß ihm:
Den juß, Herr Richter, kennt' ich noch erreichen.

Adam.

Wars eine Klinke?

Ruprecht.

War?

Adam.

Ob's —

Ruprecht.

Ja, die Thürklinke.

Adam.

Darum.

Licht.

Ihr glaubtet wohl, es war ein Degen?

Adam.

Ein Degen? Ich — wie ſo?

Ruprecht.

Ein Degen!

Licht.

Je nun!

Man kann ſich wohl verhören. Eine Klinke
Hat ſehr viel Aehnlichkeit mit einem Degen.

Adam.

Ich glaub' —!

Licht.

Bei meiner Treu! Der Stiel, Herr Richter?

Adam.

Der Stiel!

Ruprecht.

Der Stiel! Der wars nun aber nicht.
Der Klinke umgekehrtes Ende war's.

Adam.

Das umgekehrte Ende war's der Klinke!

Licht.

So! So!

Ruprecht.

Doch auf dem Griffe lag ein Klumpen
Viel, wie ein Degengriff, das muß ich ſagen.

Adam.

Ja, wie ein Griff.

Licht.

Gut. Wie ein Degengriff.

Doch irgend eine tückſche Waffe mußt' es
Geweſen ſein. Das wußt' ich wohl.

Walter.

Zur Sache ſtets, ihr Herrn, doch! Zur Sache!

Adam.

Nichts als Allotrien, Herr Schreiber! — Er,
weiter!

Ruprecht.

Jetzt ſtürzt der Kerl, und ich ſchon will mich wenden,
Als ich's im Dunkeln auf ſich rappeln ſehe.
Ich denke, lebſt du noch? und ſteig auf's Fenſter
Und will dem Kerl das Gehen ühten legen:
Als jetzt, ihr Herrn, da ich zum Sprung juſt ausholʼ,
Mir eine Handvoll grobgekörnten Sandes —
— Und Kerl und Nacht und Welt und Fenſterbrett,
Worauf ich ſteh, denkʼ ich nicht, ſtraf mich Gott,
Das Alles fällt in einen Sack zuſammen —
Wie Hagel, ſtiebend, in die Augen ſtiegt.

Adam.

Verflucht! Sieh da! Wer that das?

Ruprecht.

Wer? Der Lebrecht.

Adam.

Hallunke!

Ruprecht.

Meiner Treu! Wenn er's geweſen.

Adam.

Wer ſonſt!

Ruprecht.

Als ſtürzte mich ein Schloß entgegen
Von eines Bergs zehn Klaftern hohen Abhang,
So ſchlag' ich jetzt vom Fenſter euch ins Zimmer:
Ich denk' ich ſchmettere den Boden ein.
Nun brech' ich mir den Hals doch nicht, auch nicht
Das Kreuz mir, Hüften, oder ſonſt, inzwiſchen
Kommt' ich des Kerls doch nicht mehr habhaft werden,
Und ſitze auf, und wiſche mir die Augen.
Die kommt, und ach, Herr Gott! ruft ſie, und Ruprecht!
Was iſt dir auch? Mein Seel', ich hob den Fuß,
Gut war's, daß ich nicht ſah, wohin ich ſtieß.

Adam.

Kam das vom Sande noch?

Ruprecht.

Vom Sandwurf, ja.

Adam.

Verdammt! Der traf!

Ruprecht.

Da ich jetzt auferſteh'
Was ſollt' ich auch die Fäuſte hier mir ſchänden?
So ſchimpf' ich ſie, und ſage liederliche Metze,
Und denke, das iſt gut genug für ſie.

Doch Thränen, ſeht, erſticken mir die Sprache.
Denn da Frau Marthe jetzt in's Zimmer tritt,
Die Lampe hebt, und ich das Mädchen dort
Jetzt ſchlotternd, zum Erbarmen vor mir ſehe,
Sie, die ſo herzhaft ſonſt wohl um ſich ſah,
So ſag' ich zu mir, blind iſt auch nicht übel.
Ich hätte meine Augen hingegeben,
Knippkügelchen, wer will, damit zu ſpielen.

Eve.

Er iſt nicht werth, der Böſ'wicht —

Adam.

Sie ſoll ſchweigen.

Ruprecht.

Das Weitre wißt ihr.

Adam.

Wie, das Weitere?

Ruprecht.

Nun ja, Frau Marthe kam, und geiferte,
Und Ralf, der Nachbar, kam, und Hinz, der Nachbar,
Und Muhme Suſ' und Muhme Lieſe kamen,
Und Knecht und Mägd' und Hund' und Katzen kamen,
S' war ein Spektakel, und Frau Marthe fragte
Die Jungfer dort, wer ihr den Krug zerſchlagen,
Und die, die ſprach, ihr wißt's, daß ich's geweſen.
Mein Seel', ſie hat ſo Unrecht nicht, ihr Herren.

Den Krug, den ſie zu Waſſer trug, zerſchlug ich,
Und der Flickſchuſter hat im Kopf ein Loch. —

Adam.

Frau Marthe! Was entgegnet ihr der Rede?
Sagt an!

Frau Marthe.

Was ich der Red entgegene?
Daß ſie, Herr Richter, wie der Marder einbricht,
Und Wahrheit wie ein gakelnd Huhn erwürgt.
Was Recht liebt, ſollte zu den Keulen greifen,
Um dieſes Ungethüm der Nacht zu tilgen.

Adam.

Da wird ſie den Beweis uns führen müſſen.

Frau Marthe.

O ja, ſehr gern. Hier iſt mein Zeuge. — Rede!

Adam.

Die Tochter? Nein, Frau Marthe.

Walter.

Nein? Warum nicht?

Adam.

Als Zeuginn, gnäd'ger Herr? Steht im Geſetzbuch
Nicht titulo, iſt's quarto? oder quinto?
Wenn Krüge oder ſonſt, was weiß ich?
Von jungen Bengeln ſind zerſchlagen worden,
So zeugen Töchter ihren Müttern nicht?

Walter.

In eurem Kopf liegt Wiſſenſchaft und Irrthum
Geknetet, innig, wie ein Teig, zuſammen;
Mit jedem Schnitte gebt ihr mir von beidem.
Die Jungfer zeugt noch nicht, ſie deklarirt jetzt;
Ob, und für wen, ſie zeugen will und kann,
Wird erſt aus der Erklärung ſich ergeben.

Adam.

Ja, deklariren. Gut. Titulo sexto.
Doch was ſie ſagt, das glaubt man nicht.

Walter.

Tritt vor, mein junges Kind.

Adam.

He! Liſ' —! — Erlaubt!
Die Zunge wird ſehr trocken mir — Margrethe!

Achter Auftritt.

Eine Magd (mit ein). Die Vorigen.

Adam.

Ein Glas mit Waſſer! —

Die Magd.

Gleich!

Adam.

Kann ich euch gleichfalls —!

Walter.

Walter.

Ich danke.

Adam.

Franz? oder Moſler? Was ihr wollt.

Walter (verneigt ſich; die Magd bringt Waſſer und entfernt ſich.)

Neunter Auftritt.

Walter. Adam. Frau Marthe u. ſ. w. ohne die Magd.

Adam.

— Wenn ich freimüthig reden darf, Ihr Gnaden,
Die Sache eignet gut ſich zum Vergleich.

Walter.

Sich zum Vergleich? Das iſt nicht klar, Herr Richter.
Vernünft'ge Leute können ſich vergleichen;
Doch wie ihr den Vergleich ſchon wollt bewirken,
Da noch durchaus die Sache nicht entworren,
Das hätt' ich wohl von euch zu hören Luſt.
Wie denkt ihr's anzuſtellen, ſagt mir an?
Habt ihr ein Urtheil ſchon gefaßt?

Adam.

Mein Seel!
Wenn ich, da das Geſetz im Stich mich läßt,

Philoſophie zu Hülfe nehmen ſoll,
So war's — der Leberecht —

Walter.

Wer?

Adam.

Oder Ruprecht —

Walter.

Wer?

Adam.

Oder Lebrecht, der den Krug zerſchlug.

Walter.

Wer alſo war's? Der Lebrecht oder Ruprecht?
Ihr greift, ich ſeh, mit eurem Urtheil ein,
Wie eine Hand in einen Sack voll Erbſen.

Adam.

Erlaubt!

Walter.

Schweigt, ſchweigt, ich bitt' euch.

Adam.

Wie ihr wollt.
Auf meine Ehr, mir wär's vollkommen recht,
Wenn ſie es alle beid' geweſen wären.

Walter.

Fragt dort, ſo werdet ihr's erfahren.

Adam.

Sehr gern.

Doch wenn ihr's heraus bekommt, bin ich ein Schuft.
— Habt ihr das Protokoll da in Bereitſchaft?

Licht.

Vollkommen.

Adam.

Gut.

Licht.

Und brech' ein eignes Blatt mir,
Begierig, was darauf zu ſtehen kommt.

Adam.

Ein eignes Blatt? Auch gut.

Walter.

Sprich dort, mein Kind.

Adam.

Sprich, Evchen, hörſt du, ſprich jetzt, Jungfer Evchen!
Gieb Gotte, hörſt du, Herzchen, gieb, mein Seel,
Ihm und der Welt, gieb ihm was von der Wahrheit.
Denk, daß du hier vor Gottes Richtſtuhl biſt,
Und das du deinen Richter nicht mit Läugnen,
Und Plappern, was zur Sache nicht gehört,
Betrüben mußt. Ach, was! Du biſt vernünftig.
Ein Richter immer, weißt du, iſt ein Richter,
Und Einer braucht ihn heut, und Einer morgen.
Sagſt du, daß es der Lebrecht war: nun gut;
Und ſagſt du, daß es Ruprecht war: auch gut!

Sprich so, sprich so, ich bin kein ehrlicher Kerl,
Es wird sich Alles, wie du's wünschest finden.
Willst du mir hier von einem andern trätschen,
Und dritten etwa, dumme Namen nennen:
Sieh, Kind, nimm dich in Acht, ich sag' nichts weiter.
In Huisum, hol's der Henker, glaubt dir's keiner,
Und Keiner, Evchen, in den Niederlanden,
Du weißt, die weißen Wände zeugen nicht,
Der auch wird zu vertheidigen sich wissen:
Und deinen Ruprecht holt die Schwerenoth!

Walter.

Wenn ihr doch eure Reden lassen wolltet.
Geschwätz, gehauen nicht und nicht gestochen.

Adam.

Verstehen's Ew. Gnaden nicht?

Walter.

Macht fort!
Ihr habt zulängst hier auf dem Stuhl gesprochen.

Adam.

Auf Ehr! Ich habe nicht studirt, Ew. Gnaden.
Bin ich euch Herrn aus Utrecht nicht verständlich,
Mit diesem Volk vielleicht verhält sich's anders:
Die Jungfer weiß, ich wette, was ich will.

Frau Marthe.

Was soll das? Dreist heraus jetzt mit der Sprache!

Eve.

O liebſte Mutter!

Frau Marthe.

Du —! Ich rathe dir!

Ruprecht.

Mein Seel, 's iſt ſchwer, Frau Marthe, dreiſt zu ſprechen,
Wenn das Gewiſſen an der Kehl' uns ſitzt.

Adam.

Schweig' er jetzt, Naſ'weis, muckſ' er nicht.

Frau Marthe.

Wer war's?

Eve.

O Jeſus!

Frau Marthe.

Maulaffe, der! Der niederträchtige!
O Jeſus! Als ob ſie eine Hure wäre.
War's der Herr Jeſus?

Adam.

Frau Marthe! Unvernunft!
Was das für —! Laß ſie die Junfer doch gewähren!
Das Kind einſchrecken — Hure — Schaafsgeſicht!
So wird's uns nichts. Sie wird ſich ſchon beſinnen.

Ruprecht.

O ja, beſinnen.

Adam.

Klaps dort, ſchweig er jetzt.

Ruprecht.

Der Flickſchuſter wird ihr ſchon einfallen.

Adam.

Der Satan! Ruft den Büttel! He! Hausfriede!

Ruprecht.

Nun, nun! Ich ſchweig', Herr Richter, laßt's nur ſein.
Sie wird euch ſchon auf meinen Nahmen kommen.

Frau Marthe.

Hör du, mach mir hier kein Spektakel, ſag' ich.
Hör, neun und vierzig bin ich alt geworden
In Ehren: funfzig möcht' ich gern erleben.
Den dritten Februar iſt mein Geburtstag;
Heut iſt der erſte. Mach es kurz. Wer war's?

Adam.

Gut, meinethalben! Gut, Frau Marthe Rull!

Frau Marthe.

Der Vater ſprach, als er verſchied: Hör', Marthe,
Dem Mädel ſchaff mir einen wackern Mann;
Und wird ſie eine liederliche Metze,
So gieb dem Todtengräber einen Groſchen,
Und laß mich wieder auf den Rücken legen:
Mein Seel, ich glaub ich kehr' im Grab mich um.

Adam.

Nun, das iſt auch nicht übel.

Frau Marthe.

Willſt du Vater
Und Mutter jetzt, mein Evchen, nach dem vierten
Gebot hoch ehren, gut, ſo ſprich in meine Kammer
Ließ ich den Schuſter, oder einen dritten,
Hörſt du? Der Bräut'gam aber war es nicht.

Ruprecht.

Sie jammert mich. Laßt doch den Krug, ich bitt' euch;
Ich will'n nach Utrecht tragen. Solch' ein Krug —.
Ich wollt' ich hätt' ihn nur entzwei geſchlagen.

Eve.

Unedelmüth'ger, du! Pfui, ſchäme dich,
Daß du nicht ſagſt, gut, ich zerſchlug den Krug!
Pfui, Ruprecht, pfui, o ſchäme dich, daß du
Mir nicht in meiner That vertrauen kannſt.
Gab' ich die Hand dir nicht, und ſagte, ja,
Als du mich fragteſt, Eve, willſt du mich?
Meinſt du, daß du den Flickſchuſter nicht werth biſt?
Und hätteſt du durch's Schlüſſelloch mich mit
Dem Lebrecht aus dem Kruge trinken ſehen,
Du hätteſt denken ſollen: Ev' iſt brav,
Es wird ſich alles ihr zum Ruhme löſen,
Und iſt's im Leben nicht, ſo iſt es jenſeits,
Und wenn wir auferſtehn iſt auch ein Tag.

Ruprecht.

Mein Seel, das dauert mir zu lange, Evchen.
Was ich mit Händen greife, glaub' ich gern.

Eve.

Geſetzt, es wär der Leberecht geweſen,
Warum — des Todes will ich ewig ſterben,
Hätt' ich's dir Einzigem nicht gleich vertraut;
Jedoch warum vor Nachbarn, Knecht und Mägden —
Geſetzt, ich hätte Grund, es zu verbergen,
Warum, o Ruprecht, ſprich, warum nicht ſollt' ich,
Auf dein Vertraun hin ſagen, daß du's warſt?
Warum nicht ſollt' ich's? Warum ſollt' ich's nicht?

Ruprecht.

Ei, ſo zum Henker, ſag's, es iſt mir Recht,
Wenn du die Fiedel dir erſparen kannſt.

Eve.

O du Abſcheulicher! Du Undankbarer!
Werth, daß ich mir die Fiedel ſpare! Werth,
Daß ich mit einem Wort zu Ehren mich,
Und dich in ewiges Verderben bringe.

Walter.

Nun —? Und dies einz'ge Wort —? Halt uns nicht auf.
Der Ruprecht alſo war es nicht?

Eve.

Mein gnäd'ger Herr, weil ers denn ſelbſt ſo will,
Um ſeinetwillen nur verſchwieg ich es:

Den irdnen Krug zerſchlug der Ruprecht nicht,
Wenn er's euch ſelber läugnet, könnt ihr's glauben.

Frau Marthe.

Eve! Der Ruprecht nicht?

Eve.

Nein, Mutter, nein!
Und wenn ich's geſtern ſagte, war's gelogen.

Frau Marthe.

Hör, dir zerſchlag' ich alle Knochen!

(ſie ſetzt den Krug nieder).

Eve.

Thut, was ihr wollt.

Walter (drohend).

Frau Marthe!

Adam.

He! Der Büttel! —
Schmeißt ſie heraus dort, die verwünſchte Bettel!
Warum ſoll's Ruprecht juſt geweſen ſein.
Hat ſie das Licht dabei gehalten, was?
Die Jungfer, denk' ich, wird es wiſſen müſſen:
Ich bin ein Scheim, wenn's nicht der Lebrecht war.

Frau Marthe.

War es der Lebrecht etwa? War's der Lebrecht?

Adam.

Sprich, Evchen, war's der Lebrecht nicht, mein Herzchen?

Eve.

Er Unverſchämter, er! Er Niederträcht'ger!
Wie kann er ſagen, daß es Lebrecht —

Walter.

Jungfer!
Was unterſteht ſie ſich? Iſt das mir der
Reſpekt, den ſie dem Richter ſchuldig iſt?

Eve.

Ei, was! Der Richter dort! Werth, ſelbſt vor dem
Gericht, ein armer Sünder, dazuſtehn —
— Er, der wohl beſſer weiß, wer es geweſen!

(ſich zum Dorfrichter wendend:)

Hat er den Lebrecht in die Stadt nicht geſtern
Geſchickt nach Utrecht, vor die Commiſſion,
Mit dem Atteſt, die die Rekruten aushebt?
Wie kann er ſagen, daß es Lebrecht war,
Wenn er wohl weiß, daß der in Utrecht iſt?

Adam.

Nun wer denn ſonſt? Wenn's Lebrecht nicht, zum
Henker —
Nicht Ruprecht iſt, nicht Lebrecht iſt — — Was machſt du?

Ruprecht.

Mein Seel', Herr Richter Adam, laßt euch ſagen,
Hierin mag doch die Jungfer juſt nicht lügen,
Dem Lebrecht bin ich ſelbſt begegnet geſtern,
Als er nach Utrecht ging, früh war's Glock acht,

Und wenn er auf ein Fuhrwerk ſich nicht lud,
Hat ſich der Kerl, krumbeinig wie er iſt,
Block zehn Uhr Nachts noch nicht zurück gehaspelt.
Es kann ein dritter wohl geweſen ſein.

Adam.

Ach, was! Krumbeinig! Schaafsgeſicht! Der Kerl
Geht ſeinen Stiefel, der, trotz Einem.
Ich will von ungeſpaltnem Leibe ſein,
Wenn nicht ein Schäferhund von mäß'ger Größe
Muß ſeinen Trab gehen, mit ihm fortzukommen.

Walter.

Erzähl' den Hergang uns.

Adam.

Verzeih'n Ew. Gnaden!
Hierauf wird euch die Jungfer ſchwerlich dienen.

Walter.

Nicht dienen? Mir nicht dienen? Und warum nicht?

Adam.

Ein twatſches Kind. Ihr ſeht's. Gut, aber twatſch.
Blutjung, geſirmelt kaum; das ſchämt ſich noch,
Wenn's einen Bart von weitem ſieht. So'n Volk
Im Finſtern leiden ſie's, und wenn es Tag wird,
So läugnen ſie's vor ihrem Richter ab.

Walter.

Ihr ſeid ſehr nachſichtsvoll, Herr Richter Adam,
Sehr mild, in allem, was die Jungfer angeht.

Adam.

Die Wahrheit euch zu sagen, Herr Gerichtsrath,
Ihr Vater war ein guter Freund von mir.
Wollen Ew. Gnaden heute huldreich sein,
So thun wir hier nicht mehr, als unsre Pflicht,
Und lassen seine Tochter gehn.

Walter.

Ich spüre große Lust in mir, Herr Richter,
Der Sache völlig auf den Grund zu kommen. —
Sei dreist, mein Kind; sag, wer den Krug zerschlagen.
Vor niemand stehst du, in dem Augenblick,
Der einen Fehltritt nicht verzeihen könnte.

Eve.

Mein lieber, würdiger und gnäd'ger Herr,
Erlaße mir, euch den Hergang zu erzählen.
Von dieser Weig'rung denkt uneben nicht.
Es ist des Himmels wunderbare Fügung,
Die mir den Mund in dieser Sache schließt.
Daß Ruprecht jenen Krug nicht traf, will ich
Mit einem Eid, wenn ihr's verlangt,
Auf heiligem Altar bekräftigen.
Jedoch die gestrige Begebenheit,
Mit jedem andern Zuge, ist mein eigen,
Und nicht das ganze Garnstück kann die Mutter,
Um eines einz'gen Fadens willen, fordern,
Der, ihr gehörig, durch's Gewebe läuft.

Ich kann hier, wer den Krug zerſchlug, nicht melden,
Geheimniſſe, die nicht mein Eigenthum,
Müßt' ich, dem Krug' völlig fremd, berühren.
Früh oder ſpät, will ich's ihr anvertrauen,
Doch hier das Tribunal iſt nicht der Ort,
Wo ſie das Recht hat, mich darnach zu fragen.

Adam.

Nein, Rechtens nicht. Auf meine Ehre nicht.
Die Jungfer weiß, wo unſre Zäume hängen.
Wenn ſie den Eid hier vor Gericht will ſchwören,
So fällt der Mutter Klage weg:
Dagegen iſt nichts weiter einzuwenden.

Walter.

Was ſagt zu der Erklärung ſie, Frau Marthe?

Frau Marthe.

Wenn ich gleich was Erkleckliches nicht aufbring',
Geſtrenger Herr, ſo glaubt, ich bitt' euch ſehr,
Daß mir der Schlag bloß jetzt die Zunge lähmte.
Beiſpiele giebts, daß ein verlohrner Menſch,
Um vor der Welt zu Ehren ſich zu bringen,
Den Meineid vor dem Richterſtuhle wagt; doch daß
Ein falſcher Eid ſich ſchwören kann, auf heil'gem
Altar, um an den Pranger hinzukommen,
Das heut erfährt die Welt zum erſtenmal.
Wär', daß ein Andrer, als der Ruprecht ſich
In ihre Kammer geſtern ſchlich, gegründet,

Wär's überall nur möglich, gnäd'ger Herr,
Verſteht mich wohl, — ſo ſäumt ich hier nicht länger.
Den Stuhl ſetzt' ich, zur erſten Einrichtung,
Ihr vor die Thür', und ſagte, geh, mein Kind,
Die Welt iſt weit, da zahlſt du keine Miethe,
Und lange Haare haſt du auch geerbt,
Woran du dich, kommt Zeit, kommt Rath, kannſt hängen.

Walter.

Ruhig, ruhig, Frau Marthe.

Frau Marthe.

Da ich jedoch
Hier den Beweis noch anders führen kann,
Als bloß durch ſie, die dieſen Dienſt mir weigert,
Und überzeugt bin völlig, daß nur er
Mir, und kein Anderer den Krug zerſchlug,
So bringt die Luſt, es kurz hin abzuſchwören,
Mich noch auf einen ſchändlichen Verdacht.
Die Nacht von geſtern birgt ein anderes
Verbrechen noch, als bloß die Krugverwüſtung.
Ich muß euch ſagen, gnäd'ger Herr, daß Ruprecht
Zur Conſcription gehört, in wenig Tagen
Soll er den Eid zur Fahn' in Utrecht ſchwören.
Die jungen Landesſöhne reißen aus.
Geſetzt, er hätte geſtern Nacht geſagt:
Was meinſt du, Evchen? Komm. Die Welt iſt groß.

Zu Kiſt' und Kaſten haſt du ja die Schlüſſel —
Und ſie, ſie hätt' ein wenig ſich geſperrt:
So hätte ohngefähr, da ich ſie ſtörte,
— Bei ihm aus Rach', aus Liebe noch bei ihr —
Der Reſt, ſo wie geſchehn, erfolgen können.

Ruprecht.

Das Rabenaas! Was das für Reden ſind!
Zu Kiſt' und Kaſten —

Walter.

Still!

Eve.

Er, austreten!

Walter.

Zur Sache hier. Vom Krug iſt hier die Rede. —
Beweis, Beweis, daß Ruprecht ihn zerbrach!

Frau Marthe.

Gut, gnäd'ger Herr. Erſt will ich hier beweiſen,
Daß Ruprecht mir den Krug zerſchlug,
Und dann will ich im Hauſe unterſuchen. —
Seht eine Zunge, die mir Zeugniß redet,
Bring' ich für jedes Wort auf, das er ſagte,
Und hätt' in Reihen gleich ſie aufgeführt,
Wenn ich von fern geahndet nur, daß dieſe
Die ihrige für mich nicht brauchen würde.
Doch wenn ihr Frau Brigitte jetzo ruft,
Die ihm die Muhm' iſt, ſo genügt mir die,

Weil die den Hauptpunkt just bestreiten wird.
Denn die, die hat Glock halb auf eilf im Garten,
Merkt wohl, bevor der Krug zertrümmert worden,
Wortwechselnd mit der Ev' ihn schon getroffen;
Und wie die Fabel, die er aufgestellt,
Vom Kopf zu Fuß dadurch gespalten wird,
Durch diese einz'ge Zung', ihr hohen Richter,
Das überlaß' ich selbst euch einzusehn.

Ruprecht.

Wer hat mich —?

Veit.

Schwester Briggy?

Ruprecht.

Mich mit Ev'? Im Garten?

Frau Marthe.

Ihn mit der Ev', im Garten, Glock halb eilf,
Bevor er noch, wie er geschwätzt, um eilf
Das Zimmer überrumpelnd eingesprengt:
Im Wortgewechsel, kosend bald, bald zerrend,
Als wollt' er sie zu etwas überreden.

Adam (für sich).

Verflucht! Der Teufel ist mir gut.

Walter.

Schafft diese Frau herbei.

Ruprecht.

Ruprecht.

Ihr Herrn, ich bitt' euch:
Das iſt kein wahres Wort, das iſt nicht möglich.

Adam.

O wart, Hallunke! — He! Der Büttel! Hanfried! —
Denn auf der Flucht zerſchlagen ſich die Krüge —
— Herr Schreiber, geht, ſchafft Frau Brigitt' herbei!

Veit.

Hör, du verfluchter Schlingel, du, was machſt du?
Dir brech ich alle Knochen noch.

Ruprecht.

Weshalb auch?

Veit.

Warum verſchwiegſt du, daß du mit der Dirne
Glock halb auf eilf im Garten ſchon ſcharwenzt?
Warum verſchwiegſt du's?

Ruprecht.

Warum ich's verſchwieg?
Gott's Schlag und Donner, weil's nicht wahr iſt, Vater!
Wenn das die Muhme Brigay zeugt, ſo hängt mich.
Und bei den Beinen ſie meinthalb dazu.

Veit.

Wenn aber ſie's bezeugt — nimm dich in Acht!
Du und die ſaub're Jungfer Eve dort,
Wie ihr auch vor Gericht euch ſtellt, ihr ſteckt

Doch unter einer Decke noch. S' iſt irgend
Ein ſchändliches Geheimniß noch, von dem
Sie weiß, und nur aus Schonung hier nichts ſagt.

Ruprecht.

Geheimniß! Welches?

Veit.

Warum haſt du eingepackt?
He? Warum haſt du geſtern Abend eingepackt?

Ruprecht.

Die Sachen?

Veit.

Röcke, Hoſen, ja, und Wäſche;
Ein Bündel, wie's ein Reiſender juſt auf
Die Schultern wirft?

Ruprecht.

Weil ich nach Utrecht ſoll!
Weil ich zum Regiment ſoll! Himmel-Donner —!
Glaubt er, daß ich —?

Veit.

Nach Utrecht? Ja, nach Utrecht!
Du haſt geeilt, nach Utrecht hinzukommen!
Vorgeſtern wußteſt du noch nicht, ob du
Den fünften oder ſechſten Tag wirſt reiſen.

Walter.

Weiß er zur Sache was zu melden, Vater?

Veit.

— Geſtrenger Herr, ich will noch nichts behaupten.
Ich war daheim, als ſich der Krug zerſchlug,
Und auch von einer andern Unternehmung
Hab' ich, die Wahrheit zugeſtehn, noch nichts,
Wenn ich jedweden Umſtand wohl erwäge,
Das meinen Sohn verdächtig macht, bemerkt.
Von ſeiner Unſchuld völlig überzeugt,
Kam ich hieher, nach abgemachtem Streit
Sein ehelich Verlöbniß aufzulöſen,
Und ihm das Silberkettlein einzufordern,
Zuſamt dem Schaupfennig, den er der Jungfer
Bei dem Verlöbniß vor'gen Herbſt verehrt.
Wenn jetzt von Flucht was, und Verrätherei
An meinem grauen Haar zu Tage kommt,
So iſt mir das ſo neu, ihr Herrn, als euch:
Doch dann der Teufel ſoll den Hals ihm brechen.

Walter.

Schafft Frau Brigitt' herbei, Herr Richter Adam.

Adam.

— Wird Ew. Gnaden dieſe Sache nicht
Ermüden? Sie zieht ſich in die Länge.
Ew. Gnaden haben meine Kaſſen noch,
Und die Regiſtratur — Was iſt die Glocke?

Licht.

Es ſchlug ſo eben halb.

Adam.

Auf eilf!

Licht.

Verzeiht, auf zwölfe.

Walter.

Gleichviel.

Adam.

Ich glaub', die Zeit iſt, oder ihr verrückt.

(er ſieht nach der Uhr)

Ich bin kein ehrlicher Mann. — Ja, was befehlt ihr?

Walter.

Ich bin der Meinung —

Adam.

Abzuſchließen? Gut —!

Walter.

Erlaubt! Ich bin der Meinung, fortzufahren.

Adam.

Ihr ſeid der Meinung — Auch gut. Sonſt würd' ich

Auf Ehre, morgen früh, Glock neun, die Sache,

Zu eurer Zufriedenheit beend'gen.

Walter.

Ihr wißt um meinen Willen.

Adam.

Wie ihr befehlt.

Herr Schreiber, ſchickt die Büttel ab; ſie ſollen
Sogleich ins Amt die Frau Brigitte laden.

Walter.

Und nehmt euch — Zeit, die mir viel werth, zu ſparen —
Gefälligſt ſelbſt der Sach' ein wenig an.

(Geht ab).

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne) Licht. (Später hin) Einige Mägde.

Adam (aufſtehend).

Inzwiſchen könnte man, wenn's ſo gefällig,
Vom Sitze ſich ein wenig lüften —?

Walter.

Hm! O ja.
Was ich ſagen wollt' —

Adam.

Erlaubt ihr gleichfalls,
Daß die Partheſ'n, bis Frau Brigitt' erſcheint —?

Walter.

Was? Die Partheſ'n?

Adam.

Ja, vor die Thür, wenn ihr —

Walter (für ſich).

Verwünſcht!

(laut.)

Herr Richter Adam, wißt ihr was?
Gebt ein Glas Wein mir in der Zwiſchenzeit.

Adam.

Von ganzem Herzen gern. He! Margarethe!
Ihr macht mich glücklich, gnäd'ger Herr. — Margrethe!

(Die Magd tritt auf.)

Die Magd.

Hier.

Adam.

Was befehlt ihr? — Tretet ab, ihr Leute.
Franz? — Auf dem Vorſaal draußen. — Oder Rhein?

Walter.

Von unſerm Rhein.

Adam.

Gut. — Bis ich rufe. Marſch!

Walter.

Wohin?

Adam.

Geh, vom Verſiegelten, Margrethe! —
Was? Auf den Flur bloß draußen. — Hier. — Der
Schlüſſel.

Walter.

Hm! Bleibt.

Adam.

Fort! Marſch, ſag ich! — Geh, Margarethe!
Und Butter, friſch geſtampft, Käſ' auch aus Limburg,
Und von der fetten pommerſchen Räuchergans.

Walter.

Halt! Einen Augenblick! Macht nicht ſo viel
Umſtänd' ich bitt euch ſehr, Herr Richter.

Adam.

Schert
Zum Teufel euch, ſag' ich! Thu, wie ich ſagte.

Walter.

Schickt ihr die Leute fort, Herr Richter?

Adam.

Ew. Gnaden?

Walter.

Ob ihr —?

Adam.

Sie treten ab, wenn ihr erlaubt.
Bloß ab, bis Frau Brigitt' erſcheint.
Wie, oder ſoll's nicht etwa —?

Walter.

Hm! Wie ihr wollt.
Doch ob's der Mühe ſich verlohnen wird?
Meint ihr, daß es ſo lange Zeit wird währen,
Bis man im Ort ſie trifft?

Adam.

S' iſt heute Holztag,
Geſtrenger Herr. Die Weiber größtentheils
Sind in den Fichten, Sträucher einzuſammeln.
Es könnte leicht —

Ruprecht.

Die Muhme iſt zu Hauſe.

Walter.

Zu Hauſ'. Laßt ſein.

Ruprecht.

Die wird ſogleich erſcheinen.

Walter.

Die wird uns gleich erſcheinen. Schafft den
Wein.

Adam (für ſich).

Verflucht!

Walter.

Macht fort. Doch nichts zum Imbiß, bitt ich,
Als ein Stück trocknen Brodes nur, und Salz.

Adam (für ſich).

Zwei Augenblicke mit der Dirn' allein —

(laut).

Ach trocknes Brod! Was! Salz! Geht doch.

Walter.

Gewiß.

Adam.

Ei, ein Stück Käs' aus Limburg — mindſtens Käſe —
Macht erſt geſchickt die Zunge, Wein zu ſchmekken.

Walter.

Gut. Ein Stück Käſe denn, doch weiter nichts.

Adam.

So geh. Und weiß, von Damaſt, aufgedeckt.
Schlecht alles zwar, doch recht.

(Die Magd ab).

Das iſt der Vortheil
Von uns verrufnen hageſtolzen Leuten,
Daß wir, was Andre knapp und kummervoll,
Mit Weib und Kindern täglich theilen müſſen,
Mit einem Freunde zur gelegnen Stunde,
Vollauf genießen.

Walter.

Was ich ſagen wollte —
Wie kamt ihr doch zu eurer Wund', Herr Richter?
Das iſt ein böſes Loch, fürwahr, im Kopf, das!

Adam.

— Ich fiel.

Walter.

Ihr fielt. Hm! So. Wann? Geſtern Abend?

Adam.

Heut, Glock halb ſechs, verzeiht, am Morgen, früh,
Da ich ſo eben aus dem Bette ſtieg.

Walter.

Worüber?

Adam.

Ueber — gnäd'ger Herr Gerichtsrath,
Die Wahrheit euch zu ſagen, über mich.
Ich ſchlug euch häuptlings an den Ofen nieder,
Bis dieſe Stunde weiß ich nicht, warum?

Walter.

Von hinten?

Adam.

Wie? Von hinten, —

Walter.

Oder vorn?
Ihr habt zwo Wunden, vorne ein' und hinten.

Adam.

Von vorn und hinten. — Magarethe!

Die beiden Mägde (mit Wein u. ſ. w. Sie decken auf, und gehen wieder ab.)

Walter.

Wie?

Adam.

Erſt ſo, dann ſo. Erſt auf die Ofenkante,
Die vorn die Stirn mir einſtieß, und ſodann
Vom Ofen rückwärts auf den Boden nieder,
Wo ich mir noch den Hinterkopf zerſchlug.

(Er ſchenkt ein.)

Iſt's euch gefällig?

Walter (nimmt das Glas).

Hättet ihr ein Weib,
So würd' ich wunderliche Dinge glauben,
Herr Richter.

Adam.

Wie so?

Walter.

Ja, bei meiner Treu,
So rings ſeh' ich zerkritzt euch und zerkratzt.

Adam (lacht).

Nein, Gott ſei Dank! Frauennägel ſind es nicht.

Walter.

Glaub's. Auch ein Vortheil noch der Hageſtolzen.

Adam (fortlachend).

Strauchwerk, für Seidenwürmer, das man trock-
nend
Wie an dem Ofenwinkel aufgeſetzt. —
Auf euer Wohlergehn!

(Sie trinken.)

Walter.

Und grad' auch heut
Noch die Perücke ſeltſam einzubüßen!
Die hätt' euch eure Wunde noch bedeckt.

Adam.

Ja, ja. Jedwedes Uebel iſt ein Zwilling. —
Hier — von dem fetten jetzt — kann ich —?

Walter.

Ein Stückchen.

Aus Limburg?

Adam.

Recht aus Limburg, gnäd'ger Herr.

Walter.

— Wie Teufel aber, ſagt mir, ging das zu?

Adam.

Was?

Walter.

Daß ihr die Perücke eingebüßt.

Adam.

Ja ſeht. Ich ſitz' und leſe geſtern Abend
Ein Actenſtück, und weil ich mir die Brille
Verlegt, duck' ich ſo tief mich in den Streit,
Daß bei der Kerze Flamme lichterloh
Mir die Perücke angeht. Ich, ich denke,
Feu'r fällt vom Himmel auf mein ſündig Haupt,
Und greife ſie, und will ſie von mir werfen;
Doch eh ich noch das Nackenband gelöſt,
Brennt ſie wie Sodom und Gomorrha ſchon.
Kaum daß ich die drei Haare noch mir rette.

Walter.

Verwünſcht! Und eure andre iſt in der Stadt.

Adam.

Bei dem Perückenmacher. — Doch zur Sache.

Walter.

Nicht allzuraſch, ich bitt', Herr Richter Adam.

Adam.

Ei, was! Die Stunde rollt. Ein Gläschen hier.

(er ſchenkt ein).

Walter.

Der Lebrecht — wenn der Kauz dort wahr geſpro-
chen —
Er auch hat einen böſen Fall gethan.

Adam.

Auf meine Ehr' (er trinkt).

Walter.

Wenn hier die Sache,
Wie ich faſt fürchte, unentworren bleibt,
So werdet ihr, in eurem Ort, den Thäter
Leicht noch aus ſeiner Wund' entdecken können.

(er winkt).

Bierſteiner?

Adam.

Was?

Walter.

Oder guter Oppenheimer?

Adam.

Bierſtein. Sieh da! Auf Ehre! Ihr verſteht's.
Aus Bierſtein, gnäd'ger Herr, als hätt' ich ihn ge-
halt.

Walter.

Ich prüft' ihn, vor drei Jahren, an der Leiter.

Adam (schenkt wieder ein).

Walter.

— Wie hoch ist euer Fenster — dort! Frau Marthe.

Frau Marthe.

Mein Fenster?

Walter.

Das Fenster jener Kammer ja,
Worin die Jungfer schläft?

Frau Marthe.

Die Kammer zwar
Ist nur vom ersten Steck, ein Keller drunter,
Mehr als neun Fuß das Fenster nicht vom Boden;
Jedoch die ganze, wohlerwogene
Gelegenheit sehr ungeschickt zum Springen.
Denn auf zwei Fuß steht von der Wand ein Weinstock,
Der seine knot'gen Aeste rankend hin
Durch ein Spalier treibt, längs der ganzen Wand:
Das Fenster selbst ist noch davon umstrickt.
Es würd' ein Eber, ein gewaffneter,
Müh mit den Zängern haben, durchzubrechen.

Adam.

Es hing auch keiner drin.

(er schenkt sich ein).

Walter.

Meint ihr?

Adam.

Ach, gehe!

(er winkt).

Walter (zu Anprecht).

Wie traf er denn den Sünder? Auf den Kopf?

Adam.

Hier.

Walter.

Laßt.

Adam.

Gebt her.

Walter.

S' iſt halb noch voll.

Adam.

Will füllen.

Walter.

Ihr hört's.

Adam.

Ei, für die gute Zahl.

Walter.

Ich bitt' euch.

Adam.

Ach, was! Nach der Pythagoräer-Regel.

(er ſchenkt ihm ein).

Walter (wieder zu Anprecht).

Wie oft traf er dem Sünder denn den Kopf?

Adam.

Eins iſt der Herr. Zwei iſt das finſtre Chaos;
Drei iſt die Welt. Drei Gläſer lob' ich mir.
Im dritten trinkt man mit den Tropfen Sonnen,
Und Firmamente mit den übrigen.

Walter.

Wie oftmals auf den Kopf traf er den Sünder?
Er, Ruprecht, ihn dort frag' ich!

Adam.

Wird man's hören?
Wie oft traft du den Sündenbock? Na, heraus!
Gott's Bitz, ſeht, weiß der Kerl wohl ſelbſt, ob
er —
Vergaßt du's?

Ruprecht.

Mit der Klinke?

Adam.

Ja, was weiß ich.

Walter.

Vom Fenſter, als er nach ihm herunter hieb?

Ruprecht.

Zweimal, ihr Herrn.

Adam.

Hallunke! das behielt er!
(er trinkt)

Wal-

Walter.

Zweimal! Er kömmt' ihn mit zwei ſolchen Hieben
Erſchlagen, weiß er —?

Ruprecht.

Hätt' ich ihn erſchlagen,
So hätt' ich ihn. Es wär mir grade recht.
Läg' er hier vor mir, todt, ſo könnt' ich ſagen,
Der war's, ihr Herrn, ich hab euch nicht belogen.

Adam.

Ja, todt! das glaub' ich. Aber ſo —

(er ſchenkt ein).

Walter.

Kennt' er ihn denn im dunkeln nicht erkennen?

Ruprecht.

Nicht einen Stich, geſtrenger Herr. Wie ſollt ich?

Adam.

Warum ſperrt'ſt du nicht die Augen auf — Stoßt
an!

Ruprecht.

Die Augen auf! Ich hatt' ſie aufgeſperrt.
Der Satan warf ſie mir voll Sand.

Adam (in den Bart).

Voll Sand, ja!
Warum ſperrt'ſt du deine großen Augen auf.
— Hier. Was wir lieben, gnäd'ger Herr! Stoßt an!

Walter.

— Was recht und gut und treu iſt, Richter Adam!

(Sie trinken).

Adam.

Nun denn, zum Schluß jetzt, wenns gefällig iſt.

(er ſchenkt ein).

Walter.

Ihr ſeid zuweilen bei Frau Marthe wohl,
Herr Richter Adam. Sagt mir doch,
Wer, außer Ruprecht, geht dort aus und ein.

Adam.

Nicht allzuoft, geſtrenger Herr, verzeiht.
Wer aus und eingeht, kann ich euch nicht ſagen.

Walter.

Wie? Solltet ihr die Wittwe nicht zuweilen
Von eurem ſeel'gen Freund beſuchen?

Adam.

Nein, in der That, ſehr ſelten nur.

Walter.

Frau Marthe!
Habt ihr's mit Richter Adam hier verdorben?
Er ſagt, er ſpräche nicht mehr bei euch ein?

Frau Marthe.

Hm! Gnäd'ger Herr, verdorben? Das juſt nicht.
Ich denk er nennt mein guter Freund ſich noch.
Doch daß ich oft in meinem Hauſ' ihn ſahe,

Das vom Herrn Vetter kann ich just nicht rühmen.
Neun Wochen sind's, daß er's zuletzt betrat,
Und auch nur da noch im Vorübergehn.

Walter.

Wie sagt ihr?

Frau Marthe.

Was?

Walter.

Neun Wochen wären's —?

Frau Marthe.

Neun,
Ja — Donnerstag sind's zehn. Er hat sich Saamen
Bei mir, von Nelken und Aurikeln aus.

Walter.

Und — Sontags — wenn er auf das Vorwerk
geht —?

Frau Marthe.

Ja, da — da guckt er mir in's Fenster wohl,
Und saget guten Tag zu mir und meiner Tochter;
Doch dann so geht er wieder seiner Wege.

Walter (vor sich).

Hm! Sollt ich auch dem Manne wohl —

(zu Marthen).

Ich glaubte,
Weil ihr die Jungfer Muhme dort zuweilen

In eurer Wirthſchaft braucht, ſo würdet ihr
Zu Dank die Mutter dann und wann beſuchen.

Adam.

Wie ſo, geſtrenger Herr?

Walter.

Wie ſo? Ihr ſagtet,
Die Jungfer helfe euren Hühnern auf,
Die euch im Hof erkranken. Hat ſie nicht
Noch heut in dieſer Sach' euch Rath ertheilt?

Frau Marthe.

Ja, allerdings, geſtrenger Herr, das thut ſie.
Vorgeſtern ſchickt' er ihr ein krankes Perlhuhn
Ins Haus, das ſchon den Tod im Leibe hatte.
Vorm Jahr rettete ſie ihm eins vom Pipe,
Und dies auch wird ſie mit der Nadel heilen:
Jedoch zum Dank iſt er noch nicht erſchienen.

Walter (verwirrt).

— Schenkt ein, Herr Richter Adam, ſeid ſo gut.
Schenkt gleich mir ein. Wir wollen eins noch trinken.

Adam.

Zu eurem Dienſt. Ihr macht mich glücklich. Hier.
(er ſchenkt ein).

Walter.

Auf euer Wohlergehn! — Der Richter Adam,
Er wird früh oder ſpät ſchon kommen.

Frau Marthe.

Meint ihr? Ich zweifle.
Könnt' ich Nierſteiner, ſolchen, wie ihr trinkt,
Und wie mein ſeel'ger Mann, der Caſtellan,
Wohl auch, von Zeit zu Zeit, im Keller hatte,
Vorſetzen dem Herrn Vetter, wär's was anders:
Doch ſo beſitz' ich nichts, ich arme Wittwe,
In meinem Hauſe, das ihn lockt.

Walter.

Um ſo viel beſſer.

Eilfter Auftritt.

Licht. Frau Brigitte (mit einer Perücke in der Hand). Die Mägde. Die Vorigen.

Licht.

Hier, Frau Brigitte, herein.

Walter.

Iſt das die Frau, Herr Schreiber Licht?

Licht.

Das iſt die Frau Brigitte, Ew. Gnaden.

Walter.

Nun denn, ſo laßt die Sach' uns jetzt beſchließen.
Nehmt ab, ihr Mägde. Herr.

(Die Mägde mit Gläſern u. ſ. w. ab).

Adam (während deſſen).

Nun, Evchen, höre,
Dreh du mir deine Pille ordentlich,
Wie ſich's gehört, ſo ſprech ich heute Abend
Auf ein Gericht Karauſchen bei euch ein.
Dem Luder muß ſie ganz jetzt durch die Gurgel,
Iſt ſie zu groß, ſo mag's den Tod dran freſſen.

Walter (entdeckt die Perücke).

Was bringt uns Frau Brigitte dort für eine Perücke?

Licht.

Gnäd'ger Herr?

Walter.

Was jene Frau uns dort für eine Perücke bringt?

Licht.

Hm!

Walter.

Was?

Licht.

Verzeiht —

Walter.

Werd ich's erfahren?

Licht.

Wenn Ew. Gnaden gütigſt
Die Frau, durch den Herrn Richter fragen wollen,

So wird, wem die Perücke angehört,
Sich, und das Weitre, zweifl' ich nicht ergeben.

Walter.

— Ich will nicht wissen, wem sie angehört.
Wie kam die Frau dazu? Wo fand sie sie?

Licht.

Die Frau fand die Perücke im Spalier
Bei Frau Margrethe Null. Sie hing gespießt,
Gleich einem Nest, im Kreuzgeflecht des Weinstocks,
Dicht unterm Fenster, wo die Jungfer schläft.

Frau Marthe.

Was? Bei mir? Im Spalier?

Walter (heimlich).

Herr Richter Adam,
Habt ihr mir etwas zu vertraun,
So bitt' ich, um die Ehre des Gerichtes,
Ihr seid so gut, und sagt mir's an.

Adam.

Ich euch —?

Walter.

Nicht? Habt ihr nicht —?

Adam.

Auf meine Ehre —

(er ergreift die Perücke).

Walter.

Hier die Perücke ist die eure nicht?

Adam.

Hier die Perück' ihr Herren, ist die meine!
Das ist, Blitz-Element, die nemliche,
Die ich dem Burschen vor acht Tagen gab,
Nach Utrecht sie zum Meister Mehl zu bringen.

Walter.

Wem? Was?

Licht.

Dem Ruprecht?

Ruprecht.

Mir?

Adam.

Hab ich ihm Schlingel,
Als er nach Utrecht vor acht Tagen ging,
Nicht die Perück' hier anvertraut, sie zum
Friseur, daß er sie renovire, hinzutragen?

Ruprecht.

Ob er —! Nun ja. Er gab mir —

Adam.

Warum hat er
Nicht die Perück', Hallunke, abgegeben?
Warum nicht hat er sie, wie ich befohlen,
Beim Meister in der Werkstatt abgegeben?

Ruprecht.

Warum ich sie —? Gott's, Himmel-Donner —
Schlag!

Ich hab' sie in der Werkstatt abgegeben.
Der Meister Mehl nahm sie —

Adam.

Sie abgegeben?
Und jetzt hängt sie im Weinspalier bei Marthens?
O wart, Canaille! So entkommst du nicht.
Dahinter steckt mir von Verkappung was,
Und Meuterei, was weiß ich? — Wollt ihr erlauben,
Daß ich sogleich die Frau nur inquirire?

Walter.

Ihr hättet die Perücke —?

Adam.

Gnäd'ger Herr,
Als jener Bursche dort, vergangnen Dienstag,
Nach Utrecht fuhr mit seines Vaters Ochsen,
Kam er in's Amt, und sprach, Herr Richter Adam,
Habt ihr im Städtlein etwas zu bestellen?
Mein Sohn, sag ich, wenn du so gut willst sein,
So laß mir die Perück' hier auftoupiren —
Nicht aber sagt' ich ihm, geh und bewahre
Sie bei dir auf, verkappe dich darin,
Und laß sie im Spalier bei Marthens hängen.

Frau Brigitte.

Ihr Herrn, der Ruprecht, mein' ich, halt zu Gnaden,
Der war's wohl nicht. Denn da ich gestern Nacht
Hinaus auf's Vorwerk geh', zu meiner Muhme,

Die ſchwer im Kindbett liegt, hört' ich die Jungfr...
Gedämpft, im Garten hinten jemand ſchelten:
Wuth ſcheint und Furcht die Stimme ihr zu rauben.
Pfui, ſchäm' er ſich, er Niederträchtiger,
Was macht er? Fort. Ich werd' die Mutter rufen;
Als ob die Spanier im Lande wären.
Drauf: Eve! durch den Zaun hin: Eve! ruf' ich.
Was haſt du? Was auch giebt's? — Und ſtill wird es:
Nun? Wirſt du antworten? — Was wollt ihr, Muhme?
Was haſt du vor, frag' ich? — Was werd' ich haben.
Iſt es der Ruprecht? — „Ei ſo ja, der Ruprecht.
Geht euren Weg doch nur." — So koch dir Thee.
Das liebt ſich, denk' ich, wie ſich andre zanken.

Frau Marthe.

Mithin —?

Ruprecht.

Mithin —?

Walter.

Schweigt! Laßt die Frau vollenden.

Frau Brigitte.

Da ich vom Vorwerk nun zurückekehre
Zur Zeit der Mitternacht etwa, und juſt,
Im Lindengang, bei Marthens Garten hin,
Huſcht euch ein Kerl bei mir vorbei, kahlköpfig,
Mit einem Pferdefuß, und hinter ihm
Erſtinkt's wie Dampf von Pech und Haar und Schwefel.

Ich ſprech' ein Gott ſei bei uns aus, und drehe
Entſetzensvoll mich um, und ſeh', mein Seel',
Die Glatz ihr Herrn im Verſchwinden noch,
Wie faules Holz, den Lindengang durchleuchten.

Ruprecht.

Was! Himmel — Tauſend —!

Frau Marthe.

Iſt ſie toll, Frau Briggy?

Ruprecht.

Der Teufel, meint ſie, wär's —?

Licht.

Still! Still!

Frau Brigitte.

Mein Seel!
Ich weiß, was ich geſehen und gerochen.

Walter (ungeduldig).

Frau, ob's der Teufel war, will ich nicht unter-
ſuchen,
Ihn aber, ihn denuncirt man nicht.
Kann ſie von einem andern melden, gut:
Doch mit dem Sünder da verſchont ſie uns.

Licht.

Wollen Ew. Gnaden ſie vollenden laſſen.

Walter.

Blödſinnig Volk, das!

Frau Brigitte.

Gut, wie ihr befehlt.
Doch der Herr Schreiber Licht ſind mir ein Zeuge.

Walter.

Wie? Ihr ein Zeuge?

Licht.

Gewiſſermaßen. ja.

Walter.

Fürwahr, ich weiß nicht —

Licht.

Bitte ganz. ſubmiß,
Die Frau in dem Berichte nicht zu ſtören.
Daß es der Teufel war, behaupt' ich nicht;
Jedoch mit Pferdefuß, und kahler Glatze
Und hinten Dampf, wenn ich nicht ſehr mich irre,
Hat's ſeine völl'ge Richtigkeit! — Fahrt fort!

Frau Brigitte.

Da ich nun mit Erſtaunen heut vernehme,
Was bei Frau Marthe Rull geſchehn, und ich
Den Krugzertrümmrer auszuſpioniren,
Der mir zu Nacht begegnet am Spalier
Den Platz, wo er geſprungen, unterſuche,
Find ich im Schnee, ihr Herrn, euch eine Spur —
Was ſind ich euch für eine Spur im Schnee?
Rechts fein und ſcharf und nett gekantet immer,
Ein ordentlicher Menſchenfuß,

Und links unförmig grobhin eingetölpelt
Ein ungeheurer klob'ger Pferdefuß.

Walter (ärgerlich).

Geschwätz, wahnsinniges, verdammenswürd'ges —!

Veit.

Es ist nicht möglich, Frau!

Frau Brigitte.

Bei meiner Treu!
Erst am Spalier, da, wo der Sprung geschehen,
Seht, einen weiten, schneezerwühlten Kreis,
Als ob sich eine Sau darin gewälzt;
Und Menschenfuß und Pferdefuß von hier,
Und Menschenfuß und Pferdefuß, und Menschenfuß
und Pferdefuß,
Quer durch den Garten, bis in alle Weit.

Adam.

Verflucht! — hat sich der Schelm vielleicht erlaubt,
Verkappt des Teufels Art —?

Ruprecht.

Was! Ich!

Licht.

Schweigt! Schweigt!

Frau Brigitte.

Wer einen Dachs sucht, und die Fährt' entdeckt,
Der Waidmann, triumphirt nicht so, als ich.
Herr Schreiber Licht, sag' ich, denn eben seh' ich

Von euch geſchickt, den Würd'gen zu mir treten,
Herr Schreiber Licht, ſpart eure Seſſion,
Den Krugzertrümmerer judicirt ihr nicht,
Der ſitzt nicht ſchlechter euch, als in der Hölle:
Hier iſt die Spur die er gegangen iſt.

Walter.

So habt ihr ſelbſt euch überzeugt?

Licht.

Ew. Gnaden,
Mit dieſer Spur hat's völ'ge Richtigkeit.

Walter.

Ein Pferdefuß?

Licht.

Fuß eines Menſchen, bitte,
Doch praeter propter wie ein Pferdehuf.

Adam.

Mein Seel, ihr Herrn, die Sache ſcheint mir ernſthaft.
Man hat viel beißend abgefaßte Schriften,
Die, daß ein Gott ſei, nicht geſtehen wollen;
Jedoch den Teufel hat, ſo viel ich weiß,
Kein Atheiſt noch bündig wegbewieſen.
Der Fall, der vorliegt, ſcheint beſonderer
Erörterung werth. Ich trage darauf an,
Bevor wir ein Concluſum faſſen,
Im Haag bei der Synode anzufragen

Ob das Gericht befugt sei, anzunehmen,
Daß Belzebub den Krug zerbrochen hat.

Walter.

Ein Antrag, wie ich ihn von euch erwartet.
Was wohl meint ihr, Herr Schreiber?

Licht.

Ew. Gnaden werden
Nicht die Synode brauchen, um zu urtheil'n.
Vollendet — mit Erlaubniß! — den Bericht,
Ihr Frau Brigitte, dort; so wird der Fall
Aus der Verbindung, hoff' ich, klar conſtiren.

Frau Brigitte.

Hierauf: Herr Schreiber Licht, ſag' ich, laßt uns
Die Spur ein wenig doch verfolgen, ſehn,
Wohin der Teufel wohl entwiſcht mag ſein.
Gut, ſagt er, Frau Brigitt', ein guter Einfall;
Vielleicht gehn wir uns nicht weit um,
Wenn wir zum Herrn Dorfrichter Adam gehn.

Walter.

Nun? Und jetzt fand ſich —?

Frau Brigitte.

Zuerſt jetzt finden wir
Jenſeits des Gartens, in dem Lindengange,
Den Platz, wo Schwefeldämpfe von ſich laſſend,
Der Teufel bei mir angepreßt: ein Kreis,
Wie ſcheu ein Hund etwa zur Seite weicht,
Wenn ſich die Katze pruſtend vor ihm ſetzt.

Walter.

Drauf weiter?

Frau Brigitte.

Nicht weit davon jetzt steht ein Denkmal seiner,
An einem Baum, daß ich davor erschrecke.

Walter.

Ein Denkmal? Wie?

Frau Brigitte.

Wie? Ja, da werdet ihr —

Adam (für sich).

Verflucht mein Unterleib.

Licht.

Vorüber, bitte,
Vorüber hier, ich bitte, Frau Brigitte.

Walter.

Wohin die Spur euch führte, will ich wissen!

Frau Brigitte.

Wohin? Mein Treu, den nächsten Weg zu euch,
Just wie Herr Schreiber Licht gesagt.

Walter.

Zu uns? Hierher?

Frau Brigitte.

Vom Lindengange, ja,
Auf's Schulzenfeld, den Karpfenteich entlang,
Den Steg, quer über'n Gottesacker dann,
Hier, sag' ich, her, zum Herrn Dorfrichter Adam.

Wal-

Walter.

Zum Herrn Dorfrichter Adam?

Adam.

Hier zu mir?

Frau Brigitte.

Zu euch, ja.

Ruprecht.

Wird doch der Teufel nicht
In dem Gerichtshof wohnen?

Frau Brigitte.

Mein Treu, ich weiß nicht,
Ob er in dieſem Hauſe wohnt; doch hier,
Ich bin nicht ehrlich, iſt er abgeſtiegen:
Die Spur geht hinten ein bis an die Schwelle.

Adam.

Sollt' er vielleicht hier durchpaſſirt —?

Frau Brigitte.

Ja, oder durchpaſſirt. Kann ſein. Auch das.
Die Spur vornaus —

Walter.

War eine Spur vornaus?

Licht.

Vornaus, verzeihn Ew. Gnaden, keine Spur.

Frau Brigitte.

Ja, vornaus war der Weg zertreten.

Adam.

Zertreten. Durchpaſſirt. Ich bin ein Schuft.
Der Kerl, paßt auf, hat den Geſetzen hier
Was angehängt. Ich will nicht ehrlich ſein,
Wenn es nicht ſtinkt in der Regiſtratur.
Wenn meine Rechnungen, wie ich nicht zweifle,
Verwirrt befunden werden ſollten,
Auf meine Ehr', ich ſtehe für nichts ein.

Walter.

Ich auch nicht. (Für ſich).
Hm! Ich weiß nicht, war's der Linke,
War es der Rechte? Seiner Füße Einer —
Herr Richter! Eure Doſe! — Seid ſo gefällig.

Adam.

Die Doſe?

Walter.

Die Doſe. Gebt! hier!

Adam (zu ſich).

Bringt dem Herrn Gerichtsrath.

Walter.

Wozu die Umſtänd'? Einen Schritt gebraucht's.

Adam.

Es iſt ſchon abgemacht. Gebt. Sr. Gnaden.

Walter.

Ich hätt euch was ins Ohr geſagt.

Adam.

Vielleicht, daß wir nachher Gelegenheit —

Walter.

Auch gut.

(nachdem ſich Licht wieder geſetzt).

Sagt doch, ihr Herrn, iſt jemand hier im Orte,
Der mißgeſchaffne Füße hat?

Licht.

Hm! Allerdings iſt jemand hier in Huiſum —

Walter.

So? Wer?

Licht.

Wollen Ew. Gnaden den Herrn Richter fragen —

Walter.

Den Herrn Richter Adam?

Adam.

Ich weiß von nichts.
Zehn Jahre bin ich hier im Amt zu Huiſum,
So viel ich weiß, iſt Alles grad gewachſen.

Walter (zu Licht).

Nun? Wen hier meint ihr?

Frau Marthe.

Laß er doch ſeine Füße draußen!
Was ſteckt er unter'n Tiſch verſtört ſie hin,
Das man faſt meint, er wär die Spur gegangen.

Walter.

Wer? Der Herr Richter Adam?

Adam.

Ich? die Spur?
Bin ich der Teufel? Iſt das ein Pferdefuß?
(er zeigt ſeinen linken Fuß).

Walter.

Auf meine Ehr'. Der Fuß iſt gut.
(heimlich)
Macht jetzt mit der Seſſion ſogleich ein Ende.

Adam.

Ein Fuß, wenn den der Teufel hätt',
So könnt' er auf die Bälle gehn und tanzen.

Frau Marthe.

Das ſag' ich auch. Wo wird der Herr Dorfrichter —

Adam.

Ach, was! Ich!

Walter.

Macht', ſag' ich, gleich ein Ende.

Frau Brigitte.

Den einz'gen Skrupel nur, ihr würd'gen Herrn,
Macht, dünkt mich, dieſer feierliche Schmuck!

Adam.

Was für ein feierlicher — ?

Frau Brigitte.

Hier, die Perücke!
Wer ſah den Teufel je in ſolcher Tracht?
Ein Bau, gethürmter, ſtrotzender von Talg,
Als eines Domdechanten auf der Kanzel!

Adam.

Wir wiſſen hier zu Land nur unvollkommen,
Was in der Hölle Mod' iſt, Frau Brigitte!
Man ſagt, gewöhnlich trägt er eignes Haar.
Doch auf der Erde, bin ich überzeugt,
Wirft er in die Perücke ſich, um ſich
Den Honoratioren beizumiſchen.

Walter.

Nichtswürd'ger! Werth, vor allem Volk ihn ſchmachvoll
Vom Tribunal zu jagen! Was euch ſchützt,
Iſt einzig nur die Ehre des Gerichts.
Schließt eure Seſſion!

Adam.

Ich will nicht hoffen —

Walter.

Ihr hofft jetzt nichts. Ihr zieht euch aus der Sache.

Adam.

Glaubt ihr, ich hätte, ich, der Richter, geſtern,
Im Weinſtock die Perücke eingebüßt?

Walter.

Behüte Gott! Die eur' iſt ja im Feuer,
Wie Sodom und Gomorrha, aufgegangen.

Licht.

Vielmehr — vergebt mir, gnäd'ger Herr! die Katze
Hat geſtern in die ſeinige gejungt.

Adam.

Ihr Herrn, wenn hier der Anſchein mich verdammt:

Ihr übereilt euch nicht, bitt' ich. Es gilt
Mir Ehre oder Proſtitution.
So lang die Jungfer ſchweigt, begreif' ich nicht,
Mit welchem Recht ihr mich beſchuldiget.
Hier auf dem Richtſtuhl von Huiſum ſitz' ich,
Und lege die Perücke auf den Tiſch:
Den der behauptet, daß ſie mein gehört
Fordr' ich vor's Oberlandgericht in Utrecht.

Licht.

Hm! Die Perücke paßt euch doch, mein Seel,
Als wär auf euren Scheiteln ſie gewachſen.

(er ſetzt ſie ihm auf).

Adam.

Verlaumdung!

Licht.

Nicht?

Adam.

Als Mantel um die Schultern
Mir noch zu weit, wie viel mehr um den Kopf.

(er ſtülpt ſich im Spiegel).

Ruprecht.

Ei, ſolch ein Donnerwetter-Kerl!

Walter.

Still, er!

Frau Marthe.

Ei, ſolch ein Blitz verfluchter Richter, das!

Walter.

Noch einmal, wollt ihr gleich, ſoll ich die Sache enden?

Adam.

Ja, was befehlt ihr?

Ruprecht (zu Veit).

Eve, ſprich, iſt er's?

Walter.

Was unterſteht der Unverſchämte ſich?

Veit.

Schweig du, ſag' ich.

Adam.

Wart, Beſtie! Dich faſſ' ich.

Ruprecht.

Ei, du Blitz-Pferdefuß!

Walter.

Heda! der Büttel!

Veit.

Halt's Maul, ſag' ich.

Ruprecht.

Wart! Heute reich' ich dich.
Heut' ſtreuſt du keinen Sand mir in die Augen.

Walter.

Habt ihr nicht ſo viel Witz, Herr Richter —?

Adam.

Ja, wenn Ew. Gnaden
Erlauben, fäll ich jetzo die Sentenz.

Walter.

Ew. Thut das. Fällt sie.

Adam.

Die Sache jetzt constirt,
Und Ruprecht dort, der Racker, ist der Thäter.

Walter.

Auch gut das. Weiter

Adam.

Den Hals erkenn ich
Ins Eisen ihm, und weil er ungebührlich
Sich gegen seinen Richter hat betragen,
Schmeiß ich ihn ins vergitterte Gefängniß.
Wie lange, werd ich noch bestimmen.

Eve.

Den Ruprecht —?

Nur echt.
In's Gefängniß mich?

Eve.

In's Eisen?

Walter.

Spart eure Sorgen Kinder, — Seid ihr fertig?

Adam.

Den Krug meinthalb mag er ersetzen, oder nicht.

Walter.

Gut denn. Geſchloſſen iſt die Seſſion.
Und Ruprecht appellirt an die Inſtanz zu Utrecht.

Eve.

Er ſoll, er, erſt nach Utrecht appelliren?

Ruprecht.

Was? Ich —?

Walter.

Zum Henker, ja! Und bis dahin —

Eve.

Und bis dahin —?

Ruprecht.

In das Gefängniß gehn?

Eve.

Den Hals in's Eiſen ſtecken? Seid ihr auch Richter?
Er dort, der Unverſchämte, der dort ſitzt,
Er ſelber war's —

Walter.

Du hörſt's, zum Teufel! Schweig!
Ihm bis dahin krümmt ſich kein Haar —

Eve.

Auf, Ruprecht!
Der Richter Adam hat den Krug zerbrochen!

Ruprecht.

Ei, wart, du!

Frau Marthe.

Er?

Frau Brigitte.

Der dort?

Eve.

Er, ja! Auf Ruprecht!
Er war bei deiner Eve gestern!
Auf! Faß ihn! Schmeiß ihn jetzo, wie du willst.

Walter (tritt auf).

Halt dort! Wer hier Unordnungen —

Eve.

Gleichviel!
Das Eisen ist verdient, geh Ruprecht!
Ich schmeiß ihn von dem Tribunal herunter.

Adam.

Verzeiht, ihr Herrn. (tritt weg).

Eve.

Hier! Auf!

Ruprecht.

Halt ihn!

Eve.

Erschwind!

Adam.

Was?

Ruprecht.

Blitz-Hinkenteufel!

Eve.

Haſt du ihn?

Ruprecht.

Gotts Schlag und Wetter!
Es iſt ſein Mantel bloß!

Walter.

Fort! Auf den Böttel!

Ruprecht (ſchlägt den Mantel).

Aatz! Das iſt Eins. Und Aatz! Und Aatz! Noch
Eins.
Und noch Eins! In Ermangelung des Buckels.

Walter.

Er ungezogner Menſch! — Schafft hier mir Ord-
nung!
— An ihm, wenn er ſogleich nicht ruhig iſt,
Ihm wird der Spruch vom Eiſen heut noch wahr.

Veit.

Sei ruhig, du vertrockter Schlingel!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Adam. — Sie treiben ſich alle an den Vordergrund der Bühne).

Ruprecht.

Ei, Euchen!

Wie hab' ich heute schändlich dich beleidigt!
Ei Gott's Blitz, alle Wetter; und wie gestern!
Ei, du mein goldnes Mädchen, Herzens-Braut!
Wirst du dein Lebtag mir vergeben können?

Eve (wirft sich dem Gerichtsrath zu Füßen).

Herr! Wenn ihr jetzt nicht helft, sind wir verloren!

Walter.

Verloren? Warum das?

Ruprecht.

Herr Gott! Was giebt's?

Eve.

Errettet Ruprecht von der Conscription!
Denn diese Conscription — der Richter Adam
Hat mir's als ein Geheimniß anvertraut,
Geht nach Ostindien; und von dort, ihr wißt,
Kehrt von drei Männern Einer nur zurück!

Walter.

Was! Nach Ostindien! Bist du bei Sinnen?

Eve.

Nach Bantam, gnäd'ger Herr; verläugnet's nicht!
Hier ist der Brief, die stille heimliche
Instruction, die Landmiliz betreffend,
Die die Regierung jüngst deshalb erließ:
Ihr seht, ich bin von Allem unterrichtet.

Walter (nimmt den Brief und lieſt ihn).

O unerhört, argliſtiger Betrug! —
Der Brief iſt falſch!

Eve.

Falſch?

Walter.

Falſch, ſo wahr ich lebe!
Herr Schreiber Licht, ſagt ſelbſt, iſt das die Ordre,
Die man aus Utrecht jüngſt an euch erließ?

Licht.

Die Ordre! Was! Der Sünder, der! Ein Wiſch,
Den er mit eignen Händen aufgeſetzt! —
Die Truppen, die man anwarb, ſind beſtimmt
Zum Dienſt im Landesinneren; kein Menſch
Denkt dran, ſie nach Oſtindien zu ſchicken!

Eve.

Mein, nimmermehr, ihr Herrn?

Walter.

Bei meiner Ehre!
Und zum Beweis meines Worts: den Ruprecht,
Wärs ſo, wie du mir ſagſt: ich kauf' ihn frei!

Eve (ſteht auf).

O Himmel! Wie belog der Böſewicht mich!
Denn mit der ſchrecklichen Beſorgnis eben,
Quält er mein Herz, und kam, zur Zeit der Nacht,
Mir ein Attest für Ruprecht aufzudringen:

Bewies, wie ein erlogenes Krankheitszeugniß,
Von allem Kriegsdienst ihn befreien könnte;
Erklärte und versicherte und schlich,
Um es mir auszufert'gen, in mein Zimmer:
So Schändliches, ihr Herren, von mir fordernd,
Daß es kein Mädchenmund wagt auszusprechen!

Frau Brigitte.

Ei, der nichtswürdig-schändliche Betrüger!

Ruprecht.

Laß, laß den Pferdehuf, mein süßes Kind!
Sieh, hätt' ein Pferd bei dir den Krug zertrümmert,
Ich wär' so eifersüchtig nicht, als jetzt!

(Er küßt sie.)

Veit.

Das sag' ich auch! Küßt und versöhnt und liebt euch;
Und Pfingsten, wenn ihr wollt, mag Hochzeit sein!

Licht (zum Richter).

Seht, wie der Richter Adam, bitt' ich euch,
Berg auf, Berg ab, als flöh er Rad und Galgen,
Das aufgepflügte Winterfeld durchkämpft!

Walter.

Was? Ist das Richter Adam?

Licht.

Allerdings!

Mehrere.

Jetzt kommt er auf die Straße. Sehet! sehet!
Wie die Perücke ihm den Rücken peitsche!

Walter.

Geschwind, Herr Schreiber, fort! Holt ihn zurück!
Daß er nicht Uebel rettend ärger mache.
Von seinem Amt zwar ist er suspendirt,
Und euch befiehl ich, bis auf weitere
Verfügung, hier im Ort es zu verwalten;
Doch sind die Cassen richtig, wie ich hoffe,
Zur Desertion ihn zwingen will ich nicht.
Fort! Thut mir den Gefallen, holt ihn wieder!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Licht).

Frau Marthe.

Sagt doch, erzürnter Herr, wo find' ich euch
Den Sitz im Utrecht der Regierung?

Walter.

Weshalb, Frau Marthe?

Frau Marthe (unterbrechend).

Hm' Weshalb? Ich weiß nicht —
Soll hier dem Kruge nicht sein Recht geschehn?

Walter.

Verzeiht mir! Allerdings. Am großen Markt,
Und Dienstag iſt und Freitag Seſſion.

Frau Marthe.

Gut! Auf die Woche ſtell' ich dort mich ein.

(Will ab.)

Ende.

Variant.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Adam. — Sie bewegen sich alle in den Vordergrund der Bühne.)

Ruprecht.

Ei, Evchen!
Wie hab' ich heute schändlich dich beleidigt!
Ei, Gott's Blitz, alle Wetter, und wie gestern!
Ei, du mein goldnes Mädchen, Herzens-Braut!
Wirst du dein Lebtag mir vergeben können?

Eve.

Geh, laß mich sein.

Ruprecht.

Ei, ich verfluchter Schlingel!
Könnt' ich die Hände brauchen, mich zu prügeln.
Nimm, weißt du was? hör: thu mir den Gefallen,
Dein Pätschchen, hol's der Henker, nimm's und hau's,
Und schlage tüchtig Eins mir hinters Ohr.
Willst du's mir thun? Mein Seel, ich bin nicht ruhig.

Eve.

Du hör'ſt. Ich will nichts von dir wiſſen.

Ruprecht.

Ei, ſolch ein Tölpel!
Der Lebrecht denk' ich, Schandgeſicht, und geh.
Mich beim Dorfrichter ehrlich zu beklagen,
Und er, vor dem ich klage, iſt es ſelbſt:
Den Hals noch judicirt er mir in's Eiſen.

Walter.

Wenn ſich die Jungfer geſtern gleich der Mutter
Eröffnet hätte züchtiglich, ſo hätte
Sie dem Gerichte Schand' erſpart, und ſich
Zweideut'ge Meinungen von ihrer Ehre.

Ruprecht.

Sie ſchämte ſich. Verzeiht ihr, gnäd'ger Herr!
Es war ihr Richter doch, ſie mußt' ihr ſchonen. —
Komm nur jetzt fort zu Hauſ'. Es wird ſich finden.

Eve.

Ja, ſchämen!

Ruprecht.

Gut. So war's was Anderes.
Behalte für dich, was brauchen wir's zu wiſſen.
Du wirſt's ſchon auf der Flieder Bank mir Eins,
Wenn von dem Thurm die Vesper geht, erzählen.
Komm, ſti nur gut.

Walter.

Was wir's zu wiſſen brauchen?
So denk' ich nicht. Wenn Jungfer Eve will,
Daß wir an ihre Unſchuld glauben ſollen:
So wird ſie, wie der Krug zerbrochen worden,
Umſtändlich noch den Hergang uns berichten.
Ein Wort keck hingeworfen, macht den Richter
In meinem Aug' der Sünd' noch gar nicht ſchuldig.

Ruprecht.

Nun denn, ſo faß' ein Herz! Du biſt ja ſchuldlos.
Sag's, was er dir gewollt, der Pferdefuß.
Sieh, hätt' ein Pferd bei dir den Krug zertrümmert,
Ich wär' ſo eiferſüchtig juſt, als jetzt.

Eve.

Was hilft's, daß ich jetzt ſchuldlos mich erzähle?
Unglücklich ſind wir beid' auf immerdar.

Ruprecht.

Unglücklich, wir?

Walter.

Warum ihr unglücklich?

Ruprecht.

Was gilt's, da iſt die Conſcription im Spiele.

Eve (wendet ſich Walthern zu).

Herr, wenn ihr jetzt nicht helft, ſind wir verloren!

Walter.

Wenn ich nicht —?

Ruprecht.

Ewiger Gott!

Walter.

Steh auf, mein Kind.

Eve.

Nicht eher, Herr, als bis ihr eure Züge,
Die menſchlichen, die euch vom Antlitz ſtrahlen,
Wahr macht durch eine That der Menſchlichkeit.

Walter.

Mein liebenswerthes Kind! Wenn du mir deine
Unſchuldigen bewährſt, wie ich nicht zweifle,
Bewähr' ich auch die meine menſchlichen.
Steh auf!

Eve.

Ja, Herr, das werd ich.

Walter.

Gut. So ſprich.

Eve.

Ihr wißt, daß ein Edict jüngſt iſt erſchienen,
Das von je hundert Söhnen jeden Orts
Zehn für dies Frühjahr zu den Waffen ruft,
Der rüſtigſten. Denn der Hiſpaniter
Verſöhnt ſich mit dem Niederländer nicht,
Und die Tyrannenruthe will er wieder
Sich, die zerbrochene, zuſammenbinden.
Kriegshaufen ſieht man ziehn auf allen Wegen,

Die Flotten eings, die er uns zugesendet,
Von unsrer Staten Küsten abzuhalten,
Und die Miliz steht auf, die Thor' inzwischen
In den verlassnen Städten zu besetzen.

Walter.

So ist es.

Eve.

Ja, so heißt's, ich weiß.

Walter.

Nun? Weiter?

Eve.

Wir eben sitzen, Mutter, Vater, Ruprecht,
Und ich, an dem Camin, und halten Rath,
Ob Pfingsten sich, ob Pfingsten übers Jahr,
Die Hochzeit feiern soll: als plötzlich jetzt
Die Commission, die die Rekruten aushebt,
In's Zimmer tritt, und Ruprecht aufnotirt,
Und unsern frohen Streit mit schneidendem
Machtspruch, just da er sich zu Pfingsten neigte,
Für, Gott weiß, welches Pfingstfest nun? — entscheidet.

Walter.

Mein Kind —

Eve.

Gut, gut.

Walter.

Das allgemeine Loos.

Eve.

Ich weiß.

Walter.

Dem kann ſich Ruprecht gar nicht weigern.

Ruprecht.

Ich denk' auch nicht daran.

Eve.

Er denkt nicht dran,
Geſtrenger Herr, und Gott behüte mich,
Daß ich in ſeiner Sinnesart ihn ſtörte.
Wohl uns, daß wir was Heil'ges, jeglicher,
Wir freien Niederländer, in der Bruſt,
Des Streites werth bewahren: ſo gebe jeder denn
Die Bruſt auch her, es zu vertheidigen.
Müßt' er dem Feind' im Treffen ſelbſt begegnen,
Ich ſpräche noch, zieh hin, und Gott mit dir:
Was werd' ich jetzt ihm weigern, da er nur
Die Wälle, die geebneten, in Utrecht,
Vor Knaben ſoll, und ihren Spielen ſchützen.
Inzwiſchen, lieber Herr, ihr zürnt mir nicht —
Wenn ich die Mai'n in unſerm Garten rings
Dem Pfingſtfeſt röthlich ſeh' entgegen knospen,
So kann ich mich der Thränen nicht enthalten:
Denk' ich doch ſonſt, und thue, wie ich ſoll.

Walter.

Verhüt' auch Gott, daß ich darum dir zürne.
Sprich weiter.

Eve.

Nun ſchickt die Mutter geſtern
Mich in gleichgültigem Geſchäft ins Amt,
Zum Richter Adam. Und da ich in das Zimmer trete,
„Gott grüß dich, Evchen! Ei, warum ſo traurig?“
Spricht er. „Das Köpfchen hängt dir ja wie ein Maien-
glöckchen!
Ich glaubte faſt, du weißt, daß es dir ſteht.
Der Ruprecht! Gelt? Der Ruprecht!“ — Je nun
freilich,
Der Ruprecht, ſag' ich; wenn der Menſch was liebt,
Muß er ſchon auch auf Erden etwas leiden.
Drauf er: „du armes Ding! Hm! Was wohl gäbſt du,
Wenn ich den Ruprecht dir von der Miliz befreite?“
Und ich: wenn ihr den Ruprecht mir befreitet?
Ei nun, dafür mögt' ich euch ſchon was geben.
Wie fingt ihr das wohl an? — „Du Närrchen, ſagt er,
Der Phyſikus, der kann, und ich kann ſchreiben,
Verborgne Leibesſchäden ſieht man nicht,
Und bringt der Ruprecht ein Atteſt darüber
Zur Commiſſion, ſo giebt die ihm den Abſchied:
Das iſt ein Handel, wie um eine Semmel.“ —
So, ſag ich. — „Ja“ — So, ſo! Nun, laßt's nur ſein,
Herr Dorfrichter, ſprech' ich. Daß Gott der Herr
Gerad' den Ruprecht mir zur Luſt erſchaffen,
Mag ich nicht vor der Commiſſion verläugnen.

Des Herzens innerliche Schäden sieht er,
Und ihn irrt kein Attest vom Physikus.

Walter.

Recht! Brav!

Eve.

„Gut," spricht er. „Wie du willst. So mag
Er seiner Wege gehn. Doch was ich sagen wollte —
Die hundert Gulden, die er kürzlich erbte,
Läßt du dir doch, bevor er geht, verschreiben?" —
Die hundert Gulden, frag' ich? Ei, warum?
Was hat's mir für Gefahr auch mit den Gulden?
Wird er denn weiter, als nach Utrecht gehn? —
„Ob er dir weiter als nach Utrecht geht?
Ja, du gerechter Gott, spricht er, was weiß ich,
Wohin der jetzo geht. Folgt er einmal der Trommel
Die Trommel folgt dem Fähndrich, der dem Hauptmann,
Der Hauptmann folgt dem Obersten, der folgt
Dem General, und der folgt den vereinten Staaten wieder,
Und die vereinten Staaten, hol's der Henker,
Die ziehen in Gedanken weit herum.
Die lassen trommeln, daß die Felle platzen."

Walter.

Der Schändliche.

Eve.

Bewahr mich Gott, sprech' ich,
Ihr habt, als ihr den Aufrecht aufnotirt,

Ja die Beſtimmung deutlich ihm verkündigt.
„Ja! Die Beſtimmung!“ ſpricht er: „Speck für Mäuſe!
Wenn ſie die Landmiliz in Utrecht haben,
So klappt die Falle hinten ſchnappend zu.
Laß du die hundert Gulden dir verſchreiben.“ —
Iſt das gewiß, frag' ich, Herr Richter Adam?
Will man zum Kriegsdienſt förmlich ſie gebrauchen?
„Ob man zum Kriegsdienſt ſie gebrauchen will?“ —
„Willſt du Geheimniß, unverbrüchliches,
Mir angelobenen gegen jedermann?“
Ei, Herr Gott, ſprech' ich, was auch giebt's, Herr Richter!
Was ſieht er ſo bedenklich? Sag' er's heraus.

Walter.

Nun? Nun? Was wird das werden?

Eve.

Was das wird werden?
Herr, jetzo ſagt er mir, was ihr wohl wißt,
Daß die Miliz ſich einſchifft nach Batavia,
Den eingebornen Kön'gen dort, von Bantam,
Von Java, Jakatra, was weiß ich? Raub
Zum Heil der Haager Krämer abzujagen.

Walter.

Was? nach Batavia?

Ruprecht.

Ich, nach Aſien?

Walter.

Davon weiß ich kein Wort.

Eve.

Geſtrenger Herr,
Ich weiß, ihr ſeid verbunden, ſo zu reden.

Walter.

Auf meine Pflicht!

Eve.

Gut, gut. Auf eure Pflicht.
Und die iſt, uns, was wahr iſt, zu verbergen.

Walter.

Du hörſt's. Wenn ich —

Eve.

Ich ſah den Brief, verzeiht, den ihr
Aus Utrecht an die Aemter habt erlaſſen.

Walter.

Welch einen Brief?

Eve.

Den Brief, Herr, die geheime
Inſtruction, die Landmiliz betreffend,
Und ihre Stellung aus den Dörfern rings.

Walter.

Den haſt du?

Eve.

Herr, den ſah ich.

Walter.

Und darum?

Eve.

Stand, daß die Landmiliz, im Wahn, ſie ſei
Zum innern Friedensdienſte nur beſtimmt,
Soll hingehalten werden bis zum März:
Im März dann ſchiffe ſie nach Aſien ein.

Walter.

Das in dem Brief ſelbſt hätteſt du geleſen?

Eve.

Ich nicht. Ich las es nicht. Ich kann nicht leſen.
Doch er, der Richter, las den Brief mir vor.

Walter.

So. Er, der Richter.

Eve.

Ja. Und Wort vor Wort.

Walter.

Gut, gut. Nun weiter.

Eve.

Gott im Himmel, ruf' ich,
Das junge Volk, das blühende, nach Batavia!
Das Eiland, das entſetzliche, wovon
Jedweden Schiffes Mannſchaft, das ihm naht,
Die eine Hälfte ſtets die andere begräbt.
Das iſt ja keine offen ehrliche
Conſcription, das iſt Betrug, Herr Richter,

Geſtohlen iſt dem Land' die ſchöne Jugend,
Um Pfeffer und Muskaten einzuhandeln.
Liſt gegen Liſt jetzt, ſchaff' er das Atteſt
Für Ruprecht mir, und alles geb ich ihm
Zum Dank, was er nur redlich fordern kann.

Walter.

Das machteſt du nicht gut.

Eve.

Liſt gegen Liſt.

Walter.

Drauf er?

Eve.

„Das wird ſich finden," ſpricht er, „Evchen,
Vom Dank nachher, jetzt gilt es das Atteſt.
Wann ſoll der Ruprecht gehn?" — In dieſen Tagen.
„Gut," ſpricht er, „gut. Es trifft ſich eben günſtig.
Denn heut noch kommt der Phyſikus in's Amt;
Da kann ich gleich mein Heil mit ihm verſuchen.
Wie lange bleibt der Garten bei die offen?"
Bei mir der Garten, frag' ich? - „Ja, der Garten."
Bis gegen Zehn, ſag' ich. Warum, Herr Richter?
„Vielleicht kann ich den Schein dir heut noch bringen." —
Er mir den Schein! Ei, wohin denkt er auch?
Ich werd' den Schein mir morgen früh ſchon holen. —
„Auch gut," ſpricht er. „Gleichviel. So holſt du ihn.
Glock halb auf neun früh Morgens bin ich auf."

Walter.

Nun?

Eve.

Nun — geh' ich zur Mutter heim, und harre,
Den Kummer, den verſchwiegnen, in der Bruſt,
In meiner Klauſe, durch den Tag, und harre,
Bis zehn zu Nacht auf Ruprecht, der nicht kömmt.
Und geh verſtimmt Glock zehn die Trepp' hinab,
Die Gartenthür zu ſchließen, und erblicke,
Da ich ſie öffn', im Dunkel ferahin wen,
Der ſchleichend von den Linden her mir naht.
Und ſage: Ruprecht! — „Evchen," heiſert es. —
Wer iſt da? frag ich. — „St! Wer wird es ſein?" —
Iſt er's, Herr Richter? — „Ja, der alte Adam" —

Ruprecht.

Gott's Blitz!

Eve.

Er ſelbſt —

Ruprecht.

Gott's Donnerwetter!

Eve.

Iſt's,
Und kommt, und ſcherzt, und kneipt mir in die Backen,
Und fragt, ob Mutter ſchon zu Bette ſei.

Ruprecht.

Seht, den Hallunken!

Eve.

Drauf ich: Ei, was Herr Richter,
Was will er auch ſo ſpät zu Nacht bei mir?
„Je, Närrchen,“ ſpricht er — Dreiſt heraus, ſag' ich;
Was hat er hier Glock zehn bei mir zu ſuchen?
„Was ich Glock zehn bei dir zu ſuchen habe?“ —
Ich ſag', laß er die Hand mir weg! Was will er? —
„Ich glaube wohl, du biſt verrückt,“ ſpricht er.
„Warſt du nicht heut Glock eilf im Amt bei mir,
Und wollteſt ein Atteſt für Ruprecht haben?“
Ob ich? — Nun ja. — „Nun gut. Das bring ich dir.“
Ich ſagt's ihm ja, daß ich's mir holen wollte. —
„Bei meiner Treu! Die iſt nicht recht geſcheut.
Ich muß Glock fünf Uhr morgen früh verreiſen,
Und ungewiß, wann ich zurücke kehre,
Lieſ' ich den Schein noch heut ihr in die Hände;
Und ſie, nichts fehlt, ſie zeigt die Thüre mir;
Sie will den Schein ſich morgen bei mir holen.“ —
Wenn er verreiſen will Glock fünf Uhr morgen —
Davon ja wußt' er heut noch nichts Glock eilf?
„Ich ſag's,“ ſpricht er, „die iſt nicht recht bei Troſte.
Glock zwölf bekam ich heut die Ordre erſt.“ —
Das iſt was Anderes, das wußt' ich nicht.
„Du hörſt es ja,“ ſpricht er. — Gut, gut, Herr Richter.
So dank' ich herzlich ihm für ſeine Mühe.
Verzeih er mir. Wo hat er das Atteſt?

Walter.

Wißt ihr was von der Ordre?

Licht.

Nicht ein Wort.
Vielmehr bekam er kürzlich noch die Ordre,
Sich nicht von ſeinem Amte zu entfernen.
Auch habt ihr heut zu Hauſ' ihn angetroffen.

Walter.

Nun?

Eve.

Wenn er log, ihr Herrn, konnt ich's nicht prüfen.
Ich mußte ſeinem Wort vertraun.

Walter.

Ganz recht.
Du konnteſt es nicht prüfen. Weiter nur.
Wo iſt der Schein, ſprachſt du?

Eve.

„Hier," ſagt er, „Evchen;"
Und zieht ihn vor. „Doch höre," fährt er fort,
„Du mußt, ſo wahr ich lebe, mir vorher
Noch ſagen, wie der Ruprecht zubenamſ't?
Heißt er nicht Ruprecht Gimpel?" — Wer? Der Ruprecht?
„Ja. Oder Simpel? Simpel oder Gimpel."
Ach, Gimpel! Simpel! Tümpel heißt der Ruprecht.
„Gott's Blitz, ja," ſpricht er; „Tümpel! Ruprecht Tümpel!

Hab ich, Gott tödt mich, mit dem Wetternamen
Auf meiner Zunge nicht Versteck gespielt!" —
Ich sag', Herr Richter Adam, weiß er nicht —?
„Der Teufel soll mich holen, nein!" spricht er. —
Steht denn der Nam' hier im Attest noch nicht?
„Ob er in dem Attest —?" — Ja, hier im Scheine.
„Ich weiß nicht, wie du heute bist," spricht er.
„Du hörst's, ich sucht' und fand ihn nicht, als ich
Heut Nachmittag bei mir den Schein hier mit
Dem Physikus zusammen fabricirte."
Das ist ja aber dann kein Schein, sprech' ich.
Das ist, nehm er's mir übel nicht, ein Wisch, das!
Ich brauch' ein ordentlich Attest, Herr Richter. —
„Die ist, mein Seel, heut," spricht er, „ganz von
Sinnen.
Der Schein ist fertig, ge- und unterschrieben,
Datirt, besiegelt auch, und in der Mitte
Ein Platz, so groß just, wie ein Tümpel, offen;
Den füll ich jetzt mit Dinte aus, so ist's
Ein Schein, nach allen Regeln, wie du brauchst." —
Doch ich: wo will er in der Nacht, Herr Richter,
Hier unterm Birnbaum auch den Platz erfüllen? —
„Gott's Menschenkind auch, unvernünftiges!"
Spricht er; „du hast ja in der Kammer Licht,
Und Dint und Feder führ' ich in der Tasche.
Fort! Zwei Minuten braucht's, so ist's geschehn.

An-

Ruprecht.

Ei, ſolch ein blitz-verfluchter Kerl!

Walter.

Und darauf gingſt du mit ihm in die Kammer?

Eve.

Ich ſag: Herr Dorfrichter, was das auch für
Anſtalten ſind! Ich werde jetzt mit ihm,
Da Mutter ſchläft, in meine Kammer gehn.
Daraus wird nichts, das konnt' er ſich wohl denken.
„Gut," ſpricht er, „wie du willſt. Ich bins zufrieden.
So bleibt die Sach' bis auf ein andermal.
In Tagner drei bis acht bin ich zurück." —
Herr Gott, ſag' ich, er in acht Tagen erſt!
Und in drei Tagen geht der Ruprecht ſchon —

Walter.

Nun, Evchen, kurz —

Eve.

Kurz, gnäd'ger Herr —

Walter.

Du gingſt —

Eve.

Ich ging. Ich führt' ihn in die Kammer ein.

Frau Marthe.

Ei, Eve! Eve!

Eve.

Zürnt nicht!

Walter.

Nun jetzt — weiter?

Eve.

Da wir jetzt in der Stube sind — zehnmal
Verwünscht' ich's schon, eh wir sie noch erreicht —
Und ich die Thür behutsam zugedrückt,
Legt er Arrest und Dint' und Feder auf den Tisch,
Und rückt den Stuhl herbei sich, wie zum Schreiben.
Ich denke, setzen wird er sich: doch er,
Er geht und schiebt den Riegel vor die Thüre,
Und räuspert sich, und lüftet sich die Weste,
Und nimmt sich die Perücke förmlich ab,
Und hängt, weil der Perückenstock ihm fehlt,
Sie auf den Krug dort, den zum Scheuern ich
Bei mir auf's Wandgesimse hingestellt.
Und da ich frag', was dies auch mir bedeute?
Läßt er am Tisch jetzt auf den Stuhl sich nieder,
Und faßt mich so, bei beiden Händen, seht,
Und sieht mich an.

Frau Marthe.

Und sieht —?

Ruprecht.

Und sieht dich an —?

Eve.

Zwei abgemessene Minuten starr mich an.

Frau Marthe.

Und ſpricht —?

Ruprecht.

Spricht nichts —?

Eve.

Er, Niederträcht'ger, ſag' ich,
Da er jetzt ſpricht; was denkt er auch von mir?
Und ſtoß' ihm, vor die Bruſt daß er euch taumelt —
Und: Jeſus Chriſtus! ruf' ich: Ruprecht kömmt!
— Denn an der Thür ihn draußen hör' ich donnern.

Ruprecht.

Ei, ſieh! da kam ich recht.

Eve.

„Verflucht!" ſpricht er,
„Ich bin verrathen!" — und ſpringt, den Schein ergreifend,
Und Dint' und Feder, zu dem Fenſter hin.
„Du!" ſagt er jetzt, „ſei klug!" — und öffnet es.
„Den Schein holſt du dir morgen bei mir ab.
Sagſt du ein Wort, ſo nehm' ich ihn, und reiß' ihn,
Und mit ihm deines Lebens Glück, entzwei."

Ruprecht.

Die Beſtie!

Eve.

Und tappt ſich auf die Hütſche,
Und auf den Stuhl, und ſteigt auf's Fenſterbrett,

Und unterſucht, ob er wohl ſpringen mag.
Und wendet ſich, und beugt ſich zum Geſimſe,
Wo die Perück' hängt, die er noch vergaß.
Und greift und reißt vom Kruge ſie, und reißt
Von dem Geſims den Krug herab:
Der ſtürzt; er ſpringt; und Ruprecht kracht ins Zimmer.

Ruprecht.

Gott's Schlag und Wetter!

Eve.

Jetzt will, ich jetzt will reden,
Gott der Allwiſſende bezeugt es mir!
Doch dieſer — ſchnaubend fliegt er euch durch's Zimmer,
Und ſtößt —

Ruprecht.

Verflucht!

Eve.

Mir vor die Bruſt —

Ruprecht.

Mein Evchen!

Eve.

Ich taumle ſinnlos nach dem Bette hin.

Veit.

Verdammter Hitzkopf, du!

Eve.

Jetzt ſeh' ich noch,
Goldgrün, wie Flammen rings, umſpielt es mich,

Und wank', und halt' am Bette mich; da ſtürzt
Der von dem Fenſter ſchmetternd ſchon herab;
Ich denk', er ſteht im Leben nicht mehr auf.
Ich ruf': Heiland der Welt! und ſpring' und neige
Mich über ihn, und nehm' ihn in die Arme,
Und ſage: Ruprecht! Lieber Menſch! Was fehlt dir?
Doch er —

Ruprecht.

Fluch mir!

Eve.

Er wüthet —

Ruprecht.

Traf ich dich?

Eve.

Ich weiche mit Entſetzen aus.

Frau Marthe.

Der Grobian!

Ruprecht.

Daß mir der Fuß erlahmte!

Frau Marthe.

Nach ihr zu ſtoßen!

Eve.

Jetzt erſcheint die Mutter,
Und ſtutzt, und hebt die Lamp' und fällt ergrimmt,
Da ſie den Krug in Scherben ſieht, den Ruprecht
Als den unzweifelhaften Thäter an.

Er, wuthvoll steht er, sprachlos da, will sich
Vertheidigen: doch Nachbar Ralf fällt ihn,
Vom Schein getäuscht, und Nachbar Hinz ihn an,
Und Muhme Suf' und Lief' und Frau Brigitte,
Die das Geräusch zusammt herbeigezogen,
Sie Alle, taub, sie schmähen ihn und schimpfen,
Und sehen großen Auges auf mich ein,
Da er mit Flüchen, schäumenden, betheuert,
Daß nicht er, daß ein Andrer das Geschirr,
Der eben nur entwichen sei, zerschlagen.

Ruprecht.

Verwünscht! Daß ich nicht schwieg! Ein Anderer!
Mein liebes Evchen!

Eve.

Die Mutter stellt sich vor mich,
Blaß, ihre Lippe zuckt, sie stemmt die Arme.
„Isis," fragt sie, „ists ein Anderer gewesen?"
Und: Joseph, sag' ich, und Maria, Mutter;
Was denkt ihr auch? — „Und was noch fragt ihr sie,"
Schreit Muhme Suf' und Liese: „Ruprecht war's!"
Und alle schrein: „der Schändliche! Der Lügner!"
Und ich — ich schwieg, ihr Herrn; ich log, ich weiß,
Doch log ich anders nicht, ich schwör's, als schweigend.

Ruprecht.

Mein Seel, sie sprach kein Wort, das muß ich
sagen.

Frau Marthe.

Sie ſprach nicht, nein, ſie nickte mit dem Kopf bloß,
Wenn man ſie, obs der Ruprecht war, befragte.

Ruprecht.

Ja, nicken. Gut.

Eve.

Ich nickte? Mutter!

Ruprecht.

Nicht?
Auch gut.

Eve.

Wann hätt' ich —?

Frau Marthe.

Nun? Du hätteſt nicht,
Als Muhme Suſe vor dir ſtand, und fragte:
Nicht, Evchen, Ruprecht war es? ja genickt?

Eve.

Wie? Mutter? Wirklich? Nickt' ich? Sehe —

Ruprecht.

Beim Schnauben,
Beim Schnauben, Evchen! Laß die Sache gut ſein.
Du hielſt das Tuch, und ſchneuzteſt heftig drein;
Mein Seel, es ſchien, als ob du'n biſſel nickteſt.

Eve (verwirrt).

Es muß unmerklich nur geweſen ſein.

Frau Marthe.

Es war zum Merken just genug.

Walter.

Zum Schluß jetzt —?

Eve.

Nun war auch heut am Morgen noch mein erster
Gedanke, Ruprecht alles zu vertraun.
Denn weiß er nur der Lüge wahren Grund,
Wo gilt's, denk ich, so lügt er selbst noch mit,
Und sagt, nun ja, den irdnen Krug zerschlug ich,
Und dann so kriegt' ich auch wohl noch den Schein.
Doch Mutter, da ich in das Zimmer trete,
Die hält den Krug schon wieder, und befiehlt,
Sogleich zum Vater Tümpel ihr zu folgen;
Dort fordert sie den Ruprecht vor Gericht.
Vergebens, daß ich um Gehör ihn bitte,
Wenn ich ihm nah, so schmäht und schimpft er mich,
Und wendet sich, und will nichts von mir wissen.

Ruprecht.

Vergieb mir.

Walter.

Nun laß dir sagen, liebes Kind,
Wie zu so viel, stets tadelnswerthen, Schritten —
— Ich sage tadelnswerth, wenn sie auch gleich
Verzeihlich sind — dich ein gemeiner, grober
Betrug verführet.

Eve.

So? Wirklich?

Walter.

Die Miliz
Wird nach Batavia nicht eingeſchifft:
Sie bleibt, bleibt in der That bei uns, in Holland.

Eve.

Gut, gut, gut. Denn der Richter log; nicht wahr?
So oft: und alſo log er geſtern mir.
Der Brief, den ich geſehen, war verfälſcht;
Er las mir's aus dem Stegreif nur ſo vor.

Walter.

Ja, ich verſichr' es dich.

Eve.

O gnäd'ger Herr! —
O Gott! Wie könnt ihr mir das thun? O ſagt —

Walter.

Herr Schreiber Licht! Wie lautete der Brief?
Ihr müßt ihn kennen.

Licht.

Ganz unverfänglich
Wie's überall bekannt iſt. Die Miliz
Bleibt in dem Land, 's iſt eine Landmiliz.

Eve.

O Ruprecht! O mein Leben! Nun iſt's aus.

Ruprecht

Evchen! Haſt du dich wohl auch überzeugt?
Beſinne dich!

Eve.

Ob ich —? Du wirſt's erfahren.

Ruprecht.

Stand's wirklich ſo —?

Eve.

Du hörſt es, Alles, Alles;
Auch dies, daß ſie uns täuſchen ſollen, Freund.

Walter.

Wenn ich mein Wort dir gebe —

Eve.

O gnäd'ger Herr!

Ruprecht.

Wahr iſt's, es wär das erſtemal wohl nicht —

Eve.

Schweig! S' iſt umſonſt —

Walter.

Das erſtemal wär's nicht?

Ruprecht.

Vor ſiebzig Jahren ſoll was Aehnliches
Im Land geſchehen ſein —

Walter.

Wenn die Regierung
Ihn hinterginge, wär's das erſtemal.

So oft ſie Truppen noch nach Aaren ſchickte,
Hat ſie's den Truppen noch gewagt zu ſagen.
Er geht —

Eve.

Du gehſt. Komm.

Walter.

Wo er hinbeordert;
In Utrecht wird er merken, daß er bleibt.

Eve.

Du gehſt nach Utrecht. Komm. Da wirſt du's merken.
Komm, folg'. Es ſind die letzten Abſchiedsſtunden,
Die die Regierung uns zum Weinen läßt;
Die wird der Herr uns nicht verbittern wollen.

Walter.

Sieh da! So arm dein Buſen an Vertrauen?

Eve.

O Gott! Gott! Daß ich jetzt nicht ſchwieg.

Walter.

Dir glaube' ich Wort vor Wort, was du mir ſagteſt;
Ich fürchte faſt, daß ich mich übereilt.

Eve.

Ich glaub' euch ja, ihr hört's, ſo wie ihr's meint.
Komm fort.

Walter.

Bleib. Mein Verſprechen will ich löſen.

Du haſt mir deines Angeſichtes Züge
Bewährt, ich will die meinen dir bewähren;
Müßt ich auf andere Art dir den Beweis
Auch führen, als du mir. Nimm dieſen Beutel.

Eve.

Ich ſoll —

Walter.

Den Beutel hier mit zwanzig Gulden!
Mit ſo viel Geld kaufſt du den Ruprecht los.

Eve.

Wie? Damit —?

Walter.

Ja, befreiſt du ganz vom Dienſt ihn.
Doch ſo. Schifft die Miliz nach Aſien ein,
So iſt der Beutel ein Geſchenk, iſt dein.
Bleibt ſie im Land', wie ich's vorher dir ſagte,
So trägſt du deines böſen Mißtrauns Strafe,
Und zahlſt, wie billig, Beutel, ſamt Intreſſen,
Vom Hundert vier, terminlich mir zurück.

Eve.

Wie, gnäd'ger Herr? Wenn die —

Walter.

Die Sach iſt klar.

Eve.

Wenn die Miliz nach Aſien ſich einſchifft,

So iſt der Beutel ein Geſchenk, iſt mein.
Bleibt ſie im Land, wie ihrs vorher mir ſagtet,
So ſoll ich böſen Mißtrauns Strafe erdulden,
Und Beutel, ſamt, wie billig, Intereſſen —

(ſie hebt Ruprecht an).

Ruprecht.

Pfui! S' iſt nicht wahr! Es iſt kein wahres Wort!

Walter.

Was iſt nicht wahr?

Eve.

Da nehmt ihn! Nehmt ihn! Nehmt ihn!

Walter.

Wie?

Eve.

Nehmt, ich bitt' euch, gnäd'ger Herr, nehmt,
nehmt ihn!

Walter.

Den Beutel?

Eve.

O Herr Gott!

Walter.

Das Geld? Warum das?
Vollwichtig neugeprägte Gulden ſind's.
Sieh her, das Antlitz hier des Spanierkönigs:
Meinſt du, daß dich der König wird betrügen?

Eve.

O lieber, guter, edler Herr, verzeiht mir.
— O der verwünſchte Richter!

Ruprecht.

Ei, der Schurke!

Walter.

So glaubſt du jetzt, daß ich dir Wahrheit gab?

Eve.

Ob ihr mir Wahrheit gabt? O ſcharfgeprägte,
Und Gottes leuchtend Antlitz drauf. O Himmel!
Daß ich nicht ſolche Münze mehr erkenne!

Walter.

Hör', jetzt geb' ich dir einen Kuß. Darf ich?

Ruprecht.

Und einen tüchtigen. So. Das iſt brav.

Walter.

Du alſo gehſt nach Utrecht?

Ruprecht.

Nach Utrecht geh' ich,
Und ſteh ein Jahrlang auf den Wällen Schildwach,
Und wenn ich das gethan, u. ſ. w..... iſt Eve mein!

PENTHESILEA

II
3280

PENTHESILEA
VON
HEINRICH VON KLEIST
EIN TRAUERSPIEL

PERSONEN

PENTHESILEA, Königinn

PROTHOE, ASTERIA, Fürstinnen der Amazonen

DIE OBER-PRIESTERINN der Diana

ACHILLES, ODYSSEUS, DIOMEDES, ANTILOCHUS, Könige des Griechenvolks

GRIECHEN und AMAZONEN

SCENE

Schlachtfeld in der Gegend bei Troja.

ERSTER AUFTRITT

ODYSSEUS UND DIOMEDES / VON DER EINEN SEITE / ANTILOCHUS / VON DER ANDERN / GEFOLGE / TRETEN AUF

ANTILOCHUS

SEID mir gegrüßt, ihr Könige! Wie geht's?

ODYSSEUS

Schlecht, Antiloch. Du siehst auf diesen Feldern, / Der Griechen und der Amazonen Heer / Verbissen wie zwei wüth'ge Wölfe, kämpfen:
Beim Jupiter! Sie wissen nicht, warum?
Wenn Mars entrüstet oder Delius,
Den Stecken nicht ergreift, der Wolkenrüttler
Mit Donnerkeilen nicht dazwischen wettert:
Tod siehst du sie noch heute niedersinken,
Des Einen Zahn im Schlund des Andern. –
Schafft einen Helm mit Wasser!

ANTILOCHUS Element!
Was wollen diese Amazonen uns?

ODYSSEUS

Wir zogen aus auf des Atriden Rath,
Mit der gesammten Schaar der Myrmidonen,
Achill und ich; Penthesilea, hieß es,
Sey in den scyth'schen Wäldern aufgestanden,
Und führ' ein Amazonen Heer, die Kecke,

Durch der Gebirge Windungen heran,
Den Priamus in Troja zu entsetzen.
Am Ufer des Skamandros wird uns Nachricht,
Deiphobus auch, der Priamide, sei
Aus Ilium mit einer Schaar gezogen,
Die Königinn, die ihm mit Hülfe naht,
Nach Ritterart zu grüssen. Wir verschlingen
Die Strasse jetzt, uns zwischen dieser Gegner
Heillosem Bündniß wehrend aufzupflanzen:
Die ganze Nacht durch windet sich der Zug.
Doch bei des Morgens erster Dämmerröthe,
Welch ein Erstaunen faßt uns, Antiloch,
Da wir in einem weiten Tal vor uns,
Mit des Deiphobus Iliern im Kampf
Die Amazonen sehn! Penthesilea,
Wie Sturmwind ein zerrissenes Gewölk,
Weht der Trojaner Reihen vor sich her,
Als gält' es, über'n Hellespont hinaus,
Hinweg vom Rund der Erde sie zu blasen.

ANTILOCHUS

Seltsam, bei unserm Gott!

ODYSSEUS

Wir sammeln uns,
Der Trojer Flucht, die wetternd auf uns ein,
Gleich einem Anfall keilt, zu wiederstehen,
Und dicht zur Mauer drängen wir die Spiesse.
Auf diesen Anblick stutzt der Priamide.

Und wir, im kurzen Rath, beschliessen gleich,
Die Amazonenfürstin zu begrüssen!
Der Ihren Siegslauf hat sie auch gehemmt.
War je ein Rath einfältiger und besser?
Sie muss, die Kampfgerüstete, sich doch,
Die wie vom Himmel fällt in unsern Streite,
Sie muss zu Einer der Parthein sich schlagen;
Und uns die Freundin müssen wir sie glauben,
Da sie sich Teukrischen die Feindin zeigt.

ANTILOCHUS

Was sonst? Nichts Anders giebt's.

ODYSSEUS

Wir finden sie
Achill, die Heldin Scythiens, und ich,
An ihrer Jungfraun Spitze aufgepflanzt,
Geschürzt, der Helmbusch wallt ihr von der Scheitel,
Und seine Gold- und Purpurtroddeln regend
Zerstampft ihr Zelter unter ihr den Grund.
Gedankenvoll auf einen Augenblick,
Sieht sie in unsre Schaar, von Ausdruck leer,
Als ob in Stein gehau'n, wir vor ihr stünden;
Hier diese flache Hand, versichr' ich dich,
Ist ausdrucksvoller als ihr Angesicht:
Bis jetzt ihr Aug' auf den Peliden trifft:
Und Glut ihr plötzlich, bis zum Hals hinab
Das Antlitz färbt, als schlüge rings um ihr
Die Welt in helle Flammenlohe auf.

Sie schwingt mit einer zuckenden Bewegung,
– Und einen finstern Blick wirft sie auf ihn –
Vom Pferde sich, ruft eine Dienerinn,
Und fragt verwirrt ihn, was uns zu ihr führe.
Ich jetzt wie wir Argiver hoch erfreut,
Auf eine Feindinn des Dardanervolks zu stossen,
Was für ein Streit der Priamiden längst
Entbrannt sei in der Griechen Brust, wie nützlich,
So ihr, wie uns, ein Bündniß würde sein;
Und was der Augenblick noch sonst mir beut:
Doch mit Erstaunen, in dem Fluß der Rede,
Bemerk' ich, daß sie mich nicht hört. Sie wendet,
Die Hände plötzlich mit Erstaunen faltend,
Zum Kreise ihrer Jungfraun sich, und ruft
Beklemmt: solch einem Gegner, Prothoe, ist
Otrere, meine Mutter, nie begegnet!
Die Freundinn, die Betretne, schweigt, ich schweige,
Es sieht die Schaar der Jungfraun rings sich an,
Indeß von Neu'm sie den Äginer sucht,
Bis jen' ihr schüchtern naht, und sie erinnert,
Daß sie mir noch die Antwort schuldig sei.
Drauf mit Verwirrung sie und Stolz: sie sei
Penthesilea, kehrt sie sich zu mir,
Der Amazonen Königinn, und werde
Aus Köchern mir die Antwort übersenden.

ANTILOCHUS

So Wort für Wort, der Bote den du sandtest;

Doch keiner in dem ganzen Griechenlager,
Der ihn begriff.

ODYSSEUS

Hierauf des Urtheils baar,
Was wir von diesem Auftritt denken sollen,
Gehn wir, in grimmiger Beschämung, heim,
Und sehn die Fürsten der Trojaner jetzt,
Die unsers Misgeschickes Schmach errathen,
Wie im Tryumpf sich sammeln. Sie beschliessen,
Da hier ein Misverständniß walten muß,
Durch einen Herold schleunigst ihr den Bund
Von Neuem, den zerrissnen anzutragen.
Doch eh der Bote, den sie senden wollen,
Den Staub noch von der Rüstung abgeschüttelt,
Stürzt die Kenthaurinn, mit verhängtem Zügel,
Auf sie, und uns schon, Griech' und Trojer ein,
Mit eines Waldstroms wüthendem Erguß
Die Einen, wie die Andern, niederbrausend.

ANTILOCHUS

Ganz unerhört ihr Danaer!

ODYSSEUS

Jetzt hebt
Ein Kampf an, wie er, seit die Furien walten,
Noch nicht gekämpft ward auf der Erde Rücken.
So viel ich weiss, giebt es in der Natur
Kraft bloß und ihren Wiederstand, nichts Drittes.
Was Glut des Feuers löscht, löst Wasser siedend

Zu Dampf nicht auf, und umgekehrt. Doch hier
Zeigt ein ergrimmter Feind von Beiden sich,
Bei dessen Eintritt nicht das Feuer weiss,
Ob's mit dem Wasser rieseln soll, das Wasser,
Ob's mit dem Feuer himmelan soll lecken.
Der Trojer wirft, gedrängt von Amazonen,
Sich hinter eines Griechen Schild, der Grieche
Erlegt die Amazone, die ihn drängte,
Und Griech' und Trojer müssen jetzt sich fast,
Dem Raub der Helena zum Trotz, vereinen,
Um dem gemeinen Feinde zu begegnen.

Ein Grieche bringt ihm Wasser.

Dank! Meine Zunge lechzt.

DIOMEDES

Seit jenem Tage
Grollt über dieser Ebne unverrückt
Die Schlacht mit immer reger Wuth, wie ein
Gewitter zwischen wald'ger Felsen Gipfel
Geklemmt. Als ich mit den Aetoliern gestern
Erschien, der Unsern Reihen zu verstärken,
Schlug sie mit Donnerkrachen eben ein,
Als wollte sie den ganzen Griechenstamm
Bis auf den Grund, die Königinn zerspalten.
Der Krone ganze Blüthe, liegt, Ariston,
Astyanax, vom Sturm herabgerüttelt,
Menandros, auf dem Schlachtfeld da, den Lorbeer
Mit ihren jungen, schönen Leibern gross.

Für diese kühne Tochter Ares düngend.
Mehr der Gefangnen siegreich nahm sie schon,
Als sie uns Augen, sie zu missen, Arme,
Sie wieder zu befrein, uns übrig ließ.

ANTILOCHUS

Und Niemand kann, was sie uns will, ergründen?

DIOMEDES

Kein Danaer, Antiloch, wohin wir spähend
Auch des Gedankens Senkblei fallen lassen.
Oft, aus der Wuth, der bitteren zu schließen,
Mit welcher sie, im Kampfgewühl, den Sohn
Der Thetis sucht, scheint's uns, als ob ein Haß
Ihr, ein persönlicher, die Brust erfüllte.
So folgt, so hungerheiß, die Wölfin nicht,
Durch schneebedeckte Waldungen der Beute
Die sie, voll Ingrimms, sich erkohr, als sie
Durch der Argiver Schlachtreih'n dem Achill.
Doch jüngst, in einem Augenblick, da schon
Sein Leben war in ihre Macht gegeben,
Gab sie es lächelnd, ein Geschenk, ihm wieder;
Er stieg zum Orkus, wenn sie ihn nicht hielt.

ANTILOCHUS

Wie? Wenn ihr wer – ? Die Königinn?

DIOMEDES

Sie selbst!
Denn als sie, um die Abenddämm'rung gestern,
Im Kampf, Penthesilea und Achill,

Einander trafen, stürmt Deiphobus her,
Und auf der Jungfrau Seite hingestellt,
Der Teukrische, trifft er dem Peliden
Mit einem tück'schen Schlag die Rüstung prasselnd,
Dass rings der Ormen Wipfel wiederhallen.
Die Königinn, entfärbt, läßt zwei Minuten
Die Arme sinken: und die Locken dann
Entrüstet, um entflammte Wangen schüttelnd
Hebt sie vom Pferdesrücken hoch sich auf,
Und senkt, wie aus dem Firmament geholt,
Das Schwert ihm wetterstrahlend in den Hals,
Dass er zu Füssen hin, der Unberufne,
Dem Sohn, dem göttlichen, der Thetis rollt.
Er jetzt, zum Dank, will ihr, der Peleide,
Ein gleiches thun; doch sie, bis auf den Hals,
Gebückt, den mähnumflossenen, des Schecken,
Der, in den Goldzaum beissend, sich herumwirft,
Weicht seinem Mordhieb aus, und schiesst die Zügel,
Und sieht sich um, und lächelt, und ist fort.

ANTILOCHUS

Ganz wunderbar!

ODYSSEUS

Was bringst du uns von Troja?

ANTILOCHUS

Mich sendet, weiser Kephallener Fürst,
Dir Agamemnon her, und lässt dich fragen,
Ob Klugheit nicht, bei so gewandelten

Verhältnißen, den Rückzug dir gebiete.
Uns gält' es, Iliums Mauern einzustürzen,
Nicht einer freyen Fürstinn Heereszug
Nach einem uns gleichgült'gen Ziel zu stören.
Falls du daher Gewissheit dir verschafft,
Daß nicht mit Hülfe der Dardanerburg
Penthesilea naht, woll' er, daß ihr
Sogleich, um welchen Preis gleichviel, euch wieder
In die argivische Verschanzung werft.
Verfolgt sie euch, so werd' er, der Atride,
Dann an des Heeres Spitze selber sehn,
Wozu sich diese räthselhafte Sphinx
Im Angesicht von Troja wird entscheiden.

ODYSSEUS

Beim Jupiter! Der Meinung bin ich auch.
Meint ihr, daß der Laertiade sich
In diesem sinnentblößten Kampf gefällt?
Schafft den Peliden weg von diesem Platze!
Denn wie, wenn von der Koppel losgelassen,
In das Geweih des Hirsches heftig sich
Die Dogge wirft: der Jäger lockt und ruft,
Erfüllt von Sorg', und ruft sie wieder ab:
Doch in des Prachtthiers Nacken eingebissen,
Tanzt sie durch Berge neben ihm, und Ströme,
In ferne Gegenden hinein: so er,
Der Rasende, seit in der Forst des Krieges
Dieß Wild sich, von so seltner Art, ihm zeigte.

Schickt ihm den Pfeil entrüstet, dass er stehe,
Durch seiner Schenkel Paar: er weicht, so schwört er,
Von dieser Amazone Ferse nicht,
Bis er bei ihren seidnen Haaren sie
Vom Pferd, dem tiegerfleckigen gerissen.
Versuch's, o Antiloch, was deine Rede,
Wenn seine Lippe schäumt, bei ihm vermag.

DIOMEDES

Lasst uns vereint, ihr Könige, noch einmal
Vernunft keilförmig mit Gelassenheit
Auf seine rasende Entschließung setzen.
Du wirst Erfindungsreicher Larissäer,
Den Riss schon, den er beut, zu finden wissen.
Weicht er dir nicht, wohlan, so will ich ihn
Mit zwei Aetoliern auf den Rücken nehmen
Und einem Klotz gleich, weil der Sinn ihm fehlt,
In dem Argiverlager niederwerfen.

ANTILOCHUS

Dort kömmt ein Hauptmann uns aus seiner Schaar.

ZWEITER AUFTRITT

DIE VORIGEN / EIN HAUPTMANN TRITT AUF

ODYSSEUS

WAS bringst du?

DIOMEDES Botschaft?

DER HAUPTMANN

Euch die ödeste,
Die euer Ohr noch je vernahm.

DIOMEDES Wie?

ODYSSEUS Rede!

DER HAUPTMANN

Achill ist in der Amazonen Händen
Und Pergamos fällt jetzt nicht um.

DIOMEDES

Ihr Götter, ihr olymp'schen!

ODYSSEUS

Unglücksbote!

ANTILOCHUS

Wann trug, wo, das Entsetzliche sich zu?

DER HAUPTMANN

Ein neuer Anfall, heiß wie Wetterstrahl,
Schmolz, dieser wutherfüllten Mavorstöchter,
Rings der Aetolier wackre Reihen hin,
Auf uns wie Wassersturz, hernieder sie
Die unbesiegten Myrmidonier, giessend.

Vergebens drängen wir dem Fluchtgewog,
Entgegen uns: in wilder Überschwemmung
Reißt's uns vom Kampfplatz strudelnd mit sich fort:
Ein Felssturz heißt uns endlich wieder stehn:
Doch Schaudern faßt uns, ihr Argiverfürsten,
Da wir den grossen Sohn der Thetis missen.
Sein Helmbusch, in des Kampfes dicksterNacht,
Hochher vom erznen Wagen weht er noch;
Umstarrt von tausend Spießen ist er schon;
Tod dünkt sein Loos uns: bis er endlich jetzt
Zur Flucht die raschen Geißelhiebe schwingt.
Vom Hang der Berge rollt er stürzend nieder;
Auf uns kehrt sich sein Lauf, wir senden ihm,
Wir Jauchzenden, den Rettungsgruß schon zu:
Doch es erstirbt der Laut im Busen uns,
Da plötzlich jetzt sein Viergespann zurück
Vor einem Abgrund stutzt, und hoch aus Wolken
In grause Tiefe bäumend niederschaut.
Vergebens alle Kunst des Isthmus jetzt:
Das Roßgeschwader wendet, das erschrockne,
Die Häupter rückwärts in die Geißelhiebe,
Und im verworrenen Geschirre fallend,
Zum Chaos, Pferd und Wagen eingestürzt,
Liegt er, der Sohn der grossen Götter, hülflos,
Wie in dem Netze eingefangen, da.

ANTILOCHUS

Der Rasende! Wohin treibt ihn –?

DER HAUPTMANN Es stürzt
Automedon, des Fahrzeugs rüst'ger Lenker,
In die Verwirrung hurtig sich der Roße:
Er hilft dem Viergekoppel wieder auf.
Doch eh' er noch aus allen Knoten rings
Die Schenkel, die verwickelten, gelöst,
Sprengt schon die Königinn mit einem Schwarm
Siegreicher Amazonen ins Geklüft,
Jedweden Weg zur Rettung ihm versperrend.

ANTILOCHUS
Ihr Himmlischen!

DER HAUPTMANN
Sie hemmt, Staub rings umqualmt sie,
Des Zelters Lauf, und hoch zum Gipfel auf
Das Angesicht, das funkelnde, gekehrt,
Mißt sie, auf einen Augenblick, die Wand:
Der Helmbusch selbst, als ob er sich entsetzte,
Reißt bei der Scheitel sie von hinten nieder.
Drauf plötzlich jetzt legt sie die Zügel weg:
Man sieht gleich einer Schwindelnden sie hastig
Die Stirn von einer Lockenflut umwallt,
In ihre beiden kleinen Hände drücken.
Bestürzt, da sie die Sinnberaubt' errathen,
Umwimmeln alle Jungfraun sie, mit heiss
Eindringlicher Gebährde rings sie warnend:
Die Eine, die zunächst verwandt ihr scheint,
Schlingt ihren Arm um sie, die Andre fällt,

Entschloßner noch, des Pferdes Zügel an;
Man will den Fortschritt mit Gewalt ihr wehren
Doch sie –

DIOMEDES

Wie? Wagt sie es?

ANTILOCHUS

Die Reuterinn?

DER HAUPTMANN

Umsonst, ihr hört's, ist jeder Wiederstand.
Sie drängt mit sanfter Macht von beiden Seiten
Die Fraun hinweg, und im unruh'gen Trabe
An dem Geklüfte auf und nieder streifend,
Sucht sie, ob nicht ein schmaler Pfad sich biete,
Für einen Wunsch, der keine Flügel hat.
Drauf jetzt, gleich einer Rasenden, sieht man
Empor sie an des Felsens Wände klimmen.
Jetzt hier, in glühender Begier, jetzt dort,
Unsinn'ger Hoffnung voll, auf diesem Wege
Die Beute, die im Garn liegt, zu erhaschen.
Jetzt hat sie jeden sanftern Riß versucht,
Den sich im Fels der Regen ausgewaschen;
Der Absturz ist, sie sieht es, unersteiglich;
Doch wie beraubt des Urtheils, kehrt sie um,
Und fängt, als wär's von vorn, zu klettern an.
Und schwingt, die Unverdrossene, sich wirklich
Auf Pfaden, die des Wandrers Fusstritt scheut,
Schwingt sich des Gipfels höchstem Stande näher

Um einer Orme Höh'; und da sie jetzt
Auf einem Block steht, von mehr Fläche nicht,
Als eine Gemse sich zu halten braucht,
Von ragendem Geklüfte rings geschreckt,
Den Schritt nicht vorwärts mehr, nicht rückwärts wagt;
Es hallt der Weiber Angstruf durch die Lüfte;
Stürzt sie urplötzlich, Ross und Reuterinn,
Von los sich lösendem Gestein umprasselt,
(Zum Orkus stürzt man nicht gefährlicher)
Bis an des Felsens Fuss zurück, und findet
Den Tod, und findet auch Belehrung nicht:
Sie rafft zu neuem Klimmen sich empor.

ANTILOCHUS

Die Wüthende!

ODYSSEUS

Nun? Und Automedon?

DER HAUPTMANN

Er endlich schwingt, das Fahrzeug steht geordnet –
-Hephästos hätt' in so viel Zeit fast neu
Den ganzen erznen Wagen schmieden können-
Er schwingt dem Sitz sich zu, und greift die Zügel:
Ein Stein fällt uns Argivern von der Brust.
Jetzt hätt' ein Augenblick ihn retten können:
Die Königinn versucht, die Rasende,
Noch stets des Felsens lothgerechten Sturz.
Jedoch die Jungfraun jetzt, mit Angstgeschrei,
Die eine breite Bergkluft fanden, rufen

Im Wiederhall zehnfach des Thals ihr zu:
Hier sei ein Pfad! Und locken sie dahin.
Sie auf dies Wort das Roß zurücke werfend,
Rasch einen Blick den Pfad schickt sie hinan;
Und dem gestreckten Parder gleich folgt sie
Dem Blick auch auf dem Fuss: er, der Pelide,
Entwich zwar mit den Rossen rückwärts strebend;
Doch in den Gründen bald verschwand er mir,
Und was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

DIOMEDES

Der Sinnberaubte! Rasende!

ANTILOCHUS

Was thun wir?

ODYSSEUS

Was Pallas uns gebeut, ihr Könige!
Folgt mir: wir suchen, finden, retten ihn
Gilt's einen Kampf um ihn um Tod und Leben:
Den Kampf bei den Atriden fecht ich aus.

Alle ab, bis auf den Hauptmann und einige Griechen, die während dessen einen Hügel bestiegen haben.

DRITTER AUFTRITT

DER HAUPTMANN / DIE GRIECHEN

EIN MYRMIDONIER,
in die Gegend schauend:

SIEH! Steigt dort über jenes Berges Rücken
Ein Haupt nicht, ein bewaffnetes empor?
Ein Helm von Federbüschen überschattet?
Der Nacken schon, die Schultern Stahlumglänzt?
Das ganze Brustgebild, o seht doch Freunde
Bis wo den Leib der goldne Gurt umschließt?

DER HAUPTMANN

Ha! Wessen?

DER MYRMIDONIER

Wessen! Träum' ich ihr Argiver?
Die Häupter sieht man schon, geschmückt mit Blessen,
Des Roßgespanns: Nur noch die Schenkel sind,
Die Hufe von der Höhe Rand bedeckt!
Jetzt auf dem Horizonte steht das ganze
Kriegsfahrzeug da! So geht die Sonne prachtvoll
An einem heitern Frühlingstage auf!

DIE GRIECHEN

Triumph! Er ist's! Achill! Der Göttersohn!
Er führt die donnernde Quadriga selbst!
Er ist gerettet!

DER HAUPTMANN

Ihr Olympischen!
So sei euch ew'ger Ruhm gegönnt! – Odysseus! –
Flieg Einer den argol'schen Fürsten nach!

Ein Grieche schnell ab.

Naht er sich uns?

DER MYRMIDONIER

Ha! wie er mit der Linken
Vorüber seiner Rosse Rücken geht!
Wie er die Geißel umschwingt über sie!
Wie sie von ihrem bloßen Klang erregt,
Der Erde Grund, die Kräftigen zerstampfen!
Am Hügel ziehn sie, mit der Zunge Spiel,
Des Athems bloßem Dampf, das Fahrzeug fort!
Kein Blick kann durch der Schenkel Tanz sich drängen!
So fleucht vom Spieß des Jägers heiß gedrängt,
Ein Rudel Hirsche über die Gefilde.

EIN AETOLIER

Doch hinter ihm –

DER HAUPTMANN

Was?

DER MYRMIDONIER

An des Berges Saum –

DER AETOLIER

Staub –

DER MYRMIDONIER

Staub aufqualmend wie Gewitterwolken:

Und wie der Blitz verzuckt –

DER AETOLIER

Ihr ew'gen Götter!

DER MYRMIDONIER

Penthesilea!

DER HAUPTMANN

Wer?

DER AETOLIER

Die Königinn! –

Ihm auf dem Fuß, dem Peleiden schon,
Mit ihrem ganzen Troß von Weibern folgend.

DER HAUPTMANN

Die rasende Megär'!

DIE GRIECHEN / rufend:

Hierher den Lauf!

Hierher den Lauf, du Göttlicher gerichtet!
Auf uns den Lauf!

DER AETOLIER

Sieh, wie sie mit den Schenkeln
Des Siegers schlankgeformten Leib umarmt!
Sieh, wie sie, vorgebeugt, die Lüfte trinkt!
Sie fliegt, wie von der Sonne abgeschossen:
Der Pfeil des Parthers ist nicht hurtiger!
Gleich einer Meute schlechter Hunde bleibt
Das Heer, das flücht'ge hinter ihr zurück!
Die Dogge streckt sich ungeheurer nicht!
Kaum daß ihr Federbusch ihr folgen kann!

DER HAUPTMANN

So naht sie ihm?

EIN DOLOPER

Naht ihm!

DER MYRMIDONIER

Naht ihm noch nicht!

DER DOLOPER

Naht ihm, ihr Danaer! Mit jedem Hufschlag sie,
Schlingt sie wie Hungerheiß, ein Stück des Weges,
Der sie von dem Peliden trennt, hinunter!

DER MYRMIDONIER

Bei unsrer guten Götter Schaar! Sie wächst
Zu seiner Grösse schon heran! Sie athmet
Staub, von dem Wind zurückgeführten, schon
Den seine Fahrt erregt! Der Zelter wirft
Erdschollen, die sein flücht'ger Fuß erhebt,
Schon in die Speichen seiner Räder hin!

DER AETOLIER

Und jetzt – der Übermüth'ge! Rasende!
Er lenkt in Bogen spielend noch! Gieb Acht.
Die Amazone wird die Sehne nehmen.
Siehst du? Sie schneidet ihm den Lauf –

DER MYRMIDONIER

Ihr Götter
An seiner Seite fliegt sie schon! Ihr Schatten
Gleich einem Riesen, in der Morgensonne,
Er schlägt ihn schon!

DER AETOLIER

Doch jetzt urplötzlich reißt er –

DER DOLOPER

Das ganze Roßgeschwader reißt er plötzlich
Zur Seit' herum!

DER AETOLIER

Zu uns her fliegt er wieder!

DER MYRMIDONIER

Ha! Der Verschlag'ne! Er betrog sie –

DER DOLOPER

Hui!

Wie sie, die Unaufhaltsame, vorbei
Schießt an dem Fuhrwerk –

DER MYRMIDONIER

– im Sattel fliegt,

Und stolpert –

DER DOLOPER

Stürzt!

DER HAUPTMANN

Was?

DER MYRMIDONIER

Stürzt die Königinn!

Und eine Jungfrau blindhin über sie –

DER DOLOPER

Und Eine noch –

DER MYRMIDONIER

Und wieder –

DER DOLOPER

Und noch Eine –

DER HAUPTMANN

Ha! Stürzen?

DER MYRMIDONIER

Stürzen, stürzen, stürzen, Hauptmann,
Wie in der Feueresse eingeschmelzt,
Zum Haufen Roß und Reut'rinnen, zusammen.

DER HAUPTMANN

Daß sie zu Asche schmölzen!

DER DOLOPER

Staub rings um,
Vom Glanz der Rüstungen durchzuckt und Waffen.
Ein Knäuel, ein verworrener, von Jungfraun,
Durchwebt mit Rossen sich, das Chaos war,
Das erst', aus dem die Welt sprang, deutlicher.

DER AETOLIER

Doch jetzt – ein Wind erhebt sich, Tag wieder,
Und eine der Gestürzten rafft sich auf.

DER DOLOPER

Ha! Wie sich das Gewimmel regt! Wie sie
Die Spiesse sich, die Helme, Schwerdter suchen,
Die weithin auf das Feld geschleuderten!

DER MYRMIDONIER

Drei Rosse noch, und eine Reut'rinn liegen
Am Boden hingestreckt, ihr Danaer.
Die stehn nicht auf.

DER HAUPTMANN

Penthesilea?

DER AETOLIER

Die Königinn, fragst du?

DER MYRMIDONIER

Penthesilea?

Daß mir den Dienst die Augen weigerten –
Dort steht sie!

DER DOLOPER

Wo?

DER HAUPTMANN

Unmöglich, ihr Argiver!

DER MYRMIDONIER

Dort bei der Eiche, unter der sie fiel.
An ihres Pferdes Nacken hält sie sich:
Das Haupt entblößt – seht ihr den Helm am Boden?
Die Locken schwach sich mit der Rechten greifend,
Wischt sie, ist's Staub, ist's Blut, sich von der Stirn.

DER HAUPTMANN

Die Unverwüstliche!

DER DOLOPER

Die Katze die!

DER HAUPTMANN

Und der Pelid'?

DER DOLOPER

Ihn schützen alle Götter!
Um drei Pfeilschüsse flog er fort und drüber

Kaum mehr mit Blicken kann sie ihn erreichen,
Und der Gedanke selbst, der strebende
Macht ihr im Athemlosen Busen halt!

DER MYRMIDONIER

Triumph! Dort nahn die Griechenfürsten ihm!
Das ganze Heer, im Strahl der Sonne, tritt
Urplötzlich aus des Waldes Nacht hervor!

DER HAUPTMANN

Odysseus? Diomed? – Ihr Himmlischen!
– Wie weit noch in dem Feld ist er zurück?

DER DOLOPER

Kaum einen Steinwurf, Hauptmann! Sein Gespann
Fliegt auf die Höhen am Skamandros schon
Wo sich das Heer im Strahl der Sonne ordnet.
Die Reih'n schon wettert er entlang –

STIMME / aus der Ferne:

Heil dir!

DER DOLOPER

Sie rufen, die Argiver, ihm –

STIMME

Heil dir!
Achill! Heil dir, Pelide! Göttersohn!
Heil dir! Heil dir! Heil dir!

DER DOLOPER

Er hemmt den Lauf!
Vor den versammelten Argiverfürsten
Hemmt er den Lauf! Odysseus naht sich ihm!

Vom Sitz springt er, der Staubbedeckte, nieder,
Die Zügel giebt er weg; er wendet sich,
Und alle Könige umringen ihn;
Die Griechen reißen ihn, die Jauchzenden,
Um seine Knie weinend mit sich fort.
Indess Automedon die Rosse schrittweis,
Die dampfenden an seiner Seite führt!
Hier wälzt, vom Staubgewölke rings umqualmt,
Der ganze Jubelzug sich schon heran!
Heil dir! Du Göttersohn! Da ist er schon.

VIERTER AUFTRITT

ACHILLES / IHM FOLGEN / ODYSSEUS / DIOMEDES / ANTILOCHUS / UND MEHRERE GRIECHENFÜRSTEN.
AUTOMEDON / MIT DER QUADRIGA ZUR SEITE.
DAS GANZE HEER DER GRIECHEN / TRETEN AUF

ODYSSEUS

Sei mir Aeginerheld, aus heisser Brust
Gegrüsst! Du Sieger auch noch in der
Flucht! / Beim Jupiter! Wenn hinter
deinem Rücken,
Durch deines Geistes Obmacht über ihren,
Im Staub die Feindinn stürzt, was wird gescheh'n,
Wenn's dir gelingt, du Göttlicher, sie einst
Von Angesicht zu Angesicht zu fassen.

ACHILLES / dem zwei Griechen
einen verwundeten Arm verbinden:

Was ist? Was giebt's?

ANTILOCHUS

Du hast in einem Kampf
Wetteifernder Geschwindigkeit bestanden,
Vortrefflicher, wie losgelassene
Gewitterstürm', am Himmelsplane brausend,
Der Welt noch, der erstaunten, nicht gezeigt.
Sieh: bei den Diren! Meiner Treue würd' ich
Mit deinem wackern Viergespann entfliehn,

Hätt ich die Sünden mir von Pergamos,
Die ungeheure Last, auch aufgeladen.

ACHILLES / zu den zwei Griechen:

Die Narren!

EIN GRIECHENFÜRST

Wer?

ACHILLES

Was neckt ihr – ?

DER GRIECHE / der ihm den Arm verbindet:

Halt! Du blutest.

ACHILLES

Nun ja.

DER GRIECHE

So steh! –

DIOMEDES

Es hieß zu Anfang hier,
Der Rückzug meiner Völker habe dich
In diese Flucht gestürzt; beschäftiget,
Mit dem Ulys den Antiloch zu hören,
Der Botschaft uns von den Atriden brachte,
War ich selbst auf dem Platz nicht gegenwärtig.
Doch Alles, was ich sehe, überzeugt mich,
Daß dieser meisterhaften Fahrt ein freier
Entwurf zum Grunde lag. Man könnte fragen,
Ob du bei Tagesanbruch, da wir zum
Gefecht noch allererst uns rüsteten,
Den Feldstein schon gedacht dir, über welchen

Die Königinn zusammenstürzen sollte:
So sichern Schrittes, du Verschlagenster,
Hast du zu diesem Stein sie hingeführt.

ODYSSEUS

Doch jetzt, du Stolz der Danaer, wirst du,
Wenn dich ein Anderes nicht besser dünkt,
Mit uns dich ins Argiverlager werfen.
Die Söhne Atreus rufen uns zurück.
Wir werden sie, die hier zu stark uns ist,
Ins Feld nach Ilium zu locken suchen,
Wo Agamemnon aus dem Hinterhalt,
In einer Hauptschlacht sie empfangen wird.
Sieh, diese tausend Schritte weichst du noch;
Dort ist der Platz auf Erden, zweifle nicht,
Wo sich der Obelisk dir heben wird:
Denn ist der Kampf nur gleich von beiden Seiten,
So triffst du auf des Schwerdtes Länge sie:
Ganz Hellas, das entzückte, hör' ich jauchzen,
Wenn dein gestählter Fuss, du Göttlicher,
Auf ihrer pflaumenweichen Wange steht.

ACHILLES

Sie schwitzen. Wasche sie mit Wein, du Freund dort!

AUTOMEDON

Man holt die Schläuche schon.

ACHILLES

Gut. Brüst' und Schenkel.
Wenn sie sich abgekühlt.

DIOMEDES

Hier siehst du wohl,
Aeginerfürst, daß wir im Nachtheil kämpfen.
Bedeckt soweit das schärfste Auge reicht,
Sind alle Hügel von der Weiber Haufen;
Heuschrecken lassen dichtgeschlossner nicht
Auf eine reife Saatenflur sich nieder.
Vergebens, daß die Kampfbegierde heiß
An unsre tapfern Brüste klopft; wer sich
Ein Fürst des Heeres, will mit der Fürstinn messen,
Der einz'ge Kampf, der seiner würdig ist,
Muss eine zweifelhafte Schlacht vorerst
Gemeinen Weibern liefern und Trabanten,
Die ihres Hauptes feile Wächter sind.

ACHILLES / in die Ferne blickend:

Kann man die Göttliche hier sehn?

DIOMEDES

Du fragst –

ANTILOCHUS

Er meint die Königinn.

DIOMEDES

Ich zweifle nicht.

EIN GRIECHENFÜRST

Macht Platz! – Dort allerdings.

ACHILLES

Wo?

DER GRIECHENFÜRST

Bei der Eiche –

DER GRIECHE / der ihm den Arm verbindet:

Halt! Einen Augenblick –

DER GRIECHENFÜRST

Wo sie gestürzt.

EIN HAUPTMANN

Der Helmbusch wallt schon wieder ihr vom Haupte,
Und das Geschick des Tages scheint verschmerzt.

DER GRIECHE

Jetzt ist's geschehn. Jetzt geh.

Er verknüpft noch einen Knoten und lässt seinen Arm fahren.

ODYSSEUS

Hast du gehört Pelide,
Was wir dir vorgestellt?

ACHILLES

Mir vorgestellt?
Nein nichts. Was war's? Was wollt ihr?

ODYSSEUS

Was wir wollen?
Wir unterrichteten von den Befehlen
Dich der Atriden! Agamemnon will,
Daß wir sogleich ins Griechenlager kehren;
Den Antiloch sandt' er, wenn du ihn siehst,
Mit diesem Schluß des Feldherrnraths uns ab.
Nach der Dardanerburg will er sie locken,
Die Königinn; dort soll sie allererst,
Wenn sie es ist, sich Feindinn uns erklären:

Und eine Hauptschlacht dann erwartet sie.
Ich traue deiner Klugheit zu, Pelide,
Du folgst der Weisheit dieser Anordnung.
Denn Wahnsinn wär's, bei den Olympischen,
Inzwischen uns der Krieg nach Troja ruft,
Uns mit den Jungfraun kämpfend einzulassen,
Bevor wir wissen, was sie von uns wollen.
Noch überhaupt nur, ob sie uns was wollen.

ACHILLES

Kämpft ihr, wie die Verschnittnen, wenn ihr wollt.
Mich, einen Mann fühl' ich, und diesen Weibern,
Wenn Keiner sonst im Heere, will ich stehn.
Ob ihr hier länger in den Fichten sie,
Gereizt, ohnmächtig doch, umschweift, ob nicht,
Fern vom Gewühl der Schlacht, gilt mir gleichviel:
Ich will'ge drein, daß ihr zurücke kehrt.
Was mir die Arestochter will, das weiß ich;
Brautwerber schickt sie mir, gefiederte,
Genug in Lüften zu, die ihren Wunsch
Mit Todgeflüster in das Ohr mir raunen.
Das Plätzchen such' ich nur, das heimliche,
Sie ungestört, ganz wie ihr Herz es wünscht,
Auf Küssen heiß von Erz im Arm zu nehmen.
Kein Mädchen hat so glüh'nd noch mein begehrt;
Und in des Kaukas Schlünden sucht' ich sie,
Wenn sie nicht hier an dem Skamandros wär.
O Zehn übermüth'ger Sieger Blicke,

In einen Strahl gefasst, ihr Danaer
Sie reichen an den Hohn noch nicht der unter
Den dunkeln Wimpern dieser Jungfraun glüht.
Kurz, geht: ins Griechenlager folg' ich euch;
Mein Fahrzeug steht zum Heimzug stets geschirrt.
Doch eher nicht, ich schwör's, besteig' ich es,
Als bis ich ihrer Füße Paar durchkeilen,
Den Keil an meine Achse binden, häuptlings
Sie durch den Koth des Landes schleifen kann. –
Folgt meine tapfern Myrmidonier mir!

EIN GRIECHE / tritt auf:

Penthesilea naht, ihr Könige!

ACHILLES

Ich auch, du siehst. Wir werden gleich uns treffen.

ANTILOCHUS

Der Rasende!

ODYSSEUS

Nun, so versuche doch
Jetzt deine Rednerkunst, o Antiloch!

ANTILOCHUS

Laßt mit Gewalt uns ihn –

DIOMEDES

Fort ist er schon!

ODYSSEUS

Verwünscht sei dieser Amazonen Krieg!

Alle ab.

FÜNFTER AUFTRITT

PENTHESILEA / PROTHOE / ASTERIA / GEFOLGE
DAS AMAZONENHEER / TRETEN AUF

DIE AMAZONEN

HEIL dir, du Siegerinn! Überwinderinn!
Des Rosenfestes Königinn! Triumph dir!

PENTHESILEA

Nichts von Triumph mir! Nichts vom Rosenfeste!
Es ruft die Schlacht noch einmal mich ins Feld.
Den jungen trotz'gen Kriegsgott bänd'g ich mir,
Gefährtinnen, zehntausend Sonnen dünken,
Zu einem Glutball eingeschmelzt, so glanzvoll
Nicht, als ein Sieg, ein Sieg mir über ihn.

PROTHOE

Geliebte ich beschwöre dich –

PENTHESILEA

Laß mich!
Du hörst, was ich beschloß, eh' würdest du
Den Strom, wenn er herab von Bergen schießt,
Als meiner Seele Donnersturz regieren.
Ich will zu meiner Füße Staub ihn sehen,
Den Übermüthigen, der mir an diesem
Glorwürd'gen Schlachtentag, wie keiner noch,
Das kriegerische Hochgefühl verwirrt.
Ist das die Siegerinn, die Schreckliche,
Der Amazonen stolze Königinn,

Die seines Busens erzne Rüstung mir,
Wenn sich mein Fuß ihm naht, zurückgespiegelt?
Fühl' ich, ich Fluchbeladene, mich nicht,
Ich die das ganze Heer der Griechen flieht,
Bei seines einz'gen Federbusches Anblick,
Gelähmt, mich in dem Innersten getroffen,
Mich, mich die Überwundene, Besiegte?
Wo ist der Sitz schmachvoll mir Busenlosen
Auch des Gefühls, das mich zu Boden wirft?
In's Schlachtgetümmel stürzen will ich mich,
Wo der Hohnlächelnde mein harrt, und ihn
Mir überwinden, oder leben nicht!

PROTHOE

Wenn du dein Haupt doch, theure Königinn
An diesem treuen Busen ruhen wolltest.
Der Sturz, der dir die Brust gewaltsam traf,
Hat dir das Blut entflammt, den Sinn empört:
An allen jungen Gliedern zitterst du!
Beschließe nichts, wir Alle flehen dich,
Bis heitrer dir der Geist zurückgekehrt.
Komm ruhe dich bei mir ein wenig aus.

PENTHESILEA

Warum? Weshalb? Was ist geschehn? Was sagt' ich?
Hab' ich – ? Was hab' ich denn – ?

PROTHOE

Um eines Sieg's,
Der deine junge Seele flüchtig reizt.

Willst du das Spiel der Schlachten neu beginnen?
Weil unerfüllt ein Wunsch, ich weiß nicht welcher,
Dir im geheimen Herzen blieb, den Seegen,
Gleich einem übellaun'gen Kind, hinweg,
Der deines Volks Gebete krönte, werfen?

PENTHESILEA

Ha, Sieg! Verwünscht das Loos mir dieses Tages!
Wie mit dem Schicksal heut, dem tückischen,
Sich meiner Seele liebste Freundinnen
Verbünden, mir zu schaden, mich zu kränken!
Wo sich die Hand, die lüsterne, nur regt,
Den Ruhm, wenn er bei mir vorüberfleucht,
Bei seinen goldnen Lockenhaarn zu fassen,
Tritt eine Macht mir hämisch in den Weg –
-Und Trotz ist, Widerspruch, die Seele mir!
Hinweg!

PROTHOE / für sich:

Ihr Himmlischen, beschützet sie!

PENTHESILEA

Denk' ich blos mich, sind's meine Wünsche bloß,
Die mich zurück auf's Feld der Schlachten rufen?
Ist's das Verderben nicht, Kurzsichtige,
Das in des Sieg's wahnsinniger Berauschung,
Hörbaren Flügelschlags, dem Volke naht?
Was ist geschehn, daß wir zur Vesper schon,
Wie nach vollbrachter Arbeit ruhen wollen?
Gemäht liegt uns, zu Garben eingebunden,

Der Erndte üpp'ger Schatz, in Scheuern hoch,
Die in den Himmel ragen, aufgethürmt:
Jedoch die Wolke heillos überschwebt ihn,
Und den Vernichtungsstrahl droht sie herab.
Die Jünglingsschaar, die überwundene,
Ihr werdet sie bekränzt mit Blumen nicht,
Bei der Posaunen und der Cymbeln Klang,
Zu euren duft'gen Heimathsthälern führen.
Aus jedem tück'schen Hinterhalt hervor,
Der sich ihm beut, seh ich den Peleiden
Auf euren frohen Jubelzug sich stürzen;
Euch und dem Troße der Gefangenen,
Bis zu den Mauern Themiscyras folgen;
Ja in dem Tempel Aphroditens siegreich
Die Ketten noch, die rosenblüthenen,
Von ihren Gliedern reißen, und die unsern
Mit erzgegoßner Fessel Last bewuchten.
Soll ich von seiner Fers' ich Rasende,
Die nun fünf schweißerfüllte Sonnen schon
An seinem Sturze rüttelte, entweichen:
Da er vom Windzug eines Streiches muß,
Getroffen, unter meines Roßes Huf,
Wie eine reife Südfrucht, niederfallen?
Nein, eh' ich, was so herrlich mir begonnen,
So groß, nicht endige, eh' ich nicht völlig
Den Kranz, der mir die Stirn umrauscht', erfaßte,
Eh' ich Mars' Töchter nicht, wie ich versprach,

Jetzt auf des Glückes Gipfel jauchzend führe,
Eh' möge seine Pyramide schmetternd
Zusammen brechen über mich und sie:
Verflucht das Herz, das sich nicht bänd'gen kann.

PROTHOE

Mein Leben –

EINE AMAZONENFÜRSTINN / zu Prothoe:

Nichts mehr –

PROTHOE

Meine Königinn

EINE ZWEITE AMAZONENFÜRSTINN

Nichts, nichts mehr, Prothoe, wenn du uns liebst.

DIE ERSTE

Wir sind bereit –

DIE ZWEITE

Laß ihrem Wunsch uns folgen.

PROTHOE

Ihr Rasenden! Wohin verirrt ihr euch?
Meint ihr, daß ich das Leben freudig nicht,
Wie ihr, an ihrer Wünsche letzten setzte? –
Wenn ich dich bat, den Kampf nicht zu verlängern,
Jetzt auf den Knien fleh' ich dich, o Königinn,
Nach Themiscyra uns zurück zu führen.
Gefallen ist das Loos des Sieges dir,
Nichts bleibt dem Volke mehr zu wünschen übrig,
Als nur die Augen dir, Unglücklichen,
Um deine eignen Thaten zu erblicken.

Befürchte nicht, daß dir Achilles folgt.
Sieh, wie du jetzo mit dem Heer dich stelltest,
Von dem Skamandros ist er abgeschnitten;
Entweich' ihm, weich' ihm von der Ferse nur:
Den Fuß, ich schwör's, den er mit Freiheit rührt,
In seiner Danaerschanze setzt er hin.
Ja jede Sorge von dir zu entfernen,
Will ich, ich selbst, den Schweif des Heers dir schirmen.
Bei allen Göttern des Olymps, nicht Einen
Gefangenen entreißt er dir! Es soll
Der Glanz, auch meilenfernhin, seiner Waffen
Dein Heer nicht schrecken, seiner Rosse Huftritt
Dir kein Gelächter einer Jungfrau stören:
Mit meinem Haupt steh' ich dir dafür ein!

PENTHESILEA

Kann das geschehn, Asteria?

ASTERIA

Meine Fürstinn –

PENTHESILEA

Kann ich das Heer, wie Prothoe verlangt,
Nach Themiscyra wohl zurücke führen?

ASTERIA

Ich bin erstaunt –

PROTHOE

Wenn du den Rath willst gütig
Versammelt aller Fürstinnen befragen,
So wird –

PENTHESILEA

Den Rath hier dieser will ich wissen!
Was bin ich denn seit einer Hand voll Stunden?
Kann ich das Heer, du sprichst, Asteria,
Kann ich es wohl zurück zur Heimath führen?

ASTERIA

Ich staune, Königinn, das Schauspiel an,
Das mir in die ungläub'gen Sinne fällt.
Vom Kaukasus, mit einem Völkerstamm,
Um eine Sonne später aufgebrochen,
Komm' ich dem Zuge deines Heeres nicht,
Der reißend wie ein Strom dahinschoß, folgen.
Erst heute mit der Dämm'rung treff' ich ein;
Und jauchzend schallt aus tausend Kehlen uns
Die Nachricht zu: der Sieg, er sei erkämpft,
Beschlossen schon auf jede Forderung,
Der ganze Amazonenkrieg. Erfreut,
Daß das Gebet des Volkes sich,
Und ohne uns erfüllt, laß ich die Schwerdter
In ihre Scheiden wieder niedersinken.
Neugierde treibt mich doch die Schaar zu sehen,
Die man mir als des Sieges Beute rühmt;
Halbgötter mind'stens denk' ich zu erblicken:
Und eine Hand voll bleicher Knechte find' ich,
Den Auswurf, in der That, des Griechenvolks,
Ruhmlos, auf Hügeln weggeworfne Schilder,
Von dem gemeinsten Kriegsvolk aufgelesen.

Vor Trojas stolzen Mauern steht das ganze
Argiverheer, steht Agamemnon noch,
Stehn Menelaus, Ajax, Philoktet;
Ulysses, Diomedes, Antilochus,
Sie trotzen uns ins Angesicht herab;
Ja, jener Sohn, der göttliche der Thetis,
Den deine Hand mit Rosen schmücken sollte,
Die Stirn beut' er, der Übermüth'ge, dir;
Den Fußtritt will er, und erklärt es laut,
Auf deinen königlichen Nacken setzen:
Und unsre grosse Arestochter fragt mich,
Ob sie den Siegesheimzug feiern darf?

PROTHOE

Der Königinn, du Falsche, sanken Helden
An Hoheit Muth und Schöne –

PENTHESILEA

Schweig Verhaßte!
Asteria fühlt wie ich, es ist nur Einer
Hier mir zu sinken werth, und dieser steht!

PROTHOE

Nicht von der Leidenschaft o Königinn
Wirst du –

PENTHESILEA

Versuche nicht ein Wort mehr sag ich,
Willst du den Zorn nicht deiner Königinn wagen!
Hinweg!

PROTHOE

So wag' ich meiner Königinn Zorn!
Der Wahnsinn nur, ich wag' es auszusprechen,
Kann wo das Glück sich völlig schon entschieden,
Sich einem neuen Wurfe anvertraun.
Erfüllt ist jeder Zweck des Krieges uns;
Die Götter schenkten reichern Seegen uns
Als, auf des Altars Stufen hingebeugt,
Die Brüst' all deiner Jungfraun sich erflehten.
Dir selber sank Orest, der Atreus Enkel,
Dir Pylades, Olynth auch, Angesander:
Dir Helden zu, an des Skamandros Ufern,
Wie sie den großen Müttern herrlicher
Am Euphrat nicht, am Indus nicht erschienen.
Der Rückzug nicht, der Kampf ist hier zu fürchten.
Der Sturm der von dem Kaukas niederwehte,
Er wird, wenn seine wilde Wuth nicht schweigt,
Die beiden freundlichen Gewölke noch,
In eine finstre Nacht zusammen treiben.
Den Söhnen Priams seh ich Atreus sich
Vereinigen, am Horizont herauf,
Eh deine Seele ahndet, ziehn, auf uns
Mit einem Schlag sich fürchterlich entladen;
Vielleicht, daß eh die Sonne noch sich wendet,
In Rauch uns schon die Erndte aufgegangen,
Die ganze Schaar uns, die wir überwunden,
So vieler Mühen Preis, entrissen ist.

PENTHESILEA

Ha, sieh! Versteh ich dich Unwürdige?
Wen überwandst du?

PROTHOE

Ich?

PENTHESILEA

Du, ja, dich frag' ich.

PROTHOE

Lykaon überwand ich, Königinn.
Den Fürsten der Arkadier, du sahst ihn!
Den Schlechtesten der Hellassöhne nicht:
Stolz, an dem Fest der Rosen werd ich ihn
Zu unserm heil'gen Tempel führen können.

PENTHESILEA

Nun denn – er soll dir nicht entrissen werden!
– Führt aus der Schaar ihn der Gefangenen
Lykaon, den Arkadier, herbei!
– Nimm du unkriegerische Jungfrau ihn,
Fleuch das Geräusch der Schlacht, das dich erschreckt,
Tief in des Waldes Nacht birg dich mit ihm,
Und feir' es gleich, du Lüsterne, das Fest,
Das deine Seele nicht erwarten kann.
Doch aus dem Angesicht sei ewig mir,
Aus Themiscyra auch, verbannet; laß den
Geliebten dich, und seine Küsse trösten
Daß dir die Königinn, die Freundinn nichts,
Nichts dir die Schwester galt. Geh und befreie

Von deinem hassenswürd'gen Anblick mich!

DIE ERSTE FÜRSTINN

O, Königinn! Was sprachst du?

DIE ZWEITE

Welch ein Wort!

PENTHESILEA

Wer murrt, wenn ich, die Kön'ginn, Recht gesprochen?

EINE AMAZONE / tritt auf:

Achilles naht zum Kampf sich, meine Fürstinn!

PENTHESILEA

Auf jetzt, ihr Amazonen! Auf, zur Schlacht! –
Reicht mir der Spieße treffendsten, o reicht
Der Schwerdter Wetterflammendstes mir her!
Die Lust, ihr Götter, müßt ihr mir gewähren
Den einen glanzumstrahlten Jüngling siegreich
Zum Staub mir noch der Füße hinzuwerfen.
Das ganze Maas von Glück erlaß ich euch,
Das meinem Leben zugemessen ist. –
Asteria! Du wirst die Schaaren führen,
Beschäftige den Griechentroß, und sorge,
Daß niemand mir des Kampfes Inbrunst störe.
Denn keine Kriegerinn, versteht, ihr Jungfraun,
Trifft den Peliden selbst! Dem ist ein Pfeil
Geschärft des Todes, der sein Haupt, was sag ich!
Der seiner Locken eine mir berührt.
Ich nur, ich weiß den Göttersohn zu fällen.
Hier dieses Eisen soll, Gefährtinnen,

Soll mit der sanftesten Umarmung ihn,
(Weil ich mit Eisen ihn umarmen muß!)
An meinen Busen liebend niederziehn.
Hebt euch, ihr Frühlingsblumen, seinem Fall,
Daß seiner Glieder keines sich verletze.
Blut meines Herzens mißt ich eh'r als seines.
Doch ist die Amazonenschlacht geschlagen,
Liegt er umwunden von der Fessel jetzt,
Zu Füssen mir, nun dann, so möge rasselnd,
Die Freude ihre goldnen Pforten öffnen:
Zum Tempel geht der Jubelzug, dann bin ich
Die Königinn des Rosenfestes euch! –
Jetzt kommt! –
Prothoe! Meiner Seelen Schwester!
Willst du mir folgen!

Sie fällt ihr um den Hals.

PROTHOE / weinend:

In den Orkus dir!
Wär' ich in Eden glücklich ohne dich?

PENTHESILEA

Du Bessere als Menschen sind! – So komm!
Wir winden, wenn wir siegten, uns die Kränze.

Alle ab.

SECHSTER AUFTRITT

DIE OBER-PRIESTERINN DER DIANA / MIT IHREN PRIESTERINNEN / TRETEN AUF. IHNEN FOLGEN EINE SCHAAR JUNGER MÄDCHEN / MIT ROSEN IN KÖRBEN AUF DEN KÖPFEN / UND DIE GEFANGENEN / GEFÜHRT VON EINIGEN BEWAFFNETEN AMAZONEN

DIE OBER-PRIESTERINN

NUN ihr geliebten kleinen Rosenjungfraun,
Laßt jetzt die Frucht mich eurer Wandrung sehn.
Hier, wo die Felsenquelle einsam schäumt,
Beschattet von der Pinie, sind wir sicher:
Hier schüttet eure Erndte vor mir aus.

EIN JUNGES MÄDCHEN,
ihren Korb ausschüttend:

Sieh diese Rosen pflückt ich heil'ge Mutter!

EIN ANDERES / ebenso:

Hier diesen Schoos voll ich!

EIN DRITTES

Und diesen ich!

EIN VIERTES

Und diesen ganzen üpp'gen Frühling ich!

Die andern jungen Mädchen folgen.

DIE OBER-PRIESTERINN

Das blüht ja wie der Gipfel von Hymetta!
Nun solch ein Tag des Seegens, Artemis,

Ging deinem Volke herrlich noch nicht auf.
Die Mütter bringen mir, die Töchter, Gaben;
Nicht von der Pracht, der doppelten, geblendet, –
Weiß ich, wem schön'rer Dank gebühren mag. –
Doch ist dies euer ganzer Vorrath, Kinder?

DAS ERSTE MÄDCHEN

Mehr nicht, als du hier siehst, war aufzufinden.

DIE OBER-PRIESTERINN

So waren eure Mütter fleißiger.

DAS ZWEYTE MÄDCHEN

Auf diesen Feldern, heil'ge Priest'rinn, erndten
Gefangne leichter auch, als Rosen sich.
Wenn dicht gedrängt, auf allen Hügeln rings,
Die Saat der jungen Griechen steht, die Sichel
Nur einer muntern Schnitterinn erwartend,
So blüht so sparsam in den Thälern rings,
Und so verschanzt, versichr' ich dich, die Rose
Daß man durch Pfeile sich und Lanzen lieber,
Als ihr Geflecht der Dornen schlagen mögte
– Sieh nur die Finger an, ich bitte dich.

DAS DRITTE MÄDCHEN

Auf eines Felsens Vorsprung wagt' ich mich,
Um eine einz'ge Rose dir zu pflücken.
Und blaß nur, durch des Kelches Dunkelgrün,
Erschimmerte sie noch, ein Knösplein nur,
Für volle Liebe noch nicht aufgeblüht.
Doch greif' ich sie und strauchl' und sinke plötzlich,

In einen Abgrund hin, der Nacht des Todes
Glaubt' ich, Verlorne in den Schooß zu sinken.
Mein Glück doch war's, denn eine Rosenpracht
Stand hier im Flor, daß wir zelm Siege noch
Der Amazonen hätten feiern können.

DAS VIERTE MÄDCHEN

Zukünftig, wenn das Heer von Neuem wieder,
Beim nächsten Frühlingslicht, ins Schlachtfeld rückt,
Ziehn wir zwar mit, doch nicht mehr, das versprichst du,
Durch Rosenpflücken bloß, und Kränzewinden,
Den Sieg der Mütter zu verherrlichen.
Sieh, dieser Arm, er schwingt den Wurfspieß schon,
Und sausend trifft die Schleuder mir das Ziel:
Was gilt's? Mir selber keimt's schon in den Rosenthälern –
Und tapfer im Gedräng' schon mag er kämpfen,
Der Jüngling, dem sich diese Sehne strafft!

DIE OBER-PRIESTERINN

Meinst du? – Nun freilich wohl, du mußt es wissen.
– Hast du die Rosen schon drauf angesehn?
– Den nächsten Lenz, sobald sie wieder reif,
Sollst du den Jüngling im Gedräng dir suchen.

DAS FÜNFTE MÄDCHEN

Ich pflückte dir, du heilige Priesterinn,
Dir pflückte ich eine Rose nur, nur Eine;
Doch eine Rose ist's, hier diese, sieh,
Um eines Königs Scheitel zu bekränzen:
Nicht schöner wünscht Penthesilea sie,

Wenn sie Achill, den Göttersohn, besiegt.

DIE OBER-PRIESTERINN

Wohlan,: wenn ihn Penthesilea fällt,
Sollst du die königliche Ros' ihr reichen. –
Doch jetzo rasch, der Mütter Herzen drängen:
Die Kränze leicht und locker eingewunden!

DIE MÄDCHEN / durcheinander:

Fort zum Geschäft! Wie greifen wir es an?

DAS ERSTE MÄDCHEN / zum zweiten:

Komm her Glaukothoe!

DAS DRITTE / zur Vierten:

Komm Charmion!

Sie setzen sich paarweise.

DAS ERSTE MÄDCHEN

Wir – der Ornythia winden wir den Kranz,
Die sich Alcest mit hohen Büschen fällte.

DAS DRITTE

Und wir – Parthenion, Schwester: Athenäus,
Mit der Medus' im Schilde, soll sie fesseln.

DIE OBER-PRIESTERINN,
zu den bewaffneten Amazonen:

Nun? Wollt ihr eure Gäste nicht erheitern?
– Steht ihr nicht unbehülflich da, ihr Jungfraun,
Als müßt ich das Geschäft der Lieb' euch lehren! –
Wollt ihr das Wort nicht freundlich ihnen wagen?
Nicht hören, was die Schlachtermüdeten,
Was sie begehren? Wünschen? Was sie brauchen?

DIE ERSTE AMAZONE

Sie sagen, sie bedürfen nichts, Ehrwürdige.

DIE ZWEITE

Bös' sind sie uns.

DIE DRITTE

Wenn man sich ihnen nahet,
So wenden sie sich schmähend ab.

DIE OBER-PRIESTERINN

Ei was! –
Wenn sie euch bös', so macht sie wieder gut.
– Sie werden doch nicht unerbittlich sein?

DIE ERSTE AMAZONE,

zu einem gefangenen Griechen:

Willst du auf weichen Teppichen, o Jüngling,
Die Glieder ruhn? Soll ich von Frühlingsblumen,
Denn müde scheinst du sehr, ein Lager dir,
Im Schatten jenes Lorbeerbaums bereiten?

DER GRIECHE / schweigt.

DIE ZWEITE AMAZONE / zu demselben:

Soll ich das duftendste der Perseröle
In Wasser mischen, frisch dem Quell entschöpft,
Und dir den Staub bedeckten Fuß erquicken?

DER GRIECHE / schweigt.

DIE DRITTE AMAZONE / eben so:

Doch der Orange Saft verschmähst du nicht
Mit eigner Hand dir liebend dargebracht?

DER GRIECHE / wie oben.

DIE DREI AMAZONEN

Sprecht! Redet! Womit dient man euch?

DER GRIECHE

Mit nichts.

DIE ERSTE AMAZONE

Ihr sonderbaren Fremdlinge! Was härmt euch?
Was ist's, da uns der Pfeil im Köcher ruht,
Daß ihr vor unserm Anblick euch entsetzt?
Ist es die Löwenhaut, die euch erschreckt? –
Gieb deinem Gram ein Wort! Was fürchtest du?

DER GRIECHE

Wem winden jene Kränze sich? Sagt an!

DIE ERSTE AMAZONE

Wem? Euch! Wem sonst?

DER GRIECHE

Uns! Und das sagt ihr noch,
Unmenschliche! Wollt ihr, geschmückt mit Blumen
Gleich Opferthieren, uns zur Schlachtbank führen?

DIE ERSTE AMAZONE

Zum Tempel Aphrodite's euch! Was denkt ihr?
Zu Amors heiligem Altar, wo eurer
Entzücken ohne Maas und Ordnung wartet!

DER GRIECHE / erstaunt,
mit unterdrückter Stimme zu den anderen Gefangenen:

Habt ihr in Sommernächten so geträumt?

SIEBENTER AUFTRITT

EINE HAUPTMÄNNIN / TRITT AUF. DIE VORIGEN

DIE HAUPTMÄNNIN

AUF diesem Platz, Hochwürd'ge, find ich dich!
Inzwischen sich, auf eines Steinwurfs Nähe,
Das Heer zur blutigen Entscheidung rüstet.

DIE OBER-PRIESTERINN

Das Heer! Unmöglich! Wo?

DIE HAUPTMÄNNIN

In jenen Gründen
Die der Skamandros ausgeleckt. Wenn du
Dem Wind, der von den Bergen weht, willst horchen
Kannst du den Donnerruf der Königin
Gezückter Waffen klirren, Rosse wiehern,
Des Krieges ganze ehrne Stimme hören.

EINE PRIESTERINN

Wer rasch erfleucht den Hügel dort!

DIE MÄDCHEN Ich! Ich!

Sie ersteigen den Hügel.

DIE OBER-PRIESTERINN

Der Königinn! – Es ist unglaublich Klotho!
– Warum wenn noch die Schlacht nicht ausgewüthet,
Das Fest der Rosen ordnete sie an?

DIE HAUPTMÄNNIN

Das Rosenfest – Gab sie Befehl denn wem?

DIE OBER-PRIESTERINN

Mir! Mir!

DIE HAUPTMÄNNIN

Wo? Wann?

DIE OBER-PRIESTERINN

Vor wenigen Minuten.

In jenes Obelisken Schatten stand ich
Als der Pelid', und sie, auf seiner Ferse,
Den Winden gleich, an mir vorüberrauschten.
Und ich: wie geht's? fragt' ich die Eilende.
Zum Fest der Rosen, rief sie, wie du siehst!
Und flog an mir vorbei, und jauchzte noch:
Laß es an Blüthen nicht du Heil'ge fehlen!

DIE ERSTE PRIESTERINN / zu den Mädchen:

Seht ihr die Königinn, ihr Jungfraun? Sprecht!

DIE ZWEITE PRIESTERINN

Glaukothoe! siehst du sie?

DAS ERSTE MÄDCHEN / auf dem Hügel:

Nichts sehn wir!
Ein Schatten überfleucht von Wetterwolken
Das weite Feld rings um, das Drängen nur
Verwirrter Kriegerhaufen nimmt sich wahr,
Die im Gefild des Tod's einander suchen.

DIE HAUPTMÄNNIN

Nun, ich versichre dich, sie steht zum Kampf,
Gerüstet, dem Peliden gegenüber,
Die Königinn, frisch, wie das Perserroß,
Das in die Luft hoch aufgebäumt sie trägt,
Den Wimpern glutgekeilte Blick' entsendend,

Mit Athemzügen, freien jauchzenden,
Als ob ihr junger kriegerischer Busen,
Jetzt in die erste Luft der Schlachten käme.

DIE OBER-PRIESTERINN

Was denn, bey den Olympischen, erstrebt sie?
Was ist's, da rings, zu Tausenden, uns die
Gefangenen in allen Wäldern, wimmeln,
Das ihr noch zu erringen übrig bleibt?

DIE MÄDCHEN / auf dem Hügel:

Ihr ewigen Götter!

DIE ERSTE PRIESTERINN

Nun? Entweicht der Schatten?

DAS ERSTE MÄDCHEN

Ihr Hochheiligen kommt her!

DIE ZWEITE PRIESTERINN

Was giebt's?

DAS ERSTE MÄDCHEN

O, seht, wie durch der Wetterwolken Riß,
Mit einer Masse Licht die Sonne eben
Auf des Peliden Scheitel niederfällt?

DIE OBER-PRIESTERINN

Auf wessen?

DAS ERSTE MÄDCHEN

Des Peliden! Wessen sonst?
Auf einem Hügel leuchtend steht er da,
In Stahl gekleidet, sein Roß und er, der Saphir,
Der Chrysolith, wirft solche Strahlen nicht!

Die Erde rings, die bunte, blühende,
In Schwärze der Gewitternacht gehüllt;
Nichts als ein dunkler Grund nur, eine Folie,
Die Funkelpracht des Einzigen zu heben!

DIE OBER-PRIESTERINN

Was geht dem Volke der Pelide an?
– Ziemt's einer Tochter Ares, Königinn,
Im Kampf auf einen Namen sich zu stellen!

Zu einer Amazone:

Fleuch mir, Arsinoe, vor ihr Antlitz hin,
Und sag ihr: Mars ihr großer Ahnherr habe
Des Volkes Wunsch erhört, ich forderte,
Der Diana hohe Ober Priesterinn,
Zur Rückkehr in die Heimath sie, verzuglos
Zur Feier jetzt des Rosenfestes auf!

Die Amazone ab.

Ward solche Schmach mir jemals noch erhört!

DIE ERSTE PRIESTERINN

Zeigt sich die Königinn noch nicht, ihr Kinder!

DAS ERSTE MÄDCHEN, auf dem Hügel:

Nacht wieder des Gewitters deckt die Flur,
Ihr Tempelfrauen; man kann nicht unterscheiden.
Die Wolken sinken, wie ein Schleyer, nieder,
Ein Anblick, schauerlich Geheimniß voll,
Als ob ein Werk des Orkus sich vollbrächte.

DIE ZWEITE PRIESTERINN

Seht, Seht! wie jene Jungfrau dort heraneilt.

ACHTER AUFTRITT

EINE OBERSTE / TRITT AUF. DIE VORIGEN

DIE OBER-PRIESTERINN

WAS bringst du uns!

DIE OBERSTE

Flieht ihr Hochheiligen!
Flieht, rettet schleunig die Gefangenen,
Achilles stürzt mit seinem ganzen Heere,
Siegreich auf diesen Platz stürzt er heran!

DIE ERSTE PRIESTERINN

Ihr Götter des Olymps, was ist geschehen!

DIE OBER-PRIESTERINN

Wo ist die Königinn, die Wahnsinnige?

DIE OBERSTE

Im Kampf gefallen – frage nicht! Hinweg!
Durch das Entsetzen ihres Falles, rings
Das ganze Amazonen Heer zerstreut.

DIE ZWEITE PRIESTERINN

Fort, fort, ihr Jungfraun, mit den Jünglingen!

DIE GEFANGENEN GRIECHEN / ab.

DIE OBER-PRIESTERINN

Nein, sei so karg, du Bote des Verderbens,
Sei uns so karg mit Worten nicht. Sag an!

DIE OBERSTE

Laß kurz das Ungeheuerste dir melden! –
Achill und sie mit vorgelegten Lanzen

Begegnen beide sich, zween Donnerkeile,
Die aus Gewölken in einander fahren;
Die Lanzen, schwächer als die Brüste splittern:
Er, der Pelide, steht, Penthesilea,
Sie sinkt, die Todumschattete, vom Pferd.
Und da sie jetzt, vor seinen finstern Blicken
Im Staub sich zuckend wälzt, denkt jeglicher,
Zum Orkus völlig stürzen wird er sie;
Doch bleich selbst steht der Unbegreifliche,
Ein Todesschatten da, ihr Götter! ruft er
Was für ein Blick der sterbenden traf mich!
Vom Pferde schwingt er eilig sich herab;
Und während von Entsetzen noch gefesselt
Die Jungfraun stehn, des Wortes eingedenk
Der Königinn kein Schwerdt zu rühren wagen
Dreist der Erblaßten naht er sich, er beugt
Sich über sie, Penthesilea ruft er,
In seinen Armen hebt er sie empor,
Und laut die That, die er vollbracht, verfluchend,
Lockt er ins Leben jammernd sie zurück!

DIE OBER-PRIESTERINN

Der Rasende!

DIE ERSTE PRIESTERINN

Und Prothoe? Cynthia?

DIE ZWEITE PRIESTERINN

Und das gesammte Heer der Jungfraun rings?

DIE OBERSTE

Hinweg! o du Verhaßter! Donnert jetzt

Das ganze Heer ihm zu; dankt mit dem Tod ihm,
Ruft Prothoe, wenn er vom Platz nicht weicht:
Den Treffendsten der Pfeile über ihn! –
Und mit des Pferdes Huf tritt ihn verdrängend,
Reißt sie die Königin ihm aus dem Arm.
Die Königinn, in dem Moment, erwacht,
Man führt sie röchelnd die Unglückliche,
Bleich, wie das Bildniß der Zerrüttung wankend
Die Brust von aufgelöstem Haar umflattert,
Aus dem Getümmel fort, das sie umbraust;
Doch er, der unbegriffne Doloper –
Ein Gott hat, in der erzgekeilten Brust,
Das Herz in Liebe plötzlich ihm geschmolzen –
Er ruft verweilet meine Freundinnen!
Achilles grüßt mit ewigem Frieden euch!
Und wirft das Schwerdt hinweg, das Schild hinweg,
Die Rüstung reißt er von der Brust sich nieder,
Und folgt der Jungfraun dichte Schaar durchstrebend,
– Mit Keulen könnte man, mit Händen ihn
Wenn man ihn treffen dürfte niederreißen –
Der Königinn unerschrock'nen Schrittes nach:
Ein Regen nicht vermag von Pfeilen sausend
Und Steinen, Spiessen, die sein Leben streifen,
Den ungeheuren Menschen aufzuhalten –
Dort naht sie selbst schon die Verlohrene.

DIE ERSTE PRIESTERINN

O ihr allmächt'gen Götter! Welch ein Anblick!

NEUNTER AUFTRITT

PENTHESILEA, GEFÜHRT VON PROTHOE UND CYNTHIA; GEFOLGE, TRETEN AUF

PENTHESILEA

HETZT alle Hund' auf ihn! Mit Feuerbränden
Die Elephanten peitschet auf ihn los!
Den Sichelwagen bringt, den gräßlichen,
Und laßt ihn seine Glieder niedermähen!

PROTHOE

O du Geliebte, ich beschwöre dich –

CYNTHIA

Achilles naht dir –

PROTHOE

Meiner Seelen Schwester!
Wenn dir dein Leben irgend lieb ist: flieh!

PENTHESILEA

Mir diesen Busen zu zerschmettern, Prothoe!
Die Brust so voll Gesang, o Cynthia,
Ein Hymnus jeder Saitengriff auf ihn!
Dem Bären kauert' ich zu Füssen mich,
Und streichelte das Pantherthier, das mir
In solcher Regung nahte, wie ich ihm.

PROTHOE

So willst du ihn –

CYNTHIA

Entsetzliche!

PROTHOE

Erwarten!

CYNTHIA

Das Ungeheuerste soll sich vollbringen?

PROTHOE

Du willst nicht weichen, fliehen? Nicht dich retten?

PENTHESILEA

War's meine Schuld, daß ich im Schlachtfeld mußte,
Mit Erz und Stahl umschient, den Fuß ihm nahn?
Was will ich denn, wenn ich das Schwerdt ihm zücke?
Will ich ihn denn zum Orkus niederschleudern?
Ich will ihn ja, ihr ewigen Götter, nur,
An diese Brust will ich ihn niederziehn!

PROTHOE

Sie rast –

DIE OBER-PRIESTERINN

Unglückliche!
Sie ist von Sinnen!

PROTHOE

Indeß der grause Mensch stets vorwärtsdringt –

CYNTHIA

Was ist zu thun?

PROTHOE

Ehrwürdigste der Mütter!

DIE OBER-PRIESTERINN

Bringt sie in jenes Thalgeklüft!

PENTHESILEA / zwei Mädchen erblickend,

welche eine Rosen Guirlande halten:

Ha, sieh!
Wer gab Befehl die Rosen einzupflücken?

DAS ERSTE MÄDCHEN

Warst du's nicht selbst, o Herrscherin!

PENTHESILEA

Wer? Ich!

DIE OBER-PRIESTERINN

Das Siegsfest sollte sich –

PENTHESILEA

Das Siegsfest!

DIE OBER-PRIESTERINN

Die Stimme aller Jungfrau'n war's, nun ja!

PENTHESILEA

Verflucht mir diese schnöde Ungeduld!
Verflucht im Blutumschäumten Mordgetümmel,
Mir der Gedanke an die Orgien!
Verflucht im Busen keuscher Arestöchter,
Begierden die, wie loßgelassne Hunde,
Mir der Drommete erzne Lunge bellend,
Und aller Feldherrn Rufen, überschrei'n! –
Der Sieg, ist er erkämpft mir schon, daß mit
Der Hölle Hohn, schon der Triumph mir naht?
– Mir aus den Augen!

Sie zerhaut die Rosenkränze.

DAS ERSTE MÄDCHEN

Königinn! Was machst du?

DAS ZWEITE / die Rosen wieder aufsuchend:

Der Frühling bringt, auf einer Meile Weite –
Dir keine andern –

PENTHESILEA

Daß der ganze Frühling
Verdorrte! Daß der Stern auf dem wir athmen
Geknickt, gleich dieser Rosen Einer, läge!
Daß ich den ganzen Kranz der Welten so,
Wie dies Geflecht der Blumen lösen könnte!
– O Aphrodite!

DIE OBER-PRIESTERINN

Die Unseelige!

DIE ERSTE PRIESTERINN

Verloren ist sie.

DIE ZWEITE

Den Erynnien
Zum Raub ist ihre Seele hingegeben!

EINE PRIESTERINN / auf dem Hügel:

Der Peleid' ihr Jungfrau'n, ich beschwöre euch,
Im Schuß der Pfeile naht er schon heran!

PROTHOE

So fleh' ich dich auf Knieen, rette dich!

PENTHESILEA

Ach! Meine Seel' is: matt bis in den Tod.

Sie setzt sich.

PROTHOE

So soll sich das Entsetzliche vollbringen?

Um diese königlichen Glieder soll
Sich jenes frechen Griechen Kette schlagen?
Den Dienst sollst du der Sclaven ihm verrichten,
Und wenn, von solchem Tagwerk müde nun,
Dein Geist ins stille Reich der Schatten floh,
Soll dieser junge zarte, blühende Leib,
Auf offnem Felde schmachvoll hingeworfen
Soll er den Hunden eine Speise sein,
Dem scheußlichen Geschlecht der Vögel bieten
– Du weinst?

PENTHESILEA

Schmerzen, Schmerzen, Schmerzen. Laß mich.

PROTHOE

Kann ich dir Linderung, Hülfe dir?

PENTHESILEA

Nichts, nichts! –

PROTHOE

Komm meine Königinn! Erhebe dich!
Du wirst in diesem Augenblick nicht sinken.
Oft, wenn im Menschen Alles untergeht,
So hält ihn dies: wie das Gewölbe steht,
Weil seiner Blöcke jeder stürzen will.
Noch auch hat sich das Glück für immer nicht,
Falls wir nicht mit zerbrechen, abgewandt.
Laß uns zurück nach Thermidora geh'n –

PENTHESILEA

Wo steht die Sonne?

PROTHOE

Grad' im Scheitel dir,
Noch eh die Nacht sinkt, treffen wir dort ein,
Die Glieder kannst du, die verwundeten,
Dort ruhn, des Heers zerstreute Splitter sammlen,
Auch dort wird dir ein Feld zum schlagen sein.
Und folgt er dir, der Übermüthige:
Wohlan denn, bei des Morgens erstem Strahl
Nimmst du den Krieg der Jungfraun wieder auf.

CYNTHIA

Was siehst du? Worauf heftet sich – ?

PENTHESILEA,

an Prothoes Brust ihr Haupt verbergend:

Ach Prothoe!
Warum so hoch mir überm Haupt, o Freundinn?
Warum in ewig fernen Flammenkreisen
Mir um den sehnsuchtsvollen Busen spielen?

PROTHOE

– Wer meine beste Königinn?

PENTHESILEA

Gut, gut –
Wo geht der Weg?

CYNTHIA

Nach Thermidora, fragst du?
– Du kannst den Thalweg, den bequemeren,
Du kannst den kürzern Pfad der Felsen wählen.

PROTHOE

Wozu entschließen wirst du dich?

PENTHESILEA

Den Felsen.

Sie steht auf.

Da komm ich ihn um so viel näher. Kommt.

PROTHOE

Wem, meine Königinn?

PENTHESILEA

Euren Arm, ihr Lieben.

CYNTHIA

Hier stütze dich. Sobald du jenen Gipfel,
Der dort die Eichen überragt, erstiegen,
Bist du in Sicherheit. Komm fort.

PENTHESILEA,

indem sie plötzlich stehen bleibt:

Doch höre:
Eins, eh ich weiche bleibt mir übrig noch.

PROTHOE

Dir übrig noch?

CYNTHIA

Und was?

PROTHOE

Unglückliche!

PENTHESILEA

Eins noch, ihr Freundinnen. Und rasend wär' ich,
Das müßt ihr selbst gestehn, wenn ich im ganzen

Gebiet der Möglichkeit mich nicht versuchte.
Den Ida will ich erst auf Pelion
Und Pelion wieder auf den Ossa wälzen,
Den Ossa will ich auf den Kaukasus,
Und Kaukasus auf den Altai thürmen,
Mir von Altai, Pelion, Kaukasus,
Den Weltgebirgen, eine Leiter bauen,
Und auf der Staffeln höchst' empor mich schwingen.

PROTHOE

Nein, meine Theuerste –

PENTHESILEA

Nicht! Und warum nicht?

PROTHOE

Dies Werk ist der Giganten –

PENTHESILEA

Der Giganten!
Worin denn fühl' ich schwächer mich, als sie?

PROTHOE

Jedoch, gesetzt –! Was würdest du –?

PENTHESILEA

Blödsinnige!
Bei seinen goldnen Flammenhaaren zög' ich
Zu mir hernieder ihn –

PROTHOE

Wen?

PENTHESILEA

Helios.
Wenn er am Scheitel mir vorüberfleucht.

PROTHOE / zu den Priesterinnen:

Habt ihr dies Wort gehört?

PENTHESILEA / schaut während dessen auf eine Brücke gekommen, in den Fluß nieder: Ich Rasende!

Da liegt er mir zu Füssen ja – Nimm mich!

Sie will in den Fluß sinken, Prothoe und Cynthia halten sie.

PROTHOE

Ihr Himmlischen!

CYNTHIA

Sie sinkt uns athemlos –

PROTHOE

Penthesilea! höre mich! Erwache!

CYNTHIA PROTHOE

Es ist umsonst! Ihr Leben ist entflohn.

DIE PRIESTERINN / auf dem Hügel:

Achilles naht, ihr Fürstinnen! Es kann

Die ganze Schaar der Jungfrau'n ihn nicht halten!

EINE AMAZONE

Hilf uns, Diana! Schütze, vor dem Frechen

Die Königinn der Jungfraun!

DIE ZWEITE PRIESTERINN / auf dem Hügel:

Rettet! Helft!

Hier weichen die Gedrängten schon heran.

Sie steigt herab.

DIE OBER-PRIESTERINN

Fort aus dem Kampfgewühl, ihr Priesterinnen!

Fort all ihr Rosenjungfrau'n! folget mir.

Die Ober-Priesterinn mit den Priesterinnen und den Rosenmädchen / ab.

ZEHNTER AUFTRITT

EINE SCHAAR VON AMAZONEN / TRITT MIT BOGEN IN DEN HÄNDEN AUF. DIE VORIGEN

DIE ERSTE AMAZONE / in die Scene rufend:

ZURÜCK, Verwegener!

DIE ZWEITE

Er hört uns nicht.

DIE DRITTE

Ihr Fürstinnen! Wenn wir nicht treffen dürfen
So hemmt sich sein wahnsinniger Fortschritt nicht.

DIE ZWEITE

Was ist zu thun? Sprich Prothoe!

PROTHOE / mit der Königinn beschäftigt: So sendet
Zehntausend Pfeile über ihn! – Schafft Wasser.

CYNTHIA

Doch sorgt, daß ihr ihn nicht tödtlich trefft! –

PROTHOE

Schafft einen Helm voll Wasser, sag ich!

DIE VIERTE AMAZONE fort!

Sie schöpft und bringt Wasser.

DIE ZWEYTE AMAZONE

Besorge nichts.

DIE ERSTE

Hier ordnet euch, ihr Frauen!
Die Wangen streift ihm, sengt die Locken ihm,
Den kalten Kuß des Todes laßt ihn schmecken!

Sie bereiten ihre Bögen.

ELFTER AUFTRITT

ACHILLES, OHNE HELM, UND RÜSTUNG UND WAFFEN, IM GEFOLGE EINIGER GRIECHEN. DIE VORIGEN

ACHILLES

NUN? Wem auch gelten diese Pfeil', ihr Jungfrau'n?
Doch diesem unbeschützten Busen nicht?
Soll ich den seidnen Latz noch niederreißen,
Daß ihr das Herz mir harmlos schlagen seht?

DIE ERSTE AMAZONE

Herunter, wenn du willst, damit?

DIE ZWEITE

Es braucht es nicht!

DIE DRITTE

Den Pfeil genau, wo er die Hand jetzt hält!

DIE ERSTE

Daß er sein Herz, wie Sturm ein dürres Blatt,
Fort mit sich reißt im Flug –

MEHRERE

Schlagt! Trefft!

Sie schießen über sein Haupt hin.

ACHILLES

Laßt! Laßt!
Mit euren Augen trefft ihr sicherer
Bei den Olympischen, ich scherze nicht,

Ich fühle mich im Innersten verwundet,
Und, ein Entwaffneter in jedem Sinne,
Leg' ich zu euren kleinen Füßen mich.

DIE FÜNFTE AMAZONE,

von einem Spieße hinter der Scene hervor getroffen:

Ihr Götter!

Sie sinkt.

DIE SECHSTE, eben so:

Weh mir!

Sie sinkt.

DIE SIEBENTE, eben so:

Artemis!

Sie sinkt.

PROTHOE,

die Königinn mit Wasser besprengend:

Geliebte!

CYNTHIA

Kehr uns wieder!

PROTHOE

Königinn.

DIE ERSTE AMAZONE

Der Rasende!

CYNTHIA

Die Unglückseelige!

zugleich

DIE ZWEITE AMAZONE

Entwaffnet nennt er sich!

PROTHOE

Entseelt ist sie.

zugleich

DIE DRITTE AMAZONE

Indeßen uns die Seinen niederwerfen!

CYNTHIA

Indeßen rings umher die Jungfraun sinken!

zugleich

Was ist zu thun?

DIE ERSTE AMAZONE

Den Sichelwagen her!

DIE ZWEITE

Die Doggen über ihn!

DIE DRITTE

Mit Steinen ihn

Hodhher vom Elephanten-Thurm begraben!

CYNTHIA / die Königinn verlaßend:

Wohlan! So will ich das Geschoß versuchen.

Sie wirft den Bogen von der Schulter und spannt ihn.

ACHILLES,

bald zu dieser bald zu jener Amazone sich wendend:

Ich kann's nicht glauben: süß wie Silberklang,
Straft deine Stimme deine Reden Lügen.
Du mit dem blauen Auge bist es nicht,
Die mir die Doggen reißend schickt, noch du,
Die mit der Seidenweichen-Locke prangt.
Seht, wenn auf euer übereiltes Wort,
Jetzt heulend die Entkoppelten mir nahten,
So würft ihr noch, mit euern eignen Leibern,
Euch zwischen sie und mich, dies Männerherz,
Dies auch in Lieb' erglühende, zu schirmen.

DIE ERSTE AMAZONE

Der Übermüthige!

DIE ZWEITE

Der Schamlos-Freche!

DIE ERSTE

Meinst du mit Schmeichelworten uns –

DIE DRITTE Hinweg!

DIE ZWEITE

Ha, sieh! Die Meisterinn des Bogens jetzt!

CYNTHIA

Still mir den Kreis geöffnet.

DIE ACHTE AMAZONE

Hier den Pfeil!

CYNTHIA / indem sie den Pfeil auf den Bogen legt:

Die Schenkel will ich ihm zusammen heften.

ACHILLES / zu einem Griechen,
der neben ihm schon den Bogen angelegt hat:

Triff sie!

CYNTHIA

Ihr Himmlischen!

Sie sinkt.

DIE ERSTE AMAZONE

Der grause Mensch!

DIE ZWEITE

Verloren sind wir!

DIE DRITTE

All ihr ewigen Götter!

Und dort naht uns ein neuer Griechenhaufen.

ZWÖLFTER AUFTRITT

DIOMEDES, MIT DEN AETOLIERN, TRETEN VON DER ANDERN SEITE AUF. BALD DARAUF AUCH ULYSSES VON DER SEITE ACHILLES' MIT DEM GANZEN HEER

DIOMEDES

HIER meine wackern Aetolier,
Heran! Er führt sie über die Brücke.

PROTHOE

O Artemis! Du Keusche! Rette!

Sie trägt die Königinn, mit Hülfe einiger Amazonen auf den Vordergrund der Scene.

DIE AMAZONEN

Zeus, der Olympische! Wir sind gefangen!

DIOMEDES, zu Prothoe:

Ergebt euch!

EINE HEERFÜHRERINN

Fort in die Gebirg', ihr Jungfraun.
In Thermidora sammeln wir uns wieder.

Sie zerstreuen sich.

ACHILLES

Auf jetzt, wo ragt sie mit dem Haupte?

EIN GRIECHE

Dort!

ACHILLES

Dem Diomed' will ich zehn Kronen schenken.

DIOMEDES

Ergebt euch, sag ich noch einmal!

PROTHOE

Dem Sieger! –
Der Peleid' ist's, dem sie angehört.

DIOMEDES

So werft sie nieder.

EIN AETOLIER

Auf!

ACHILLES / den Aetolier zurückstoßend:

Der weicht ein Schatten
Von diesem Platz, der mit der Hand sie anrührt!
Gieb.

PROTHOE

Hier.

ACHILLES / indem er die Königin in seine Arme nimmt:

Du gehst und folgst und schlägst die Frauen –
Fort! Mir zu Lieb! Erwiedre nichts.

Er legt sie an die Wurzel einer Eiche nieder.

DIOMEDES

Was machst du?

ULYSSES,

der während dessen mit dem Heere aufgetreten:

Auf! Ehe sich die Schaaren wieder sammeln.

Ulysses und Diomedes mit dem Heer / von der Seite die Amazonen ab.

DREIZEHNTER AUFTRITT

PENTHESILEA / PROTHOE / ACHILLES / GEFOLGE VON GRIECHEN UND AMAZONEN

ACHILLES,

indem er der Königinn die Rüstung öffnet:

SIE lebt nicht mehr.

PROTHOE

O mögten ihre Augen
Für immer diesem öden Licht sich schließen!
Was bleibt uns noch, uns Unglückseeligen,
Als Sclaverei und Tod und Schande übrig?

ACHILLES

Wo traf ich sie?

PROTHOE

Sie raffte von dem Stoß sich,
Der ihr die Brust zerriß, gewaltsam auf;
Hier führten wir die Wankende heran,
Und diesen Fels just wollten wir erklimmen.
Doch sei's der Glieder, der verwundeten,
Sei's der verletzten Seele Schmerz: sie konnte
Daß sie im Kampf gesunken dir, nicht tragen;
Der Fuß versagte brechend ihr den Dienst,
Und Irrgeschwätz von bleichen Lippen sendend
Fiel sie zum Zweitenmal mir in den Arm.

ACHILLES

Sie zuckte – sahst du es?

PROTHOE

Ihr Himmlischen!
Welch ein Moment erwartet sie.

ACHILLES Sie athmet!

PROTHOE

Pelide! Wenn du das Erbarmen kennst,
Wenn du sie töten nicht, in Wahnsinn völlig
Die Leichtgereizte nicht verstricken willst,
So gönne eine Bitte mir.

ACHILLES Sprich rasch!

PROTHOE

Entferne dich! Tritt du Vortrefflicher,
Tritt aus dem Antlitz ihr, wenn sie erwacht.
Wenn sie in's Leben, die Unglückliche,
Uns freudig wiederkehrt, so sei der Sieger
Das Erste nicht, das freudlos ihr begegnet.
Entrück' ihr diese deine Griechen Schaar;
Und muß sie endlich, die Gefangne, dich,
Die Überwindrinn noch vor Kurzem, grüßen,
So fordr' es früher, Edelmüth'ger nicht,
Als bis ihr Geist dazu gerüstet steht.

ACHILLES

Wahrhaftig. Reißt' es sie? – Hinweg ihr Freunde!
– Du sagst, es reißte sie?

Das Gefolge des Achilles / ab.

PROTHOE

Fort – frage nicht!
– Hier hinter ihren Rücken berge dich.

VIERZEHNTER AUFTRITT

PENTHESILEA/PROTHOE/ACHILLES
GEFOLGE VON AMAZONEN

PROTHOE

SIE schlägt die Augen auf – Penthesilea!
Wohin entfloh dein lebensmüder Geist?
In welchen fernen Glanzgefilden regt er
Das schwanenweiße Flügelpaar? O ruf ihn,
Geliebte, ruf in deine Brust ihn wieder – !
Es ist der Stern, der deinem Volke strahlt,
Und in der schauerlichen Mitternacht,
Verderben wir, die unsern Pfad umdunkelt,
Wenn du die sichre Führerinn, uns weichst. –
Komm hebe dich an meine Brust.

PENTHESILEA Wo bin ich?

PROTHOE

Kennst du die Stimme deiner Schwester nicht?
Führt diese Flur, von Silberduft umflossen,
Dich dies Gewässerrauschen nicht zurück?
Sieh diese deiner treuen Frauen Schaar:
Wie an dem Eingang eines neuen Lebens
Stehn sie, und rufen dir: willkommen! zu.
– Du seufzest. Was beängstigt dich?

PENTHESILEA

Ach Prothoe!
Welch einen Traum entsetzensvoll träumt' ich –

Wie süß ist es, ich mögte Thränen weinen,
Dies mattgequälte Herz, da ich erwache,
An deinem Schwesterherzen schlagen fühlen –
– Mir war, als ob im heftigen Getümmel,
Mich des Peliden Lanze traf: umrasselt
Von meiner erznen Rüstung, schmettr' ich nieder;
Der Boden wiederhallte meinem Sturz.
Und während das erschrockne Heer entweicht,
Umstrickt an allen Gliedern lieg' ich noch.
Da schwingt er sich vom Pferde schon herab,
Mit Schritten des Triumphes, naht er mir,
Und er ergreift die Hingesunkene,
In starken Armen hebt er mich empor,
Und jeder Griff nach diesem Dolch versagt mir,
Gefangen bin ich, und mit Hohngelächter
Zu seinen Zelten werd ich abgeführt.

PROTHOE

Wie? Diesen ahndungsvollen Schreckenstraum,
Ihn hättest du – ?

PENTHESILEA

Auf jeden Zug o Freundinn,
Der meiner Lippe zitternd jetzt entflohn.
Wenn ich den Arm, den ungefesselten,
Um deinen Leib nicht schläng', ich könnte fragen,
Wo er mein harre, der Entsetzliche:
So lebhaft gaukelte der Wahn um mich,
Es perlt der Schweiß noch von der Stirne mir.

PROTHOE

Sei ruhig meine Theuerste.

PENTHESILEA

Wie! Ruhig –

PROTHOE

Welch ein Geschick auch über dich verhängt sei,
Wir tragen es, wir beide: fasse dich.

PENTHESILEA

Ich bin so ruhig, Prothoe, wie das Meer,
Das hinter hohen Felsgestaden liegt;
Nicht ein Gefühl in mir, das Wellen schlägt.
Dies sonderbare Wort, es jagt mich plötzlich,
Sei ruhig! wie die Braut des Windes, Prothoe,
Die offnen Weltgewässer, schäumend auf.
Was steht ihr denn so seltsam? So verstört?
– Und sendet Blick' in meinen Rücken hin,
Als ob ein Unhold dräuend hinter mir,
Mit wildem zähngefletschtem Antlitz stünde?
– Du hörst's, es war ja nur ein Traum, es ist nicht –
Wie! Oder ist es? Ist's? Wär's wirklich? Rede! –
– Wo ist denn Cynthia? Terpi mir – ?

Sie erblickt den Achilles. Entsetzlich!

Da steht der Fürchterliche hinter mir.
Jetzt meine freie Hand –

Sie zieht den Dolch.

PROTHOE

Unglückliche!

PENTHESILEA

O die Nichtswürdige, sie wehret mir –

PROTHOE

Achilles! Rette sie!

PENTHESILEA

O Rasende!

Er soll den Fuß auf meinen Nacken setzen.

PROTHOE

Den Fuß, Wahnsinnige –

PENTHESILEA

Hinweg, sag ich!

PROTHOE

Steht er nicht ohne Waffen hinter dir?

PENTHESILEA

Gleichviel – ich eine Königinn in Fesseln!
Ich will's –

PROTHOE

So sieh ihn doch nur an, Verlorene!
Scheint er mit mildem Antlitz nicht bereit,
Sich selber deiner Fessel darzubieten?

PENTHESILEA

Nein sprich.

PROTHOE

Achilles! Wenn du menschlich bist!

PENTHESILEA

Er wär' gefangen mir?

PROTHOE

Dir, ja, gefangen.
Sprich selbst, Pelide, ich beschwöre dich –
– Du schweigst, Entsetzlicher!

ACHILLES / indem er vortritt:

In jedem Sinne,
Du Göttliche! Gewillt, mein ganzes Leben
In deiner Blicke Fesseln zu verflattern.

PENTHESILEA / drückt ihre Hände vors Gesicht.

PROTHOE

Da hörst du es. Er sank – erzähl's ihr, Lieber!
Er sank, wie du, als ihr euch traft, in Staub;
Und während du entseelt am Boden lagst,
Ward er entwaffnet – nicht?

ACHILLES

Ich ward entwaffnet;
Man führte mich zu deinen Füßen her.

Er beugt ein Knie vor ihr.

PENTHESILEA / nach einer kurzen Pause:

Nun denn, so sei mir frischer Lebensreiz,
Du junger rosenwang'ger Gott gegrüßt!
Hinweg jetzt, o mein Herz, mit diesem Blute,
Das aufgehäuft, mir seines Grußes harrend,
In beiden Kammern dieser Brüste liegt.
Ihr Boten, ihr geflügelten, der Lust,
Ihr Säfte meiner Jugend, macht euch auf,
Durch meine Adern fleucht, ihr Jauchzenden,

Und laßt es einer rothen Fahne gleich,
Von allen Reichen dieser Wangen wehn:
Der junge Nereidensohn ist mein!

Sie steht auf, Achilles folgt ihr.

PROTHOE

O meine theure Königinn, mäß'ge dich.

PENTHESILEA / indem sie vorschreitet:

Heran ihr sieggekrönten Jungfraun jetzt,
Ihr Töchter Mars, vom Wirbel bis zur Sohle.
Vom Staub der Schlacht noch überdeckt, heran
Mit dem Argiver-Jüngling jegliche,
Den sie sich überwunden, an der Hand!
Ihr Mädchen naht euch mit den Rosenkörben.
Wo sind für so viel Scheitel Kränze mir?
Hinaus mir über die Gefilde, sag' ich.
Und mir die Rosen, die der Lenz verweigert,
Mit eurem Athem aus der Flur gehaucht!
An euer Amt, ihr Priesterinnen der Diana;
Daß eures Tempels Pforten rasselnd auf,
Des glanzerfüllten, weihrauchduftenden,
Mir, wie des Paradieses Thore, fliegen!
Zuerst den Stier, den feisten kurzgehörnten,
Mir an den Altar hin; das Eisen stürz' ihn,
Das blinkende, an heil'ger Stätte lautlos,
Daß das Gebäu erschüttere, danieder.
Ihr Dien'rinnen, ihr rüstigen, des Tempels,
Das Blut, wo seid ihr? rasch, ihr Emsigen,

Mit Perserölen, von der Kohle zischend,
Von des Getäfels Plan hinweg gewaschen!
Ihr jungen Rosenpaare tretet auf;
Ihr Gäste steht im Kreis, ihr festlichen,
Ihr Mütter, ihr schneelockigen, ihr Kinder:
Das Volk, der ganze Häupterkeil, herein
Und müßt er der Portale Riß zersprengen.
Und all ihr flatternden Gewänder, schürzt euch,
Ihr goldenen Pokale, füllt euch an,
Ihr Tuben schmettert, donnert, ihr Posaunen,
Der Jubel mache, der melodische,
Den festen Bau des Firmamentes beben! –
O Jupiter, dürft ich dich niederrufen,
Könnt ich dich selbst, Apoll den herrlichen
Euch, ihr Kamönen, Grazien begrüßen
Daß sich ein Hochzeitsfest verherrliche,
Wie der Olymp noch nicht durchjubelte,
Das Hochzeitsfest der krieggeworbnen Bräute,
Der Kinder Pelops und der Kinder Mars! –
O Prothoe!

Sie fällt ihr um den Hals.

PROTHOE

Die Freude, seh ich wohl,
Ist dir verderblich, Königinn, wie der Schmerz:
Zum Wahnsinn heftig treibt dich beides hin.
Wo warst du jetzt, o du Unglückliche?
Blick um dich her – zerstreut bist du. Komm zu dir.

PENTHESILEA

O laß mich, Prothoe! O laß dies Herz
Zwei Augenblick' in diesem Strom der Lust,
Wie ein besudelt Kind, sich untertauchen,
Mit jedem Schlag in seine üpp'gen Wellen
Wäscht sich ein Makel mir vom Busen weg.
Das Unglück, sagt man, läutert die Gemüther,
Ach, nur die erznen, Freundinn, meines nicht.
Vernichtet hat die Glut mich, umgewandelt,
Und nicht mehr kenntlich war ich mir und dir.
Doch jetzt, wenn mir Diana gnädig ist,
Stell ich zur Lust mich wieder her: ach Prothoe,
Der Mensch kann groß, ein Held, im Leiden sein,
Doch göttlich ist er, wenn er seelig ist. –
Sprich, du vergiebst mir doch?

PROTHOE

O meine Königinn!

PENTHESILEA

So ist die Hälfte meines Blutes dein. –
Doch rasch zur Sache jetzt. Es soll das Heer
Zur Rückkehr schleunig jede Anstalt treffen
Sobald die Schaaren ruhten, Thier' und Menschen;
Bricht auch der Zug mit den Gefangenen,
Nach unsern heimatlichen Fluren auf. –
Wo ist Lykaon, Schwester?

PROTHOE

Wer, fragst du?

PENTHESILEA

Er, jener junge Held den du dir fälltest.

PROTHOE

Er weilt noch in den Wäldern, meine Königinn,
Wo man die übrigen Gefangnen hält.
Vergönne, daß er früher nicht erscheine
Als bis die ganze Schaar gemustert ist.

PENTHESILEA

Man ruf ihn mir! – Er weilt noch in den Wäldern!
– An meiner Prothoe Busen ist sein Platz! –
Ich bitte dich, Geliebte, ruf ihn her,
Du stehst mir wie ein Maienfrost zur Seite.
Und hemmst der Freude junges Leben mir.

PROTHOE / für sich:

Die Unglückseelige! – Wohlan so geht,
Und thut, wie euch die Königinn befohlen.

Sie winkt einer Amazone, diese geht ab.

PENTHESILEA

Wer schafft mir jetzt die Rosenmädchen her?

Sie erblickt Rosen auf dem Boden.

Sieh! Kelche finden, und wie duftende,
Auf diesem Platz sich – !

Sie fährt sich mit der Hand über die Stirne.

Ach mein böser Traum?

Zu Prothoe:

War denn der Diana Ober Priestrinn hier?

PROTHOE

Nicht, daß ich wüßte, meine Königinn –

PENTHESILEA

Wie kommen denn die Rosen her?

PROTHOE / rasch:

Sieh da!

Die Mädchen die die Fluren plünderten,
Sie ließen einen Korb voll hier zurück.
Nun, diesen Zufall wahrlich nenn' ich günstig.
Hier, diese duft'gen Blüthen raff' ich auf,
Und winde den Pelidenkranz dir. Soll ich?

Sie setzt sich an der Eiche nieder.

PENTHESILEA

Du Liebe! Treffliche! Wie du mich rührst. –
Wohlan! Und diese hundert-Blättrigen
Ich dir zum Kranz Lykaons. Komm.

Sie rafft gleichfalls einige Rosen auf, und setzt sich neben Prothoe nieder.

Spielt mir, ihr Jungfraun! Spielt ein sanftes Lied
Das auf den weichen Ton der Freud' uns stimm!

EINE JUNGFRAU / aus ihrem Gefolge:

Was für ein Lied begehrst du?

PENTHESILEA

Spielt die Hymen!

DIE JUNGFRAU

O die Betrogene vom Wahn! – Singt! Spielt!

CHOR DER JUNGFRAUN / mit Musik:

Ares entweicht!
Seht, wie sein weißes Gespann
Fernhin dampfend zum Orkus niedereilt!
Die Eumeniden öffnen, die scheußlichen:
Die dumpfen Thore rasseln hinter ihm zu.

EINE JUNGFRAU / Minore:

Hymen! Wo weilst du?
Zünde die Fackel an, und leuchte! Leuchte!
Hymen! Wo weilst du?

CHOR / da capo:

Ares entweicht! u. s. w.

ACHILLES / nähert sich während des Gesanges der Prothoe heimlich:

Sprich! Wohin führt mich dies? Ich will es wissen!

PROTHOE

Noch einen Augenblick, Großherziger,
Fleh' ich dich um Geduld – du wirst es sehn.

Wenn die Kränze gewunden sind, wechselt Penthesilea den ihrigen gegen den Kranz der Prothoe, sie umarmen sich, und betrachten die Windungen. Die Musik schweigt.

PENTHESILEA

Komm jetzt, du süßer Nereidensohn,
Komm lege dich zu Füssen mir – Ganz her!
– Ich bin verhaßt dir, hoff ich nicht, o Jüngling?
Ich habe dir im Kampf nicht weh gethan?

Wie! Oder doch? Hat dich mein Spieß verletzt?

ACHILLES / zu ihren Füssen:

Nichts als den Arm –

PENTHESILEA

Es ist unmöglich. Rede!

ACHILLES

Geritzt, du siehst, nichts weiter.

PENTHESILEA

Was! Mein Spieß?

ACHILLES / ungeduldig:

Er steckt dir schief am Latz, du hörst. Das Schicksal
Wenn man mit Weibern kämpft. Was willst du mir?

PENTHESILEA

Ich bitte dich, Pelide, glaube nicht,
Daß ich jemals nach deinem Leben zielte.
Zwar gern, mit diesem Arm hier traf ich dich;
Doch als du niedersankst, beneidete
Hier diese Brust den Staub, der dich empfing.

ACHILLES

Wenn du mich liebst, so sprichst du nicht davon.
Du siehst es heilt schon.

PENTHESILEA

So verzeihst du mir?

ACHILLES

Von ganzem Herzen.

PENTHESILEA

Jetzt – kannst du mir sagen,

Wie es die Liebe macht, der Flügelknabe,
Wenn sie den störr'gen Leun in Fesseln schlägt?

ACHILLES

Sie streichelt denk' ich, seine rauhen Wangen,
So hält er still.

PENTHESILEA

Nun denn, so wirst du dich
Nicht mehr als eine junge Taube regen,
Um deren Hals ein Mädchen Schlingen legt.
Denn die Gefühle dieser Brust, o Jüngling,
Wie Hände sind sie, und sie streicheln dich.

Sie umschlingt ihn mit Kränzen.

ACHILLES

Wer bist du, wunderbares Weib?

PENTHESILEA

Gieb her? –
Ich sagte, still! – Du wirst es schon erfahren.
– Hier diese leichte Rosenwindung nur
Um deinen weißen Nacken hin –
Zu deinen Armen, deinen Füssen nieder –
Und wieder auf zum Haupt – so ist's geschehn.
– Was athmest du?

ACHILLES

Duft deiner süßen Lippen.

PENTHESILEA (indem sie sich zurück beugt:

Es sind die Rosen, die Gerüche streun,
– Nichts, nichts!

ACHILLES

Ich wollte sie am Stocke kosten.

PENTHESILEA

Sobald sie reif sind, Liebster, pflückst du sie.

Sie setzt ihm noch einen Kranz auf die Scheitel, und läßt ihn gehen.

Jetzt ist's geschehn. – O sieh, ich bitte dich,
Wie der zerfloßne Rosenglanz ihm steht!
Wie sein gewitterdunkles Antlitz schimmert!
Der junge Tag, wahrhaftig, Prothoe,
Wenn ihn die Horen von den Bergen führen,
Demantenperlen unter seinen Tritten:
Er sieht so weich und mild nicht drein, als er. –
Ist's nicht, als ob sein Auge glänzte? – Traun!
Man mögte, wenn er so erscheint, fast zweifeln,
Daß er es sei.

PROTHOE

Wer, meinst du?

PENTHESILEA

Der Pelide! –
Sprich, wer den Größesten der Priamiden
Vor Trojas Mauern fällte, warst das du?
Hast du ihm wirklich, du, mit diesen Händen
Den flücht'gen Fuß durchkeilt, an deiner Axe
Ihn häuptlings um die Vaterstadt geschleift? –
Sprich! Rede! Was bewegt dich so? Was fehlt dir?

ACHILLES

Ich bin's.

PENTHESILEA / nachdem sie ihn scharf angesehen hat: Er sagt, er sei's.

PROTHOE

Er ist es, Königinn;
An diesem Schmuck hier, kannst du ihn erkennen.

PENTHESILEA

Woher?

PROTHOE

Es ist der Rüstung Schmuck, Geliebte,
Die er dem Priamiden abgenommen.

PENTHESILEA

Nun denn, so grüß ich dich mit diesem Kuß,
Unbändigster der Menschen, mein! Ich bin's,
Du junger Kriegsgott, der du angehörst;
Wenn man im Volk dich fragt, so nennst du mich.

ACHILLES

O du, die eine Göttin mir des Krieges,
Als hätte sich der Aether aufgethan,
Herab steigst. Unbegreifliche, wer bist du?
Wie nenn ich dich, wenn meine eigne Seele
Sich, die entzückte, fragt, wem sie gehört?

PENTHESILEA

Wenn sie dich fragt, so nenne diese Züge,
Das sey der Nam', in welchem du mich denkst, –
Zwar diesen goldnen Ring hier schenk ich dir,
Mit jedem Merkmal, das dich sicher stellt.
Und zeigst du ihn, so weist man dich zu mir.

Jedoch ein Ring vermißt sich, Namen schwinden;
Wenn dir der Nam' entschwänd', der Ring sich mißte:
Fändst du mein Bild in dir wohl wieder aus?
Kannst du's wohl mit geschloßnen Augen denken?

ACHILLES

Es steht so fest, wie Züg in Diamanten.

PENTHESILEA

Ich bin die Königin der Amazonen,
Er nennt sich Mars erzeugt, mein Völkerstamm,
Otrere war die große Mutter mir,
Und mich begrüßt das Volk: Penthesilea.

ACHILLES

Penthesilea.

PENTHESILEA

Ja, so sagt' ich dir.

ACHILLES

Mein Schwan singt noch im Tod, Penthesilea.

PENTHESILEA

Wohlan – so wärst du unterrichtet, denk ich,
So kannst du aufstehn.

ACHILLES

Wie?

PENTHESILEA

Kannst wieder gehn.

ACHILLES

Gehn, meine süße Pflegerinn, schon wieder?
Von deinem Busen sendest du mich fort?

PENTHESILEA

Verhüte, Artemis, was denkst du auch?
Wenn du mir bleiben willst, o Jüngling, bleibe,
Und niemals von der Ferse weiche mir.
Kann ich dir gleich was süßes thun und Liebes?
Willst du erquickt sein? Mit dem Saft der Rebe?
Mit der Orange? Mit der Feige? Sprich?

ACHILLES

O lösche mir der Seele Durst, Geliebte,
Und gieb auf eine Frage Antwort mir,
Die mich und all die Meinen drängt.

PENTHESILEA

So rede!

ACHILLES

Was ist's, du wunderbares Weib daß du,
Bellona gleich, an eines Kriegsheers Spitze,
Wie aus den Wolken nieder, unbeleidigt,
In unsern Streit vor Troja plötzlich fällst?
Was treibt, von Kopf zu Fuß in Erz gerüstet,
So unbegriffner Wuth voll, Furien ähnlich,
Dich gegen das Geschlecht der Griechen an;
Du, die sich bloß in ihrer Schöne ruhig
Zu zeigen brauchte, Liebliche, das ganze
Geschlecht der Männer dir im Staub zu sehn?

PENTHESILEA

Ach Nereidensohn! Sie ist mir nicht
Die Kunst vergönnt, die sanftere der Frauen!

Nicht bei dem Fest, wie deines Landes Töchter,
Wenn zu wetteifernd frohen Uebungen
Der Männer ganz Geschlecht zusammenströmt,
Darf ich mir den Geliebten ausersehn;
Nicht mit dem Strauß, so oder so gestellt,
Und dem verschämten Blick, ihn zu mir locken;
Nicht in den Nachtigall-durchschmetternden
Granatwald, wenn der Morgen glüht, ihm sagen,
An seine Brust gesunken, daß er's sei.
Im blut'gen Feld der Schlacht muß ich ihn suchen,
Den Jüngling, den mein Herz sich auserkohr.
Und ihn mit ehrnen Armen mir ergreifen,
Den diese weiche Brust empfangen soll.

ACHILLES

Und woher quillt, von wannen ein Gesetz,
Unweiblich, du vergiebst mir, unnatürlich,
Dem übrigen Geschlecht der Menschen fremd?

PENTHESILEA

Fern aus der Urne alles Heiligen,
O Jüngling: von der Zeiten Gipfeln nieder, her.
Den unbesuchten, die der Himmel ewig
Mit Wolkenduft geheimnißvoll verhüllt.
Der ersten Mutter Wort entschied es also,
Und dem verstummen wir, Neridensohn,
Wie deiner ersten Väter Worten du.

ACHILLES

Sei deutlicher.

PENTHESILEA

Wohlan! So höre mich. –
Wo jetzt das Volk der Amazonen herrscht,
Da lebte sonst, den Göttern unterthan,
Ein kriegerischer Scythenstamm, o Jüngling,
Jedwedem andern Volk der Erde gleich.
Durch Reihn schon nannt' er von Jahrhunderten
Den Kaukasus, den fruchtumblühten, sein:
Als Vexoris, der Aethioper König,
An seinem Fuß erschien, die Männer rasch,
Die kampfverbundnen, vor sich nieder warf,
Sich durch die Thäler goß, und Greis' und Knaben,
Wo sein gezückter Strahl sie traf, erschlug:
Das ganze Pracht-Geschlecht der Welt gieng aus.
Die Sieger bürgerten barbarenartig,
In unsre Hütten frech sich ein, ernährten
Von unsrer reichen Felder Früchten sich,
Und voll der Schande Maas uns zuzumeßen
Ertrotzten sie der Liebe Gruß sich noch:
Sie rissen von den Gräbern ihrer Männer
Die Fraun zu ihren schnöden Betten hin.

ACHILLES

Vernichtend war, was euer Volk gebahr.

PENTHESILEA

Doch Alles schüttelt, was ihm unerträglich,
Der Mensch von seinen Schultern sträubend ab;
Den Druck, nur mäß'ger Leiden, duldet er.

Durch ganze Nächte lagen, still und heimlich,
Die Fraun im Tempel Mars, und höhlten weinend
Die Stufen mit Gebet um Rettung aus.
Die Betten füllten, die entweihten sich
Mit blankgeschliffnen Dolchen an, gekeilt
Aus Schmuckgeräthen, bei des Heerdes Flamme,
Aus Senkeln, Ringen, Spangen; nur die Hochzeit
Ward, des Aethioper Königs Vexoris
Mit Tanaïs, der Königin erharrt,
Der Gäste Brust zusammt damit zu küssen.
Und als das Hochzeitsfest erschienen war,
Stieß ihm die Kön'ginn ihren in das Herz.
Mars, an des Schnöden Statt, vollzog die Ehe, –
Und das gesammte Mordgeschlecht, mit Dolchen,
In einer Nacht ward es zu Tod gekitzelt.

ACHILLES

Solch eine That der Weiber läßt sich denken.

PENTHESILEA

Und dies jetzt ward im Rath des Volks beschlossen:
Frei, wie der Wind auf offnem Blachfeld sind
Die Fraun, die diese Heldenthat vollbracht,
Und dem Geschlecht der Männer nicht mehr dienstbar.
Ein Staat, ein mündiger, sei aufgestellt,
Ein Frauenstaat, den fürder keine andre
Herrschsücht'ge Männerstimme mehr durchtrotzt,
Der das Gesetz sich würdig selber gebe
Sich selbst gehorche, selber auch beschütze:

Und Tanaïs sei seine Königinn.
Der Mann, dess Auge diesen Staat erschaut,
Der soll das Auge gleich auf ewig schließen;
Und wo ein Knabe noch gebohren wird,
Von der Tyrannen Kuß, da folg er gleich
Zum Orkus noch den wilden Vätern nach.
Der Tempel Ares füllte sich sogleich
Gedrängt mit Volk an, solch ein Grundgesetz
An heil'ger Stätte feierlich zu beschwören.
Just als die Königin, im Moment der Krönung,
Die Altarstuf erstieg, um dort den Bogen,
Den großen, goldenen, des Scythenreichs,
Den sonst die Könige geführt, zu greifen,
Von der geschmückten Ober-Priestrinn Hand,
Ließ eine Stimme also sich vernehmen:
„Den Spott der Männer werd' er reizen, nur,
Ein Staat, wie der, und gleich dem ersten Anfall
Des kriegerischen Nachbarvolks erliegen:
Weil doch die Kraft des Bogens nimmermehr,
Von schwachen Fraun, beengt durch volle Brüste,
Leicht wie von Männern, sich regieren würde."
Die Königinn stand einen Augenblick,
Und harrte still auf solcher Rede Glück.
Doch als die feige Regung, schnöd und schmachvoll,
Den Tempel rings durchmurmelnd, um sich griff,
Riß sie die rechte Brust sich ab, und taufte,
Die Fraun, den Busen vor sich niederwerfend,

Rings über die sie siegreich herrschen würde,
Und fiel zusammen, eh sie noch vollendet:
Die Amazonen oder Busenlosen!

ACHILLES

Nun denn, beim Zeus, die war der Krone werth!
Die war gemacht, mit Männern sich zu messen.

PENTHESILEA

Still auch, auf diese That ward's, Peleide,
Kein Laut vernahm sich, als der Bogen nur,
Der aus der Hand geöffnet im Entsetzen,
Der Priesterinn, wie jauchzend, niederfiel.
Er stürzt', der große, goldene des Reichs,
Und klirrte, von der Marmorstufe, dreimal,
Mit dem Gedröhn der Glocken, auf, und legte,
Stumm wie der Tod, zu ihren Füssen sich.
Hierauf ward ihr die Krone aufgesetzt.

ACHILLES

Man folgt' ihr, hoff ich doch, im Beispiel nicht?

PENTHESILEA

Nicht – allerdings! So heftig nicht, als sie.
Man war gescheut.

ACHILLES / mit Erstaunen:

Wie! Also doch – ?

PENTHESILEA

Was sagst du?

ACHILLES

Die ungeheure Sage wäre wahr?

Und alle diese blühenden Gestalten,
Die dich umstehn, die Zierden des Geschlechts,
Sie sind beraubt, wie Kirchen, allzusammt – ?

PENTHESILEA

Hast du das nicht gewußt?

ACHILLES / indem er sein Gesicht an ihre Brust drückt:

O Königinn!
Der Sitz der jungen lieblichen Gefühle,
Um eines Wahns, barbarisch –

PENTHESILEA

Sei ganz ruhig.
Sie retteten in diese linke sich,
Wo sie dem Herzen um so näher wohnen.
Du wirst mir, hoff ich deren keins vermissen.

ACHILLES

Oh! Freundinn!

PENTHESILEA

Nun? Was giebt's?

ACHILLES

Ich möchte gleich
Hingehn wo sie begraben liegt, und weinen.

PENTHESILEA / lächelnd:

Du wunderlicher Mensch! Du Thor!

ACHILLES Geh, geh!

PENTHESILEA

Willst du von mir nichts wissen mehr?

ACHILLES Geh, sag ich.

Was giebts noch weiter jetzt in deiner Rede?

PENTHESILEA

Was es noch weiter giebt in meiner Rede?
Viel noch, gar viel, wenn du mich hören willst,
Gar vieles noch, das dich erfreuen wird –
Was er sich für Gedanken machen mag!

ACHILLES

Meinst du? Nun freilich wohl – Wahrhaftig, meinst du?
Wo blieben wir doch stehn? Ganz recht. Nun weiß ich.

PENTHESILEA

Bei jener großen Tanaïs. Ich erzählte
Wie sie den Staat der Frauen uns begründet.

ACHILLES

Da eben blieb ein Punkt im Dunkeln.

PENTHESILEA Welcher?

ACHILLES

Denn dieser stolze Frauenstaat, sag an,
Der ohn der Männer Hülf entstand, wie pflanzt er
Doch ohne Hülfe sich der Männer fort?
Wirft euch Deukalion, von Zeit zu Zeit
Noch eine seiner Schollen häuptlings zu?

PENTHESILEA

Deukalion?

ACHILLES

Ja! Oder ist es anders.

PENTHESILEA

Deukalion!

ACHILLES

Wohlan, wie ist es denn?

PENTHESILEA

Willst du das wissen?

ACHILLES

Allerdings, das will ich.

PENTHESILEA

Wohlan, so höre mich – du drückst mich, Lieber.

Sie entfernt ihn von sich.

So oft nach jährlichen Berechnungen,
Die Königinn dem Staat ersetzen will,
Was ihr der Tod entrafft, ruft sie die blühendsten
Der Fraun, von allen Enden ihres Reichs,
Nach Themiscyra hin, und fleht im Tempel
Der Artemis, auf ihre jungen Schöße
Den Seegen keuscher Marsbefruchtung nieder.
Ein solches Fest heißt, still und weich gefeiert,
Der blühnden Jungfraun Fest, wir warten stets,
Bis, – wenn das Schneegewand zerhaucht – der Frühling
Den Kuß drückt auf den Busen der Natur.
Hierauf erscheint in feierlichem Zuge,
Dianas Priesterinn im Tempel Mars,
Und bittet – Warum lächelst du?

ACHILLES

Wer? Ich?

PENTHESILEA

Mich dünkt, du lächelst, Lieber.

ACHILLES

Deiner Schöne.

Ich war zerstreut. Vergieb. Ich dachte eben,
Ob du mir aus dem Monde niederstiegst?

PENTHESILEA

Drauf jetzt, sag ich, erscheint im Schmuck der Feste,
Dianas Priesterinn im Tempel Mars.
Und trägt, tief auf ihr Antlitz hingestreckt,
Dem Gotte, dem erschrecklichen, den Wunsch
Der königlichen Völkermutter vor.
Mars dann, wenn er die Königinn will erhören,
– Denn oft verweigert er's, die Berge geben,
Die schneeigen, der Nahrung nicht zu viel;
Und wenn's an Korn fehlt, weißt du, für den Menschen,
Sind Menschen Korn selbst für des Todes Hunger:
Oft also schlägt er das Gesuch uns ab.
Doch wenn die Erndt' ergiebig uns gewesen,
Zeigt er, als seinen Stellvertreter, uns
Ein Volk an, der Olympische, ein würd'ges,
Das in der keuschen Brust, rein und geprägt
Der Menschheit heil'gen Stempel aufbewahrt:
Drauf jetzt ergeht ein Jubel durch die Stadt.
Marsbräute werden sie begrüßt, die Jungfraun,
Beschenkt mit Waffen von der Mütter Hand,
Mit Pfeil und Dolch, und allen Gliedern fliegt,
Von ems'gen Händen jauchzend rings bedient,
Das erzene Gewand der Hochzeit an.
Die Königinn benennt den Tag, es hebt
Der goldene Mond sich auf, die Tube donnert,

Zu Pferde schwingt erglühend sich die Schaar,
Und still und heimlich, wie auf wollnen Sohlen
Geht's zu dem Lager hin der Jünglinge.
Hier an den Pforten schleichend eingetroffen,
Ruhn wir, zwei Augenblick', in nahen Wäldern,
Von unsrer Reise, Pferd' und Menschen, aus;
Und rauschend wie die Windsbraut, brechen wir,
Verwüstend in den Wald der Männer ein,
Und wehn die Tapfersten, die uns gesunken,
Wie Saamen, wenn die Wipfel sich zerschlagen,
In unsre heimathlichen Fluren hin.
Hier hegen wir, im Tempel Dianas, ihn
Und pflegen durch endloser Feste Reihe,
Die wir also begrüßen Rosenfest!
– Und denen niemand sich bei Todesstrafe,
Als die der Lorbeer krönet, nahen darf –
Bis er uns aufgeht; schicken, reichbeschenkt,
Wie Könige, die Männer allzusammt,
Am Fest der reifen Mütter, wieder heim;
Der jungen Söhne Leben knicken wir,
Die Töchter aber frohen Angedenkens
Ziehn wir zum Dienst des Frauenstaates groß.

ACHILLES

Nun – jetzo fast erräth man's, Königinn.
Denn jetzt – nicht? kommst du her –

PENTHESILEA

Nun hätt' ich schon

Das heitre Fest der Rosen zwanzigmal
Erlebt und drei, und immer nur von fern,
Wo aus dem Eichenwald der Tempel ragt,
Den frohen Jubelschall gehört, als Ares,
Bei der Otrere meiner Mutter Tod,
Zu seiner Braut mich auserkohr. Denn die
Prinzessinnen, aus meinem Königshaus,
Sie mischen nie, aus eigener Bewegung,
Sich in der blühnden Jungfraun Fest; der Gott,
Begehrt er ihrer, ruft sie würdig auf,
Durch seiner großen Ober-Priestrinn Mund.
Die Mutter lag, die bleiche, scheidende,
Mir in den Armen eben, als die Sendung
Des Mars mir festlich im Palast erschien,
Und seinen Aufruf mir verkündigte.
Die Völker, hieß es, Danaer und Phryger,
In deren Kampf, vor der Dardanerburg,
Die Götter allzusammt herniederstiegen,
Hab er den Bräuten diesmal ausersehn;
Und ich, die künft'ge Herrscherin des Reichs
Ich solle ihre junge Brautschaft führen.
Es traf sich just, daß keines Volkes Wahl
Das Land umher noch so entzückt als diese,
An allen Ecken hörte man erjauchzend,
Auf allen Märkten, hohe Lieder schallen,
Die des Herrnkriegs Thaten feierten.
Vom Paris-Apfel, dem Helenenraub,

Von den Geschwaderführenden Atriden,
Vom Streit um Briseis, von der Schiffe Brand,
Der List des Rhesus, von Patroklus Tod;
Von dir auch, Göttlicher und welche Pracht;
Du des Triumphes rächend ihm gefeiert;
Und jedem großen Auftritt dieser Zeit.
In Thränen schwamm ich, Jammervolle, hörte
Mit halbem Ohr nur, was die Botschafft mir,
In der Otrere Todesstunde brachte;
„Laß mich dir folgen, rief ich, meine Mutter,
Dein Ansehn, brauch' es heut zum Letztenmal,
Und heiße diese Priesterinnen gehn."
Doch sie, die längst, die würd'ge Völkermutter,
Den Thron gesichert ihres Reichs gewünscht,
Sie sagte: geh, mein süßes Kind! Mars ruft dich!
Du wirst den Peleiden dir bekränzen:
Werd' eine Mutter, stolz wie ich – " und schied.

PROTHOE

So nannte sie den Namen unbesonnen?

PENTHESILEA

Sie nannt ihn Prothoe, wie's einer Mutter
Wohl im Vertraun zu ihrer Tochter ziemt.

ACHILLES

Fort! Weiter du Geliebte.

PENTHESILEA

Lange weint' ich.
Durch einen ganzen kummervollen Mond,

An der Verblichnen Grab, die Krone selbst,
Die herrenlos am Rande lag, nicht greifend,
Bis mich zuletzt der wiederholte Ruf
Des Volks, das den Palast mir ungeduldig,
Bereit zum Kriegeszug, umlagerte,
Gewaltsam auf den Thron riß. Ich erschien,
Wehmüthig strebender Gefühle voll,
Im Tempel Mars; den Bogen gab man mir,
Den klirrenden, des Amazonenreichs;
Mir war, als ob die Mutter mich umschwebte,
Da ich ihn griff, nichts schien mir heiliger,
Als ihre letzten Worte zu erfüllen.
Und da ich Blumen noch, die duftigsten,
Auf ihre theure Gruft gestreut, brach ich
Jetzt mit dem Heer der Amazonen auf.
Nach der Dardanerburg – Mars weniger,
Dem großen Gott, der mich dahin gerufen,
Als der Otrere Schatten zu gefallen.
– Was blickst du so zerstreut, mein Freund –

Man hört ein Geräusch hinter der Scene.

ACHILLES

Mich dünkt –

PROTHOE / heimlich zum Achill:

Willst du dich eilen, Göttlicher, und ihr –

PENTHESILEA

Sind das Gefangene, die dort – ?

PROTHOE

Was sonst – ?

PENTHESILEA

Ha! Sonderbar.

ACHILLES

Nun? Weiter! Drauf? Als du
Dich dem Skamandros nahtest – ?

PENTHESILEA

In dem Maaße,
Als ich mich dem Skamandros näherte,
Und alle Thäler rings, die ich durchrauschte,
Von dem Trojanerstreite wiederhallten,
Schwand mir der Schmerz, und meiner Seele gieng
Die große heitre Welt des Krieges auf.
Es schien mir süß zugleich und ungeheuer,
Recht würdig einer Königinn, das Werk,
Das mir die große Mutter auferlegt.
Ich dachte so, wenn die Momente sich,
Die großen allzusammt der Weltgeschichte
Mir wiederholten, wenn die ganze Schaar
Mir der Heroen, die die Lieder singen,
Aus den Gestirnen glänzend niederstiegen,
Ich könnte keinen trefflichern doch finden
Den ich mit Rosen mir bekränzt, als ihn,
Den Lieben, Wilden, Süßen, Schrecklichen,
Den Überwinder Hektors! O Pelide!
Mein ewiger Traum warst du! Bald sah ich dich,
Wie du ihn niederschlugst, den Flüchtigen,
Vor dem Achajerthor, wie er die Scheitel,

Die blutigen, auf nackter Erde schleifte,
Wie Priam der weißlock'ge dir erschien.
Wie du ihm erst Patroklus Leiche zeigtest;
Und heiße Thränen weint' ich, wenn ich dachte,
Daß eine Regung dir, du Schrecklicher,
Die Marmorharte Menschenbrust durchzuckt.

ACHILLES / heimlich zu Prothoe:

Es war wohl nichts.

PROTHOE

So scheint's.

PENTHESILEA

Wie aber ward mir,
O Pelid', als ich dich selbst erblickte!
Als du mir im Skamandrosthal erschienst.
Von den Heroen deines Volks umringt,
Ein Tagstern unter bleichen Nachtgestirnen!
So müßt' es mir gewesen sein, wenn er
Unmittelbar mit seinen weißen Rossen,
Von dem Olymp herabgedonnert wäre,
Mars selbst der Kriegsgott, seine Braut zu grüßen!
Geblendet stand ich, als du jetzt entwichen,
Von der Erscheinung da; wie wenn zur Nachtzeit,
Der Blitz vor einen Wandrer fällt, die Pforten
Elysiums, des Glanzerfüllten, rasselnd
Vor einem Geist sich öffnen, und verschließen.
Gleich auf der Stell' errieth ich es, o Jüngling,
Von wo mir das Gefühl zum Busen rauschte;

Der Gott der Liebe hatte mich ereilt.
Doch von zwei Dingen schnell beschloß ich Eines,
Dich zu gewinnen oder umzukommen:
Und jetzt ist mir das Süßere erreicht.
– Was blickst du?

PROTHOE / heimlich:

Ich beschwöre dich Pelide.

PENTHESILEA

Du wirst mir doch zum Tempel, Lieber, folgen?

ACHILLES / heimlich zu Prothoe:

Sind das die Griechen, sprich?

PENTHESILEA

Was habt ihr vor?

ACHILLES

Du sollst den Gott der Erde mir gebähren!
Prometheus soll von seinem Sitz erstehn,
Und dem Geschlecht der Welt verkündigen:
Dies ist ein Mensch, so hab ich ihn gewollt!
Doch nicht nach Themiscyra folg ich dir,
Vielmehr du, nach der blüh'nden Phthia, mir:
Denn dort, wenn meines Volkes Krieg beschlossen,
Führ ich dich hin, Geliebt' und sehe dich,
Ich Seeliger, auf meiner Väter Thron.

Das Geräusch dauert fort.

PENTHESILEA

Wie?

PROTHOE / sieht sich um:

All ihr Götter des Olymps!

PENTHESILEA

Was ist denn?

ACHILLES

Nicht mehr erschrecken wirst du meine Königinn.
Du siehst, es drängt die Zeit mich, wenn du hörst,
Was über dich der Götter Schaar verhängt.
Zwar durch der Liebe Macht, bin ich der deine,
Und ewig diese Ketten trag ich fort;
Doch durch der Waffen Glück gehörst du mir;
Bist mir zu Füssen Theuerste, gesunken
Als wir im Kampf uns trafen, nicht ich dir.

PENTHESILEA

Entsetzlicher!

ACHILLES

Ich höre Waffen klirren,
Ein Bote naht sich bleich mir und bestürzt,
Und eine Unheilskunde bringt er mir.
Dir aber bringt er nichts, versteh mich wohl,
Dein Schicksal ist auf ewig abgeschlossen;
Gefangen bist du mir, ein Höllenhund
Bewacht dich minder giftig, als ich dich.

PENTHESILEA

Ich die Gefangne dir?

PROTHOE

So ist es Königinn!

PENTHESILEA

Ihr ewigen Himmelsmächt', euch ruf ich auf!

FÜNFZEHNTER AUFTRITT

EIN HAUPTMANN / TRITT AUF. DAS GEFOLGE DES ACHILLES. DIE VORIGEN

ACHILLES

WAS bringst du mir?

DER HAUPTMANN

Entferne dich, Pelide.
Das Schlachtglück hat den Rücken uns gekehrt,
Die Amazonen drängen wieder vor,
Und ihre Loosung ist: Penthesilea!
Ulysses weicht, wir halten sie nicht mehr
In wenig Augenblicken sind sie da.

ACHILLES / steht auf, und reißt sich die Kränze ab:

Denn Waffen mir herbei! Die Pferde vor!
Mit meinem Wagen rädern will ich sie.

PENTHESILEA

Der Schreckliche!

ACHILLES

Sind sie noch weit von hier?

DER HAUPTMANN

Dort, wo der Weg sich durch die Thäler schleicht,
Kannst du schon ihren goldnen Mond erblicken.

ACHILLES / indem er sich rüstet:

So bringt sie fort.

EIN GRIECHE

Wohin?

ACHILLES

In's Griechenlager.

In wenig Augenblicken folg ich euch.

DER GRIECHE / zu Penthesilea:

Erhebe dich.

PROTHOE

O meine Königinn!

PENTHESILEA

Und keinen Blitz Zeus, schickst du mir hernieder?

SECHZEHNTER AUFTRITT

ULYSSES UND DIOMEDES / MIT DEM HEER.
DIE VORIGEN

DIOMEDES / über die Bühne ziehend:

VOM Platz hier fort, Doloperheld! Vom Platze! / Den einz'gen Weg der dir noch offen bleibt,
Den schneidet eine Schaar dir eben ab.
Hinweg! / ab.

ULYSSES

Schafft diese Kön'ginn fort, ihr Griechen.

ACHILLES / zum Hauptmann:

Alexis! Thu mir den Gefallen. Hilf ihr.

DER GRIECHE / zum Hauptmann:

Sie regt sich nicht.

ACHILLES / zu den Griechen, die ihn bedienen:

Der Helm, das Schild, das Schwerdt!

Aufrufend:

Penthesilea!

PENTHESILEA

O Neridensohn!
Du willst mir nicht nach Themiscyra folgen?
Du willst mir nicht zu jenem Tempel folgen,
Der aus den fernen Eichenwipfeln ragt?
Komm her, ich sagte dir noch alles nicht –

ACHILLES / nun völlig gerüstet, tritt vor sie und reicht ihr die Hand: Nach Phthia, Kön'ginn.

PENTHESILEA

Oh! – Nach Themiscyra!
O! Freund! Nach Themiscyra sag ich dir,
Wo Dianas Tempel aus den Eichen ragt!
Und wenn das Paradies in Phthia wäre,
Doch, doch, o! Freund! nach Themiscyra noch,
Wo Dianas Tempel aus den Wipfeln ragt!

ACHILLES / ergreift sie:

Du schwärmst, Geliebt', ich bitte dich. Vergieb mir.
Ich bau dir solchen Tempel bei mir auf.

SIEBZEHNTER AUFTRITT

ASTERIA
MIT DEM HEER DER AMAZONEN, TRITT AUF.
DIE VORIGEN

ASTERIA

SCHLAGT ihn zu Boden!

ACHILLES, läßt die Königinn fahren und wendet sich: Reiten sie auf Stürmen?

DIE AMAZONEN, sich zwischen Penthesilea und Achill eindrängend: Befreit die Königinn!

ACHILLES

Bei dieser Rechten sag' ich!

Er zieht die Königinn bei der Hand nach sich.

PENTHESILEA, sich sträubend:

Du willst es nicht? Willst's nicht?

Die Amazonen spannen ihre Bögen.

ULYSSES, den Achilles hinweg reißend:

Fort! Rasender!
Willst du von ihren Pfeilen niedersinken?

ACHTZEHNTER AUFTRITT

DIE OBER-PRIESTERINN DER DIANA, MIT IHREN PRIESTERINNEN, TRITT AUF.
DIE VORIGEN, OHNE DIE GRIECHEN

DIE AMAZONEN

TRIUMPH! Triumph! Triumph! Sie ist gerettet!

PENTHESILEA

Verflucht sei dieser schändliche Triumph mir!
Verflucht jedwede Zunge, die ihn feiert,
Die Luft verflucht mir, die ihn weiterträgt!
War ich nach jeder würd'gen Rittersitte,
Nicht durch das Glück der Schlacht ihm zugefallen?
Wenn Menschen, die die Übereinkunft zügelt,
Mit sich, nicht mit des Waldes Bären kriegen,
Giebt's ein Gesetz, frag' ich, des Krieges auch,
Das den Gefangenen, der sich ergeben,
Aus seines Siegers Banden lösen kann?
– Neridensohn!

DIE AMAZONEN

Ihr Götter, ist es möglich?

ASTERIA

Ehrwürd'ge Priesterinn der Artemis!

EINE OBERSTE, zu der Ober-Priesterinn:

Hast du gehört?

DIE ZWEITE OBERSTE

Sie zürnt, ich bitte dich,

Weil wir von ihrer Fesseln Schmach sie lösten.

DIE OBER-PRIESTERINN

Nun denn, du setzest würdig, Königinn,
Mit diesem Schmähungswort, muß ich gestehn,
Den Thaten dieses Tags die Krone auf.
Nicht bloß, daß du, jedweder Sitte spottend,
Das Haupt für deine Kränze suchst, nicht bloß,
Daß du zu schwach, im Kampf es hinzuwerfen,
Ihm selbst im Kampf erliegst, nicht bloß, daß du,
Durch einen Krieg, so sinnentblößt geführt,
Die Jünglinge, leichtsinnig, ungroßmüthig,
Die sich dein tapfres Heer erwarb, verlierst:
Du zürnst auch deinem treuen Volke noch,
Das deine Ketten bricht, du wendest dich,
Und rufst den Überwinder dir zurück.
Wohlan dann, große Königinn, so bitt ich
Für diese rasche That dich um Verzeihung;
Vergieb: sie ist jetzt nicht mehr gern geschehn.
Frei, in des Volkes Namen, sprech' ich dich,
Du kannst zum Nereïdensohn dich wenden;
Kannst ihn mit flatterndem Gewand ereilen,
Der dich in Fesseln schlug, und ihm den Riß,
Da, wo wir sie zersprengten, überreichen:
Also ja will's das heil'ge Kriegsgesetz!
Uns aber, uns vergönnst du, Königinn,
Daß wir zurück nach Themiscyra gehn,
Und eine andre Herrscherinn uns wählen

Aus dem Geschlecht der großen Tanaïs,
Die sie hinweg vom goldnen Bogen wasche,
Die Schmach, die deine Hand ihm angethan.

Pause.

PENTHESILEA / zitternd:

Prothoe!

PROTHOE

Mein Schwesterherz! Was willst du?

PENTHESILEA

Sind sie zusammt verlohren, die Gefangenen?

PROTHOE

So hör' ich.

PENTHESILEA

Sind's durch mich? – Sprich!

PROTHOE

Fasse dich.
Ein andrer Krieg kann sie uns wiederschenken.

PENTHESILEA

O niemals!

PROTHOE

Wie?

PENTHESILEA

O Prothoe!
Daß mich der Erde tiefster Grund verschlänge!

NEUNZEHNTER AUFTRITT

EIN HEROLD TRITT AUF. DIE VORIGEN

ASTERIA

DORT kömmt ein Herold uns.

PROTHOE

Was bringst du? Rede!

DER HEROLD

Mich sendet dir Achilles, Königinn,
Der schilfumkränzte Nereidensohn,
Und läßt durch meinen Mund dir kündigen:
Weil dich Gelüst treibt, als Gefangnen ihn
Nach deinen Heimathsfluren abzuführen,
Ihn aber auch hinwiederum Gelüst,
Nach seinen heimathlichen Fluren dich:
So fordert er zum Kampf, auf Tod und Leben,
Noch einmal dich ins Feld hinaus, auf daß,
Das Schwerdt, des Schicksals ehrne Zung entscheide,
In der gerechten Götter Angesicht,
Wer würdig sei, du oder er, von beiden
Den Staub, nach ihrem heiligen Beschluß,
Zu seines Gegners Füssen aufzulecken.
Hast du's auf solchen Strauß zu wagen Lust?

PENTHESILEA

Wie sprach der Mann? – O Freundinn! Hört' ich recht?

PROTHOE

Verweigre ihm das Treffen, Königinn.

PENTHESILEA

Er ruft, den ich mit Rosen mir bekränzte,
Zum Kampf auf Tod und Leben mich heraus?
Hier diese Brust, er will sie erst zerschmettern,
Mit seiner Pferde Tritt, und dann, o Schwester,
Auf ihren leichen bleichen Küssen ruhn?
Was ich vom Tempel ihm der Diana sagte,
Hat ihn mit der Musik der Rede bloß,
Wie eines Felsen starres Ohr getroffen?
Es rührt' ihn nicht, er dachte nichts dabei;
Er liebt mich nicht, sein Bild aus weißem Marmor
Hätt' ich mit gleichem Glücke krönen können?

PROTHOE

Vergiß den Unempfindlichen.

PENTHESILEA

Nun ist's aus.

PROTHOE

Wie?

PENTHESILEA

Gut, gut, gut.

PROTHOE

Geliebte meiner Seele!

PENTHESILEA

Ihr sollt all' die Gefangnen wiederhaben.

DER HEROLD

Du willst – ?

PENTHESILEA

Ich will's, ja! Sag' es ihm, o Herold:

Er soll im Angesicht der Götter mich,
Die Furien auch ruf' ich herab, mich treffen!

Der Donner rollt.

DIE OBER-PRIESTERINN

Wenn dich mein Wort gereißt, Penthesilea,
So wirst du mir den Schmerz –

PENTHESILEA

Laß mich, du Heilige!
Ich will den Bogen wieder reinigen.

ERSTE OBERSTE

Ehrwürd'ge Priesterinn! Dein Ansehn brauche.

DIE OBER-PRIESTERINN

Hörst du ihn, Königinn, der dir zürnt?

PENTHESILEA Ihn ruf' ich
Mit allen seinen Donnern mir herab!

ERSTE OBERSTE / in Bewegung:

Ihr Fürstinnen!

DIE ZWEITE

Unmöglich ist's!

DIE DRITTE

Es kann nicht!

PENTHESILEA

Herbei, Ananke, Führerin der Hunde!

DIE ERSTE OBERSTE

Wir sind zerstreut, geschwächt –

DIE ZWEITE

Wir sind ermüdet –

PENTHESILEA

Ihr Sichelwagen kommt, ihr blinkenden,
Die ihr des Schlachtfelds Erndtefest bestellt,
Kommt, kommt, in gräul'gen Schnitterreihn, herbei!
Und ihr, die ihr der Menschen Saat zerdrescht,
Daß Halm und Korn auf ewig untergehn,
Ihr Elephanten naht, ihr scheußlichen!
Du ganzer Schreckenspomp des Kriegs, dich ruf ich,
Vernichtender, entsetzlicher, herbei!

Sie ergreift den großen Bogen aus einer Amazonen Hand.

AMAZONEN / mit Meuten gekoppelter Hunde.

Späterhin Elephanten, Fackeln, Sichelwagen u. s. w.

PROTHOE

Geliebte meiner Seele! Höre mich!

PENTHESILEA / sich zu den Hunden wendend:

Auf Tigris, jetzt dich brauch ich! Auf Leäne!
Auf, mit der Zoddelmähne du, Melampus!
Auf, Akle, die den Fuchs erhascht, auf Sphinx.
Und der die Hirschkuh übereilt, Alektor,
Auf, Oxus, der den Eber niederreißt,
Und der dem Leuen nicht erbebt, Hyrkaon!

Der Donner rollt heftig.

PROTHOE

O! Sie ist außer sich – !

ERSTE OBERSTE

Sie ist Wahnsinnig!

PENTHESILEA / kniet nieder, mit allen Zeichen des

Wahnsinns, während die Hunde ein grässliches Geheul anstimmen:

Dich, Ares, ruf' ich jetzt, dich Schrecklichen,
Dich, meines Hauses großen Gründer an!
Oh! – deinen erznen Wagen mir herab:
Wo du der Städte Mauern auch und Thore
Zermalmst, Vertilgergott, gekeilt in Straßen,
Der Menschen Reihen jetzt auch niedertrittst;
Oh! – Deinen erznen Wagen mir herab:
Daß ich den Fuß in seine Muschel setze,
Die Zügel greife, durch die Felder rolle,
Und, wie ein Donnerkeil aus Wetterwolken,
Auf dieses Griechen Scheitel niederfalle!

Sie steht auf.

DIE ERSTE OBERSTE

Ihr Fürstinnen!

DIE ZWEITE

Auf! Wehrt der Rasenden!

PROTHOE

Hör, meine große Königinn mich!

PENTHESILEA / zu Prothoe:

Hinweg!
Der ist des Todes, der mir nahet. – Folgt mir!

Ab, mit dem ganzen Kriegstroß, unter heftigen Gewitterschlägen.

PROTHOE

Seht, die Wahnsinnige!

ASTERIA

Auf! Folgt der Königinn!

DIE OBER-PRIESTERINN

Ihr Götter des Olympus! Was beschloßt ihr?

Alle ab.

ZWANZIGSTER AUFTRITT

ACHILLES, DIOMEDES, TRETEN AUF.
SPÄTERHIN, ULYSSES. ZULETZT, DER HEROLD

ACHILLES

HÖR, thu mir den Gefallen, Diomed,
Und sag' dem Sittenrichter nichts, dem grämlichen
Odyß, von dem, was ich dir anvertraue;
Mir widersteht's, es macht mir Uebelkeiten,
Wenn ich den Zug um seine Lippen sehe.

DIOMEDES

Hast du den Herold ihr gesandt, Pelide?
Ist's wahr? Ist's wirklich?

ACHILLES

Ich will dir sagen, Freund:
– Du aber, du erwiderst nichts, verstehst du?
Gar nichts, kein Wort! – Dies wunderbare Weib,
Halb Furie, halb Grazie, sie liebt mich. –
Und ich, den Weibern Hellas all zum Trotz,
Beim Styx! Beim ganzen Hades! Ich sie auch.

DIOMEDES

Was!

ACHILLES

Ja. Doch eine Grille, die ihr heilig,
Will, daß ich ihrem Schwerdt im Kampf erliege;
Eh nicht in Liebe kann sie mich umfangen.
Drum schickt' ich –

DIOMEDES

Rasender!

ACHILLES

Er hört mich nicht!

Was er im Weltkreis noch, so lang' er lebt,
Mit seinem blauen Auge nicht gesehn,
Das kann er in Gedanken auch nicht fassen.

DIOMEDES

Du willst – ?

ACHILLES

Beim wolkenrüttelnden Kroniden,
Sie thut mir nichts, sag' ich! Eh wird ihr Arm,
Im Zweikampf, gegen ihren Busen wüthen,
Und rufen: „Sieg!" wenn er von Herzblut trieft,
Als gegen mich! – Auf einen Mond bloß will ich ihr,
In dem, was sie begehrt, zu Willen sein;
Auf einen oder zwei, mehr nicht: das wird
Euch ja den alten meerzerfressnen Isthmus
Nicht gleich zusammen stürzen. – Frei bin ich dann,
Wie ich aus ihrem eignen Munde weiß,
Wie Wild auf Haiden wieder; und folgt sie mir,
Beim Jupiter! ich wär ein Seeliger
Könnt ich auf meiner Väter Thron sie setzen.

Ulysses kommt.

DIOMEDES

Komm her, Ulyss, ich bitte dich.

ULYSSES

Pelide!

Du hast die Königinn zum Kampf gefordert;
Willst du ermüdet wie die Schaaren sind,
Von Neu'm das ungeheure Wagstück wagen?

DIOMEDES

Nichts, Freund, von Wagestücken, nichts von Kämpfen;
Er will sich bloß ihr zu gefangen geben.

ULYSSES

Was!

ACHILLES

Thu mir dein Gesicht weg, bitt' ich dich!

ULYSSES

Er will –

DIOMEDES

Du hörst's ja! Ihr den Helm zerkeilen,
Gleich einem Fechter, grimmig sehn, und wüthen,
Dem Schild aufdonnern, daß die Funken sprühen.
Und stumm sich als ein Ueberwundener
Zu ihren kleinen Füssen niederlegen.

ULYSSES

Ist dieser Mann besessen, Sohn des Peleus?
Hast du gehört was er – ?

ACHILLES

Ich bitte dich,
Halt deine Oberlippe fest, Ulyss.
Es steckt mich an, bei den gerechten Göttern,
Und bis zur Faust hin, zuckt es mir herab.

ULYSSES

Tydide! Sei so gut, und kräftige

Mit einem Eid, daß ich aufs Reine komme,
Mir jegliches, was ich dich fragen werde.
Er will der Kön'ginn sich gefangen geben?

DIOMEDES

Du hörst's.

ULYSSES

Nach Themiscyra will er gehn?

DIOMEDES

So ist's.

ULYSSES

Und unsern Streit, um den Helenenraub,
Vor der Dardanerburg, der Sinnenblößte,
Den will er, wie ein Kinderspiel, weil sich
Was anders Buntes zeigt, im Stiche laßen?

DIOMEDES

Beim Jupiter! Ich schwör's.

ULYSSES

– Ich kann's nicht glauben.

ACHILLES

Er spricht von der Dardanerburg.

ULYSSES

Was?

ACHILLES

Was?

ULYSSES

Mich dünkt, du sagtest was.

ACHILLES

Ich?

ULYSSES

Du!

ACHILLES

Ich sagte:

Er spricht von der Dardanerburg.

ULYSSES

Nun ja!

Ich fragte wie verrückt, ob du den ganzen
Helenenstreit, vor der Dardanerburg,
Gleich einem Morgentraum, vergessen hast?

ACHILLES

Wenn die Dardanerburg, Laertiade,
Versänke, du verstehst, so daß ein See,
Um zehntausend Klaftern noch, merk' auf,
Hoch über ihre höchsten Zinnen ragte.
Wenn im Palast des Priamus ein Hecht
Regiert', ein Ottern oder Ratzenpaar,
Im Bette sich der Helena, umarmten:
So wär's für mich gerad' so viel, als jetzt.

ULYSSES

Beim Styx! Es ist sein voller Ernst Tydide.

ACHILLES

Beim Styx! Bei dem Lernäersumpf! Beim Hades!
Der ganzen Oberwelt und Unterwelt!
Und jedem dritten Ort: es ist mir Ernst.
Ich will den Tempel der Diana sehn.

ULYSSES / halb ins Ohr:

Laß ihn nicht von der Stelle Diomed,
Wenn du so gut willst sein.

DIOMEDES

Wenn ich – ich glaube!
Sei doch so gut, und leih' mir deine Arme.

DER HEROLD / tritt auf.

ACHILLES

Ha! Stellt sie sich? Was bringst du? Stellt sie sich?

DER HEROLD

Sie stellt sich, ja, Aeginerheld, sie naht schon;
Jedoch mit Hunden auch und Elephanten,
Und einem ganzen wilden Reutertroß.
Was die beim Zweikampf sollen, weiß ich nicht.

ACHILLES

Gut. – Dem Gesetz war sie das schuldig. Folgt mir! –
O sie ist listig, bei den ewigen Göttern!
– Mit Hunden sagst du?

DER HEROLD

Ja.

ACHILLES

Und Elephanten?

DER HEROLD

Daß es ein Schrecken ist zu sehn, Pelide!
Gält' es, die Atreïden anzugreifen,
Im Lager vor der Trojaburg, sie könnte
In keiner finstrern Gräuelrüstung nahn.

ACHILLES

Die fressen aus der Hand, wahrscheinlich. – Folgt mir!
Das wird sogleich sich zeigen. / ab.

DIOMEDES

Der Wahnsinnige!

ULYSSES

Laßt uns ihn knebeln, binden – hört, ihr Griechen!

DIOMEDES

Hier nahn die Amazonen schon – hinweg!

Alle ab.

EIN UND ZWANZIGSTER AUFTRITT

DIE OBER-PRIESTERINN / MEHRERE ANDERE PRIESTERINNEN UND AMAZONEN

DIE OBER-PRIESTERINN / bleich im Gesicht:

SCHAFFT Stricke her, ihr Fraun!

EINE PRIESTERINN

Hochwürdigste!

DIE OBER-PRIESTERINN

Reißt sie zu Boden nieder! Bindet sie!

EINE AMAZONE

Die Königinn, sagst du?

DIE OBER-PRIESTERINN

Die Hündinn, sag' ich.
– Der Menschen Hände bänd'gen sie nicht mehr.

DIE AMAZONEN

Ehrwürd'ge, fasse dich. – Du scheinest außer dir.

DIE OBER-PRIESTERINN

Sie warf mit einem Stein drei Jungfraun nieder,
Die wir geschickt, sie aufzuhalten; Prothoe
Weil sie auf Knien sich in den Weg ihr warf,
Bei jedem süßen Namen sie beschwörend,
Mit Hunden hat sie sie hinweg gehetzt.
Als ich von fern der Rasenden nur nahte,
Den großen Bogen gleich erspannte sie,
Auf mich gestellt ward er – verlohren war ich,
Wenn ich im Haufen nicht des Volks verschwand.

DIE ERSTE AMAZONE

Es ist entsetzlich!

DIE ZWEITE

Gräßlich!

DIE DRITTE

Fürchterlich!

DIE OBER-PRIESTERINN

Jetzt unter ihren Hunden wüthet sie,
Mit schaumbedeckter Lipp', und nennt sie Schwestern,
Die Heulenden, und der Mänade gleich,
Mit ihrem Bogen durch die Felder tanzend,
Hetzt sie, die Meute, die mordathmende,
Die sie umringt, das schönste Wild zu fangen,
Das je der Erde weiten Wald durchschweift.

DIE AMAZONEN

Ihr Hadesgötter! Wie bestraft ihr sie!

DIE OBER-PRIESTERINN

Drum mit dem hanfnen Strick, ihr Töchter Mars,
Jetzt auf den Kreuzweg hin; legt Schlingen ihr,
Bedeckt mit Sträuchern, vor der Füsse Tritt.
Und reißt, wenn sich ihr kleiner Fuß verfängt,
Dem wuthgetroffnen Hunde gleich, sie nieder:
Daß wir zurück sie in die Heimath bringen,
Und sehen ob sie noch zu retten sei.

DAS HEER DER AMAZONEN / außerhalb der Scene:

Triumph! Triumph! Triumph! Achilles stürzt!
Gefangen ist der Held! Die Siegerinn

Mit Rosen wird sie seinen Scheitel kränzen!

DIE OBER-PRIESTERINN

Habt ihr gehört, ihr Fraun?

DIE PRIESTERINNEN UND AMAZONEN

Ihr guten Götter!

DIE OBER-PRIESTERINN

War das der helle Laut der Freude nicht?

EINE PRIESTERINN

Geschrei des Sieg's, o du Hochheilige,
Das seeligste, das je mein Ohr vernahm.

DIE OBER-PRIESTERINN

Wer schafft mir Kund', ihr Jungfraun?

DIE ERSTE PRIESTERINN

Terpi! rasch!
Sag an, was du auf jenem Hügel siehst?

EINE AMAZONE / die den Hügel erstiegen hat:

Euch, ihr der Hölle grauenvolle Götter,
Zu Zeugen ruf' ich nieder – was erblick ich!

DIE OBER-PRIESTERINN

Seht, seht – als ob sie die Medus' erblickte!

DIE ERSTE PRIESTERINN

Was siehst du? rede! sprich!

DIE AMAZONE

Penthesilea
Sie liegt, den grimm'gen Hunden beigesellt,
Sie, die ein Menschenschoos gebahr, und reißt –
Die Glieder des Achills reißt sie in Stücken!

DIE OBER-PRIESTERINN

Entsetzen! o Entsetzen!

ALLE

Fürchterlich!

DIE ERSTE PRIESTERINN

Hier kommt es, bleich wie eine Leiche schon,
Das Wort des Grauel-Räthsels uns heran.

ZWEI UND ZWANZIGSTER AUFTRITT

ASTERIA / TRITT AUF. DIE VORIGEN

ASTERIA

O ihr, der Diana heil'ge Priesterinnen,
Und, Töchter Mars, ihr, hört mich an: das Haupt
Der afrikanischen Gorgone bring' ich,
Und, wie ihr steht, zu Steinen starr' ich euch.

DIE OBER-PRIESTERINN

Sprich, Gräßliche! Was ist geschehn?

ASTERIA Ihr wißt,
Sie zog dem Jüngling, den sie liebt, entgegen,
Die Königinn – in der Sinne jammervollen
Verwirrung, die unseeligste der Frauen,
Den Wunsch, den glühenden, ihn zu besitzen,
Mit allen Schrecknissen der Waffen rüstend.
Von Hunden rings umheult und Elephanten,
Kam sie daher, den Bogen in der Hand:
Der Krieg, er selber, o ihr Fraun, wenn er,
Die Blutumtriefte Graungestalt, einher,
Mit weiten Schritten des Entsetzens geht,
Die Fackel über blühnde Städte schwingend,
Er sieht so scheußlich nicht, und wild, als sie.
Achilleus, der, wie man im Heer versichert,
Sie bloß ins Feld gerufen, um freiwillig
Im Kampf, der junge Thor, ihr zu erliegen:
Denn er auch, o wie mächtig sind die Götter!

Er liebte sie; gerührt von ihrer Jugend
Wollt' er ihr zum Diana-Tempel folgen;
Er naht sich ihr, voll süßer Ahndungen,
Und läßt die Freunde hinter sich zurück.
Doch jetzt, da sie mit solchen Gräulnissen,
Auf ihn heran grollt, ihn, der nur zum Schein,
Mit einem Spieß sich arglos ausgerüstet,
Stutzt er, und dreht den schlanken Hals und horcht,
Und eilt entsetzt, und stutzt, und eilet wieder,
Gleich einem jungen Reh, das im Geklüft
Fern das Gebrüll des grimmen Leun vernimmt.
Er ruft: Odysseus! mit beklemmter Stimme,
Und sieht sich schüchtern um und ruft: Tydide!
Und will zurück noch zu den Freunden fliehen,
Und steht von einer Schaar schon abgeschnitten,
Und hebt die Händ' empor, und duckt und birgt
In eine Fichte sich, der Unglückseelige,
Die schwer mit dunkeln Zweigen niederhangt.
Jedoch die Königinn erblickt ihn kaum,
Ha! sein Geweih verräth den Hirsch ruft sie,
Und spannt, mit Kraft der Rasenden, sogleich
Den Bogen an daß sich die Enden küssen,
Und hebt den Bogen auf und zielt und schießt,
Und jagt den Pfeil ihm durch den Hals; er stürzt:
Ein Siegsgeschrei schallt roh im Volk empor.
Jetzt gleichwohl lebt der Aermste noch der Menschen,
Den Pfeil, den weitvorragenden, im Nacken,

Hebt er sich röchelnd auf, und überschlägt sich
Und hebt sich wiederum und will entfliehn;
Doch: hetz! schon ruft sie, Tigris! Hetz, Leäne!
Hetz Sphynx! Melampus! Dirke! Hetz Hyrkaon!
Und stürzt, stürzt mit der ganzen Meut, o Diana!
Sich über ihn und reißt – reißt ihn beim Helmbusch,
Gleich einer Hündin, Hunden beigesellt.
Der greift die Schulter, dieser greift den Nacken,
Daß von dem Fall der Boden bebt, ihn nieder!
Er, in dem Purpur seines Blut's sich wälzend,
Rührt ihre sanfte Wange an, und ruft:
Penthesilea! meine Braut! was machst du?
Ist dies das Rosenfest, das du versprachst?
Doch sie – die Löwinn hätte ihn gehört,
Die hungrige, die wild nach Raub umher,
Auf öden Schnee-Gefilden, heulend treibt;
Sie schlägt, die Rüstung ihm vom Leibe reissend,
Den Zahn schlägt sie in seine weiße Brust,
Sie und die Hunde, die wetteifernden,
Opus und Sphinx den Zahn in seine Rechte,
In seine Linke sie, als ich erschien,
Troff Blut von Mund und Händen ihr herab.

Pause; Alles schweigt voll Entsetzen.

Vernehmt ihr mich ihr Frauen, rings, so redet
Und gebt ein Zeichen eures Lebens mir.

Pause.

DIE ERSTE PRIESTERINN, am Busen der Zweiten weinend:

Solch eine Jungfrau! Im Gespräch so sinnig!
In jeder Kunst der Hände so geschickt!
Beim Tanz so zierlich! Ihr Gesang so rührend!
So voll Verstand, und Würd' und Grazie!

DIE OBER-PRIESTERINN

O die gebahr Otrere nicht! Die Gorgo
Hat im Pallast der Kön'ge sie gezeugt!

DIE ERSTE PRIESTERINN / fortfahrend:

Sie war so sanft, wie neugebohrne Kinder,
Die Weste waren nicht so mild als sie!
Die Herzen gingen ihr wie Blumen auf,
Und was sie irgend that, es war ein Kuß.
Sie trat den Käfer nicht, den fröhlichen,
Der unter ihrer Füße Sohle spielte,
Den Pfeil, der eines grimmgen Ebers Busen
Verwundete, rief sie zurück, es hätte
Sie sein gebrodmer Blick und seine Töne
Zu seinen Füßen niederziehen können!

ASTERIA

Jetzt steht sie lautlos da, die Grauenvolle,
Bei seiner Leich' umschnüffelt von der Meute,
Und blicket starr, als wär's ein leeres Blatt,
Den Bogen von der Schulter niederhangend,
In das Unendliche hinaus, und schweigt.
Wir fragen mit zersträubten Haaren sie,
Was sie gethan? Sie schweigt. Ob sie uns kenne?
Sie schweigt. Ob sie sich setzen will? Sie schweigt.
Entsetzen griff mich, und ich floh zu euch.

DREI UND ZWANZIGSTER AUFTRITT

PENTHESILEA, DIE LEICHE DES ACHILLS, MIT EINEM ROTHEN TEPPICH BEDECKT, PROTHOE UND ANDRE

DIE ERSTE OBERSTE

SEHT, seht, ihr Fraun! – Da schreitet sie heran,
Den Bogen den erschlafften auf der Schulter,
Und folgt der Leiche still und feierlich,
Als kehrte sie, ein Held, vom Siegen heim.

DIE ZWEITE PRIESTERINN

Die Gräßliche!

DIE ERSTE PRIESTERINN

O wendet euch ihr Frauen!

PROTHOE, der Ober-Priesterinn an den Busen sinkend:

O! meine Mutter!

DIE OBER-PRIESTERINN

Diana ruf' ich an:
Ich bin an dieser Gräuelthat nicht schuldig.

DIE ERSTE OBERSTE

Sie stellt sich grade vor die Ober-Priesterinn.

DIE ZWEITE OBERSTE

Sie winket, schaut!

DIE OBER-PRIESTERINN

Hinweg du Scheußliche!
Du Hades-Bürgerinn! Hinweg sag' ich!
Nehmt diesen Schleier, nehmt, und deckt sie zu.

Sie reißt sich den Schleier ab, und wirft ihn der Königinn ins Gesicht.

DIE ERSTE OBERSTE

O die lebend'ge Leich! Es rührt sie nicht – !

DIE ZWEITE OBERSTE

Sie winket immer fort –

DIE DRITTE

Winkt immer wieder –

DIE ERSTE

Winkt immer zu der Priestrinn Füßen nieder –

DIE ZWEITE

Seht, seht!

DIE OBER-PRIESTERINN

Was willst du mir? Hinweg sag' ich!
Geh in ein Beinhaus, Schatten! Fort! Verwese!
Du blickst die Ruhe meines Lebens todt.

DIE ERSTE OBERSTE

Ha! man verstand sie, seht –

DIE ZWEITE

Jetzt ist sie ruhig.

DIE ERSTE

Den Peleiden sollte man, das war's,
Vor der Diana Priestrinn Füßen legen.

DIE DRITTE

Warum just vor der Diana Priestrinn Füßen?

DIE VIERTE

Was meint sie auch damit?

DIE OBER-PRIESTERINN

Was soll mir das?
Was soll die Leiche mir? Entsetzliche.
Laß sie die Erde decken, hoch wie Berge,
Und den Gedanken deiner That dazu!
War ich's die diesen Mord von dir gefordert?
Wenn ein Verweis, sanft, aus der Liebe Mund,
Zu solchen Gräuelnissen treibt, so sollen
Die Furien kommen und uns Sanftmuth lehren!

DIE ERSTE OBERSTE

Sie blicket immer auf die Priestrinn ein.

DIE OBER-PRIESTERINN

Geh, Prothoe, ich bitte dich, geh, geh,
Ich kann sie nicht mehr sehn, entferne sie.

PROTHOE

O weh mir!

DIE OBER-PRIESTERINN

Fasse dich, du Treffliche!
Sie blickt so scheußlich nicht als ich gesagt.

PROTHOE

O laß mich niemals sie mit Augen sehn!

DIE ZWEITE OBERSTE

Seht wie sie jetzt den schlanken Pfeil betrachtet.

DIE ERSTE

Wie sie ihn dreht und wendet –

DIE DRITTE

Wie sie ihn mißt.

DIE ERSTE PRIESTERINN

Das scheint der Pfeil womit sie ihn erlegt.

DIE DRITTE OBERSTE

So ist's.

DIE ERSTE

Schaut, wie sie ihn von Blute saubert

DIE ZWEITE

Und das Gefieder jetzt, ihr Fraun, ich bitt euch,
Wie sie es trocknet, kräuselt, wie sie's lockt!
So zierlich! Alles wie es sich gehört.
O seht doch!

DIE DRITTE

Ist sie das gewohnt zu thun?

DIE ERSTE PRIESTERINN

Sie hat ihn immer Bogen so wie Pfeil,
Sie hat sie immer selbst gereinigt.

DIE ZWEITE

O heilig hielt sie ihn, das muß man sagen!

DIE ZWEITE OBERSTE

Jetzt! Schaut! Den Köcher nimmt sie von der Schulter
Und steckt den Pfeil in seinen Schafft zurück.

DIE DRITTE

Nun ist sie fertig –

DIE ZWEITE

Nun ist es geschehn –

DIE ERSTE PRIESTERINN

Nun sieht sie wieder in die Welt hinaus – !

MEHRERE FRAUEN

O jammervoller Anblick! O so öde
Wie die Sand-Wüste, die kein Gras gebiehrt!
Lustgärten die der Feuerstrom verwüstet,
Gekocht im Schoos der Erd' und ausgespien,
Sind blühender, als ihr stieres Angesicht.

PENTHESILEA / Ein Schauer schüttelt sie zusammen: sie läßt den Bogen fallen.

MEHRERE FRAUEN

O die Entsetzliche!

DIE DRITTE OBERSTE

Habt ihr gesehn?

DIE ERSTE

Der Bogen stürzt' ihr aus der Hand darnieder.

DIE ZWEITE

Seht wie er taumelt – !

DIE DRITTE

Klirrt – !

DIE VIERTE

Und wankt – !

DIE ZWEITE

Und fällt – !

DIE DRITTE

Nun liegt er still.

DIE ERSTE

Ihr hohes Amt ist aus,
Und nie mit Händen mehr berührt sie ihn.

DIE OBER-PRIESTERINN / indem sie Prothoe von sich drückt:

Und keiner ist, der ihrer sich erbarmt? –
Penthesilea! Meine Königinn!
Komm her, willst du an meinem Busen ruhn?
Ich bin mit dir zufrieden, Treffliche,
Vergieb mir, wenn ich dich beleidiget.
Die Tanaïs selbst, du wunderbar Erhabene,
Sie hat den Bogen das gesteh ich jetzt
So groß und würdig nicht geführt, als du.

DIE ERSTE OBERSTE

Sie schweigt –

DIE ZWEITE

Ihr Auge schwillt –

DIE DRITTE

Sie hebt den Finger,
Den blutigen, was will sie –! Seht, o seht!

DIE ZWEITE

O Anblick herzzerreißender, als Messer.

DIE ERSTE

Sie wischt sich eine Thräne ab.

DIE OBER-PRIESTERINN / an Prothoes Busen zurücksinkend:

O Diana
Welch eine Thräne!

DIE ERSTE PRIESTERINN

O eine Thräne,
Die in der Menschen Brüste schleicht, Hochheil'ge.

Und alle Feuerglocken der Empfindung zieht,
Und: Jammer rufet, daß das ganze
Geschlecht, das leichtbewegliche, hervor
Stürzt aus den Augen, und in Seen gesammelt
Um die Ruine ihrer Seele weint.

PROTHOE / nähert sich der Königinn:

Willst du dich niederlassen meine Königinn?
Willst du an meinem treuen Busen ruhn?
Viel kämpftest du, an diesem Schreckenstag,
Viel auch, viel littest du – sprich meine Königinn
Willst du an meinem treuen Busen ruhn?

PENTHESILEA / sie sieht sich um,
wie nach einem Sessel.

PROTHOE

Schafft einen Stein herbei, ihr Fraun! Sie wills.

Die Amazonen wälzen einen Stein herbei, Penthesilea
läßt sich an Prothoes Hand darauf nieder. Hierauf sept
sich auch Prothoe.

PROTHOE

Du kennst mich doch, mein Schwester Herz?

PENTHESILEA / sieht sie an, ihr Antlitz erheitert
sich ein wenig.

PROTHOE

Prothoe

Bin ich, die dich so zärtlich liebt.

PENTHESILEA / streichelt sanft ihre Wange.

PROTHOE

O, du,

Vor der mein Herz auf Knien niederfällt.
Wie rührst du mich!

Sie küßt die Hand der Königinn.

Du bist wohl sehr ermüdet?
Ach wie man dir dein Handwerk ansieht, Liebe!
Nun freilich – Siegen geht so rein nicht ab.
Und jede Werkstatt kleidet ihren Meister.
Jedoch – wie wär's, willst du dich waschen Schwester?
Willst du dir Händ' und Antlitz reinigen?

PENTHESILEA / sie besieht sich und nickt.

PROTHOE

Nun ja. – Geht Fraun, und bringt uns Wasser her!
– Das wird dir wohlthun, das wird dich erfrischen,
Und sanft auf kühle Teppiche gestreckt,
Von schwerer Tages-Arbeit wirst du ruhn.

DIE ERSTE PRIESTERINN

Wenn man mit Wasser sie besprengt, gebt Acht,
Besinnt sie sich.

DIE OBER-PRIESTERINN

O ganz gewiß das hoff ich.

PROTHOE

Du hoffst's ehrwürd'ge Priesterinn? – Ich fürcht' es.

DIE OBER-PRIESTERINN / besinnt sich:

Weshalb auch das? – Es ist nur nicht zu wagen,
Sonst müßte man die Leiche des Achills –

PENTHESILEA / blickt die Ober-Priesterinn blitzend an.

PROTHOE

Laßt, laßt!

DIE OBER-PRIESTERINN

Nichts, meine Königinn, nichts, nichts!
Es soll dir alles bleiben wie es ist. –

PROTHOE

Komm Schwester nimm den Helm dir ab, den schweren
Und auch den Hals befreie dir. – So so!
Schau! Eine Wund' und das recht tief! – Du Arme!
Du hast es dir recht sauer werden lassen.
Nun – jetzo haben wir ihn auch! – O Diana!
Hier Jungfraun, setzt das Becken vor ihr nieder.

ZWEI AMAZONEN / bringen ein großes flaches Marmorbecken mit Wasser.

PROTHOE

Soll ich dich jetzt mit Wasser netzen Liebe?
Wie? oder willst du selbst etwa – Was machst du!

PENTHESILEA / läßt sich von ihrem Sitz auf Knien auf das Becken niederfallen und begießt sich das Haupt mit Wasser.

PROTHOE

Sieh da! Du bist ja, traun, recht rüstig Königinn!
– Das thut dir wohl recht wohl.

PENTHESILEA / sie sieht sich um:

Ach Prothoe.

Sie begießt sich von neuem mit Wasser.

DIE OBER-PRIESTERINN

Nun denn, dem Himmel sei gedankt!

PROTHOE

Gut! Gut!

DIE ERSTE OBERSTE

Sie kehrt ins Leben uns zurück!

PROTHOE

Vortrefflich,
Das Haupt ganz unter Wasser, Liebe. So!
Und wieder! So, so! Wie ein junger Schwan! –

DIE ERSTE OBERSTE

Seht, seht, wie sie das Wasser träufeln läßt!

PROTHOE

Bist du jetzt fertig?

PENTHESILEA

Ach! – Wie wunderbar.

PROTHOE

Nun denn, so komm mir auf den Sitz zurück! –
Rasch eure Schleier mir, ihr Priesterinnen,
Daß ich ihr die durchweichten Locken trockne!
So, Phania, deinen! Terpi! helft mir Schwestern!
Laßt uns ihr Haupt und Nacken ganz verhüllen!
So, so! – Und jetzo auf den Sitz zurück!

Sie verhüllt die Königinn, hebt sie auf den Sitz, und drückt sie fest an ihre Brust.

PENTHESILEA

Wie ist mir?

PROTHOE

Wohl, denk ich – nicht?

PENTHESILEA / lispelnd:

Zum Entzücken!

PROTHOE

Mein Schwester Herz! Mein süßes! O mein Leben!

PENTHESILEA

O sagt mir! – Bin ich in Elysium,
Bist du der ewig jungen Nymphen Eine,
Die unsre Königinn Artemis bedienen
Wenn sie von Eichen-Wipfeln still umrauscht,
In die krystallne Grotte niedersteigt?
Nahmst du die Züge bloß, mich zu erfreuen,
Die Züge meiner lieben Prothoe an?

PROTHOE

Nicht meine beste Königinn, nicht, nicht,
Ich bin es, deine Prothoe, die dich
In Armen hält, und was du hier erblickst
Es ist die Welt noch, die gebrechliche,
Auf die nur fern die Götter niedersehn.

PENTHESILEA

So, so. Auch gut. Recht, sehr gut. Es thut nichts.

PROTHOE

Wie Theuerste?

PENTHESILEA

Ich bin vergnügt.

PROTHOE

Sei deutlich!

PENTHESILEA

Daß ich noch bin, erfreut mich. Laß mich ruhn.

PROTHOE

– Was war es denn, das dir den Wahn erregt,
Du seist ins Reich der Schatten schon gestiegen?

PENTHESILEA / nach einer Pause
mit einer Art von Verzückung:

Ich bin so seelig, Schwester! Ueberseelig!
Ganz reif zum Tod', o Diana fühl ich mich!
Zwar weiß ich nicht, was hier mit mir geschehn;
Doch gleich des festen Glaubens könnt ich sterben,
Daß ich den Peleiden überwand.

PROTHOE / verstohlen zur Ober-Priesterinn:

Rasch jetzt die Leich hinweg!

PENTHESILEA / sich lebhaft aufrichtend:

O Prothoe!

Mit wem sprichst du?

PROTHOE / da die beiden Trägerinnen noch säumen:

Fort! Rasende!

PENTHESILEA

O Diana!

So ist es wahr.

PROTHOE

Was fragst du, wahr, Geliebte?

Die Leiche wird aufgehoben, um sie wegzutragen.

Hier! Dicht gedrängt!

Sie winkt den Priesterinnen.

PENTHESILEA / sie hält ihre Hände vors Gesicht:

Ihr Götter dort im Himmel,

Ich habe nicht das Herz mich umzusehn.

PROTHOE

Was hast du vor? Was denkst du Königinn?

PENTHESILEA / sich umsehend:

O Liebe du verstellst dich.

PROTHOE

Nein beim Zeus,
Dem ew'gen Gott der Welt!

PENTHESILEA / mit immer steigender Ungeduld:

O ihr Hochheiligen!
Zerstreut euch doch!

DIE OBER-PRIESTERINN / sich dicht mit den übrigen Frauen zusammendrängend:

Geliebte Königinn!

PENTHESILEA / indem sie aufsteht:

O Diana! Warum soll ich nicht? O Diana
Er stand schon einmal hinterm Rücken mir.

DIE ERSTE OBERSTE

Seht, seht! Wie sie Entsetzen faßt!

PENTHESILEA / zu den Amazonen welche die Leiche tragen:

Halt dort! –
Was tragt ihr dort? Ich will es wissen. Steht!

Sie macht sich Platz unter den Priesterinnen und drängt bis zur Leiche vor.

PROTHOE

O meine Königinn! Untersuche nicht!

PENTHESILEA

Ist er's? Ihr Jungfraun! Ist er's?

EINE TRÄGERINN

Wer, fragst du?

PENTHESILEA

– Es ist unmöglich nicht; das seh ich ein.
Zwar, einer Schwalbe Flügel kann ich lähmen
So, daß der Flügel noch zu heilen ist.
Doch ein Verräther ist die Kunst der Schützen;
Traf ich zu nah ihn wo es gilt? Sprecht ist er's?

PROTHOE

O bei den furchtbarn Mächten des Olymps,
Frag' nicht – !

PENTHESILEA

Hinweg! Und wenn der Anblick gleich
Ein Höllenrachen mir entgegen glühte:
Ich will ihn sehn!

Sie hebt den Teppich auf.

Wer von euch that das, o ihr Gräßlichen!

PROTHOE

Das fragst du noch?

PENTHESILEA / über den Achill herstürzend:

O Artemis! Du heilige!
Jetzt ist's um mich geschehn.

PROTHOE

Ihr Himmlischen!
Warum nicht folgtest meinem Rathe du?

O dir war besser, du Unglückliche,
In des Verstandes Sonnenfinsterniß
Umher zu wandeln, ewig, ewig, ewig,
Als diesen fürchterlichen Tag zu sehn!
– Hör mich Geliebte.

DIE OBER-PRIESTERINN

Meine Königinn!
Erhebe dich.

Sie richten sie halb auf.

PENTHESILEA

Ach diese blut'gen Rosen!
Ach dieser Kranz von Gräueln um sein Haupt!
Ach, wie die Windung, frischen Grabduft streuend,
Ein Jubel für die Würmer niedergeht.

PROTHOE

Hinweg von diesem jammervollen Anblick.
Rufst du ins Leben, Kön'ginn, ihn zurück?

DIE OBER-PRIESTERINN

Entferne dich.

PENTHESILEA

Das aber will ich wissen,
Wer mir so gottlos neben hat gebuhlt.
Ich frage nicht, wer den Lebendigen
Erschlug; bei unsern ewig hehren Göttern!
Frei wie ein Vogel geht er von mir weg.
Wer mir den Todten tödtete, frag ich,
Und darauf gieb mir Antwort, Prothoe?

PROTHOE

Wie, meine große Herrscherinn?

PENTHESILEA

Versteh mich.
Ich will nicht wissen, wer aus seinem Busen
Den Funken des Prometheus stahl. Ich will's nicht,
Weil ich's nicht will; die Laune steht mir also:
Ihm soll vergeben sein, er mag entfliehn.
Doch wer bei diesem frechen Raub, die Pforte,
Die allgemeine, ruhlos mied, durch alle
Schneeweißen Alabasterwände mir
In diesen Tempel brach, wer diesen Jüngling,
Das Ebenbild der Götter, so entstellt,
Daß die Verwesung ihn, wie an ein Fremdes,
Vorübergeht, wer ihn so zugerichtet
Daß ihn das Mitleid nicht beweint, die Liebe,
Von unwillkührlichen Gefühlen überwältigt,
Ihm noch im Tode untreu werden muß:
Den will ich meiner Rache opfern. Sprich!

PROTHOE

Unglückliche! Wer sonst, als nur du selbst – ?

PENTHESILEA

Du schändlichste der Lügnerinnen! Du Teufel!
Das wagst du mir – ?

PROTHOE

Diana ruf ich an!
Mögt ich mit jedem Wort zu Schanden werden!

Als dein Geschoß zu Boden ihn gestreckt,
Da warfest du mit allen deinen Hunden,
Dich über ihn, und schlugst, du Gottgestrafte –
O meine Lippe zittert auszusprechen,
Was du gethan. Frag nicht! Komm laß uns gehn.

PENTHESILEA

Was? Ich? Ich hätt ihn – ? Unter meinen Hunden
Mit diesen kleinen Händen, hätt ich ihn – ?
Und dieser Mund hier, den die Liebe schwellt – ?
Ach zu ganz anderm Dienst gemacht, als ihn – ?
Die hätten, lustig stets einander helfend,
Mund jetzt und Hand, und Hand und wieder Mund – ?

PROTHOE

O wehe! Wehe! ruf ich über dich!

PENTHESILEA

Nein du Geliebte bei den ew'gen Göttern
Eh bög ich hungrig auf mich selbst mich nieder,
Also, sieh her – ! Und öffnete die Brust mir,
Und tauchte diese Hände so – sieh her!
Hinunter in den blutgen Riß, und griff
Das Herz, das junge dampfende, hervor,
Um es zu essen, ach, als daß ich nur
Ein Haar auf seinem lieben Scheitel krümmte.

PROTHOE

Ich rufe wehe, wehe über dich!

PENTHESILEA

Nun freilich – wenn du es versichern kannst.

PROTHOE

Hinweg, hinweg von diesem Schreckensort!

PENTHESILEA

Wie käm es denn, daß er sich nicht gewehrt?

PROTHOE

Er liebte dich Unglückliche; gefangen
Wollt er sich dir ergeben, darum naht er!
Darum zum Kampfe fordert' er dich auf!
Die Brust voll süßen Friedens kam er her
Um dir zum Tempel Artemis zu folgen.
Doch du –

PENTHESILEA

So, so, doch ich –

PROTHOE

Du Wüthende – !

PENTHESILEA

Ich Wüthende –

PROTHOE

O frage nicht! Du gräbst
Dir ew'ge Reue aus meiner Brust hervor.

PENTHESILEA

Nun ist mir Alles klar, und Jegliches,
O, Licht der Mittags-Sonn ist nicht so hell.
– Beim Styx, es ist gelogen, Prothoe.

PROTHOE

Laß ihn, wie Berge diesen Glauben, stehn;
Ich bin es nicht, die ihn erschüttern wird.

PENTHESILEA

Gebissen also würklich? Todt gebissen?

PROTHOE

Ich rufe: Wehe! Dir!

PENTHESILEA

Nicht todt geküßt?

PROTHOE

Ich rufe: Wehe! Dir! Verberge dich!
Laß fürder ew'ge Mitternacht dich decken!

PENTHESILEA

So war es ein Versehn. Küsse, Bisse,
Das reimt sich, und wer recht von Herzen liebt
Kann schon das Eine für das Andre greifen.

PROTHOE

Unglückliche! Und damit denkst du dich – ?

PENTHESILEA

Im Ernst

PROTHOE / sie hinweg reißend:

Hinweg!

PENTHESILEA

Laßt, laßt!

PROTHOE

Fort! Sag ich.

PENTHESILEA / vor die Leiche hinkniend:

Du lieber, süßer Bräutgam, du vergiebst mir.
Ich habe mich bei Diana, bloß versprochen,
Weil ich der raschen Lippe Herr nicht bin.

Doch jetzt sag' ich's dir deutlich, wie ich's meinte:
Dies, du Geliebter war's, und weiter nichts.

Sie küßt ihn.

PROTHOE

O ihr allmächt'gen Götter, welch ein Anblick.

DIE OBER-PRIESTERINN

O die Unglückliche!

PENTHESILEA

Ich bilde mir,
Mein süßer Liebling, ein, daß du mich doch,
Trotz dieses groben Fehlers, recht verstandest.
Beim Jupiter! Der Meinung will ich sterben
Dir waren meine blut'gen Küsse lieber
Als die Lustfeuchten einer Andern.
Du hieltst mir wett' ich, als ich dich erstickte
Gleich einer Taube still, kein Glied hast du,
Vor Wollust, überschwenglicher, o Diana!
Keins deiner Glieder mir dabei gerührt.

PROTHOE

Ach die Erbarmungswürdige!

DIE OBER-PRIESTERINN

Die Verlohrne!

PENTHESILEA

Sieh, Prothoe, sieh – der Rest von einer Lippe –
Sprich, dünkts dich nicht als ob er lächelte?
O beim Olymp! Er ist mir ausgesöhnt,
Und jener andre Theil er lächelt auch.

Nun denn, du hast auch recht, o du mein Abgott!
– Denn wenn du alles wohl dir überlegst
So hab ich dich vor Liebe aufgegessen.

PROTHOE

Komm meine liebste Königinn, hinweg!

PENTHESILEA / sich aufraffend:

Ja! Jetzo muß ich fort!

PROTHOE

Wohin nun denkst du?

PENTHESILEA

Wohin? Ich darf ihn ja nicht warten lassen.
Ist er nicht bei der großen Diana schon?

DIE OBER-PRIESTERINN

Wie, du Unglückliche –!

PROTHOE

Mein Schwesterherz!

DIE OBER-PRIESTERINN

Du willst –?

PROTHOE

Du denkst –?

PENTHESILEA

Was? Allerdings.

OBER-PRIESTERINN

O Himmel!

PROTHOE

So will ich dir was sagen.

Sie neigt sich über sie.

PENTHESILEA

Nun? Was willst du?
Was giebt's? Was suchst du mir? Ja, so! Du Liebe
Wart! Gleich! Hier –

Sie löst sich den Dolch aus dem Gurt
und giebt ihn der Prothoe.

Willst du die Pfeile auch, da hier!
Da schütt ich ihren ganzen Köcher aus.

Sie schüttet die Pfeile vor sich nieder.

Zwar – reizend wär's, von einer Seite –

Sie hebt einige davon wieder auf.

Wenn dieser hier – nicht? Oder war es dieser – ?
Ja der! Ganz recht – Gleichviel! Da nimm sie hin.
Da, nimm sie Alle zu dir hin.

Sie rafft sie alle zusammen auf und giebt sie der Prothoe
in die Hände.

PROTHOE

Gieb her.

PENTHESILEA

Denn jetzt steig ich in meinen Busen nieder,
Gleich einem Schacht, und grabe, kalt wie Erz,
Mir ein Gefühl hervor; dies Erz, dies nehm ich,
Und läutre es dreimal in der Glut des Jammers,
Hart mir zu Stahl; und tränk' es, bis zur Sättigung
Mit Gift, heiß ätzendem, der Reue, durch und durch,
Und hämmr' es auf der Liebe Ambos, mir.
Und schärf und spitz es mir zu einem Dolch;
Und diesem Dolch jetzt reich ich meine Brust:

So! so! so! so – Und wieder! Nun ist's gut.

Sie fällt und stirbt.

PROTHOE

Sie stirbt.

DIE ERSTE OBERSTE

Sie folgt dem Jüngling.

PROTHOE

Wohl, wohl ihr!
Denn hier war ihres fernern Bleibens nicht.

DIE ERSTE PRIESTERINN

Ach, wie gebrechlich ist der Mensch, ihr Götter!
Wie frisch, die hier geknickt liegt, noch vor Kurzem,
Hoch auf des Lebens Gipfel, rauschte sie!

DIE OBER-PRIESTERINN

Sie sank, weil sie zu stark und üppig blühte!
Die abgestorbne Eiche steht im Sturm,
Doch die gesunde stürzt erbrochen nieder
Weil er in ihre Krone greifen kann.

ENDE

Der Urtext der Penthesilea, der hier zum ersten Mal vollständig abgedruckt wird, ist nur in einer Schreiberhandschrift überliefert, die aus dem Nachlaß Tiecks in den Besitz der Preussischen Staatsbibliothek zu Berlin überging und dort aufbewahrt wird. Mit Rötel sind von Kleist eine Anzahl eigenhändiger Korrekturen eingefügt worden, die neuerdings bereits unlesbar sind. Wir lassen sie gesammelt unten folgen. – Die Orthographie der Handschrift wurde von uns grundsätzlich beibehalten, nur Schreibfehler und stark störende Unregelmäßigkeiten beseitigt.
Kleists Korrekturen im Manuskript sind die folgenden: S. 6. Z. 4 v. o. nach Deiphobus: Des Priamiden Schar / Sey auch mit ihm aus Ilium gezogen. S. 6. Z. 14 v. u. geändert in: Im Kampf mit des Deiphobus Heerschaar. S. 7. Z. 7 v. o. in „Parthein" aus ‚i': ‚y' verbessert. S. 8. Z. 6 v. o. statt: Auf eine,: Sie; statt: stossen,: finden. S. 8. Z. 13 v. u. nach: Beklemmt Vers verändert in: nie Prothoe fand solchen Gegner / Otrere, meine Mutter auf zum Kampf! S. 11. Z. 8 v. o. Nach: Danaer eingefügt: vermag's,. S. 12 Z. 1 v. o. statt: Einander: Sich; statt: her: einher. S. 12. Z. 11 v. u. heißt verbessert: Der sich den Goldzaum beissend, bäumend schwenkt. S. 14. Z. 10 v. o. Kön'ge statt Könige. Z. 5 v. u. Schreibfehler: dem

in: den verbessert. S. 24. Z. 8 v. o. heißt verbessert: Naht ihm mit jedem Hufschlag, Danaer! S. 26. Z. 14 v. u. verworrner statt verworrener. S. 26 Z. 1 v. u. heißt verändert: die stehen nimmer auf. S. 34. Z. 15 v. u. lautet verbessert: Vernahmst, Pelide, du S. 38. Z. 4 v. o. Diktiert statt: Ich die: ‚Da rings'. Vor: flieht: ‚vor mir'. S. 38. Z. 8 v. o. lautet mit diktierter Verbesserung: Wo ist der Sitz mir, der kein Busen ward. S. 41. Z. 4 v. o. mäß'-gen statt: bänd'gen diktiert. S. 41. Z. 6 v. u. lautet verbessert: Jetzt auf den Knien, Königin, fleh ich dich,. S. 42. Z. 6 v. o. vor: hin eingefügt: ihn. S. 44. Z. 4 v. o. Antiloch statt Antilochus. S. 45. Z. 1 v. o. Aus: Königinn: Kön'ginn. S. 47. Z. 5 v. u. aus: Dem: Der; Z. 4 v. u. aus: der: die. S. 48. Z. 10 v. u. lautet verändert: Nun Prothoe! mir Geist-verwandt! Z. 5 v. u. lautet verändert: Elysium reizte ohne dich mich nicht. Z. 2 und 3 v. u. nach: Du Bessere: als gewöhnlich Menschen sind! Komm, siegen wir, wir winden uns die Kränze. S. 53. Z. 2 v. o. Nach: sagen verbessert: dass Ehrwürdge, sie nichts brauchen. Z. 6 und 7 v. o. Verändert und wieder durchstrichen: Wenn wir uns ihnen nahen, / So wenden sie sich schmähend von uns ab. S. 54. Z. 2 v. o. Rotstiftbesserung, bereits unleserlich. S. 71. Z. 9, 10, 11 v. u. „fort! (Sie schöpft und bringt Wasser). Die zweite

Amazone“ vom Autor mit Tinte in den Text geschrieben. S. 87. Z. 10 v. o. vom Autor mit Tinte eingefügt. S. 110. Z. 7 v. u. vom Autor mit Tinte eingefügt. S. 141. Z. 6 v. o. Aus „Beim Haupthaar“ vom Verfasser mit Bleistift: „Beim Helmbusch“ hineinkorrigiert. S. 142. Z. 7 v. o. Aus „Palast“ vom Verfasser „Pallast“ korrigiert.

ACHTER DRUCK DER KLEUKENS-PRESSE
zu Frankfurt am Main. Hergestellt im Jahre neunzehn hundert und ein und zwanzig. Ursprüngliche vom Dichter diktierte und eigenhändig verbesserte bisher ungedruckte Fassung nach der von der Preußischen Staats-Bibliothek in Berlin bewahrten Handschrift. Für den Text verantwortlich Dr. Charlotte Bühler. Zweihundert und fünfzig numerierte Abzüge, davon fünfzig auf van Gelder-Bütten mit vergoldetem Initial.
Nr. 136